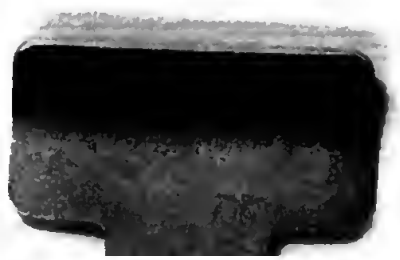


Digitized by Google

Briefwechsel

zwischen

Schiller und Goethe

in den Jahren 1794 bis 1805.

Dritte Ausgabe.

2

Zweiter Band

vom Jahre 1798 bis 1805.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1870.

Briefwechsel

zwiſchen

Schiller und Goethe

in den Jahren 1794 bis 1805.

Dritte Ausgabe.

Zweiter Band.

vom Jahre 1798 bis 1805.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1870.

5. 5. 577

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

1798.

404.

Jena, den 2. Januar 1798.

Es ſoll mir ein gutes Omen ſeyn, daß Sie es ſind, an den ich zum erſtenmal unter dem neuen Datum ſchreibe. Das Glück ſey Ihnen in dieſem Jahre eben ſo hold als in den zwei letzt vergangenen, ich kann Ihnen nichts Beſſeres wünſchen. Möchte auch mir die Freude in dieſem Jahr beſchert ſeyn, das Beſte aus meiner Natur in einem Werke zu ſublimiren, wie Sie mit der Ihrigen es gethan.

Ihre eigene Art und Weiſe zwiſchen Reflexion und Production zu alterniren iſt wirklich beneidens- und bewundernswerth. Beide Geſchäfte trennen ſich in Ihnen ganz, und das eben macht, daß beide als Geſchäft ſo rein ausgeführt werden. Sie ſind wirklich ſo lang Sie arbeiten im Dunkeln, und das Licht iſt bloß in Ihnen; und wenn Sie anfangen zu reflectiren, ſo tritt das innere Licht von Ihnen heraus und beſtrahlt die Gegenſtände Ihnen und andern. Bei mir vermiſchen ſich beide Wirkungsarten und nicht ſehr zum Vortheil der Sache.

Von Hermann und Dorothea las ich kürzlich eine Recenſion in der Nürnberger Zeitung, welche mir wieder beſtätigt, daß die Deutſchen nur für's Allgemeine, für's Verſtändige und für's Moraliſche Sinn haben. Die Beurtheilung iſt voll guten Willens, aber auch nicht etwas darin was ein Gefühl des Poetiſchen zeigte, oder einen Blick in die poetiſche Oekonomie des Ganzen verriethe. Bloß an Stellen hängt ſich der gute Mann und vorzugsweiſe an die, welche in's Allgemeine und Breite gehen und einem etwas an's Herz legen.

Haben Sie vielleicht das ſeltſame Buch von Retif: Coeur humain dévoilé je geſehen oder davon gehört? Ich hab' es nun geleſen ſo weit es da iſt, und ungeachtet alles Widerwärtigen, Platten und Revoltanten mich ſehr daran ergötzt. Denn eine ſo heftig ſinnliche Natur iſt mir nicht vorgekommen und die Mannigfaltigkeit der Geſtalten, beſonders weiblicher, durch die man geführt wird, das Leben und die Gegenwart der Beſchreibung, das Charakteriſtiſche der Sitten und die Darſtellung des franzöſiſchen Weſens in einer gewiſſen Volksklaſſe muß intereſſiren. Mir, der ſo wenig Gelegenheit hat, von außen zu ſchöpfen und die Menſchen im Leben zu ſtudiren, hat ein ſolches Buch, in welche Claſſe ich auch den Cellini rechne, einen unſchätzbaren Werth.

Dieſer Tage las ich zu meiner großen Luſt im Intelligenzblatt der Lit. Zeitung eine Erklärung von dem jüngern Schlegel, daß er mit dem Herausgeber des Lyceums nichts mehr zu ſchaffen habe. So hat alſo doch unſere Prophezeiung eingetroffen, daß dieſes Band nicht lange dauern werde!

Leben Sie wohl für heute; ich erwarte nun morgen eine beſtimmte Anzeige, wie bald Sie zu uns kommen. Meine Frau grüßt Sie beſtens. Meyern hoffe ich doch wenigſtens auf einen Tag wieder bei uns zu ſehen.

Sch.

405.

Es iſt mir dabei ganz wohl zu Muthe, daß wir zum neuen Jahre einander ſo nahe ſind; ich wünſche nur daß wir uns bald wieder ſehen und einige Zeit in der Continuation zuſammen leben. Ich möchte Ihnen manche Sachen mittheilen und vertrauen, damit eine gewiſſe Epoche meines Denkens und Dichtens ſchneller zur Reife komme.

Ich freue mich ſehr darauf etwas von Ihrem Wallenſtein zu ſehen, weil mir auch dadurch eine neue Theilnahme an Ihrem Weſen möglich wird. Ich wünſche nichts mehr als daß Sie ihn dieß Jahr vollbringen mögen.

Schon künftigen Sonntag gedachte ich zu Ihnen zu kommen, es ſcheint ſich aber ein neues Hinderniß dazwiſchen zu ſtellen; auf den Sonnabend werde ich mehr ſagen können. Sie erhalten alsdann

auch eine Abſchrift eines alten Geſprächs zwiſchen einem Chineſiſchen Gelehrten und einem Jeſuiten, in welchem jener ſich als ein ſchaffender Idealiſt, dieſer als ein völliger Reinholdianer zeigt. Dieſer Fund hat mich unglaublich amuſirt und mir eine gute Idee von dem Scharfſinn der Chineſen gegeben.

Das Buch von Retif habe ich noch nicht geſehen, ich will es zu erhalten ſuchen.

Wenn uns als Dichtern, wie den Taſchenſpielern, daran gelegen ſeyn müßte daß niemand die Art, wie ein Kunſtſtückchen hervorgebracht wird, einſehen dürfte, ſo hätten wir freilich gewonnen Spiel; ſo wie jeder, der das Publicum zum beſten haben mag, indem er mit dem Strome ſchwimmt, auf Glück rechnen kann. In Hermann und Dorothea habe ich, was das Material betrifft, den Deutſchen einmal ihren Willen gethan und nun ſind ſie äußerſt zufrieden. Ich überlege jetzt ob man nicht auf eben dieſem Wege ein dramatiſches Stück ſchreiben könnte, das auf allen Theatern geſpielt werden müßte und das jedermann für fürtrefflich erklärte, ohne daß es der Autor ſelbſt dafür zu halten brauchte.

Dieſes und ſo vieles andere muß bis zu unſerer Zuſammenkunft verſchoben bleiben. Wie ſehr wünſchte ich daß Sie in dieſen Tagen bei uns wären, um eine der größten Unformen der organiſchen Natur, den Elephanten, und die anmuthigſte der Kunſtgeſtalten, die Florentiniſche Madonna des Raphael, in Einer Stunde und alſo gleichſam neben einander zu ſehen.

Schelling's Ideen zu einer Philoſophie der Natur bringe ich mit; es wird uns Anlaß zu mancher Unterhaltung geben.

Leben Sie recht wohl und grüßen mir Ihre liebe Frau recht vielmals.

Friedrich Schlegel hat in ein Stück des Lyceums, da das Journal in Berlin gedruckt wird, wo er ſich jetzt befindet, als es an Manuſcript fehlte, ohne Reichardt's Vorwiſſen, einen tollen Aufſatz einrücken laſſen, worin er auch Voß angreift und worüber ſich dann die edlen Freunde brouillirten.

Weimar, am 3. Januar 1798.

G.

406.

Jena, den 5. Januar 1798.

Meine Hauswirthe können den freundlichen Empfang den Sie bei Ihnen erfahren, und die ſchönen Sachen die ihnen gezeigt worden ſind, nicht genug rühmen. Wirklich wundre ich mich über den Antheil, womit der Alte über dieſe Kunſtwerke ſpricht, und der Künſtler hat Urſache, ſich ſeiner Wirkung auf eine ſolche Natur zu freuen.

Es thut mir ſehr leid, daß Ihre Anherokunft ſo viele Verzögerungen findet, da ich nach einem frühern Brief von Ihnen ſchon vom Chriſttag an darauf rechnen konnte. Unterdeſſen habe ich einige Schritte weiter in meiner Arbeit gewonnen und bin im Stand, Ihnen viermal mehr als der Prolog beträgt vorzulegen, obgleich noch nichts von dem dritten Acte dabei iſt.

Jetzt, da ich meine Arbeit von einer fremden Hand reinlich geſchrieben vor mir habe und ſie mir fremder iſt, macht ſie mir wirklich Freude. Ich finde augenſcheinlich, daß ich über mich ſelbſt hinausgegangen bin, welches die Frucht unſers Umgangs iſt; denn nur der vielmalige continuirliche Verkehr mit einer ſo objectiv mir entgegenſtehenden Natur, mein lebhaftes Hinſtreben darnach und die vereinigte Bemühung ſie anzuſchauen und zu denken, konnte mich fähig machen, meine ſubjectiven Gränzen ſo weit auseinander zu rücken. Ich finde, daß mich die Klarheit und die Beſonnenheit, welche die Frucht einer ſpätern Epoche iſt, nichts von der Wärme einer frühern gekoſtet hat. Doch es ſchickte ſich beſſer, daß ich das aus Ihrem Munde hörte, als daß Sie es von mir erfahren.

Ich werde es mir geſagt ſeyn laſſen, keine andern als hiſtoriſche Stoffe zu wählen; frei erfundene würden meine Klippe ſeyn. Es iſt eine ganz andere Operation, das Realiſtiſche zu idealiſiren, als das Ideale zu realiſiren, und letzteres iſt der eigentliche Fall bei freien Fictionen. Es ſteht in meinem Vermögen, eine gegebene, beſtimmte und beſchränkte Materie zu beleben, zu erwärmen und gleichſam aufquellen zu machen, während daß die objective Beſtimmtheit eines ſolchen Stoffs meine Phantaſie zügelt und meiner Willkür widerſteht.

Ich möchte wohl einmal, wenn es mir mit einigen Schauſpielen

gelungen iſt, mir unſer Publicum recht geneigt zu machen, etwas recht Böſes thun, und eine alte Idee mit Julian dem Apoſtaten ausführen. Hier iſt nun auch eine ganz eigene beſtimmte hiſtoriſche Welt, bei der mir's nicht leid ſeyn ſollte eine poetiſche Ausbeute zu finden, und das fürchterliche Intereſſe das der Stoff hat, müßte die Gewalt der poetiſchen Darſtellung deſto wirkſamer machen. Wenn Julian's Miſopogon, oder ſeine Briefe (überſetzt nämlich) in der Weimariſchen Bibliothek ſeyn ſollten, ſo würden Sie mir viel Vergnügen damit machen wenn Sie ſie mitbrächten.

Die Charlotte Kalb, hör' ich, ſoll wirklich in Gefahr ſeyn, blind zu werden; ſie wäre doch ſehr zu beklagen.

Leben Sie recht wohl; ich lege hier etwas von Körnern bei, was er über Ihren Pauſias ſchreibt. Haben Sie die Güte mir den Humboldtiſchen Brief, den ich auf den Montag beantworte, zurückzuſenden.

Sch.

407.

Ich wünſche Ihnen Glück zu Ihrer Zufriedenheit mit dem fertigen Theil Ihres Werkes. Bei der Klarheit mit der Sie die Forderungen überſehen, die Sie an ſich zu machen haben, zweifle ich nicht an der völligen Gültigkeit Ihres Zeugniſſes. Das günſtige Zuſammentreffen unſerer beiden Naturen hat uns ſchon manchen Vortheil verſchafft und ich hoffe dieſes Verhältniß wird immer gleich fortwirken. Wenn ich Ihnen zum Repräſentanten mancher Objecte diente, ſo haben Sie mich von der allzuſtrengen Beobachtung der äußern Dinge und ihrer Verhältniſſe auf mich ſelbſt zurückgeführt. Sie haben mich die Vielſeitigkeit des innern Menſchen mit mehr Billigkeit anzuſchauen gelehrt, Sie haben mir eine zweite Jugend verſchafft und mich wieder zum Dichter gemacht, welches zu ſeyn ich ſo gut als aufgehört hatte.

Sehr ſonderbar ſpüre ich noch immer den Effect meiner Reiſe. Das Material das ich darauf erbeutet, kann ich zu nichts brauchen und ich bin außer aller Stimmung gekommen irgend etwas zu thun. Ich erinnere mich aus früherer Zeit eben ſolcher Wirkungen, und es iſt mir aus manchen Fällen und Umſtänden recht wohl bekannt, daß Eindrücke bei mir ſehr lange im Stillen wirken müſſen, bis ſie zum

poetiſchen Gebrauche ſich willig finden laſſen. Ich habe auch deßwegen ganz pauſirt und erwarte nur was mir mein erſter Aufenthalt in Jena bringen wird.

Die Körner'ſche Aufnahme des Pauſias iſt abermals ſehr merkwürdig. Man ſoll nur ſeine Arbeiten ſo gut und ſo mannigfaltig machen als man kann, damit ſich jeder etwas ausleſe und auf ſeine Weiſe daran Theil nehme. Körner's Bemerkung hat in ſich was Richtiges, die Gruppe des Gedichts iſt ſo entſchieden als wenn ſie gemalt wäre, nur durch Empfindung und Erinnerung belebt, wodurch denn der Wettſtreit des Dichters mit dem Maler auffallender wird.

Ich habe übrigens bei den Gedichten des letzten Muſenalmanachs erſt wieder recht deutlich geſehen, wie die ſchätzbarſte Theilnahme uns nichts lehren und keine Art von Tadel uns was helfen kann. So lange ein Kunſtwerk nicht da iſt, hat niemand einen Begriff von ſeiner Möglichkeit; ſobald es daſteht, bleibt Lob und Tadel nur immer ſubjectiv, und mancher dem man Geſchmack nicht abſprechen kann, wünſcht doch etwas dazu und davon, wodurch vielleicht die ganze Arbeit zerſtört würde, ſo daß der eigentlich negative Werth der Kritik, welcher immer der wichtigſte ſeyn mag, uns auch nicht einmal frommen kann.

Ich wünſche in gar vielen Rückſichten daß Ihr Wallenſtein bald fertig werden möge. Laſſen Sie uns, ſowohl während der Arbeit, als auch hinterdrein, die dramatiſchen Forderungen nochmals recht durcharbeiten! Sind Sie künftig in Abſicht des Plans und der Anlage genau und vorausbeſtimmend, ſo müßte es nicht gut ſeyn, wenn Sie, bei Ihren geübten Talenten und dem innern Reichthum, nicht alle Jahr ein paar Stücke ſchreiben wollten. Denn das ſcheint mir offenbar beim dramatiſchen Dichter nothwendig, daß er oft auftrete, die Wirkung die er gemacht hat, immer wieder erneuere, und wenn er das Talent hat, darauf fortbaue.

Unſere arme Freundin Kalb iſt wirklich ſehr übel. Sie iſt ſchon des beſten Gebrauchs ihres Geſichtes beraubt, und es wäre wirklich möglich daß ſie es ganz verlöre.

An den Julian will ich denken.

Hier ſchicke ich die angekündigte philoſophiſche Unterredung. Der Chineſe würde mir noch beſſer gefallen, wenn er die Gluthpfanne

ergriffen und ſie ſeinem Gegner mit dieſen Worten überreicht hätte: „Ja, ich erſchaffe ſie, da nimm ſie zu deinem Gebrauch!“ Ich möchte wiſſen was der Jeſuit hierauf geantwortet hätte.

Bei Gelegenheit des Schelling'ſchen Buchs habe ich auch wieder verſchiedene Gedanken gehabt über die wir umſtändlich ſprechen müſſen. Ich gebe gern zu, daß es die Natur nicht iſt die wir erkennen, ſondern daß ſie nur nach gewiſſen Formen und Fähigkeiten unſers Geiſtes von uns aufgenommen wird. Von dem Appetit eines Kindes zum Apfel am Baum bis zum Falle deſſelben, der in Newton die Idee zu ſeiner Theorie erweckt haben ſoll, mag es freilich ſehr viele Stufen des Anſchauens geben, und es wäre wohl zu wünſchen daß man uns dieſe einmal recht deutlich vorlegte und zugleich begreiflich machte, was man für die höchſte hält. Der tranſcendentelle Idealiſt glaubt nun freilich ganz oben zu ſtehen; Eins will mir aber nicht an ihm gefallen, daß er mit den andern Vorſtellungsarten ſtreitet: denn man kann eigentlich mit keiner Vorſtellungsart ſtreiten. Wer will gewiſſen Menſchen die Zweckmäßigkeit der organiſchen Naturen nach außen ausreden, da die Erfahrungen ſelbſt täglich dieſe Lehre auszuſprechen ſcheinen, und man mit einer ſcheinbaren Erklärung der ſchwerſten Phänomene ſo leicht wegkommt? Sie wiſſen wie ſehr ich am Begriff der Zweckmäßigkeit der organiſchen Naturen nach innen hänge, und doch läßt ſich ja eine Beſtimmung von außen und ein Verhältniß nach außen nicht läugnen, wodurch man mehr oder weniger ſich jener Vorſtellungsart wieder nähert, ſo wie man ſie im Vortrag als Redensart nicht entbehren kann. Eben ſo mag ſich der Idealiſt gegen die Dinge an ſich wehren wie er will, er ſtößt doch ehe er ſich's verſieht an die Dinge außer ihm, und wie mir ſcheint, ſie kommen ihm immer beim erſten Begegnen ſo in die Quere wie dem Chineſen die Gluthpfanne. Mir will immer dünken, daß wenn die eine Partei von außen hinein den Geiſt niemals erreichen kann, die andere von innen heraus wohl ſchwerlich zu den Körpern gelangen wird, und daß man alſo immer wohl thut in dem philoſophiſchen Naturſtande (Schelling's Ideen p. XVI.) zu bleiben und von ſeiner ungetrennten Exiſtenz den beſten möglichen Gebrauch zu machen, bis die Philoſophen einmal übereinkommen, wie das was ſie nun einmal getrennt haben wieder zu vereinigen ſeyn möchte.

Ich bin abermals auf einige Puncte gekommen, deren Beſtimmung ich zu meinen nächſten Operationen brauche und worüber ich mir Ihr Gutachten mündlich erbitten werde. Leben Sie recht wohl. Ich verſchiebe meine Ankunft lieber auf einige Zeit, um in der Continuation mit Ihnen erfreuliche und fruchtbare Tage erleben zu können.

Weimar, 6. Januar 1798.

G.

408.

Jena, den 9. Januar 1798.

Inlage ſchickte mir Cotta für Sie und wird ferner damit continuiren. Er will Ihr Paket immer an mich einſchließen, weil man nicht bis Weimar frankiren kann.

Heute kann ich Ihnen bloß einen guten Abend ſagen. Ich habe die Nacht nicht geſchlafen und werde mich gleich zu Bette legen. Wie iſt's Ihnen bei dem gräulichen Wetter? Ich fühle es in allen Nerven. Es iſt mir für Sie ſelbſt lieb, daß Sie jetzt nicht hier ſind.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

409.

Die letzten Tage waren wirklich von der Art daß man wohl that ſo wenig als möglich von dem Daſeyn des Himmels und der Erde Notiz zu nehmen, wie ich mich denn auch meiſtens in meiner Stube gehalten habe. Indeſſen habe ich in dieſen farb- und freudloſen Stunden die Farbenlehre wieder vorgenommen, und, um das was ich bisher gethan recht zu überſehen, in meinen Papieren Ordnung gemacht. Ich hatte nämlich von Anfang an Acten geführt, und dadurch ſowohl meine Irrthümer als meine richtigen Schritte, beſonders aber alle Verſuche, Erfahrungen und Einfälle conſervirt; nun habe ich dieſe Volumina auseinander getrennt, Papierſäcke machen laſſen, dieſe nach einem gewiſſen Schema rubricirt und alles hineingeſteckt, wodurch ich denn meinen Vorrath zu einem jeden Capitel deſto beſſer überſehen kann — wobei ich alle unnütze Papiere zerſtören kann — indem ich das Nützliche abſondere und zugleich das Ganze recapitulire. Jetzt hinterdrein ſehe ich erſt wie toll die Unter-

nehmung war, und werde mich wohl hüten mich jemals wieder in etwas Aehnliches einzulaſſen. Denn ſelbſt jetzt, da ich mich ſo weit durchgearbeitet habe, bedarf es noch einer großen Arbeit bis ich mein Material zu einer reinen Darſtellung bringe. Indeſſen habe ich dabei ſehr an Ausbildung gewonnen, denn ohne dieſe ſeltſame Theilnahme wäre es meiner Natur kaum vergönnt geweſen einen Blick in dieſe Fächer zu thun. Ich lege einen kleinen Aufſatz bei, der ungefähr vier bis fünf Jahre alt ſeyn kann; es wird Sie gewiß unterhalten zu ſehen wie ich die Dinge damals nahm.

Zugleich lege ich des Herrn Bouterweks äſthetiſche Bemühungen bei, die ich bis zu meiner Ankunft wohl zu verwahren bitte. Nicht leicht iſt mir etwas ſo wunderlich vorgekommen. Das Ganze ſcheint mir aus alter überlieferter Waare, aus eignen unbeſtimmten Anſichten und aus Lappen der neuen Philoſophie zu beſtehen. Es müßte luſtig genug ſeyn wenn man dereinſt nachgeſchriebene Hefte erwiſchen könnte, wornach ich aufſtellen will.

Cotta iſt ſehr artig daß er uns ſeine neue Weltkunde überſchickt, ich werde ihm ſelbſt danken. Das Blatt wird ein großes Publicum finden, ob ich gleich nicht läugnen will daß mir die Manier widerſteht; ſie erinnert mich an die Schubartiſche Chronik und hat weder Geſchmack noch Würde. Doch was hat das zu bedeuten? Wenn Freund Cotta nur ſeine Rechnung dabei findet. Wenn ich in der Folge mit irgend einem Beitrag dienen kann ſo werde ich es gerne thun. Das dritte Stück iſt mir geſtern ſchon unmittelbar zugekommen.

Halten Sie ſich ſo gut als möglich! Ich will auch den Januar noch hier ausdauern, auf den 30ſten noch eine Oper geben und dann zu Ihnen hinübereilen, wo ich den Wallenſtein auf gutem Wege zu finden hoffe; ich werde wohl indeſſen nichts thun können als aufräumen und ordnen. Leben Sie recht wohl.

Weimar, den 10. Januar 1798.

G.

410.

Jena, den 12. Januar 1798.

Ihr Aufſatz enthält eine treffliche Vorſtellung und zugleich Rechenſchaft Ihres naturhiſtoriſchen Verfahrens, und berührt die höchſten

Angelegenheiten und Erforderniſſe aller rationellen Empirie, indem er nur einem einzelnen Geſchäfte die Regel zu geben ſucht. Ich werde ihn noch ſorgfältig durchleſen und überdenken und Ihnen dann meine Bemerkungen mittheilen. Das iſt mir z. B. ſehr einleuchtend, wie gefährlich es iſt, einen theoretiſchen Satz unmittelbar durch Verſuche beweiſen zu wollen. Es ſtimmt dieß, wie mir däucht, mit einer andern philoſophiſchen Warnung überein, daß man ſeine Sätze nicht durch Beiſpiele beweiſen ſolle, weil kein Satz dem Beiſpiel gleich iſt. Die entgegengeſetzte Methode verkennt den eſſentiellen Unterſchied zwiſchen der Naturwelt und der Verſtandeswelt ganz, ja ſie hebt die ganze Natur auf, indem ſie bloß dieſe Vorſtellung uns in den Dingen und nie umgekehrt finden läßt. Ueberhaupt kann eine Erſcheinung, oder Factum, die etwas durchgängig vielfach *Beſtimmtes* iſt, nie einer Regel, die bloß *beſtimmend* iſt, adäquat ſeyn. Ich wollte wünſchen, es gefiele Ihnen, den Hauptinhalt dieſes Aufſatzes auch für ſich ſelbſt und unabhängig von den Unterſuchungen und Erfahrungen, denen er zur Einleitung dient, auszuführen. Sie würden auf eine ſtrengere und reinere Scheidung des praktiſchen Verfahrens und des theoretiſchen Gebrauches bedeutende Fingerzeige geben; man würde dahin gebracht werden ſich zu überzeugen, daß nur dadurch die Wiſſenſchaft erweitert werden kann, daß man auf der einen Seite dem Phänomen ohne allen Anſpruch auf eine hervorzubringende Einheit folgt, es von allen Seiten umgehet und bloß die Natur in ihrer Breite aufzufaſſen ſucht, auf der andern Seite (und wenn jene erſte nur in Sicherheit gebracht iſt) die Freiheit der vorſtellenden Kräfte begünſtiget, das Combinationsvermögen ſich nach Luſt daran verſuchen läßt, mit dem Vorbehalt, daß die vorſtellende Kraft auch nur in ihrer eignen Welt und nie in dem Factum etwas zu conſtituiren ſuche. Denn mir däucht, es iſt bisher auf zwei entgegengeſetzte Arten in der Naturwiſſenſchaft gefehlt worden; einmal hat man die Natur durch die Theorie verengt, und ein andermal die Denkkräfte durch das Object zu ſehr einſchränken wollen. Beiden muß Gerechtigkeit geſchehen, wenn eine rationale Empirie möglich ſeyn ſoll, und beiden kann Gerechtigkeit geſchehen, wenn eine ſtrenge kritiſche Polizei ihre Felder treunt. Sobald man die Freiheit der theoretiſchen Vermögen begünſtigt, ſo kann es nicht fehlen, und die Erfahrung lehrt es, daß die Mannigfaltigkeit der Vorſtellungsarten,

wodurch ſie ſich wechſelsweiſe einſchränken und öfters aufheben, den Schaden gut macht, den der Deſpotism einer einzigen ſtiftet, und ſo wird man ſelbſt auf dem theoretiſchen Wege zu dem Objecte zurückgenöthigt.

Das metaphyſiſche Geſpräch des Paters mit dem Chineſen hat mich ſehr unterhalten und es nimmt ſich in der gothiſchen Sprache beſonders wohl aus. Ich bin nur ungewiß, wie es in ſolchen Fällen manchmal geht, ob etwas recht Geſcheidtes oder etwas recht Plattes hinter des Chineſen ſeinem Raiſonnement ſteckt. Wo haben Sie dieß ſchöne Morceau aufgefunden? Es wäre ein Spaß, es abdrucken zu laſſen, mit einer leiſen Anwendung auf unſere neueſten Philoſophen.

Bouterweks äſthetiſcher Kramladen iſt wirklich merkwürdig. Nie hab' ich den flachen belletriſtiſchen Schwätzer mit dem confuſen Kopf ſo gepaart geſehen, und eine ſo unverſchämte Anmaßung auf Wiſſenſchaft bei einem ſo erbärmlich rhapſodiſtiſchen Hausrath.

Daß Sie Ihre Herreiſe bis zum Februar verſchieben, verlängert mir wirklich dieſen traurigen Januar; aber ich werde aus dieſer Einſamkeit wenigſtens den einzigen Vortheil zu ziehen ſuchen den ſie hat, und im Wallenſtein fleißig voranſchreiten. Ohnehin iſt es gut, wenn ich die Tragödie, ehe ſie Ihnen vorgelegt wird, erſt bis zu einer gewiſſen Hitze der Handlung geführt habe, wo dieſe ſich dann wie von ſelbſt bewegt und im Herabrollen iſt, denn in den zwei erſten Acten ſteigt ſie erſt bergan.

Leben Sie wohl und grüßen Sie Meyern. Meine Frau empfiehlt ſich beſtens.

Sch.

411.

Ihr lehrreicher Brief trifft mich eben bei den Farben der aneinander gedruckten Glasplatten, dem Phänomen das Sie ſelbſt ſo ſehr intereſſirte und das ich jetzt auf ſeine erſten Elemente zu verfolgen vorhabe, indem ich ein Capitel nach dem andern auszuarbeiten gedenke. Schreiben Sie doch ja bei Gelegenheit meines Aufſatzes was Sie denken hin, denn wir müſſen jetzt einen großen Schritt thun und ich glaube wieder bei Gelegenheit des Schellingſchen Buches zu bemerken, daß von den neuern Philoſophen wenig Hülfe zu hoffen

ſey. Ich habe dieſe Tage, beim Zertrennen und Ordnen meiner Papiere, mit Zufriedenheit geſehen, wie ich durch treues Vorſchreiten und beſcheidnes Aufmerken von einem ſteifen Realism und einer ſtockenden Objectivität dahin gekommen bin, daß ich Ihren heutigen Brief als mein eignes Glaubensbekenntniß unterſchreiben kann. Ich will ſehen ob ich durch meine Arbeit dieſe meine Ueberzeugung praktiſch darſtellen kann.

Indem ich dieſe Woche verſchiedene phyſiſche Schriften wieder anſah, iſt es mir recht aufgefallen, wie die meiſten Forſcher die Naturphänomene als eine Gelegenheit brauchen die Kräfte ihres Individuums anzuwenden und ihr Handwerk zu üben. Es geht über alle Begriffe wie zur Unzeit Newton den Geometer in ſeiner Optik macht; es iſt nicht beſſer als wenn man die Erſcheinungen in Muſik ſetzen oder in Verſe bringen wollte, weil man Kapellmeiſter oder Dichter iſt. Der Mechaniker läßt das Licht aus Kugeln beſtehen, die ſich einander ſtoßen und treiben; wie ſie nun mehr oder weniger ſchief abprallen, ſo müſſen die verſchiedenen Farben entſtehen; beim Chemiker ſoll's der Wärmeſtoff und beſonders in der neuern Zeit das Oxygen gethan haben. Ein ſtiller und beſonders beſcheidner Mann wie Klügel zweifelt und läßt es dahin geſtellt ſeyn; Lichtenberg macht Späße und neckt die Vorſtellungsarten der andern; Wünſch bringt eine Hypotheſe vor die toller iſt als ein Capitel aus der Apokalypſe, verſchwendet Thätigkeit, Geſchicklichkeit im Experimentiren, Scharfſinn im Combiniren an dem abſurdeſten Einfall in der Welt; Gren wiederholt das Alte, wie einer der ein ſymboliſches Glaubensbekenntniß abbetet, und verſichert es ſey das rechte: genug es iſt mehr oder weniger jedem darum zu thun ſeinen individuellen Zuſtand mit der Sache zu verbinden und ſich wo möglich dabei ſeine Convenienz zu machen. Wir wollen nun ſehen wie wir uns vor dieſen Gefahren in Acht nehmen; helfen Sie mir mit aufmerken.

Ich will nächſtens Ihnen ein Aperçu über das Ganze ſchreiben, um von meiner Methode, vom Zweck und Sinn der Arbeit Rechenſchaft zu geben.

Heute nur noch einen Glückwunſch zum fortſchreitenden Wallenſtein.

Das tolle philoſophiſche Geſpräch iſt aus des Erasmus Fran-

cisci neupolirtem Geſchicht=, Kunſt= und Sittenſpiegel, einem abgeſchmackten Buche, das aber manchen für uns brauchbaren Stoff enthält.

Leben Sie recht wohl. Die Botenfrau ſteht vor der Thüre.

Weimar, den 13. Januar 1798.

G.

412.

Jena, den 15. Januar 1798.

Nur einen freundlichen Gruß für heute. Morgen Abend werde ich mit der Poſt ſchreiben. Ich hab' mich in eine Hauptſcene ſo vertieft, daß ich vom Nachtwächter gemahnt werde aufzuhören. Es geht noch immer ganz gut mit der Arbeit, und obgleich der Poet ſein erſtes Concept nicht gewiſſer ſchätzen kann als der Kaufmann ſeine Güter auf der See, ſo denke ich doch meine Zeit nicht verloren zu haben.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

413.

Die gute Nachricht daß Ihre Arbeit fördert, erſetzt mir einen längern Brief den ich ſonſt nicht gern entbehre.

Sie erhalten hierbei einen kleinen Aufſatz über einige Puncte, die ich in dieſen Tagen noch lieber mündlich mit Ihnen abgehandelt hätte. Ich denke, wenn wir die Sache noch einigemal recht angreifen, ſo muß ſie ſich geben. Ich habe geſtern das Capitel von der Elektricität in Gren's Naturlehre geleſen; es iſt ſo vernünftig geſchrieben als unvernünftig das von den Farben; allein wie fand er es auch durchgearbeitet und vorbereitet.

So viel ich jetzt überſehen kann wird die Farbenlehre, wenn man ſie recht angreift, in Abſicht auf ihren Vortrag einen Vorzug vor der elektriſchen und magnetiſchen haben, weil wir bei ihr mit keinen Zeichen ſondern mit den Verhältniſſen und Wirkungen ſichtbarer Naturverſchiedenheiten zu thun haben.

Zugleich erhalten Sie einen Nachtrag von Freund Hirt über ſeinen Laokoon.

Böttiger hat, nach ſeiner beliebten Art, meinen Aufſatz über dieſe Materie an jenen Freund verrathen und dieſer iſt dadurch in die größte Bewegung geſetzt worden, wie der Nachtrag ausweist.

Bemerkungswerth iſt es daß er ſeine Beiſpiele von Basreliefen hernimmt, die als ſubordinirte Kunſtwerke ſchon allenfalls etwas weiter gehen dürfen, daß er aber von der Familie der Niobe ſchweigt, einem Kunſtwerk auf der höchſten Stufe, das aber freilich ſeiner Hypotheſe nicht günſtig iſt.

Wäre nur die Gruppe ſelbſt glücklich in Paris angelangt und wieder aufgeſtellt, ſo möchten unſere Saalbadereien hierüber ſämmtlich in Rauch aufgehen.

Man fängt in Paris ſchon an ſich über den übeln Zuſtand der hingeſchafften Kunſtwerke zu beklagen. So wie unſer Meyer verſichert daß z. B. die Cäcilie von Raphael gar nicht zu transportiren geweſen ſey, weil der Kreidegrund ſich an vielen Stellen gehoben hatte, der alſo durch die Erſchütterung abgefallen iſt. Wie finde ich Herrn Poſſelt glücklich daß er ſich über den Succeß dieſes übermächtigen und übermüthigen Volks bis tief in die Eingeweide freuen kann.

Leben Sie recht wohl. Es ſteht mir jetzt noch einige Wochen manches bevor, iſt aber der Geburtstag vorbei, ſo komme ich, um an Ihren Arbeiten Theil zu nehmen. Grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar, den 17. Januar 1798.

G.

414.

Jena, den 19. Januar 1798.

Es wird Ihnen intereſſant und belehrend ſeyn, wenn Sie Ihre Gedanken, die in jenem ältern und in Ihrem neueſten Aufſatz aufgeſtellt ſind, nach den Kategorien durchgehen. Ihr Urtheil wird ganz beſtätigt werden, und es wird Ihnen zugleich ein neues Vertrauen zu dem regulativen Gebrauch der Philoſophie in Erfahrungsſachen erwachſen. Ich will mich hier nur bei einigen Anwendungen aufhalten, und zwar gleich in Beziehung auf Ihren neuſten Aufſatz.

Die Vorſtellung der Erfahrung unter den dreierlei Phänomenen iſt vollkommen erſchöpfend, wenn Sie ſie nach den Kategorien prüfen.

a.

Der gemeine Empirism, der nicht über das empiriſche Phänomen hinausgeht, hat (der Quantität nach) immer nur Einen Fall, ein einziges Element der Erfahrung und mithin keine Erfahrung; der Qualität nach aſſerirt er immer nur eine beſtimmte Exiſtenz, ohne zu unterſcheiden, von ihr auszuſchließen, ihr entgegen zu ſetzen, mit Einem Wort, zu vergleichen; der Relation nach iſt er in Gefahr das Zufällige als das Subſtantielle aufzunehmen; der Modalität nach bleibt er bloß auf eine beſtimmte Wirklichkeit eingeſchränkt, ohne das Mögliche zu ahnen, oder ſeine Erkenntniß bis gar zu einer Nothwendigkeit zu führen. Nach meinem Begriff iſt der gemeine Empirism nie einem Irrthum ausgeſetzt, denn der Irrthum entſteht erſt in der Wiſſenſchaft. Was er bemerkt, bemerkt er wirklich, und weil er nicht den Kitzel fühlt, aus ſeinen Wahrnehmungen Geſetze für das Object zu machen, ſo können ſeine Wahrnehmungen ohne irgend eine Gefahr immer einzeln und accidentell ſeyn.

b.

Erſt mit dem Rationalism entſteht das wiſſenſchaftliche Phänomen und der Irrthum. In dieſem Felde nämlich fangen die Denkkräfte ihr Spiel an, und die Willkür tritt ein, mit der Freiheit dieſer Kräfte, die ſich ſo gern dem Objecte ſubſtituiren.

Der Quantität nach verbindet der Rationalism immer mehrere Fälle, und ſo lang er ſich beſcheidet die Pluralität nicht für Totalität auszugeben, d. h. objective Geſetze zu machen, ſo iſt er unſchädlich, ja nützlich, da er der Weg zur Wahrheit iſt, welche nur dadurch gefunden wird, daß man von dem Einzelnen ſich loszumachen weiß. In ſeinem Mißbrauch hingegen wird er verderblich für die Wiſſenſchaft, weil er, wie Sie in Ihrem Aufſatz ſehr einleuchtend ſagen, die ungeheure Verbindungsgewalt des menſchlichen Geiſtes auf Koſten einer gewiſſen republikaniſchen Freiheit der Facten geltend machen will, kurz weil er in die bloße Pluralität ſchon ſeine Einheit legen will, und alſo eine Totalität gibt die keine iſt.

Der Qualität nach ſetzt der Rationalism, wie billig iſt, die Phänomene einander entgegen; er unterſcheidet und vergleicht, welches gleichfalls (ſo wie der Rationalism überhaupt) löblich und gut und der einzige Weg zur Wiſſenſchaft iſt. Aber jener Deſpotism der Denkkräfte zeigt ſich auch hier ſogleich durch Einſeitigkeit,

durch Härte der Unterſcheidung, ſo wie oben durch Willkür der Verbindung. Er kommt in Gefahr dasjenige ſtrenge zu ſondern, was in der Natur verbunden iſt, wie er oben verband was die Natur ſcheidet. Er macht Eintheilungen wo keine ſind u. ſ. w.

Der Relation nach iſt es das ewige Beſtreben des Rationalism nach der Cauſalität der Erſcheinungen zu fragen, und alles qua Urſach und Wirkung zu verbinden: wiederum ſehr löblich und nöthig zur Wiſſenſchaft, aber durch Einſeitigkeit gleichfalls höchſt verderblich. Ich beziehe mich hier auf Ihren Aufſatz ſelbſt, der vorzüglich dieſen Mißbrauch, den die Cauſalbeſtimmung der Phänomene veranlaßt, rügt. Der Rationalism ſcheint hier vorzüglich dadurch zu fehlen, daß er dürftigerweiſe bloß die Länge und nicht die Breite der Natur in Anſchlag bringt.

Der Modalität nach verläßt der Rationalism die Wirklichkeit ohne die Nothwendigkeit zu erreichen. Die Möglichkeit iſt ſein ungeheures Feld, daher das gränzenloſe Hypotheſiren. Auch dieſe Function des Verſtandes iſt nach meinem Urtheil nothwendig und conditio sine qua non aller Wiſſenſchaft, denn nur durch das Mögliche gibt es, nach meinem Bedünken, von dem Wirklichen einen Durchgang zu dem Nothwendigen. Daher wehre ich mich, ſo ſehr ich kann, für die Freiheit und Befugniß der theoretiſchen Kräfte im Felde der Phyſik.

c.

Zu dem reinen Phänomen, welches nach meinem Urtheil eins iſt mit dem objectiven Naturgeſetz, kann nur der rationelle Empirism hindurchdringen. Aber, um es noch einmal zu wiederholen, der rationelle Empirism ſelbſt kann nie unmittelbar von dem Empirism anfangen, ſondern der Rationalism wird allemal erſt dazwiſchen liegen. Die dritte Kategorie entſteht jederzeit aus der Verknüpfung der erſten mit der zweiten, und ſo finden wir auch, daß nur die vollkommene Wirkſamkeit der freien Denkkräfte mit der reinſten und ausgebreitetſten Wirkſamkeit der ſinnlichen Wahrnehmungsvermögen zu einer wiſſenſchaftlichen Erkenntniß führt. Der rationelle Empirism wird folglich dieſes beides thun: er wird die Willkür ausſchließen und die Liberalität hervorbringen: die Willkür, welche entweder der Geiſt des Menſchen gegen das Object, oder der blinde Zufall im Objecte und die eingeſchränkte Individualität des einzelnen

Phänomens gegen die Denkkraft ausübt. Mit Einem Worte, er wird dem Object ſein ganzes Recht erweiſen, indem er ihm ſeine blinde Gewalt nimmt, und dem menſchlichen Geiſt ſeine ganze (rationelle) Freiheit verſchaffen, indem er ihm alle Willkür abſchneidet.

Der Quantität nach muß das reine Phänomen die Allheit der Fälle begreifen, denn es iſt das Conſtante in allen. Es ſtellt alſo, völlig nach dem Sinn der Kategorie, die Einheit in der Mehrheit wiederum her.

Der Qualität nach limitirt der rationelle Empirism immer, wie auch das Beiſpiel aller wahren Naturkundiger lehret, die von einem abſoluten Bejahen und Verneinen ſich gleich entfernt halten.

Der Relation nach achtet der rationelle Empirism zugleich auf die Cauſalität und auf die Unabhängigkeit der Erſcheinungen; er ſieht die ganze Natur in einer reciproken Wirkſamkeit, alles beſtimmt ſich wechſelsweiſe, und er hütet ſich demnach, die Cauſalität bloß nach einer einfachen dürftigen Länge gelten zu laſſen, er nimmt immer auch die Breite mit auf.

Der Modalität nach dringt der rationelle Empirism immer zu der Nothwendigkeit hindurch.

Der rationelle Empirism iſt, ſeinem Begriffe nach, zwar nie einem Mißbrauche ausgeſetzt, ſo wie die zwei vorhergehenden Erkenntnißarten; aber vor einem falſchen und angeblichen rationellen Empirism iſt doch zu warnen. So wie nämlich eine weiſe Limitation den eigentlichen Geiſt dieſes rationellen Empirism ausmacht, ſo kann eine feige und ängſtliche Limitation den andern hervorbringen. Die Frucht des erſtern iſt das reine, die Frucht des andern das leere und hohle Phänomen. Ich habe mehrmalen bemerkt, daß bedenkliche ſchwache Geiſter aus einem zu weit getriebenen Reſpect vor den Gegenſtänden und deren Mannigfaltigkeit, und aus zu weit getriebener Furcht vor den Seelenkräften, ihre Aſſertionen und Enunciationen zuletzt ſo einſchränken und gleichſam aushöhlen, daß das Reſultat Null wird.

Es iſt noch ſo vieles über dieſe Materie und über Ihre Theſen zu ſprechen, daß ich Ihre Hieherkunft erwarte, um noch recht in die Sache hineinzugehen, denn nur das Geſpräch hilft mir eigentlich die Vorſtellung des andern ſchnell zu faſſen und feſt zu halten. In dem Monolog eines Briefes bin ich ſtets in Gefahr, nur meine

Seite zu faſſen. Beſonders will ich Sie ſelbſt noch mehr über das, was Sie die mittelbare Anwendung der Fälle auf Regeln nennen, reden hören.

Meine poetiſche Arbeit ſtockt ſeit drei Tagen, ungeachtet einer ganz guten Stimmung in der ich war. Eine Verſchleimung des Halſes, die in unſerm Haus von Mann zu Mann herumging, hat endlich auch mich ergriffen, und weil mich dieß Uebel gerade in einem erhöhten Zuſtand von Reizbarkeit überraſchte, in den mich mein Geſchäft verſetzt hatte, ſo hatte ich geſtern den ganzen Tag Fieber. Heute iſt mir aber der Kopf ſchon viel freier, und ich hoffe in etlichen Tagen den böſen Gaſt los zu ſeyn.

Zu dem neuen Xenion gratulire ich. Wir wollen es ja ad Acta legen.

Die tollen Sprünge, welche Herr Poſſelt vor dem Publicum macht, werden dem Verleger nicht zum Schaden gereichen.

Man frägt hier ſehr, ob Sie in Weimar nicht die Gotteriſche Oper: die Geiſterinſel, geben würden?

Hätten Sie jetzt nicht Luſt, da Herr Hirt Ihren Aufſatz über Laokoon gewiſſermaßen anticipirt, dieſen Aufſatz in die Horen zu geben?

Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt.

Sch.

415.

Für die Prüfung meiner Aufſätze nach den Kategorien danke ich zum ſchönſten; ich werde ſie bei meiner Arbeit immer vor Augen haben. Ich finde ſelbſt an der Stimmung womit ich dieſe Gegenſtände bearbeite, daß ich bald zur edlen Freiheit des Denkens darüber gelangen werde. Ich ſchematiſire unabläſſig, gehe meine Collectaneen durch, und ſuche aus dem Wuſt von Unnöthigem und Falſchem die Phänomene in ihrer ſicherſten Beſtimmung und die reinſten Reſultate heraus. Wie froh will ich ſeyn wenn der ganze Wuſt verbrannt iſt und das Brauchbare davon auf wenig Blättern ſteht. Die Arbeit war unſäglich, die doch nun ſchon acht Jahre dauert, da ich kein Organ zur Behandlung der Sache mitbrachte, ſondern mir es immer in und zu der Erfahrung bilden mußte. Da wir nun einmal ſo weit ſind, ſo wollen wir uns die letzte Arbeit nicht verdrießen laſſen;

ſtehen Sie mir von der theoretiſchen Seite bei und ſo wird es gewiß geſchwinder gehen.

Ich lege einen flüchtigen Entwurf zur Geſchichte der Farbenlehre bei. Sie werden dabei auch ſchöne Bemerkungen über den Gang des menſchlichen Geiſtes machen können; er dreht ſich in einem gewiſſen Kreiſe herum, bis er ihn ausgelaufen hat. Die ganze Geſchichte, wie Sie ſehen werden, dreht ſich um die gemeine, das Phänomen bloß ausſprechende Empirie, und um den nach Urſachen haſchenden Rationalism herum, wenig Verſuche einer reinen Zuſammenſtellung der Phänomene finden ſich. Alſo ſchreibt uns die Geſchichte auch ſchon ſelbſt vor was wir zu thun haben. Es wird ſich bei der Ausführung etwas recht Intereſſantes machen laſſen. Stehen Sie mir bei weiterm Fortſchreiten bei.

Die öftern Rückfälle Ihrer Geſundheit betrüben mich ſehr ſowohl um des Leidens als des Verluſtes willen. Die milde Witterung verſpricht uns für die nächſte Zeit noch nichts Gutes.

Cotta iſt zu beneiden; er fühlt ſich gewiß glücklich, daß ſo ein herrliches Blatt durch ihn in die Welt geht, wobei der goldene Beifall doppelt willkommen iſt. Ich habe es in Weimar ſehr in Gang bringen helfen.

Die Gotter'ſche Oper geben wir vorerſt noch nicht.

Meinen Aufſatz über Laokoon will ich gelegentlich nochmals durchſehen und dann wollen wir überlegen was zu thun ſey. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau und haben Sie nochmals Dank für Ihren langen fördernden Brief.

Weimar, den 20. Januar 1798.

G.

416.

Jena, den 23. Januar 1798.

Ich bin meines Halsübels doch nicht ſo leicht los geworden, wie ich's in meinem letzten Brief glaubte verſichern zu können. Noch heute plagt es mich, und da das Uebel gerade den Kopf einnimmt, ſo macht es mich ungeduldiger als ſonſt meine Krämpfe thun. Es iſt mir in dieſem Zeitpunct doppelt läſtig, da ich gerade im beſten Zuge war, und vor Ihrer Ankunft noch eine gute Station zurückzulegen dachte.

Das kleine Schema zu einer Geſchichte der Optik enthält viele bedeutende Grundzüge einer allgemeinen Geſchichte der Wiſſenſchaft und des menſchlichen Denkens, und wenn Sie ſie ausführen ſollten, ſo müßten ſich viele philoſophiſche Bemerkungen machen laſſen. Der deutſche Geiſt würde aber nicht zu ſeinem Vortheil dabei erſcheinen, wenn nicht die Entwicklung anticipirt wird. Es iſt doch eigen daß ſich die Lebhaftigkeit der Franzoſen ſo bald einſchüchtern und ermüden ließ. Man möchte ſagen daß es doch mehr die Paſſion als Liebe zur Sache war, was den Widerſpruch der Franzoſen nährte; ſonſt würden ſie der Autorität nicht nachgegeben haben. Den Deutſchen hält die Autorität und ein dogmatiſcher Irrthum lange nieder, aber endlich pflegt doch bei ihm ſeine natürliche Objectivität und ſein Ernſt an der Sache zu ſiegen, und gewöhnlich iſt er es doch, der für die Wiſſenſchaft erntet.

Es iſt gar keine Frage daß Sie das Mögliche für Ihr Geſchäft thun und eine ſo weit ſchon geführte Sache zu einem gewünſchten Ende bringen müſſen, denn daß Sie endlich durchdringen werden, iſt mir keinen Augenblick zweifelhaft. Ich glaube aber Sie thun wohl, wenn Sie jetzt, nachdem Sie vergebens auf einen Begleiter und Mitforſcher gewartet haben, ſich auch nach keinem mehr umſehen, und Ihr Geſchäft ſtill für ſich ſelbſt vollenden, um alsdann mit dem Fertigen, ſo weit es auf Ihrem Wege ſich bringen läßt, auf einmal hervorzutreten. Das erſt Entſtehende imponirt, ſcheint es, den Deutſchen nicht, es reizt ſie vielmehr und macht ſie eigenſinnig, wenn man ihre Dogmata bloß erſchüttert ohne ſie ganz und gar umzureißen. Ein völlig fertiges Ganzes, und ein methodiſch ernſtlicher Angriff hingegen überwältigt den Eigenſinn und bringt die natürliche und angeborne Sachliebe des Deutſchen auf die Seite des Gegners. So denke ich mir die Sache, und wenn Sie in drei, vier Jahren Ihre ausführliche und methodiſche Darlegung vor das Publicum bringen, ſo wird man gewiß Folgen davon ſehen. Unterdeſſen verläuft ſich auch in etwas dieſe chemiſche Sündfluth und ein neues Intereſſe gewinnt Platz.

Böttiger höre ich wollte über den Vandalism der Franzoſen, bei Gelegenheit der ſo ſchlecht transportirten Kunſtwerke, einen Aufſatz ſchreiben. Ich wünſchte er thäte es und ſammelte alle dahin einſchlagenden Züge von Rohheit und Leichtſinnigkeit. Ermuntern

Sie ihn doch und verſchaffen mir alsdann den Aufſatz für die Horen.

Leben Sie recht wohl. Heute über acht Tage hoffe ich Sie hier zu ſehen.

Sch.

417.

Schon heute könnte ich ein beſſeres Schema einer künftigen Geſchichte der Farbenlehre überſchicken und es ſoll von Zeit zu Zeit noch beſſer werden. Wenn man die Reihe von geiſtigen Begebenheiten, woraus doch eigentlich die Geſchichte der Wiſſenſchaften beſteht, ſo vor Augen ſieht, ſo lacht man nicht mehr über den Einfall eine Geſchichte a priori zu ſchreiben: denn es entwickelt ſich wirklich alles aus den vor- und rückſchreitenden Eigenſchaften des menſchlichen Geiſtes, aus der ſtrebenden und ſich ſelbſt wieder retardirenden Natur.

Eines einzelnen Umſtandes muß ich erwähnen. Sie erinnern ſich des Verſuches mit einem gläſernen Cubus, wodurch ich ſo deutlich zeigte, daß die ſenkrechten Strahlen eben ſo gut verändert und das Bild aus dem Grund in die Höhe gehoben wird. Snellius, der die erſte Entdeckung des Geſetzes der Brechung machte, erinnerte ſchon eben das; allein Huygens, der jene Entdeckung eigentlich bekannt machte, geht gleich über das Phänomen hinaus, weil er es bei ſeiner mathematiſchen, übrigens ganz richtigen Behandlung der Sache nicht brauchen kann, und ſeit der Zeit will niemand nichts davon wiſſen. Der perpendiculare Strahl wird freilich nicht gebrochen und die Berechnung kann nicht angeſtellt werden wie bei den gebrochenen Strahlen, weil man keine Vergleichung der Winkel und ihrer Sinus anſtellen kann; aber ein Phänomen das nicht berechnet werden kann bleibt deßwegen doch ein Phänomen; und ſonderbar iſt es daß man in dieſem Falle grade das Grundphänomen (denn dafür halte ich's), woraus alle die übrigen ſich herleiten, bei Seite bringt.

Erſt ſeit ich mir feſt vorgenommen habe außer Ihnen und Meyern mit niemanden mehr über die Sache zu conferiren, ſeit der Zeit habe ich erſt Freude und Muth; denn die ſo oft vereitelte Hoffnung von Theilnahme und Mitarbeit anderer ſetzt einen immer um einige Zeit zurück. Nun kann ich, wie es Zeit, Umſtände und Neigung erlauben, immer ſachte fortarbeiten.

Möge das ſchöne Wetter und die Höhe des Barometers etwas zu Ihrem beſſern Befinden mit beitragen; ich ſehne mich recht aus dieſer Masken- und Theaterwelt zu Ihnen hinüber. An Böttiger will ich das bringen oder bringen laſſen; er läßt ſich ſeit einiger Zeit nicht ſehen, ſeitdem er mir eine Art von tückiſchem Streich geſpielt hat. Meyer iſt fleißig und grüßt ſchönſtens.

Weimar, den 24. Januar 1798.

G.

418.

Jena, den 26. Januar 1798.

Eben habe ich das Todesurtheil der drei Göttinnen Eunomia, Dike und Irene förmlich unterſchrieben. Weihen Sie dieſen edlen Todten eine fromme chriſtliche Thräne, die Condolenz aber wird verbeten.

Cotta hatte ſchon voriges Jahr nur eben die Koſten wieder, und wollte ſie auch noch dieſes Jahr ſo vegetiren laſſen, aber ich ſah wirklich keine entfernte Möglichkeit ſie zu continuiren, weil es uns ganz und gar an Mitarbeitern fehlt auf die man ſich verlaſſen kann, und ich, ohne eigentlichen reellen Geldgewinn, ewige Sorge und kleinliche Geſchäfte bei dieſer Redaction hatte, wovon ich mich durch einen entſchloſſenen Schritt befreien mußte.

Wir werden, wie ſich's von ſelbſt verſteht, beim Aufhören keinen Eclat machen, und da ſich die Erſcheinung des zwölften Stücks 1797 ohnehin bis in den März verzögert, ſo werden ſie von ſelbſt ſelig einſchlafen. Sonſt hätten wir auch in dieſes zwölfte Stück einen tollen politiſch-religiöſen Aufſatz können ſetzen laſſen, der ein Verbot der Horen veranlaßt hätte, und wenn Sie mir einen ſolchen wiſſen, ſo iſt noch Platz dafür.

Mit meiner Geſundheit geht es zwar ſeit geſtern wieder beſſer, aber die Stimmung zur Arbeit hat ſich noch nicht wieder eingefunden. Unterdeſſen habe ich mir mit Niebuhr's und Volney's Reiſe nach Syrien und Aegypten die Zeit vertrieben, und ich rathe wirklich jedem der bei den jetzigen ſchlechten politiſchen Aſpecten den Muth verliert, eine ſolche Lectüre; denn erſt ſo ſieht man welche Wohlthat es bei alle dem iſt, in Europa geboren zu ſeyn. Es iſt doch wirklich unbegreiflich daß die belebende Kraft im Menſchen nur in einem ſo

kleinen Theil der Welt wirksam ist, und jene ungeheuren Völkermassen für die menschliche Perfectibilität ganz und gar nicht zählen. Besonders merkwürdig ist es mir, daß es jenen Nationen und überhaupt allen Nicht-Europäern auf der Erde nicht sowohl an moralischen als an ästhetischen Anlagen gänzlich fehlt. Der Realism, so wie auch der Idealism, zeigt sich bei ihnen, aber beide Anlagen fließen niemals in eine menschlich schöne Form zusammen. Ich hielte es wirklich für absolut unmöglich den Stoff zu einem epischen oder tragischen Gedichte in diesen Völkermassen zu finden, oder einen solchen dahin zu verlegen.

Leben Sie wohl für heute; meine Frau grüßt Sie bestens.

Sch.

419.

Weimar, den 26. Januar Abends, 1798.

Da ich nicht weiß wie es morgen früh mit mir aussehen wird, so will ich heut Abend ein Blättchen in Vorrath dictiren.

Aus beiliegenden Stanzen werden Sie sich ein Traumbild von dem Aufzuge formiren können, der heute Abend statt haben soll. Sechs schöne Freundinnen belieben sich auf's beste zu putzen und wir haben, um ja keine Allegorie mehr in Marmor, und wo möglich auch nicht einmal gemalt zu sehen, die bedeutendsten Symbole mit Pappe, Gold- und anderm Papier, Zindel und Lahn, und was alles noch von Stoffen dieser Art zu finden ist, auf das klärste dargestellt.

Der Imagination Ihrer lieben Frau wird es einigermaßen nachhelfen, wenn ich nachstehendes Personal hersetze.

Der Friede, Fräulein von Wolfskeel.
Die Eintracht, Frau von Egloffstein und Fräulein von Seckendorf.
Der Ueberfluß, Frau von Werther.
Die Kunst, Fräulein von Beust.
Der Ackerbau, Fräulein von Seebach.

Hierzu kommen noch sechs Kinder die auch nicht wenig Attribute schleppen müssen, und so hoffen wir, mit der größten Pfuscherei, in dem gedankenleersten Raum, die zerstreuten Menschen zu einer Art von Nachdenken zu nöthigen.

Auf dieses Vorspiel paßt die Nachricht vollkommen die ich Ihnen von dem berühmten englischen Gedichte Darwins, der botanische

Garten, zu geben gedenke. Ich wünſchte nur daß ich Ihnen dieſe engliſche Modeſchrift, wie ſie hier in groß 4°, in Saffian gebunden, vor mir liegt, auch vor Augen ſtellen könnte. Sie wiegt 5 1/2 Pfund accurat, wie ich mich geſtern ſelbſt überzeugt habe. Da nun unſere Taſchenbücher ungefähr eben ſo viel Loth an Gewicht haben, ſo möchten wir uns auch von dieſer Seite zu den Engländern wie 1 zu 32 verhalten, wenn wir nicht allenfalls durch zwei und dreißig Taſchenbücher einen ſolchen engliſchen Moderieſen aufzuwiegen im Stande wären. Es iſt auf geglättetes Papier prächtig gedruckt, mit wahnſinnig allegoriſchen Kupfern, von Füeßli, verziert und außerdem noch mit botaniſchen, antiquariſchen, Tags- und Liebhaberdarſtellungen hie und da geſchmückt, hat Einleitungen, Anzeigen des Inhalts, Noten unter dem Text, Noten hinter dem Text, in welchen Naturlehre, Chemie, Naturgeſchichte, Erdbeſchreibung, Botanik, Fabrik- und Handelsweſen, beſonders aber Todter und Lebender berühmte Namen auf das beſte producirt ſind, ſo daß, von Ebbe und Fluth bis zur ſympathetiſchen Dinte, alles wohl eingeſehen und begriffen werden kann.

Bei allen dieſen Sonderbarkeiten ſcheint mir aber doch das ſonderbarſte: daß in dieſem botaniſchen Werke alles, nur keine Vegetation, zu finden iſt. Wenigſtens iſt dieß von dem erſten Theil deſſelben beinahe buchſtäblich wahr. Hier haben Sie den Inhalt des zweiten Geſangs:

Anrede an die Gnomen. Die Erde wird durch einen Vulcan aus der Sonne geworfen; ihre Atmoſphäre und Ocean, ihre Reiſe durch den Thierkreis. Abwechſelung Tages und der Nacht, ſo wie der Jahreszeiten. Uranfängliche glückliche Eilande, Paradies oder goldnes Alter. Venus ſteigt aus der See. Die erſten großen Erdbeben, feſte Länder ſteigen aus der See; der Mond wird von einem Vulcan ausgeworfen, hat keine Atmoſphäre, und iſt froſtig; die tägliche Bewegung der Erde wird aufgehalten, ihre Axe neigt ſich mehr, ſie dreht ſich mit dem Monde um einen neuen Mittelpunkt. Entſtehung des Kalkſteins durch wäſſerige Auflöſung, Kalkſpath, weißer Marmor, antike Statue des Hercules der von ſeinen Arbeiten ruht, Antinous, Apoll von Belvedere, Venus Medicis, Lady Eliſabeth Foſter und Lady Melbourn von Herrn Damer. Von Moräſten. Woher das Salz der Erde komme? Salzminen bei Krakau. Hervorbringung des Salpeters. Mars und Venus werden durch Vulcan gefangen. Hervorbringung des Eiſens. Herrn Michels Verbeſſerung

künſtlicher Magneten. Gebrauch des Stahls beim Ackerbau, Schiffſahrt und Krieg. Urſprung der Säuren. Woher die Kieſelſteine, der Seeſand, Gyps, Asbeſt, Fluß, Onyx, Achat, Mocka, Opal, Sapphir, Rubin, Diamant. Jupiter und Europa. Neue unterirdiſche Feuer durch Gährung. Der Thon wird hervorgebracht. Porzellanmanufaktur in China, Italien, England, Herrn Wedgwoods Werke zu Etruria, in Staffordſhire. Kamee, einen Mohrenſclaven in Ketten vorſtellend. Die Figuren auf der Portland- oder Barberini-Vaſe werden erklärt. Kohlen, Schwefelkies. Naphtha, Obſidian und Ambra. Doctor Franklin's Erfindung dem Gewitter ſeine Blitze zu nehmen. Freiheit Amerika's, Irlands, Frankreichs. Alte unterirdiſche Centralfeuer. Hervorbringung des Zinns, Kupfer, Zink, Blei, Mercurius, Platina, Gold und Silber. Zerſtörung von Mexico. Sklaverei von Afrika, Untergang der Heere des Kambyſes, Gnomen wie Sterne an einer Himmelsmaſchine. Einbrüchen der See wird Einhalt gethan, Felſen werden bebaut. Die Materie circulirt, die Düngung iſt den Pflanzen was der Milchſaft den Thieren. Pflanzen ſteigen aus der Erde. St. Peter wird aus dem Kerker erlöst. Wanderungen der Materie. Tod und Auferſtehung des Adonis. Entfernung der Gnomen.

Hier haben Sie alſo das Schema eines Gedichtes! So muß ein Lehrgedicht ausſehen, das nicht allein lehren, ſondern auch unterrichten ſoll. Nun können Sie ſich denken was für Beſchreibungen, für Allegorien, für Gleichniſſe in dem Werke herumſpuken, und wie das ganze Material auch nicht mit einer Spur von poetiſchem Gefühl zuſammen gebunden iſt. Die Verſe ſind, wie mir ſcheint, nicht übel und manche Stellen haben eine rhetoriſche Tournüre, die dem Sylbenmaße angehört. Genug das Detail erinnert einen an ſo viel engliſche Dichter die im Didaktiſchen und Beſchreibenden gearbeitet haben. Was mag die engliſche zerſtreute Welt ſich nicht an einzelnen Stellen vergnügen, wenn ihr ſo eine Menge theoretiſches Zeug, von dem ſie ſchon ſo lange ſummen hörte, nun wieder im bekannten Sylbenmaße vorgeſungen wird! Ich habe das Buch erſt ſeit geſtern Abend im Hauſe und finde es wirklich unter meiner Erwartung, denn ich bin Darwin im Grunde günſtig. Zwar ſchon ſeine Zoonomie — —

So weit war ich geſtern gekommen, als man mich abrief um Chorführer zu ſeyn. Es ging alles ganz gut, nur daß auch dießmal,

wie bei ähnlichen Fällen, zuletzt der Raum fehlte, ſich gehörig zu produciren. Die Frauenzimmer hatten ſich recht ſchön geputzt und die zwölf, theils großen, theils kleinen Figuren, in einem Halbkreiſe, würden durch ihre verſchiedenen Gruppen, auf dem Theater, wo man ſie ganz überſehen hätte, einen guten Effect gemacht haben. So ward aber in dem engen Raum alles zuſammen gedrängt, und weil jeder recht gut ſehen wollte, ſah faſt niemand. Indeſſen waren ſie doch auch nachher noch einzeln hübſch geputzt, und gefielen ſich und andern.

Daß Sie unſere Freundinnen wollen einſchlafen laſſen war mir nicht ganz unerwartet. Was ſagen Sie aber zu dem Gedanken daß man Monatſchriften nur auf ein Jahr herausgeben ſollte? Man ſammelte z. B. 98 und gäbe 99 zwölf Stück, und ſo fort wenn man im Gange wäre, vielleicht immer mit einer Pauſe. Man müßte ſich zum Geſetz große Mannigfaltigkeit machen, intereſſante nicht zu lange Aufſätze, in dem Einem Jahre gewiß alles ganz, und ſeine Sache ſo machen daß es am Ende noch als ein ganzes Werk verkauft werden könnte. — Soll ich Böttiger's Aufſatz noch für Sie beſprechen?

Einſiedel hat ein paar Märchen geſchrieben, die artig ſeyn ſollen, ich wollte ſie auch zu erhalten ſuchen.

Für den Almanach habe ich einen Einfall der noch toller iſt als die Xenien; was ſagen Sie zu dieſer anmaßlich ſcheinenden Verſicherung? Ich communicire ihn aber nicht anders als unter gewiſſen Bedingungen, indem ich mir Redaction dieſes abermaligen Anhangs vorbehalte, Ihnen aber zuletzt wie billig die Wahl frei ſteht ob Sie ihn aufnehmen wollen oder nicht. Ehe man eine Sylbe davon zu drucken anfängt, muß das Ganze, wie ein anderes Werk entſchieden ſeyn. Sie werden wenn Sie in der Welt recht herumrathen es zwar ſchwerlich auffinden, doch vielleicht entdecken Sie etwas Aehnliches zum Gebrauch künftiger Zeiten.

Leben Sie recht wohl; das ſchöne Wetter möchte ich nun gar zu gern in Ihrer Nachbarſchaft zubringen. Ich warte nur auf einen Brief von Stuttgart, ob nicht Thouret, den wir zur Decoration des Schloſſes verſchrieben haben, bald kommen wird.

Laſſen Sie uns denn alſo, wenn es auch in Europa noch etwas bunter zugehen ſollte, gerne in dieſem Welttheile verweilen.

Weimar, den 27. Januar 1798.

G.

420.

Jena, den 30. Januar 1798.

Für die ſchönen Neuigkeiten und Curioſitäten, die Ihr letzter Brief enthielt, danken wir Ihnen ſehr. Sie haben uns an dem ganzen ſtattlichen Aufzug Theil nehmen laſſen, ohne daß uns das Gedränge und der Staub incommodirt hätte.

Die Schrift von Darwin würde wohl in Deutſchland wenig Glück machen. Die Deutſchen wollen Empfindungen, und je platter dieſe ſind, deſto allgemeiner willkommen; aber dieſe Spielerei der Phantaſie mit Begriffen, dieſes Reich der Allegorie, die kalte Intellectualität und in Verſe gebrachte Gelehrſamkeit kann nur die Engländer in ihrer jetzigen Froſtigkeit und Gleichgültigkeit anziehen. Dieſe Schrift zeigt indeß, welche Function man der Poeſie, bei einer großen und reſpectabeln Volksklaſſe, anzuweiſen pflegt, und gibt den Philiſtern einen neuen glänzenden Triumph über ihre poetiſchen Widerſacher.

Ich glaube übrigens nicht, daß der Stoff unzuläſſig und für die Poeſie ganz ungeſchickt iſt. Dieſe verunglückte Geburt ſchreibe ich ganz auf Rechnung des Dichters. Wenn man gleich anfangs auf alles ſogenannte Unterrichten Verzicht thäte, und bloß die Natur in ihrer reichen Mannigfaltigkeit, Bewegung und Zuſammenwirkung der Phantaſie nahe zu bringen ſuchte, alle natürlichen Erzeugungen mit einer gewiſſen Liebe und Achtung aufführte, jedem ſeine ſelbſtſtändige Exiſtenz reſpectirte und ſo weiter, ſo müßte ein lebhaftes Intereſſe erregt werden können. Aber aus dem Küchenzettel, den Sie von dem Buche geben, muß ich ſchließen daß der Verfaſſer, grade umgekehrt, das poetiſche Intereſſe bloß in der Zuthat, nicht in der Sache ſelbſt zu erwecken geſucht, und daß es mithin das contradictoriſche Gegentheil eines guten Gedichtes iſt.

Den Trumpf, womit Sie ſelbſt die Xenien ſtechen wollen, kann ich wirklich nicht errathen, und um auch nur möglicherweiſe darauf verfallen zu können, müßte ich wenigſtens wiſſen, ob darin, ſo wie in den Xenien, einzelne Perſonen herumgenommen werden ſollen, oder ob der Krieg dem Ganzen gilt. Im letzteren Fall würde es ſchwer ſeyn, eine lebhaftere Bewegung hervorzubringen, als die Xenien erregt haben.

Ihren Bedingungen will ich mich recht gern unterwerfen; nur einen Antheil an der Arbeit ſelbſt würde ich vor Ende Julius, wo der Wallenſtein hoffentlich fertig ſeyn wird, nicht übernehmen können. Ich vermuthe aber aus Ihrem Briefe ſelbſt, daß es keine gemeinſchaftliche Unternehmung ſeyn wird und daß Sie alſo allein auch alle Koſten der Ausführung haben werden.

Böttiger's Aufſatz und Herrn von Einſiedel's Erzählungen würden mir beide zum letzten Horenſtücke willkommen ſeyn; nur müßte ich beide binnen drei Wochen erhalten, und könnte mir Einſiedel gleich jetzt etwas ſenden, ſo wäre im vorletzten Horenſtück auch noch Platz.

Ihr Gedanke, eine Monatsſchrift jahrweiſe herauszugeben, iſt ſo übel nicht, nur würde der Verleger ſeine Rechnung nicht dabei finden, weil man nicht gern auf einmal ſo viel Geld bezahlt. Wie bei den Horen wäre aber die Hauptſchwierigkeit immer, wo man die Aufſätze hernehmen ſollte; denn es iſt merkwürdig daß wir es nicht einmal durch den Reiz eines ungewöhnlich großen Honorars haben dahin bringen können, gewiſſe Bäche in unſer Journal zu leiten, die in andern Journalen um das halbe Geld ſo ergiebig fließen.

Es thut mir leid, daß Ihre Hieherkunft noch nicht ganz zu beſtimmen iſt. Vielleicht bringt mir Ihr morgender Brief die Nachricht mit.

Meine Frau grüßt Sie beſtens. Leben Sie recht wohl.

Sch.

Dieſer Tage hat ſich wieder ein neuer Poet angemeldet, der mir gar nicht übel ſcheint, es müßte mich denn ein gewiſſer Widerſchein Ihres Geiſtes beſtechen, denn dieſer ſcheint viel auf ihn gewirkt zu haben. Ich lege das Gedicht bei, ſagen Sie mir doch Ihre Meinung darüber.

421.

Geſchäfte und Zerſtreuungen bringen immer wieder neue Geburten ihrer Art hervor, ſo daß ich mich faſt entſchließen möchte nur auf Einen oder ein paar Tage zu Ihnen hinüber zu kommen, weil ich noch keine ruhige Zeitfolge vor mir ſehe.

Geſtern haben wir eine neue Oper gehört; Cimaroſa zeigt ſich in dieſer Compoſition als einen vollendeten Meiſter; der Text iſt nach Italiäniſcher Manier, und ich habe dabei die Bemerkung gemacht,

wie es möglich wird, daß das Alberne, ja das Abſurde ſich mit der höchſten äſthetiſchen Herrlichkeit der Muſik ſo glücklich verbindet. Es geſchieht dieſes allein durch den Humor; denn dieſer, ſelbſt ohne poetiſch zu ſeyn, iſt eine Art von Poeſie und erhebt uns ſeiner Natur nach über den Gegenſtand. Dafür hat der Deutſche ſo ſelten Sinn, weil ihn ſeine Philiſterhaftigkeit jede Albernheit nur äſtimiren läßt, die einen Schein von Empfindung oder Menſchenverſtand vor ſich trägt.

Hier ſchicke ich eine eigene Erſcheinung, eine Ankündigung daß ein letzter Abkömmling der alten Nürnberger Meiſterſänger eine Auswahl ſeiner Gedichte herausgeben will. Ich kenne ſchon manches von ihm und habe leider verſäumt ihn in Nürnberg ſelbſt zu ſehen. Er hat Sachen gemacht von Humor und Natürlichkeit, die leicht in's reinere Deutſche zu überſetzen wären und deren ſich niemand ſchämen dürfte. Wir erhalten das Buch durch Knebeln, wenn es herauskommt.

Dieſer Freund iſt nun wieder in Ilmenau angelangt, ſeine Schöne wird in wenigen Tagen abreiſen, um ihm das Joch der Ehe auf den alten ſteifen Nacken zu legen. Da ich ihm herzlich gut bin, ſo wünſche ich ihm zu dieſem Unterfangen das möglichſte Glück.

Von allem Uebrigen bald auf eine oder die andere Weiſe mündlich. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar, den 31. Januar 1798.

G.

Könnten Sie nicht gelegentlich erfahren, ob Juſtizrath Boie die ſechs Bände meiner neuen Schriften erhalten hat, die ich ihm mit Dank für Cellini ſchon am 6. Juni geſendet habe? Bis jetzt vernahm ich noch nichts von ihm.

422.

Jena, den 2. Februar 1798.

Ihre Bemerkung über die Oper hat mir die Ideen wieder zurückgerufen, worüber ich mich in meinen äſthetiſchen Briefen ſo ſehr verbreitete. Es iſt gewiß, daß dem Aeſthetiſchen, ſo wenig es auch die Leerheit vertragen kann, die Frivolität doch weit weniger widerſpricht, als die Ernſthaftigkeit, und weil es dem Deutſchen weit natürlicher iſt ſich zu beſchäftigen und zu beſtimmen, als ſich in Freiheit zu ſetzen, ſo hat man bei ihm immer ſchon etwas Aeſthetiſches gewonnen, wenn man ihn nur von der Schwere des Stoffs befreit, denn ſeine

Natur ſorgt ſchon hinlänglich dafür, daß ſeine Freiheit nicht ganz ohne Kraft und Gehalt iſt. Mir gefallen darum die Geſchäftsleute und Philiſter überhaupt weit beſſer in einer ſolchen ſpielenden Stimmung, als die müßigen Weltleute, denn bei dieſen bleibt das Spiel immer kraft- und gehaltleer. Man ſollte einen jeden immer nach ſeinem Bedürfniß bedienen können, und ſo würde ich den einen Theil in die Oper und den andern in die Tragödie ſchicken.

Ihr Nürnberger Meiſterſänger ſpricht mich wie eine Stimme aus einem ganz andern Zeitalter an, und hat mich ſehr ergötzt. Wenn Sie Knebeln ſchreiben, ſo bitten Sie ihn doch, auch mich zu einem Exemplar mit Kupfern unter den Subſcribenten anzumerken. Ich halte es wirklich für nöthig, daß man ſich bei dieſem Werklein vorher meldet, weil es ſonſt vielleicht nicht zu Stande kommt, denn der gute Freund hat ſein Zeitalter überlebt, und man wird ihm die Gerechtigkeit ſchwerlich erzeigen, die er verdient. Wie wär's wenn Sie nur ein paar Seiten, zu ſeiner Einführung in's Publicum, in den Horen ſagten? Er ſcheint es wirklich ſo ſehr zu brauchen als zu verdienen.

Mit Boie habe ich nur einmal Verkehr gehabt, aber ſeit faſt anderthalb Jahr nicht wieder. Ich weiß alſo nicht wie es mit dem Pakete ſteht; daß er es werde erhalten haben, iſt wohl kein Zweifel, und daher glaube ich, daß Sie ihm zu viel Ehre anthun würden, wenn Sie weiter darnach fragten. Gelegentlich kann man's ſchon an ihn bringen.

Möchten Sie nur endlich einmal herkommen. Nehmen Sie ſich's nur auf vier oder fünf Tage vor, ſo werden Sie ſchon in dem alten Schloß die Muſe finden die Sie halten wird. Leben Sie recht wohl.

Sch.

423.

Ich ergebe mich in die Umſtände welche mich noch hier feſthalten nur in ſofern mit einiger Gemüthsruhe, als ich, wenn nur erſt gewiſſe Dinge theils bei Seite geſchafft, theils in Gang gebracht ſind, auf eine Anzahl guter Tage in Jena hoffen kann.

Hier ſchicke ich eine Arbeit von Einſiedeln, die ich wegen Kürze der Zeit nicht habe leſen können; ſie ſteht, wenn Sie ſolche brauchen können, für die Horen zu Dienſten. Nach der gewöhnlichen Erſchei-

nung der Widerſprüche, die der Zufall ſo oft in den Gang des Lebens miſcht, erſcheinen jetzt gerade am Ende noch voluminoſe Beiträge, und Böttigers Aufſatz über die neufränkiſche Behandlung der Kunſtwerke wird wohl gar erſt nach dem ſeligen Hintritt unſerer drei geliebten Nymphen eintreffen.

Ich brauche die Stunden, die mir übrig bleiben, theils zum reineren Schematiſiren meines künftigen Aufſatzes über die Farbenlehre, theils zum Verengen und Simpliſiciren meiner frühern Arbeiten, theils zum Studiren der Literatur, weil ich zur Geſchichte derſelben ſehr große Luſt fühle und überhaupt hoffen kann, wenn ich noch die gehörige Zeit und Mühe daran wende, etwas Gutes, ja ſogar durch die Klarheit der Behandlung etwas Angenehmes zu liefern. Sie haben in einem Ihrer letzten Briefe vollkommen recht geſagt: daß ich erſt jetzt auf dem rechten Flecke ſtehe, da ich auf alle äußere Theilnehmung und Mitwirkung Verzicht gethan habe. In einem ſolchen Falle verdient nur eine vollendete Arbeit, die ſo viele andere Menſchen aller Mühe überhebt, erſt den Dank des Publicums, und erhält ihn auch gewiß, wenn ſie gelingt.

Uebrigens hab' ich etwa ein halb Dutzend Märchen und Geſchichten im Sinne, die ich als den zweiten Theil der Unterhaltungen meiner Ausgewanderten bearbeiten, dem Ganzen noch auf ein gewiſſes Fleck helfen und es alsdann in der Folge meiner Schriften herausgeben werde.

Sodann denke ich etwas ernſthafter an meinen Fauſt und ſehe mich auf dieſem Weg ſchon für das ganze Jahr beſchäftigt, beſonders da wir doch immer einen Monat auf den Almanach rechnen müſſen.

Durch die Verſchiedenheit dieſer Vorſätze komme ich in den Stand jede Stunde zu nutzen.

Die Idylle iſt wirklich wieder eine ſonderbare Erſcheinung. Wieder ein beinahe weibliches Talent, hübſche jugendliche Anſichten der Welt, ein freundliches, ruhiges, ſittliches Gefühl. Wäre es nun den Deutſchen möglich ſich zu bilden, und eine ſolche Perſon lernte, was doch zu lernen iſt, in Abſicht auf innere und äußere Form des Gedichts, ſo könnte daraus was recht Gutes entſtehen, anſtatt daß es jetzt bei einer gewiſſen gleichgültigen Anmuth bewenden muß. Meo voto müßte z. B. die Mutter die Abweſenheit der Tochter merken, ihr nachgehen, Erkennung und Entwicklung müßten in der

Capelle geſchehen, wodurch der langweilige Rückweg vermieden würde und der Schluß ein pathetiſches und feierliches Anſehen gewinnen könnte.

Zu läugnen iſt es nicht daß Hermann und Dorothea ſchon auf dieſe Natur gewirkt hat, und es iſt wirklich ſonderbar wie unſere jungen Naturen das was ſich von einer Dichtung durch's Gemüth auffaſſen läßt an ſich reißen, nach ihrer Art reproduciren und dadurch zwar mitunter ganz was Leidliches hervorbringen, aber auch gewöhnlich was man durch die ganze Kraft ſeiner Natur zum Styl zu erhöhen ſtrebte, ſogleich zur Manier herabwürdigen, und gerade dadurch, weil ſie ſich dem Publico mehr nähern, öfters einen größern Beifall davon tragen als das Original, von deſſen Verdienſten ſie nur theilweiſe etwas losgeriſſen haben.

Bei dieſen Betrachtungen fallen mir unſere dichteriſchen Freundinnen ein. Amalie hat wieder etwas vor. Meyer fürchtet daß das Sujet ihr große Hinderniſſe in den Weg legen werde. Es iſt ſonderbar daß die guten Seelen nicht begreifen wollen wie viel darauf ankommt, ob auch der Gegenſtand ſich behandeln laſſe. Ich habe auch dieſe Tage den zweiten Theil von Agnes von Lilien geleſen. Es iſt recht Schade daß dieſe Arbeit übereilt worden iſt. Die ſummariſche Manier in der die Geſchichte vorgetragen iſt und die gleichſam in einem ſpringenden Tact rhythmiſch eintretenden Reflexionen laſſen einen nicht einen Augenblick zur Behaglichkeit kommen und man wird haſtig ohne Intereſſe. Dieß ſey zum Tadel der Ausführung geſagt, da die Anlage ſo ſchöne Situationen darbietet, die, mit einiger Sodezz ausgeführt, eine unvergleichliche Wirkung thun müßten. Was das Naturell betrifft, das dieſes Werk überhaupt hervorgebracht, ſo erregt es immer noch Erſtaunen, wenn man auch den Einfluß Ihres Umgangs auf die Entſtehung, und Ihrer Feder auf die Vollbringung des Werks nicht verkennen kann. Freilich fällt die Abſonderung für uns andere Leſer ſchwer; aber ich glaube doch immer ſagen zu dürfen: daß eine ſolche Natur, wenn ſie einer Kunſtbildung fähig geweſen wäre, etwas Unvergleichliches hätte hervorbringen müſſen. Meyer iſt voller Verwunderung, der ſich ſonſt nicht leicht verwundert. Und ich am Ende des Blatts grüße ſchönſtens, wünſche den beſten Fortgang Ihrer Arbeiten und ſehe Ihrem Wallenſtein, als einem aufgehäuften Schatze, entgegen.

Weimar, am 3. Februar 1798. G.

424.

(6. Februar 1798.)

Es iſt mir lieb, auch von Ihnen zu hören, daß mein Urtheil über die Idylle und ihren Urheber mich nicht ganz getäuſcht hat. Daß es eine weibliche Natur iſt, iſt wohl kein Zweifel, und dieſer ganz naturaliſtiſche und dilettantiſche Urſprung erklärt und entſchuldigt das Ungehörige in der Behandlung.

Sie ſcheinen mir auf das Product meiner Schwägerin einen größern Einfluß einzuräumen, als ich mir gerechter Weiſe anmaßen kann. Plan und Ausführung ſind völlig frei und ohne mein Zuthun entſtanden. Bei dem erſten Theil habe ich gar nichts zu ſprechen gehabt, und er war fertig, ehe ich nur ſeine Exiſtenz wußte. Bloß dieſes dankt er mir, daß ich ihn von den auffallenden Mängeln einer gewiſſen Manier in der Darſtellung befreite, aber auch bloß ſolcher die ſich durch Wegſtreichen nehmen ließen; daß ich durch Zuſammenziehung des Bedeutenden ihm eine gewiſſe Kraftloſigkeit genommen und einige weitläufige und leere Epiſoden ganz herausgeworfen. Bei dem zweiten Theil war an nichts zu denken als an das Fertigwerden und bei dieſem habe ich nicht einmal mehr auf die Sprache Einfluß gehabt. Wie alſo der zweite Theil geſchrieben iſt, ſo kann meine Schwägerin völlig ohne fremde Beihülfe ſchreiben. Es iſt wirklich nicht wenig, bei ſo wenig ſolider und zweckmäßiger Cultur, und bloß vermittelſt eines faſt leidenden Auf-ſich-wirken-laſſens und einer mehr hinträumenden als hellbeſonnenen Exiſtenz, doch ſo weit zu gelangen als ſie wirklich gelangt iſt.

In dem Verzeichniß Ihrer Arbeitspenſen für dieſes Jahr finde ich Ihre neue Epopöe nicht, da ich doch glaubte Sie würden ſchon im Spätjahr ernſtlich daran gehen können; doch das können Sie ja ſelbſt noch nicht wiſſen, wie die Göttin Sie führt.

Ihr längeres Ausbleiben vermehrt allerdings meinen Wallenſteiniſchen Vorrath, und da ich diejenige Scene, welche am meiſten von der äußern heitern Influenz abhängt, habe liegen laſſen und zum erſten Ausflug in meinen Garten verſchoben, ſo könnte ich in etlichen Wochen den dritten Act geendigt haben. Der vierte und fünfte ſind zuſammen nicht größer als der erſte, und machen ſich beinahe von ſelbſt.

Leben Sie recht wohl. Ich habe Beſuch im Hauſe, von meiner Schwägerin, die Sie ſo wie auch meine Frau ſchönſtens grüßt.

Sch.

425.

Das was Sie mir von Ihrem wenigern Einfluß auf Agnes von Lilien ſchreiben vermehrt meinen Wunſch daß die Verfaſſerin im Stillen die Arbeit, beſonders des zweiten Theils, nochmals vornehmen, ihn an Geſchichtsdetail reicher machen und in Reflexionen mäßiger halten möge. Das Werk iſt es werth, um ſo mehr da ſie ſchwerlich, ihrer Natur nach, ein zweites Sujet finden wird in dem ſie ſich ſo glücklich ergehen kann. Im zweiten Bande ſind mehrere ſehr glückliche Situationen, die durch die Eile mit der ſie vorüber rauſchen ihren Effect verfehlen. Ich wüßte nicht leicht einen Fall, durch den man den Leſer mehr ängſtigen könnte als die Scheinheirath mit Julius; nur müßte freilich dieſe Stelle ſehr retardirend behandelt werden.

Wenn Sie meiner Meinung ſind ſo ſuchen Sie die Verfaſſerin zu determiniren, um ſo mehr da es keine Eile hat, und man natürlich den erſten Eindruck eine Zeit lang muß walten laſſen.

Da ich von aller Production gleichſam abgeſchnitten bin, ſo treibe ich mich in allerlei Praktiſchem herum, obgleich mit wenig Freude. Es wäre möglich ſehr viele Ideen in ihrem ganzen Umfang auszuführen, wenn nicht die Menſchen die Determination, die ſie von den Umſtänden borgen, auch ſchon für Ideen hielten, woraus denn gewöhnlich die größten Pfuſchereien entſtehen, und bei Verwendung von weit mehr Mühe, Sorge, Geld und Zeit doch zuletzt nichts, das eine gewiſſe Geſtalt hätte, hervorgebracht werden kann. Mit ſtiller aber deſto lebhafterer Sehnſucht ſehe ich dem Tage entgegen, der mich wieder zu Ihnen bringen ſoll.

Ich ſende Ihnen Schloſſers zweites Schreiben. Es wird mir intereſſant ſeyn über dieſen Mann und deſſen abermalige Aeußerungen umſtändlicher zu ſprechen, wenn wir zuſammen kommen. Mir kommt nichts wunderbarer vor als daß er nicht merkt daß er im Grunde ſeinen Gott doch auch nur poſtulirt; denn was iſt ein Bedürfniß, das auf eine beſtimmte Weiſe befriedigt werden muß, anders als eine Forderung?

Leben Sie recht wohl; es iſt ſpät geworden und ich kann nur noch Sie und Ihre Frauenzimmer beſtens grüßen.

Weimar, den 7. Februar 1798. G.

426.

Jena, den 9. Februar 1798.

Herr Schloſſer hätte beſſer gethan, die Wahrheiten die ihm Kant, und die Impertinenzen die Fr. Schlegel ihm geſagt, in der Stille einzuſtecken. Mit ſeiner ſeynſollenden Apologie macht er Uebel ärger, und gibt ſich die unverzeihlichſten Blößen. Die Schrift hat mich angeekelt, ich kann's nicht läugnen, ſie zeigt einen gegen lautere Ueberzeugung verſtockten Sinn, eine incorrigible Gemüthsverhärtung, Blindheit wenigſtens, wenn keine vorſätzliche Verblendung. Sie, der den Menſchen beſſer kennt, erklären ſich vielleicht richtiger und natürlicher durch eine unwillkürliche Beſchränktheit, was ich, der die Menſchen gerne verſtändiger annimmt, als ſie ſind, mir nur durch eine moraliſche Unart erklären kann. Deßwegen indignirte mich dieſe Schrift mehr als ſie vielleicht verdienen mag. In einem arroganten Philoſophenton finde ich eine recht gemeine Saalbaderei eingekleidet; überall wird an das gemeine niedrige Intereſſe der menſchlichen Natur appellirt, und nirgends finde ich eine Spur von einem eigentlichen Intereſſe für Wahrheit an ſich ſelbſt.

Es läßt ſich im Einzelnen über die Schrift nichts ſagen, weil der eigentliche Punkt, auf den alles ankam, nämlich die Argumente des Kriticism anzugreifen und die Argumente für dieſen neuen Dogmatism zu führen, gar nicht von weitem verſucht worden iſt. Es iſt wirklich kein einziger philoſophiſcher Gedanke da, der einen philoſophiſchen Streit einleiten könnte. Denn was ſoll man dazu ſagen, wenn nach ſo vielen und gar nicht verlornen Bemühungen der neuen Philoſophen, den Punkt des Streits in die beſtimmteſten und eigentlichſten Formeln zu bringen, wenn nun einer mit einer Allegorie anmarſchirt kommt, und was man ſorgfältig dem reinen Denkvermögen zubereitet hatte, wieder in ein Helldunkel hüllt, wie dieſer Herr Schloſſer bei der Vorlegung der vier philoſophiſchen Secten thut.

Es iſt wirklich nicht zu verzeihen, daß ein Schriftſteller der auf eine gewiſſe Ehre hält, auf einem ſo reinlichen Felde als das philoſophiſche durch Kant geworden iſt, ſo unphiloſophiſch und unreinlich ſich betragen darf. Sie und wir andern rechtlichen Leute wiſſen z. B. doch auch, daß der Menſch in ſeinen höchſten Functionen immer als ein verbundenes Ganzes handelt, und daß überhaupt die

Natur überall ſynthetiſch verfährt. Deßwegen aber wird uns doch niemals einfallen, die Unterſcheidung und die Analyſis, worauf alles Forſchen beruht, in der Philoſophie zu verkennen, ſo wenig wir dem Chemiker den Krieg darüber machen daß er die Syntheſen der Natur künſtlicherweiſe aufhebt. Aber dieſe Herren Schloſſer wollen ſich auch durch die Metaphyſik hindurch riechen und fühlen, ſie wollen überall ſynthetiſch erkennen, aber in dieſem anſcheinenden Reichthum verbirgt ſich am Ende die ärmlichſte Leerheit und Plattitüde, und dieſe Affectation ſolcher Herren, den Menſchen immer bei ſeiner Totalität zu behaupten, das Phyſiſche zu vergeiſtigen und das Geiſtige zu vermenſchlichen, iſt, fürchte ich, nur eine klägliche Bemühung ihr armes Selbſt in ſeiner behaglichen Dunkelheit glücklich durchzubringen.

Wir werden, wenn Sie kommen, über dieſe Materie noch vieles ſprechen, aber der Schrift ſelbſt werden wir dabei nicht viel zu danken haben. Schloſſer wird übrigens ſeine Abſicht nicht ganz verfehlen, er wird ſeine Partei, die Unphiloſophen, beſtärken, denn um die Philoſophen mag es ihm überhaupt nicht zu thun ſeyn.

Leben Sie recht wohl. Das Schmutzwetter iſt meinem Fleiße nicht ſehr günſtig, da es die alten Uebel Katarrh und Schnupfen wieder zurückgebracht hat.

Meine Frau empfiehlt ſich beſtens.

Sch.

427.

Nach einer Redoute, welche meine Facultäten ſchlimmer von einander getrennt hat als die Philoſophie nur immer thun kann, war mir Ihr lieber Brief ſehr erfreulich und erquicklich. Mir war die Schloſſerſche Schrift nur die Aeußerung einer Natur mit der ich mich ſchon ſeit dreißig Jahren im Gegenſatz befinde, und da ich eben in einem wiſſenſchaftlichen Fache in dem Falle bin über beſchränkte Vorſtellungsarten, Starrſinn, Selbſtbetrug und Unredlichkeit zu denken, ſo war mir dieſe Schrift ein merkwürdiger Beleg. Die Newtonianer ſind in der Farbenlehre offenbar in demſelbigen Falle, ja der Pater Caſtel gibt geradezu Newton ſelbſt Unredlichkeit ſchuld, und gewiß geht die Art, wie er aus ſeinen Lectionibus opticis die Optik zuſammenſchrieb, in dieſem Sinne über alle Begriffe. Er hat offenbar die ſchwache Seite ſeines Syſtems eingeſehen. Dort trug

er ſeine Verſuche vor wie einer der von ſeiner Sache überzeugt iſt und in der Ueberzeugung mit der größten Conſidenz Blößen gibt; hier ſtellt er das Scheinbarſte voraus, erzwingt die Hypotheſe und verſchweigt, oder berührt nur ganz leiſe, was ihm zuwider iſt.

Was uns im Theoretiſchen ſo auffallend iſt ſehen wir im Praktiſchen alle Tage. Wie ſehr der Menſch genöthigt iſt, um ſein einzelnes, einſeitiges, ohnmächtiges Weſen nur zu Etwas zu machen, gegen Verhältniſſe die ihm widerſprechen die Augen zuzuſchließen und ſich mit der größten Energie zu ſträuben, glaubt man ſeiner eigenen Anſchauung nicht, und doch liegt auch hievon der Grund in dem Tiefern, Beſſern der menſchlichen Natur, da er praktiſch immer conſtitutiv ſeyn muß, und ſich eigentlich um das was geſchehen könnte nicht zu bekümmern hat, ſondern um das was geſchehen ſollte. Nun iſt aber das letzte immer eine Idee, und er iſt concret im concreten Zuſtande; nun geht es im ewigen Selbſtbetrügen fort um dem Concreten die Ehre der Idee zu verſchaffen u. ſ. w., einen Punkt den ich ſchon in einem vorigen Briefe berührte und der einen im Praktiſchen oft ſelbſt überraſcht und uns an andern ganz zur Verzweiflung bringt.

Die Philoſophie wird mir deßhalb immer werther, weil ſie mich täglich immer mehr lehrt mich von mir ſelbſt zu ſcheiden, das ich um ſo mehr thun kann, da meine Natur, wie getrennte Queckſilberkugeln, ſich ſo leicht und ſchnell wieder vereinigt. Ihr Verfahren iſt mir darin eine ſchöne Beihülfe, und ich hoffe bald durch mein Schema der Farbenlehre uns Gelegenheit zu neuen Unterhaltungen zu geben.

Ich habe dieſe Tage das Werk des Robert Boyle über die Farben geleſen und kenne in dieſem ganzen Felde noch keine ſchönere Natur. Mit einer entſchiedenen Neigung zu einer gewiſſen Erklärungsart, die freilich auf den chemiſchen Theil, den er bearbeitet, noch ſo leidlich paßt, erhält er ſich eine ſchöne Liberalität, die ihn einſehen läßt daß für andere Phänomene andere Vorſtellungsarten bequemer ſind. Die Unvollkommenheiten ſeiner Arbeiten erkennt er ſehr klar, und ſeine Darſtellung iſt in dieſem Sinne ſehr honnet. Er unterläßt nicht ſeine Meinung vorzutragen und auszuführen, aber immer wie einer der mit einem Dritten ſpricht, mit einem jungen Manne, und dieſen immer ermahnt alles noch beſſer zu unterſuchen und zu über-

denken. Er berührt faſt alle bedeutenden Fragen und beurtheilt das meiſte mit ſehr viel Sinn. Nur die zwei erſten Abtheilungen ſeines Werks ſind eigentlich ausgearbeitet; im letzten ſind die Experimente weniger methodiſch zuſammengeſtellt. Er ſchrieb das Werk, da er ſchon ſehr an den Augen litt, aus einzelnen Papieren und aus dem Gedächtniß zuſammen, um das was er gedacht und erfahren hatte nicht untergehen zu laſſen. Er ſpricht mit einer erfreulichen Klarheit und Wahrheit vom Werth und Unwerth ſeiner Bemühungen und ſcheint mir bis jetzt in dieſem Fache der einzige der nach des Baco gutem Rath gearbeitet hat. Sein Buch kam ein Jahr früher heraus ehe Newton auf ſeine Hypotheſe fiel und mit derſelben ganz antibaconiſch dieſes Feld tyranniſirte. Wären nur noch zwei Menſchen auf Boyle gefolgt, welche dieſes Fach in ſeiner Art fortbearbeitet hätten, ſo wäre uns nichts zu thun übrig geblieben und ich hätte meine Zeit vielleicht beſſer anwenden können. Doch man wendet ſeine Zeit immer gut auf eine Arbeit die uns täglich einen Fortſchritt in der Ausbildung abnöthigt. Leben Sie recht wohl. Ich wünſche guten Succeß Ihrer Arbeiten.

Weimar, den 10. Februar 1798.

G.

428.

Jena, den 13. Februar 1798.

Ich ſuchte mich über Ihr längeres Ausbleiben durch meinen Fleiß und durch die Ausſicht zu tröſten Ihnen deſto mehr von meiner Arbeit vorlegen zu können, aber die Jahrszeit und die unordentliche Witterung iſt mir gar nicht günſtig und hindert alle meine Fortſchritte, einer lebhaften Neigung und guten Stimmung zum Trotze. Der Kopf iſt mir wieder ſeit faſt acht Tagen von einem katarrhaliſchen Zufall angegriffen und das alte Uebel plagt mich auch. Um mein Gemüth friſch zu erhalten, darf ich an meine gegenwärtige Arbeit nicht einmal denken, ich beſchäftige mich mit dem Gedanken an eine entferntere und mit allgemeinen Ideen.

Da ich ſeit dieſem Winter viele Reiſebeſchreibungen las, ſo habe ich mich nicht enthalten können, zu verſuchen, welchen Gebrauch der Poet von einem ſolchen Stoffe wohl möchte machen können, und bei dieſer Unterſuchung iſt mir der Unterſchied zwiſchen einer epiſchen und dramatiſchen Behandlung neuerdings lebhaft geworden.

Es iſt keine Frage daß ein Weltentdecker oder Weltumſegler wie Cook einen ſchönen Stoff zu einem epiſchen Gedichte entweder ſelbſt abgeben, oder doch herbeiführen könnte: denn alle Requiſite eines epiſchen Gedichtes, worüber wir übereingekommen, finde ich darin, und auch das wäre dabei ſehr günſtig, daß das Mittel dieſelbe Dignität und ſelbſtſtändige Bedeutung hätte wie der Zweck ſelbſt, ja daß der Zweck mehr des Mittels wegen da wäre. Es ließe ſich ein gewiſſer menſchlicher Kreis darin erſchöpfen, was mir bei einem Epos weſentlich däucht, und das Phyſiſche würde ſich mit dem Moraliſchen zu einem ſchönen Ganzen verbinden laſſen.

Wenn ich mir aber eben dieſen Stoff als zu einem Drama beſtimmt denke, ſo erkenne ich auf einmal die große Differenz beider Dichtungsarten. Da incommodirt mich die ſinnliche Breite eben ſo ſehr als ſie mich dort anzog; das Phyſiſche erſcheint nun bloß als ein Mittel, um das Moraliſche herbei zu führen; es wird läſtig durch ſeine Bedeutung und den Anſpruch den es macht, und kurz der ganze reiche Stoff dient nun bloß zu einem Veranlaſſungsmittel gewiſſer Situationen, die den innern Menſchen in's Spiel ſetzen.

Es nimmt mich aber wirklich Wunder, daß ein ſolcher Stoff Sie noch nicht in Verſuchung geführt hat, denn hier finden Sie beinahe ſchon von ſelbſt fertig, was ſo nöthig und doch ſo ſchwierig iſt, nämlich die perſönliche und phyſiſche Wirkſamkeit des natürlichen Menſchen mit einem gewiſſen Gehalt, den nur die Kunſt ihm geben konnte, vereinigt. Le Vaillant auf ſeinen africaniſchen Zügen iſt wirklich ein poetiſcher Charakter und ein wahrhaft mächtiger Menſch, weil er mit aller Stärke der thieriſchen Kräfte und allen unmittelbar aus der Natur geſchöpften Hülfsmitteln die Vortheile verbindet, welche nur die Cultur gewährt.

Leben Sie wohl für heute. Ich werde eben, Nachts um acht Uhr, zum Mittageſſen gerufen. Meine Frau grüßt ſchön.

Sch.

429.

Ich überſende, was Sie wohl nicht erwarten, die Phänomene und hypothetiſchen Enunciationen über die Farbenlehre, nach den Kategorien aufgeſtellt. So wenig eine ſolche Arbeit mich kleiden mag, ſo werden Sie doch meine Abſicht löblich finden Ihnen ent-

gegen zu arbeiten, und Sie für dieſe Sache noch mehr zu intereſſiren, da denn doch jetzt auf die klärſte Darſtellung des Ganzen alles ankommt. Unter Ihren Händen wird dieſes Blatt gar bald eine andere Geſtalt gewinnen.

Ich habe eine Erklärung der Terminologie meiner dreifachen Eintheilung vorausgeſchickt und einige Bemerkungen nachgebracht. Nehmen Sie mit dem was ich gebe einſtweilen vorlieb, bis ich komme und die Sache durch ein lebhaftes Geſpräch geſchwind ein paar Stufen überſpringt. Ich ſuche jetzt zu erlangen daß mir kein Name in der ganzen Literargeſchichte dieſes Faches ein bloßer Name ſey, dann iſt der ſittliche Charakter von der wiſſenſchaftlichen Wirkung ganz unzertrennlich. Dabei iſt unglaublich wie ſehr die Wiſſenſchaft retardirt worden iſt, weil man immer nur von einzelnen, praktiſchen Bedürfniſſen ausging, dieſe zu befriedigen ſich im Einzelnen lange bei gewiſſen Punkten verweilte, und ſich im allgemeinen mit Hypotheſen und Theorien übereilte. Doch bleibt es immer ein reizender Anblick, wie durch alle Hinderniſſe der Menſchenverſtand ſeine impräſcriptiblen Rechte verfolgt, und mit Gewalt zur möglichſten Uebereinſtimmung der Ideen und der Gegenſtände losdringt. Ich hoffe, ehe ich am Ende der Arbeit bin ſoll ſich auch alle Bitterkeit gegen den Widerſtand verloren haben; ich hoffe ich werde darüber ſo frei fühlen als denken.

Die wiederholte Nachricht von Ihrem Uebelbefinden betrübt mich ſehr. Es iſt gerade jetzt das einzige Böſe das mich in meinem Verhältniſſe trifft und iſt mir um deſto empfindlicher.

Mein längerer Aufenthalt hier am Orte bewirkt mir immer eine freiere Ausſicht auf die nächſte Zeit. Und in dieſem Sinne freue ich mich mehr auf die bevorſtehende Reiſe nach Jena.

Ich bin mit Ihnen völlig überzeugt daß in einer Reiſe, beſonders von der Art die Sie bezeichnen, ſchöne epiſche Motive liegen, allein ich würde nie wagen einen ſolchen Gegenſtand zu behandeln, weil mir das unmittelbare Anſchauen fehlt, und mir in dieſer Gattung die ſinnliche Identification mit dem Gegenſtande, welche durch Beſchreibungen niemals gewirkt werden kann, ganz unerläßlich ſcheint.

Ueberdieß hätte man mit der Odyſſee zu kämpfen, welche die intereſſanteſten Motive ſchon weggenommen hat. Die Rührung eines weiblichen Gemüths durch die Ankunft eines Fremden, als das ſchönſte

Motiv, ist nach der Nausikaa gar nicht mehr zu unternehmen. Wie weit steht nicht, selbst im Alterthum, Medea, Helena, Dido schon den Verhältnissen nach hinter der Tochter des Alcinous zurück. Die Narine des Vaillants, oder etwas Aehnliches, würde immer nur Parodie jener herrlichen Gestalten bleiben. Dabei komme ich aber auf meinen ersten Satz zurück: daß uns die unmittelbare Erfahrung vielleicht zu Situationen Anlaß gäbe die noch Reiz genug hätten. Wie nöthig aber eine unmittelbare Anschauung sey wird aus folgendem erhellen.

Uns Bewohner des Mittellandes entzückt zwar die Odyssee, es ist aber nur der sittliche Theil des Gedichts der eigentlich auf uns wirkt; dem ganzen beschreibenden Theile hilft unsere Imagination nur unvollkommen und kümmerlich nach. In welchem Glanze aber dieses Gedicht vor mir erschien als ich Gesänge desselben in Neapel und Sicilien las! Es war als wenn man ein eingeschlagenes Bild mit Firniß überzieht, wodurch das Werk zugleich deutlich und in Harmonie erscheint. Ich gestehe daß es mir aufhörte ein Gedicht zu seyn, es schien die Natur selbst, das auch bei jenen Alten um so nothwendiger war, als ihre Werke in Gegenwart der Natur vorgetragen wurden. Wie viele von unsern Gedichten würden aushalten auf dem Markte oder sonst unter freiem Himmel vorgelesen zu werden!

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Ihre liebe Frau. Benutzen Sie jeden guten Augenblick.

Weimar, den 14. Februar 1798.

G.

430.

Jena, den 16. Februar 1798.

Es ist eine mißliche Unternehmung einen so vermischten empirischen Stoff nach einer Form zu behandeln, die den Anspruch auf eine erschöpfende Vollständigkeit mit sich führt. Weil die zwölf Kategorien alle möglichen Hauptfragen enthalten, die an einen Gegenstand gemacht werden können, so muß, wenn richtig subsummirt worden, ein Gefühl von Befriedigung erfolgen, welches ich aber gar nicht habe, sondern eher das Gegentheil. Indessen glaube ich liegt es mehr an der Materie als an Ihrer Ausführung, daß diese noch ein

viel zu rhapsodistisches und daher willkürliches Ansehen hat. Es liege aber woran es will, so zweifle ich sehr, daß Sie mich auf diesem Wege sich näher bringen werden: denn unter einer so strengen Form, die eine Forderung der Totalität unausbleiblich erregt, wird mir dieser empirische Gegenstand immer als eine unübersehbare Masse erscheinen, und ich werde gerade deßwegen, weil der Verstand darüber herrschen will, meine empirische Insufficienz empfinden.

Wenn die Kategorienprobe überhaupt stattfinden und von Nutzen seyn soll, so muß sie, däucht mir, mit dem Allgemeinsten und Einfachsten der Farbenlehre angestellt werden, ehe von den besondern Bestimmungen die Rede ist, denn diese können nur Verwirrung erregen.

Ferner scheint mir daraus eine Verwirrung entsprungen zu seyn, daß Sie nicht immer bei dem männlichen Subject der Frage geblieben, sondern in der einen Kategorie das Licht, in der andern die Farbe vor Augen hatten, wie es sich am gelegensten machte, da doch das Wesen dieser ganzen Operation darauf beruht, daß die Kategorien immer nur die Prädicate hergeben, das Subject, von welchem prädicirt wird, aber immer dasselbe bleibt.

Ich verspare es auf unsere mündlichen Communicationen, auf die Sache genauer einzugehen, weil das Gespräch mir viel schneller forthelfen wird. Nur ein paar Anmerkungen will ich vorläufig niederschreiben.

Bei dem Moment der Qualität müßte, däucht mir, die wichtige Frage beantwortet werden, ob die Farbe als positive eigene Energie oder nur als limitirte Lichtenergie wirkt, und ob mithin bei der Wirkung der Farbe das eigentlich Wirkende nur das Licht, die Farbenerscheinung selbst aber nur eine eigen modificirte Negation des Lichts ist. (Ohne Licht gibt es für das Auge natürlich keine Farbe, weil das Licht die Bedingung alles Sehens ist. Aber ohne Licht gibt es für das Auge auch keine Gestalt, Größe ꝛc., und es frägt sich also, ob nicht die Qualität der Farbe auch unabhängig vom Licht existirt.)

Bei der Relation müßte also gefragt werden:

1. Ist die Farbe nur ein Accidens vom Licht, und mithin nichts Substantielles?

2. Ist die Farbe bloß Wirkung des Lichts?

3. Ist sie das Product einer Wechselwirkung zwischen dem Licht

und einem von demſelben verſchiedenen ſubſtantiellen Agens = X? (Weil bei der Kategorie der Relation alles nur relativ genommen wird, ſo wird bei obiger Frage das Licht als eine Subſtanz gleich geſetzt, und die Frage iſt alſo bloß: iſt die Farbe durchaus nur ein Accidens, relativ vom Licht, oder iſt ſie auch etwas Selbſtſtändiges?)

Sollte es nicht vielleicht zu fruchtbaren Anſichten führen, wenn die Farbe in dreifacher Beziehung betrachtet würde:

1. In Beziehung auf das Licht und die Finſterniß.
2. In Beziehung auf das Auge.
3. In Beziehung auf die Körper an denen ſie erſcheint.

Ihre Eintheilung der Farben hat mir jetzt noch etwas nicht völlig Beſtimmtes, daher ich nicht gewiß weiß, ob ich bei dem was Sie z. B. phyſiſche Farbe nennen, gerade das rechte denke. So wie es jetzt daſteht, denke ich mir darunter prismatiſche Farben. Unter chemiſchen Farben verſtehe ich Pigmente.

Ich habe heute wieder verſucht zu arbeiten, aber ich werde einige Zeit brauchen um die rechte Stimmung wieder zu finden.

Leben Sie recht wohl mit Meyern. Die Idylle von der Capelle im Walde erbitte ich mir gelegentlich zurück.

Meine Frau grüßt Sie herzlich.

Sch.

431.

(17. Februar) 1798.

So ſehr ich die Unvollkommenheit jenes erſten Verſuches fühlte und fühle, ſo ein großes Vertrauen habe ich doch auf eine beſſere Ausführung, bei der Sie mir gewiß, wenn wir nur erſt wieder zuſammen kommen, auf's nachdrücklichſte beiſtehen werden.

Der Hauptfehler jener Arbeit, den Sie auch mit Recht bemerken, iſt, daß ich nicht immer bei dem nämlichen Subject geblieben bin, und daß ich bald Licht bald Farbe, bald das allgemeinſte bald das beſonderſte genommen habe.

Das hat aber gar nichts zu ſagen. — Wenn man ſtatt einer Tabelle drei macht, und ſie ein halbdutzend mal umſchreibt, ſo müſſen ſie ſchon ein ander Anſehen gewinnen.

Ich glaube zwar ſelbſt, daß die empiriſche Maſſe von Phänomenen, die, wenn man ſie recht abſondert und nicht muthwillig verſchmilzt, eine ſehr große Zahl ausmachen und eine ungeheure Breite

einnehmen', ſich zu einer Vernunfteinheit ſchwerlich bequemen werden, aber auch nur die Methode des Vortrags zu verbeſſern iſt jede Beſtrebung der Mühe werth.

Auch iſt meine Eintheilung diejenige die Sie verlangen:

1) In Beziehung auf's Auge phyſiologiſche;

2) in Beziehung auf Licht und Finſterniß phyſiſche,

welche alle ohne Mäßigung und Gränze nicht beſtehen und von denen die prismatiſchen nur eine Unterabtheilung ſind.

3) Chemiſche, die uns an Körpern erſcheinen.

Wenn man dieſe Eintheilung auch nicht weiter als zum Vortrage geben will, ſo kann ſie doch nicht entbehrt werden, und bis jetzt weiß ich keine andere zu machen.

Was mich aber eigentlich zu jenem Schema nach den Kategorien geführt hat, ja was mich genöthigt auf deſſen Ausführung zu beſtehen, iſt die Geſchichte der Farbenlehre.

Sie theilt ſich in zwei Theile, in die Geſchichte der Erfahrungen und in die Geſchichte der Meinungen, und dieſe letztere müſſen doch alle unter den Kategorien ſtehen. Eine Sonderung iſt daher höchſt nöthig, vorzüglich weil man ſonſt nicht durch die neueren Ariſtoteliker durchkommt, welche die ganze Naturwiſſenſchaft und beſonders auch dieſes Capitel in's metaphyſiſche, oder vielmehr in's dialectiſche Fach ſpielten.

Dabei, ſcheint mir's, haben ſie wirklich die möglichen Vorſtellungsarten erſchöpft, und es wäre intereſſant, ſie in einer reinen Ordnung neben einander zu ſehen; denn weil die Natur von ſo unerſchöpflicher und unergründlicher Art iſt, daß man alle Gegenſätze und Widerſprüche von ihr prädiciren kann, ohne daß ſie ſich im mindeſten dadurch rühren läßt, ſo haben die Forſcher von jeher ſich dieſer Erlaubniß redlich bedient, und auf eine ſo ſcharfſinnige Art die Meinungen gegen einander geſtellt, daß die größte Verwirrung daraus entſtand, welche nur durch eine allgemeine Ueberſicht des Prädikabeln zu heben iſt.

Ich bin überzeugt und es wird ſich in der Folge darthun laſſen, daß das Newtoniſche Syſtem nach und nach ſich ſo viele Bekenner erwarb, weil ein Emanations- oder Emiſſionsſyſtem, wie man's nennen will, doch immer nur eine Art von myſtiſcher Eſelsbrücke iſt, die den Vortheil hat aus dem Lande der unruhigen Dia-

lectik in das Land des Glaubens und der Träume hinüber zu führen.

Das erſte meo voto ſollte alſo ſeyn: die Lehre vom Licht und von den Farben im allgemeinſten, jede beſonders, nach den Kategorien aufzuſtellen, wobei man ſich alles empiriſch Einzelnen enthalten müßte.

Das empiriſch Einzelne iſt nun ſchon nach den drei Eintheilungen, die mit Ihren geforderten übereinſtimmen, aufgeſtellt. Nächſtens erhalten Sie wohl das Schema über das Ganze, Sie werden ſich über die ungeheure Maſſe verwundern, wenn Sie ſolche nur erſt im Detail ſehen.

Alles rückt in überſehbare Ordnung zuſammen, und ich werde mich hüten irgend einen Theil auszuarbeiten, bis ich an meinem Schema nichts mehr zu beſſern weiß, dann iſt aber auch die Arbeit ſo gut als gethan. Ich bitte Sie um gefälligen Beiſtand, durch Einſtimmung und Oppoſition; die letzte iſt mir immer nöthig, niemals aber mehr als wenn ich in das Feld der Philoſophie übergehe, weil ich mich darin immer mit Taſten behelfen muß.

Ich habe dieſe Woche ein Dutzend Autoren, die in meinem Fache geſchrieben haben, nur flüchtig durchgeſehen, um für die Geſchichte einige Hauptmomente zu finden, und fühle ein Zutrauen, daß ſich aus denſelben etwas artig Lesbares wird machen laſſen, weil das Beſondere angenehm, und das Allgemeine menſchlich weitgreifend iſt.

Indeſſen fürchte ich und wünſche ich, daß der momentane Trieb zu dieſer Materie mich bald verlaſſen und einem poetiſchen Platz machen möge. Doch kann ich immer zufrieden ſeyn, daß ich in meiner jetzigen zerſtreuten Lage noch ein Intereſſe habe, das mich durch alles durchhält.

G.

432.

Herr von Brinkmann, der um Sie zu ſehen nach Jena geht, wünſcht einige Worte von mir mitzunehmen. Da er Ihnen durch die Muſen ſchon empfohlen iſt, und ſeine lebhafte Unterhaltung Ihnen gewiß angenehm ſeyn wird, ſo brauche ich weiter nichts zu ſagen.

Meinen geſtrigen Brief konnte ich nicht einmal mit einem Gruße ſchließen, ſo ging alles bei mir durcheinander. Leben Sie recht wohl

und grüßen Ihre liebe Frau; wie ſehr wünſche ich zu vernehmen, daß Ihre Arbeit bald wieder in Gange ſey.

Weimar, am 18. Februar 1798.

G.

433.

Jena, den 20. Februar 1798.

Da ich eine Zeitlang „von dem Schall der menſchlichen Rede“ faſt ganz entfernt lebte, ſo war mir die lebhafte Geſprächigkeit des Freunds, der mir geſtern Ihren Brief überbrachte, ſehr erfriſchend und ergötzend. Es iſt überhaupt unterhaltend, einen Leſer zu ſehen, und ſich die eigenen oder fremden Ideen in irgend einer Geſtalt wiedergeben zu laſſen. Dieſem ſieht man übrigens die Filiation ſtark an, weil er durch Humboldts in unſern Kreis gezogen worden. Eigen iſt es, wie ſich bei einem gewiſſen Zuſtand der Literatur ein ſolches Geſchlecht von Paraſiten, oder wie Sie's nennen wollen, erzeugt, die ſich aus dem was von andern geleiſtet iſt, eine gewiſſe Exiſtenz bilden, und ohne das Reich der Kunſt oder Wiſſenſchaft ſelbſt zu bereichern oder zu erweitern, doch zum Vertrieb deſſen dienen was da iſt, Ideen aus Büchern ins Leben bringen, und wie der Wind oder gewiſſe Vögel den Samen dahin oder dorthin ſtreuen. Als Zwiſchenläufer zwiſchen dem Schriftſteller und dem Publicum muß man ſie wirklich ſehr in Ehren halten, obgleich es gefährlich ſeyn möchte, ſie mit dem Publicum zu verwechſeln. Uebrigens hat dieſer gegenwärtige Freund einen feinen Sinn, und bei ſeinem raiſonnirenden Hange ſcheint er mir eine zarte Empfindung zu beſitzen, dabei eine beſondere Geſchmeidigkeit, ſich in Fremdes zu finden, ja es ſich anzueignen.

Die Anwendung der Kategorien auf Ihren aufgehäuften Stoff kann für Sie nicht anders als fruchtbar ſeyn. Indem es zugleich eine treffliche Recapitulation iſt, thut Ihnen dieſes Geſchäft die Dienſte eines Freundes von entgegengeſetzter Natur. Es zwingt Sie, wie ich mir's vorſtelle, zu ſtrengen Beſtimmungen, Gränzſcheidungen, ja harten Oppoſitionen, wozu Sie von ſich ſelbſt nicht ſo geneigt ſind, weil Sie der Natur Gewalt anzuthun fürchten; und weil dieſe Härte und Strenge, ſo gefährlich ſie auch im Einzelnen ausſieht, durch die Totalität des Geſchäfts ſelbſt immer wieder gut gemacht

wird, ſo werden Sie durch dieſe Operation immer wieder befriedigend zu Ihrer eigenen Vorſtellungsweiſe zurückgeführt. Dieſen Dienſt leiſtet Ihnen vorzugsweiſe der Begriff der Wechſelwirkung und der Limitation; Sie werden aber auch bei dem der Allheit und der Nothwendigkeit das Nämliche erfahren. Da Sie bei dem Werke ſelbſt polemiſch zu ſeyn nicht vermeiden können, ſo gibt Ihnen die Kategorienprobe einen entſchiedenen Vortheil, und wie ſehr ſie Ihnen zur Ueberſicht des hiſtoriſchen Theiles dient, begreife ich ſehr gut.

Auf das Schema ſelbſt bin ich jetzt mehr als jemals begierig, und wenn Sie kommen, ſo wollen wir uns mit rechter Luſt und Ernſt darüber verbreiten; ich finde es unabhängig von der Sache ſelbſt, die mich ſo ſehr intereſſirt zu approfondiren, ſehr intereſſant Ihnen die Stelle eines guten Leſers zu vertreten und zu verſuchen wie ſich die doppelte Rückſicht auf den Gegenſtand und auf das ſubjective Bedürfniß des Leſers in einer und derſelben Wendung vereinigen läßt.

Da ich ſo oft in meiner Arbeit gehemmt werde und deßwegen das Ende noch nicht abſehen kann, ſo ängſtigen mich die Nachfragen nach dem Wallenſtein, die nun anfangen von außen an mich zu geſchehen. Schröder will ihn ſelbſt ſpielen und ſcheint nicht abgeneigt, ſelbſt in Weimar darin auftreten zu wollen. Auch Unger aus Berlin ſchreibt mir geſtern, daß mir das Berliner Theater jedes beliebige Honorar bezahlen wolle, wenn ich das Stück ihm noch vor dem Abdruck ſenden wolle. Wäre ich nur erſt fertig! Die Arbeit geht jetzt wieder ein wenig, obgleich mir der Kopf noch nicht recht frei iſt.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau geht morgen hinüber, um die Zauberflöte zu hören, wird Sie aber, da ſie in der Nacht wieder geht, ſchwerlich ſprechen können. Kommen Sie nur endlich einmal, wir ſehnen uns nach den hübſchen Abenden. Meyern recht viele Grüße.

Sch.

434.

Heute früh erwartete ich vergebens einen Brief von Ihnen, wenn nur nicht das Außenbleiben deſſelben auf ein Uebelbefinden deutet.

Brinkmann war ſehr erfreut mit Ihnen einige Stunden vertraulich zugebracht zu haben. Seine lebhafte Theilnahme an ſo vielem verdient wirklich eine gute Aufnahme; geſtern aß er mit mir und

ich hatte ihn zwiſchen unſere zwei liebenswürdigen Schriftſtellerinnen placirt, wo er ſich außerordentlich gut befand. Eigentlich aber ſcheint er mir eine rechte Natur für ein ſo großes Element wie Berlin zu ſeyn.

Sagen Sie mir doch Ihre Gedanken über die Versart in welcher der Schlegel'ſche Prometheus geſchrieben iſt. Ich habe etwas vor das mich reizt Stanzen zu machen, weil ſie aber gar zu obligat und gemeſſen periodiſch ſind, ſo habe ich an jenes Sylbenmaß gedacht, es will mir aber bei näherer Anſicht nicht gefallen, weil es gar keine Ruhe hat, und man wegen der fortſchreitenden Reime nirgends ſchließen kann.

Sonſt habe ich noch manches durchgedacht, um die Anforderungen an die rationelle Empirie nach Ihrer Ausführung, die Sie mir vor einigen Wochen zuſchickten, noch recht nach meiner Art durchzuarbeiten. Ich muß damit auf's Reine kommen eh' ich wieder an den Baco gehe, zu dem ich abermals ein großes Zutrauen gewonnen habe. Ich laſſe mich auf dieſem Wege nichts verdrießen und ich ſehe ſchon voraus, daß wenn ich mein Farbencapitel gut durchgearbeitet haben werde, ich in manchem Andern mit großer Leichtigkeit vorſchreiten kann. Nächſtens mehr und ich hoffe bald mündlich.

Weimar, am 21. Februar 1798.

G.

435.

Jena, den 23. Februar 1798.

Bei der Art, wie Sie jetzt Ihre Arbeiten treiben, haben Sie immer den ſchönen doppelten Gewinn, erſtlich die Einſicht in den Gegenſtand und dann zweitens die Einſicht in die Operation des Geiſtes, gleichſam eine Philoſophie des Geſchäfts, und das letzte iſt faſt der größere Gewinn, weil eine Kenntniß der Geiſteswerkzeuge und eine deutliche Erkenntniß der Methode den Menſchen ſchon gewiſſermaßen zum Herrn über alle Gegenſtände macht. Ich freue mich ſehr darauf, wenn Sie hieher kommen, gerade über dieſes Allgemeine in Behandlung der Empirie recht viel zu lernen und nachzudenken. Vielleicht entſchließen Sie ſich dieſes Allgemeine, an der Spitze Ihres Werks, recht ausführlich abzuhandeln und dadurch dem Werke, ſogar unabhängig von ſeinem beſondern Inhalt, einen abſoluten Werth für alle diejenigen welche über Naturgegenſtände nachdenken, zu verſchaffen. Baco ſollte Sie billig dazu veranlaſſen.

Was Ihre Anfrage wegen des Sylbenmaßes betrifft, ſo kommt freilich das Meiſte auf den Gegenſtand an, wozu Sie es brauchen wollen. Im allgemeinen gefällt mir dieſes Metrum auch nicht, es leyert gar zu einförmig fort, und die feierliche Stimmung ſcheint mir unzertrennlich davon zu ſeyn. Eine ſolche Stimmung iſt es wahrſcheinlich nicht, was Sie bezwecken. Ich würde alſo die Stanzen immer vorziehen, weil die Schwierigkeiten gewiß gleich ſind, und die Stanzen ungleich mehr Anmuth haben.

Ich erfahre über Paris (durch Humboldt) daß Schlegel's Jena verlaſſen und nach Dresden ziehen wollen. Haben Sie vielleicht auch davon gehört?

Nach dem was meine Frau mir ſagte, hat Brinkmann in Weimar gar großes Glück gemacht, und beſonders am verwittweten Hofe. Er iſt ein ſehr unterhaltender Menſch in Geſellſchaft und ſchlau genug, das Geiſtreiche und das Triviale an beiden Enden zuſammen zu knüpfen.

Humboldt ſchreibt mir auch das Urtheil, welches Voß über Ihren Hermann gefällt hat; er hat es von Vieweg, der jetzt in Paris iſt. Er habe gefürchtet, ſagt Voß, der Hermann werde ſeine Louiſe in Vergeſſenheit bringen. Das ſey nun zwar nicht der Fall, aber er enthalte doch einzelne Stellen für die er ſeine ganze Louiſe hingeben würde. Daß Sie im Hexameter die Vergleichung mit ihm nicht aushalten könnten, ſey Ihnen nicht zu verdenken, da dieß einmal ſeine Sache ſey, aber doch finde er daß Ihre neueſten Hexameter viel vollkommener ſeyen. — Man ſieht daß er auch keine entfernte Ahnung von dem innern Geiſte des Gedichts und folglich auch keine von dem Geiſt der Poeſie überhaupt haben muß, kurz keine allgemeine und freie Fähigkeit, ſondern lediglich ſeinen Kunſttrieb, wie der Vogel zu ſeinem Neſt, und der Biber zu ſeinen Häufern.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau will auch noch etwas beilegen.

Humboldts Brief kann ich nicht ſogleich finden, ich will ihn ein andermal ſchicken.

Sch.

436.

Schon Mittwochs hatte ich ein Blatt an Sie dictirt und heute fing ich an etwas dazu zu fügen, dadurch wurden aber meine Aeuße-

rungen ſo conſus, daß ich es noch einmal redigiren muß. Es ſoll morgen Abend mit der reitenden Poſt abgehen.

Von Schlegeln weiß ich ſo viel, daß er nach Oſtern über Berlin nach Dresden gehen will, künftigen Winter wird er aber wieder in Jena ſeyn.

Wenn ich hinüber komme werde ich den Vorſchlag thun daß Sie ihn vor ſeiner Abreiſe noch ein paarmal ſehen, damit er nicht etwa, aus Unmuth, ſeine Beiträge die ich doch nicht gern entbehren möchte, Ihrem Almanach entwende.

Leben Sie recht wohl und behalten mich lieb.

Weimar, am 24. Februar 1798.

G.

437.

Jedem der Mittwochs oder Sonnabends früh in mein Zimmer kommt wird auf die Finger geſehen ob er nicht einen Brief von Ihnen bringe, und da ich heute dieſes erſehnte Frühſtück entbehren mußte, ſo hat mir ein blaues Couvert am Abend deſto mehr Freude gemacht.

Unſern Schweden den Sie trefflich geſchildert haben, habe ich noch morgen zu bleiben beredet. Unſere Frauen in Weimar bedürfen gar ſehr ſolcher fremder Erſcheinungen, und ich mag ihnen, da ſie ſonſt ſo wenig Vergnügen haben, dergleichen gerne gönnen. Gewiß ſind dieſe Naturen ſehr wünſchenswerth weil ſie zur affirmativen Seite gehören und doch immer Talente in der Welt ſupponiren müſſen, wenn ihr Talent gelten ſoll.

Ich kann nicht ausdrücken wie ſehr ich hoffe die Reſultate Ihrer Arbeiten zu ſehen und mich mit Ihnen über ſo vieles zu unterhalten. Hätten mich die Stuttgarter nicht ohne Antwort gelaſſen, ſo daß ich über Thourets Ankunft ungewiß wäre, ſo hätte ich ſchon vor einigen Tagen zu Ihnen kommen können.

Ich erinnere mich kaum was ich heute früh über den rationellen Empirism ſchrieb, mir ſcheint es aber als wenn er auf ſeinem höchſten Puncte auch nur kritiſch werden könnte. Er muß gewiſſe Vorſtellungsarten neben einander ſtehen laſſen, ohne daß er ſich unterſteht eine auszuſchließen oder eine über das Gebiet der andern auszubreiten. In der ganzen Geſchichte der Farbenlehre ſcheint mir dieß der Fehler, daß man die drei Eintheilungen nicht machen wollte und daß man die empiriſchen Enunciationen, die auf Eine Abtheilung der Erfah-

rungen paßten, auf die andere ausdehnen wollte, da denn zuletzt nichts mehr paßte.

Eben ſo ſcheint es mir mit Ideen zu ſeyn, die man aus dem Reiche des Denkens in das Erfahrungsreich hinüber bringt; ſie paſſen auch nur auf Einen Theil der Phänomene, und ich möchte ſagen, die Natur iſt deßwegen unergründlich, weil ſie nicht Ein Menſch begreifen kann, obgleich die ganze Menſchheit ſie wohl begreifen könnte. Weil aber die liebe Menſchheit niemals beiſammen iſt, ſo hat die Natur gut Spiel ſich vor unſern Augen zu verſtecken.

In Schelling's Ideen habe ich wieder etwas geleſen und es iſt immer merkwürdig ſich mit ihm zu unterhalten; doch glaube ich zu finden, daß er das was den Vorſtellungsarten die er in Gang bringen möchte, widerſpricht, gar bedächtig verſchweigt, und was habe ich denn an einer Idee die mich nöthigt meinen Vorrath von Phänomenen zu verkümmern?

Von der andern Seite ſind die Mathematiker, welche ungeheure Vortheile haben der Natur zu Leibe zu gehen, auch oft in dem Falle das Intereſſanteſte zu vertuſchen. Ein alter Hofgärtner pflegte zu ſagen: die Natur läßt ſich wohl forciren aber nicht zwingen, und alles was wir theoretiſch gegen ſie vornehmen ſind Approximationen bei denen die Beſcheidenheit nicht genug zu empfehlen iſt. Es war mir neulich ſehr intereſſant Lambert's Photometrie durchzugehen, der wirklich liebenswürdig erſcheint, indem er ſeinen Gegenſtand für unerreichbar erklärt und zugleich die äußerſte Mühe anwendet ihm beizukommen.

Das ſoll nun alles, beſonders wenn ich meine Arbeit erſt vorlegen kann, zu den beſten Geſprächen Anlaß geben.

So weit war ich am Mittwoch gekommen. Was ich geſtern dictirte hat gar keine Geſtalt, und doch ſoll dieß Blatt ungeſäumt zu Ihnen. Die Herrſchaft iſt nach Gotha. Dieſen ganzen ruhigen Tag habe ich mit neuen Bibliothekseinrichtungen zugebracht, wobei noch nichts gewonnen iſt als was ſich von ſelbſt verſtünde.

Leben Sie recht wohl und erfreuen mich Mittwoch wieder mit einem Briefe.

Weimar, am 25. Februar 1798.

G.

438.

Jena, den 27. Februar 1798.

Dieſer Februar iſt alſo hingegangen, ohne Sie zu mir zu bringen, und ich habe, erwartend und hoffend, bald den Winter überſtanden. Deſto heiterer ſeh' ich in's Frühjahr hinein, dem ich wirklich mit neuerwachtem Verlangen mich entgegen ſehne. Es beſchäftigt mich jetzt zuweilen auf eine angenehme Weiſe, in meinem Gartenhauſe und Garten Anſtalten zur Verbeſſerung meines dortigen Aufenthalts zu treffen. Eine von dieſen iſt beſonders wohlthätig und wird eben ſo angenehm ſeyn: ein Bad nämlich, das ich reinlich und niedlich in einer von den Gartenhütten mauern laſſe. Die Hütte wird ſogleich um einen Stock erhöht und ſoll eine freundliche Ausſicht in das Thal der Leutra erhalten. Auf der entgegengeſetzten Lambrechtiſchen Seite iſt ſchon im vorigen Jahr an die Stelle der Hütte eine ganz maſſiv gebaute Küche getreten. Sie werden alſo, wenn Sie uns im Garten beſuchen, allerlei nützliche Veränderungen darin finden. Möchten wir nur erſt wieder dort beiſammen ſeyn!

Ich lege doch jetzt ganz unvermerkt eine Strecke nach der andern in meinem Penſum zurück und finde mich ſo recht in dem tiefſten Wirbel der Handlung. Beſonders bin ich froh eine Situation hinter mir zu haben, wo die Aufgabe war, das ganz gemeine moraliſche Urtheil über das Wallenſteiniſche Verbrechen auszuſprechen und eine ſolche an ſich triviale und unpoetiſche Materie poetiſch und geiſtreich zu behandeln, ohne die Natur des Moraliſchen zu vertilgen. Ich bin zufrieden mit der Ausführung und hoffe unſerm lieben moraliſchen Publicum nicht weniger zu gefallen, ob ich gleich keine Predigt daraus gemacht habe. Bei dieſer Gelegenheit habe ich aber recht gefühlt, wie leer das eigentlich Moraliſche iſt, und wie viel daher das Subject leiſten mußte, um das Object in der poetiſchen Höhe zu erhalten.

In Ihrem letzten Briefe frappirte mich der Gedanke, daß die Natur, obgleich von keinem Einzelnen gefaßt, von der Summe aller Individuen gefaßt werden könnte. Man kann wirklich, däucht mir, jedes Individuum als einen eigenen Sinn betrachten, der die Natur im Ganzen eben ſo eigenthümlich auffaßt als ein einziges Sinnenorgan des Menſchen und eben ſo wenig durch einen andern ſich erſetzen läßt, als das Ohr durch das Auge u. ſ. w. Wenn nur jede

individuelle Vorſtellungs- und Empfindungsweiſe auch einer reinen und vollkommenen Mittheilung fähig wäre: denn die Sprache hat eine der Individualität ganz entgegengeſetzte Tendenz, und ſolche Naturen, die ſich zur allgemeinen Mittheilung ausbilden, büßen gewöhnlich ſo viel von ihrer Individualität ein, und verlieren alſo ſehr oft von jener ſinnlichen Qualität zum Auffaſſen der Erſcheinungen. Ueberhaupt iſt mir das Verhältniß der allgemeinen Begriffe und der auf dieſen erbauten Sprache zu den Sachen und Fällen und Intuitionen ein Abgrund, in den ich nicht ohne Schwindeln ſchauen kann. Das wirkliche Leben zeigt in jeder Minute die Möglichkeit einer ſolchen Mittheilung des Beſondern und Beſonderſten durch ein allgemeines Medium, und der Verſtand als ſolcher muß ſich beinahe die Unmöglichkeit beweiſen.

Leben Sie recht wohl. Ich lege Humboldt's letzten Brief bei, den ich mir zur Beantwortung bald zurück erbitte. Meine Frau grüßt Sie auf's beſte. Meyern viele Grüße.

Sch.

439.

Wenn die Stuttgarter Freunde artiger geweſen und mir die Zeit von Thouret's Ankunft gemeldet hätten, ſo könnte ich vielleicht jetzt bei Ihnen ſeyn, denn außer dieſem Einen Geſchäft habe ich alles Uebrige hinter mich gebracht. Geht Ihr Wallenſtein indeſſen auf ſeinem Wege mit ſtarken Schritten fort, ſo will ich das bisherige Entbehren verſchmerzen; man ſieht freilich, wie es auch Humboldten geht, wenn gewiſſe Unterhaltungen fehlen, wie nöthig ſie einem werden können.

Die Franzoſen muß Humboldt, wenn ſie ein theoretiſch Geſpräch anfangen, ja zu eludiren ſuchen, wenn er ſich nicht immer von neuem ärgern will. Sie begreifen gar nicht daß etwas im Menſchen ſey, wenn es nicht von außen in ihn hineingekommen iſt. So verſicherte mir Mounier neulich: das Ideal ſey etwas aus verſchiedenen ſchönen Theilen Zuſammengeſetztes. Da ich ihn nun denn fragte: woher denn der Begriff von den ſchönen Theilen käme? und wie denn der Menſch dazu käme ein ſchönes Ganze zu fordern? und ob nicht für die Operation des Genie's, indem es ſich der Erfahrungselemente bedient, der Ausdruck zuſammenſetzen zu niedrig ſey?

ſo hatte er für alle dieſe Fragen Antworten aus ſeiner Sprache, indem er verſicherte daß man dem Genie ſchon lange une sorte de création zugeſchrieben habe.

Und ſo ſind alle ihre Discurſe: ſie gehen immer ganz entſcheidend von einem Verſtandsbegriff aus, und wenn man die Frage in eine höhere Region ſpielt, ſo zeigen ſie daß ſie für dieſes Verhältniß auch allenfalls ein Wort haben, ohne ſich zu bekümmern ob es ihrer erſten Aſſertion widerſpreche oder nicht.

Durch Ihre Frau Schwägerin werden Sie ja wohl erfahren haben daß auch Mounier Kantens Ruhm untergraben hat, und ihn nächſtens in die Luft zu ſprengen denkt. Dieſer moraliſche Franzos hat es äußerſt übel genommen daß Kant die Lüge, unter allen Bedingungen, für unſittlich erklärt. Böttiger hat eine Abhandlung gegen dieſen Satz nach Paris geſchickt, der eheſtens in der Décade philosophique wieder zu uns zurückkommen wird, worin denn zum Troſt ſo mancher edlen Natur klar bewieſen wird daß man von Zeit zu Zeit lügen müſſe.

Wie ſehr Freund ubique ſich freuen muß, wenn dieſer Grundſatz in die Moral aufgenommen wird, können Sie leicht denken, da er ſeit einiger Zeit die Bücher, die man ihm geliehen hat, hartnäckig abſchwört, ob es gleich gar kein Geheimniß iſt, daß er ſie im Hauſe hat, und ſich deren ganz geruhig fort bedient.

Ich habe jetzt ein Verhältniß mit dem Grafen und der Gräfin Fouquet wegen naturhiſtoriſcher Gegenſtände. Es ſind recht artige, höfliche, dienſtfertige Leute und auch mit mir recht einig und wohl zufrieden; doch merkt man daß ſie ſich immer im ſtillen ein gewiſſes Präcipuum vorbehalten manches beſſer zu wiſſen, über manches beſſer zu denken glauben.

Mein Gedicht ſcheint, wie ich aus dieſen Nachrichten ſehe, Voß nicht ſo wohlthätig als mir das ſeine. Ich bin mir noch recht gut des reinen Enthuſiasmus bewußt, mit dem ich den Pfarrer von Grünau aufnahm, als er ſich zuerſt im Merkur ſehen ließ, wie oft ich ihn vorlas, ſo daß ich einen großen Theil davon noch auswendig weiß, und ich habe mich ſehr gut dabei befunden, denn dieſe Freude iſt am Ende doch productiv bei mir geworden, ſie hat mich in dieſe Gattung gelockt, den Hermann erzeugt, und wer weiß was noch daraus entſtehen kann. Daß Voß dagegen mein Gedicht nur se defendendo

genießt, thut mir ſehr leid für ihn, denn was iſt denn an unſerem ganzen bischen Poeſie, wenn es uns nicht belebt, und uns für alles und jedes, was gethan wird, empfänglich macht? Wollte Gott ich könnte wieder von vorn anfangen, und alle meine Arbeiten als ausgetretene Kinderſchuhe hinter mir laſſen, und was Beſſeres machen.

Jetzt erheitere ich mich mit dem Gedanken daß ich bei meinem nächſten Aufenthalt in Jena kleine Sachen machen will, in einer Art zu der ich den wohlthätigen Einfluß des Frühlings brauche. Wie ſehr freut es mich daß wir beide gewiß ſo feſt an der Sache als an einander halten werden.

Heute Nacht haben wir, nach der unvermutheten Ankunft der Gothaiſchen fürſtlichen Jugend, einen Ball aus dem Stegreife und Soupé um zwei Uhr gehabt, worüber ich denn einen ſchönen Morgen zum größten Theil verſchlief. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau und bereiten ſich für den Sommer im Garten ein heiteres Daſeyn.

Weimar, den 28. Februar 1798.

G.

440.

Jena, den 2. März 1798.

Ich habe es in dieſen ſchönen Tagen einmal wieder mit der friſchen Luft verſucht und mich recht wohl dabei befunden. Es iſt wirklich Schade daß Sie gerade jetzt nicht hier ſeyn können. Gewiß würde ſich die Muſe jetzt bald bei Ihnen einſtellen.

Was Sie über die Franzoſen, und ihren Emigrirten, aber immer gleich würdigen Repräſentanten Mounier ſchreiben, iſt ſehr wahr, und ſo kläglich es auch an ſich iſt, ſo freut es einen, weil es ſo nothwendig zu dem ganzen Begriff dieſer Exiſtenz gehört, und man ſollte immer nur rein die Naturen auffaſſen, ſo würde man auch gleich die Syſteme rein demonſtrirt ſehen. Es iſt wirklich der Bemerkung werth daß die Schlaffheit über äſthetiſche Dinge immer ſich mit der moraliſchen Schlaffheit verbunden zeigt, und daß das reine ſtrenge Streben nach dem hohen Schönen, bei der höchſten Liberalität gegen alles was Natur iſt, den Rigorism im Moraliſchen bei ſich führen wird. So deutlich ſcheiden ſich die Reiche der Vernunft und des Verſtandes, und dieſe Scheidung behauptet ſich nach allen Wegen und Richtungen, die der Menſch nur nehmen kann.

Mounier iſt mir ein würdiger Pendant zu Garven, der ſich auch auf ähnliche Art gegen Kant proſtituirte.

Geſtern habe ich nun im Ernſt das franzöſiſche Bürgerdiplom erhalten, wovon ſchon vor fünf Jahren in den Zeitungen geredet wurde. Es iſt damals ausgefertigt und von Roland unterſchrieben worden. Weil aber der Name falſch geſchrieben und nicht einmal eine Stadt oder Provinz auf der Adreſſe ſtand, ſo hat es freilich den Weg nicht zu mir finden können. Ich weiß nicht wie es jetzt noch in Bewegung kam, aber kurz es wurde mir geſchickt und zwar durch — Campe in Braunſchweig, der mir bei dieſer Gelegenheit die ſchönſten Sachen ſagt.

Ich halte dafür, es wird nicht ganz übel ſeyn wenn ich es dem Herzog notificire, und um dieſe Gefälligkeit erſuche ich Sie, wenn es Sie nicht beſchwert. Ich lege deßwegen die Acta bei. Daß ich als ein deutſcher Publiciſt κατ' ἐξοχὴν darin erſcheine, wird Sie hoffentlich auch beluſtigen.

Leben Sie recht wohl. Ich habe einen Poſttag und noch allerlei abzufertigen. Meine Frau grüßt ſchön.

Sch.

441.

Zu dem Bürgerdecrete, das Ihnen aus dem Reiche der Todten zugeſendet worden, kann ich nur in ſofern Glück wünſchen, als es Sie noch unter den Lebendigen angetroffen hat; warten Sie ja noch eine Weile ehe Sie Ihre verewigten großen Mitbürger beſuchen. Herr Campe ſcheint an der gefährlichſten aller Tollheiten, ſo wie noch mancher gute Deutſche, krank zu liegen. Leider iſt dagegen ſo wenig als gegen eine andere Peſt zu thun und zu ſagen.

Das ſchöne Wetter ruft mich jeden Tag zu Ihnen und ich benutze mein Hierſeyn ſo gut ich kann. Ich habe die Inſecten wieder vorgenommen und auch meine Mineralien geordnet. Wenn man ſo viel zuſammenſchleppt und nur eine Zeit lang anſteht das Eingebrachte einzurangiren, ſo weiß man bald nicht wo man ſich laſſen ſoll.

Meyer rückt mit ſeinen Arbeiten vor und es wird bald ein Bändchen zuſammen ſeyn.

Nach den neueſten Begebenheiten in Italien und in der Schweiz bin ich vollkommen über unſern Rückzug getröſtet; auch wird es der Sache nicht ſchaden, wenn das was wir geſammelt fragmentariſch

heraus kommt. Das Publicum nimmt ſo was Einzelnes immer beſſer auf, und einen methodiſchen Ueberblick kann man auf dem Wege immer auch einmal geben. Die Einleitung dazu wird wohl meine erſte Arbeit in Jena ſeyn, da ich denn auch das Schema ſowohl über das Theoretiſche als über das Erfahrungsganze, das ſchon entworfen iſt, noch beſſer ausarbeiten werde.

Meine Betrachtungen über organiſche Naturen, ſo wie über die Farbenlehre, arbeiten jenen Kunſtbetrachtungen entgegen und eine zweite Ausgabe des Cellini wird an Meyer's Arbeiten über die Florentiniſche Kunſtgeſchichte mit wenigen bedeutenden Noten angeſchloſſen.

Da ich wohl der Einleitung die Form einiger Briefe an Sie, mein wertheſter Freund, geben möchte, ſo wäre es recht hübſch wenn Sie auch bei dieſer Gelegenheit ein Wort an uns ſagten, um eine Ausſicht zu geben daß Sie auch mit Ihren Arbeiten künftig wohl mit uns zuſammentreffen möchten. Denn da uns das Jahrhundert von außen noch manche Hinderniſſe in den Weg zu legen ſcheint, ſo iſt es deſto nöthiger von innen einſtimmig und unverrückt zu wirken.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar, am 3. März 1798.

G.

442.

Jena, den 6. März 1798.

Aus Ihren mir neu eröffneten Vorſätzen muß ich ſchließen, daß Sie noch eine gute Weile lang auf dem wiſſenſchaftlichen Felde bleiben werden, welches mir für die poetiſche Ausübung leid thut, ſo ſehr ich auch den Nutzen und die Nothwendigkeit davon einſehe. Ihre vielen und reichen Erfahrungen und Reflexionen über Natur und Kunſt und über das dritte Idealiſche was beide zuletzt zuſammenknüpft, müſſen ausgeſprochen, geordnet und feſtgehalten werden, es ſind ſonſt nur Laſten die Ihnen im Wege liegen. Aber die Unternehmung wird weitläuftig werden, und aus Arbeit wird ſich Arbeit erzeugen. Bis jetzt hab' ich noch keinen klaren Begriff von den Gränzen die Sie dem Werk ſetzen werden, unbeſchadet ſeines Anſpruchs auf eine gewiſſe umfaſſende Vollſtändigkeit: ein Anſpruch der ſchon in Ihrer Natur liegt, wenn auch der Gegenſtand ihn nicht machte. Ich erwarte daher Ihr Schema darüber mit großer Begierde. Dieſes wird mir denn auch den Ort ſchon zeigen, wo ich mit meinen Ideen, auf eine

mit dem Ganzen übereinſtimmende Weiſe, eintreten kann. Mit Vergnügen werde ich den Antheil daran nehmen, den Sie mir beſtimmen, und da es einmal ein geſellſchaftlich Werk iſt, ſo kann es recht ſeyn, daß auch der dritte Mann ſpricht. Selbſt der Rigorism der darin herrſchen wird, gewinnt mehr Eingang, wenn eine vielfältigere Anſicht und Einkleidung dabei iſt. Immer aber wird das Werk in einer beſtimmten Oppoſition mit dem Zeitalter bleiben; und da an eine gütliche Auskunft nicht zu denken iſt, ſo wäre die Frage, ob man den Krieg nicht lieber decidirt erklären und durch die Schärfe des Geſetzes ſowohl als der Juſtiz das Werk deſto pikanter machen ſollte. Doch darüber mündlich ein Mehreres, wenn ich erſt mehr von dem Plane weiß.

Ich ſelbſt hoffe, nach meiner jetzigen ziemlich langen poetiſchen Praxis, die mir viele Erfahrungen mehr verſchafft hat, mit gutem Erfolg zum Raiſonnement zurückzukehren.

Meine Frau ſpricht Sie heute, wie ſie hofft, warum ich ſie ſehr beneide, denn ich kann wohl ſagen, daß mich recht herzlich verlangt, Sie wieder von Angeſicht zu ſehen.

Das Reſcript, das mich zum Profeſſor ordinarius macht, iſt endlich von Coburg angekommen, und ſo ſehe ich mich in kurzer Zeit mit mehreren Würden bekleidet, von denen ich nur wünſchte, daß ſie mich wärmer hielten.

Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Meyern und ſchreiben Sie mir bald, daß ich Sie erwarten darf.

Sch.

443.

Ihre liebe Frau hat uns, obgleich nur auf allzu kurze Zeit beſucht, doch hat ſie wenigſtens einen guten Eindruck von Meyers Arbeiten mitgenommen, wovon ſie nicht wenig Genuß haben wird, und es wäre ſehr ſchön geweſen wenn Sie denſelben theilen könnten. Ueberhaupt muß ich bei dieſer Gelegenheit ſagen daß Sie, da ſich Ihr Herr Schwager nach und nach einrichten kann, doch auch für ein Quartier für den Winter beſorgt ſeyn ſollten. Denn wenn ich auch unſer Theater nur nehme wie es iſt, ſo bleibt es doch ſchon ein großer Genuß faſt alle acht Tage eine gute Muſik zu hören, denn unſere Oper iſt recht artig und die Vorſtellungen derſelben machen oft ein artiges Ganze. Ich könnte Ihnen einen beſſern, bequemern Platz verſchaffen als den im Proſcenio, und an der Einſamkeit zu

Hauſe würde es Ihnen, nach dem bekannten Weimariſchen Iſolationsſyſtem, nicht fehlen, und es würde gewiß für Sie von Vortheil ſeyn, wenn Sie die äußere Einwirkung nicht ganz ausſchlößen. Was mich betrifft, ſo werde ich, wie Sie wiſſen, immer in meinem Zodiak herum genöthigt und jedes Zeichen in das ich trete gibt mir neue Beſchäftigung und Stimmung. Was mit mir zunächſt werden wird, hoffe ich Sonnabends ſagen zu können.

Ich habe den Cellini wieder vorgenommen, corrigire meine Abſchrift und mache mir ein Schema zu den Noten. Dadurch ſetze ich mich in den Stand die kleinen hiſtoriſchen Aufſätze, die hierzu nöthig ſind, von Zeit zu Zeit auszuarbeiten. Ich will ſie hinten an's Werk ſchließen, und ſie nach den Materien ſtellen, ſo daß man ſie auch allenfalls, wie einen kleinen Aufſatz, hinter einander leſen kann. Meyer's Arbeit über die Florentiniſche Kunſtgeſchichte rückt indeſſen auch vor, und eins greift in's andere.

Eine Zeit zur Faſſung und Sammlung und zur Ueberſicht über das Mannigfaltige was wir treiben, wünſche ich mir bald in Ihrer Nähe, ſie muß mir nun nächſtens werden, und ſie ſoll uns in mehr als Einem Sinne Frucht bringen.

Zu dem endlich angelangten Coburger Reſcript wünſche ich Glück. Eigentlich hat dieſe Expedition auch unſer Herzog ausgewirkt. Coburg war wohl mit ein Dutzend Reſcripten zurück, und da keine Sollicitation bei den Geheimeräthen helfen wollte, ſchickte endlich unſer Herzog unmittelbar einen Boten auf Execution mit freundſchaftlichen Empfehlungsſchreiben an den Herzog und die Herzogin, wodurch denn endlich die Expeditionen flott gemacht wurden; möchte doch auch etwas Reelles für Sie dabei geweſen ſeyn.

Humboldt's Brief lege ich wieder bei; ſein Urtheil über das franzöſiſche Theater gefällt mir recht wohl. Ich möchte dieſe wunderlichen Kunſtproducte wohl auch einmal mit Augen ſehen.

Leben Sie recht wohl.

Weimar, den 7. März 1798.

G.

444.

Jena, den 9. März 1798.

Meine Frau hat ſich ſehr gefreut Sie neulich in Ihrem Hauſe zu ſehen, und kann es noch nicht ſatt werden, Meyer's ſchöne Werke

zu preiſen. Sie hat meine Begierde darnach a[illegible]'s neue rege gemacht, und wenn Sie binnen acht Tagen nicht ſollten herkommen können, ſo werde ich noch einen Flug nach Weimar vornehmen.

Es iſt auch mein ernſtlicher Wille, wie Sie mir rathen, künftig das Theater in W. beſſer zu benutzen. Nur an den Anſtalten zur Wohnung lag es in dieſem Winter, daß ich es nicht ausgeführt habe. Für die Zukunft werde ich mich aber gewiß darauf einrichten. Wenn es auch bloß um die Muſik wäre, müßte man's ſchon thun, denn die Sinne werden ja ſonſt gar nicht auf eine äſthetiſche Weiſe berührt. Aber auch das Theater ſelbſt wird gut auf mich wirken. In dieſen letzten Monaten habe ich freilich alles Andere meinem Geſchäfte nachſetzen müſſen, um darin einen entſcheidenden Schritt zurückzulegen. Das habe ich erreicht. Jetzt iſt mein Stück im Gange, und das Schwerſte iſt hinter mir. Drei Viertel der ganzen Arbeit ſind abſolvirt.

Haben Sie noch keine Neugierde gehabt, die neue engliſche Tragödie von Walpole the mysterious Mother zu Geſicht zu bekommen? Sie wird als eine vollkommene Tragödie im Geſchmack und Sinn des Oedipus Rex gerühmt, mit dem ſie dem Inhalt nach, davon ich einen Auszug geleſen, in einer gewiſſen Verwandtſchaft ſteht. Vielleicht daß von dieſer materiellen Aehnlichkeit auch das ganze Urtheil herrührt. Wäre dem ſo, ſo ſollte man den engliſchen Kunſtrichtern dieſe Leichtſinnigkeit nicht ſo hingehen laſſen; und in jedem Falle ſcheint mir's nicht übel, ein ſolches vorübergehendes Intereſſe des Publicums zu ergreifen, und, da einmal der Fall da iſt, über das Geſetz und die Forderungen ein Wort zu ſagen. Ich werde trachten das Stück zu bekommen, ob es vielleicht zu einem Raiſonnement über die Gattung Anlaß geben kann.

Der Herzog, wie mir mein Schwager ſagt, wünſcht daß ich mein Bürgerdiplom der Bibliothek ſchenken möchte, wozu ich ſehr gerne bereit bin. Ich will es bloß abſchreiben und mir im Namen der Bibliothek atteſtiren laſſen, daß das Original bei ihr niedergelegt iſt, wenn etwa einmal eins meiner Kinder ſich in Frankreich niederlaſſen und dieſes Bürgerrecht reclamiren wollte.

Leben Sie recht wohl. Vielleicht bringt mir der morgende Botentag die erwünſchte Nachricht von Ihrem baldigen Kommen. Meine Frau grüßt Sie beſtens.

Sch.

445.

Es fehlte nur noch, daß in das zehnte Haus meines Horoſcops noch einige Hufen Landes eingeſchoben würden, damit meine Exiſtenz ja noch bunter werden möchte. Und doch iſt es ſo, ich habe das Oberroßlaer Freigut endlich doch noch erſtanden, nachdem mir die bisherigen Pächter, ſo wie auch der Hofrath Gruner, durch zwei Jahre dieſe Acquiſition ſauer gemacht haben. Indeſſen bin ich mit dem Beſitz und mit dem Preiſe noch ganz zufrieden, denn es geht jetzt mit Grund und Boden wie mit den Sibylliniſchen Büchern, jedermann zaudert beim ſteigenden Preiſe während der Preis immer ſteigt.

Uebrigens habe ich einen ganz reinen Kauf gethan wie wohl ſelten geſchieht, denn ich habe das Gut und die Gebäude bis auf den heutigen Tag nicht geſehen und werde es morgen zum erſtenmal in Augenſchein nehmen. Das was dabei zu bedenken und allenfalls zu thun iſt, wird mich kaum acht Tage aufhalten. Wenn Sie uns beſuchen könnten, ſo wäre es recht ſchön, doch will ich bemerken daß in der nächſten Woche die Oper den Donnerſtag iſt und Sonnabends ein neues Kotzebue'ſches Stück zu dem ich Sie nicht einladen will. Wenn Sie ſich neben Freund Meyern in dem grünen Stübchen behelfen wollen, ſo ſind Sie mir auch herzlich willkommen, mehr Raum kann ich Ihnen dießmal nicht anbieten.

Von dem Engliſchen Trauerſpiel habe ich nichts vernommen; es wäre auf alle Fälle gut wenn wir es erhalten könnten.

Von Ihrem Bürgerdiplom wollen wir Ihnen eine vidimirte Abſchrift, mit dem Bekenntniß daß ſolches auf der fürſtlichen Bibliothek verwahrt ſey, ausfertigen laſſen. Es iſt recht artig daß Sie des Herzogs Gelüſt nach dieſem Document befriedigen. Es iſt ſchon ein ähnliches reponirt, die Nachricht in vielen Sprachen, an alle Völker der Welt, von der herrlichen franzöſiſchen Revolution.

Wenn es Ihnen möglich iſt, ſo kommen Sie ja; denn ich wünſchte ſehr daß Sie die Meyeriſchen Arbeiten geſehen hätten, ehe wir weiter zuſammen zu leben fortfahren.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar, den 10. März 1798.

G.

446.

Jena, den 13. März 1798.

Nachdem ich einmal ein vierzehn Tage erträglich wohl geweſen, und mir etwas Anſtrengung zugemuthet, ſetzt ſich's mir wieder in den Kopf und macht mich unluſtig und unfähig zu allem. Freilich iſt das Wetter auch wieder ſehr rauh geworden. Dennoch hoffe ich meine Reiſe zu Ihnen, wiewohl nur auf Einen Tag, noch dieſe Woche ausführen zu können. Meine Abſicht wird erreicht ſeyn, wenn ich Sie und Meyer's Arbeiten ſehe und eine beſtimmte Gewißheit Ihrer Hieherkunft mit zurückbringe.

Zu der Acquiſition wünſche ich von Herzen Glück. Ich fühle bei meinem kleinen Beſitzthum, wie viel Freude es gewährt, für ſich und die Seinigen jetzt ein Stück Erde in Anſpruch zu nehmen.

Ich habe einen braven Menſchen für Mounier's Inſtitut aufgefunden, dem ich dadurch zu einer einſtweiligen Exiſtenz verhelfe, während daß Mounier damit gedient ſeyn wird.

Man ſagt hier daß die Franzoſen bei Murten eine Schlappe bekommen. Es ſollte mich herzlich freuen, denn auch ein kleines Glück, und gerade an dieſem Ort, würde am Anfang beſonders ſehr gute Folgen für die Schweizer haben.

Ich habe dieſe Tage ein altes deutſches Ritterſtück, das Sie wahrſcheinlich längſt vergeſſen haben, Fuſt von Stromberg wieder durchgeleſen. Es läßt ſich freilich ſehr viel dagegen ſagen, aber die Bemerkung habe ich dabei gemacht, daß der Dichter eine erſtaunliche Macht über das Gemüth ausüben kann, wenn er nur recht viel Sachen und Beſtimmungen in ſeinen Gegenſtand legt. So iſt dieſer Fuſt von Stromberg zwar überladen von hiſtoriſchen Zügen und oft geſuchten Anſpielungen, und dieſe Gelehrſamkeit macht das Stück ſchwerfällig und oft kalt; aber der Eindruck iſt höchſt beſtimmt und nachhaltig, und der Poet erzwingt wirklich die Stimmung die er geben will. Auch iſt nicht zu läugnen, daß ſolche Compoſitionen, ſobald man ihnen die poetiſche Wirkung erläßt, eine andere allerdings ſehr ſchätzbare leiſten, denn keine noch ſo gut geſchriebene Geſchichte könnte ſo lebhaft und ſo ſinnlich in jene Zeit hineinführen, als dieſes Stück es thut.

Leben Sie recht wohl. Mein Kopf iſt ganz wüſte.

Meine Frau grüßt herzlich.

Sch.

447.

Es würde recht ſchön ſeyn wenn Sie dieſe Woche noch herüber kommen könnten, nur wünſchte ich den Tag zu wiſſen, um mich ein wenig darauf einzurichten. Ich bin ziemlich mit allem fertig, und auch meine kleine Acquiſition ziemlich im Klaren, ſo daß es meiner Gegenwart weiter nicht bedarf. Bei näherer Unterſuchung findet ſich daß ich noch einen ganz leidlichen Kauf gethan habe, ob er gleich der bisherigen Nutzung nach zu hoch ſchien, deßwegen Gruner auch wohl abgegangen ſeyn mag.

Nun habe ich aber das größte Bedürfniß wieder einmal ganz in meinem Innern zu leben und hoffe bald dazu zu gelangen.

Damit Sie ſehen in welcher unmittelbaren Connexion unſer liebes Weimar mit Paris ſteht, überſende ich Ihnen einige franzöſiſche Blätter. Mir ſind dergleichen ſalbaderiſche Gemeinplätze in der Natur zuwider. Die franzöſiſche Sprache iſt aber auch recht dazu gemacht um die Erſcheinung der Erſcheinungen auszudrücken; übrigens ſcheinen ihre Literatoren ſo zahm als ihre Politik gewaltſam iſt.

Die Schweizer werden auf alle Fälle den Kürzern ziehen. Ich erwarte täglich daß die Franzoſen Baſel beſetzen, denn ſie haben von außen nichts mehr zu fürchten noch zu ſcheuen.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar, den 14. März 1798.

Des Sturm von Bocksberg erinnere ich mich kaum, ich weiß nur daß mir der archivariſche Aufwand darin läſtig war.

G.

448.

Jena, den 14. März 1798.

Da heute noch eine Poſt geht, ſo ſende die franzöſiſchen Sachen gleich mit.

Der Discurs über Hermann und Dorothea gefällt mir doch gar nicht übel, und wenn ich wüßte daß er von einem recht leibhaften Franzoſen herrührte, ſo könnte mich dieſe Empfänglichkeit für das Deutſche des Stoffes und das Homeriſche der Form erfreuen und rühren.

Mounier erſcheint in ſeinem Briefe, ſo wie ich ihn erwartete, als der ruhig beſchränkte und menſchliche Repräſentant des gemeinen

Verſtandes, mit dem man, da er wirklich ohne Arges iſt und das gar nicht ahnet worauf es ankommt, gar nicht hadern mag. Die Inſtanz am Ende, daß es ein Unglück wäre, wenn ein Dorfrichter die Moral eines Kant bekennte und darnach handelte, iſt auch wirklich alles, was ich umgekehrterweiſe dem Mounier zur Abfertigung ſagen würde.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich zu hören, daß Sie mit der Anſicht Ihres Kaufs ſo zufrieden ſind, und daß Sie die Hände nun frei haben um wieder etwas für ſich ſelbſt vorzunehmen.

Mein Kommen kann ich darum nicht wohl beſtimmt annonciren, weil alles von dem Schlaf der vorhergehenden Nacht abhängt. Leben Sie recht wohl.

Sch.

449.

Jena, den 16. März 1798.

Nur ein paar Worte zum Gruße. Ich habe Poſttag und der Kopf iſt mir ſehr eingenommen.

Bei meinem beſten Willen habe ich die Reiſe nach Weimar noch nicht wagen können, da mir nicht wohl und auch das Wetter zu rauh war. Kann ich es vor Ihrer Ankunft nicht ausführen, ſo werde ich es auf jeden Fall auch bei Ihrer Anweſenheit in Jena noch thun, und kann es ſo einrichten, daß ich vor Abend wieder hier bin, denn es liegt mir ſelbſt zu viel daran, Meyer's Arbeiten ſelbſt geſehen zu haben ſo lange Sie noch hier ſind.

Ich hoffe Sie bringen viel Geſchriebenes, Schemata und Ausarbeitungen mit, denn ich kann Ihnen nicht ſagen, wie ſehr mich nach einer lebendigen Communication auch über ſolche Gegenſtände beſonders, die mit meinem Geſchäft nichts gemein haben, verlangt. Auch wünſchte ich von Meyer's Arbeiten bald etwas zu leſen.

Leben Sie recht wohl. Vielleicht erfahre ich morgen, wann Sie kommen. Meine Frau grüßt Sie beſtens.

Sch.

450.

Künftige Woche, denke ich, ſoll nicht verfließen ohne daß wir uns wieder zuſammen befinden. Alle die Geſchäfte auf die ich Einfluß habe ſind im Gange, und werden nun wohl ihren Weg fort-

ſchreiten. Es wird mir nun ein großes Bedürfniß tauſend Ideen Raum und Ordnung zu verſchaffen, wozu mir nur die Jenaiſche abſolute Stille und Ihre Nähe verhelfen kann.

Ich lege ein paar wunderliche Briefe bei, die Ihnen ein Abenteuer erzählen werden, das in unſern Tagen ſeltſam genug klingt. Ich kenne die Leute ſelbſt und die Blätter bürgen ſchon für ihre eigene Wahrheit.

Den franzöſiſchen Aufſatz über Hermann habe ich nun noch einmal, und zwar mit Ihren Augen, angeſehen und ihn denn auch von der Art gefunden daß man damit nicht ganz unzufrieden ſeyn ſolle, ja es wäre ein Wunder wenn ihn ein Franzos geſchrieben hätte; es iſt aber ein Deutſcher wie ich wohl weiß. Uebrigens wird es künftig ein wunderliches Amalgam geben, da ſo viele Franzoſen und Engländer Deutſch lernen, ſo vieles überſetzt wird und unſere Literatur in verſchiedenen Fächern mehr Thätigkeit hat als die beiden andern.

Die armen Berner haben alſo eine traurige Niederlage erlitten. Meyer fürchtet daß ſich nun ein Canton ſo nach dem andern wird todtſchlagen laſſen, denn in ihrer Vorſtellungsart ſind ſie immer noch die alten Schweizer; aber der Patriotismus ſo wie ein perſönlich tapferes Beſtreben hat ſich ſo gut als das Pfaffthum und Ariſtokratismus überlebt. Wer wird der beweglichen glücklich organiſirten und mit Verſtand und Ernſt geführten franzöſiſchen Maſſe widerſtehen! Ein Glück, daß wir in der unbeweglichen nordiſchen Maſſe ſtecken, gegen die man ſich ſo leicht nicht wenden wird.

Wenn es Ihnen um Zerſtreuung und um allerlei Fremdes an Planen, Aufſätzen und Einfällen zu thun iſt, damit kann ich aufwarten; was ich mitbringe wird nicht viel unter einem Rieß Papier betragen.

Nach Ihrer Herreiſe frage ich alſo nicht mehr; da Sie nur einen Tag dazu verwenden wollen, ſo ſchadet es nichts, wenn ich auch ſchon drüben wäre. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau und arbeiten Sie ſo fleißig als möglich ſeyn will.

Weimar, den 17. März 1798.

G.

451.

Da ich Sie vor Abend nicht ſehe, ſo werde ich bis dahin in meinem vierten Act ſuchen vorwärts zu kommen. Ich habe heute früh

die Phädra des Euripides, freilich nur nach einer sehr geistleeren Uebersetzung von Steinbrüchel gelesen, aber es ist mir doch unbegreiflich, wie leicht und obenhin dieser schöne Stoff behandelt worden ist.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

452.

Ich muß doch noch einmal wegen Schlegel's anfragen, dessen ich schon in einem Brief erwähnte. Haben Sie auch für die Zukunft seine Verbannung fest beschlossen, so lassen wir alles ruhen und ich werde mich darnach benehmen. Möchten Sie aber vielleicht ihm einen sparsamen Zutritt gönnen, so wäre jetzt, da Tischbein Sie zu besuchen wünscht, die beste Gelegenheit und, da S. nach Ostern fortgeht, für den Sommer keine Zudringlichkeit zu befürchten. Da ich diese Personen sehen muß, und Tischbein zu besuchen nicht vermeiden kann, so wünschte ich Ihre Gesinnungen zu vernehmen, weil man von mir immer eine Mittlerschaft erwartet. Wünsche übrigens gute Fortschritte.

G.

453.

Jena, den 6. April 1798.

Heute früh, oder vielmehr heute Mittag als ich aufstand und mich nach Ihnen erkundigte, fand ich unsere unglückselige C., die ich länger als ein Jahr nicht gesehen und nicht viel verbessert fand. Sie ist wo möglich noch materieller geworden und ihr gespanntes freudloses unerquickliches Daseyn hat mir keine gute Stimmung gegeben.

Ihr Aufenthalt hier kommt mir jetzt noch kürzer vor als er war. Er ging gar schnell vorüber und für eine so lange Abwesenheit war es wirklich zu wenig.

Unterdessen will ich suchen mich wieder recht in die Arbeit zu werfen, daß ich nur erst das Gedankenbild aus mir herausstelle, weil ich es dann heller anschauen kann. Ich freue mich, denken zu dürfen, daß Sie mit meinem Wallenstein im Ganzen zufrieden sind, und vorzüglich darüber, daß Sie keinen Widerspruch weder mit dem Gegenstande noch mit der Kunstgattung zu der er gehört darin rügten; denn über die theatralischen Forderungen denke ich schon noch weg zu kommen, wenn die tragisch-dramatischen nur befriedigt sind.

Leben Sie wohl für heute. Meine Frau grüßt sie bestens, und wir vermissen Sie leider sehr.

Sch.

454.

Hätten mich die kleinen häuslichen Geſchäfte, welche jetzt nothwendig abgethan ſeyn wollen, nur in Ruhe gelaſſen, ſo wäre ich gewiß nicht ſo bald von Ihnen weggegangen, um ſo weniger als ich, bei Ankunft des ſchönen Wetters, auch eine recht gute Dispoſition zu meiner Arbeit fühlte. Ich habe mich nun drein ergeben und denke mich nun nach und nach hier wieder frei zu arbeiten, um deſto länger das nächſtemal bei Ihnen bleiben zu können.

Wir haben gewiß alle Urſache uns unſers Verhältniſſes zu freuen, da wir uns nach einer ſo langen Entfernung nur näher fühlen und die Oppoſition unſerer Naturen eine Wechſelwirkung deſto wünſchenswerther macht, von der wir auch für die Zukunft das Beſte hoffen können.

Was Sie von der zunehmenden Materialität unſerer Freundin ſagen, iſt mir auch bei vielen andern Perſonen merkwürdig. Es ſcheint daß die meiſten Naturen die kleine Portion der idealiſchen Ingredienzien durch ein falſches Streben gar bald aufzehren und dann durch ihre eigne Schwere wieder zur Erde zurückkehren.

An Ihren Wallenſtein denke ich mit Vergnügen zurück, und habe die beſten Hoffnungen davon. Die Anlage iſt von der Art daß Sie, wenn das Ganze beiſammen iſt, die ideale Behandlung mit einem ſo ganz irdiſch beſchränkten Gegenſtande in eine bewundernswürdige Uebereinſtimmung bringen werden.

Ich lege einen derben Amor, von Guttenberg, nach Meyer, bei, mit dem wir ganz wohl zufrieden ſind, obgleich einiges, z. B. das Geſicht ſehr verfehlt iſt.

Meyer weiß nun was und wie jener arbeitet und kann ſich in einer nächſten Zeichnung darnach richten. Iſt es Ihnen recht, ſo beſorgen wir gleich etwas Aehnliches für den Almanach, und wie dieſes mein gewöhnlicher Siegelring iſt, ſo nehmen wir vielleicht einen andern Stein aus meiner Sammlung.

Leben Sie recht wohl und nehmen Sie mit Ihrer lieben Frau Dank für alle Vorſorge.

Das Büchelchen ſoll nur das Kupfer unbeſchädigt hin und wieder bringen.

Weimar, den 7. April 1798.

G.

455.

Jena, den 10. April 1798.

An dem Amor, der hier zurückfolgt, erkennt man gleich die kräftige und ſolide Kunſt unſers Meiſters, wenn er ſich nur nicht an der Spitze des kleinen Werkleins, vor dem er zu ſtehen kommen ſoll, etwas zu ſtreng und zu ernſthaft ausnimmt. Es wird recht gut ſeyn, wenn Sie aus Ihrer Sammlung etwas für den Almanach wählen und Meyer es zeichnet. Ich brauche nicht zu ſagen daß eine poetiſche Idee von der Art, wie dieſe mit dem Amor, die zweckmäßigſte ſeyn wird; und weil der Almanach ſeines kleinen Formats und ſpielenden Gebrauchs wegen auch nur kleine Dimenſionen erlaubt, ſo ſchien mir ein ſolcher Gegenſtand, wo weniger auf der Ausführung als auf dem Gedanken beruht, der paſſendſte zu ſeyn. Doch das iſt Ihre Sache, Sie werden ſchon das Beſte erwählen.

Ich lege Ihnen hier einen Brief nebſt Gedichten von einem gewiſſen Jakobi bei, der ſich an mich um Nachrichten von Ihnen gewendet hat. Die Gedichte habe ich kaum flüchtig angeſehen und weder Gutes noch Schlimmes darin bemerkt. Indeſſen wäre mir's nicht unlieb, wenn ich eins davon in das letzte Horenſtück brauchen könnte, da mir gerade noch ſoviel daran fehlt. Haben Sie die Güte mir dieſe Gedichte, im Fall eins davon zu brauchen wäre, morgen durch die Botenfrau wieder zu ſchicken, da ich es an dem nämlichen Abend noch fortbringen kann.

Wenn Sie beim Geheimerath Voigt ein gutes Wort für unſern Niethammer ſprechen wollten, ſo würden Sie etwas Gutes befördern; ich habe Urſache zu glauben, daß er wenig Eifer für ihn hat, ja wirklich zu wenig, und hingegen ſeinen unbedeutenden Rivalen begünſtigt. Findet ſich Gelegenheit, Schellings Sache, die bei Voigten zu liegen ſcheint, noch einmal in Bewegung zu bringen, ſo wäre es auch ſehr gut für uns Jenaiſche Philoſophen, und ſelbſt Ihnen würde es nicht unangenehm ſeyn, das hieſige Perſonal mit einem ſo guten Subject vermehrt zu haben.

Obgleich das ſchöne Wetter hier noch fortdauert, ſo hat doch die ſchnelle Kälte mir wieder einen heftigen Katarrh mitgebracht und mein altes Uebel erneut. Die Arbeit rückt langſam fort und ich ſtehe gerade an einem Punkt, wo die Stimmung alles thun muß.

Hier ſagt man, daß Iffland am 24ſten dieſes Monats nach

Weimar kommen würde, um acht Tage dort zu ſpielen. Da Sie bei Ihrem Hierſeyn noch gar nichts davon zu wiſſen ſchienen, ſo kann ich es kaum glauben. Wäre es aber, ſo zweifelte ich ſehr, daß er noch den alten Empfang finden würde, und unſer würdiger geſtiefelter Kater würde in einiges Gedränge kommen.

Leben Sie recht wohl. Ich höre von meinem Schwager der heute hier war, daß Thouret nun nächſtens kommen wird. So iſt es auch in dieſer Rückſicht gut für Sie geweſen, daß Sie gerade jetzt in Weimar ſind und nicht mitten in der Arbeit unterbrochen werden.

Meine Frau grüßt Sie auf's beſte. Leben Sie recht wohl.

Sch.

456.

So ungern ich von Jena abreiste, ſo war es doch eben die rechte Zeit. Manches was hier ſtockte mußte wieder in Gang gebracht werden und nun rücken ſowohl allgemeine als beſondere Angelegenheiten beſſer vorwärts.

Iffland gibt wirklich, vom 24ſten an, ſechs Repräſentationen. Wenn ich nicht fehl ſchließe, ſo wird der Zudrang noch lebhafter ſeyn als das erſtemal. Schon in der Stadt haben wir mehr Fremde als damals, und die Liebhaberei zum Theater iſt ſowohl hier als in der Nähe gewachſen.

Damit mir die nächſten vier Wochen die ich doch hier zubringen werde nicht ungenutzt verſtreichen, habe ich gleich den Fauſt vorgenommen und finde Ihre Bemerkung richtig: daß die Stimmung des Frühlings lyriſch iſt, welches mir bei dem rhapſodiſchen Drama ſehr zu Gute kommt.

Jakobi, der an Sie geſchrieben hat, iſt der Sohn, der in Jena ſtudirte; die Gedichte, die ich zurückſchicke, konnte ich nicht durchleſen, ich bin ganz in entgegengeſetzten Beſchäftigungen und Stimmungen. Die nächſten vierzehn Tage überhaupt wird es wieder ein wenig bunt gehen. Ich ſetze voraus daß Sie Montag den 23ſten bei uns eintreffen und das theatraliſche Feſt mit uns celebriren werden. Sie können neben Meyern ſich recht gut einquartieren. Leben Sie recht wohl.

Weimar, den 11. April 1798.

G.

457.

Jena, den 24. April 1798.

Endlich bin ich wieder im Stande Ihnen ſelbſt von meinem Befinden Nachricht zu geben. Vierzehn Tage war ich zu allem unfähig, weil ſich der Rheumatism in den Kopf geſetzt hatte, und noch darf ich vor den nächſten acht Tagen nicht hoffen, ein Geſchäft vorzunehmen. Es iſt recht Schade, daß ich bei dieſer Unfähigkeit zum Arbeiten nicht wenigſtens von den theatraliſchen Unterhaltungen in W. profitiren kann; aber wenn mich auch nicht mein fortdauernder Huſten in's Haus ſpräche, ſo fehlte es mir doch gänzlich an Stimmung für irgend einen Geiſtesgenuß, und ich muß mich hüten, mich an äſthetiſche Dinge auch nur zu erinnern.

Ich wünſche Ihnen deſto mehr Vergnügen an Iffland's theatraliſchem Beſuch. Ueber die Wahl der Stücke haben wir uns hier gewundert, beſonders aber hat mich die Wahl des Pygmalion befremdet. Denn wenn darunter wirklich das Monodram gemeint iſt, welches, däucht mir, Benda componirt hat, ſo werden Sie mit Meyern einen merkwürdigen Beleg zu den unglücklichen Wirkungen eines verfehlten Gegenſtandes erleben. Es iſt mir abſolut unbegreiflich, wie ein Schauſpieler, auch bloß von einer ganz gemeinen Praxis, den Begriff ſeiner Kunſt ſo ſehr aus den Augen ſetzen kann, um in einer ſo froſtigen, handlungsleeren und unnatürlichen Fratze ſich vor dem Publicum abzuquälen. Dazu kommt noch, daß Iffland in ſeinem Leben nie eine Schwärmerei oder irgend eine exaltirte Stimmung weder zu fühlen noch darzuſtellen vermocht hat, und als Liebhaber immer abſcheulich war.

Doch Sie werden ja ſehen, und vielleicht iſt auch an den Pygmalion nicht gedacht worden.

Zu den Fortſchritten im Fauſt wünſche ich Glück. Dieſe theatraliſchen Zerſtreuungen ſollen Sie, denk' ich, eher darin fördern als ſtören. Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt ſchönſtens.

Sch.

458.

Ich kann Ihnen nur ſo viel ſagen daß ich mich freue wieder einen Brief von Ihrer Hand zu ſehen. Möchte ſich Ihre Geſundheit doch immer zunehmend beſſern.

Iffland hat ſeinen Eſſigmann fürtrefflich geſpielt. Naturell, Studium, Ueberlegung, alte und gewohnte Uebung dieſer Rolle, Mäßigkeit, Mannigfaltigkeit, Lieblichkeit und Kraft war an ihm zu bewundern. Das Stück ging im ganzen nicht fließend genug, weil unſere Schauſpieler es erſt vor kurzem gelernt hatten und nicht einmal ſo gut ſpielten als ſie fähig geweſen wären; daher ihm ſelbſt manches verloren ging und er ſtatt eines freien Spiels hie und da Contenance brauchte, wobei er ſich aber ſelbſt meiſterlich zeigte.

Heute iſt der Hausvater, was den Freitag geſpielt wird wiſſen wir noch nicht.

Es iſt wirklich der Pygmalion von Benda der noch gegeben wird; ich bin äußerſt neugierig darauf. Das Stück kenn' ich und habe es mehrmals geſehen; es iſt ein ſehr ſonderbares Unternehmen, indeſſen iſt doch Iffland viel zu klug als daß er etwas wählen ſollte, wo er nicht eines gewiſſen Effectes ſicher wäre. Sie haben nächſtens wieder Nachricht von mir.

Weimar, den 25. April 1798.

G.

459.

Jena, den 27. April 1798.

Ich ſende Ihnen hier Cotta's Antwort auf meine Anfrage wegen der zu verlegenden kleinen Abhandlungen. Es iſt ihm, wie Sie ſehen, zu viel daran gelegen, etwas von Ihnen zum Verlag zu bekommen, als daß er ſeine Deſideria und Wünſche bei dieſem Werke ganz offen hätte herausſagen ſollen. So viel aber zeigt ſich, daß er bei dieſem überwiegenden kunſtwiſſenſchaftlichen Inhalt ein zu eingeſchränktes Publicum fürchtet, und deßwegen einen mehr allgemeinen Inhalt wünſcht. Ich kann ihm darin vom buchhändleriſchen Standpunkt aus gar nicht Unrecht geben, da aber auf der andern Seite von dem Plane des Werks nichts erlaſſen werden kann, ſo wäre mein Vorſchlag, ihm die Exſpectanz auf Ihr nächſtes poetiſches Werk, etwa den Fauſt, zu geben, oder es ihm lieber gleich zu veraccordiren. Wenn ich bei dieſer Gelegenheit einen Vorſchlag zu thun hätte, ſo würde ich für den Bogen der theoretiſchen Abhandlungen, ungefähr gedruckt wie Meiſters Lehrjahre, 4 Louisd'or und für den Bogen vom Fauſt 8 Louisd'or zu fordern rathen. Wenn Sie aber denken, daß Unger oder Vieweg beſſer bezahlen, ſo kann Cotta es auch, und ich erwarte

nur, daß Sie ein Gebot thun, ſo will ich es Cotta, der jetzt in Leipzig iſt, ſogleich melden.

Wie ich höre, ſo ſpielt Iffland heute Pygmalion. Daß er ſeinen Calcul auf das Publicum wohl zu machen verſteht, habe ich nie gezweifelt. Er wird auch in dieſer Rolle bedeutend und verſtändig ſeyn, aber ich kann darum meine Meinung nicht ändern und der Erfolg wird mich nicht widerlegen.

Mit meiner Geſundheit geht es jetzt von Tag zu Tag beſſer, doch habe ich noch keine Stimmung zu meiner Arbeit finden können. Dafür leſe ich in dieſen Tagen den Homer mit einem ganz neuen Vergnügen, wozu die Winke, die Sie mir darüber gegeben, nicht wenig beitragen. Man ſchwimmt ordentlich in einem poetiſchen Meere; aus dieſer Stimmung fällt man auch in keinem einzigen Punkte und alles iſt ideal bei der ſinnlichſten Wahrheit. Uebrigens muß einem, wenn man ſich in einige Geſänge hineingeleſen hat, der Gedanke an eine rhapſodiſche Aneinanderreihung und an einen verſchiedenen Urſprung nothwendig barbariſch vorkommen: denn die herrliche Continuität und Reciprocität des Ganzen und ſeiner Theile iſt eine ſeiner wirkſamſten Schönheiten.

Die unterſtrichene Stelle in Humboldt's Briefe, den ich Ihnen zurückſende, iſt ihm vermuthlich ſelbſt noch nicht ſo recht klar geweſen, und dann ſcheint das Ganze mehr eine Anſchauung als einen deutlichen Begriff auszuſprechen. Er will, däucht mir, überhaupt nur ſagen, daß das Gemeinſame, folglich Nationelle, in den Franzoſen ſowohl in ihren gewöhnlichen Erſcheinungen, als in ihren Vorzügen und Verirrungen, eine Wirkſamkeit des Verſtandes und ſeiner Adhärenzien, nämlich des Witzes, der Beobachtung ꝛc. ſey, ohne verhältnißmäßige Mitwirkung des Ideenvermögens, und daß ſie mehr phyſiſch als moraliſch rührbar ſeyen. Das iſt keine Frage, daß ſie beſſere Realiſten als Idealiſten ſind, und ich nehme daraus ein ſiegendes Argument, daß der Realism keinen Poeten machen kann.

Leben Sie recht wohl für heute, und möchten Sie in dem Gewühl von Menſchen, das Sie jetzt öfters umgibt, ſich recht angenehm unterhalten. Sch.

460.

Ich bin, um mit Lieutenant Wallen zu reden, ſo zu ſagen in Verzweiflung daß Sie dießmal an unſern theatraliſchen Abenteuern

keinen Antheil nehmen können, ſowohl weil Sie eines hohen Genuſſes entbehren, als auch weil alles zur Sprache kommt was uns im dramatiſchen Fache intereſſiren kann, und worüber man doch nur eigentlich mit dem ſich zu unterhalten im Stande iſt, der das unmittelbare Anſchauen davon gehabt hat.

So war geſtern eine äußerſt intereſſante Repräſentation. Pygmalion machte Anſpruch an die höchſte theatraliſche Würde und Fülle, und ſo wie Iffland den Wallen nimmt iſt es die perſonificirte Weltleerheit, durch einen pudelnärriſchen Humor ausgeſtopft und ausgeſtattet. Was er in beiden Rollen geleiſtet hat wird durch keine Worte auszudrücken ſeyn; doch müſſen wir abwarten was Freund Böttiger leiſten wird. Mündlich geht es eher an daß man darüber ſich einigermaßen erkläre.

Montag wird Benjowsky ſeyn, Mittwoch der taube Apotheker; was er Donnerſtag zum Schluſſe gibt, weiß ich noch nicht. Sobald er fort iſt, eile ich mein Haus zu beſtellen, um wieder bald bei Ihnen zu ſeyn.

Für Cotta's Erklärung danke ich, doch halte ich's für beſſer, ehe man ſich näher beſtimmt, ein paar Bände Manuſcript rein fertig zu haben. Was einen etwas mannichfaltigeren Inhalt betrifft, darüber habe ich ſchon ſelbſt gedacht, es wäre eine Gelegenheit, Manches, wo man ſonſt nicht mit hin weiß, anzubringen, und was dem Buchhändler nutzt, nutzt auch in jedem Sinn dem Autor; wer gut bezahlt wird, wird viel geleſen, und das ſind zwei löbliche Ausſichten.

Ebenſo will ich meinen Fauſt auch fertig machen, der ſeiner nordiſchen Natur nach ein ungeheures nordiſches Publicum finden muß. Freund Meyer wird es auch für keinen Raub achten, zu dieſer barbariſchen Production Zeichnungen zu verfertigen. Wir haben den Gedanken, die Umriſſe auf graubraun Papier drucken zu laſſen, und ſie alsdann auszutuſchen, und mit dem Pinſel aufzuhöhen, eine Operation, die vielleicht nirgends ſo gut und wohlfeil als hier gemacht werden könnte. Es ſollen bald einige Verſuche der Art zum Vorſchein kommen.

Ich will nun auch Freund Humboldt antworten und ihn beſonders erſuchen mit Brinkmann einen proſodiſchen Congreß über Hermann und Dorothea zu halten, ſo wie ich ihnen noch mehr dergleichen Fragen im allgemeinen vorzulegen gedenke.

Indem Sie nur der Ilias erwähnen fühle ich ſchon wieder ein unendliches Verlangen mich an jene Arbeit zu machen, von der wir ſchon ſo viel geſprochen haben. Hoffentlich gelingen mir dieſes Jahr noch ein paar Geſänge, indeſſen muß man alle Chorizonten mit dem Fluche des Biſchofs Ernulphus verfluchen, und wie die Franzoſen, auf Leben und Tod, die Einheit und Untheilbarkeit des poetiſchen Werthes in einem feinen Herzen feſthalten und vertheidigen. Leben Sie recht wohl, ich muß mich ſchon wieder anziehen, weil die Zeit eines muſikaliſchen Frühſtücks herannaht. Die ſchönen Morgen ſind dieſen Feſten günſtig, da auch der Garten von der Geſellſchaft mitgenoſſen werden kann, denn faſt iſt mein Haus für den Zufluß zu klein.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau und ſchicken Sie uns dieſelbe wenigſtens Montags.

Uebrigens darf ich wohl mit einigem Triumph bemerken daß ich, als Impreſar, richtig gerechnet habe. Denn unerachtet der erhöhten Preiſe iſt das Haus noch immer voller als das vorigemal geweſen, ſo daß wir, wenn es ſo fortgeht, dießmal auf die ſieben Vorſtellungen faſt ſo viel als auf die vorigen vierzehn einnehmen. Sollte Schröder kommen, ſo kann man auf's Doppelte gehen, und ſelbſt wenn Iffland künftig wieder kommen ſollte, ſteigre ich wieder, denn das Geld wird immer noch wohlfeiler werden. Leben Sie nochmals recht wohl, genießen Sie der ſchönen Tage in der Stille, indeß ich noch acht recht unruhige auszudauern habe, unterdeſſen wird's auch im Saalthale recht ſchön grün und wir beginnen unſer altes Leben.

Weimar, am 29. April 1793.

G.

461.

Jena, den 1. Mai 1798.

Da wir jetzt in den Wonnemonat getreten ſind, ſo hoffe ich auch wieder auf die Gunſt der Muſen und hoffe daß ich in meinem Garten finden werde, was ich ſchon lange entbehre. Mit Ende dieſer Woche denke ich hinauszuziehen, wenn das Wetter gut bleibt.

Allerdings beklage ich ſehr, daß ich dießmal von Iffland's Vorſtellungen gar nichts habe profitiren können; aber da ich dieſen Winter und Frühling ſo viele Zeit verlor und auf einen beſtimmten Termin fertig werden will, ſo muß ich mich in mich ſelbſt zurück-

ziehen und alles was mich ſehr nach außen beſchäftigt als eine gefährliche Zerſtreuung fliehen. Damit tröſt' ich mich über dieſen verlornen Genuß, dem ich nicht würde haben widerſtehen können, wenn ich geſund geweſen wäre.

Daß Iffland in ſeinem Pygmalion einen ſo großen Triumph über meine Erwartung und Vorherſagung davon getragen, iſt mir noch nicht begreiflich, und es wird mir ſchwer ſelbſt Ihnen etwas auf's Wort zu glauben, was mir den Glauben an meine beſtimmteſten Begriffe und Ueberzeugungen rauben würde. Indeſſen iſt hier nichts mehr zu ſagen, da Sie meinen Beweiſen a priori ein Factum entgegenſetzen können, wogegen ich, da ich ſelbſt es nicht mit bezeugen kann, auch nichts einwenden darf. Uebrigens habe ich es lediglich mit Ihrem Urtheil zu thun, denn die übrige öffentliche Meinung kann hier nichts beweiſen, da hier nur von objectiven Forderungen die Rede iſt und die übrige Welt ſchon zufrieden iſt, wenn ſie nur intereſſirt wird.

Ich wünſchte zu erfahren, ob es noch wahrſcheinlich iſt, daß Schröder dieſen Herbſt kommt, damit ich mit mir zu Rathe gehen kann, ob der Wallenſtein noch bis dahin für das Theater fertig zu machen iſt. Daher bitte ich Sie mich wiſſen zu laſſen, ob Sie unterdeſſen einen Schritt gethan haben. Denn wenn das nicht geſchehen iſt, ſo zweifle ich auch ob er dieſen Herbſt kommt.

Cotta wird vermuthlich in zehn Tagen hieher kommen. Vielleicht ſchickt es ſich daß Sie dann ſchon hier ſind; es wäre doch gut wenn Sie ihn wenigſtens hörten und ſich Vorſchläge machen ließen. Er hat den beſten Willen und an Kräften fehlt es ihm keineswegs, etwas Bedeutendes zu unternehmen.

Es iſt mir dieſer Tage in der Odyſſee eine Stelle aufgefallen, welche auf ein Gedicht das verloren gegangen ſchließen läßt, und deſſen Thema der Ilias vorhergeht. Sie ſteht im achten Buch der Odyſſee vom 72 Verſe an. Vielleicht wiſſen Sie mehreres davon.

Möchten Sie nur erſt wieder in Ihrer Homeriſchen Welt leben. Ich zweifle nicht im geringſten, daß Ihnen dieſen Sommer und Herbſt noch einige Geſänge gelingen werden.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau wird auf den Donnerſtag nach Weimar kommen um noch zum Schluß etwas von den Iffländiſchen Gaben zu genießen. Sie grüßt Sie auf's beſte. Sch.

462.

Iffland fährt fort ſeine Sache trefflich zu machen und zeichnet ſich als ein wahrhafter Künſtler aus. An ihm zu rühmen iſt die lebhafte Einbildungskraft, wodurch er alles was zu ſeiner Rolle gehört zu entdecken weiß, dann die Nachahmungsgabe wodurch er das Gefundene und gleichſam Erſchaffene darzuſtellen verſteht, und zuletzt der Humor, womit er das Ganze von Anfang bis zu Ende lebhaft durchführt. Die Abſonderung der Rollen von einander, durch Kleidung, Gebärde, Sprache, die Abſonderung der Situationen und die Diſtinction derſelben wieder in ſenſible kleinere Theile iſt fürtrefflich. Von allem Uebrigen was wir ſchon im Einzelnen kennen will ich jetzt ſchweigen.

Indem er als ein wirkliches Natur- und Kunſtgebilde vor den Augen des Zuſchauers lebt, ſo zeigen ſich die übrigen, wenn ſie auch ihre Sache nicht ungeſchickt machen, doch nur gleichſam als Referenten, welche eine fremde Sache aus den Acten vortragen; man erfährt zwar was ſich begibt und begeben hat, man kann aber weiter keinen Theil daran nehmen.

Sehr wichtig war mir die Bemerkung daß er die reinſte und gehörigſte Stimmung beinahe durchaus vollkommen zu Befehl hat, welches denn freilich nur durch das Zuſammentreffen von Genie, Kunſt und Handwerk möglich iſt.

Das Publicum iſt ſich in ſeiner Aſſiduität ziemlich gleich. Die Anzahl ſchwankte bisher zwiſchen 380 und 430, und es läßt ſich vorausſehen daß wir keine ſo ſtarke und keine ſo geringe Vorſtellung haben werden als das vorigemal. Der erhöhte Preis hat nur einen gewiſſen Cirkel von Zuſchauern eingeſchloſſen. Wir können mit der Einnahme zufrieden ſeyn, und ich freue mich über den ungläubigen Hofkammerrath geſiegt zu haben.

Uebrigens habe ich außer einer ziemlich allgemeinen, reinen Zufriedenheit nichts Tröſtliches von einem beſondern Urtheil gehört. Wie wenige verhalten ſich gegen den Künſtler auch wieder productiv! Dagegen habe ich mitunter einige ſehr alberne Negationen vernommen. Morgen erleben wir noch den tauben Apotheker und dann will ich mich der eintretenden Ruhe wieder freuen, ob ich gleich nicht läugnen will daß mir ſein Spiel dießmal mehr als das vorigemal

Bedürfniß geworden iſt. Er hat in jedem Sinne gut auf mich gewirkt, und ich hoffe, wenn ich zu Ihnen hinüber komme, ſollen der Mai und Juni gute Früchte bringen.

Ich habe heute keinen Brief von Ihnen erhalten und wünſche nur daß kein Uebel Urſache an Ihrem Stillſchweigen ſeyn möge.

Freund Böttiger brütet, wie ich merke, an einer Didaskalie über Pygmalion. Es wird wahrſcheinlich wieder ein ſauber Stückchen Arbeit werden.

Eine der luſtigſten Begebenheiten unſeres Zeitalters kann ich vorläufig nicht verſchweigen. Wielanden iſt durch ein heimlich demokratiſches Gericht verboten worden die Fortſetzung ſeiner Geſpräche im Mercur drucken laſſen; das nächſte Stück wird zeigen ob der gute Alte gehorcht.

Der arme Verfaſſer des goldnen Spiegels und des Agathons, der zu ſeiner Zeit Königen und Herren die wunderſamſten Wahrheiten ſagte, der ſich auf die Verfaſſungen ſo trefflich verſtand, als es noch keine gab, der edle Vorläufer des neuen Reiches muß nun, in den Zeiten der Freiheit, da Herr P. täglich den bloßen Hintern zum Fenſter hinaus reckt, da Herr G. mit der liberalſten Zudringlichkeit einem neuen Könige eine unbedingte Preßfreiheit abtrutzt, die Schooskinder ſeines Alters, die Producte einer Silberhochzeit, gleich namenloſen Liebeskindern, verheimlichen.

Vor vierzehn Tagen ungefähr kam er nach Weimar, um für dieſe Productionen, mit denen er ſich im Stillen beſchäftigt hatte, einiges Lob einzuernten; er las ſie in allen Etagen unſeres Geſchmacks- und Geſellſchaftshauſes vor und ward mit mäßiger Gleichgültigkeit aufgenommen, ſo daß er für Ungeduld bald wieder auf's Land flüchtete; indeſſen hielt man Rath, und jetzt hör' ich, iſt ihm angekündigt dieſe Meſtizen eines ariſtodemokratiſchen Ehebandes in der Stille zu erdroſſeln und im Keller zu begraben, denn ausgeſetzt dürfen ſie nicht einmal werden.

Weimar, am 2. Mai 1798.

G.

463.

Vorſtehendes war geſchrieben, als ich Ihren lieben Brief erhielt. Möge das gute Wetter Sie bald in den Garten locken und Sie draußen auf's beſte begünſtigen.

Ueber Pygmalion wollen wir methodiſch zu Werke gehen, denn wenn man, bei der großen Einigkeit in Grundſätzen, einmal über Beurtheilung einer Erſcheinung in Oppoſition iſt, ſo kommt man gewiß auf ſchöne Reſultate, wenn man ſich verſtändigt.

Ich glaube, wir werden bald einig ſeyn, denn man kann von dieſem Monodram nur in ſo fern ſprechen als man die Manier des franzöſiſchen tragiſchen Theaters und die rhetoriſche Behandlung eines tragiſchen, oder hier eines ſentimentalen Stoffs, als zuläſſig vorausſetzt; verwirft man dieſe völlig, ſo iſt Pygmalion mit verworfen; läßt man ſie aber mit ihrem Werthe oder Unwerthe gelten, ſo kann auch hier Lob und Tadel eintreten. Man kann jeden Manieriſten loben und das Verdienſt das er hat auseinanderſetzen, nur muß ich ihn nicht mit Natur und Styl vergleichen. Das wäre ungefähr wovon ich ausgehen würde. Ich werde Ihnen erzählen was ich auf die zweimal geſehen habe; am liebſten aber wünſche ich daß Sie Meyern drüber hören, doch wird die ganze Unterſuchung vor der Erſcheinung der Didaskalie nicht geſchloſſen werden können.

Wegen Schröder's kann ich Ihnen weiter nichts ſagen. Er hat ſich in dieſer Sache coquet betragen, unaufgefordert einen Antrag gethan, und wie man zugreifen wollte zurückgezogen. Ich nehme es ihm nicht übel, denn jedes Handwerk hat eigene Methoden; ich kann nun aber keinen Schritt weiter thun.

Wahrſcheinlich bin ich in zehn Tagen wieder bei Ihnen; es ſollte mir lieb ſeyn Cotta wieder zu ſehen.

Die Stelle in der Odyſſee ſcheint ſich freilich auf eine der unzähligen Rhapſodien zu beziehen, aus denen nachher die beiden überbliebenen Gedichte ſo glücklich zuſammengeſtellt wurden. Wahrſcheinlich ſind jene eben deßwegen verloren gegangen, weil die Ilias und Odyſſee in ein Ganzes coalescirten. So haben wir unzählige Epigramme verloren, weil man eine Epigrammenſammlung veranſtaltete; ſo ſind die Werke der alten Rechtslehrer zu Grunde gegangen, weil man ſie in den Pandekten digerirte u. ſ. w. Verzeihen Sie mir dieſe etwas chorizontiſche Aeußerung, doch ſcheint mir täglich begreiflicher wie man aus dem ungeheuren Vorrathe der rhapſodiſchen Genieproducte, mit ſubordinirtem Talent, ja beinah bloß mit Verſtand, die beiden Kunſtwerke, die uns übrig ſind, zuſammen ſtellen konnte: ja wer hindert uns anzunehmen daß dieſe Contiguität und Continuität

ſchon durch Forderung des Geiſtes an den Rhapſoden im allerhöchſten Grade vorbereitet geweſen; ſogar will ich einmal annehmen daß man nicht alles in die Ilias und Odyſſee was wohl hineingepaßt hätte aufgenommen habe, daß man nicht dazu ſondern davon gethan habe.

Doch das ſind Meinungen über einen Gegenſtand über den alle Gewißheit auf ewig verloren iſt, und die Vorſtellungsart die ich äußere iſt mir bei meiner jetzigen Production günſtig, ich muß die Ilias und Odyſſee in das ungeheure Dichtungsmeer mit auflöſen aus dem ich ſchöpfen will.

Noch ein Wort wegen Schröder's: nach meiner Ueberzeugung ſteht Ihr Wallenſtein und ſeine Hieherkunft in ſolcher Correlation, daß man eher ſagen könnte: ſchreiben Sie ihn ſo wird er kommen, als: wenn er kommt, ſo machen Sie ihn fertig.

Und hiermit leben Sie wohl. Es geht wieder zu einem Frühſtück, morgen iſt das letzte bei mir, wozu Ihre liebe Frau eingeladen iſt, wenn ſie zeitig kommt.

Die engliſche Ueberſetzung meiner Dorothea, welche Herr Melliſh unternommen hat, iſt, wie er mir geſtern ſagte, fertig; er will mir die vier erſten Geſänge zeigen, die er mit hat. Ich ſelbſt kann ſo was gar nicht beurtheilen, ich will veranlaſſen daß Schlegel ſie zu ſehen kriegt, der das Verhältniß beiver Sprachen mehr ſtudirt hat. Ich ſchließe ob's gleich noch viel zu ſagen gibt.

Weimar, am 2. Mai 1798.

G.

464.

Jena, den 4. Mai 1798.

Meine Frau hat mir von Ihrer freundſchaftlichen Aufnahme, von der bunten lebhaften Geſellſchaft bei Ihnen und von Iffland's luſtigem Apotheker ſehr viel zu erzählen und zu rühmen gewußt. In ſolchen närriſchen Originalen iſt es eigentlich wo mich Iffland immer entzückt hat; denn das Naturell thut hier ſo viel, alles ſcheint hier augenblicklicher Einfall und Genialität; daher iſt es unbegreiflich, und man wird zugleich erfreut und außer ſich geſetzt. Hingegen in edeln, ernſten und empfindungsvollen Rollen bewundere ich mehr ſeine Geſchicklichkeit, ſeinen Verſtand, ſeinen Calcul und Beſonnenheit. Hier iſt er mir immer bedeutend, planvoll, und beſchäftigt

und ſpannt die Aufmerkſamkeit und das Nachdenken, aber ich kann nicht ſagen, daß er mich in ſolchen Rollen eigentlich entzückt oder hingeriſſen hätte, wie von weit weniger vollkommenen Schauſpielern geſchehen iſt; daher würde er mir für die Tragödie kaum eine poetiſche Stimmung geben können.

Ich weiß kaum wie ich es mit Schrödern halten ſoll, und bin beinahe entſchloſſen, die ganze Idee von der Repräſentation des Wallenſteins fallen zu laſſen. So zeitig mit der ganzen völligen Ausführung fertig zu werden, daß er den Wallenſtein im September oder Anfang Octobers ſpielen kann, iſt nicht möglich: denn Schröder muß, nach ſeiner eigenen Erklärung gegen Böttiger, mehrere Monate zum Einlernen einer ſolchen Rolle haben, und würde alſo das Stück in der Mitte des Julius ſpäteſtens haben müſſen. Bis dahin könnte ich zur Noth zwar eine Skizze des Ganzen die für das Theater hinreichte fertig bringen, aber dieſe eilfertige und auf einen äußern Zweck gerichtete Art zu arbeiten, würde mir die reine Stimmung für eine ruhige Ausführung verderben. Dazu kommt daß ſelbſt bei Schröder's Anweſenheit einige Hauptrollen im Stück gar zu ſehr verunglücken würden, dem ich mich lieber nicht ausſetzen will. Wie Sie ſelbſt ſchreiben, ſo ſind die guten Schauſpieler nur, und im glücklichſten Fall, paſſive Kanäle oder Referenten des Texts, und das wäre mir doch um meine zwei Piccolomini's und meine Gräfin Terzky beſonders leid. Ich denke daher meinen Gang frei und ohne beſtimmte Theaterrückſichten fortzuſetzen und mir wo möglich die Stimmung zu bewahren. Iſt der Wallenſtein einmal fertig und gedruckt, ſo intereſſirt er mich nicht mehr, und alsdann kann ich auf ſo etwas eher denken.

Daß wir Sie nun bald wieder hier haben werden freut mich ſehr. Es wäre wohl nicht übel, wenn wir bei Ihrem nächſten Hierſeyn den Homer zuſammen läſen. Die ſchöne Stimmung nicht zu rechnen, die Ihnen das zu Ihrer Arbeit gäbe, würde es uns auch die ſchönſte Gelegenheit zu einem Ideenwechſel darbieten, wo das Wichtigſte in der Poeſie nothwendig zur Sprache kommen müßte. So ſetzten wir's alsdann künftig mit den Tragikern und andern fort.

Ich bin noch in der Stadt und werde bei dem gegenwärtig zweifelhaften Wetter erſt abwarten, eh ich ausziehe. Wenn Ihr

Barometer mir etwas Beſtimmtes prognoſticiren kann, ſo will ich mich darnach richten.

Meine Frau grüßt Sie auf's beſte. Leben Sie recht wohl.

Sch.

465.

Iffland hat nun geſtern mit dem Amtmann in der Ausſteuer geſchloſſen, nachdem er mir in dem Laufe ſeiner Vorſtellungen gar manches zu denken gegeben, das im Ganzen mit dem was Sie äußern übereinſtimmt. Wir werden darüber manches zu ſprechen haben.

Wegen des Wallenſteins weiß ich Ihnen nicht zu rathen, ob ich gleich ſelbſt glaube daß, in Betracht Ihrer Art zu arbeiten, des Stücks ſo weit ich es kenne und der äußern Umſtände, Ihr Vorſatz den Sie mir äußern wohl der beſte ſeyn möchte. Niemand kann zwei Herren dienen, und unter allen Herren würde ich mir das Publicum, das im deutſchen Theater ſitzt, am wenigſten ausſuchen. Ich habe es bei dieſer Gelegenheit abermals näher kennen gelernt.

Ich habe faſt keinen andern Gedanken als mich mit den Homeriſchen Geſängen, ſobald ich zu Ihnen komme, näher zu befreunden; ein gemeinſchaftliches Leſen wird die beſte Einleitung ſeyn.

Meinen Fauſt habe ich um ein gutes weiter gebracht. Das alte noch vorräthige höchſt confuſe Manuſcript iſt abgeſchrieben und die Theile ſind in abgeſonderten Lagen nach den Nummern eines ausführlichen Schemas hinter einander gelegt; nun kann ich jeden Augenblick der Stimmung nutzen, um einzelne Theile weiter auszuführen und das Ganze früher oder ſpäter zuſammenzuſtellen.

Ein ſehr ſonderbarer Fall erſcheint dabei: Einige tragiſche Scenen waren in Proſa geſchrieben, ſie ſind durch ihre Natürlichkeit und Stärke im Verhältniß gegen das andere ganz unerträglich.

Ich ſuche ſie deßwegen gegenwärtig in Reime zu bringen, da denn die Idee wie durch einen Flor durchſcheint, und die unmittelbare Wirkung des ungeheuren Stoffes gedämpft wird.

Leben Sie recht wohl. Von der Witterung ſagen uns die guten Barometer nur immer das nächſt Bevorſtehende; freilich ſollte man glauben daß nun eine Regenzeit eintreten müſſe, doch wer will das vorausſagen!

Weimar, den 5. Mai 1798.

G.

466.

Fichte hat mir den zweiten Theil seines Naturrechts geschickt. Ich habe aus der Mitte heraus einiges gelesen und finde vieles auf eine beifallswürdige Art deducirt, doch scheinen mir praktischem Skeptiker bei manchen Stellen die empirischen Einflüsse noch stark einzuwirken. Es geht mir hier wie ich neulich von den Beobachtungen sagte: nur sämmtliche Menschen erkennen die Natur, nur sämmtliche Menschen leben das Menschliche. Ich mag mich stellen wie ich will, so sehe ich in vielen berühmten Axiomen nur die Aussprüche einer Individualität, und grade das was am allgemeinsten als wahr anerkannt wird, ist gewöhnlich nur ein Vorurtheil der Masse, die unter gewissen Zeitbedingungen steht, und die man daher eben so gut als ein Individuum ansehen kann. Leben Sie wohl und lieben mein liebendes Individuum trotz allen seinen Ketzereien.

G.

467.

Jena, den 8. Mai 1798.

Ich hab' es gestern bei dem unsicheren Wetter gewagt, meinen Auszug in den Garten zu halten, und es ist mir nach Wunsch gelungen. Nun sitze ich endlich wieder hier in meinem ländlichen Eigenthum, die Besuche haben sich aber zufällig so gehäuft, daß ich in diesen zwei Tagen mehr Geräusch erfahren habe als den ganzen Winter.

Einen darunter, einen Joseph v. Retzer aus Wien, haben Sie vielleicht auch gesehen, denn er ist nach Weimar gereist. Ein klägliches Subject, das aber durch die Erinnerung an ein bereits vergessenes Zeitalter einigermaßen merkwürdig wird. Einen Herrn Professor Morgenstern aus Halle, der neulich hier war, haben Sie bei sich gehabt, wie mir meine Frau sagt. Dieß ist eine Woltmann ähnliche Natur, auch so kokett und elegant in seinen Begriffen, und der die philosophisch kritische Currentmünze ganz gut inne hat. Ein gewisser Eschen, ein Schüler von Voß, den dieser voriges Jahr an mich empfohlen, ist seinem alten Abgott und Lehrer ganz untreu geworden, und findet jetzt sehr viel an ihm zu tadeln. Das Schlegel'sche Haus hat diesen jungen Herrn in die Mache genommen, und ihn Voßen entführt. Ich fürchte daß er sich bei seiner Glaubensveränderung schlecht verbessert hat. Voß hat im Sinn seiner Louise neue Idyllen

anzureihen, er ſcheint dieſen Stoff auch für einen Faden ohne Ende zu halten, dazu möchte aber auch eine Imagination gehören, die kein Ende nimmt.

Ich gratulire Ihnen zu dem fortgerückten Fauſt. Sobald Sie bei dieſem Stoff nur erſt beſtimmt wiſſen, was noch daran zu thun iſt, ſo iſt er ſo gut als gemacht, denn mir ſchien immer das Unbegränzbare das Schwierigſte dabei zu ſeyn. Ihre neuliche Bemerkung, daß die Ausführung einiger tragiſchen Scenen in Proſa ſo gewaltſam angreifend ausgefallen, beſtätigt eine ältere Erfahrung die Sie bei der Marianne im Meiſter gemacht haben, wo gleichfalls der pure Realism in einer pathetiſchen Situation ſo heftig wirkt, und einen nicht poetiſchen Ernſt hervorbringt: denn nach meinen Begriffen gehört es zum Weſen der Poeſie, daß in ihr Ernſt und Spiel immer verbunden ſeyen.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich nicht wenig auf Ihr Hierſeyn, wo, hoffe ich, vieles zur Sprache kommen und ſich weiter entwickeln ſoll.

Meine Frau grüßt Sie beſtens.

Sch.

468.

Zu Ihrer Gartenwohnung wünſche ich Ihnen Glück, die Jahrszeit wie die Witterung iſt außerordentlich ſchön und ich hoffe Sie bald auf Ihrem Grund und Boden zu beſuchen.

Den Verluſt der vergangenen Tage konnten mir nur die Iffländiſchen Abende erſetzen. Es iſt übrigens für unſer einen mit der Geſellſchaft immer eine traurige Sache, man erfährt was, aber man lernt nichts, und was wir am meiſten, ja einzig brauchen: Stimmung wird nicht gegeben, vielmehr zerſtört.

Luſt zu einer Arbeit hat mir Iffland zurückgelaſſen. Er erfuhr daß ich an einem zweiten Theil der Zauberflöte gearbeitet hatte und bezeigte den Wunſch das Stück für das Berliner Theater zu beſitzen, mit einiger Lebhaftigkeit, ſowohl gegen mich als andere. Darüber iſt mir der Gedanke wieder lebhaft geworden, ich habe die Acten wieder vorgenommen und einiges dran gethan. Im Grunde iſt ſchon ſo viel geſchehen daß es thörig wäre die Arbeit liegen zu laſſen, und wäre es auch nur um des leidigen Vortheils willen, ſo verdient doch auch der eine ſchuldige Beherzigung, um ſo mehr als

eine ſo leichte Compoſition zu jeder Zeit und Stunde gearbeitet werden kann und doch noch überdieß eine Stimmung zu was Beſſerem vorbereitet.

Herr Thouret bleibt noch immer aus, da wir ſchon hofften daß er mit Cotta kommen würde, und ich wünſche mich ſobald als möglich zu Ihnen hinüber zu begeben, denn die Tage fliehen ungenutzt hinweg und man weiß nicht wo ſie hinkommen. Bei dem vielen Zeug das ich vorhabe würde ich verzweifeln, wenn nicht die große Ordnung, in der ich meine Papiere halte, mich in den Stand ſetzte zu jeder Stunde überall einzugreifen, jede Stunde in ihrer Art zu nutzen und eins nach dem andern vorwärts zu ſchieben.

Meyer hat ſeine Abhandlung über die Familie der Niobe vollendet, die ſehr lobenswürdig iſt; ich bringe ſie mit. Er iſt zufrieden daß wir ſeine Abhandlung über die Wahl der Gegenſtände nach unſerer Ueberzeugung modificiren, und auch vielleicht in Stellung der Argumente nach unſerer Art zu Werke gehen. Wir leſen ſie vielleicht nochmals zuſammen durch, und dann wird ihr mit wenigem geholfen ſeyn. Er iſt gegenwärtig an den Rafaeliſchen Werken und wird immer ſo weiter gehen. Ich ſehe ſchon ein paar Bändchen in kurzem vor mir. Womit wir zum Troſte des Buchhändlers dieſe ernſten und, nach unſerm Begriff, guten Aufſätze würzen wollen, damit ſie wo nicht belohnt doch wenigſtens vergeben werden, ſollen Sie erfahren wenn ich komme. Für dießmal leben Sie wohl, ich erwarte Herrn von Retzer und bin neugierig wie ſich die K. K. Büchercenſur in Weimar ausnehmen wird.

Leben Sie recht wohl mit Ihrer lieben Frau und Kindern und genießen der ſchönen Morgen und Abende.

Weimar, den 9. Mai 1798.

G.

469.

Jena, den 11. Mai 1798.

Das Wetter hält ſich noch immer gut und ſo erwacht auch nach und nach wieder die Neigung und die Stimmung zur Arbeit bei mir. Uebrigens aber iſt die Heiterkeit des Frühjahrs der düſtern Schwere eines fünften Actes an einem Trauerſpiel nicht eben förderlich, ob ſie gleich im ganzen den poetiſchen Geiſt weckt, der zu allem gut iſt.

Daß Sie ſich durch die Oper nur nicht hindern laſſen, an

die Hauptſache recht ernſtlich zu denken! Die Hauptſache iſt zwar freilich immer das Geld, aber nur für den Realiſten von der ſtricten Obſervanz. Ihnen aber muß ich den Spruch zu Herzen führen: Trachtet nach dem was droben iſt, ſo wird euch das Uebrige alles zufallen.

Wenn Sie zu der Fortſetzung der Zauberflöte keinen recht geſchickten und beliebten Componiſten haben, ſo ſetzen Sie ſich, fürchte ich, in Gefahr, ein undankbares Publicum zu finden; denn bei der Repräſentation ſelbſt rettet kein Text die Oper, wenn die Muſik nicht gelungen iſt, vielmehr läßt man den Poeten die verfehlte Wirkung mit entgelten.

Ich bin neugierig, womit Sie die Abhandlungen für das Publicum zu würzen gedenken.

Ob es nicht anginge daß Sie die kleinen Aufſätze über Kunſt, die Sie vor acht Jahren in den Merkur eingerückt, dieſer Sammlung einverleibten? Sie vermehren die Mannigfaltigkeit, machen die Maſſe etwas größer, und ich weiß daß ſie ſchon damals, als ſie im M. erſchienen, ein lebhaftes Intereſſe erregt haben.

Wir haben in dieſer Woche auch verſchiedene Divertiſſements, die ich zwar nur vom Hörenſagen kenne. Geſtern gab ein junger Fränzl aus Mannheim ein Concert auf der Violine, und heut Abend wird Herr Bianchi, deſſen Exiſtenz Ihnen wohl bekannt iſt, ein Intermezzo geben. Krüger, der ehemals in Weimar engagirt war, iſt mit ihm aſſociirt; ſie machen erſchrecklichen Wind, ſcheinen aber doch viel Geld einzunehmen. Wie ich höre, ſo hat der Herzog die Truppe, die jetzt in Eiſenach iſt, nach Weimar eingeladen, ſobald die Theatergeſellſchaft von da weg ſeyn wird. Ich wäre doch wirklich begierig auf die Ballette, die ſehr gerühmt werden.

Wenn Sie auf den Sonntag oder Montag hier ſeyn können, ſo denke ich ſollen Sie Cotta noch treffen. Ich habe ihn zwar auf morgen erwartet, aber da er nicht geſchrieben, ſo wird er wohl ſpäter hier ſeyn.

Zur Geiſterinſel wünſche ich viel Glück. Hier ſagte mir Herr Bianchi, daß die Hauptſtärke nicht im Geſang ſondern im Accompagnement liege, welches freilich nicht zu loben wäre.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau erwartet Sie, ſo wie ich, mit Verlangen. Sch.

470.

Ihr Brief hat mich, wie Sie wünſchen, bei der Ilias angetroffen, wohin ich immer lieber zurückkehre, denn man wird doch immer, gleich wie in einer Montgolfiere, über alles Irdiſche hinausgehoben und befindet ſich wahrhaft in dem Zwiſchenraum in welchem die Götter hin und her ſchwebten. Ich fahre im Schematiſiren und Unterſuchen fort, und glaube mich wieder einiger Hauptpäſſe zu meinem künftigen Unternehmen bemächtigt zu haben. Die Ausführung wäre ganz unmöglich, wenn ſie ſich nicht von ſelbſt machte, ſo wie man keinen Acker Weizen pflanzen könnte, da man ihn doch wohl ſäen kann. Ich ſehe mich jetzt nach dem beſten Samen um und an Bereitung des Erdreichs ſoll es auch nicht fehlen; das Uebrige mag denn auf das Glück der Witterung ankommen.

Das Wichtigſte bei meinem gegenwärtigen Studium iſt daß ich alles Subjective und Pathologiſche aus meiner Unterſuchung entferne. Soll mir ein Gedicht gelingen, das ſich an die Ilias einigermaßen anſchließt, ſo muß ich den Alten auch darin folgen worin ſie getadelt werden, ja ich muß mir zu eigen machen was mir ſelbſt nicht behagt; dann nur werde ich einigermaßen ſicher ſeyn Sinn und Ton nicht ganz zu verfehlen. Mit den zwei wichtigen Punkten, dem Gebrauch des göttlichen Einfluſſes und der Gleichniſſe, glaube ich im Reinen zu ſeyn, wegen des letzten habe ich wohl ſchon etwas geſagt. Mein Plan erweitert ſich von innen aus und wird, wie die Kenntniß wächst, auch antiker. Ich muß nur alles aufſchreiben damit mir bei der Zerſtreuung nichts entfallen kann.

Die nächſte Zeit, die ich bei Ihnen zubringe, ſoll alles ſchon weiter rücken und einige Stellen, von denen ich am meiſten gewiß zu ſeyn glaube, will ich ausführen.

Es war nicht unintereſſant mich einige Tage mit der Zauberflöte abzugeben und die Arbeit die ich vor drei Jahren angefangen hatte, wieder aufzunehmen und durchzukneten. Da ich nur handelnd denken kann, ſo habe ich dabei wieder recht artige Erfahrungen gemacht, die ſich ſowohl auf mein Subject, als aufs Drama überhaupt, auf die Oper beſonders und am beſonderſten auf das Stück beziehen. Es kann nicht ſchaden es endlich auch in Zeiten mittlerer Stimmung durchzuführen.

Der Herzog iſt noch nicht wieder von Leipzig zurück.

Thouret iſt noch nicht hier, meine Abweſenheit bleibt alſo noch einige Tage ausgeſetzt, lang aber werde ich nicht verweilen: denn da ich um Johanni wieder hier ſeyn muß und dießmal wenigſtens vier Wochen bei Ihnen zuzubringen wünſche, ſo darf ich nicht zaudern.

Krüger iſt ein entſetzlicher Windbeutel. Sein Ballet ſoll nicht übel ſeyn; hier zu ſpielen wird er ſchwerlich die Erlaubniß erhalten, es ſey denn nur auf einigemal.

Der Edle von Retzer war eine Erſcheinung, die man mit Augen geſehen haben muß wenn man ſie glauben ſoll. Hat er Ihnen denn auch ſein Gedicht an Gleimen vorgelegt?

Unger hat mir beiliegende neue Schriftprobe geſchickt und verlangt daß ich ihm etwas in dieſem kleinen Format zu drucken geben ſoll. Ich weiß jetzt gar nichts und das dringendſte Bedürfniß wird immer der Almanach bleiben.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Möchten Sie doch auch Stimmung finden in Ihren Arbeiten weiter zu rücken! Ich will indeß ſuchen die reiſefertigen Tage ſo gut als möglich zu benutzen.

Weimar, den 12. Mai 1798.

G.

471.

Jena, den 15. Mai 1798.

Am Himmelfahrtstag iſt Cotta hier; wenn Sie bis dahin auch hier ſeyn könnten, wär' es recht hübſch.

Schreiben Sie mir, wenn Sie nicht ſelbſt kommen, was Sie ihm in Rückſicht auf Ihre Schrift geſagt wünſchen. Am beſten wäre es, Sie ſetzten einen Preis, und er ſähe dann, ob er der Mann wäre, ihn zu geben.

Die Ungeriſche Schriftprobe däucht mir viel zu ſcharf. Auf dieſem Wege könnte man das Publicum bald blind machen.

In den letztern Stücken des Niethammer'ſchen Journals werden Sie einen Aufſatz von Forberg über die Deduction der Kategorien gefunden haben, den ich Ihnen doch zu leſen empfehle. Er iſt ſehr gut gedacht und geſchrieben.

Da Sie hoffentlich nächſtens hier ſind, ſo behalte ich bis dahin eine ganz neue und unerwartete Novität zurück, die Sie ſehr nahe

angeht und die Ihnen viel Freude machen wird. Vielleicht errathen Sie ſie aber.

Das was Ihnen im Homer mißfällt werden Sie wohl nicht abſichtlich nachahmen, aber es wird, wenn es ſich in Ihre Arbeit einmiſcht, für die Vollſtändigkeit der Verſetzung in das Homeriſche Weſen und für die Aechtheit Ihrer Stimmung beweiſend ſeyn. Es iſt mir beim Leſen des Sophokles mehrmals eine Art der Spielerei bei den ernſthafteſten Dialogen aufgefallen, die man einem Neueren nicht hingehen ließe. Aber den Alten kleidet ſie doch, wenigſtens verderbt ſie die Stimmung keineswegs und hilft noch einigermaßen dem Gemüth bei pathetiſchen Scenen eine gewiſſe Aiſance und Freiheit mitzutheilen. Eine Unart ſcheint ſie mir aber doch zu ſeyn und alſo nichts weniger als Nachahmung zu verdienen.

Ich freue mich auf Meyer's Niobe und bin begierig ſie mit Ihrer Abhandlung über Laokoon zu vergleichen. Dieſen ſende ich Ihnen, da Sie ihn neulich verlangten, hier zurück.

Schlegel hör' ich hat Hoffnung hier eine Profeſſur zu erhalten? Sein Athenäum erhielt ich eben, hab's aber noch nicht anſehen können.

Freilich hat mir der Edle von Retzer ſeine Verſe auch zurückgelaſſen, die den ganzen Mann vollends fertig machen.

Paulus unterbricht mich eben. Leben Sie recht wohl.

Sch.

472.

Ihr Brief trifft mich wieder bei der Ilias. Das Studium derſelben hat mich immer in dem Kreiſe von Entzückung, Hoffnung, Einſicht und Verzweiflung durchgejagt.

Ich bin mehr als jemals von der Einheit und Untheilbarkeit des Gedichts überzeugt und es lebt überhaupt kein Menſch mehr, und wird nicht wieder geboren werden, der es zu beurtheilen im Stande wäre. Ich wenigſtens finde mich allen Augenblick einmal wieder auf einem ſubjectiven Urtheil, ſo iſt's andern vor uns gegangen und wird andern nach uns gehen. Indeſſen war mein erſtes Aperçu einer Achilleis richtig, und wenn ich etwas von der Art machen will und ſoll, ſo muß ich dabei bleiben.

Die Ilias erſcheint mir ſo rund und fertig, man mag ſagen was man will, daß nichts dazu noch davon gethan werden kann.

Das neue Gedicht das man unternähme, müßte man gleichfalls zu iſoliren ſuchen und wenn es auch, der Zeit nach, ſich unmittelbar an die Ilias anſchlöſſe.

Die Achilleis iſt ein tragiſcher Stoff, der aber wegen einer gewiſſen Breite eine epiſche Behandlung nicht verſchmäht.

Er iſt durchaus ſentimental und würde ſich in dieſer doppelten Eigenſchaft zu einer modernen Arbeit qualificiren, und eine ganz realiſtiſche Behandlung würde jene beiden innern Eigenſchaften in's Gleichgewicht ſetzen. Ferner enthält der Gegenſtand ein bloß perſönliches und Privatintereſſe, dahingegen die Ilias das Intereſſe der Völker, der Welttheile, der Erde und des Himmels umſchließt.

Dieſes alles ſey Ihnen an's Herz gelegt! Glauben Sie daß, nach dieſen Eigenſchaften, ein Gedicht von großem Umfang und mancher Arbeit zu unternehmen ſey, ſo kann ich jede Stunde anfangen, denn über das Wie der Ausführung bin ich meiſt mit mir einig, werde aber nach meiner alten Weiſe daraus ein Geheimniß machen, bis ich die ausgeführten Stellen ſelbſt leſen kann.

Von einer unerwartet erfreulichen Novität habe ich keine Ahnung noch Muthmaßung, doch ſoll ſie mir ganz willkommen ſeyn. Es iſt nicht in meinem Lebensgange daß mir ein unvorbereitetes, unerharrtes und unerrungenes Gute begegne. Vor Sonntag kann ich leider nicht kommen.

Grüßen Sie Cotta ſchönſtens und danken ihm noch für alle mir ſo liberal erwieſenen Gefälligkeiten. Ich bin noch wegen einigem in ſeiner Schuld, welches abzurechnen ja wohl bald Gelegenheit ſeyn wird.

Uebrigens gedenke ich, wegen unſerer theoretiſch empiriſchen Aufſätze, den Gang den ich neulich anzeigte zu befolgen; ſobald etwa ein Alphabet rein abgeſchrieben parat liegt, wird man leicht überein kommen.

Ich will künftig ſo viel als möglich kein Manuſcript verſagen, bis es zum Abdruck fertig iſt, und beſonders bei dieſem kommt ſo mancherlei zuſammen.

Schlegeln kann die Profeſſur wohl nicht fehlen; der Herzog iſt ihm wegen der Shakeſpeariſchen Ueberſetzung günſtig, es iſt auch ſchon beifällig deßhalb nach Gotha communicirt.

Leben Sie recht wohl, ich verlange recht herzlich Sie zu ſehen und etwas Bedeutendes zu arbeiten. Es wird nun bald ein Jahr

daß ich nichts gethan habe, und das kommt mir gar wunderlich vor. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und erfreuen ſich des ſchönen Wetters unter freiem Himmel.

Weimar, den 16. Mai 1798.

G.

473.

Jena, den 18. Mai 1798.

Da es wohl ſeine Richtigkeit hat, daß keine Ilias nach der Ilias mehr möglich iſt, auch wenn es wieder einen Homer und wieder ein Griechenland gäbe, ſo glaube ich Ihnen nichts Beſſeres wünſchen zu können, als daß Sie Ihre Achilleis ſo wie ſie jetzt in Ihrer Imagination exiſtirt, bloß mit ſich ſelbſt vergleichen, und bei'm Homer bloß Stimmung ſuchen, ohne Ihr Geſchäft mit ſeinem eigentlich zu vergleichen. Sie werden ſich ganz gewiß Ihren Stoff ſo bilden, wie er ſich zu Ihrer Form qualificirt, und umgekehrt werden Sie die Form zu dem Stoffe nicht verfehlen. Für beides bürgt Ihnen Ihre Natur und Ihre Einſicht und Erfahrung. Die tragiſche und ſentimentale Beſchaffenheit des Stoffes werden Sie unfehlbar durch Ihren ſubjectiven Dichtercharacter balanciren, und ſicher iſt es mehr eine Tugend als ein Fehler des Stoffs, daß er den Forderungen unſers Zeitalters entgegen kommt: denn es iſt eben ſo unmöglich als undankbar für den Dichter, wenn er ſeinen vaterländiſchen Boden ganz verlaſſen und ſich ſeiner Zeit wirklich entgegen ſetzen ſoll. Ihr ſchöner Beruf iſt, ein Zeitgenoſſe und Bürger beider Dichterwelten zu ſeyn, und gerade um dieſes höhern Vorzugs willen werden Sie keiner ausſchließend angehören.

Uebrigens werden wir bald Gelegenheit haben, noch recht viel über dieſe Materie miteinander zu ſprechen, denn die Novität, von der ich Ihnen ſchrieb und worüber ich Sie nicht in eine zu große Erwartung ſetzen will, iſt ein Werk über Ihren Hermann, von Humboldt mir in Manuſcript zugeſchickt. Ich nenne es ein Werk, da es ein dickes Buch geben wird, und in die Materie mit größter Ausführlichkeit und Gründlichkeit eingeht. Wir wollen es, wenn es Ihnen recht iſt, mit einander leſen; es wird alles zur Sprache bringen was ſich durch Raiſonnement über die Gattung und die Arten der Poeſie ausmachen oder ahnen läßt. Die ſchöne Gerechtigkeit, die Ihnen darin durch einen denkenden Geiſt und durch ein gefühlvolles Herz

erzeigt wird, muß Sie freuen, ſo wie dieſes laute und gründliche Zeugniß auch das unbeſtimmte Urtheil unſerer deutſchen Welt leiten helfen, und den Sieg Ihrer Muſe über jeden Widerſtand, auch auf dem Wege des Raiſonnements, entſcheiden und beſchleunigen wird.

Ueber das was ich mit Cotta geſprochen, mündlich. Was mich aber beſonders von ihm zu hören freute, iſt die Nachricht die er mir von der ungeheuern Ausbreitung von Hermann und Dorothea gab. Sie haben ſehr recht gehabt zu erwarten, daß dieſer Stoff für das deutſche Publicum beſonders glücklich war, denn er entzückte den deutſchen Leſer auf ſeinem eigenen Grund und Boden, in dem Kreiſe ſeiner Fähigkeit und ſeines Intereſſe, und er entzückte ihn doch wirklich, welches zeigt, daß nicht der Stoff, ſondern die dichteriſche Belebung gewirkt hat. Cotta meint, Vieweg hätte eine wohlfeile ſchlechte Ausgabe gleich veranſtalten ſollen, denn er ſey ſicher, daß bloß in Schwaben einige tauſend würden abgegangen ſeyn.

Doch über alles ausführlicher wenn Sie kommen. Ich hoffe dieß wird übermorgen geſchehen. Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt auf's beſte.

Sch.

474.

Zu dem erſten Blatt Ihres lieben Briefes kann ich nur Amen ſagen, denn es enthält die Quinteſſenz deſſen was ich mir wohl auch zu Troſt und Ermunterung zurief. Hauptſächlich entſtehen dieſe Bedenklichkeiten aus der Furcht mich im Stoffe zu vergreifen, der entweder gar nicht, oder nicht von mir, oder nicht auf dieſe Weiſe behandelt werden ſollte. Dießmal wollen wir nun alle dieſe Sorgen bei Seite ſetzen und nächſtens muthiglich beginnen.

Humboldt's Arbeit erwartete ich wirklich nicht und freue mich ſehr darauf, um ſo mehr als ich fürchtete daß uns ſeine Reiſe ſeinen theoretiſchen Beiſtand, wenigſtens auf eine Weile, entziehen würde. Es iſt kein geringer Vortheil für mich daß ich wenigſtens auf der letzten Strecke meiner poetiſchen Laufbahn mit der Kritik in Einſtimmung gerathe.

Ich ſage heute früh nichts weiter, indem ich noch zu guter Letzt ſehr zerſtreut bin.

Morgen Abend bin ich bei Ihnen und hoffe ſchon im voraus

auf die Fruchtbarkeit der nächsten vier Wochen. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar, den 19. Mai 1798.

G.

475.

Ich überschicke einen kurzen Aufsatz, den wir besprechen und in Abschrift an Cotta schicken könnten, ich bereite mich indessen zu dem ersten Stücke vor. Diese Sache muß in ihren ordentlichen Geschäftsgang eingeleitet seyn, ehe ich an was anders denken kann.

Zugleich erhalten Sie das Gespräch von dem ich neulich sagte, ich bin neugierig ob es Ihren Beifall erhält und ob Sie die angekündigte Fortsetzung wünschen und fordern.

Heute Mittag bin ich in Ihrer Nachbarschaft zu Gaste, alsdann komm' ich um die gestrige Lecture und Unterhaltung fortzusetzen.

Leben Sie recht wohl.

Jena, den 24. Mai 1798.

G.

476.

Ich bitte um das Humboldtische Werk und den eisernen Stab. Heute Abend werde ich bei Loders seyn, komme wohl aber doch vorher auf einige Stunden.

Heute früh habe ich, bei'm Spaziergang, einen cursorischen Vortrag meiner Farbenlehre überdacht, und habe sehr viel Lust und Muth zu dessen Ausführung. Das Schelling'sche Werk wird mir den großen Dienst leisten mich recht genau innerhalb meiner Sphäre zu halten.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau wenn sie angekommen ist.

Den 11. Juni 1798.

G.

477.

Da ich mich doch noch entschließen muß zu fahren, so will ich zeitiger weg und sehe Sie also heute nicht.

Hierbei schicke ich das Fischer'sche Wörterbuch das seinen Zweck recht gut zu erfüllen scheint.

Hofrath Loder schickt Montags ein Paket nach Paris und ich

will ihm meinen Brief, ſo wie etwa eine Abſchrift der Euphroſyne mit beilegen. Es wäre recht ſchön, wenn Sie bis dahin auch mit Ihrem Schreiben zu Stande kämen.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau; ich bin neugierig was mir dieſe paar Tage bringen werden.

Jena, den 21. Juni 1798.

G.

478.

Sobald ich mich von Jena entferne, werde ich gleich von einer andern Polarität angezogen, die mich denn wieder eine Weile feſt hält. Ich hatte mehr als eine Veranlaſſung nach Weimar zurückzukehren und bin nun hier um des Herzogs Ankunft zu erwarten, und wieder auf eine Weile Verſchiednes zu ordnen und einzulenken; indeſſen denke ich daß ich heute über acht Tage wieder bei Ihnen ſeyn werde. Da ich gar nichts bei mir habe, ſondern alles in Jena zurückgeblieben iſt, ſo mußte ich mich in meine alten Papiere zurückziehen und habe allerlei gefunden, das wenigſtens als Stoff uns zunächſt noch dienen kann.

Ich ſchicke die franzöſiſche Romanze. Es war recht gut daß ich ſie nicht in der Nähe hatte, denn gewiſſe ſehr artige Tournüren hätten mich abgehalten meinen eigenen Weg zu gehen. In das andere beiliegende Manuſcript mochte ich gar nicht hineinſehen, es mag ein Beiſpiel eines unglaublichen Vergreifens im Stoffe, und weiß Gott für was noch anders ein warnendes Beiſpiel ſeyn. Ich bin recht neugierig was Sie dieſem unglücklichen Product für eine Nativität ſtellen.

Meine Geſchäfte ſind in Roßla zu meiner Zufriedenheit abgelaufen, meine Aſſiſtenten haben mir Sorge und Nachdenken erſpart, und ich brauchte nur zuletzt über gewiſſe Dinge zu entſcheiden die bloß vom Willen des Eigenthümers abhangen.

Mittwoch oder Donnerſtag wird unſer Herzog wieder kommen, aber nicht lange verweilen.

Leben Sie recht wohl, und empfangen mich wo möglich mit etwas Lyriſchem.

Das zwölfte Stück der Horen habe ich, wie es ſcheint, noch nicht erhalten, ich bitte darum mit den Botenfrauen. Ich habe von Anfang her noch verſchiedene einzelne Stücke, vielleicht können wir

uns wechſelsweiſe dadurch einige Exemplare completiren, mit denen man, nach dem ſeligen Hintritt dieſer Göttinnen, noch immer jemanden einen Gefallen thut.

Grüßen Sie mir beſtens Ihre liebe Frau und befinden ſich zum beſten in dieſen Tagen, die, wenn ſie gleich nicht die ſchönſten ſind, doch die Vegetation trefflich begünſtigen.

Wieland war in Oberroßla ſehr munter. Das Landleben macht ihm noch immer viel Freude, doch hat er's eigentlich noch nicht angetreten. Die Vorbereitungen dazu kommen mir vor wie das Collegium der Anthropologie, das manchen ehrlichen Kerl ſchon in die Mühſeligkeiten der Medicin gelockt hat. Mich ſollen will's Gott die Wieſen, ſie mögen noch ſo ſchön grün ſeyn, und die Felder, ſie mögen zum beſten ſtehen, nicht auf dieſes Meer locken.

Nochmals ein Lebewohl. Mittwoch ſage ich wieder einige Worte.

Weimar, den 24. Juni 1798.

G.

479.

Jena, den 25. Juni 1798.

Ich kann mich noch nicht recht an Ihre längere Entfernung gewöhnen und wünſche nur, daß dieſe nicht länger dauern möchte, als Sie jetzt meinen.

Die Briefe an Humboldt werden nun wohl eine Verzögerung erleiden, wenigſtens auf den Fall, daß wir ſie zuſammen abſenden wollten. Ich will deßwegen mit der Mittwochspoſt ſchreiben, und ihm vorläufig ein Lebenszeichen und ein Troſtwort ſenden. In ein Detail kann ich mich dießmal nicht einlaſſen, beſonders da ich das Manuſcript nicht habe, welches in Ihrer Verwahrung iſt.

Die verlangten Gedichte folgen hier.

Auch das Drama folgt zurück; ich habe es gleich geleſen und bin in der That geneigt günſtiger davon zu denken, als Sie zu denken ſcheinen. Es erinnert an eine gute Schule, ob es gleich nur ein dilettantiſches Product iſt, und kein Kunſturtheil zuläßt. Es zeugt von einer ſittlich gebildeten Seele, einem ſchönen und gemäßigten Sinn und von einer Vertrautheit mit guten Muſtern. Wenn es nicht von weiblicher Hand iſt, ſo erinnert es doch an eine gewiſſe Weiblichkeit der Empfindung, auch in ſofern ein Mann dieſe haben kann. Wenn es von vielen Longueurs und Abſchweifungen, auch

von einigen, zum Theil ſchon angeſtrichenen, geſuchten Redensarten befreit ſeyn wird, und wenn beſonders der letzte Monolog, der einen unnatürlichen Sprung enthält, verbeſſert ſeyn wird, ſo läßt es ſich gewiß mit Intereſſe leſen.

Wenn ich den Autor wiſſen darf, ſo wünſche ich Sie nennten mir ihn.

Auch die Horen folgen hier. Sehen Sie doch die zwei Idyllen darin ein wenig an. Die erſte haben Sie ſchon im Manuſcript geleſen und einige Verbeſſerungen darin angegeben. Dieſe Verbeſſerungen hat man darin vorgenommen, und Ihr Rath iſt ſo weit es ſich thun ließ befolgt worden.

Leben Sie recht wohl. Ich habe heut den Wallenſtein aus der Hand gelegt und werde nun ſehen, ob der lyriſche Geiſt mich anwandelt.

Meine Frau grüßt Sie auf's beſte.

Sch.

480.

Zufälligerweiſe, oder vielmehr weil ich vorausſetzte Sie wüßten daß Elpenor von mir ſey, ſagte ich es nicht ausdrücklich im Briefe, nun iſt es mir um ſo viel lieber, da dieſes Product ganz rein auf Sie gewirkt hat. Es können ungefähr ſechzehn Jahre ſeyn, daß ich dieſe beiden Acte ſchrieb, nahm ſie aber bald in Averſion und habe ſie ſeit zehen Jahren gewiß nicht wieder angeſehen. Ich freue mich über Ihre Klarheit und Gerechtigkeit, wie ſo oft ſchon, alſo auch in dieſem Falle. Sie beſchreiben recht eigentlich den Zuſtand in dem ich mich befinden mochte, und die Urſache warum das Product mir zuwider war, läßt ſich nun auch denken.

Hiebei zwei kleine Gedichte von Schlegel. Er gibt zu verſtehen daß ſie als Manuſcript anzuſehen ſeyen und allenfalls einen Platz im Almanach verdienen dürften. Vielleicht ſchickt es ſich ſie aufzunehmen, da wir noch verſchiedene Gedichte an beſtimmte Perſonen einrücken wollen.

Ueber die andern Gedichte, welche gleichfalls beiliegen, ſuſpendire ich mein Urtheil; ſie ſcheinen mir dergeſtalt auf der Gränze zu ſtehen, daß ich nicht weiß ob ſie ſich zur Realität oder Nullität hinüber neigen möchten.

Deſto entſchiedener iſt der Brief den Sie zugleich erhalten, und ein herrliches Muſter einer Tollheit außer dem Tollhauſe. Denn das Criterium warum man einen ſolchen Menſchen nicht einſperrt, möchte ſchwer anzugeben ſeyn. Das Einzige was für ihn ſpricht möchte die Unſchädlichkeit ſeyn, und das iſt er nicht, ſobald er uns näher kommt. Da ich ihn aber nicht einſperren kann, ſo ſoll er wenigſtens ausgeſperrt werden.

Heute kommt unſer Herzog. Es wird ſich zeigen wie lange er hier bleibt. Nach ſeiner Abreiſe bin ich gleich wieder bei Ihnen, wenn ich vorher noch einige Tage in Roßla zugebracht habe, wo ich einiges anordnen muß.

Eine Schrift die mir geſtern mitgetheilt wurde kam mir recht gelegen, ſie heißt:

Verſuch die Geſetze magnetiſcher Erſcheinungen aus Sätzen der Naturmetaphyſik, mithin a priori zu entwickeln, von C. A. Eſchenmayer. Tübingen, bei Jakob Friedrich Heerbrandt. 1798.

Ich konnte ſo recht in die Werkſtätte des Naturphiloſophen und Naturforſchers hineinſehen und habe mich in meiner Qualität als Naturſchauer wieder auf's neue beſtätigt gefunden. Ich werde die Schrift mitbringen, und wir können ſie beim Aufſtellen der Phänomene, von welchen Ihnen der erſte Verſuch noch in der Hand iſt, recht gut brauchen.

Leben Sie recht wohl; ich hoffe auf den Augenblick in dem ich Sie wieder ſehen werde.

Noch Eins. Meyer, der ſchönſtens grüßt, iſt mehr für den Titel Propyläen als für den Ihrigen. Er meint, man ſolle ſich das Feld ja recht unbeſtimmt laſſen, die Welt wolle es nun einmal ſo. Es wird darüber noch zu ſprechen ſeyn.

G.

481.

Jena, den 28. Juni 1798.

Die Nachricht, daß der Elpenor von Ihnen ſey, hat mich wirklich überraſcht; ich weiß nicht wie es kam, daß Sie mir gar nicht dabei einfielen. Aber eben weil ich unter bekannten und wahlfähigen Namen keinen dazu wußte, ſo war ich ſehr neugierig auf den Verfaſſer, denn es gehört zu denen Werken, wo man, über den Gegenſtand hinweg, unmittelbar zu dem Gemüth des Hervorbringenden

geführt und getrieben wird. Uebrigens iſt es für die Geſchichte Ihres Geiſtes und ſeiner Perioden ein ſchätzbares Document, das Sie ja in Ehren halten müſſen.

Ich freue mich auf den magnetiſchen Curſus gar ſehr; in dem Fiſcher'ſchen Wörterbuch habe ich grade über dieſen Gegenſtand wenig Troſt gefunden, da dieſer erſte Band nicht ſo weit reicht. Wir wollen dann auch, wenn es Sie nicht zerſtreut, über Elektricität, Galvanism und chemiſche Dinge uns unterhalten und wo möglich Verſuche anſtellen. Ich will vorläufig dasjenige darüber leſen, was Sie mir rathen und was ſich bekommen läßt.

An Humboldt geht heute mein Brief ab, die Abſchrift lege ich bei, ſo weit ſie ſein Werk betrifft. Da ich es nicht vor Augen hatte, und mir dieſe Gedankenrichtung überhaupt jetzt etwas fremd und widerſtrebend iſt, ſo habe ich nur in generalibus bleiben können. Sie werden in Ihrem Briefe für das Weitere ſchon ſorgen.

Wenn mir Schlegel noch etwas Bedeutendes für den Almanach beſtimmen will, ſo habe ich gar nichts gegen die Einrückung dieſer Gelegenheitsverſe. Sollen ſie aber ſein einziger Beitrag ſeyn, den er nicht einmal ausdrücklich dafür ſchickt, ſo könnte es das Anſehen haben, als wenn wir nach allem griffen, was von ihm zu haben iſt, und in dieſer Noth ſind wir nicht. Ich habe ſo wenig honette Behandlung von dieſer Familie erfahren, daß ich mich wirklich in Acht nehmen muß, ihnen keine Gelegenheit zu geben, ſich bedeutend zu machen. Denn das wenigſte was ich riskirte wäre dieſes, daß Frau Schlegel jedermann verſicherte, ihr Mann arbeite nicht an dem Almanach, aber um ihn doch zu heben, hätte ich die zwei gedruckten Gedichte aufgegriffen.

Uebrigens iſt das an Iffland gerichtete gar nicht übel geſagt, obgleich ich lachen mußte, daß Schlegel ſich nun ſchon zum zweitenmale an dem Pygmalion vergreifen mußte, von dem er gar nicht loskommen kann.

Meyer's Vorſchlag wegen der Propyläen als Titel läßt ſich ſchon hören. Meine Gründe dagegen wiſſen Sie, und wenn dadurch für die Sache was kann gewonnen werden, ſo kommen ſie in keine Betrachtung.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

482.

Ihr Schreiben an Humboldt ist zwar recht schön und gut, doch wird es dem Freunde nicht ganz erquicklich seyn, denn es drückt nur allzusehr aus: daß diese Arbeit nicht ganz in unsere gegenwärtigen Umstände eingreifen konnte. Sie haben einen recht wichtigen Punct berührt: die Schwierigkeit im Praktischen etwas vom Theoretischen zu nutzen. Ich glaube wirklich daß zwischen beiden, sobald man sie getrennt ansieht, kein Verbindungsmittel statt finde, und daß sie nur in sofern verbunden sind, als sie von Haus aus verbunden wirken, welches bei dem Genie von jeder Art statt findet.

Ich stehe gegenwärtig in eben dem Fall mit den Naturphilosophen, die von oben herunter, und mit den Naturforschern, die von unten hinauf leiten wollen. Ich wenigstens finde mein Heil nur in der Anschauung, die in der Mitte steht. Diese Tage bin ich hierüber auf eigene Gedanken gekommen die ich mittheilen will, sobald wir uns sprechen. Sie sollen, hoff' ich, besonders regulativ, vortheilhaft seyn, und Gelegenheit geben das Feld der Physik auf eigene Manier geschwind zu übersehen. Wir wollen ein Kapitel nach dem andern durchgehen.

Mich verlangt recht sehr wieder bei Ihnen zu seyn und mich mit solchen Dingen zu beschäftigen die ohne mich nicht existiren würden; bisher habe ich nur gethan und veranlaßt was recht gut auch ohne mich hätte werden können.

Die Cautel wegen Schlegels finde ich ganz den Verhältnissen gemäß, wir wollen nun das Weitere abwarten.

Das Beste was mir indessen zu Theil geworden ist, möchte wohl die nähere Motivirung der ersten Gesänge des Tells seyn, so wie die klärere Idee wie ich dieses Gedicht in Absicht auf Behandlung und Ton ganz von dem ersten trennen kann, wobei unser Freund Humboldt gelobt werden soll, daß er mir durch die ausführliche Darlegung der Eigenschaften des ersten das weite Feld deutlich gezeigt hat, in welches hinein ich das zweite spielen kann. Ich hoffe daß Sie meine Vorsätze billigen werden.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau. Wahrscheinlich bin ich Mittwoch Abend wieder bei Ihnen.

Weimar den 30. Juni 1798.

G.

Hierbei das älteſte was mir von Gedichten übrig geblieben iſt. Völlig 30 Jahre alt.

483.

Es waltet dießmal ein recht böſer Geiſt über unſern Communicationen und Ihrer poetiſchen Muſe. Wie ſehr wünſche ich, daß Sie bald frei und ruhig zurückkehren möchten. Auguſt ſoll uns als ein Pfand Ihres baldigen Wiederkommens recht werth ſeyn.

Leben Sie wohl und reiſen glücklich. Meine Frau empfiehlt ſich auf's beſte.

Laſſen Sie mir doch, wenn's angeht, Humboldt's Werk bei Trapizius zurück.

Sch.

484.

Jena, den 11. Juli 1798.

Ich begleite die Magnetica, welche Geiſt abholt, mit einigen Zeilen, um Ihnen unſere herzlichſten Grüße und Wünſche zu ſagen. Dieſe Störungen ſind freilich ſehr fatal, aber in ſofern ſie die poetiſchen Geburten bei Ihnen retardiren, ſo können Sie vielleicht eine deſto raſchere und reifere Entbindung veranlaſſen und den Spätſommer von 96 wiederholen, der mir immer unvergeßlich bleiben wird.

Ich werde unterdeſſen die lyriſche Stimmung in mir zu nähren und zu benutzen ſuchen und hoffe, wenn Sie kommen, den Anfang endlich mit einem eignen Beitrag gemacht zu haben.

Gries ſchickte mir ſo eben ein mächtig großes Gedicht aus Dresden, das mir halb ſo groß noch einmal ſo lieb wäre.

Heute wird wahrſcheinlich mein Gartenhäuschen gerichtet, welches mir den Nachmittag wohl nehmen wird; denn ſo etwas iſt für mich eine neue Erfahrung der ich nicht widerſtehen kann.

Leben Sie recht wohl. Bleiben Sie ſo kurze Zeit weg als möglich. Meine Frau grüßt auf's ſchönſte.

Sch.

485.

Jena, den 13. Juli 1798.

Seit geſtern und heute bin ich durch meine Krämpfe, die ſich wieder geregt und mir den Schlaf geraubt haben, ganz in Unthätig-

keit geſetzt worden und kann Ihnen dießmal auch nur einen Gruß ſagen. Dafür ſende ich das Gedicht von Gries, ob Sie dieſem Product vielleicht etwas abgewinnen können. Sonſt hat ſich noch ein leidlicher Menſch gemeldet, von dem ich allenfalls etwas aufnehmen kann.

Ich ſehne mich ſehr nach Ihrer Zurückkunft. Es iſt mir und meiner Frau ganz ungewohnt daß wir ſo lange nichts von Ihnen hörten. Leben Sie recht wohl. Nächſtens mehr.

Sch.

486.

Dieſe Tage ſcheinen alſo uns beiden nicht die günſtigſten geweſen zu ſeyn, denn ſeit ich von Ihnen weg bin, hat mich der böſe Engel der Empirie anhaltend mit Fäuſten geſchlagen. Doch habe ich ihm, zu Trutz und Schmach, ein Schema aufgeſtellt, worin ich jene Naturwirkungen, die ſich auf eine Dualität zu beziehen ſcheinen, paralleliſire, und zwar in folgender Ordnung:

magnetiſche
elektriſche
galvaniſche
chromatiſche und
ſonore.

Ich werde des Geruchs und Geſchmacks nach Ihrem Wunſche nicht vergeſſen. Die Reſultate mögen ſeyn welche ſie wollen, ſo iſt dieſe Methode äußerſt bequem, um die Fragen zu finden die man zu thun hat.

Die gegoſſenen eiſernen Körper ſind auch von Ilmenau angekommen. Die Experimente um derentwillen ich ſie gießen ließ, ſind ausgefallen wie ich's dachte; aber ein paar neue Phänomene, an die ich nicht denken konnte und die ſehr merkwürdig ſind, haben ſich gezeigt.

Das Gedicht folgt hier wieder zurück, das eine ganz eigene Art von Nullität hat. Die jungen Herrn lernen Verſe machen ſo wie man Düten macht; wenn ſie uns nur aber auch darin einiges Gewürz überreichten! Ob es für den Almanach ſey weiß ich nicht. Es käme, dünkt mich, darauf an ob Sie Platz haben, denn das Publicum, beſonders das weibliche, liebt ſolche hohle Gefäße, um ſein bischen Herz und Geiſt darein ſpenden zu können.

Der Riß zum neuen Theater iſt nun beſtimmt, ja ſogar auf dem Fußboden ſchon aufgezeichnet und nächſte Woche wird wohl angefangen werden. Der Gedanke iſt ſehr artig und anſtändig, und wenn das Ganze zuſammen iſt, wird es gewiß gefallen. Es gehen etwa zweihundert Menſchen mehr hinein als bisher, und wird doch bei weniger zahlreichen Repräſentationen nicht leer ausſehen. Ich denke auch wir wollen zur rechten Zeit noch fertig werden.

Ich will nun alles möglichſt zu ordnen und einzuleiten ſuchen und ſobald als möglich wieder zu Ihnen hinüber kommen, denn mich verlangt gar ſehr auf dem Wege den wir einmal eingeſchlagen mit Ihnen fortzuſchreiten. Leben Sie recht wohl, grüßen Ihre liebe Frau und gedenken mein.

Weimar, am 14. Juli 1798.

G.

487.

Ich habe endlich, obgleich in großer Zerſtreuung, meinen Brief an Freund Humboldt und die Elegie copiren laſſen; und da ich eben den beſten Willen habe das Paketchen fortzuſchicken, fehlt mir die Adreſſe. Haben Sie doch ja die Güte mir dieſelbe bald möglichſt zu überſchicken.

Der Plan zur Decoration des Theaterſaals iſt nun regulirt, morgen geht die Arbeit ſelbſt los. Wenn es beiſammen iſt wird es recht artig ausſehen und bequem ſeyn, mich aber wird es große Aufopferungen koſten, denn das nächſte Vierteljahr, wenn es mir auch nicht ganz verloren geht, wird durch dieſes Unternehmen doch ſehr zerſtückt.

Ich will die erſte Sendung des neuen Werks an Cotta indeſſen hier redigiren und ſie alsdann zu Ihnen hinüber bringen, um Ihr Urtheil zu hören. Da alles ſchon fertig iſt und hier und da nur etwas zurecht gerückt werden muß, ſo kann ich in vierzehn Tagen weit kommen.

Mein Schema wovon ich Ihnen Sonnabend ſchrieb, macht mir recht guten Humor, indem ich dadurch in der kurzen Zeit ſchon manche nähere Wege gewonnen habe. Am Ende kommt's vielleicht gar auf's Alte heraus, daß wir nur wenig wiſſen können und daß bloß die Frage iſt ob wir es gut wiſſen. Uebrigens bin ich in einer Stimmung daß ich fürchtete die Muſen niemals wieder zu ſehen,

wenn man nicht aus der Erfahrung wüßte, daß dieſe gutherzigen Mädchen ſelbſt das Stündchen abpaſſen, um ihren Freunden mit immer gleicher Liebe zu begegnen.

Leben Sie recht wohl; ich will ſehen was ich jedem einzelnen Tage abſtehlen kann, das mag denn Maſſe machen, wenn es kein Ganzes macht. Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau und ſchreiben mir wenn der Mangold aufgeht, ſo wie ich auch zu hören wünſche ob das Gartenhäuschen glücklich gerichtet iſt.

Weimar, am 15. Juli 1798.

G.

488.

Ich habe heute keinen Brief von Ihnen erhalten, doch hoffe ich daß es kein Zeichen eines ſchlimmen Befindens ſeyn ſoll.

Mit unſerer Theateranlage geht es lebhaft fort, ſie wird gewiß auch artig und gewiß auch feſt. Es ſcheint ein unverbrüchliches Naturgeſetz zu ſeyn, daß ſich jeder Thätigkeit eine Negation entgegenſetzt. Man wünſchte ſo lange eine beſſere Einrichtung und jetzt, da die Anſtalten dazu gemacht ſind, werden Zweifel erregt und herumgetragen, um die Menſchen, die wenigſtens künftig bequem ſitzen werden, durch eine Sorge für ihre Hälſe zu incommodiren. Da es aber nur ein altes Märchen iſt das ſich repetirt, ſo kann man es wohl geſchehen laſſen.

Möchten Sie mir wohl

meine zwei Faſcikel Reiſeacten,

den Aufſatz über den Magneten,

den älteren Aufſatz über die Cautelen des Beobachters,

wenn Sie ihn finden können, nächſten Freitag herüber ſchicken. Es geht mit den Aufſätzen zur Zeitſchrift ganz gut und muß beſſer gehen wenn ſie einmal im Gange iſt. Die Hauptſchwierigkeit bei der Redaction iſt von Anfang daß man die allgemeinen Zwecke immer im Auge habe und bei allem fragmentariſchen Weſen auf ein Ganzes hindenke.

Indeſſen kommen zwiſchen mir und Meyer ſehr intereſſante Puncte zur Sprache, und man wird künftig mehr Freude an einzelnen, oft kurzen Aufſätzen haben, weil man ſie gleich wieder brauchen und mittheilen kann, ohne an ſtrenge Verknüpfung zu denken.

Wenn Sie es nur möglich machen können vor Ende des Jahrs auch noch etwas beizutragen.

Dieſe Woche will ich hier noch thun was möglich iſt, vielleicht kann ich die andere wieder zu Ihnen hinüber, denn ich finde hier kaum Stimmung zu ein paar leidlichen proſaiſchen Perioden. Leben Sie indeſſen recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau und ſchaffen daß das artige Gartenhäuschen bis zu meiner Ankunft wohnbar ſey.

Weimar, den 18. Juli 1798.

G.

489.

Jena, den 20. Juli 1798.

Mit dem beſſern Wetter finde ich mich auch wieder beſſer und thätiger, und nach und nach ſcheint es auch zu einer lyriſchen Stimmung bei mir kommen zu wollen. Ich habe bemerkt daß dieſe unter allen dem Willen am wenigſten gehorcht, weil ſie gleichſam körperlos iſt, und wegen Ermanglung eines materiellen Anhalts nur im Gemüthe ſich gründet. In den vorigen Wochen habe ich eher Abneigung als Luſt dazu empfunden, und bin aus Unmuth auf einige Tage zum Wallenſtein zurückgekehrt, der aber jetzt wieder zurückgelegt wird.

Würden Sie es ſchicklich finden einen Hymnus in Diſtichen zu verfertigen? oder ein in Diſtichen verfertigtes Gedicht, worin ein gewiſſer hymniſcher Schwung iſt, einen Hymnus zu nennen?

In Ihrem theatraliſchen Bauweſen werden Sie ſich durch die Bedenklichkeitskrämer nicht irre machen laſſen. Ich berührte jenes Dubium auch bloß deßwegen, weil mir geſagt wurde daß Thouret ſelbſt ſich ſo geäußert habe.

Mein Bau geht nicht ſo lebhaft fort; es iſt ſehr ſchwer jetzt in der Ernte, die hier ſchon zum Theil angefangen, Arbeiter zu bekommen, welche mir zu Verfertigung eines Strohdachs und zum Ausſtacken der Wände nöthig ſind. Heute habe ich endlich den Troſt, das Häuschen unter Dach bringen zu ſehen. Dieſe Arbeiten ziehen mich öfters als nöthig iſt vom Geſchäft ab.

Der Almanach iſt nun in die Druckerei gegeben, und Sie werden bei Ihrer Ankunft ſchon von Ihrer Euphroſyne bewillkommt werden, welche den Reihen würdig beginnt. Ich will hoffen daß uns Guttenberg nicht über die Gebühr aufhalten wird, denn der Almanach wird

in der erſten Woche Septembers im Druck fertig, zu welcher Zeit ich alſo auch Decke und Titelkupfer brauchte.

Ich habe in dieſen Tagen Erzählungen der Mad. Staël geleſen, welche dieſe geſpannte, raiſonnirende, und dabei völlig unpoetiſche Natur, oder vielmehr dieſe verſtandesreiche Unnatur ſehr charakteriſtiſch darſtellen. Man wird bei dieſer Lectüre recht fühlbar verſtimmt, und es begegnete mir dabei daſſelbe, was Sie beim Leſen ſolcher Schriften zu erleiden pflegen, nämlich daß man ganz die Stimmung der Schriftſtellerin annimmt, und ſich herzlich ſchlecht dabei befindet. Es fehlt dieſer Perſon an jeder ſchönen Weiblichkeit, dagegen ſind die Fehler des Buchs vollkommen weibliche Fehler. Sie tritt aus ihrem Geſchlecht, ohne ſich darüber zu erheben. Indeſſen bin ich auch in dieſer kleinen Schrift auf einzelne recht hübſche Reflexionen geſtoßen, w[illegible]ran es ihr nie fehlt, und die ihren durchdringenden Blick über das [illegible]eben verrathen.

Leben Sie recht wohl. Ich werde eben durch die Ankunft von zwei Preußiſchen Uniformen unterbrochen, die zwei Brüder meines Schwagers, die ihren Urlaub in Weimar zubringen werden.

Meine Frau und Schwiegermutter empfehlen ſich beſtens.

Sch.

490.

Es iſt mein recht herzlicher Wunſch, daß ſich die Stimmung zu einer poetiſchen Arbeit recht bald wieder bei Ihnen finden möchte. Leider iſt Ihre Lage im Garten von einer Seite ſo ungünſtig als ſie von der andern günſtig iſt, beſonders da Sie ſich mit dem Bauen eingelaſſen haben. Ich kenne leider, aus frühern Zeiten, dieſe wunderbare Ableitung nur allzuſehr, und habe unglaublich viel Zeit dadurch verdorben. Die mechaniſche Beſchäftigung der Menſchen, das handwerksmäßige Entſtehen eines neuen Gegenſtandes, unterhält uns angenehm, indem unſere Thätigkeit dabei Null wird. Es iſt beinahe wie das Tabakrauchen. Eigentlich ſollte man mit uns Poeten verfahren wie die Herzoge von Sachſen mit Luthern, uns auf der Straße wegnehmen und auf ein Bergſchloß ſperren. Ich wünſchte man machte die Operation gleich mit mir und bis Michael ſollte mein Tell fertig ſeyn.

Da das elegiſche Sylbenmaß ſich nach allen Seiten hin bewegen läßt, ſo zweifle ich gar nicht an einem glücklichen Erfolge einer lyri-

ſchen Behandlung. Ich erinnere mich ſchon ſelbſt in früherer Zeit eine ähnliche Intention gehabt zu haben.

Aus der Beilage ſehen Sie daß unſer erſter anaglyphiſcher Verſuch gut genug gerathen iſt; der Abdruck iſt nur aus freier Hand gemacht; wo das Kreuzchen ſteht iſt er am beſten gerathen, und Sie werden leicht ſehen daß ſich dieſe Arbeit ſehr hoch treiben läßt. Der Einfall macht mir ſehr viel Spaß. Facius iſt gerade der Mann um ſo was auszuführen, und unſer Meyer, indem er weiß was ſich in dieſer beſchränkten Art thun läßt, wird durch ſeine Zeichnung das Unternehmen heben. Wir wollen zum Almanach eine ähnliche, jedoch ſehr reiche Decke beſorgen, ſie ſoll alsdann auf farbig Papier abgedruckt und mit harmonirenden Farben illuminirt werden. Das alles zuſammen wird nicht theurer zu ſtehen kommen als eine Kupferdecke mit Stich und ſchwarzem Abdruck. Ich bin überzeugt, wenn es einmal im Gange iſt, ſo muß es, beſonders da nun viele Bücher geheftet ausgegeben werden, ſich als Deckenzierrath ſehr weit verbreiten.

Uebrigens habe ich mich mit Redaction meiner eigenen und der Meyerſchen Aufſätze beſchäftigt. In acht Tagen wird das erſte Manuſcript abgehen; indem ich mich daran halte, ſo wird zugleich das nächſte Stück fertig und ich ſehe von dieſer Seite einen weiten Raum vor mir.

Dieſe Tage habe ich mehrere Stunden mit Herrn von Marum zugebracht. Es iſt eine gar eigene, gute, verſtändige Natur. Er hat ſich viel mit Electricität abgegeben; ich wünſche daß er länger hier bleiben könnte, ſo würde man auch mit dieſem Theil geſchwind zu Rande ſeyn; er empfahl mir den dritten Theil ſeiner Schriften, in welchem die neueſten Reſultate dieſes wichtigen Kapitels der Naturlehre aufgezeichnet ſeyen.

Eins will ich nicht läugnen daß mich indeſſen die Redaction der Meyer'ſchen Arbeiten unglücklich macht. Dieſe reine Beſchreibung und Darſtellung, dieſes genaue und dabei ſo ſchön empfundene Urtheil fordert den Leſer unwiderſtehlich zum Anſchauen auf. Indem ich dieſe Tage den Aufſatz über die Familie der Niobe durchging, hätte ich mögen anſpannen laſſen um nach Florenz zu fahren.

Die Romane der Frau von Staël kenne ich, es ſind wunderliche paſſionirt gedachte Productionen.

Ich war dieſe Tage mit Meyern in einer kleinen Differenz über die wir uns noch nicht ganz ausgeſprochen haben; er behauptete, daß ſogar das genialiſch Naive in einem gewiſſen Sinne durch Schule überliefert werden könne, und er mag wohl recht haben wenn man den Ausdruck nur ſo motivirt: daß die Aufmerkſamkeit des Künſtlers von frühen Jahren an auf den Werth deſſelben in der bildenden Kunſt gerichtet werden könne und ſolle. Sonderbar ſcheint es freilich daß in unſerer Zeit ſogar die Idee davon völlig verloren gegangen iſt, wie aus dem neulichen Vorſchlag Danneckers zu einem Basrelief erhellet und wie uns in Geſprächen von Thouret, welcher der Repräſentant einer großen Maſſe iſt, indem er Künſtler und Publicum zugleich vorſtellt, auf's neue ſo ſehr aufgefallen iſt. Sein Jahrhundert kann man nicht verändern, aber man kann ſich dagegenſtellen und glückliche Wirkungen vorbereiten. Einer meiner nächſten Aufſätze ſoll den Titel führen: über die Hinderniſſe die dem modernen Künſtler im Wege ſtehen, vom Geſtaltloſen zur Geſtalt zu gelangen. — Der Raum läßt mir nur noch ein Lebewohl zu.

Weimar, am 21. Juli 1798.

G.

491.

Jena, den 23. Juli 1798.

Ihr erſter anaglyphiſcher Verſuch läßt viel Gutes von dieſer Unternehmung erwarten. Ich hatte Anfangs nur den kleinen Anſtand, ob das Ganze nicht einen zu ſehr zuſammengeſtückelten Anblick geben wird, ſo wie die gedruckten Muſiknoten. Vielleicht aber habe ich Ihre Idee nicht ganz gefaßt, und es kann alles wie aus Einem Stück gemacht erſcheinen.

Ich habe, weil der Druck des Almanachs jetzt angefangen iſt, Ihr Poetengedicht taufen müſſen, und finde gerade keinen paſſendern Titel als Sängerwürde, der die Ironie verſteckt, und doch die Satyre für den Kundigen ausdrückt. Wünſchen Sie, oder wiſſen Sie gleich einen beſſern, ſo bitte, es mir morgen zu melden, weil ich das Gedicht bald in die Druckerei geben möchte.

In Ihrem Streit mit Meyern ſcheint mir dieſer ganz recht zu haben. Ob ſich gleich das Schöne-Naive in keine Formel faſſen und folglich auch in keiner ſolchen überliefern läßt, ſo iſt es doch ſeinem Weſen nach dem Menſchen natürlich; da die entgegengeſetzte ſenti-

mentale Stimmung ihm nicht natürlich, ſondern eine Unart iſt. Indem alſo die Schule dieſe Unart abhält oder corrigirt und über den natürlichen Zuſtand wacht, welches ſich recht wohl denken läßt, ſo muß ſie den naiven Geiſt nähren und fortpflanzen können. Die Natur wird das Naive in jedem Individuum, der Art, wenn gleich nicht dem Gehalt nach, hervorbringen und nähren, ſobald nur alles weggeräumt wird was ſie ſtört; iſt aber Sentimentalität ſchon da, ſo wird die Schule wohl nicht viel thun können. Ich kann nicht anders glauben als daß der naive Geiſt, welchen alle Kunſtwerke aus einer gewiſſen Periode des Alterthums gemeinſchaftlich zeigen, die Wirkung und folglich auch der Beweis für die Wirkſamkeit der Ueberlieferung durch Lehre und Muſter iſt.

Nun wäre aber die Frage, was ſich in einer Zeit wie die unſerige von einer Schule für die Kunſt erwarten ließe. Jene alten Schulen waren Erziehungsſchulen für Zöglinge, die neuern müßten Correctionshäuſer für Züchtlinge ſeyn, und ſich dabei, wegen Armuth des productiven Genie's, mehr kritiſch als ſchöpferiſch bildend beweiſen. Indeſſen iſt keine Frage daß ſchon viel gewonnen würde, wenn ſich irgendwo ein feſter Punkt fände oder machte, um welchen ſich das Uebereinſtimmende verſammelte; wenn in dieſem Vereinigungspunkt feſtgeſetzt würde was für kanoniſch gelten kann und was verwerflich iſt, und wenn gewiſſe Wahrheiten, die regulativ für die Künſtler ſind, in runden und gediegenen Formeln ausgeſprochen und überliefert würden. So entſtünden gewiſſe ſymboliſche Bücher für Poeſie und Kunſt, zu denen man ſich bekennen müßte, und ich ſehe nicht ein, warum der Sectengeiſt der ſich für das Schlechte ſogleich zu regen pflegt, nicht auch für das Gute geweckt werden könnte. Wenigſtens ſcheint mir's, es ließe ſich eben ſo viel zum Vortheil einer äſthetiſchen Confeſſion und Gemeinheit anführen, als zum Nachtheil einer philoſophiſchen.

Ich habe heute Ritters Schrift über den Galvanism in die Hand bekommen, aber obgleich viel Gutes darin iſt, ſo hat mich die ſchwerfällige Art des Vortrags doch nicht befriedigt und auf eine Unterhaltung mit Ihnen über dieſe Materie nur deſto begieriger gemacht.

Was ſagen Sie zu dem neuen Schlegel'ſchen Athenäum, und beſonders zu den Fragmenten? Mir macht dieſe naſeweiſe, entſchei-

bende, ſchneidende und einſeitige Manier phyſiſch wehe. Leben Sie recht wohl und kommen bald herüber. Meine Frau und Schwiegermutter empfehlen ſich Ihnen beſtens.

Sch.

492.

Mit Ihrer Ausgleichung der Differenz zwiſchen Meyer und mir bin ich ſehr wohl zufrieden. Sie erlauben daß ich gelegentlich, wenn ich an dieſe Materie komme, mich Ihrer Worte beſcheidentlich bediene.

Heute geht endlich der erſte Transport an Cotta ab. Gern hätte ich das Manuſcript Ihnen nochmals zugeſendet, indeſſen iſt es mit Meyern, als wie in Ihrer Gegenwart, nochmals durchgegangen worden. Das wenige was über plaſtiſche und architektoniſche Reſte der Etrurier geſagt werden kann, werden Sie etwa Sonnabends erhalten. Das ganze erſte Stück wird in kurzem beiſammen ſeyn und die andern werden ſogleich fertig, indem das fertige einen productiven Einfluß auf das folgende zeigt.

Des ſchon bearbeiteten Stoffs liegt eine große Maſſe bereit und der zu bearbeitende iſt unendlich.

Der Titel Sängerwürde übertrifft an Vortrefflichkeit alle meine Hoffnungen. Möge ich das edle Werk doch bald gedruckt ſehen. Ich habe niemanden weiter etwas davon geſagt.

Ritters Vortrag iſt freilich dunkel und für den der ſich von der Sache unterrichten will nicht angenehm. Er befindet ſich gegenwärtig in Belvedere bei Scherer und ich habe nun doppelte Urſache auf den ganzen Kreis der Verſuche Acht zu geben, da mein Zweck dabei ſeyn muß, Sie bequemer damit bekannt zu machen.

Das Schlegel'ſche Ingrediens in ſeiner ganzen Individualität ſcheint mir denn doch in der Olla potrida unſers deutſchen Journalweſens nicht zu verachten. Dieſe allgemeine Nichtigkeit, Parteiſucht für's äußerſt Mittelmäßige, dieſe Augendienerei, die Katzenbuckelgebärden, dieſe Leerheit und Lahmheit in der die wenigen guten Producte ſich verlieren, hat an einem ſolchen Weſpenneſte, wie die Fragmente ſind, einen fürchterlichen Gegner. Auch iſt Freund Ubique, der das erſte Exemplar erhielt, ſchon geſchäftig herumgegangen, um durch einzelne vorgeleſene Stellen das Ganze zu discreditiren. Bei allem was Ihnen daran mit Recht mißfällt kann man denn doch den

Verfaſſern einen gewiſſen Ernſt, eine gewiſſe Tiefe und von der andern Seite Liberalität nicht abläugnen. Ein Dutzend ſolcher Stücke wird zeigen wie reich und perfectibel ſie ſind.

Wilhelm ſchickt mir beiliegendes Gedicht für den Almanach, welches ich aber keineswegs empfehlen, ja nicht einmal vertheidigen will. An der Legende ſelbſt iſt ſchon nicht viel: denn daß ein Sultan ein Mädchen verſchenkt, will wohl nichts heißen. Ferner ſind dem Gegenſtande nicht einmal die artigen Motive, die man daraus herleiten könnte, abgewonnen. Der Vortrag iſt nicht durchſichtig und klar und was ſich ſonſt noch zu Ungunſten der Arbeit ſagen ließe. Genau beſehen iſt's wieder ein Pygmalion, wobei ſich das falſche Streben abermals zeigt, die Angelegenheiten der bildenden Kunſt poetiſch zu behandeln. Ich will einige freundliche Einwendungen dagegen machen und ihm rathen nochmals Hand daran zu legen, dadurch wird wenigſtens interloquirt.

Leider hat er auch ein Gedicht auf die Huldigung des Königs drucken laſſen, welches keineswegs glücklich iſt, mir aber doch geſtern zu einem humoriſtiſchen Geſpräch Gelegenheit gab, worin ich es gegen jene Partei vertheidigte, welche durch den geſtiefelten Kater gekrallt worden.

Die anaglyphiſchen Verſuche rücken recht ſchön zu. Ein Kauz auf einer Leyer, der die Rückſeite des Almanachs zieren ſoll, wird von Freund Meyer nach der Natur gezeichnet und ſorgfältig nachgebildet werden, um zu zeigen, was man auch in dieſem Fache ſich von der neuen Manier verſprechen könne.

Leben Sie recht wohl. Empfehlen Sie mich den Ihrigen. Alle Tage erliege ich ſchier der Verſuchung wieder zu Ihnen zu kommen, doch der ſtrömende Lauf unſerer kleinen Unternehmungen hält mich jedesmal ab. In vierzehn Tagen ſoll das innere Gerippe unſerer neuen Theatereinrichtung ſchon ſtehen; die cannelirten Säulen ſind unter der Condition verdingt daß ſie den 7ten Auguſt zur Stelle geliefert werden, und was der Späße mehr ſind. Thouret und Heidlof malten am Vorhange. Schaffen Sie uns nur noch jetzt den Wallenſtein zur Stelle.

Nochmals ein Lebewohl.

Weimar, am 25. Juli 1798.

G.

493.

Jena, den 27. Juli 1798.

Mein Brief an Humboldt ist ungewöhnlich schnell gelaufen und so auch seine Antwort, die ich Ihnen hier beilege. Er ist wie Sie finden werden ganz wohl damit zufrieden gewesen. Freilich kommt mir die Durchsicht seines Werks, die er jetzt noch von mir erwartet, etwas ungelegen, und das Corrigiren in fremde Arbeiten ist eine eben so undankbare als schwierige Arbeit. Neugierig bin ich, was die eigentlich kritische Welt, besonders die Schlegel'sche, zu diesem Humboldtischen Buche sagen wird.

Einen gewissen Ernst und ein tieferes Eindringen in die Sachen kann ich den beiden Schlegeln, und dem jüngern insbesondere nicht absprechen. Aber diese Tugend ist mit so vielen egoistischen und widerwärtigen Ingredienzien vermischt, daß sie sehr viel von ihrem Werth und Nutzen verliert. Auch gestehe ich, daß ich in den ästhetischen Urtheilen dieser beiden eine solche Dürre, Trockenheit und sachlose Wortstrenge finde, daß ich oft zweifelhaft bin, ob sie wirklich auch zuweilen einen Gegenstand darunter denken. Die eigenen poetischen Arbeiten des ältern bestätigen mir meinen Verdacht, denn es ist mir absolut unbegreiflich, wie dasselbe Individuum, das Ihren Genius wirklich faßt und Ihren Hermann z. B. wirklich fühlt, die ganz antipodische Natur seiner eigenen Werke, diese dürre und herzlose Kälte auch nur ertragen, ich will nicht sagen schön finden kann. Wenn das Publicum eine glückliche Stimmung für das Gute und Rechte in der Poesie bekommen kann, so wird die Art wie diese beiden es treiben, jene Epoche eher verzögern als beschleunigen; denn diese Manier erregt weder Neigung und Vertrauen noch Respect, wenn sie auch bei den Schwätzern und Schreiern Furcht erregt, und die Blößen, welche die Herren sich in ihrer einseitigen und übertreibenden Art geben, wirft auf die gute Sache einen fast lächerlichen Schein.

Kant hat zwei Sendschreiben an Nicolai über die Buchmacherei drucken lassen, worin er ihm einige derbe Dinge sagt und ihn sehr verächtlich abfertigt. Vielleicht kann ich das Schriftchen heute noch bekommen und beilegen.

Leben Sie recht wohl für heute. Ich habe große Familien-

geſellſchaft von Weimar und Rudolſtadt im Hauſe. Meine Frau grüßt ſchönſtens. Sch.

N. S.

Den Humboldtiſchen Brief und das Schriftchen von Kant ſind Sie wohl ſo gütig, der Botenfrau wieder mitzugeben.

494.

Ihr Brief iſt mir heut ſpät zugekommen. Schärfen Sie doch der Botenfrau ein daß ſie die Briefe gleich ſelbſt bringt. Dieſe Leute machen ſich's manchmal bequem und geben die Sachen an kleine Knaben, die ſich im Herumtragen verſpäten.

Kant's Zurechtweiſung des Saalbaders iſt recht artig. Es gefällt mir an dem alten Manne daß er ſeine Grundſätze immer wiederholen und bei jeder Gelegenheit auf denſelben Fleck ſchlagen mag. Der jüngere praktiſche Menſch thut wohl von ſeinen Gegnern keine Notiz zu nehmen, der ältere theoretiſche muß niemanden ein ungeſchicktes Wort paſſiren laſſen. Wir wollen es künftig auch ſo halten.

Es freut mich herzlich daß Humboldt Ihren Brief ſo freundlich aufgenommen hat. Sein Ernſt, ſein Talent, ſein Streben, ſein guter Wille, ſeine Neigung, ſeine Freundſchaft verdienen eine redliche und freundliche Erwiederung; er wird nun auch meinen Brief mit der Euphroſyne bald erhalten. Aufrichtig aber will ich geſtehen, daß ich nicht ſehe wie es möglich ſeyn ſoll eine Reviſion ſeiner Arbeit, wie er ſie vorſchlägt, zu veranſtalten. Denn wenn Sie, nach Ihrer Vorſtellung, daran zu rücken anfangen, ſo wird ja das Gebäude mehr geregt, als daß es in allen ſeinen Fugen bleiben könnte. Nach meiner Vorſtellungsart ließe ſich ſo etwas kaum durch Gegenwart und Geſpräch leiſten.

Was noch allenfalls zu Gunſten der Schlegel zu ſagen wäre wollen wir auf eine mündliche Unterhaltung verſparen. Ich wünſche die Fragmente eigens mit Ihnen durchzugehen; als Veranlaſſung zum intereſſanten Geſpräch werden ſie gewiß ſehr dienen, ſelbſt indem ſie zum Widerſpruch aufregen. Wie glücklich würde ich mich finden wenn ich ſchon wieder in Ihrer Nähe wäre.

An Cotta iſt die erſte Sendung fort, hierbei theile ich die zweite mit und wünſche ſie auf den Mittwoch wieder zu erhalten. Zeigen Sie mir ja an was Sie über den Stoff und Vortrag denken.

Die Einleitung vom erſten Stück wird auch nicht lange außen bleiben; ſie ſcheint mir ein klein wenig zu feierlich, doch iſt es ja, wie Freund Humboldt ſagt, der deutſche Charakter, und die Sache ſelbſt iſt, wenn man ſie näher beſieht, ernſthaft genug. Man muß nachher im Einzelnen wo ſich's ſchickt deſto muntrer und durchaus natürlich heiter ſeyn.

In der Anzeige der neuen Anaglyphik gebe ich ein Beiſpiel wie man wohl ſogar jedes mechaniſch Einzelne an das Allgemeine der geiſtigen Kunſt immer künſtig anſchließen ſollte.

Ich mache auch ſchon das zweite Stück zurecht und hoffe bald bis in's dritte und vierte vorgearbeitet zu haben und wenigſtens zum Theil die reinlichen Abſchriften vor mir liegen zu ſehen. Was mich freut, das iſt gerade hieran eine Arbeit zu finden die ich recht bequem in Weimar machen kann.

Ich wünſche bald zu hören daß Ihr Antheil zum Almanach im Wachſen iſt. Vielleicht ſchicke ich auch noch was. Senden Sie mir doch gleich den erſten gedruckten Bogen.

Weimar, am 28. Juli 1798.

G.

495.

Jena, den 31. Juli 1798.

Der Aufſatz über die plaſtiſche Kunſt der Hetrurier iſt durch ſeine ſtrenge und nüchterne Wahrheit zwar ein wenig mager, aber das darf der Arbeit ſelbſt nicht zum Vorwurfe gereichen. Derjenige wird immer trocken erſcheinen, der ein beliebtes Vorurtheil in ſeiner Blöße darſtellt, und die Einbildungskraft in ſtrenge Sachgränzen zurückweist. Mich freute dieſer Aufſatz, weil ich einen klaren und genugthuenden Begriff von dem Gegenſtand bekam, über welchem mir immer ein Dunkel gelegen hatte. Einige ſchwerfällige Perioden, z. B. gleich der erſte, würden wohl noch verbeſſert werden können.

Es iſt ein ſehr guter Gedanke vom alten Meiſter geweſen, die Dürftigkeit des Stoffs bei dem zweiten Briefe auf eine ſo anmuthige Art, wie er gethan hat, zu verſtecken, wodurch dieſer an Sachen viel ärmere zweite Brief noch ſogar unterhaltender als der erſte wird, bei dem man viel mehr lernt. Beide ſind, jeder auf ſeine Weiſe, ſehr zweckmäßige Beiträge zu der Sammlung.

Vor der Feierlichkeit, die in Ihrer Einleitung herrſchen wird,

iſt mir nicht bange, denn was Sie feierlich nennen und was es auch iſt, möchte dem deutſchen Publicum im ganzen es noch nicht ſeyn und bloß als ernſtlich und gründlich erſcheinen. Dieſe Einleitung erwarte ich mit großer Begierde.

Zum Almanach ſind wieder einige nicht unbrauchbare Beiträge gekommen, aber die gehörige Zahl iſt noch immer nicht beiſammen, wenn ich auch gleich meinen möglichen Antheil auf etlich und zwanzig Blätter rechne. Zwar erhielt ich geſtern auf einmal und von einem einzelnen freiherrlichen Autor ſo viel Gedichte zugeſchickt, um mehr als den halben Almanach damit zu füllen, aber, den Unwerth abgerechnet, unter der tollen Bedingung daß die ganze Suite abgedruckt werden ſollte, wobei gegen fünfzig Seiten Gelegenheitsgedichte befindlich waren.

Ich ſelbſt bin dieſer Tage in einer ganz guten Stimmung zur Arbeit geweſen. Etwas iſt auch fertig geworden und ein anderes auf dem Wege es zu werden.

Ein Correcturbogen des Almanachs iſt noch nicht gekommen.

Bei Scherern, den ich geſtern ſprach, iſt mir eine Bemerkung wieder eingefallen, die Sie mir voriges Jahr über ihn machten. Es iſt eine ganz gemüthloſe Natur, und ſo glatt daß man ſie nirgends faſſen kann. Bei ſolchen Naturellen iſt es recht fühlbar, daß das Gemüth eigentlich die Menſchheit in dem Menſchen macht, denn man kann ſich ſolchen Leuten gegenüber nur an Sachen erinnern, und das Menſchliche in einem ſelbſt ganz und gar nirgends hinthun.

Leben Sie recht wohl und machen, daß Sie Ihre Geſchäfte in W. bald los ſind. Ich empfehle Ihnen, was Sie mir oft vergebens rathen, es zu wollen und friſch zu thun.

Meine Frau grüßt Sie. Seit einigen Tagen befinden wir uns wieder allein.

Sch.

496.

Jena, den 21. Auguſt 1798.

Das Wetter allein hat mich, am Freitag und Sonnabend, von dem verſprochenen Beſuch abgehalten, indem ich doch auch gewünſcht hätte Ihre Beſitzungen zu durchwandern, welches bei dem Regenwetter nicht wohl anging. Ich kann mich gar nicht daran gewöhnen faſt eine Woche nichts von Ihnen zu ſehen und zu hören; unter-

deſſen habe ich einige Dutzend Reime gemacht und bin eben an der Ballade, wobei ich mir die Unterhaltung verſchaffe, mit einer gewiſſen plaſtiſchen Beſonnenheit zu verfahren, welche der Anblick der Kupferſtiche in mir erweckt hat.

Daß ich Ihnen die zwei letzten Acte vom Wallenſtein vorlas, und mich von Ihrem Beifall überzeugen konnte, iſt eine wahre Wohlthat für mich geweſen, und wird mir den Muth geben und erhalten, den ich zur Vollendung des Stücks noch ſo nöthig brauche.

Auf der andern Seite hingegen könnte es mich beinahe traurig machen, daß ich nun nichts mehr vor mir habe, worauf ich mich bei dieſer Arbeit ſo recht freuen kann: denn Ihnen das fertige Werk vorzuleſen und Ihrer Zufriedenheit gewiß zu ſeyn, war im Grund meine beſte Freude, denn bei dem Publicum wird einem das wenige Vergnügen durch ſo viele Mißtöne verkümmert.

Humboldten habe ich vorigen Freitag geantwortet und ihm von dem Schickſal ſeiner Schrift Nachricht gegeben, die ihn hoffentlich ganz zufrieden ſtellen wird.

Eben unterbricht mich unſer Prorector Paulus. Ich ſchreibe morgen Abend ein mehreres.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt auf's beſte.

Sch.

497.

Die Muſen und Grazien von Oberroßla hatten Ihre Gegenwart mehr gewünſcht als gehofft, das Wetter war gar zu übel und in regenloſen Momenten war doch kein Spaziergang als auf den Gänſerafen möglich. Vielleicht finden wir bald wieder Gelegenheit uns dort anzutreffen. Ueber Wallenſtein habe ich indeſſen vieles gedacht und mir die erſtern Acte wieder in's Gedächtniß gerufen. Wenn ich wieder zu Ihnen komme dächt' ich wir fingen wieder von vorn an, weil ich nun das Ganze weiß, beſonders da es Sie an der Ausführung nicht hindert, wenn jemand mitſpricht. Ich wünſche je eher je lieber eine klare Ueberſicht darüber zu haben, noch mehr aber es vollendet zu ſehen. Es wird ſehr hoch ſtehen wenn es fertig iſt, ich wünſche Ihnen zum Nachſommer noch gute Stimmung.

Wenn Sie recht klopfen, ſägen, hämmern, hobeln hören wollen, ſo ſollten Sie ſich jetzt Tags ein paar Stunden in's Theater ſetzen; es geht ſehr raſch und wird recht artig werden.

Ich habe wieder neue Grillen über das Tragiſche und Epiſche, die ich Ihnen bei der nächſten Zuſammenkunft mittheilen will. Bis auf den Sonnabend weiß man wohl wann Durchlaucht der Herzog kommen wird. Verzieht ſich ſeine Ankunft bis in den September, ſo bin ich bald wieder bei Ihnen.

Der erſte Bogen Laokoon iſt angekommen, der Druck nimmt ſich ganz heiter aus, die Einleitung habe ich nochmals durchgegangen, der Inhalt iſt ausgezogen; auf den nächſten Brief Cotta's ſchicke ich den Ueberreſt fort, und ſo wäre denn auch dieß Schifflein vom Stapel gelaufen.

Meyer grüßt ſchönſtens und hat wieder mancherlei Gutes in der Arbeit. Ich freue mich über den plaſtiſchen Einfluß der zurückgelaſſenen Bilder; mir ſcheint er täglich unentbehrlicher.

Leben Sie recht wohl; mich verlangt recht herzlich wieder nach der gewohnten täglichen Unterhaltung. Grüßen Sie Ihre liebe Frau auf's beſte.

Weimar, am 22. Auguſt 1798.

G.

498.

Jena, den 24. Auguſt 1798.

Da unſer Herzog nun wieder da iſt, ſo ſcheint der Termin Ihrer Hieherkunft ſich wieder zu verrücken; ich werde mich binnen der Zwiſchenzeit meiner Pflichten und Sorgen für den Almanach zu entledigen ſuchen, um, wenn Sie kommen und die Mittheilungen wieder anfangen, den letzten ſchwerſten Schritt zum Wallenſtein thun zu können. Da Sie einmal Luſt haben, in die Oekonomie des Stücks hineinzugehen, ſo will ich gelegentlich das Schema dazu in Ordnung bringen, das in meinen Papieren zerſtreut liegt, indem es Ihnen, eh' das Ganze ſelbſt ausgeführt iſt, die Ueberſicht erleichtern kann.

Ich bin verlangend Ihre neuen Ideen über das Epiſche und Tragiſche zu hören. Mitten in einer tragiſchen Arbeit fühlt man beſonders lebhaft, wie erſtaunlich weit die beiden Gattungen auseinander gehen. Ich fand dieß auf eine mir ſelbſt überraſchende Weiſe bei der Arbeit an meinem fünften Acte, die mich von allem ruhig Menſchlichen völlig iſolirte, weil hier ein Augenblick fixirt werden mußte, der nothwendig vorübergehend ſeyn muß. Dieſer ſo ſtarke Abſatz, den meine Gemüthsſtimmung hier gegen alle übrigen freiern menſchlichen Zuſtände machte, erweckte mir beinahe eine Furcht,

mich auf einem zu pathologiſchen Wege zu befinden, weil ich das meinem Individuum zuſchrieb was die Natur des Geſchäfts mit ſich brachte. Aber ſo iſt es mir ein Beweis mehr, daß die Tragödie nur einzelne außerordentliche Augenblicke der Menſchheit, das Epos dagegen, wobei jene Stimmung nicht wohl vorkommen kann, das Beharrliche, ruhig fortbeſtehende Ganze derſelben behandelt und deßwegen auch den Menſchen in jeder Gemüthsfaſſung anſpricht.

Ich laſſe meine Perſonen viel ſprechen, ſich mit einer gewiſſen Breite herauslaſſen; Sie haben mir darüber nichts geſagt und ſcheinen es nicht zu tadeln. Ja Ihr eigener Usus ſowohl im Drama als im Epiſchen ſpricht mir dafür. Es iſt zuverläſſig, man könnte mit weniger Worten auskommen, um die tragiſche Handlung auf- und abzuwickeln, auch möchte es der Natur handelnder Charaktere gemäßer ſcheinen. Aber das Beiſpiel der Alten, welche es auch ſo gehalten haben und in demjenigen was Ariſtoteles die Geſinnungen und Meinungen nennt, gar nicht wortkarg geweſen ſind, ſcheint auf ein höheres poetiſches Geſetz hinzudeuten, welches eben hierin eine Abweichung von der Wirklichkeit fordert. Sobald man ſich erinnert, daß alle poetiſchen Perſonen ſymboliſche Weſen ſind, daß ſie, als poetiſche Geſtalten, immer das Allgemeine der Menſchheit darzuſtellen und auszuſprechen haben, und ſobald man ferner daran denkt, daß der Dichter ſo wie der Künſtler überhaupt auf eine öffentliche und ehrliche Art von der Wirklichkeit ſich entfernen und daran erinnern ſoll daß er's thut, ſo iſt gegen dieſen Gebrauch nichts zu ſagen. Außerdem würde, däucht mir, eine kürzere und lakoniſchere Behandlungsweiſe nicht nur viel zu arm und trocken ausfallen, ſie würde auch viel zu ſehr realiſtiſch hart und in heftigen Situationen unausſtehlich werden, dahingegen eine breitere und vollere Behandlungsweiſe immer eine gewiſſe Ruhe und Gemüthlichkeit, auch in den gewaltſamſten Zuſtänden die man ſchildert, hervorbringt.

Richter war dieſer Tage hier, er ließ ſich aber zu einer ungeſchickten Stunde bei mir melden daß ich ihn nicht annahm. Matthiſſon, dem ich vor einigen Wochen etwas Schönes über ſeine Beiträge und deren Anzahl ſagte, hat mir wieder ein Gedicht geſchickt; ſo wächst der Almanach nach und nach zu der gebührenden Größe an. Auch Gries hat einiges an kleinen Sachen geſendet, was ſich brauchen läßt. Göpferdt iſt noch nicht über den zweiten Bogen.

Leben Sie recht wohl; vielleicht komme ich nächſte Woche auf einen Tag, und ſehe dann vielleicht auch das theatraliſche Bauweſen. Wenn Sie wieder kommen, finden Sie auch mein Häuschen in Ordnung, das wir morgen einweihen werden. Damit geht mir auch eine ruhigere Epoche an.

Meine Frau grüßt Sie beſtens, ſie hat ſich gefreut Sie neulich doch einen Augenblick zu ſehen.

Sch.

499.

Ich habe ſo eben unſeren Theaterbau beſucht, wo alles ſehr raſch geht. In der Mitte der künftigen Woche wird die Decke fertig, das leichte Gerüſt herausgenommen und der größte Schmutz getilgt ſeyn, alsdann wird man ſich ſchon einen Begriff von der Intention machen können. Ich hoffe es ſoll deßwegen auch recht artig werden, weil von gewiſſen Plätzen aus das Publicum ſich wechſelsweiſe ſelbſt ſieht, auch werden ſehr viel Menſchen hineingehen.

Es wäre ſehr artig, wenn Sie uns bald beſuchten, wir würden manches Kapitel durchſprechen können, und der Bau würde Sie des Tags ein paar Stunden unterhalten. Vielleicht gäb' Ihnen auch der Anblick eines Theaters neue dramatiſche Anläſſe.

Heute ſage ich nicht mehr, denn der geſtrige Hochzeitgenuß hat nicht die beſte Stimmung hinterlaſſen. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar, den 25. Auguſt 1798.

G.

500.

Da unſere Rechnung wegen des Manuſcripts mit des Setzers Bedürfniſſen nicht zuſammentrifft, ſo muß ich noch ein paar Bogen nachſchicken und bitte deßhalb um Niobe. Was wir von der typographiſchen Seite verlieren, gewinnen wir an der Stärke der Ladung, die wir auf einmal in's Publicum werfen. Haben Sie die Güte dem Ueberbringer, den ich deßwegen expreß abſchicke, das Manuſcript der Niobe mitzugeben. Leben Sie recht wohl und halten Sie wo möglich Ihr Verſprechen mich zu beſuchen.

Weimar, den 27. Auguſt 1798.

G.

501.

Indem ich Ihren Boten erwarte, ſo finde ich daß ich Sie noch einmal aufmuntern ſollte herüber zu kommen, wenn Sie es mit dem Almanach und dem Gange ſeines Drucks einigermaßen einrichten können; denn

1) iſt das leidige Wetter, das noch eine Zeit lang anzuhalten droht, im Garten weniger genießbar als in einem vielzimmerigen Hauſe.
2) Wird Sie der Theaterbau unterhalten.
3) Geht am Freitag das complete Stück der Propyläen weg, zu dem Sie Ihren Segen ertheilen ſollten.
4) Wird zu dem neuen Anſtalt gemacht, zu welchem Ihr Rath ſehr erfreulich wäre.
5) Sind allerlei naturhiſtoriſche Obſervationen in Bewegung, wovon die Reſultate Sie auch gewiß erfreuen werden, und was ich noch alles Sie zu verleiten ſagen könnte. Beherzigen Sie übrigens Ihren Vortheil und Ihre Bequemlichkeit, bringen Sie aber, wenn Sie kommen, den Wallenſtein mit, denn wir müſſen viel auf einmal thun. Wie die Sache mit dem Theater gegenwärtig ſteht kann ich nicht weg. Leben Sie recht wohl und entſchließen Sie ſich wo möglich auf das kürzeſte. In vierzehn Tagen ſtehen die Sachen ſo daß ich wieder nach Jena gehen kann, und bis zu Ende Septembers bleibe. Leben Sie recht wohl und thun Sie was möglich iſt.

Weimar, am 27. Auguſt 1798.

G.

502.

Jena, den 27. Auguſt 1798.

Zwei Bogen machen freilich einen ſtarken Rechnungsfehler, der auch für die künftigen Miſſionen ein bedenkliches Omen gibt, und mehr Vorrath an Manuſcript nöthig machen dürfte. Für den Anfang iſt es übrigens recht gut, daß man dem Publicum mehr geben kann. Sollten Sie aber etwas andres ſubſtituiren können als Niobe, ſo wäre es wohl gut, denn außerdem daß die plaſtiſchen Artikel am wenigſten zu der Menge ſprechen, und am meiſten bei dem Leſer vorausſetzen, ſo fürchte ich daß Sie in den folgenden Stücken das Verhältniß nicht wohl fortbeobachten können. Ob nicht vielleicht Ihr

Aufſatz über die Methode bei den Naturwiſſenſchaften dazu genommen werden könnte?

Das ſind Betrachtungen, die ich nur in der Eile anſtellen kann, denn ich muß den Boten abfertigen.

Das Wetter iſt ſeit vorgeſtern hier ganz unerträglich, daß wir in unſerer windigen Wohnung uns beinahe in ein geheiztes Zimmer einſchließen müſſen. Indeſſen geht die Arbeit ganz leidlich von ſtatten und ich werde Ihnen ehſtens etwas produciren können.

Leben Sie recht wohl mit Meyern. Könnten Sie uns nicht die Memoires von Clery verſchaffen?

Sch.

503.

Jena, den 28. Auguſt 1798.

Es war mein Vorſatz, Ihnen heute meinen Glückwunſch zum Geburtstag ſelbſt zu überbringen, aber weil ich zu ſpät aufſtand und mich auch nicht wohl fühlte, ſo mußte das gute Vorhaben für heute aufgegeben werden. Wir haben aber mit herzlicher Theilnehmung Ihrer gedacht, und uns beſonders der Erinnerung an alles das Gute überlaſſen, was durch Sie bei uns gegründet worden iſt.

Ich bin in dieſen Tagen von einem Beſuch überraſcht worden, deſſen ich mich nicht verſehen hätte. Fichte war bei mir und bezeigte ſich äußerſt verbindlich. Da er den Anfang gemacht hat, ſo kann ich nun freilich nicht den Spröden ſpielen, und ich werde ſuchen dieß Verhältniß, das ſchwerlich weder fruchtbar noch anmuthig werden kann, da unſere Naturen nicht zuſammenpaſſen, wenigſtens heiter und gefällig zu erhalten.

Was Ihnen mit den griechiſchen Sprüchwörtern zu begegnen pflegt, dieß Vergnügen verſchafft mir jetzt die Fabelſammlung des Hyginus, den ich eben durchleſe. Es iſt eine eigene Luſt durch dieſe Märchengeſtalten zu wandeln, welche der poetiſche Geiſt belebt hat, man fühlt ſich auf dem heimiſchen Boden und von dem größten Geſtaltenreichthum bewegt. Ich möchte deßwegen auch an der nachläſſigen Ordnung des Buchs nichts geändert haben, man muß es gerade raſch hintereinander durchleſen, wie es kommt, um die ganze Anmuth und Fülle der griechiſchen Phantaſie zu empfinden. Für den tragiſchen Dichter ſtecken noch die herrlichſten Stoffe darin, doch ragt beſonders die Medea vor, aber in ihrer ganzen Geſchichte und als

Cyclus müßte man ſie brauchen. Die Fabel von Thyeſt und der Pelopia iſt gleichfalls ein vorzüglicher Gegenſtand. Im Argonautenzug finde ich doch noch mehrere Motive, die weder in der Odyſſee noch Ilias vorkommen, und es dünkt mir doch, als ob hierin noch der Keim eines epiſchen Gedichts ſtäke.

Merkwürdig iſt es, wie dieſer ganze mythiſche Cyclus, den ich jetzt überſehe, nur ein Gewebe von Galanterien und, wie ſich Hyginus immer beſcheiden ausdrückt, von Compreſſibus iſt und alle großen und furchtbaren Motive davon hergenommen ſind und darauf ruhen.

Es iſt mir eingefallen ob es nicht eine recht verdienſtliche Beſchäftigung wäre, die Idee, welche Hyginus im Rohen und für ein andres Zeitalter ausgeführt hat, mit Geiſt und Beziehung auf das, was die Einbildungskraft der jetzigen Generation fordert, neu auszuführen, und ſo ein griechiſches Fabelbuch zu verfertigen, was den poetiſchen Sinn wecken und dem Dichter ſowohl als dem Leſer ſehr viel Nutzen bringen könnte.

Ich lege hier zwei Aushängebogen des Almanachs bei. Der dritte folgt nächſtens.

Meine Frau grüßt Sie auf's beſte. Leben Sie recht wohl.

Sch.

504.

Herzlichen Dank für das Andenken, das Sie meinem Geburtstage widmeten, und ſchon für den Gedanken daß Sie mich hätten beſuchen mögen. Der Tag iſt mir zerſtreut und fruchtlos hingegangen, ich hoffe mich bald in Ihrer Nähe zu ſammeln. Hygin hat mir auch, ſo oft ich ihn aufgeſchlagen, Freude gemacht; es wird mir ſehr lieb ſeyn ihn einmal im Ganzen mit Ihnen durchzugehen. Auf die Argonauten hatte ich auch immer ein Zutrauen, und nach der neuen Lehre, da man von der Epopöe keine Einheit fordern will, wäre das Sujet, ſeiner rhapſodiſchen Natur nach, äußerſt bequem. Es liegen herrliche Motive darin und gewiß ließen ſich noch manche daraus entwickeln.

Freitags will ich nun die letzten Hefte des Manuſcripts abſchicken. An der Einleitung habe ich noch manches gethan, das ihr hoffentlich nicht ſchaden ſoll, und würde immer noch mehr daran ausputzen, wenn ich ſie nicht fortſchicken müßte. Nun geht aber eigentlich eine neue Anſicht der Dinge an, denn ſchon in den Aushängebogen hat das Weſen eine andere Geſtalt als im Manuſcripte. Ich

hoffe, es ſoll nicht fehlen gleich aus den vier erſten Stücken eine Art von harmonirender Compoſition zu machen. Wenn wir nur noch etwas dazu von Ihnen erhalten könnten, das weiter hinaus deutete. Der Druck zum Almanach nimmt ſich recht artig aus, freilich fordert die kleine Schrift ſorgfältigen Druck und glattes Papier.

Es freut mich daß die Herren Conz und Bürde ein wenig liederlich werden und ſich an verbotnen Liebſchaften ergötzen; wenn ich es noch von Matthiſſon erleben könnte würde es mir noch größern Spaß machen. Es iſt curios, wie ſich die Leute vor gewiſſen An- und Nachklängen nicht retten können. So tönt der alte Hexenmeiſter in der alten Wundergerte doch einigermaßen nach.

Vielleicht erhalten Sie gegen das Ende doch noch etwas von mir.

Der Deckel iſt fertig, und man wird nun ſehen wie es mit dem Aufhöhen und Aufputzen der Zierrathe gehen kann. Sie ſollen ehſtens davon ein Pröbchen haben. Leben Sie recht wohl und fleißig, indem ich auch mich hier loszuarbeiten ſuche. Die erſte Hälfte Septembers möchte ich gar gerne bei Ihnen zubringen.

Nutzen Sie das neue Verhältniß zu Fichten für ſich ſo viel als möglich, und laſſen es auch ihm heilſam werden. An eine engere Verbindung mit ihm iſt nicht zu denken, aber es iſt immer ſehr intereſſant ihn in der Nähe zu haben.

Weimar, den 29. Auguſt 1798.

G.

505.

Jena, den 31. Auguſt 1798.

Wenn ich es irgend einrichten kann und mein Befinden es erlaubt, ſo komme ich nächſte Woche gewiß auf einige Tage hinüber. Freilich muß ich mit meinen Beiträgen zum Almanach im Reinen ſeyn, dazu aber kann binnen vier Tagen Rath werden, denn es ſind zwei Balladen fertig, welche zuſammen zwanzig Seiten, gedruckt, betragen, und das Gedicht woran ich eben jetzt bin, wird auch zwiſchen zehn und zwölf Seiten bekommen, ſo daß ich alſo, mit dem ſchon abgedruckten Gedicht, doch ein Contingent von ſechs und dreißig bis vierzig Seiten zuſammenbringe, außer dem was vielleicht noch der Zufall binnen den nächſten vierzehn Tagen beſchert. Ich kann dann mit weniger Sorge bei Ihnen ſeyn und auch den Gedanken an den Wallenſtein Raum geben.

Sie haben recht daß gewiſſe Stimmungen, die Sie erregt haben, bei dieſen Herren nachhallen. Dieſe moraliſchen Gemüther treffen aber die Mitte ſelten, und wenn ſie menſchlich werden, ſo wird gleich etwas Plattes daraus.

Zur nunmehrigen völligen Ausfertigung des erſten Stücks der Propyläen wünſche ich Glück. Ich bin recht verlangend es im Druck zu leſen und mich dann mit Ruhe darüber zu machen. Auf einen Beitrag von mir für das vierte Stück dürfen Sie ſicher rechnen, denn ich brauche zur Beendigung des Wallenſteins allerhöchſtens noch den Reſt dieſes Jahres. Die Ausarbeitung des Stücks für's Theater, als einer bloßen Verſtandesſache, kann ich ſchon mit einem andern, beſonders theoretiſchen Geſchäft zugleich vornehmen.

Ich freue mich den Theaterbau mit anzuſehen, und glaube Ihnen, daß der Anblick der Bretter allerlei erwecken wird. Es iſt mir neulich aufgefallen was ich in einer Zeitſchrift oder Zeitung las, daß das Hamburger Publicum ſich über die Wiederholung der Iffländiſchen Stücke beklage und ſie ſatt ſey. Wenn dieß einen analogiſchen Schluß auf andere Städte erlaubt, ſo würde mein Wallenſtein einen günſtigen Moment treffen. Unwahrſcheinlich iſt es nicht, daß das Publicum ſich ſelbſt nicht mehr ſehen mag, es fühlt ſich in gar zu ſchlechter Geſellſchaft. Die Begierde nach jenen Stücken ſcheint mir auch mehr durch einen Ueberdruß an den Ritterſchauſpielen erzeugt oder wenigſtens verſtärkt worden zu ſeyn, man wollte ſich von Verzerrungen erholen. Aber das lange Angaffen eines Alltagsgeſichts muß endlich freilich auch ermüden.

Die erſten Bogen von den Propyläen, ſo wie die Decken zum Almanach werde ich wohl ſelbſt bei Ihnen in Augenſchein nehmen.

Werde ich die paar Tage bei Meyern logiren können ohne ihn zu geniren?

Leben Sie recht wohl; meine Frau grüßt Sie auf's beſte.

Sch.

507.

Meine heutige Botſchaft ſey vorzüglich der Decke des Almanachs gewidmet, davon ich hier ein paar Proben überſende.

Die auf weiß Papier zeigt wie ſauber ſie geſtochen ſey; einige Tauſend können abgezogen werden, ohne daß man es merklich ſpüren

wird, denn alles iſt mit dem Grabſtichel gemacht. Auf gefärbtem Papier nimmt ſie ſich, dünkt mich, beſonders gut aus, eigentlich aber iſt darauf calculirt daß ein bischen Farbe darauf kommen ſoll, wie die eine Hälfte zeigt.

Das Rieß von dem Schreibpapier, wie eine Probe mitkommt, ſoll 3 Reichsthaler 12 Groſchen koſten; es würde ſich gefärbt ganz gut ausnehmen und das Rieß würde nicht gar 2000 Decken geben.

Das 100 mit erwärmter Platte und ſorgfältig zu drucken, verlangt man 16 Groſchen, das Buch Papier zu färben 5 Groſchen.

Für ein Exemplar zu malen würde man allenfalls 18 Pfennige geben müſſen. Es käme darauf an wie viel gemalte Sie etwa haben wollten. Ich glaube mancher wird ein paar Groſchen für's bunte Exemplar gerne mehr geben.

Schicken Sie mir das gemalte Exemplar ſo wie das Papiermuſter zurück und beſtimmen Ihre Beſtellung, ſo kann alles hinter einander gemacht und die Decke zur rechten Zeit fertig werden.

Wenn Sie uns beſuchen ſo können Sie recht gut neben Meyern logiren. Erfüllen Sie nur wo möglich Ihr Verſprechen.

Weimar, am 1. September 1798.

G.

507.

Jena, den 2. September 1798.

Ein ſchwediſcher Kaufmann, Herr Lindahl, überbringt Ihnen dieſen Brief. Er iſt ein ſehr eifriger Freund der deutſchen Literatur, hat viele Kenntniſſe und ſcheint in Schweden mit den bedeutendſten Gelehrten viele Verbindungen zu haben. Sie werden ihn alſo freundſchaftlich empfangen, wie ich wünſche, denn es iſt ein Mann der es zu verdienen ſcheint, auch wünſchte ich daß er Meyern kennen lernte.

Die Decke nimmt ſich ſehr zierlich aus. Wir können die 170 Exemplare auf Velinpapier vor der Hand mit bunten Decken auszieren laſſen. Es iſt darnach noch immer Zeit, auch noch andere aufzuhöhen. Auch iſt die gewählte graugelbe Farbe ſehr paſſend, und beſonders für die bunten Exemplare. Zu den letztern kann ich vielleicht etwas beſſeres Papier von hier aus ſchicken, ſonſt iſt das wovon Sie eine Probe geſchickt, ganz brauchbar. Den Preis von allem wird Cotta nicht zu hoch finden.

Ich ſende die Decken und das Papier morgen, weil ich dem Fremden keinen größern Brief mitgeben will.

Das Wetter hat ſich wieder ſehr glücklich verändert und meinen Entſchluß nach Weimar zu gehen, etwa auf den Donnerſtag, ſehr ernſtlich beſtimmt.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

508.

Jena, den 4. September 1798.

Meinen Brief vom Sonntag wird Ihnen der Schwede überliefert haben. Hier folgen die Proben zurück.

Auch ſende ich einſtweilen eine von den Balladen, die andere kann ich vielleicht auch noch beilegen. Es ſollte mir lieb ſeyn, wenn ich den chriſtlich-mönchiſch-ritterlichen Geiſt der Handlung richtig getroffen, und die disparaten Momente derſelben in einem harmonirenden Ganzen vereinigt hätte. Die Erzählung des Ritters iſt zwar etwas lang ausgefallen, doch das Detail war nöthig und trennen ließ ſie ſich nicht wohl.

Haben Sie die Güte mich zu erinnern, wenn Sie etwas anders wünſchten, und mir das Manuſcript mit dem Botenmädchen zurückzuſenden.

Die andere Geſchichte hat mir der Hyginus zugeführt. Ich bin neugierig ob ich alle Hauptmotive, die in dem Stoffe lagen, glücklich herausgefunden habe. Denken Sie nach ob Ihnen noch eines beifällt; es iſt dieß einer von den Fällen, wo man mit einer großen Deutlichkeit verfahren und beinahe nach Principien erfinden kann.

Ich habe mir zwar jetzt einen ſtarken Schnupfen zugezogen, doch denke ich, wenn nichts dazwiſchen kommt, auf den Donnerſtag zu kommen.

Herzlich freue ich mich Sie wieder zu ſehen.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau ladet Sie zum Mangold ein, der jetzt recht ſchön ſteht.

Sch.

Meine Frau bittet Sie ihr den verſprochenen Sternbald zu ſchicken.

509.

In der Hoffnung Sie morgen zu ſehen ſchreibe ich nur wenig. Die Balladen folgen zurück, ſie ſind beide ſehr gut gerathen. Bei dem chriſtlichen Drachen finde ich nichts zu erinnern, er iſt ſehr ſchön und zweckmäßig. In der Bürgſchaft möchte es phyſiologiſch nicht ganz zu paſſiren ſeyn, daß einer der ſich an einem regnigen Tag aus dem Strome gerettet, vor Durſt umkommen will, da er noch ganz naſſe Kleider haben mag. Aber auch das Wahre abgerechnet und ohne an die Reſorption der Haut zu denken, kommt der Phantaſie und der Gemüthſtimmung der Durſt hier nicht ganz recht. Ein ander ſchickliches Motiv das aus dem Wandrer ſelbſt hervorginge fällt mir freilich zum Erſatz nicht ein; die beiden andern von außen, durch eine Naturbegebenheit und Menſchengewalt, ſind recht gut gefunden.

Wollten Sie wohl die Güte haben beiliegenden Zettel an Profeſſor Lenz zu ſchicken und mir das Buch mitzubringen. Treten Sie ja von Ihrem guten Vorſatz nicht zurück. Ihre Reiſe wird Ihnen gewiß wohl bekommen.

Den vortrefflichen Sternbald lege ich bei, es iſt unglaublich wie leer das artige Gefäß iſt.

Weimar, den 5. September 1798.

G.

510.

Jena, den 5. September 1798.

Weil mein Schnupfen noch heftig iſt, ſo will ich meine Wanderung lieber noch einen Tag oder zwei verſchieben. Auch kann ich morgen noch eine Correctur abthun, und das Gedicht das ich unter Händen habe vielleicht ſchließen, obgleich der Schnupfen eine ſchlechte Stimmung gibt.

Können Sie noch etwas in den Almanach ſtiften, ſo thun Sie es ja, denn es wird hart halten den nöthigen Tribut zu liefern, obgleich der göttliche Matthiſſon heute abermals ein Gedicht nachgeſendet hat; denn unſere Dichterinnen haben mich ſtecken laſſen.

Die Stanzen, die Sie auf der Herzogin Geburtstag gemacht, wünſchte ich zu haben. Das Blatt, das Sie mir geſendet, muß unter meinen Papieren in der Stadt liegen; hier kann ich's nicht finden, vielleicht finden Sie es in Weimar.

Ein klein Liedchen lege ich hier bei. Gefällt es Ihnen, so können wir's auch drucken laſſen. Ich finde unter meinen Papieren allerlei angefangen, aber die Stimmung läßt ſich nicht commandiren um es zu endigen.

Leben Sie recht wohl. Ich wünſche zu hören daß Sie mit der geſtrigen Sendung zufrieden ſeyn mögen.

Sch.

511.

Wir haben Sie mit Sehnſucht erwartet, und was den Schnupfen betrifft, ſo hätten Sie ihn, nach unſers Fürſten erprobter Theorie, eben dadurch curirt, wenn Sie ſich der Luft ausgeſetzt hätten.

Mich hält das Theater feſt, bei deſſen Bau und Einrichtung alle Tage etwas zu ordnen vorkommt, ſonſt wäre ich ſchon wieder zu Ihnen hinüber gekommen.

Hiebei liegt das Gedicht an die Herzogin; finden Sie nun aber auch einen Titel dazu!

Das kleine Lied das ich zurückſchicke iſt allerliebſt, und hat vollkommen den Ton der Klage.

Ich habe in den Bogen des Almanachs, die ich beſitze, drei nicht unbedeutende Druckfehler gefunden.

Seite 20 vorletzte Zeile, gerecht ſtatt gereiht;

„ 27 im Matthiſſoniſchen Gedicht, zweiter Pentameter, Singt ſtatt Siegt;

der dritte fällt mir gegenwärtig nicht ein.

Wegen des Umſchlags wollten wir gerne mündlich ſprechen. Haben Sie nur die Güte ſobald als möglich das beſſere Papier herüber zu ſchicken, damit wir es können färben und die Exemplare drucken und malen laſſen.

Der Umſchlag zu den Propyläen iſt auch fertig geworden; Sie ſehen einen Probedruck aus der Beilage. Was für mechaniſche Schwierigkeiten dabei zu überwinden waren und noch ſind, ließ ſich gar nicht vorausſehen. Indeſſen hat ſie der ächt deutſche Geiſt unſers Facius mit aller Treue bekämpft, und ich hoffe noch manchen Spaß davon zu erleben.

Ich habe in allen meinen Papieren herumgedacht und finde nichts, womit ich Ihnen zum Almanach zu Hülfe kommen könnte.

Noch zu der Voigtiſchen Hochzeit hatte ich ein Gedicht ganz disponirt, das leider nicht fertig ward, und ſelbſt im Almanach würde es noch immer zur rechten Zeit kommen. Aber woher die Stimmung nehmen!?!?

Denn da hat mir neulich Freund Richter ganz andere Lichter aufgeſteckt, indem er mich verſicherte (zwar freilich beſcheidentlich und in ſeiner Art ſich auszudrücken), daß es mit der Stimmung Narrenspoſſen ſeyen, er brauche nur Kaffee zu trinken, um, ſo grade von heiler Haut, Sachen zu ſchreiben, worüber die Chriſtenheit ſich entzücke.

Dieſes und ſeine fernere Verſicherung, daß alles körperlich ſey, laſſen Sie uns künftig zu Herzen nehmen, da wir denn das Duplum und Triplum von Productionen wohl an das Tageslicht fördern werden.

Uebrigens wird dieſer edle Freund ſich künftigen Winter gleichfalls in Weimar niederlaſſen, und hat ſchon ein Quartier über unſerer kleinen Matizek gemiethet. Ich bin recht neugierig wie ihm dieſes theatraliſche Hausamalgam bekommen wird.

Uebrigens habe ich noch mancherlei Curioſa aufgeſpart, weil ich Sie hüben oder drüben zu ſehen hoffte.

Den 6. September 1798.

G.

512.

Jena, den 7. September 1798.

Ich lege mich mit dem feſten Vorſatz nieder morgen zu Ihnen hinüberzufahren. Für den Almanach habe ich mein Geſchäft geſchloſſen; das letzte Gedicht bringe ich mit. Jetzt muß ich eilen, den kleinen Reſt der guten Jahrszeit und meines Gartenaufenthalts für den Wallenſtein zu benutzen: denn wenn ich meine Liebesſcenen nicht ſchon fertig in die Stadt bringe, ſo möchte mir der Winter keine Stimmung dazu geben, da ich einmal nicht ſo glücklich bin, meine Begeiſterung im Kaffee zu finden.

Das Buch von Lenz, ſo wie auch das beſſere Papier zu den Decken bringe ich mit. Ich hoffe dieſem Brief bald zu folgen. Leben Sie recht wohl.

Sch.

513.

Jena, den 9. September 1798.

Es thut mir leid, daß ich am Samstag mein Kommen beſtimmt und wieder nicht gehalten habe, aber ich bin ſehr unſchuldig, denn ich habe in den vier letzten Tagen zwei Nächte ganz ſchlaflos zugebracht, welches mich ſehr angegriffen. Ein eigenes Unglück iſt es doch, daß mir dieſes gerade in dieſen Tagen zum erſtenmal wieder begegnen mußte, nachdem ich den ganzen Sommer davon frei geweſen bin. Jetzt habe ich den Muth verloren etwas feſtes über mein Kommen zu beſchließen, doch wenn ich dieſe Nacht ſchlafen kann und mich ein wenig erhole, komme ich morgen doch. Indeſſen ſende ich den Lyonet, damit Sie in Ihren Geſchäften durch mich nicht aufgehalten werden mögen. Leben Sie recht wohl.

Sch.

514.

Jena, den 18. September 1798.

Ich habe mich gleich nach meiner Zurückkunft an den Prolog gemacht und ihn noch einmal aus der Rückſicht daß er für ſich allein ſtehen ſoll, betrachtet. Hiebei ergab ſich nun, daß um ihn zu dieſem Zweck geſchickter zu machen, zweierlei geſchehen muß:

1. muß er als Charakter- und Sittengemälde noch etwas mehr Vollſtändigkeit und Reichthum erhalten, um auch wirklich eine gewiſſe Exiſtenz zu verſinnlichen, und dadurch wird auch das
2. erreicht, daß über der Menge der Figuren und einzelner Schilderungen dem Zuſchauer unmöglich gemacht wird, einen Faden zu verfolgen und ſich einen Begriff von der Handlung zu bilden, die darin vorkommt.

Ich ſehe mich alſo genöthigt noch einige Figuren hinein zu ſetzen, und einigen die ſchon da ſind etwas mehr Ausführung zu geben; doch werde ich unſer Weimariſches Perſonale immer vor Augen haben. Auf den Sonnabend ſollen Sie den Prolog erhalten.

Cotta ſchreibt mir, daß ihm der Herzog ein neues Zeitungsprivilegium gegeben, und daß er durch Verlegung des Zeitungscomptoirs nach Stuttgart gegen 3500 fl. erſpare. Ob Poſſelt auch dieſe neue Zeitung herausgibt, ſchreibt er nicht; doch zweifle ich nicht

daran. Er ſcheint einmal ſein ganzes Heil in dieſe Zeitungsfabrikation zu ſetzen.

Ich lege hier wieder einen Bogen bei. Wenn es Ihnen recht iſt, ſo will ich Ihr Gedicht an die Herzogin bloß: Stanzen überſchreiben.

Noch einmal meinen beſten Dank für alles was Sie mir in Weimar Schönes und Gutes erwieſen. Sobald der Prolog weg iſt, werde ich an nichts anders mehr denken als das Stück für's erſte in dem Theaterſinne zu vollenden, und werde von Ihren Rathſchlägen und Bemerkungen allen Gebrauch machen der mir möglich iſt.

Meyern grüße ſchönſtens. Zugleich bitte ich ihn einen größern und zwei kleinere Schlüſſel, die ich in meiner Commode oder ſonſt irgendwo habe liegen laſſen, zu ſuchen und mir durch die Botenfrau zu ſchicken.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau empfiehlt ſich auf's beſte.

Sch.

515.

Mittwoch war ich in Roßla und fand Ihren Brief geſtern bei meiner Wiederkehr. Ich wünſche daß Sie bei Ihrer Arbeit fühlen mögen, welchen guten Eindruck auf uns Sie zurückgelaſſen. Ein Monument einer ſo beſondern Geiſtesthätigkeit, als Ihr Wallenſtein iſt, muß jeden in thätige Stimmung verſetzen, wer derſelben nur einigermaßen fähig iſt. Nehmen Sie Ihr ganzes Wollen zuſammen, um das Werk nur erſt auf unſer Theater zu ſchieben, Sie empfangen es von dorther gewiß geſchmeidiger und bildſamer als aus dem Manuſcripte, das Ihnen ſchon zu lange vor den Augen fixirt ſteht. Sie ſind ſchon ſo weit daß nach meiner Einſicht ein ſolcher Verſuch nur Nutzen bringen kann.

Was Sie an dem Prolog noch thun wollen muß ich ſehr billigen. Ich erwarte ihn mit Verlangen, und wir wollen über die fernere Taktik alsdann zuſammen conferiren.

Heute nichts weiter. Hierbei folgen die Schlüſſel. Das Gedicht kann wohl unter dem allgemeinen Titel: Stanzen hingehen.

Leben Sie recht wohl, wir grüßen Sie und Ihre liebe Frau auf's beſte.

Weimar, am 21. September 1798.

G.

516.

In meinem Brief habe ich vergeſſen zu ſagen, daß wir gutes Schweizerpapier brauchen zum Abdruck des Titelkupfers in den Almanach. Hier findet ſich's nicht. Hertel hat gewiß welches. Wir bitten ſolches bald zu ſchicken.

Weimar, am 21. September 1798.

G.

517.

Jena, den 21. September 1798.

Ich habe vorgeſtern keinen Brief von Ihnen erhalten und hoffe daß es nichts zu bedeuten hat. Nachdem ich eine Woche bei Ihnen zugebracht, iſt es mir ganz ungewohnt ſo lange nichts von Ihnen zu hören.

Eine ſchlafloſe Nacht die ich heute gehabt und die mir den ganzen Tag verdorben, hat mich verhindert den Prolog noch für heute zu expediren; überdieß hat der Abſchreiber mich ſitzen laſſen. Ich denke in der Geſtalt, die er jetzt bekommt, ſoll er als ein lebhaftes Gemälde eines hiſtoriſchen Moments und einer gewiſſen ſoldatiſchen Exiſtenz ganz gut auf ſich ſelber ſtehen können. Nur weiß ich freilich ſelber nicht, ob alles, was ich dem Ganzen zu lieb darin aufnehmen mußte, auch auf dem Theater wird erſcheinen dürfen. So iſt z. B. ein Capuziner hinein gekommen der den Kroaten predigt, denn gerade dieſer Charakterzug der Zeit und des Platzes hatte mir noch gefehlt. Es liegt aber auch nichts dran, wenn er von dem Theater wegbleibt.

Humboldt hat geſchrieben und empfiehlt ſich Ihnen. Ihren Brief nebſt dem Gedicht hat er erhalten und wird Ihnen ehſtens antworten; mit unſeren Arrangements mit ſeinem Werk iſt er wohl zufrieden. Er ſchreibt auch ein paar Worte von Retif, den er perſönlich kennt, aber nichts von ſeinen Schriften. Er vergleicht ſein Benehmen und Weſen mit unſerm Richter, die Nationaldifferenz abgerechnet; mir ſcheinen ſie ſehr verſchieden.

Um auf meinen Prolog zurückzukommen, ſo wäre mir's lieb, wenn ein anderes paſſendes Stück und keine Oper damit könnte verbunden werden; denn ich muß ihn mit vieler Muſik begleiten laſſen, er beginnt mit einem Lied und endigt mit einem; auch in der Mitte

iſt ein klein Liedchen, er iſt alſo ſelbſt klangreich genug, und ein ruhiges moraliſches Drama würde ihn alſo wahrſcheinlich am beſten herausheben, da ſein ganzes Verdienſt bloß Lebhaftigkeit ſeyn kann.

Leben Sie recht wohl. Ich warte mit Verlangen auf Nachricht von Ihnen. Meyern viele Grüße, er möchte ſich doch des Bechers erinnern.

Sch.

518.

Durch gegenwärtigen Boten wünſchte ich Ihre Geſchichte des dreißigjährigen Kriegs zu erhalten, um ſie, ſowohl zum Anfangsliede, als ſonſt zu mancherlei nutzen zu können. Heute Abend komme ich nicht, denn ich will noch bis es dunkel wird in Wallenſteins Lager verweilen, und dann die modern-antiken Preußen und Sachſen auf dem Jenaiſchen Theater beſchauen. Ich kann der Verſuchung nicht widerſtehen.

Morgen Mittag, wenn Sie es erlauben, bin ich Ihr Gaſt, um noch manches durchzureden. Leben Sie recht wohl.

(Jena.) Am 29. September 1798.

G.

519.

Ich beklage daß wir Sie heute nicht ſehen ſollen. Bei dem trüben Himmel iſt das Geſpräch noch der einzige Troſt. Ich will ſuchen meinen Beitrag zum Prolog, den ich angefangen, zu beendigen, daß ich ihn Ihnen morgen Mittag vorlegen kann. Die Geſchichte des dreißigjährigen Kriegs ſollen Sie binnen einer halben Stunde erhalten.

Leben Sie recht wohl. Unterhalten Sie ſich bei dem Drama aus dem ſiebenjährigen Krieg ſo gut Sie können.

Sch.

520.

Die zwei Brüder meines Schwagers ſind auf ihrer Rückreiſe nach Schleſien hier und werden den Abend hier bleiben. Ich ſchreibe es Ihnen, wenn Sie vielleicht nicht gern in dieſer Geſellſchaft ſind. Sollten Sie nicht Luſt haben, den Abend mit da zu ſeyn, ſo ſehe ich Sie vielleicht vorher?

Sch.

521.

Jena, den 2. October 1798.

Ein Beſuch von unſern Weimariſchen Dichterinnen Amalie Imhof und meiner Schwägerin hinderte mich, der Botenfrau das Gedicht mitzugeben, wozu nur noch ein paar Stunden nöthig ſind. Sie ſollen es mit der erſten Poſt erhalten. Ich bin mit der Anlage wohl zufrieden und denke es wird unſere Abſicht erfüllen. Schreiben Sie mir mit dem rückkehrenden Botenmädchen, ob Sie nichts dagegen haben, wenn ich dieſen Prolog noch an den Almanach anflicke. Ich erreiche dadurch mehrere Endzwecke zugleich, der Almanach gewinnt ein nicht unbedeutendes Gedicht mehr, die Zahl meiner Beiträge wird dadurch vergrößert, und der Prolog erhält mehr Verbreitung; denn Ihre Abſicht ihn dem Poſſelt einzuverleiben wird dadurch keineswegs verhindert. Der Prolog kommt auch darum nicht früher in's Publicum als recht iſt, weil ich vor Ende der nächſten Woche kein Exemplar davon weggebe, und auch alsdann nur diejenigen Exemplare, welche nach Leipzig beſtimmt ſind, folglich auch erſt drei Tage ſpäter ausgepackt werden. Fänden Sie an dem Prolog etwas zu ändern, ſo ſenden Sie mir einen Expreſſen, daß ich bei der Correctur des Bogens noch davon Gebrauch machen kann; vielleicht ſchicke ich ihn morgen ſelbſt durch einen Expreſſen.

Um Decken und Titelkupfer zum Almanach bitte ich dringend.

Morgen mehr. Leben Sie recht wohl.

Sch.

522.

Sie werden ſehr wohl thun den Prolog in den Almanach zu rücken, er mag in den Poſſelt und ſonſt wohin alsdann auch noch wandern, wir müſſen uns nach und nach in die Ubiquität auch einrichten, und ſie ſoll uns nicht fehlen.

Haben Sie die Güte mir den Prolog ſobald er fertig iſt zu ſenden; die Anlage dazu iſt fürtrefflich, und die Ausführung wird nicht zurückbleiben.

Noch vor Abgang dieſes Briefs hoffe ich Abdrücke von der Decke und Titelkupfer zu erhalten.

Für heute nichts weiter, denn die Confuſion iſt gar groß um mich herum.

Weimar, den 3. October 1798. G.

Was ich von Abdrücken habe erhalten können, ſende hierbei mit, es war nicht einmal Zeit ſie nachzuzählen; haben Sie die Güte ſolches thun zu laſſen, und zu ſchreiben wie viel Sie noch überdieß brauchen, damit man Anſtalten dazu macht, denn es iſt jetzt hier alles gar ſehr beſchäftigt. Leben Sie recht wohl.

523.

Jena, den 4. October 1798.

Hier ſende ich den Prolog, möge er Ihnen Genüge leiſten. Sagen Sie mir durch den rückgehenden Boten, wenn Sie noch etwas geändert wünſchen. Mir däucht daß es beſſer iſt, das was ich in Klammern eingeſchloſſen, wegzulaſſen beim wirklichen Vortrag. Es laſſen ſich manche Dinge nicht ſagen, die ſich ganz gut leſen laſſen, und die Umſtände, unter welchen ein Prolog declamirt wird, die Feierlichkeit die davon unzertrennlich iſt, führen gewiſſe Einſchränkungen mit ſich, die in der Stube ſchwer zu berechnen ſind. Da der Prolog ohnehin ziemlich groß iſt, ſo denke ich ſchließen wir ihn vor dem letzten Abſatz.

Haben Sie die Güte mir nur friſch weg zuſchicken zu laſſen was von Decken und Titelkupfern fertig iſt. Unter den letztern finde ich keins von brauner Farbe abgedruckt; wenn es keine Umſtände macht, ſo laſſen Sie doch etwa ein 500 Abdrücke in dieſer Farbe machen.

Ich bin ſehr begierig zu vernehmen, wie ſich Ihre Schauſpieler zu dem Vorſpiel anlaſſen.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt ſchönſtens.

Sch.

524.

Der Prolog iſt gerathen wie er angelegt war; ich habe eine ſehr große Freude daran und danke Ihnen tauſendmal. Ich habe ihn nur erſt einigemal durchgeleſen um mich von dem Ganzen recht zu penetriren, und noch kann ich nicht beſtimmen was vielleicht wegzulaſſen wäre, und ob ich nicht wegen des Theatereffects noch hie und da einen kleinen Pinſelſtrich aufhöhen würde.

Morgen Abend mit den Botenfrauen ſollen Sie meine Edition erhalten; können Sie den Druck noch ſo lange aufſchieben, ſo wird es gut ſeyn, damit wir einerlei Leſeart haben; Montag ſoll er gleich nach Stuttgart.

Es thut mir nur leid daß ich ihn nicht ſelbſt ſprechen kann, doch wenn ſich Vohs hält wie unſere andern beim Vorſpiel, ſo können wir zufrieden ſeyn. Leißring, Weyrauch und Haide declamiren die gereimten Verſe als wenn ſie ihr Lebtag nichts anders gethan hätten, beſonders hat Haide gegen den Schluß einige Perioden declamirt wie ich's auf dem deutſchen Theater noch gar nicht gehört habe.

Nach dieſer guten Nachricht muß ich aber leider anzeigen, daß es mir unmöglich war auch nur eine Zeile zu unſerm Zwecke beizutragen, deßwegen ſchicke ich einen Band des Pater Abraham, der Sie gewiß gleich zu der Capuzinerpredigt begeiſtern wird. So wäre z. E. das Rabenaas, als Schlußformel, in Genaſt's Munde vielleicht höchſt erbaulich. S. die gezeichnete Seite p. 77. Es iſt übrigens ein ſo reicher Schatz der die höchſte Stimmung mit ſich führt.

Das Anfangslied bring ich auch nicht zu Stande, habe aber etwas Schickliches dafür zu ſubſtituiren. Das kann alles bei den folgenden Repräſentationen nachgebracht werden, wie überhaupt das Stück fordert, daß immer etwas neues und Veränderliches darin vorkommt, damit bei folgenden Repräſentationen ſich niemand orientiren könne. Leben Sie indeſſen recht wohl, Sie erfahren nun bald den Tag an dem ich Ihre Ankunft wünſche. Bis jetzt geht es noch ſehr bunt zu; grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar, den 5. October 1798.

G.

525.

Jena, den 5. October 1798.

Daß Sie mit dem Prolog zufrieden ſind und daß die drei Herren ſich zum Vorſpiel ſo glücklich anlaſſen, ſind mir ſehr willkommene Nachrichten. Den Abdruck des Prologs kann ich bis morgen Abend nicht aufhalten, doch denke ich nicht daß eine kleine Ungleichheit des geſprochenen und gedruckten Gedichts viel zu ſagen haben wird, wenn nur das Exemplar das Sie Poſſelten ſchicken, mit dem andern im Almanach gleichlautend iſt.

An die Capucinerpredigt will ich mich alſo machen, und habe gute Hoffnung von dem würdigen Abraham. Noch habe ich ihn nicht leſen können, weil Schelling den ganzen Nachmittag bei mir war.

Auch muß ich Sie präveniren, daß noch einige andere Veränderungen im Werke ſind, welche ich nebſt der Capucinerpredigt auf den Montag Abend abzuſchicken hoffe, denn da ſie nicht durch's Ganze gehen, ſo können ſie in einem halben Tag recht gut eingelernt werden.

Sie werden es z. B. auch billigen daß ich den Conſtabler mit einer beſtimmten dramatiſchen Figur vertauſche. An ſeiner Statt habe ich einen Stelzfuß eingeführt, der mir ein gutes Gegenſtück zum Rekruten macht. Dieſer Invalide bringt ein Zeitungsblatt, und ſo erfährt man unmittelbar aus der Zeitung Regensburgs Einnahme und die neueſten paſſendſten Ereigniſſe. Es gibt Gelegenheit dem Herzog Bernhard einige artige Complimente zu machen u. ſ. f. Zu einem Subject für den Stelzfuß wird ſich ſchon Rath finden, hoffe ich.

Finde ich Stimmung und Zeit, ſo will ich das Liedlein von Magdeburg noch machen, und nach einer alten Melodie, daß dadurch kein Aufenthalt entſteht. Uebrigens bin ich getröſtet, wenn es an Zeit dazu fehlt, daß Sie etwas anders ſubſtituiren können.

Wenn Sie mir durch die Botenfrau mein Exemplar des Vorſpiels ſchicken könnten, ſo würde es mir bei den vorhabenden Arbeiten gute Dienſte thun. Wenn ich auch nur die erſten acht oder zehn Blatt habe, denn am Ende und in der Mitte wird nichts verändert.

Schelling iſt mit ſehr viel Ernſt und Luſt zurückgekehrt; er beſuchte mich gleich in der erſten Stunde ſeines Hierſeyns, und zeigt überaus viel Wärme. Ueber die Farbenlehre, ſagt er mir, habe er in der letzten Zeit viel nachgeleſen, um im Geſpräch mit Ihnen fortzukommen, und habe Sie um vieles zu fragen. Nach der Aufführung des Vorſpiels wird er ſich bei Ihnen melden, denn ich ſagte ihm, daß er Sie jetzt zu beſchäftigt finde. Es wäre hübſch, wenn Sie ihm vor Ihrer Hieherkunft noch Ihre Experimente zeigen könnten.

Ein ſonderbares Original von einem moraliſch-politiſchen Enthuſiaſten habe ich dieſer Tage kennen lernen, den Wieland und Herder über Hals und Kopf zu der großen Nation ſpediren. Es iſt ein hieſiger Student aus Kempten, ein Menſch voll guten Willens, von vieler Fähigkeit und einer heftig ſinnlichen Energie. Er hat mir eine ganz neue Erfahrung verſchafft.

Leben Sie recht wohl. Ich denke es werden in dieſen Tagen

wohl noch einige Boten zwiſchen hier und Weimar in Bewegung geſetzt werden.

Meine Frau grüßt Sie auf's beſte. Sch.

Wenn Sie bei Empfang dieſes Briefs mit Ihren Veränderungen im Prolog einig ſind, und finden gleich einen Expreſſen, ſo haben Sie die Güte, mir das Exemplar gleich durch ihn zu ſenden.

526.

Hier kommt der Prolog zurück; ich habe Ihre Aenderungen mit Vergnügen aufgenommen, denn ſie ſind ſehr zweckmäßig; dagegen wünſchte ich, daß ſtatt der Stelle die ich ausgeſtrichen habe, die andere eingefügt werde, welche hier im Manuſcript folgt. Meine Abſicht war dabei

1) daß von unſern Schauſpielern etwas mehr,
2) von Iffland etwas weniger geſprochen würde;
3) daß irgend eine Stelle auf Schrödern gedeutet werden könne.

Haben Sie die Güte, daß ich einige gedruckte Exemplare vom Prolog Montags bei Zeiten erhalte, ſo ſchicke ich gleich eins an Schrödern, mit einem artigen Wort, und eins nach Stuttgart.

Allenfalls könnten Sie mir durch dieſen Expreſſen den Correcturbogen, wenn Sie ihn weiter nicht brauchen, wieder herüberſchicken und mir nur anzeigen, ob Sie meine Stelle aufnehmen wollen, ſo laſſe ich die beiden Exemplare, die abgehen ſollen, gleich ſchreiben.

Hier kommt ein Theil des Vorſpiels; arbeiten Sie ja daran fort, ob ich Ihnen gleich nicht verſprechen kann ſchon das nächſtemal die Veränderungen aufzunehmen. Alles iſt jetzt ſchon ſo auf Reim und Sylbenfall eingerichtet, ſo auf die Stichwörter eingehetzt, daß ich nichts zu ändern wage, weil unmittelbar Stockungen zu befürchten ſind. Leben Sie recht wohl; es fängt nun an ſo bunt zu gehen, daß nur die Hoffnung, es werde bald Abend und alles vorbei ſeyn mich noch erhalten kann.

Weimar, den 6. October 1798.

G.

527.

Jena, den 6. October 1798.

Die Veränderungen im Prolog nehme ich mit Vergnügen auf; gegen die drei angeführten Gründe iſt nichts einzuwenden.

Ich will etwa ſechs beſondere Abdrücke vom Prolog machen laſſen, um die Copiſtenarbeit zu erſparen. Wenn Sie mir dann Montag früh eine Einlage an Schröder und Cotta ſenden wollen, ſo können ſolche mit dem gedruckten Prolog gleich von hier an die Behörden abgehen. Auf alle Fälle aber folgt der Prolog zurück.

Es thut mir freilich leid, wenn die kleinen Veränderungen im Vorſpiel nicht gleich der erſten Vorſtellung zu Gute kommen können. Das Motiv mit der Zeitung wäre paſſend zu einer vollkommenen Expoſition des Moments und der Kriegsgeſchichte. Laſſen Sie wenigſtens bei Nro. 5 den Conſtabler mit einem Zeitungsblatt auftreten und anſtatt des Verſes:

Aber ein Eilbot iſt angekommen,

ſetzen:

Aber das Prager Blatt iſt angekommen.

Auf dieſe Art leiten wir doch die Zeitung ein, wenn wir ſie ein andermal bringen wollen.

Auch haben Sie mich neulich wegen der Perücken zweifelhaft gemacht. Wenn wir ſtatt jener Stelle lieber ſetzen:

Nro. 3.

Wachtmeiſter.
Und das Gemunkel, und Geſpionire,
Und das Heimlichthun, und die vielen Couriere —
Trompeter.
Ja ja! das hat ſicher was zu ſagen.
Wachtmeiſter.
Und der ſpaniſche ſteife Kragen,
Den man ꝛc.

Der Bote eilt, ich kann für heute nichts mehr ſagen. Vielleicht laſſen Sie mich noch durch das Botenmädchen wiſſen, welcher Termin für die Vorſtellung feſtgeſetzt iſt; denn freilich wünſchte ich zur Capuzinerpredigt ein paar Tage Muße.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

N. S.

Hier lege ich noch einen Correcturabdruck des Prologs bei, ſo wie er im Almanach ſtehen wird; denn da ich die Ihnen geſandte Abſchrift aus dem Gedächtniß niederſchrieb, ſo wurde einiges darin

extemporirt und es finden ſich Varianten die ich mit NB. bezeichnet habe. Können Sie mir nun Ihre Aenderungen morgen vor Nachmittag 2 Uhr durch einen Expreſſen ſchicken, ſo kann ich mich im Druck noch darnach richten. Geht dieß nicht an, ſo haben Sie die Güte dieß beiliegende gedruckte Exemplar des Prologs, und nicht das geſchriebene, an Poſſelt abzuſenden, damit die zwei gedruckten Exemplare gleichlauten.

528.

Mit der heutigen Abendpoſt will ich Ihnen nur einige Worte ſagen, wie wir ungefähr ſtehen:

Von dem Prolog laſſe ich zwei Abſchriften machen, gleichlautend mit Ihrem gedruckten. Der von mir veränderte Periode, den Sie aufgenommen haben, wird eingeſchaltet.

Für die Recitation hier habe ich eine andere Ausgabe veranſtaltet, und die Mimen und Aeren bei Seite gebracht, dagegen den Wallenſtein ein paarmal genannt, damit man nur irgend ungefähr verſtehe was wir wollen. Wie anders iſt es was man mit ſich und unter Freunden in's Zarteſte und Beſonderſte arbeitet, und was der fremden Maſſe im Allgemeinſten vorgetragen werden ſoll! Sie werden darüber noch das Wunderbarſte bei dieſer Gelegenheit erleben und hören.

Uebrigens geht noch bis jetzt alles ganz erwünſcht. Der Saal ſieht ſehr artig aus und der größte Theil iſt vergnügt und erfreut darüber, ſo daß die einzelnen Widerſacher ein ſehr böſes Spiel haben.

Das Vorſpiel geht recht artig. Es war heute Probe auf dem Theater; wir müſſen aber auf die geringſte Veränderung Verzicht thun. Bei der Schwierigkeit eine ſo neue und fremde Aufgabe mit Ehren zu vollenden, klammert ſich jeder ſo feſt an ſeine Rolle, wie ein Schiffbrüchiger an's Brett, ſo daß man ihn unglücklich machte, wenn man's ihm wacklich macht.

Ich arbeite nur daß alles Einzelne heraus gehoben werde und ſich in's Ganze anſchließe.

Das Soldatenlied liegt bei, womit das Stück anfangen ſoll. Die Muſik wird morgen früh in Ordnung kommen, und ich hoffe, bald ſoll alles wohl im Hauſe ſtehen.

Ich will Sie nicht eher herüberſprengen als nöthig iſt, denn es

iſt noch nicht einmal wahrſcheinlich daß wir Mittwoch ſpielen. Sobald aber Prolog und Vorſpiel ſo eingelernt ſind daß Sie ſolche mit Vergnügen hören könnten, ſo ſchicke ich einen Expreſſen. Halten Sie ſich daher parat, um abgehen zu können.

Die Capuzinerpredigt ſchicken Sie mir ja, ſobald ſie fertig iſt. Sonſt iſt alles beſorgt, und die Abſchriften, von denen ich zu Anfang des Briefes ſprach, geben morgen Abend an Schröder und Poſſelt.

Uebrigens iſt eine Vorrecenſion der Aufführung, ſo wie des Effects den das Stück gemacht hat, ſchematiſirt und kann in einigen guten Stunden fertig werden. Da ich mich einmal auf das Element der Unverſchämtheit begeben habe, ſo wollen wir ſehen wer es mit uns aufnimmt.

Indeſſen bleiben Sie ruhig bis mein Bote kommt. Sollte ſich's morgen zeigen daß wir Mittwoch nicht ſpielen, ſo erfahren Sie's Dienſtag durch einen Boten.

Uebrigens kann ich Sie verſichern, daß der Hauptzweck erreicht wird. Einige wenige, die dem Prolog zugehört haben, glauben, ſo wie die Schauſpieler ſelbſt, daß ſie doch nun ſo ziemlich wüßten wie es damals ausgeſehen habe.

Leben Sie recht wohl und ſey'n Sie nur ſo fleißig als möglich.

Wegen der Kupfer wird Meyer das Seinige thun; leider liegt auf dieſen Dingen der Fluch, daß ſie immer übereilt werden müſſen. Grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar, am 6. October 1798.

G.

529.

Hier kommt nun wieder ein Paket Abdrücke; die folgenden von der Decke ſollen recht farbig ſeyn; ſie kommen etwas theurer zu ſtehen, ſie ſehen aber auch dafür recht erfreulich aus.

Wahrſcheinlich wird die Eröffnung unſers Theaters erſt Freitag ſeyn. Ich erſuche Sie alſo ſich Donnerſtags, zu guter Vormittagszeit, einzufinden, damit wir noch alles beſprechen und Abends die Hauptprobe abwarten können.

Die Hauptfiguren machen ihre Sache vortrefflich und haben ſchon excellent memorirt; mit den übrigen ſtockt's noch ein wenig, das wird ſich aber alles noch in thätige Harmonie auflöſen. Uebri-

gens verſteht man an allen Ecken und Enden das leiſeſte wohlarticulirte Wort.

Uebrigens habe ich das Penſum, wie ſolches die neue Zeitung nunmehr bald bringen wird, bisher öfters zu repetiren Gelegenheit gehabt, und ich hoffe man wird mir nun bald meine eigenen Worte wieder vorſagen.

Leben Sie recht wohl, ich bin vom beſten Humor weil bis jetzt alles wirklich recht gut geht.

Schicken Sie mir doch ein paar Abdrücke des Prologs mit den Botenweibern und die Capucinerpredigt je eher je lieber.

Weimar, am 7. October 1798.

G.

530.

Hier erhalten Sie meine Capuzinerpredigt, ſo wie ſie unter den Zerſtreuungen dieſer letzten Tage, die von Beſuchen wimmelten, hat zu Stande kommen können. Da ſie nur für ein paar Vorſtellungen in Weimar beſtimmt iſt, und ich mir zu einer andern, die ordentlich gelten ſoll, noch Zeit nehmen werde, ſo habe ich kein Bedenken getragen, mein würdiges Vorbild in vielen Stellen bloß zu überſetzen und in andern zu copiren. Den Geiſt glaube ich ſo ziemlich getroffen zu haben.

Aber nun ein Hauptanliegen. Wenn Sie die Predigt geleſen haben, ſo werden Sie ſelbſt finden, daß ſie nothwendig um einige Scenen ſpäter kommen muß, wenn man durch die beiden Jäger und andere Figuren ſchon einen Begriff von den Soldaten durch ſie ſelbſt bekommen hat. Käme ſie früher, ſo würden die unmittelbar folgenden Scenen dadurch geſchwächt und gegen die Gradation gefehlt werden. Auch iſt es gut daß unmittelbar nach ihr eine belebte handelnde Scene folge, daher iſt mein Vorſchlag ſie unmittelbar entweder vor dem Auftritt des Rekruten oder, was mir noch lieber wäre, unmittelbar vor der Ertappung des Bauern und dem Auflauf im Zelt zu bringen.

Es wird an der übrigen Oekonomie dadurch gar nicht gerückt, wie Sie finden werden, es iſt nur ein Stichwort zu verändern. Die paar Reden welche die Soldaten darin bekommen haben, ſind in ein paar Minuten gelernt.

Daß ich den Spielmann und den Tanz habe noch anbringen müſſen, um die Scene bei'm Eintritt des Capuziners bunt und belebt zu machen, werden Sie gleichfalls für nothwendig erkennen.

Haben Sie Dank für das Anfangslied; ich finde es ganz zweckmäßig, vielleicht kann ich noch ein paar Strophen anflicken, denn es möchte um ein weniges zu kurz ſeyn.

Ich will von morgen an immer auf dem Sprung ſeyn, abzureiſen. Leben Sie recht wohl.

Sch.

531.

Jena, den 9. October 1798.

Dank für die überſchickten Decken und Kupfer, die wir hier recht nöthig brauchten, und für die guten Nachrichten beſonders, die Sie mir vom Gang unſerer Theatralien ſchreiben. Der Aufſchub des Stücks kann mir nicht anders als lieb ſeyn; auf den Donnerſtag hoffe ich bei guter Zeit da ſeyn zu können. Bei dieſer belebten Behandlung der Sache entwickeln ſich allerlei Dinge in meinem Kopf, die dem Wallenſtein noch zu ſtatten kommen werden. Das Vorſpiel denke ich noch vielmehr für das Ganze zu benutzen, und weiß auch ſchon viele bedeutende Striche, die es noch zu ſeinem Vortheil erhalten ſoll. Die Arbeit wird mir vergrößert und doch zugleich beſchleunigt werden.

Hätte ich gedacht daß die Capuzinerpredigt morgen früh nicht zu ſpät kommen würde, ſo hätte ſie noch beſſer ausfallen müſſen. Im Grunde macht es mir große Luſt, auf dieſe Fratze noch etwas zu verwenden; denn dieſer Pater Abraham iſt ein prächtiges Original, vor dem man Reſpect bekommen muß, und es iſt eine intereſſante und keineswegs leichte Aufgabe es ihm in der Tollheit und in der Geſcheidigkeit nach oder gar zuvorzuthun. Indeß werde ich das Möglichſte verſuchen.

Das Soldatenlied habe ich noch mit ein paar Verſen vermehrt, die ich beilege. Es däucht mir daß es gut ſeyn wird, dem Zuſchauer etwas Zeit zu geben, ſo wie auch den Statiſten ſelbſt, die Gruppe in ihrer Bewegung zu ſehen, und die Anordnungen zu machen. Sie werden es wohl ſo einrichten, daß mehrere Stimmen ſich in die Strophen theilen, und daß auch ein Chorus die letzten Zeilen immer wiederholt. Sie haben es mit den Veränderungen die Sie

in meinem Text vorgenommen ganz gnädig gemacht. Von einigen iſt mir die Urſache nicht gleich klar, doch darüber werden wir ſprechen. Solche Kleinigkeiten führen oft zu den nützlichſten Bemerkungen.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich nur, daß Luſt und Humor Sie bei dieſer mechaniſchen Hetzerei nicht verlaſſen.

Meine Frau grüßt auf's beſte.

Sch.

Sollten Sie mir morgen mit der Botenfrau noch etwas zu ſagen haben, ſo laſſen Sie ihr doch einprägen, mir den Brief zeitig zu übergeben. Ich erhalte ihn ſonſt erſt Donnerſtags.

532.

Alles wohl in Betrachtung gezogen, und mit beſonderer Zuſtimmung unſerer geiſtlichen und leiblichen Müdigkeit, gedenken wir heute Abend zu Hauſe zu bleiben, und wünſchen eine gute und geruhige Nacht.

Iſt es möglich mir auf morgen früh Ihren Abſchreiber zu ſchicken, ſo werde ich durch ihn beſonders gefördert ſeyn.

Den 18. October 1798.

G.

533.

Nach dem heutigen wohl zurückgelegten Tag iſt die Ruhe freilich das beſte. Ich freue mich daß alles ſo heiter und vergnügt von uns geſchieden iſt, und was mich ſelbſt betrifft, ſo habe ich einen recht angenehmen Tag durchlebt.

Ich hoffe Sie morgen deſto länger zu ſehen. Nach dem Abſchreiber will ich mit dem früheſten ſchicken.

Schlafen Sie recht wohl.

Sch.

534.

Das Opus hat mich länger aufgehalten als ich dachte; es iſt nicht mehr Zeit es abzuſchreiben; wir wollen daher dieſes ſaubere Concept auf den Abend abſchicken. Zur Bequemlichkeit des Setzers habe ich die Verſe roth vorgeſtrichen, welche mit anderer Schrift zu drucken ſind.

Gehen Sie doch den Aufſatz bedächtig durch, ob man vielleicht

noch etwas einſchaltete oder anhinge. Ich will heute bei Zeiten kommen, und wir ſchicken das Paket vom Garten aus weg. Leben Sie recht wohl.

Den 19. October 1798.

G.

535.

Jena, den 23. October 1798.

Es iſt Schade, daß Sie dieſe letzten ſchönen Tage nicht noch in Jena ausgewartet haben. Es geht uns darin ganz wohl, ob ich gleich in meiner Arbeit nicht ſo ſchnell fortrücke als ich dachte. Die Umſetzung meines Texts in eine angemeſſene, deutliche und maulrechte Theaterſprache iſt eine ſehr aufhaltende Arbeit, wobei das Schlimmſte noch iſt, daß man, über der nothwendigen und lebhaften Vorſtellung der Wirklichkeit, des Perſonals und aller übrigen Bedingungen allen poetiſchen Sinn abſtumpft. Gott helfe mir über dieſe Beſogne hinweg. Uebrigens konnte es nicht fehlen, daß dieſer deutliche Theaterzweck, auf den ich jetzt losarbeite, mich nicht auch zu einigen neuen weſentlichen Zuſätzen und Veränderungen veranlaßt hätte, welche dem Ganzen zuträglich ſind.

Ich habe ſeit Ihrer Abreiſe nichts vorgenommen als meine Arbeit, und nichts geſehen als meine Familie, kann Ihnen alſo heute nichts Neues noch ſonſt Erbauliches ſchreiben. Wenn Sie etwas in Erfahrung bringen, ſo laſſen Sie mich's ja wiſſen.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau empfiehlt ſich. An Meyern ſchöne Grüße.

Beiliegenden Almanach bitte an Herder abgehen zu laſſen.

Sch.

536.

Jena, den 26. October 1798.

Ein Beſuch, der mir bis in den ſpäten Abend blieb, läßt mich heute nicht viel ſagen. Ich bitte Sie mir die Auslagen für den Almanach aufſetzen zu laſſen und bald möglichſt zu ſenden, daß ich dieſe Sache mit Cotta berichtigen kann. Auch frage ich an, ob die 24 Louisd'ors, welche wir Ihnen für den Almanach ſchuldig geworden, hier an Sie bezahlt oder bei Cotta berechnet werden. Wenn Sie Montags nicht ſelbſt hier ſind, ſo bitte ich mir bis dahin Ihre Antwort darüber aus.

Herzlich grüßen wir Sie.
Ich muß mit Cotta's Formel ſchließen.
In Eile.

Sch.

537.

Endlich iſt denn auch die erſte Redoute, mit männiglicher Zufriedenheit, vorüber und das Local zu dieſem Zwecke nun auch beſtimmt. Ich muß noch einige Tage verſchiedenen Geſchäften widmen, Dienſtag nach Roßla gehen, ſo daß ich glaube, Sonntags den vierten November bei Ihnen zu ſeyn und den übrigen Monat mit Ihnen zuzubringen. Mich verlangt gar ſehr nach einer Folge von innerer Thätigkeit, die ich leider bisher ſo lange nicht genoſſen habe. Unſere Schauſpieler mögen mittlerweile einige Nova, welche, aufrichtig zu reden, von ſchrecklicher Art ſind, lernen und vortragen. Die Rechnung wegen der Auslagen liegt bei; Profeſſor Meyer hat ſie gemacht und erwartet deren gelegentliche Wiedererſtattung.

Den Betrag für den Muſenalmanach, für welchen im voraus danke, wünſche hier zu erhalten, ob es gleich auf eins hinauskommt; denn Cotta hat mir früher oder ſpäter etwas zu remittiren.

Von Schrödern habe ich eine Antwort, die, wenn man ſeine Art kennt, welche freilich unglaublich trocken und abgelebt iſt, ſo ganz freundlich und artig klingt. Es entſcheidet ſich aber doch dadurch, daß er dieſen Winter nicht kommt, und wahrſcheinlich auch künftigen nicht u. ſ. w. Es iſt mir nur lieb daß man wenigſtens für die erſte Zeit hierüber Gewißheit hat und ſeinen eignen Gang fortgehen kann. Hoffen und Harren iſt gar meine Sache nicht.

Leben Sie recht wohl und fahren fleißig in Ihrer Arbeit fort. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und genießen der ſchönen Tage, welches mir verſagt iſt.

Weimar, am 27. October 1798.

G.

538.

Jena, den 30. October 1798.

Wir ſind noch immer im Garten, wo wir uns des ungewöhnlich ſchönen Wetters noch recht erfreuen, und vergeſſen daß es auf lange Zeit von uns Abſchied nimmt. Mit Furcht ſehe ich aber den November herankommen, wo ich ſo viel zu leiſten und einen ſo unfreundlichen

Himmel zu erwarten habe. Das Geſchäft rückte unterdeſſen weiter, aber nicht ſo ſchnell, als Sie vielleicht denken. Doch hoffe ich Ihnen, wenn Sie kommen, die zwei erſten Acte ganz fertig, und in einigen Tagen darauf auch die zwei letzten vorzulegen.

Ich habe mit großem Vergnügen unterdeſſen in den Propyläen geleſen, wo ich mich auf's neue an den klar und beſtimmt herausgeſprochenen Wahrheiten und Kunſtorakeln erbaut habe. Es iſt mir, als wenn ſie mir noch nie ſo nahe gerückt, ſo klar entgegen gekommen wären. Sie werden zwar wenigen zu gute kommen, aber es iſt nur gut, daß Sie veranlaßt worden ſind, damit herauszugehen. Es wird merkwürdig ſeyn, wie mancher, der doch auch zu Ihrer Confeſſion zu gehören glaubt, dieſe hohen Ideen ſeinen kleinlichen Begriffen accomodiren wird.

Daß Schröder ſein Kommen ſo gar ungewiß macht und ſo weit hinausſchiebt, nimmt mich doch Wunder. Ich wäre begierig ſeinen Brief zu ſehen, wenn Sie ihn mittheilen wollen. Indeſſen ſoll mir dieſer Umſtand etwas mehr Freiheit gegen ihn im Verkauf des Wallenſteins verſchaffen, wenn ich es vielleicht nicht gar überhoben ſeyn kann mit ihm ſelbſt zu tractiren, da er die Direction des Theaters, ſo viel ich weiß, an vier oder fünf Schauſpieler verkauft hat.

Von Iffland habe noch keine Antwort.

Die Rechnungen ſind an Cotta geſchickt. Er hat mir auch ein gutes Exemplar der Propyläen geſendet, ſo daß Sie mir keins zu ſchicken brauchen.

Leben Sie recht wohl. Mir iſt der Kopf von meinem Tagewerk nicht zum beſten zugerichtet.

Meine Frau grüßt auf's ſchönſte.

Sch.

539.

Hier ſchicke ich den Schröderiſchen Brief zum Zeugniß daß ich nicht übel geleſen habe. Ich habe nie ſonderliche Hoffnung auf ſein Kommen gehabt, indeſſen haben wir das Unſrige gethan.

Der Herzog iſt nicht wohl, darüber werde ich etwas ſpäter kommen, denn ich muß doch noch einmal vorher nach Roßla. Mich verlangt gar ſehr zu ſehen wie weit Sie gekommen ſind, und fühle ein wahres Bedürfniß das Farbenweſen endlich einmal los zu werden.

Die Propyläen ſind für mich eine wahre Wohlthat, indem ſie mich endlich nöthigen die Ideen und Erfahrungen, die ich mit mir ſo lange herumſchleppe, auszuſprechen. Es freut mich ſehr, wenn Ihnen das erſte Stück recht freundlich und gemüthlich entgegen gekommen iſt. Leben Sie recht wohl, genießen Sie der ſchönen Tage, ich habe jetzt nur meine großen Zimmer im Schloß und meinen neuen Ofen im Auge und hege keinen andern Wunſch als von der Chromatik entbunden zu ſeyn; doch wer kann wiſſen was über uns verhängt ſey. Grüßen Sie Ihre liebe Frau, und bleiben Sie feſt im Bunde des Ernſtes und der Liebe, alles Uebrige iſt ein leeres und trauriges Weſen.

Weimar, am 31. October 1798.

G.

540.

Jena, den 2. November 1798.

Herrn Schröders Brief ſend' ich anbei zurück. Wir haben, wie ich ſehe, ohne ſeinen Ehrgeiz in Bewegung zu ſetzen, bloß ſeiner Eitelkeit geſchmeichelt, und unſere Artigkeiten gegen ihn werden, ſcheint es, bloß dazu gebraucht werden ſein Schmollen mit den Hamburgern deſto pikanter zu machen. Es iſt klein und armſelig, daß er dieſe localen Bitterkeiten gegen Menſchen, von denen man in Weimar keine Notiz nimmt, in dieſe reine freie Kunſtangelegenheit und in den Brief an Sie konnte mit einfließen laſſen.

NB. Es iſt dringend nöthig daß noch 600 Kupfer und Umſchläge vom Almanach ſo ſchnell als möglich abgedruckt werden. Haben Sie daher die Güte Meyern zu erſuchen, daß er dieſes ja ſchleunigſt beſorgen möge, und daß ich ſpäteſtens auf den Mittwoch Abend 400 davon bekomme. Ich hatte es Cotta erſparen wollen, unnöthig Geld für dieſe Sache auszugeben, aber die Gewohnheit, Exemplare auf Commiſſion zu verſenden, macht daß eine große Zahl mehr verſchickt als wirklich gekauft wird. Ich ſende zu den Titelkupfern Papier, für die Umſchläge kann es Meyer wohl in Weimar finden, hellgelbes ſcheint das wohlfeilſte zu ſeyn.

Ueber den Almanach habe ich noch wenig vernommen. Von Körnern erwarte ich den gewöhnlichen umſtändlichen Brief darüber; vorläufig habe ich nur von ihm gehört, was ihm am beſten gefallen. Dieſe Art, oder Unart, aus Werken einer beſtimmten poetiſchen Stim-

mung ſich eines auszuſuchen, und ihm wie einem beſſer ſchmeckenden Apfel den Vorzug zu geben, iſt mir immer fatal, obgleich es keine Frage iſt, daß unter mehreren Productionen immer eins das beſſere ſeyn kann und wird. Aber das Gefühl ſollte gegen jedes beſondere Werk einer beſondern Stimmung gerechter ſeyn, und gewöhnlich ſind hinter ſolchen Urtheilen doch nur Sperlingskritiken verſteckt.

Ich hätte gar nicht übel Luſt, ſobald ich vor dem Wallenſtein nur Ruhe habe, zu demjenigen Theil Ihrer Einleitung in die Propyläen und des Geſprächs, der von der unäſthetiſchen Forderung des Naturwirklichen handelt, das Gegenſtück zu machen und die entgegengeſetzte, aber damit gewöhnlich verbundene Forderung des Moraliſchen und Naturmöglichen, oder vielmehr Vernunftmöglichen anzugreifen; denn wenn man von dieſer Seite auch noch herankommt, ſo bekommt man den Feind recht in die Mitte. Sie konnten davon nicht wohl reden, weil dieſe Unart nicht ſowohl die bildenden Künſte und Urtheile darüber, als die poetiſchen Werke und Kritiken derſelben anzuſtecken pflegt.

Leben Sie recht wohl für heute. Es iſt mir unangenehm, daß Ihre Hieherkunft verzögert wird. Hier heißt es, man würde morgen Wallenſteins Lager wieder ſpielen, ich zweifle aber daran.

Leben Sie recht wohl. Die Frau grüßt auf's beſte.

Die 600 Kupfer und Umſchläge empfehle nochmals.

Sch.

541.

Jena, den 6. November 1798.

Ich ſchreibe Ihnen von meinem Caſtell in der Stadt; wir ſind heut eingezogen, und, abgemattet wie ich bin, kann ich Ihnen nichts als einen guten Abend ſagen. Wir haben lange nichts von Ihnen gehört, es iſt mir etwas ganz Ungewohntes, an das ich mich auch nicht gewöhnen möchte.

Die Arbeit geht übrigens ihren Gang fort, und Sie ſollen ſchon etwas gethan finden, wenn Sie kommen.

An die Decken und Kupfer erinnere nochmals; ich werde ſehr darum gemahnt.

Leben Sie recht wohl. Die Frau grüßt auf's beſte.

Sch.

542.

Ihren Brief, mein Wertheſter, habe ich leider erſt geſtern Abend gefunden, als ich von Roßla zurückkam. Profeſſor Meyer wird das mögliche thun, Ihnen die Abdrücke bald zu ſchaffen.

Ich gratulire zum Einzug in die Stadt. Die Nachbarſchaft gibt denn doch, beſonders den Winter, eine lebhaftere und bequemere Communication.

Schröders Antwort iſt, wie es ſcheint, Ihnen ſonderbarer vorgekommen als mir. Bei meinem radicalen Unglauben an die Menſchen kommt mir ſo etwas ganz natürlich vor.

Eben ſo möchte ich auch wegen der Aufnahme des Almanachs ſagen: wer nicht, wie jener unvernünftige Sämann im Evangelio, den Samen umherwerfen mag ohne zu fragen was davon und wo es aufgeht, der muß ſich mit dem Publico gar nicht abgeben.

Ich wünſche guten Fortgang des Wallenſteiniſchen Gedichtes. Was mich betrifft, ſo komme ich dießmal mit dem feſten Vorſatz zu Ihnen, mir das Farbenweſen, es koſte was es wolle, vom Halſe zu ſchaffen. Ich habe es dieſe letzten Tage einmal ganz wieder überdacht und die Darſtellung meiner Anſichten ſcheint mir immer möglicher zu werden.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau; ich werde nun nicht lange mehr außen bleiben.

Weimar, am 7. November 1798.

G.

543.

Jena, den 9. November 1798.

Ich bin ſeit geſtern endlich an den poetiſch wichtigſten, bis jetzt immer aufgeſparten Theil des Wallenſtein's gegangen, der der Liebe gewidmet iſt, und ſich, ſeiner frei menſchlichen Natur nach, von dem geſchäftigen Weſen der übrigen Staatsaction völlig trennt, ja demſelben, dem Geiſt nach, entgegenſetzt. Nun erſt, da ich dieſem letztern die mir mögliche Geſtalt gegeben, kann ich mir ihn aus dem Sinne ſchlagen und eine ganz verſchiedene Stimmung in mir aufkommen laſſen; und ich werde einige Zeit damit zuzubringen haben, ihn wirklich zu vergeſſen. Was ich nun am meiſten zu fürchten habe iſt, daß das überwiegende menſchliche Intereſſe dieſer großen Epiſode an der ſchon feſtſtehenden ausgeführten Handlung leicht etwas verrücken

möchte: denn ihrer Natur nach gebührt ihr die Herrſchaft, und je mehr mir die Ausführung derſelben gelingen ſollte, deſto mehr möchte die übrige Handlung dabei in's Gedränge kommen. Denn es iſt weit ſchwerer ein Intereſſe für das Gefühl als eins für den Verſtand aufzugeben.

Vor der Hand iſt nun mein Geſchäft, mich aller Motive, die im ganzen Umkreis meines Stücks für dieſe Epiſode und in ihr ſelbſt liegen, zu bemächtigen, und ſo, wenn es auch langſam geht, die rechte Stimmung in mir reifen zu laſſen. Ich glaube mich ſchon auf dem eigentlichen rechten Weg zu finden und hoffe daher keine verlornen frais zu machen.

So viel muß ich aber vorher ſagen, daß der Piccolomini nicht eher aus meiner Hand in die der Schauſpieler kommen kann und darf, als bis wirklich auch das dritte Stück, die letzte Hand abgerechnet, ganz aus der Feder iſt. Und ſo wünſche ich nur daß mir Apollo gnädig ſeyn möchte, um in den nächſten ſechs Wochen meinen Weg zurückzulegen.

Damit mir meine bisherige Arbeit aus den Augen komme, ſende ich ſie Ihnen gleich jetzt. Es ſind nur eigentlich zwei kleine Lücken geblieben, die eine betrifft die geheime magiſche Geſchichte zwiſchen Octavio und Wallenſtein, und die andere die Präſentation Queſtenbergs an die Generale, welche mir in der erſten Ausführung noch etwas Steifes hatte, und wo mir die rechte Wendung noch nicht einfiel. Die zwei erſten und die zwei letzten Acte ſind ſonſt fertig, wie Sie ſehen, und der Anfang des dritten iſt auch abgeſchrieben.

Vielleicht hätte ich mir's erſparen können Ihnen das Manuſcript nach Weimar zu ſchicken, da ich Sie, nach Ihrem letzten Brief, jeden Tag erwarten kann.

Zu den Farbenunterſuchungen wünſche ich Ihnen herzlich Glück, denn es wird ſehr viel gewonnen ſeyn, wenn Sie dieſe Laſt ſich vom Herzen gewälzt haben, und da der Winter Sie ſo nicht zum Produciren ſtimmt, ſo können Sie ihn nicht beſſer anwenden, als wenn Sie, neben der Sorge für die Propyläen, dieſer Arbeit ſich widmen.

Was von Decken und Kupfern fertig iſt, bitte mir mit der Botenfrau zu ſenden. Von den Kupfern brauche ich 115 weniger als beſtellt ſind, denn ſo viel fanden ſich zufälligerweiſe noch. Ich erſuche Meyern dieſe abzubeſtellen, wenns noch möglich iſt.

Daß mir Iffland noch nicht geantwortet, kommt mir bedenklich vor, denn er preſſirte mich ſelbſt ſo ſehr und es iſt ſein Intereſſe das Stück bald zu haben, wenn er es ernſtlich will.

Leben Sie nun recht wohl. Mein Aufenthalt in der Stadt iſt mir bisher ganz gut bekommen. Meine Frau grüßt.

Sch.

544.

Hier ſchicke ich Abdrücke, ſo viel fertig geworden ſind, ich weiß ſelbſt nicht wie viel.

Morgen gegen Abend bin ich bei Ihnen und hoffe eine Zeit lang zu bleiben. Mögen meine Wünſche nicht vergeblich ſeyn!

Für den Wallenſtein danke ich; die zwei erſten Acte habe ich heute früh mit großem Vergnügen geleſen. Den erſten, den ich nun ſo genau kenne, halte ich faſt durchaus für theatraliſch zweckmäßig. Die Familienſcenen ſind ſehr glücklich und von der Art die mich rührt. In der Audienzſcene möchten einige hiſtoriſche Punkte deutlicher auszuſprechen ſeyn, ſo wie ich in meiner Ausgabe des Prologs den Wallenſtein zweimal genannt habe. Man glaubt nicht was man deutlich zu ſeyn Urſache hat. Doch wird uns über alles dieſes das Geſpräch bald aufklären, worauf ich mich ſehr freue. Leben Sie recht wohl, ich ſage nichts weiter.

Weimar, am 10. November 1798.

G.

545.

Indem ich das Schema der phyſiologiſchen Farben überſchicke, empfehle ich es zur Beherzigung, als Baſe unſerer Unterſuchungen und Disceptationen.

Knebel empfiehlt ſich und ſchickt einen Properz.

Darf ich um Sulzer's Wörterbuch bitten? Es iſt nun Zeit daß ich mich nach den hergebrachten Vorſtellungsarten umſehe. Der ich wünſche wohl geſchlafen zu haben.

(Jena.) Am 16. November 1798.

Zugleich folgt auch noch ein Exemplar Propyläen.

G.

546.

Jena, den 24. November 1798.

Ich wünſche Ihnen alſo, da ich Sie heute nicht mehr ſehe, eine reiche Ausbeute bei der heutigen Charakterausſtellung. Ich ſelbſt werde den Abend in ſtiller philoſophiſcher Geſellſchaft mit Schelling zubringen.

Der heutige Wintertag, durch das Schlittengeklingel unterbrochen, iſt mir nicht unangenehm; und obgleich meine jetzige Arbeit nicht von der Art iſt, daß ſich die Fortſchritte gut bemerken laſſen, ſo bin ich doch nicht unthätig.

Anbei folgen die Atlanten, die Sie doch vielleicht unterhalten, da ſich der verwegen oratoriſche Ton an Diderot's Kunſtreflexionen einigermaßen anſchließt, den Geiſt immer ausgenommen.

Leben Sie recht wohl. Ich hoffe morgen viel von Ihnen zu hören.

Sch.

547.

Jena, den 30. November 1798.

Ich bin es dieſe Tage her ſo gewohnt worden daß Sie in der Abendſtunde kamen, und die Uhr meiner Gedanken aufzogen und ſtellten, daß es mir ganz ungewohnt thut, nach gethaner Arbeit, mich an mich ſelbſt verwieſen zu ſehen. Beſonders wünſchte ich, daß uns nicht erſt am letzten Tage eingefallen wäre, den chromatiſchen Curſus anzufangen, denn gerade eine ſolche reine Sachbeſchäftigung gewährte mir eine heilſame Abwechslung und Erholung von meiner jetzigen poetiſchen Arbeit, und ich würde geſucht haben, mir in Ihrer Abweſenheit auf meine eigene Weiſe darin fortzuhelfen. So viel bemerkte ich indeſſen daß ein Hauptmoment in der Methode ſeyn wird, den rein factiſchen ſo wie den polemiſchen Theil auf's ſtrengſte von dem hypothetiſchen unterſchieden zu halten, daß die Evidenz des Falles und die des newtoniſchen Falſums nicht in das Problematiſche der Erklärung verwickelt werde, und daß es nicht ſcheine, als wenn jene auch ſo wie dieſe einen gewiſſen Glauben poſtulire. Es liegt zwar ſchon in Ihrer Natur, die Sache und die Vorſtellung wohl zu trennen, aber dem ungeachtet iſt es kaum zu vermeiden, daß man eine gangbar gewordene Vorſtellungsweiſe nicht zuweilen den Dingen ſelbſt unterſchiebt, und aus einem bloßen Inſtrument für das Denken eine Realurſache zu machen geneigt iſt.

Ihre lange Arbeit mit den Farben und der Ernſt, den Sie darauf verwendet, muß mit einem nicht gemeinen Erfolg belohnt werden. Sie müſſen, da Sie es können, ein Muſter aufſtellen, wie man phyſikaliſche Forſchungen behandeln ſoll, und das Werk muß durch ſeine Behandlung eben ſo belehrend ſeyn als durch ſeine Ausbeute für die Wiſſenſchaft.

Wenn man überlegt, daß das Schickſal dichteriſcher Werke an das Schickſal der Sprache gebunden iſt, die ſchwerlich auf dem jetzigen Puncte ſtehen bleibt, ſo iſt ein unſterblicher Name in der Wiſſenſchaft etwas ſehr Wünſchenswürdiges.

Heute endlich habe ich den Wallenſtein zum erſtenmal in die Welt ausfliegen laſſen und an Iffland abgeſchickt. Die Coſtumes werden Sie ſo gütig ſeyn, ihm bald ſchicken zu laſſen, weil er ſie bald nöthig haben könnte. Ich hab' ihn vorläufig davon benachrichtigt.

Meyern, den ich beſtens grüße, bitte um Zurückſendung der quittirten Rechnung.

Leben Sie recht wohl in Ihren jetzigen Zerſtreuungen. Wie wünſchte ich daß Sie mir Ihre Muſe, die Sie jetzt gerade nicht brauchen, zu meiner jetzigen Arbeit leihen könnten.

Die Frau grüßt beſtens. Leben Sie wohl.

G.

548.

Wie ſehr unterſchieden iſt der Nachklang unſerer ruhigen Betrachtungen, den ich aus Ihrem Briefe vernehme, von dem Getöſe das mich die paar Tage meines hieſigen Aufenthalts ſchon wieder umgibt. Doch war es nicht ohne Nutzen für mich; denn Graf Fries hat unter andern ein Dutzend alte Kupfer von Martin Schön mitgebracht an denen ich zuerſt das Verdienſt und Unverdienſt dieſes Künſtlers ſchematiſiren konnte. Es iſt uns höchſt wahrſcheinlich, obgleich Freund Lerſe die entgegengeſetzte Hypotheſe hat, daß die Deutſchen in einer früheren Connexion mit Italien geſtanden.

Martin Schön hat nach Maſaccio's Tode noch vierzig Jahre gelebt; ſollte in dieſer Zeit gar kein Hauch über die Alpen herüber gekommen ſeyn? Ich habe über dieſe Sache niemals nachgedacht, ſondern ſie eben ſo gut ſeyn laſſen; ſie intereſſirt mich aber für die Zukunft mehr.

Die Behandlungsart, die Sie den chromatiſchen Arbeiten vorſchreiben, bleibt freilich mein höchſter Wunſch, doch fürchte ich faſt, daß ſie wie jede andere Idee unerreichbar ſeyn wird; das Mögliche wird durch Ihre Theilnahme hervorgebracht werden. Jedermann hält die Abſonderung der Hypotheſe vom Facto ſehr ſchwer, ſie iſt aber noch ſchwerer als man gewöhnlich denkt, weil jeder Vortrag ſelbſt, jede Methode ſchon hypothetiſch iſt.

Da Sie als ein Dritter nunmehr nach und nach meinen Vortrag anhören, ſo werden Sie das Hypothetiſche vom Factiſchen beſſer trennen, als ich es nun für die Zukunft je vermag, weil ſich gewiſſe Vorſtellungsarten doch bei mir feſtgeſetzt, und gleichſam factiſirt haben. Ferner iſt Ihnen das intereſſant, woran ich mich ſchon matt und müde gedacht habe, und Sie finden die Hauptpuncte worauf das meiſte ankommt eher heraus. Doch davon iſt jetzt keine Zeit zu reden; ich erwarte Freunde zum Frühſtück, und von da wird es bis zur Zauberflöte zwar nicht feenmäßig, doch bunt und unruhig genug zugehen.

Leben Sie recht wohl, grüßen Ihre liebe Frau und gedenken mein, wenn Sie den Braten verzehren den ich Ihnen hier überſchicke.

Weimar, am 1. December 1798.

G.

549.

Jena, den 4. December 1798.

Ich muß Sie heute mit einer aſtrologiſchen Frage behelligen, und mir Ihr äſthetiſch-kritiſches Bedenken in einer verwickelten Sache ausbitten.

Durch die größere Ausdehnung der Piccolomini bin ich nun genöthigt, mich über die Wahl des aſtrologiſchen Motivs zu entſcheiden, wodurch der Abfall Wallenſteins eingeleitet werden und ein muthvoller Glaube an das Glück der Unternehmung in ihm erweckt werden ſoll. Nach dem erſten Entwurf ſollte dieß dadurch geſchehen, daß die Conſtellation glücklich befunden wird, und das Speculum astrologicum ſollte in dem bewußten Zimmer vor den Augen des Zuſchauers gemacht werden. Aber dieß iſt ohne dramatiſches Intereſſe, iſt trocken, leer und noch dazu wegen der techniſchen Ausdrücke dunkel für den Zuſchauer. Es macht auf die Einbildungskraft keine Wirkung und würde nur eine lächerliche Fratze bleiben. Ich habe es daher auf

eine andere Art verſucht und gleich auszuführen angefangen, wie Sie es aus der Beilage erſehen.

Die Scene eröffnete den vierten Act der Piccolomini, nach der neuen Eintheilung, und ginge dem Auftritte, worin Wallenſtein Sefin's Gefangennehmung erfährt und worauf der große Monolog folgt, unmittelbar vorher; und es wäre die Frage, ob man des aſtrologiſchen Zimmers nicht ganz überhoben ſeyn könnte, da es zu keiner Operation gebraucht wird.

Ich wünſche nun zu wiſſen, ob Sie dafür halten, daß mein Zweck, der dahin geht, dem Wallenſtein durch das Wunderbare einen augenblicklichen Schwung zu geben, auf dem Weg den ich gewählt habe, wirklich erreicht wird, und ob alſo die Fratze, die ich gebraucht, einen gewiſſen tragiſchen Gehalt hat und nicht bloß als lächerlich auffällt. Der Fall iſt ſehr ſchwer, und man mag es angreifen wie man will, ſo wird die Miſchung des Thörichten und Abgeſchmackten mit dem Ernſthaften und Verſtändigen immer anſtößig bleiben. Auf der andern Seite durfte ich mich von dem Charakter des Aſtrologiſchen nicht entfernen, und mußte dem Geiſt des Zeitalters nahe bleiben, dem das gewählte Motiv ſehr entſpricht.

Die Reflexionen, welche Wallenſtein darüber anſtellt, führe ich vielleicht noch weiter aus, und wenn nur der Fall ſelbſt dem Tragiſchen nicht widerſprechend und mit dem Ernſt unvereinbar iſt, ſo hoffe ich ihn durch jene Reflexionen ſchon zu erheben.

Haben Sie nun die Güte und ſagen mir darüber Ihre Meinung.

Das jetzige fatale Wetter ſetzt mir ſehr zu, und ich habe durch Krämpfe und Schlafloſigkeiten wieder einige Tage für meine Arbeit verloren.

Meine Frau empfiehlt ſich auf's beſte, und für den Braten danken wir Ihnen gar ſchön. Er iſt ſehr willkommen geweſen.

Leben Sie recht wohl. Ich wünſche zu hören, daß Sie in Ihren Schematibus etwas vorrücken mögen.

Sch.

550.

Ihr Brief findet mich in großer Zerſtreuung und in Beſchäftigungen, die mit einem äſthetiſchen Urtheile über dramatiſche Motive nichts Gemeines haben. Ich muß alſo um Aufſchub bitten bis ich

meine Gedanken über Ihre Anfrage ſammeln kann. Dem erſten Anblick nach ſcheint mir die Idee ſehr wohl gefunden, und ich ſollte denken, daß man dabei acquiesciren könnte. Denn wie Sie auch ſelbſt bemerken, ſo ſcheint immer ein unauflösbarer Bruch zwiſchen dieſer Fratze und der tragiſchen Würde übrig zu bleiben, und es kann vielleicht nur die Frage ſeyn, ob ſie etwas Würdiges hervorbringe, und das ſcheint mir dießmal geleiſtet.

Iſt doch ſelbſt der politiſche Stoff nicht viel beſſer als der aſtrologiſche, und mich dünkt man müßte den aſtrologiſchen, um ihn zu beurtheilen, nicht unmittelbar gegen das Tragiſche halten, ſondern das Aſtrologiſche wäre als ein Theil des hiſtoriſch, politiſch, barbariſchen Temporären mit in der übrigen Maſſe gegen das Tragiſche zu ſtellen und mit ihm zu verbinden.

Den fünffachen Buchſtaben, ob er mir gleich wohl gefällt, weiß ich noch nicht gegen jenes aſtrologiſche Zimmer zu bilanciren; beides ſcheint etwas für ſich zu haben. Und ich muß endigen wie ich anfing, daß ich heute weder im Stande bin rein zu empfinden noch recht zu denken.

Nehmen Sie daher nur noch ein Lebewohl und grüßen mir Ihre liebe Frau.

Weimar, am 5. December 1798.

G.

551.

Jena, den 7. December 1798.

Wir leben jetzt wieder in ſehr entgegengeſetzten Zuſtänden, Sie unter lauter Zerſtreuungen, die Ihnen keine Sammlung des Gemüths erlauben, und ich in einer Abgeſchiedenheit und Einförmigkeit, die mich nach Zerſtreuung ſeufzen macht, um den Geiſt wieder zu erfriſchen. Ich habe übrigens dieſe traurigen Tage, die ſich erſt heute wieder aufhellten, nicht ganz unnütz verbracht, und einige bedeutende Lücken in meiner Handlung ausgefüllt, wodurch ſie ſich immer mehr rundet und ſtetiger wird. Es ſind verſchiedene ganz neue Scenen entſtanden, die dem Ganzen ſehr gut thun. Auch jenen nicht ganz aufzuhebenden Bruch, von dem Sie ſchreiben, in Betreff des Tollen und Vernünftigen, ſeh' ich dadurch etwas vermindert, indem alles darauf ankommt, daß jene ſeltſame Verbindung heterogener Elemente als be-

harrender Charakter erſcheine, aus dem Total des Menſchen hervorkomme und ſich überall offenbare. Denn wenn es gelingt ſie nur recht individuell zu machen, ſo wird ſie wahr, da das Individuelle zur Phantaſie ſpricht, und man es alſo nicht mit dem trockenen Verſtand zu thun hat.

Wenn Sie glauben daß wir das aſtrologiſche Zimmer nicht einbüßen ſollten, ſo ließe ſich immer noch Gebrauch davon machen, auch im Fall daß wir die andere Fratze behielten. Das Mehr ſchadet hier nichts, und eins hilft dem andern. Mir iſt eigentlich nur darum zu thun, daß ich von Ihnen wiſſe, ob das neulich Ueberſchickte überall nur ſtatthaft iſt, denn es iſt gar nicht nöthig, daß etwas anderes dadurch ausgeſchloſſen wird.

Ich weiß Ihnen heute nichts zu ſagen, was Sie intereſſiren könnte, denn ich bin nicht aus meiner Arbeit gekommen, und habe auch von außen nichts in Erfahrung gebracht.

Wollten Sie mir nicht das Buch über den Caucaſus verſchaffen, von dem Sie mir öfters ſagten? Ich habe jetzt gerade ein Bedürfniß nach einer ergötzlichen Lectüre.

Leben Sie recht wohl, an Meyern viele Grüße. Meine Frau empfiehlt ſich.

Sch.

552.

Wie ſehr wünſchte ich gerade über die vorliegende Frage mit Ihnen einen Abend zu converſiren, denn ſie iſt doch um vieles wichtiger als jene Quäſtion, in welcher Ordnung die Rüſtung erſcheinen ſoll. Ich faſſe mich nur kurz zuſammen, und gehe über alles hinaus worüber wir einig ſind.

Ich halte nach vielfältiger Ueberlegung das aſtrologiſche Motiv für beſſer als das neue.

Der aſtrologiſche Aberglaube ruht auf dem dunkeln Gefühl eines ungeheuren Weltganzen. Die Erfahrung ſpricht daß die nächſten Geſtirne einen entſchiedenen Einfluß auf Witterung, Vegetation u. ſ. w. haben; man darf nur ſtufenweiſe immer aufwärts ſteigen und es läßt ſich nicht ſagen wo dieſe Wirkung aufhört. Findet doch der Aſtronom überall Störungen eines Geſtirns durchs andere; iſt doch der Philoſoph geneigt, ja genöthigt eine Wirkung auf das Entfernteſte anzunehmen; ſo darf der Menſch im Vorgefühl ſeiner ſelbſt

nur immer etwas weiter ſchreiten und dieſe Einwirkung auf's Sittliche, auf Glück und Unglück ausdehnen. Dieſen und ähnlichen Wahn möchte ich nicht einmal Aberglauben nennen, er liegt unſerer Natur ſo nahe, iſt ſo leidlich und läßlich als irgend ein Glaube.

Nicht allein in gewiſſen Jahrhunderten, ſondern auch in gewiſſen Epochen des Lebens, ja bei gewiſſen Naturen, tritt er öfter als man glauben kann, herein. Hat doch der verſtorbene König in Preußen bloß darum auf den Wallenſtein gehofft, weil er erwartete daß dieſes Weſen ernſthaft darin behandelt ſeyn würde.

Der moderne Orakel-Aberglaube hat auch manches poetiſche Gute, nur iſt gerade diejenige Species, die Sie gewählt haben, dünkt mich, nicht die beſte, ſie gehört zu den Anagrammen, Chronodiſtichen, Teufelsverſen, die man rückwärts wie vorwärts leſen kann, und iſt alſo aus einer geſchmackloſen und pedantiſchen Verwandtſchaft, an die man durch ihre incurable Trockenheit erinnert wird. Die Art, wie Sie die Scene behandelt haben, hat mich wirklich im Anfang ſo beſtochen daß ich dieſe Eigenſchaften nicht merkte und nur erſt durch Reflexion darauf kam. Uebrigens mag ich, nach meiner Theatererfahrung, herumdenken wie ich will, ſo läßt ſich dieſes Buchſtabenweſen nicht anſchaulich machen. Die Lettern müſſen entweder verſchlungen ſeyn wie die M. des Matthias. Die F. müßte man in einem Kreis ſtellen, die man aber, wenn man ſie auch noch ſo groß machte, von weitem nicht erkennen würde.

Das ſind meine Bedenklichkeiten, zu denen ich nichts weiter hinzufüge. Ich habe mit Meyern darüber conſultirt, welcher auch meiner Meinung iſt. Nehmen Sie nun das Beſte heraus. Mein ſehnlichſter Wunſch iſt, daß Ihre Arbeit fördern möge.

Meine zerſtückelte Zeit bis Neujahr will ich ſo gut als möglich zu benutzen ſuchen. Das zweite Stück der Propyläen iſt nun ganz abgegangen. Manuſcript zum dritten iſt vorräthig, wovon etwa nur noch die Hälfte zu redigiren iſt; ich werde mein Möglichſtes thun auch damit in drei Wochen fertig zu werden.

Zu dem vierten Stück habe ich einen beſondern Einfall, den ich Ihnen communiciren will, und überhaupt denke ich mich ſo einzurichten daß mir das Frühjahr zu einer größern Arbeit frei bleibt. Die Schemata zur Chromatik hoffe ich mit Ihrem Beiſtand auch bald vorwärts zu bringen.

Und ſo geht ein närriſch mühſames Leben immerfort, wie das Märchen der Tauſend und Einen Nacht, wo ſich immer eine Fabel in die andere einſchachtelt.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie die liebe Frau.

Weimar, am 8. December 1798.

G.

553.

Jena, den 11. December 1798.

Es iſt eine rechte Gottesgabe um einen weiſen und ſorgfältigen Freund, das habe ich bei dieſer Gelegenheit auf's neue erfahren. Ihre Bemerkungen ſind vollkommen richtig, und Ihre Gründe überzeugend. Ich weiß nicht welcher böſe Genius über mir gewaltet, daß ich das aſtrologiſche Motiv im Wallenſtein nie recht ernſthaft anfaſſen wollte, da doch eigentlich meine Natur die Sachen lieber von der ernſthaften als leichten Seite nimmt. Die Eigenſchaften des Stoffes müſſen mich Anfangs zurückgeſchreckt haben. Ich ſehe aber jetzt vollkommen ein, daß ich noch etwas Bedeutendes für dieſe Materie thun muß, und es wird auch wohl gehen, ob es gleich die Arbeit wieder verlängert.

Leider fällt dieſe für mich ſo dringende Epoche des Fertigwerdens in eine ſehr ungünſtige Zeit. Ich kann jetzt gewöhnlich über die andere Nacht nicht ſchlafen, und muß viel Kraft anwenden, mich in der nöthigen Klarheit und Stimmung zu erhalten. Könnte ich nicht durch meinen Willen etwas mehr als andere in ähnlichen Fällen können, ſo würde ich jetzt ganz und gar pauſiren müſſen.

Indeſſen hoffe ich Ihnen doch die Piccolomini zum Chriſtgeſchenk noch ſchicken zu können.

Möchten nur auch Sie dieſe nächſten ſchlimmen Wochen heiter und froh durchleben und dann im Januar wieder munter zu uns und Ihren hieſigen Geſchäften zurückkehren.

Ich bin neugierig zu erfahren, was Sie für das vierte Stück der Propyläen ausgedacht.

Leben Sie recht wohl. Ich erhalte einen Abendbeſuch von meinem Hausherrn, der mich hindert mehr zu ſagen.

Die Frau grüßt herzlich. Meyern viele Grüße.

Sch.

554.

Es freut mich daß ich Ihnen etwas habe wieder erſtatten können von der Art in der ich Ihnen ſo manches ſchuldig geworden bin. Ich wünſchte nur daß mein guter Rath zu einer günſtigen Jahreszeit hätte anlangen können, damit Sie dadurch ſchneller gefördert wären; denn ich muß Sie wirklich bedauern daß die Zeit der Vollendung in dieſe Tage fällt, die eben unſere Freunde nicht ſind.

Glücklicherweiſe habe ich entdeckt, daß mich etwas ganz Neues, das heißt, worüber ich noch nicht gedacht habe, in dieſen Stunden reizen und mich gewiſſermaßen productiv machen kann.

Ich ſchicke hier Grübel's Gedichte, von denen ich ſchon einmal erzählte. Sie werden Ihnen Spaß machen. Ich habe eine Recenſion davon an Cotta zur neuen Zeitung geſchickt, davon ich Ihnen eine Abſchrift ſenden will. Ich habe die Gelegenheit ergriffen etwas über dieſe heiteren Darſtellungen, die nicht gerade immer den leidigen Schwanz moraliſcher Nutzanwendung hinter ſich ſchleppen, etwas zu ſagen.

Uebrigens halte ich mich bald an dieſes bald an jenes, um nur die Zeit nicht ganz ungenutzt verſtreichen zu laſſen, und ſo mögen denn dieſe vierzehn Tage noch hingehen.

Ob Ihr erſtes Stück Weihnachten fertig wird oder nicht, wird meinen Januar-Aufenthalt entſcheiden; im erſten Fall hoffe ich Sie bei mir zu ſehen, im zweiten denke ich Sie zu beſuchen. Für heute leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar, am 12. December 1798.

G.

555.

Jena, den 14. December 1798.

Ich ſage Ihnen heute nur einen freundlichen Gruß, denn der Schnupfen nimmt mir den Kopf ſo ein, daß ich ganz bethört von der Arbeit aufſtehe; möchten die nächſten harten drei Wochen nur für Sie und mich vorüber ſeyn!

Für den Nürnberger Dichter danke ich; bis jetzt habe ich noch nicht viel in demſelben leſen können. Es iſt gar nicht übel, wenn Sie ein paar Worte zu ſeiner Empfehlung ſagen; denn hier iſt der Fall, wo keiner das Herz hätte auf Riſico des eigenen Geſchmacks zu loben, weil man auf keine modiſche Formel fußen kann.

Da Ihr Hieherkommen ſich nach den Piccolomini's richtet, ſo werde ich Sie wohl zuerſt in Weimar ſehen, denn ich darf dieſes Stück, in ſo fern es für die Bühne beſtimmt iſt, nicht unvollendet in die neue Jahrzahl hinüberſchleppen; auch hoffe ich in dieſer Zeit noch das Nöthige dafür zu thun. Sobald etwas von den neuen Scenen in Ordnung und abgeſchrieben iſt, ſende ich's Ihnen.

Leben Sie wohl für heute. Die Frau grüßt ſchönſtens.

Sch.

556.

Bei mir geht die Arbeit noch ſo nothdürftig fort, indem ich allerlei vornehmen und daraus wählen kann was der Zeit und der Stimmung gemäß iſt. Es wird mir ein rechtes Weihnachtsgeſchenk ſeyn wenn Sie mir den Piccolomini ſchicken.

Hier ſchicke ich was ich bei Gelegenheit Grübels ausgehen laſſen. Es iſt darauf angeſehen daß es eine gewiſſe Partei ärgern ſoll. Die Materie muß in den Propyläen wieder gebracht und unter allen Formen erneuert werden, wozu mir ſchon ein paar ganz närriſche eingefallen ſind.

Auch lege ich Gädicke's Forderung bei, wegen des Drucks der Propyläen. Sie ſind ja in dergleichen Berechnungen geübt, um zu überſchlagen was auf dieſe Weiſe die Koſten eines ganzen Stückes ſeyn würden.

Was ich außer dem Geſchäftskreiſe thun konnte war die Vorbereitung des dritten Stücks, welches ich möglichſt zu befördern ſuche, um zu Anfang des neuen Jahrs ganz frei zu ſeyn. Und ſo werden denn doch die böſen drückenden Tage genutzt. Leben Sie recht wohl und ſuchen Sie aus dem Schluſſe des Jahrs auch den möglichen Vortheil zu ziehen. Grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar, am 15. December 1798.

G.

557.

Jena, den 18. December 1798.

So wenig ich Anſtand nehme, alles was Sie von unſerm Volksdichter Gutes ſagen, im einzelnen wie im allgemeinen zu unterſchreiben, ſo kommt es mir doch immer als eine gewiſſe Unſchicklichkeit vor, auf einer ſo öffentlichen Stelle als die Allgemeine Zeitung

iſt, die Augen auf ihn zu ziehen. Für die Vorzüge der Form iſt einmal kein Sinn zu erwarten, und ſo wird das Kleine und Gemeine in den Gegenſtänden den delicaten Herren und Damen Anſtoß geben und den Witzlingen eine Blöße. Das iſt wenigſtens mein Gefühl, wenn ich mir, bei Durchleſung Ihrer Anzeige, zugleich das Publicum vergegenwärtige, dem ſie in die Hände kommt, und es däucht mir eine annehmliche Klugheitsregel, da wo es keine Ueberzeugungsgründe gibt, um durch die Vernunſt zu ſiegen, das Gefühl nicht zu choquiren. Ein ganz anderes wäre es, wenn eben dieſe Anzeige in einem literariſchen Blatt ſtünde; hier iſt man befugt und verpflichtet, alles zu würdigen, und in's Detail zu gehen. In einer politiſchen Zeitung kann nur das muthmaßlich allgemein Intereſſirende Platz finden, nicht was gefallen ſollte, ſondern wie Boufflers ſagt, was gefällt.

Ich habe mit großem Vergnügen dieſen Boufflers geleſen; er iſt überaus ſchön geſchrieben und enthält charmante Bemerkungen, ſo gut gedacht als geſagt. Freilich iſt eine gewiſſe Enge und Dürftigkeit darin. Wenn er zuweilen, der Hoſpitalité wegen, auch von den Deutſchen Notiz nimmt, ſo kommt es gar lächerlich heraus; man ſieht ihm an, daß es nichts weiter als ein Trinkgeld iſt, und daß er nicht viel dabei denkt.

Garve, hör' ich, ſoll jetzt auch geſtorben ſeyn. Wieder einer aus dem goldenen Weltalter der Literatur weniger! wird uns Wieland ſagen.

In Churſachſen iſt das Niethammeriſche Journal verboten worden.

Den Anſchlag des Buchdruckers Gädicke finde ich ſehr mäßig; ich ſollte denken daß Cotta die Arbeit bei ſich nicht wohlfeiler haben kann.

Es wäre mir jetzt doch lieb, wenn Sie den Frankfurtern bald wollten zu wiſſen thun laſſen, daß die drei Wallenſteiniſchen Stücke für 60 Ducaten zu haben ſind: denn ich möchte gern bald wiſſen, ob die Edition für's Reich noch nöthig oder nicht, da Kotzebue noch nicht wieder geantwortet und wahrſcheinlich doch im Verhafte ſitzt. Der Wallenſtein bleibt das ganze Jahr 1799 ungedruckt, das kann den Frankfurtern auch geſchrieben werden.

Wiſſen Sie noch nicht beſtimmt, ob Sie Ihre theatraliſche Mutter aus Regensburg auf den nächſten Monat ſchon bekommen?

Die Arbeit iſt in den letzten Tagen ſchlecht vorgerückt. Das Sudelwetter, das mir ſonſt nicht ſo unhold iſt, hat mich doch ſehr mitgenommen, und ſchon der traurige Anblick des Himmels und der Erde drückt die Seele nieder.

Leben Sie nur ſo wohl, als es jetzt irgend angeht. Herzlich grüßen wir Sie beide.

Sch.

558.

Es mag mir etwas von Ihrer Meinung vorgeſchwebt haben, indem ich, ehe ich den kleinen Aufſatz abſchickte, bei mir zu Rathe ging, ob ich ihn nicht mutatis mutandis zur Literaturzeitung geben, oder die Materie für die Propyläen aufheben ſollte? Indeſſen mag er zu jenem Picknick hingehen, das doch nicht auf eine Conſequenz der Schüſſeln berechnet iſt.

Boufflers hat mir auch, wie Ihnen, und in demſelben Sinne recht wohl gefallen; dagegen haben die Franzoſen und Vornehmen, ſo viel ich hier vernehmen konnte, nicht zum beſten davon ſentirt, da es doch eigentlich für ſie geſchrieben iſt. Auf welches Publicum ſoll denn der Schriftſteller rechnen und zählen?

Kant's Anthropologie iſt mir ein ſehr werthes Buch und wird es künftig noch mehr ſeyn, wenn ich es in geringern Doſen wiederholt genieße, denn im Ganzen, wie es daſteht, iſt es nicht erquicklich. Von dieſem Geſichtspunkte aus ſieht ſich der Menſch immer im pathologiſchen Zuſtande, und da man, wie der alte Herr ſelbſt verſichert, vor dem ſechzigſten Jahre nicht vernünftig werden kann, ſo iſt es ein ſchlechter Spaß ſich die übrige Zeit ſeines Lebens für einen Narren zu erklären. Doch wird, wenn man zu guter Stunde ein paar Seiten drin lieſt, die geiſtreiche Behandlung immer reizend ſeyn. Uebrigens iſt mir alles verhaßt was mich bloß belehrt, ohne meine Thätigkeit zu vermehren, oder unmittelbar zu beleben.

Meinen Zuſtand in dieſen Tagen kann ich auch nicht rühmen. Zu einer ſolchen Zeit ſollte man eigentlich in einer großen Stadt ſeyn, wo man von außen gereizt würde und ſich ſelbſt vergäße.

Mechaniſche Arbeiten gehen nicht vom Flecke und geiſtige gelingen nicht. Schon dieſem Briefe merke ich an daß ich meine Gedanken nicht wie ſonſt beiſammen habe.

Wegen Wallenſtein ſoll bei den Frankfurtern angefragt werden.

Unſere theatraliſche Mutter wird in der erſten Hälfte des künftigen Monats erwartet. Leben Sie recht wohl bis auf beſſere Tage, ich will noch ſehen mich von manchem Einzelnen zu befreien, damit man nach dem neuen Jahre an irgend etwas Ganzes gehen kann.

Weimar, am 19. December 1798.

G.

559.

Jena, den 22. December 1798.

Ich bin ſehr verlangend Kant's Anthropologie zu leſen. Die pathologiſche Seite, die er am Menſchen immer herauskehrt, und die bei einer Anthropologie vielleicht am Platze ſeyn mag, verfolgt einen faſt in allem was er ſchreibt, und ſie iſt's, die ſeiner praktiſchen Philoſophie ein ſo grämliches Anſehen gibt. Daß dieſer heitere und jovialiſche Geiſt ſeine Flügel nicht ganz von dem Lebensſchmutz hat losmachen können, ja ſelbſt gewiſſe düſtere Eindrücke der Jugend ꝛc. nicht ganz verwunden hat, iſt zu verwundern und zu beklagen. Es iſt immer noch etwas in ihm, was einen, wie bei Luthern, an einen Mönch erinnert, der ſich zwar ſein Kloſter geöffnet hat, aber die Spuren deſſelben nicht ganz vertilgen konnte.

Daß die Ariſtokraten auf eine Schrift wie Boufflers nicht ſo ganz gut zu ſprechen ſind, will ich wohl glauben. Sie würden weit mehr Wahrheiten aus dem Mund und der Feder eines bürgerlichen Schriftſtellers ertragen. Aber es iſt immer ſo geweſen, auch in der Kirche war die Ketzerei eines Chriſten immer verhaßter, als der Unglaube eines Atheiſten oder Heiden.

Haben Sie in dieſen Tagen nichts an dem Farbenſchema mehr gemacht? Ich freue mich auch in dieſer Rückſicht auf mein Hinüberkommen zu Ihnen, um in der Materie etwas weiter zu rücken. Schelling ſah ich wöchentlich nur einmal, um, zur Schande der Philoſophie ſey es geſagt, meiſtens l'Hombre mit ihm zu ſpielen. Mir zwar iſt dieſe Zerſtreuung, da ich jetzt abſolut keine andere habe, beinahe unentbehrlich geworden, aber es iſt freilich ſchlimm, daß man nichts Geſcheidteres mit einander zu thun hat. Indeſſen ſobald ich nur ein klein wenig den Kopf wieder über Waſſer habe, will ich etwas Beſſeres mit ihm anfangen. Er iſt noch immer ſo wenig mittheilend und problematiſch wie zuvor.

Von den abweſenden Freunden hab' ich wieder lange nichts ge-

hört. Humboldt wird, hoffe ich, nicht unter den Fremden ſich befunden haben die man in Paris arretirt hat.

Ich hatte Sie bitten wollen mir das Logis, worin Thouret gewohnt, auf drei oder vier Wochen vom Herzog auszubitten, wenn ich nach Weimar käme. Meine Schwägerin kann meine Frau mit den Kindern jetzt nicht wohl logiren und doch möchte ich von meiner Familie nicht ſo lange getrennt ſeyn, auch Ihnen mit mir nicht auf ſo lange Ueberlaſt machen. Freilich würden unſere wechſelſeitigen Communicationen dadurch etwas gehemmt, aber es käme nur auf eine Einrichtung an, ſo würde es ſchon gehen. Ich erbitte mir darüber Ihren Rath. Etwa in zwölf Tagen dächte ich hinüber zu kommen.

Ich ſehe zwar kaum ein kleines Vorrücken in der Arbeit, denn bei dem Corrigiren der letzten Acte für den Theaterzweck bin ich auf weit mehr Schwierigkeiten geſtoßen als ich erwartete, und dieſe Arbeit iſt erſtaunlich penibel und zeitverderbend.

Indeſſen wünſche ich Ihnen zum zurückgelegten kürzeſten Tag, der in Ihrer Exiſtenz eine gewiſſe Epoche zu machen pflegt, Glück.

Leben Sie recht wohl, herzlich gegrüßt von uns beiden.

Sch.

560.

Die Nachricht von Ihrer baldigen Ankunft erfreut mich ſehr und iſt die ſchönſte Hoffnung die mir die wieder rückkehrende Sonne bringt. Auf die Farbenlehre habe ich auch nicht einen Augenblick denken können; ich will dieſe nächſten Tage noch mancherlei Geſchäfte ſchematiſiren und auf's nächſte Jahr einleiten, damit ich, wenn Sie herüber kommen, ganz frei bin.

Es iſt ſo ein unendlich ſeltener Fall daß man ſich mit und an einander bildet, daß es mich nicht mehr wundert, wenn eine Hoffnung, wie die auf eine nähere Communication mit Schelling, auch fehlſchlägt. Indeſſen können wir doch immer zufrieden ſeyn, daß er uns ſo nahe iſt, indem wir doch immer gewiſſermaßen das was er hervorbringt, werden ſehen; auch macht ſich's vielleicht mit der Zeit.

Zum l'Hombre wünſche ich Glück. Sie werden in der Anthropologie ſelbſt die Apologie des Spiels finden, und ob ich gleich per-

ſönlich keine Idee habe, wie man ſich dabei zerſtreuen oder erfreuen könne, ſo zeigt es mir doch die Erfahrung an ſo viel Menſchen. Mich entſchädigen in ſolchen Augenblicken mancherlei wiſſenſchaftliche Spiele, wie Mineralogie und dergleichen. Freilich ſind die Abende jetzt ſehr lang und unfruchtbar.

Das Thouretiſche Quartier ſteht, ſo viel ich weiß, ganz leer, iſt rein und dürfte nur meublirt werden, wofür ich ſchon ſorgen will. Es ſind zwei heizbare Zimmer und einige Kammern.

Gern laſſe ich Sie nicht aus meiner Nähe, doch iſt freilich das Quartier das ich Ihnen anbieten kann, beſonders im Winter, nicht bequem. Wir müſſen nur eine Einrichtung treffen, denn ſonſt verlieren wir Zeit und Gelegenheit.

Wegen des Thouretiſchen Quartiers erfahren Sie Mittwochs mehr.

Könnten Sie mir die Rolle für Wallenſteins Gemahlin gleich ſenden, ſo ſchicke ich ſie unſerer neuen Actrice nach Regensburg. Sie hätte auf der ganzen Herreiſe Zeit daran zu lernen, und da ſie den vierzehnten kommt, ſo träfe ſie noch eben zur rechten Zeit ein, daß das Stück am dreißigſten gegeben werden könnte.

Leben Sie recht wohl; in Hoffnung Sie bald wieder zu ſehen werde ich noch manches, was uns hindern oder ſtören könnte, wegarbeiten.

Weimar, den 22. December 1798.

G.

561.

Jena, den 24. December 1798.

Ich ſetze mich mit einem ſehr erleichterten Herzen nieder, um Ihnen zu ſchreiben, daß die Piccolomini ſo eben an Iffland abgegangen ſind. Er hat mich in ſeinem Briefe ſo tribulirt und gequält zu eilen, daß ich heute meine ganze Willenskraft zuſammen nahm, drei Copiſten zugleich anſtellte, und (mit Ausſchluß der einzigen Scene im aſtrologiſchen Zimmer, die ich ihm nachſende) das Werk wirklich zu Stande brachte. Eine recht glückliche Stimmung und eine wohl ausgeſchlafene Nacht haben mich ſecundirt, und ich hoffe ſagen zu können, daß dieſe Eile dem Geſchäft nichts geſchadet hat. So iſt aber auch ſchwerlich ein heiliger Abend auf dreißig Meilen in der Runde vollbracht worden, ſo gehetzt nämlich und ſo qualvoll über der Angſt nicht fertig zu werden. Iffland hat mir ſeine Noth vorgeſtellt,

wenn er in den zwei nächſten Monaten der eigentlichen Theaterzeit nichts hätte, wodurch er die Opern, welche frei gegeben werden, balanciren könnte, da er, in ſeiner Rechnung auf das Stück, auf nichts anders gedacht hätte, und gab mir den Verluſt bei dem verſäumten Tempo auf 4000 Thaler an.

Ich werde nun dieſe Woche anwenden, das Exemplar des Stücks für unſer Weimariſches Theater in Ordnung ſchreiben zu laſſen, die aſtrologiſche Scene überdenken, und dann auf die nächſte Woche, etwa den zweiten, wenn die Witterung und mein Befinden es zulaſſen, zu Ihnen kommen.

Da ich nicht weiß, ob mir eine Summe Geld, die ich erwarte, zu rechter Zeit eingeht, ſo will ich das nicht erſt erwarten, und in Hoffnung, daß ich im Nothfalle bei Ihnen etwas borgen kann, wenn ich es je brauchen ſollte, mein Paket machen.

Für Ihre Güte mir das Logis zu verſchaffen, danke ich Ihnen ſehr. Meubles, hölzerne, wird mein Schwager miſſen können, Betten aber nicht, und wenn Sie mir alſo etwas daran leihen wollen, ſo brauche ich deſto weniger mitzubringen.

Was unſere Communicationen betrifft, ſo wird ſich mit einer Kutſche ſchon eine Einrichtung machen laſſen.

Und nun für heute Lebewohl. Ich mußte mein Herz erleichtern, und Ihnen dieſes neueſte Evenement in meinem Hauſe melden. Meine Frau läßt Sie auf's beſte grüßen.

Sch.

562.

Viel Glück zu der abgenöthigten Vollendung der Arbeit! denn ich will Ihnen gar nicht läugnen, daß mir in der letzten Zeit alle Hoffnung zu vergehen anfing. Bei der Art, wie Sie dieſe Jahre her den Wallenſtein behandelt haben, ließ ſich gar keine innere Urſache mehr denken, wodurch er fertig werden konnte, ſo wenig als das Wachs gerinnen kann, ſo lange es an dem Feuer ſteht. Sie werden ſelbſt erſt finden, wenn Sie dieſe Sache hinter ſich haben, was für Sie gewonnen iſt. Ich ſehe es als etwas Unendliches an.

Ihr Quartier im Schloſſe ſoll auf's beſte beſorgt werden, und ich denke es ſoll an nichts fehlen; auch was Sie ſonſt an den erſten und letzten Bedürfniſſen nöthig haben möchten, ſoll parat ſeyn. Laſſen Sie ſich ja nicht abhalten, ſondern reſolviren ſich kurz und gut den

zweiten zu kommen, denn wir haben übermäßig zu thun, wenn wir bis den dreißigsten fertig werden wollen, wobei das Schlimmste ist, daß sich der Termin nicht verschieben läßt. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie mir Ihre liebe Frau und seyn Sie zum voraus schönstens willkommen.

Weimar, am 25. December 1798.

G.

562 a.

Ueberbringer dieses stellt ein Detaschement Husaren vor, das Ordre hat, sich der Piccolominis, Vater und Sohn, wie es gehen will zu bemächtigen und wenn es derselben nicht ganz habhaft werden kann, sie wenigstens stückweise einzuliefern. Euer Liebden werden ersucht, diesem löblichen Vorhaben allen möglichen Vorschub zu thun. Die wir uns zu allen angenehmen Gegendiensten erbieten.

Weimar, 27. December 1798.

Melpomenische zum Wallensteinschen Unwesen gnädigst verordnete Commission.

Goethe und Kirms.

563.

Wenn Sie uns, werther Freund, bei der Bestimmung Ihrer Decoration um Rath gefragt hätten, so hätten wir freilich einiges einzuwenden gehabt. Denn statt des Symbols die Sache zu geben, ist freilich eine schwere Aufgabe, doch soll alles was zur Verherrlichung der theatralischen Erscheinung geschehen kann, mit Vergnügen besorgt werden. Freund Meyer wird die Cartone selbst zeichnen, wie denn schon der Anfang zu einem kleinen Entwurf gemacht ist.

Nun aber verzeihen Sie, wenn ich auch, wie Iffland, den Direktor spiele, auf den sich zuletzt alle Schwierigkeiten der Ausführung häufen.

Morgen früh kommt ein Bote, von dem ich hoffe daß er mir gegen Abend einen Theil des Stücks und auf alle Fälle die Rolle der Herzogin bringen wird.

Werden Sie ja nicht ungeduldig! denn wenn Sie nicht bald kommen sollten, so werden noch öfters Boten erscheinen. Es wird ohnedieß ein sauerer Januar für uns werden, da man am Ende

deſſelben ein ſolches Stück erwartet und an den übrigen Luſtbarkeiten, während deſſelben, doch nichts entbehren will. Montags ſollen die vier bedeutendſten Soldatencoſtüms des Vorſpiels an Iffland abgehen. Ich wünſche Ihnen zur Reiſe einen Tag wie der heutige iſt und grüße Sie herzlich, ſo wie Ihre liebe Frau.

Weimar, am 29. December 1798.

G.

564.

Jena, den 31. December 1798.

Der Herzogin Rolle hab' ich Ihnen geſtern durch Wolzogen geſchickt. Hier erhalten Sie die Piccolomini ganz, aber wie Sie ſehen ganz erſchrecklich geſtrichen. Ich dachte ſchon genug davon weggeſchnitten zu haben, als ich aber vorgeſtern zum erſtenmal das Ganze hinter einander vorlas, nach der bereits verkürzten Edition, und mit dem dritten Act ſchon die dritte Stunde zu Ende ging, ſo erſchrak ich ſo, daß ich mich geſtern nochmals hinſetzte, und noch etwa 400 Jamben aus dem Ganzen herauswarf. Sehr lang wird es auch jetzt noch ſpielen, aber doch nicht über die vierte Stunde, und wenn man Schlag halb Sechs anfängt, ſo kommt das Publicum noch vor 10 Uhr zu Hauſe.

Haben Sie die Güte den zweiten Act, den ich Ihnen doppelt ſchicke, in beiden Geſtalten zu leſen. Er enthält die neuen Scenen der Thekla, und es würde Sie ſtören, wenn Sie bei dieſen Scenen, die Sie zum erſtenmal leſen, auch nur durch das Auge an die Verſtümmlung erinnert würden, und den Text auf dem Papiere mühſam zuſammenſuchen müßten.

An Iffland ſende ich mit heutiger Poſt dieſe neueſten Verkürzungen nach, denn die große Länge des Stücks wird ihn nicht wenig in Verlegenheit ſetzen.

Die bedeutende Aeußerung Wallenſteins über Buttlern (IV. Aufzug, 3. Scene), die hier weggeſtrichen, findet im dritten Stück einen ſchicklichen Platz.

Bei der Rollenbeſetzung habe ich darauf gerechnet, daß die Thekla durch die Jagemann geſpielt wird, und ihr etwas zu ſingen gegeben. So bliebe freilich die Gräfin der Slanzovsky, es wäre denn, daß Sie die neuerwartete Mutter dazu paſſender fänden; denn an der

Gräfin liegt freilich viel, und ſie hat, wie Sie ſehen werden, auch in den neuen Scenen des dritten Acts bedeutende Dinge zu ſagen. Da man ſie noch älter annehmen darf als ſelbſt die Herzogin (indem ſie den König von Böhmen vor ſechzehn Jahren hat machen helfen), ſo kann ſich die andere nicht beklagen.

Beim Wrangel habe ich auf Hunnius gerechnet.

Und ſo lege ich denn das Stück in Ihre Hände. Ich habe jetzt ſchlechterdings kein Urtheil mehr darüber, ja manchmal möchte ich an der theatraliſchen Tauglichkeit ganz verzweifeln. Möchte es eine ſolche Wirkung auf Sie thun, daß Sie mir Muth und Hoffnung geben können, denn die brauche ich.

Leben Sie recht wohl. Der Bote wird um 3 Uhr expedirt.

Sch.

1799.

565.

Jena, den 1. Januar 1799.

Hier zur Unterhaltung ein paar Blätter von Körnern über den Almanach.

Mein Opus iſt nun in Ihren Händen, und Sie haben ihm, indem ich ſchreibe, ſchon die Nativität geſtellt. Unterdeſſen habe ich ſchon angefangen, meine Gedanken auf das dritte Stück zu richten, um ſogleich, wenn ich in Weimar bin, daran gehen zu können. Es gibt zwar noch viel darin zu thun, aber es wird raſcher gehen, weil die Handlung beſtimmt iſt, und lebhafte Affecte herrſchen.

Ich muß morgen noch zur Ader laſſen, welches ich ſeit meinen zwei hitzigen Bruſtfiebern in den Jahren 91 und 92 immer beobachtet habe. Dieſe Operation hält mich morgen, wenn nicht gar übermorgen, noch hier zurück. Sonſt befinde ich mich innerlich recht wohl, aber um die Plage nicht ausgehen zu laſſen, habe ich mich neulich unter dem Nagel in den Finger geſtochen, der ſehr ſchmerzhaft wird, und weil es der Mittelfinger der rechten Hand iſt, mich beim Schreiben ſehr incommodirt.

Sie waren ſo gütig, mir durch den Kammerrath ein Verzeichniß deſſen was ich in Weimar brauche abfordern zu laſſen. Das habe ich meinem Schwager neulich zugeſtellt, und in der Vorausſetzung, daß dieß Ihre Abſicht dabei ſey, alles was ich nöthig habe darunter begriffen.

Morgen hoffe ich noch von Ihnen zu erfahren, ob ich übermorgen kommen darf.

Leben Sie recht wohl. Wir freuen uns beide ſehr darauf Sie wieder zu ſehen.

Sch.

566.

Da es mit dem Hauptpunkte richtig iſt und ich auch überzeugt bin daß Sie nicht früher ſchließen konnten, ſo muß ſich das Uebrige alles geben.

Die zärtlichen Scenen ſind ſehr gut gerathen und die Einleitung der Aſtrologie in denſelben äußerſt glücklich.

Bei allem andern will ich nichts ſagen, weil mich die Stunde drängt, und weil ich Sie bald zu ſehen hoffe. Säumen Sie ja nicht lange, denn es gibt hundert Dinge zu beſprechen. Ich hoffe Sie ſollen in Ihrem Quartier alles leidlich eingerichtet finden. Grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar, den 2. Januar 1799.

G.

567.

Mit vielem Vergnügen vernehm' ich daß Sie angekommen ſind und wünſche zu erfahren wie Sie Ihren heutigen Tag eingetheilt haben. Möchten Sie den Mittag mit mir eſſen, ſo ſollen Sie ſchönſtens willkommen ſeyn.

Ich befinde mich nicht ganz wohl, ſo daß ich nicht ausgehen mag, da wir dieſe Tage gute Geſundheit und Stimmung nöthig haben.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau, der ich mich ſehr freue Sie bald wieder zu ſehen.

Weimar, den 5. Januar 1799.

G.

568.

Ich erhalte mit großem Vergnügen Ihr Billet und werde, weil Sie es erlauben, heut um Ein Uhr aufwarten, und kann bis fünf Uhr zu allem was Sie mit mir machen wollen bereit ſeyn.

Wir haben in dem niedlichen und bequemen Logis, das Sie uns bereitet und eingerichtet haben, recht wohl geſchlafen.

Das Uebrige mündlich. Meine Frau begrüßt Sie auf's beſte.

Sch.

569.

Den 10. Januar 1799.

Ich wünſche und hoffe zu hören, daß Sie dieſe Nacht ausgeſchlafen haben, und ſich heute wieder beſſer befinden. Geſtern mußte

ich mich wundern, wie Sie ſich nach einer ſchlecht ſchlafenden Nacht und unter Wolken von Tabakrauch noch ſo ganz gut und bei Humor erhielten.

Heute um vier Uhr werd' ich mich bei Ihnen einfinden. Nach geendigter Probe werden wir uns wohl zuſammen bei Geh. Rath Voigts befinden.

Meine Arbeit rückt doch immer etwas voran. Nulla dies sine linea.

Wollen Sie mir etwa die letzte Woche der Allg. Zeitung communiciren? Die meinige liegt in Jena.

Sch.

570.

Ich packe hier zwei ſehr heterogene Novitäten zuſammen. Laſſen Sie ſich ſolche zum Nachtiſch willkommen ſeyn.

Iffland's Wärme für das Stück läßt mich von dem theatraliſchen Succeß viel Gutes auguriren.

Da er es für möglich hält, wegen der von ihm zu übernehmenden Rolle meinen Rath noch abzuwarten, ſo ſcheinen ſie dort mit der Repräſentation nicht ſo ſehr zu eilen, und die Berliner Kritiker werden uns alſo auch nicht viel zuvorkommen.

Leben Sie recht wohl, in der Oper hoffe ich Sie zu finden.

Sch.

571.

Da ich ungewiß bin, ob ich Sie heute zu Tiſche ſehen werde und der Herzog mich auf's Zimmer einladen läßt, wohin ich nicht verſäumen darf zu gehen, ſo ſage ich dort zu, und erwarte Sie, wertheſter Freund, heute Abend um vier Uhr, da ſich die theatraliſche Welt wieder bei mir verſammeln wird.

Das zweite Stück der Propyläen iſt angekommen, und die Zufriedenheit, die man etwa haben mag ſo etwas wieder hinter ſich zu ſehen, wird durch die böslichen Druckfehler geſtört, die ſich abermals in den letzten Bogen finden. Wir müſſen nun auf's dritte hoffen und die Sache ſelbſt beſſern.

Uebrigens kann ich auch dieſes Stück nicht anſehen ohne zu wünſchen bald etwas von Ihrer Arbeit in dieſem Werke zu erblicken.

Warum ich Sie aber, in dem Augenblicke der völligen Impro-

duction, inſtändig bitte, iſt, mir das Aperçü über Piccolomini zu verſchaffen, womit ich mich in der neuen Zeitung bald möglichſt produciren könne. Wir müſſen um ſo eher eilen, weil die Berliner gewiß, ſobald das Stück geſpielt iſt, mit einer Sündfluth von Urtheilen werden angeſchwollen kommen. Leben Sie recht wohl.

Weimar, den 17. Januar 1799.

G.

572.

Sagen Sie mir doch mit einigen Worten, wertheſter Freund, wie Sie geſchlafen haben und wie Sie ſich befinden? Vielleicht können Sie noch nicht beſtimmen, ob Sie in die Probe kommen werden; auf alle Fälle, wenn Sie eine Vermehrung des Uebels befürchten, ſo halten Sie ſich heute und morgen zu Hauſe; ich will indeſſen, ſo gut es gehen will, Ihre Stelle vertreten und Ihnen morgen, wie die Sache abgelaufen iſt, referiren.

Mad. Teller las geſtern in ſo weit gut daß ſie nichts falſch las, aber zu matt und leſeprobemäßig. Sie verſichert: auf dem Theater würde das alles ganz anders werden. Da dieſes faſt eine allgemeine Schauſpielermarotte iſt, ſo kann ich ſie ihr nicht beſonders zurechnen, obgleich dieſe Albernheit hauptſächlich Urſache iſt daß keine bedeutende Rolle recht eingelernt wird und daß nachher vom Zufall ſo viel abhängt. Ich wünſche von Ihnen das Beſte zu hören.

Den 25. Januar 1799.

G.

573.

Wenn Sie den heutigen Tag nur einigermaßen leidlich zugebracht haben und etwas zu unſerm nächſten Zweck ausdenken konnten, ſo wünſche ich ſchon Glück und will morgen früh bei Zeiten melden was unſere Wöchner für das rathſamſte halten. Man trifft nicht immer bei dem beſten Willen mit der Vorſtellungsart der Schauſpieler zuſammen und man erſchwert es ihnen, wenn man es ihnen bequemer machen will.

Ich habe den heutigen Tag nicht ganz unnütz zugebracht, und das iſt in meiner jetzigen Lage ſchon ein Lob für ihn.

Leben Sie recht wohl, und ich hoffe, daß wir morgen um dieſe Zeit ſchon um ein gutes Theil weiter ſeyn werden.

Weimar, den 27. Januar 1799. G.

574.

Man wird heute früh um zehn Uhr Vorprobe von der Audienz und dem Banquet haben.

Nachmittag fünf Uhr kommen wir wieder zuſammen und fangen das Schauſpiel von vorne an. Wenn wir nur drei Acte probiren, ſo haben wir Zeit genug, was nöthig ſeyn ſollte zu wiederholen.

Ich wünſche Sie heute Mittag zu Tiſche zu ſehen, damit man doch auch wieder wiſſe, daß man einander ſo nahe iſt. Sagen Sie mir ein Wort hierüber.

Den 28. Januar 1799.

G.

575.

So iſt denn endlich der große Tag angebrochen, auf deſſen Abend ich neugierig und verlangend genug bin. Hier noch einige Bemerkungen.

1) Wollten Sie Vohs nicht in den erſten Scenen im Küraß kommen laſſen? In dem Kollet ſieht er doch gar zu nüchtern aus.

2) Auch wäre das Barett für Wallenſtein nicht zu vergeſſen, es muß ſo etwas wie Reiherfedern bei der Garderobe ſeyn.

3) Wollten Sie nicht auch Wallenſtein noch einen rothen Mantel geben? Er ſieht von hinten den andern ſo ſehr ähnlich.

Mittags hoffe ich Sie bei mir zu ſehen.

Weimar, den 30. Januar 1799.

G.

576.

Es war mir ſehr angenehm zu hören daß die geſtrige Aufführung um vieles beſſer als die erſte gegangen iſt; es läßt ſich nun überlegen was man thut um nach einer Pauſe die dritte noch weiter zu treiben.

Erzeigen Sie mir heute das Vergnügen Sie Mittags zu Tiſche bei mir zu ſehen, morgen ſind Sie zu Durchlaucht dem Herzog auf's Zimmer eingeladen.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar, den 3. Februar 1799.

G.

577.

Hier ſchicke ich die erſte Lage mit der Bitte die politiſche Möglichkeit, ſich zum König von Böhmen zu machen, kürzlich auszuführen.

Man kann dieſes und was ſonſt noch einzuſchalten nöthig wäre, auf beſondere Blätter ſchreiben und einlegen, ohne daß man nöthig hätte das Ganze nochmals abzuſchreiben. Bis Ein Uhr hoffe ich ziemlich weit vorgerückt zu ſeyn und Sie alsdann wieder bei mir zu ſehen, wo es über Iffland's Brief manche Betrachtungen geben wird.

Jena, den 17. Februar 1799.

G.

578.

Jena, den 1. März 1799.

Nach acht Wochen Stillſtand beginnt alſo das Commercium durch die Botenfrau wieder. Ich glaube in eine viel ältere Zeit zu blicken, als es wirklich iſt. Das theatraliſche Weſen, der mehrere Umgang mit der Welt, unſer anhaltendes Zuſammenſeyn haben meinen Zuſtand indeſſen um vieles verändert, und wenn ich erſt der Wallenſteiniſchen Maſſe werde los ſeyn, ſo werde ich mich als einen ganz neuen Menſchen fühlen.

Körner hat geſchrieben, ich lege ſeinen Brief bei.

Das Humboldtſche Werk ſcheint auch bei ihm kein Glück zu machen; es iſt wirklich nöthig, daß man einen paſſenden Auszug daraus vor das Publicum bringe, daß das Gute und Schätzenswerthe ſeiner Ideen in Curs geſetzt wird.

Ich erhielt heute einen Brief von der Schimmelmann, der mir einen ſehr ſchicklichen Anlaß gibt, die bewußte Sache anhängig zu machen. Auch erfuhr ich darin, zu meinem nicht geringen Erſtaunen, daß Wallenſteins Lager in Coppenhagen iſt, denn es iſt da bei Schimmelmanns vorgeleſen und ſogar an ſeinem Geburtstag von guten Freunden aufgeführt worden. Ich wüßte keinen andern Weg als von Weimar aus, und fürchte daß Ubique auch hier ſeine Hand im Spiele habe. Haben Sie doch die Güte es zu unterſuchen, und beſonders bitte ich, die Piccolomini zu ſich in's Haus zu nehmen; denn es wäre doch ein fataler Streich, wenn die Sachen in der Welt herumliefen. Auf Iffland kann ich keinen Verdacht haben. Ubique hat neuerlich in Coppenhagen Mäkelei getrieben, und von ſeiner Indiscretion iſt alles zu erwarten.

Ich kann Ihnen heute nichts mehr ſagen, die Poſt drängt mich, und ich muß auch den Ubique abfertigen. Leben Sie recht wohl.

Meyern viele Grüße. Meine Frau empfiehlt ſich beſtens; ſie hat geſtern der Loderiſchen Komödie beigewohnt und ſich ganz artig amuſirt.

Sch.

579.

Ihr Brief kam mir geſtern ſehr ſpät zu und ich antworte heute um dieſe Communication wieder in Gang zu bringen.

Ich freue mich, daß dieſer Winter überhaupt Ihnen günſtig war, da er ſich ſo ſchlecht gegen mich betrug. Es iſt keine Frage daß wir zuſammen in manchem Sinne vorwärts gekommen ſind, und ich hoffe die gute Jahrszeit wird uns die Stimmung geben um es auch praktiſch zeigen zu können.

Körners Brief kommt mir wunderbar vor, wie überhaupt alles Individuelle ſo wunderbar iſt. Es weiß ſich kein Menſch weder in ſich ſelbſt noch in andere zu finden und muß ſich eben ſein Spinnengewebe ſelbſt machen, aus deſſen Mitte er wirkt. Das alles weiſt mich immer mehr auf meine poetiſche Natur zurück. Man befriedigt bei dichteriſchen Arbeiten ſich ſelbſt am meiſten und hat noch dadurch den beſten Zuſammenhang mit andern.

Wegen Wallenſteins Lager will ich eine ſtrenge Unterſuchung anſtellen laſſen. Ihre Vermuthung ſcheint mir nur allzu gegründet. In dieſen glorreichen Zeiten, wo die Vernunft ihr erhabenes Regiment ausbreitet, hat man ſich täglich von den würdigſten Männern einer Infamie oder Abſurdität zu gewärtigen.

Ich betreibe nun meine hieſigen Geſchäfte und Angelegenheiten ſo daß ich mich dadurch auf die nächſte Zeit frei mache. Uebrigens bin ich vom ſchlimmſten Humor, der ſich auch wohl nicht verbeſſern wird, bis irgend eine Arbeit von Bedeutung wieder gelungen ſeyn wird.

Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau und ſeyen Sie recht fleißig. Was mich betrifft, ſo ſehe ich voraus daß ich keine zufriedene Stunde haben werde, bis ich mich wieder in Ihrer Nähe befinde, um auf eine erwünſchte Weiſe thätig ſeyn zu können. Auf den Sommer muß ich mir was erfinden, es ſey was es will, um mir eine gewiſſe Heiterkeit wieder zu geben, die ich in der ſchlimmſten Jahrszeit ganz vermißte.

Weimar, am 3. März 1799.

G.

580.

Jena, den 5. März 1799.

Es hat mich dieſen Winter oft geſchmerzt, Sie nicht ſo heiter und muthvoll zu finden, als ſonſt, und eben darum hätte ich mir ſelbſt etwas mehr Geiſtesfreiheit gewünſcht, um Ihnen mehr ſeyn zu können. Die Natur hat Sie einmal beſtimmt, hervorzubringen; jeder andere Zuſtand, wenn er eine Zeitlang anhält, ſtreitet mit Ihrem Weſen. Eine ſo lange Pauſe, als Sie dasmal in der Poeſie gemacht haben, darf nicht mehr vorkommen, und Sie müſſen darin ein Machtwort ausſprechen und ernſtlich wollen. Schon deßwegen iſt mir Ihre Idee zu einem didaktiſchen Gedichte ſehr willkommen geweſen; eine ſolche Beſchäftigung knüpft die wiſſenſchaftlichen Arbeiten an die poetiſchen Kräfte an und wird Ihnen den Uebergang erleichtern, an dem es jetzt allein zu fehlen ſcheint.

Wenn ich mir übrigens die Maſſe von Ideen und Geſtalten denke, die Sie in den zu machenden Gedichten zu verarbeiten haben, und die in Ihrer Phantaſie lebendig liegen, ſo daß ein einziges Geſpräch ſie hervorrufen kann, ſo begreife ich gar nicht, wie Ihre Thätigkeit auch nur einen Augenblick ſtocken kann. Ein einziger dieſer Plane würde ſchon das halbe Leben eines andern Menſchen thätig erhalten. Aber Ihr Realism zeigt ſich auch hier; wenn wir andern uns mit Ideen tragen und ſchon darin eine Thätigkeit finden, ſo ſind Sie nicht eher zufrieden, als bis Ihre Ideen Exiſtenz bekommen haben.

Das Frühjahr und der Sommer werden alles gut machen. Sie werden ſich nach der langen Pauſe deſto reicher entladen, beſonders wenn Sie den Geſang aus der Achilleis gleich vornehmen, weil dadurch eine ganze Welt in Bewegung geſetzt wird. Ich kann jenes kurze Geſpräch, wo Sie mir den Inhalt dieſes erſten Geſangs erzählten, noch immer nicht vergeſſen, ſo wenig als den Ausdruck von heiterem Feuer und aufblühendem Leben, der ſich bei dieſer Gelegenheit in Ihrem ganzen Weſen zeigte.

Hier wieder ein Brief von Ubique. Der Menſch kann doch nicht ruhen ſich in andere Affairen zu miſchen. Und ſeine ſchredliche Saalbaderei über Wallenſtein und die Weiber des Stücks! Ich werde mein Stück dazu nicht hergeben, Schröder's Müthlein an den Hamburger Schauſpielern zu kühlen.

Opitz will die Stücke für die Leipziger Bühne haben. Seyen Sie doch so gütig mir mit dem Botenmädchen die Piccolomini zu schicken, die das Theater jetzt nicht braucht. Ich muß sie abschreiben lassen.

Von Iffland habe ich noch nichts gehört, wohl aber erfuhr ich auf einem andern Weg daß Iffland die erste Vorstellung der Piccolomini nach dem unverkürzten Exemplar gegeben, daß sie bis halb Eilf soll gewährt haben, und daß er bei der zweiten Vorstellung gezwungen gewesen, das abgekürzte Stück zu geben und solches auch auf dem Komödienzettel anzukündigen. Es ist mir sehr verdrießlich, und da er die Länge des Stücks aus den Proben recht gut muthmaßen konnte, so ist es sehr ungeschickt von ihm gewesen. Er soll den Octavio gespielt haben, wie Böttiger schreibt, Thekla sey von Mad. Fleck gespielt worden. Vom Succeß selbst habe ich noch nichts gehört, wahrscheinlich kam die Nachricht, die mir Gries mittheilte, aus dem Schlegelschen Hause.

Auf den Freitag sende ich die zwei ersten Acte des Wallenstein's. An Iffland sende ich nichts, bis er mir geschrieben hat.

Leben Sie recht wohl und erheitern Sie sich trotz des wiederkehrenden Winters, der hier sehr traurig aussieht. Herzlich grüßen wir Sie beide.

Sch.

581.

Ich muß mich nur, nach Ihrem Rath, als eine Zwiebel ansehen, die in der Erde unter dem Schnee liegt, und auf Blätter und Blüthen in den nächsten Wochen hoffen.

Der Druck der Propyläen ist im Gange, und ich bringe nach meiner gewöhnlichen Art manches andere bei Seite um mir bald möglichst einige freie Wochen zu verschaffen, die ich zum Besten anzuwenden gedenke. Es ist sehr sonderbar, daß meine Lage, die im allgemeinen genommen nicht günstiger seyn könnte, mit meiner Natur sehr im Widerstreite steht. Wir wollen sehen, wie weit wir's im Wollen bringen können.

Sie erhalten die Piccolomini und den Brief. Eben die Hand dieses allgegenwärtigen Freundes werden Sie in den Acten über die Veruntreuung von Wallenstein's Lager antreffen. Seine ganze Existenz gründet sich auf Mäkelei und Sie werden wohl thun ihn von sich zu halten. Wer Pech knetet klebt seine eigenen Hände zusammen. Es

paralyſirt nichts mehr als irgend ein Verhältniß zu ſolchen Schuften, die ſich unterſtehen können den Octavio einen Buben zu nennen.

In dieſen Wintertagen, die ſich erneuern, iſt Palmira ein recht erwünſchtes Geſchenk. Ich kann kaum erwarten bis die Oper wieder aufgeführt wird, und es geht mehr Leuten ſo.

Leben Sie recht wohl und verzeihen Sie der abermaligen Unfruchtbarkeit dieſes Briefes, der ich durch eine Portion Rüben nachzuhelfen ſuche.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau und fahren Sie fort mir in guten und böſen Stunden durch die Kraft Ihres Geiſtes und Herzens beizuſtehen.

Weimar, am 6. März 1799.

G.

582.

Jena, den 7. März 1799.

Verſprochenermaßen ſende hier die zwei erſten Acte des Wallenſtein's, denen ich eine gute Aufnahme wünſche. Sagen Sie mir wo möglich gleich morgen ein Wörtchen darüber, und ſenden mir das Manuſcript durch die Sonntagabendpoſt wieder zu, da ich keine lesbare Abſchrift davon habe, und meinen Copiſten auch nicht feiern laſſen darf.

Zugleich lege ich Iffland's Nachricht von der Vorſtellung der Piccolomini bei, nebſt dem Komödienzettel. Es iſt gerade ſo ausgefallen wie ich muthmaßte, und man kann für's erſte damit zufrieden ſeyn. Das dritte Stück wird durchbrechen wie ich hoffe.

Ich habe es endlich glücklicherweiſe arrangiren können, daß es auch fünf Acte hat, und den Anſtalten zu Wallenſtein's Ermordung iſt eine größere Breite ſowohl als theatraliſche Bedeutſamkeit gegeben. Zwei reſolute Hauptleute, die die That vollziehen, ſind handelnd und redend eingeflochten, dadurch kommt auch Buttler höher zu ſtehen, und die Präparatorien zu der Mordſcene werden furchtbarer. Freilich hat ſich dadurch auch meine Arbeit um ein ziemliches vermehrt.

Leben Sie recht wohl für heute. Meine Frau, die nicht ganz wohl war, aber wieder beſſer iſt, grüßt herzlich. Für die Rüben danken wir ſchön.

Sch.

583.

Die zwei Acte Wallenſtein's ſind fürtrefflich und thaten bei'm erſten Leſen auf mich eine ſo lebhafte Wirkung, daß ſie gar keinen Zweifel zuließen.

Wenn ſich der Zuſchauer bei den Piccolomini's aus einem gewiſſen künſtlichen, und hie und da willkürlich ſcheinenden Gewebe nicht gleich herausfinden, mit ſich und andern nicht völlig Eins werden kann, ſo gehen dieſe neuen Acte nun ſchon gleichſam als naturnothwendig vor ſich hin. Die Welt iſt gegeben in der das alles geſchieht, die Geſetze ſind aufgeſtellt nach denen man urtheilt, der Strom des Intereſſes, der Leidenſchaft, findet ſein Bette ſchon gegraben in dem er hinabrollen kann. Ich bin nun auf das übrige ſehr verlangend, das mir nach Ihrer neuen Anlage ganz neu ſeyn wird.

Nachdem ich heute früh Ihre beiden Acte mit wahrem Antheil und inniger Rührung geleſen, kommt mir das dritte Stück vom Athenäum zu, in das ich mich einlaſſe und worüber mir die Zeit verſtreicht. Die Botenſtunde ſchlägt und hier nur noch gute Nachricht: daß ich, durch Ihren Zuruf ermuntert, dieſe Tage meine Gedanken auf dem trojaniſchen Felde feſtgehalten habe. Ein großer Theil des Gedichts, dem es noch an innerer Geſtalt fehlte, hat ſich bis in ſeine kleinſten Zweige organiſirt, und weil nur das unendlich Endliche mich intereſſiren kann, ſo ſtelle ich mir vor daß ich mit dem Ganzen, wenn ich alle meine Kräfte darauf wende, bis Ende Septembers fertig ſeyn kann. Ich will dieſen Wahn ſo lange als möglich bei mir zu erhalten ſuchen.

Wallenſtein ſchicke ich morgen wieder zurück.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau, der ich eine beſſere Geſundheit wünſche, und rücken Sie dem Schluſſe des Trauerſpiels glücklich immer näher.

Weimar, am 9. März 1799.

G.

584.

Nur mit ein paar Worten und mit einem herzlichen Gruße von Meyern begleite ich dieſe Sendung. Es iſt ihm wie mir gegangen, er konnte im Leſen keine Pauſe machen. Von dem theatraliſchen Effect kann man gewiß ſeyn. Seit einigen Tagen halte ich mich mit

aller Aufmerkſamkeit auf der Ebene von Troja feſt. Wenn meine Vorbereitung glücklich von Statten geht, ſo kann die ſchöne Jahrszeit mir viel bringen. Verzeihen Sie mir daher, wenn ich mich einige Zeit ſtille halte, bis ich etwas aufweiſen kann. Leben Sie recht wohl und vollenden glücklich Ihr Werk.

Weimar, am 10. März 1799.

G.

585.

Jena, den 12. März 1799.

Daß meine zwei erſten Acte eine ſo gute Aufnahme gefunden, freut mich ſehr; die drei letzten, wenn ich ſie auch nicht ganz ſo genau auszuführen Zeit habe, ſollen wenigſtens dem ganzen Effect nach nicht hinter den erſten zurückbleiben. Die Arbeit avancirt jetzt mit beſchleunigter Bewegung, und wenn ich jeden Tag anwenden kann, wie dieſe letztern, ſo iſt es nicht unmöglich, daß ich Ihnen den ganzen Reſt des Wallenſtein's kommenden Montag durch einen Expreſſen ſende, um das Manuſcript, im Fall keine Erinnerungen dagegen zu machen wären, mit der Montag-Abendpoſt an Iffland zu expediren.

Erwarten Sie darum in dieſer Woche nicht viel von mir zu hören.

Daß das trojaniſche Feld ſich anfängt um Sie auszubreiten höre ich mit wahrer Freude. Bleiben Sie in dieſer guten Stimmung und möge das heitere Wetter Sie dabei ſecundiren.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau, die wieder wohl iſt, grüßt Sie herzlich. Der Gries iſt angelangt von Dresden; es iſt ein ſchwerer Kaſten und wir wollen ihn, wenn Sie ihn nicht ſogleich verlangen, mit einer Gelegenheit abſchicken. Es iſt nur für drei Thaler und einige Groſchen, weil nicht mehr Vorrath da geweſen; die Mühle war wegen des Froſts ſtill geſtanden.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

586.

Es wird ſehr erfreulich ſeyn, wenn, indem Sie Ihren Wallenſtein endigen, ich den Muth in mir fühle, ein neues Werk zu unternehmen. Ich wünſche, daß der Montag mir die drei letzten Acte bringen möge. Ich habe die zwei erſten bisher in mir walten laſſen und finde noch immer daß ſie ſich gut darſtellen. Wenn man im

Piccolomini beſchaut und Antheil nimmt, ſo wird man hier unwiderſtehlich fortgeriſſen.

Wenn ich es möglich machen kann ſo bringe ich die Feiertage bei Ihnen zu, beſonders wenn das Wetter ſchön bleibt. Laſſen Sie den Kaſten mit Gries ſo lange bei ſich ſtehen, bis ich ihn abhole, abholen laſſe, oder Sie Gelegenheit finden.

Haben Sie die Güte mir die Quittung über die Medaillen für den Herzog zu ſchicken, und ich will alsdann alles zuſammen berichtigen.

Leben Sie recht wohl, ich ſage weiter nichts, denn ich müßte von meinen Göttern und Helden reden und ich mag nicht voreilig ſeyn. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und ſagen mir nur den Sonnabend ein Wort wie es mit der Arbeit ſteht.

Weimar, am 13. März 1799.

G.

587.

Ich ſchreibe nur eine Zeile um zu beſtätigen, was ich neulich verſprach. Montags erhalten Sie den Wallenſtein ganz. Todt iſt er ſchon und auch parentirt, ich habe nur noch zu beſſern und zu feilen.

Kommen Sie ja auf die Feiertage. Das wird mir jetzt nach dieſer laſtvollen Woche eine rechte Erquickung ſeyn.

Die Frau grüßt. Leben Sie beſtens wohl.

Jena, den 15. März 1799.

Sch.

588.

Recht herzlich gratulire zum Tode des theatraliſchen Helden! Könnte ich doch meinen epiſchen vor eintretendem Herbſte auch das Lebenslicht ausblaſen. Mit Verlangen erwarte ich die montägige Sendung und richte mich ein den grünen Donnerſtag zu Ihnen zu kommen. Wenn wir alsdann auch nur acht Tage zuſammen zubringen, ſo werden wir ſchon um ein gutes Theil weiter ſeyn. Den April müſſen wir auf die Vorſtellung von Wallenſtein und auf die Gegenwart der Madame Unzelmann rechnen. Es wäre daher gut wenn wir den Wallenſtein möglichſt beſchleunigten, um ſowohl durch dieſe Tragödie als durch dieſe artige kleine Frau eine Folge von intereſſanten Vorſtellungen zu geben, und die Fremden feſtzuhalten die ſich allenfalls einfinden könnten. Leben Sie recht wohl. Von der Achilleis ſind ſchon fünf Geſänge motivirt und von dem erſten

180 Hexameter geſchrieben. Durch eine ganz beſondere Reſolution und Diät habe ich es gezwungen, und da es mit dem Anfange gelungen iſt, ſo kann man für die Fortſetzung nicht bange ſeyn. Wenn Sie uns nur bei den Propyläen beiſtehen, ſo ſoll es dieſes Jahr an mancherlei Gutem nicht fehlen.

Weimar, am 16. März 1799.

G.

589.

Jena, den 17. März 1799.

Hier erfolgt nun das Werk, ſo weit es unter den gegenwärtigen Umſtänden gebracht werden konnte. Es kann ihm in einzelnen Theilen noch vielleicht an beſtimmter Ausführung fehlen, aber für den theatraliſch-tragiſchen Zweck ſcheint es mir ausgeführt genug. Wenn Sie davon urtheilen, daß es nun wirklich eine Tragödie iſt, daß die Hauptforderungen der Empfindung erfüllt, die Hauptfragen des Verſtandes und der Neugierde befriedigt, die Schickſale aufgelöst und die Einheit der Hauptempfindung erhalten ſey, ſo will ich höchlich zufrieden ſeyn.

Ich will es auf Ihre Entſcheidung ankommen laſſen, ob der vierte Act mit dem Monolog der Thekla ſchließen ſoll, welches mir das liebſte wäre, oder ob die völlige Auflöſung dieſer Epiſode noch die zwei kleinen Scenen, welche nachfolgen, nothwendig macht. Haben Sie die Güte, das Manuſcript ſo zeitig zu expediren, daß ich es ſpäteſtens morgen, Montag, Abends um ſieben Uhr wieder in Händen habe, und laſſen auf das Couvert ſchreiben, wann der Bote expedirt worden.

Alles Uebrige mündlich. Herzlich gratulire ich zu den Progreſſen in der Achilleis, die doppelt wünſchenswürdig ſind, da Sie dabei zugleich die Erfahrung machten, wie viel Sie durch Ihren Vorſatz über Ihre Stimmung vermögen.

Die Frau grüßt auf's beſte. Wir erwarten Sie auf die Feiertage mit großem Verlangen.

Sonntag Abends.

Sch.

590.

(18. März 1799.)

Zu dem vollendeten Werke wünſche ich von Herzen Glück; es hat mir ganz beſonders genug gethan, ob ich es gleich an einem

böſen zerſtreuten Morgen nur gleichſam obenhin gekoſtet habe. Für den theatraliſchen Effect iſt es hinreichend ausgeſtattet; die neuen Motive, die ich noch nicht kannte, ſind ſehr ſchön und zweckmäßig.

Können Sie künftig den Piccolomini's etwas von der Maſſe abnehmen, ſo ſind beide Stücke ein unſchätzbares Geſchenk für die deutſche Bühne, und man muß ſie durch lange Jahre aufführen.

Freilich hat das letzte Stück den großen Vorzug, daß alles aufhört politiſch zu ſeyn und bloß menſchlich wird; ja das Hiſtoriſche ſelbſt iſt nur ein leichter Schleier, wodurch das rein menſchliche durchblickt. Die Wirkung auf's Gemüth wird nicht gehindert noch geſtört.

Mit dem Monolog der Prinzeſſin würde ich auf alle Fälle den Act ſchließen. Wie ſie fortkommt, bleibt immer der Phantaſie überlaſſen. Vielleicht wäre es in der Folge gut, wenn der Stallmeiſter ſchon im erſten Stücke eingeführt würde.

Der Schluß des Ganzen durch die Adreſſe des Briefs erſchreckt eigentlich, beſonders in der weichen Stimmung in der man ſich befindet. Der Fall iſt auch wohl einzig, daß man, nachdem alles was Furcht und Mitleiden zu erregen fähig iſt, erſchöpft war, mit Schrecken ſchließen konnte.

Ich ſage nichts weiter und freue mich nur auf den Zuſammengenuß dieſes Werks. Donnerſtag hoffe ich noch abzugehen. Mittwoch Abend erfahren Sie die Gewißheit, wir wollen alsdann das Stück zuſammen leſen, und ich will mich in gehöriger Faſſung daran erfreuen.

Leben Sie recht wohl, ruhen Sie nun aus und laſſen Sie uns auf die Feiertage beiderſeits ein neues Leben beginnen. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und gedenken mein.

Ueber die den Muſen abgetrotzte Arbeit will ich noch nicht triumphiren, es iſt noch die große Frage, ob ſie etwas taugt; auf alle Fälle mag ſie als Vorbereitung gelten.

G.

591.

Jena, den 19. März 1799.

Ich habe mich ſchon lange vor dem Augenblick gefürchtet, den ich ſo ſehr wünſchte, meines Werks los zu ſeyn; und in der That befinde ich mich bei meiner jetzigen Freiheit ſchlimmer als der bisherigen Sclaverei. Die Maſſe, die mich bisher anzog und feſt hielt, iſt nun auf einmal weg, und mir dünkt, als wenn ich beſtimmungs-

los im luftleeren Raume hinge. Zugleich iſt mir als wenn es abſolut unmöglich wäre, daß ich wieder etwas hervorbringen könnte; ich werde nicht eher ruhig ſeyn, bis ich meine Gedanken wieder auf einen beſtimmten Stoff mit Hoffnung und Neigung gerichtet ſehe. Habe ich wieder eine Beſtimmung, ſo werde ich dieſe Unruhe los ſeyn, die mich jetzt auch von kleinern Unternehmungen abzieht. Ich werde Ihnen, wenn Sie hier ſind, einige tragiſche Stoffe von freier Erfindung vorlegen, um nicht in der erſten Inſtanz, in dem Gegenſtande, einen Mißgriff zu thun. Neigung und Bedürfniß ziehen mich zu einem frei phantaſirten, nicht hiſtoriſchen, und zu einem bloß leidenſchaftlichen und menſchlichen Stoff; denn Soldaten, Helden und Herrſcher habe ich vor jetzt herzlich ſatt.

Wie beneide ich Sie um Ihre jetzige nächſte Thätigkeit! Sie ſtehen auf dem reinſten und höchſten poetiſchen Boden, in der ſchönſten Welt beſtimmter Geſtalten, wo alles gemacht iſt und alles wieder zu machen iſt. Sie wohnen gleichſam im Hauſe der Poeſie, wo Sie von Göttern bedient werden. Ich habe in dieſen Tagen wieder den Homer vorgehabt und den Beſuch der Thetis beim Vulkan mit unendlichem Vergnügen geleſen. In der anmuthigen Schilderung eines Hausbeſuchs, wie man ihn alle Tage erfahren kann, in der Beſchreibung eines handwerksmäßigen Geſchäfts iſt ein Unendliches in Stoff und Form enthalten, und das Naive hat den ganzen Gehalt des Göttlichen.

Daß Sie ſchon im Herbſt die Achilleis zu vollenden hoffen, es doch wenigſtens für möglich halten, iſt mir bei aller Ueberzeugung von Ihrer raſchen Ausführungsweiſe, davon ich ſelbſt Zeuge war, doch etwas Unbegreifliches, beſonders da Sie den April nicht einmal zu Ihrer Arbeit rechnen. In der That beklage ich's, daß Sie dieſen Monat verlieren ſollen; vielleicht bleiben Sie aber in der epiſchen Stimmung und alsdann laſſen Sie ſich ja durch die Theaterſorgen nicht ſtören. Was ich Ihnen in Abſicht auf den Wallenſtein dabei an Laſt abnehmen kann, werde ich ohnehin mit Vergnügen thun.

Dieſer Tage hat mir die Imhof die zwei letzten Geſänge ihres Gedichts geſchickt, die mir ſehr große Freude gemacht haben. Es iſt überaus zart und rein entwickelt, mit einfachen Mitteln und ungemeiner Anmuthigkeit. Wenn Sie kommen, wollen wir es zuſammen beſprechen.

Hier ſende ich die Piccolomini's zurück und bitte mir dafür Wallenſteins Lager aus, das ich auch noch abſchreiben laſſen will und dann die drei Stücke zuſammen endlich an Körnern ſenden.

Der Kaſten mit Gries iſt von einem Herrn Meier in Ihrem Namen abgefordert und ihm überliefert worden. Sie haben ihn doch erhalten?

Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt ſchönſtens. Morgen hoffe ich zu hören, daß wir Sie Donnerſtags erwarten können.

Sch.

592.

Wir haben uns dieſe Tage noch viel vom Wallenſtein unterhalten; Profeſſor Meyer hat ihn auch geleſen und ſich ſehr daran ergötzt.

Wenn Sie etwas Neues vornehmen und zu einem ſelbſt erfundenen Gegenſtande Luſt haben, ſo kann ich es nicht tadeln, vielmehr lehrt die Erfahrung, daß Sie ſich bei einer freiern Arbeit ungleich beſſer befinden werden. Mich verlangt ſehr zu hören wohin gegenwärtig Ihre Neigung gerichtet iſt.

Von dem Imhofiſchen Gedicht hat mir Meyer viel Gutes geſagt. Es ſoll mir recht lieb ſeyn, wenn unſere Frauenzimmer, die ſo ein hübſches Talent haben, auch wirklich avanciren.

Morgen früh gehe ich bei Zeiten ab und bin zu Mittag ſchon bei Ihnen und will alle meine diätetiſchen Kräfte zuſammennehmen um dießmal etwas zu liefern. Können Sie ſich nun auch zu einer neuen Arbeit entſchließen, die ganz aus Ihnen herauskommt und ſo auch Ihren Neigungen wie Ihrem Talent angemeſſen iſt, ſo ſind wir auf den Sommer geborgen.

Das Käſtchen iſt glücklich angelangt. Grüßen Sie Ihre liebe Frau. Es iſt mir dießmal ganz eigens wohl daß ich mit Ihnen bald wieder auf die vorbeifließende Mühllache hinausſehen ſoll.

Weimar, am 20. März 1799.

G.

593.

Heute früh bin ich bis zur Rede der Minerva gelangt, und weil dieſe eigentlich den Abſchnitt eröffnet, ſo bin ich geneigt Ihnen meine bisherige Arbeit heute vorzulegen. Ich will um halb ein Uhr kommen, noch vor Tiſche leſen und nach Tiſche der Botenexpedition

wegen mich wieder empfehlen, und frage an ob Ihnen dieſe Einrichtung angenehm ſey?

Leben Sie recht wohl. Auf Wiederſehen an dem Ufer des Helleſponts.

Am 26. März 1799.

G.

594.

Ich ſchicke hier den erſten Geſang, indem ich eine kleine Pauſe machen will, um mich der Motive die nun zunächſt zu bearbeiten ſind ſpecieller zu verſichern; ich ſchicke das Manuſcript, damit Sie es ſelbſt leſen und ihm ſchärfer in's Auge ſehen. Ich habe den beſten Muth zu dieſer Arbeit und erſuche Sie um fortdauernden Beiſtand.

Jena, am 2. April 1799.

G.

Wallenſteins Lager möchte ich heute gern nach Weimar ſchicken.

595.

Ihre Sendung überraſcht mich ſehr angenehm, ich will den Geſang mit aller Aufmerkſamkeit leſen und ſtudiren.

Wallenſteins Lager ſoll heut Abend verabfolgt werden. Ich hoffe Sie bald zu ſehen und ihnen meine Empfindungen über das Geleſene mitzutheilen.

Sch.

596.

Jena, den 26. April 1799.

Die Zerſtreuungen, die ich in Weimar erfahren, klingen heute noch bei mir nach und ich kann noch zu keiner ruhigen Stimmung kommen. Indeſſen habe ich mich an eine Regierungsgeſchichte der Königin Eliſabeth gemacht, und den Proceß der Maria Stuart zu ſtudiren angefangen. Ein paar tragiſche Hauptmotive haben ſich mir gleich dargeboten und mir großen Glauben an dieſen Stoff gegeben, der unſtreitig ſehr viel dankbare Seiten hat. Beſonders ſcheint er ſich zu der Euripidiſchen Methode, welche in der vollſtändigſten Darſtellung des Zuſtandes beſteht, zu qualificiren; denn ich ſehe eine Möglichkeit, den ganzen Gerichtsgang zugleich mit allem Politiſchen auf die Seite zu bringen, und die Tragödie mit der Verurtheilung

anzufangen. Doch davon mündlich und bis meine Ideen bestimmter geworden sind.

Hier haben wir den Frühling nicht eben weiter vorgerückt gefunden als in Weimar, bloß die Stachelbeerhecken zeigten sich grün, die uns im Mühlthal empfingen.

Wollten Sie die Güte haben und gegen beiliegende Scheine die notirten Werke aus der Bibliothek für mich holen und durch das Botenmädchen senden lassen. Camden habe ich schon mitgenommen, aber den Schein vergessen zurückzulassen. Wenn Sie mir, etwa aus der Sammlung des Herzogs, den Genzischen historischen Kalender, der das Leben der Maria Stuart enthält, verschaffen könnten, so wäre mir's sehr angenehm.

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen diese Mühe verursache.

Nochmals meinen herzlichen Dank für alles Angenehme, was ich bei Ihnen und durch Sie in Weimar genossen habe. Versäumen Sie ja nicht am ersten Mai hier zu seyn, ich habe es auch schon Cotta geschrieben.

Meine Frau grüßt Sie auf's freundlichste. Leben Sie recht wohl. An Meyern viele Grüße.

Sch.

597.

Ich bin gegenwärtig nur beschäftigt mich frei zu machen, damit ich Mittwoch abreisen kann.

Am nächsten Propyläenstück fängt man schon an zu drucken, und ich schicke die erste Hälfte des Sammlers schon unter die Presse, indem sich die zweite noch im limbo patrum befindet. Ich hoffe auch diese, wenn wir nur einmal zusammen sind, bald an's Tageslicht zu fördern. Ich habe eine Tournüre ausgedacht, durch die wir am leichtesten und sichersten aus dem Handel kommen. Ich freue mich über das Zutrauen, das Sie zu Maria Stuart haben. Nur im Ganzen angesehen so scheint dieser Stoff viel zu enthalten was von tragischer Wirkung seyn kann. Die Bücher folgen hierbei, ich bin neugierig die nähere Entwicklung von Ihnen zu vernehmen.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Ihre liebe Frau. Ich freue mich auf unser nächstes Zusammenseyn, in einer Zeit wo es mit Macht doch endlich Frühling werden muß.

Weimar, am 27. April 1799. G.

598.

Ich gratulire zu dem ſchönen Tag nach dem feuchten Auszug und werde meine Glückwünſche zu dem Sommeraufenthalt heute Abend mündlich wiederholen.

Den ſechsten Brief, der hier beiliegt, ſende ich, wie er hat werden können. Er mag als Skizze ſo hingehen; um ihn würdig auszuführen gehört mehr dazu als ich jetzt im Stande bin zu leiſten. Betrachten Sie ihn daher von der Seite: ob er nichts enthält was dem Zweck zuwider iſt, da er den Zweck nicht ganz erfüllen kann.

Am 11. Mai 1799.

G.

599.

Ihr Manuſcript ſoll mich dieſe erſten ruhigen Stunden, die ich heute Nachmittag nach der Confuſion des Auszugs genießen werde, angenehm und willkommen beſchäftigen. Wir waren durch das geſtrige Wetter freilich nicht begünſtigt und auch das heutige iſt wenig erfreulich, aber ich bin dennoch froh, daß wir nun die erſten milden Augenblicke gleich im Freien genießen können.

Kommen Sie dieſen Abend etwas zeitig, wenn Sie nicht Luſt haben bei unſern Philoſophen auszuharren.

Sch.

600.

Herr Leißring hat die Rolle des erſten Jägers mitgenommen; wollten Sie mir doch das Manuſcript ſchicken, damit ich ſie wieder ſuppliren kann.

Das heutige Feſt iſt nicht ganz ohne geiſtigen Einfluß auf mich geweſen; der achte Brief iſt geſchrieben und dieſe Sorge hätten wir hinter uns.

Sagen Sie mir wie es mit Ihnen und Ihrer lieben Frau heute ſteht und wie ich Sie heute Abend treffe?

Den 12. Mai 1799.

G.

601.

Zu der geiſtigen Production gratulire ich. Es iſt viel gewonnen, daß Sie auch das nun hinter ſich haben. Mir hat ſich der Geiſt heut noch nicht zeigen wollen, ob ich ihn gleich in allen Gängen meines Gartens ſuchte, und auf's Erfinden ausging.

Die Frau iſt ziemlich erträglich heute und läßt Sie freundlich grüßen. Wir haben heute nichts vor und erwarten Sie. Hier etwas Philoſophiſches zum Nachtiſch.

Sch.

602.

Jena, den 29. Mai 1799.

Ich habe in den zwei Tagen, daß Sie von uns ſind, in meinem angefangenen Geſchäft emſig fortgefahren und hoffe daß ein beſtändigeres Wetter auch meinen Bemühungen förderlich wird. Indem ich mir von unſerm letzten Zuſammenſeyn Rechenſchaft gebe, finde ich daß wir uns, ohne productiv zu ſeyn, wieder nützlich beſchäftigt haben. Die Idee beſonders von dem nothwendigen Auseinanderhalten der Natur und Kunſt wird mir immer bedeutender und fruchtbarer, ſo oft wir auf dieſe Materie zurückkommen, und ich rathe bei dem Aufſatz über den Dilettantism auch recht breit darüber heraus zu gehen.

Das Schema über dieſen Aufſatz erwarte ich nun bald abgeſchrieben und mit neuen Bemerkungen bereichert zurück, und hoffe daß Ihnen die Nähe von Aurora und Heſperus recht viel Licht dazu geben möge.

Ich bin geſtern zufällig über ein Leben des Chriſtian Thomaſius gerathen, das mich ſehr unterhalten hat. Es zeigt das intereſſante Loswinden eines Mannes von Geiſt und Kraft aus der Pedanterei des Zeitalters; und obgleich die Art, wie er es angreift, ſelbſt noch pedantiſch genug iſt, ſo iſt er doch ſeinen Zeitgenoſſen gegenüber ein philoſophiſcher, ja ein ſchöner Geiſt zu nennen. Er erwählte daſſelbe Mittel das auch Sie für das kräftigſte halten, die Gegner durch immerfort und ſchnell wiederholte Streiche zu beunruhigen, und ſchrieb das erſte Journal unter dem Titel: Monatliche Geſpräche, worin er auf ſatyriſche Art und mit einem ſatyriſchen Kupferſtich vor jedem Stücke ſeinen Gegnern, den Theologen und ariſtoteliſchen Philoſophen, tapfer zuſetzt. Er wagte es, akademiſche Schriften zuerſt auch in deutſcher Sprache zu ſchreiben; eine davon über das feine Betragen und das was der Deutſche von den Franzoſen nachahmen ſolle, wäre ich neugierig zu leſen und werde mich hier darnach umthun.

Haben Sie vielleicht etwas von der Fräulein Imhof und ihrem

Werke in Erfahrung gebracht, und wollen Sie ihr das wovon Sie neulich ſagten inſinuiren?

Meine Frau grüßt Sie herzlich. Wir vermiſſen Sie ſehr und ich kann mich kaum mehr daran gewöhnen, die Abende ohne Geſpräch zuzubringen. Meyern viele Grüße.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

603.

Bei unſerer Trennung, die auch mir immer ſehr empfindlich fällt, finde ich Urſache Sie zu beneiden, indem Sie in Ihrem Kreiſe und auf Ihrem Wege bleiben, und alſo ſicherer vorwärts gehen, da das Vorſchreiten in meiner Lage eine ſehr problematiſche Sache iſt. Abends weiß ich wohl daß etwas geſchehen iſt, das aber wohl auch ohne mich, und vielleicht ganz und gar anders hätte geſchehen können.

Ich will nur ſuchen hier auf's beſte meine Pflicht im Allgemeinen zu thun, und ſorgen daß mein Aufenthalt auch für unſere beſondern Zwecke nicht unnütz verſtreiche.

Den erſten Geſang des Gedichtes habe ich von unſerer Freundin erhalten, gegen den aber leider alle Gravamina die ich Ihnen ſchon vorerzählt gewaltig gelten. Es fehlt alle epiſche Retardation, dadurch drängt ſich alles auf und über einander, und dem Gedicht fehlt, wenn man es lieſt, durchaus Ruhe und Klarheit. In dem ganzen Geſange iſt kein einziger Abſchnitt angegeben, und wirklich ſind die Abſchnitte ſchwer zu bezeichnen. Die ſehr langen Perioden verwickeln die Sache mehr als daß ſie durch eine gewiſſe Vollendung dem Vortrag eine Anmuth gäben. Es entſtehen viel dunkle Parentheſen und Beziehungen, die Worte ſind oft ohne epiſchen Zweck umgeſtellt und der Gebrauch der Participien nicht immer glücklich. Ich will ſehen das Mögliche zu thun, um ſo mehr als ich meine hieſigen Stunden nicht hoch anrechne.

Ueberhaupt aber werden unſere Arbeiten über den Dilettantismus uns, wie ich vorausſehe, in eine eigne Lage verſetzen; denn es iſt nicht möglich die Unarten deſſelben deutlich einzuſehen ohne ungeduldig und unfreundlich zu werden. Ob ich das Schema ſehr gefördert ſchicken oder bringen werde, iſt noch eine ſehr große Frage.

Was ich von Chriſtian Thomaſius kennen lernte, hat mich ſtets

intereſſirt. Sein heitres und geiſtreiches Weſen iſt ſehr anſprechend. Ich will mich nach den Aufſätzen erkundigen, nach denen Sie fragen.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Ihre liebe Frau. Von Meyern liegt etwas bei.

Weimar, den 29. Mai 1799.

G.

604.

Jena, den 31. Mai 1799.

Ich begreife wohl daß Ihnen das Gedicht unſerer Dilettantin immer weniger Freude machen mag, je näher Sie es betrachten. Denn auch darin zeigt ſich der Dilettantism beſonders, daß er, weil er aus einem falſchen Princip ausgeht, nichts hervorbringen kann, das nicht im Ganzen falſch iſt, alſo auch keine weſentliche Hülfe zuläßt. Mein Troſt iſt, daß wir bei dieſem Werke den dilettantiſchen Urſprung ja ankündigen dürfen, und daß wir, indem wir eine Toleranz dafür beweiſen, bloß eine Humanität zeigen, ohne unſer Urtheil zu compromittiren. Das Schlimmſte dabei iſt die Mühe und die Unzufriedenheit die es Ihnen macht; indeſſen müſſen Sie die Arbeit als eine sectionem cadaveris zum Behuf der Wiſſenſchaft anſehen, da dieſer praktiſche Fall bei der gegenwärtigen theoretiſchen Arbeit nicht ganz ungelegen kommt.

Mir haben dieſe Tage ganz entgegengeſetzte Producte eines Meiſters in der Kunſt nicht viel mehr Freude gewährt, obgleich ich, da ich nicht dafür zu reponiren habe, ganz ruhig dabei bleiben kann. Ich habe Corneillens Rodogüne, Pompée und Polyeucte geleſen und bin über die wirklich enorme Fehlerhaftigkeit dieſer Werke, die ich ſeit zwanzig Jahren rühmen hörte, in Erſtaunen gerathen. Handlung, dramatiſche Organiſation, Charaktere, Sitten, Sprache, alles, ſelbſt die Verſe, bieten die höchſten Blößen an, und die Barbarei einer ſich erſt bildenden Kunſt reicht lange nicht hin ſie zu entſchuldigen. Denn der falſche Geſchmack, den man ſo oft auch in den geiſtreichſten Werken findet, wenn ſie in einer rohen Zeit entſtanden, dieſer iſt es nicht allein, nicht einmal vorzugsweiſe, was daran widerwärtig iſt. Es iſt die Armuth der Erfindung, die Magerkeit und Trockenheit in Behandlung der Charaktere, die Kälte in den Leidenſchaften, die Lahmheit und Steifigkeit im Gang der Handlung, und der Mangel an Intereſſe faſt durchaus. Die Weibercharaktere ſind klägliche Fratzen

und ich habe noch nichts als das eigentlich Heroiſche glücklich behandelt gefunden; doch iſt auch dieſes, an ſich nicht ſehr reichhaltige Ingrediens einförmig behandelt.

Racine iſt ohne allen Vergleich dem Vortrefflichen viel näher, obgleich er alle Unarten der franzöſiſchen Manier an ſich trägt und im Ganzen etwas ſchwach iſt. Nun bin ich in der That auf Voltaire's Tragödie ſehr begierig, denn aus den Kritiken, die der letztere über Corneille gemacht, zu ſchließen, iſt er über die Fehler deſſelben ſehr klar geweſen.

Es iſt freilich leichter tadeln als hervorbringen. Dabei fällt mir mein eigenes Penſum ein, das noch immer ſehr ungeſtaltet daliegt. Wüßten es nur die allzeitfertigen Urtheiler und die leichtfertigen Dilettanten, was es koſtet, ein ordentliches Werk zu erzeugen.

Haben Sie doch die Güte mir mit der Botenfrau die Piccolomini und den Wallenſtein zu ſchicken. Kotzebue hat mich darum erſucht, und ich verſprach es ihm, weil mich dieſe Gefälligkeit weniger koſtet als ein Beſuch bei ihm oder ein Abendeſſen.

Meyern viele Grüße. Seinen Brief habe ich an Böttiger abgeſendet.

Meine Frau grüßt Sie beſtens. Leben Sie wohl und heiter bei dieſem erquickenden Regenwetter.

Sch.

605.

Mit dem Gedichte geht es ſchon beſſer, ſeitdem ich mich ernſthaft an den erſten Geſang gemacht und im Einzelnen wie der Sache zu helfen ſey, durchgedacht habe. Auch iſt geſtern Abend eine Conferenz darüber bei Frau von Wolzogen geweſen, und unſere Freundinnen ſchienen ſich vor meinen rigoriſtiſchen Forderungen nicht zu entſetzen, ſo daß ich Hoffnung haben kann, es werde ſich die Sache nach unſerm Wunſche doch noch geben.

Geſtern iſt der Herzog für Eiſenach und Kaſſel verreist, und ich bin ſo ziemlich auf meine ſtille Wohnung reducirt. Ich erwarte was mir die nächſten acht Tage beſcheren werden, wenn mir auch nur einige Vorarbeiten gelingen, ſo bin ich ſchon zufrieden. Möge Ihnen aus den tieferen Quellen der Production etwas zufließen.

Sie erhalten hierbei die drei Wallenſteine. Von mir kann ich weiter nichts ſagen, als daß ich eben ordnen, nachholen, anſtellen

und ausgleichen muß. Uebrigens geht alles doch so ganz leidlich und, wenn man es nicht sehr genau nimmt, auch zweckmäßig. Leben Sie recht wohl; grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar, den 1. Juni 1799.

G.

606.

Jena, den 4. Juni 1799.

Hier erfolgt Körners Aufsatz über den Wallenstein. Er ist aber, so wie er ist, nicht zu gebrauchen, weil er sich die Bequemlichkeit gemacht hat, lieber den Dichter statt seiner sprechen zu lassen, und auf diese Weise das Werk in Fetzen zerrissen vor das Publicum bringt. Wenn das Stück schon gedruckt wäre, möchte das hingehen, so aber finde ich meine Rechnung nicht dabei. Es ist glücklicherweise nicht so pressant es abzuschicken, denn ich denke Sie werden mit mir einig seyn, daß man, weil man doch so lang gewartet hat, die Anzeige nach der vierten Vorstellung des Wallenstein abschickt. Bis dahin will ich die Körner'sche Arbeit noch vornehmen, und darin mehr den erzählenden als den dramatischen Ton herrschen lassen, auch noch einige Aufschlüsse über das Ganze einflechten.

Ich habe mich nicht enthalten können, weil das Schema zu den ersten Acten der Maria in Ordnung, und in den letzten nur noch ein einziger Punkt unausgemacht ist, um die Zeit nicht zu verlieren, gleich zur Ausführung fortzugehen. Ehe ich an den zweiten Act komme, muß mir in den letzten Acten alles klar seyn. Und so habe ich denn heute, den vierten Juni, dieses Opus mit Lust und Freude begonnen, und hoffe in diesem Monate schon einen ziemlichen Theil der Exposition zurück zu legen.

Was Sie mir von den Schwestern von Lesbos schreiben hat mir großen Trost gewährt. Auch meine Schwägerin schrieb mir von dieser Zusammenkunft und konnte mir nicht genug rühmen, wie viel sie dabei gelernt habe.

Ich lese jetzt, in den Stunden wo wir sonst zusammen kamen, Lessings Dramaturgie, die in der That eine sehr geistreiche und belebte Unterhaltung gibt. Es ist doch gar keine Frage, daß Lessing unter allen Deutschen seiner Zeit über das was die Kunst betrifft am Klarsten gewesen, am schärfsten und zugleich am liberalsten dar-

über gedacht und das Wesentliche worauf es ankommt am unverrücktesten in's Auge gefaßt hat. Liest man nur ihn, so möchte man wirklich glauben, daß die gute Zeit des deutschen Geschmacks schon vorbei sey: denn wie wenig Urtheile, die jetzt über die Kunst gefällt werden, dürfen sich an die seinigen stellen?

Ist es denn wahr daß die Königin von Preußen den Wallenstein in Berlin nicht hat wollen spielen sehen, um ihn in Weimar zuerst kennen zu lernen?

Schreiben Sie mir doch, ob die la Roche in Oßmanstedt angelangt ist? Auch meiner Frau liegt an dieser Nachricht.

Auch bitte ich mir durch Vulpius das Verzeichniß der von mir einzusendenden Bücher zurückschicken zu lassen, nebst einem Katalog der Auction, wenn noch einer zu haben.

Leben Sie recht wohl und genießen Sie die jetzigen angenehmen Tage.

Sch.

607.

Ich gratulire zum Anfang der Ausarbeitung des neuen Stücks. So wohl es gethan ist seinen Plan im Ganzen gehörig zu überlegen, so hat doch die Ausführung, wenn sie mit der Erfindung gleichzeitig ist, so große Vortheile die nicht zu versäumen sind.

Körner hat sich die Sache freilich sehr leicht gemacht; er hat, statt einer Relation, einen Actenextract geschickt. Vielleicht denken Sie ein wenig darüber, und nach der vierten Vorstellung des Wallenstein's läßt man den Aufsatz abgehen.

Es ist an dem, daß der König und die Königin den Wallenstein in Berlin nicht gesehen haben, und wirklich, wie es scheint, um dem Herzog ein Compliment zu machen, der sie wegen der Wahl der Stücke befragte und wegen dieses Trauerspiels ihre Zustimmung erhielt.

Was mich betrifft, so habe ich mich bloß durch gänzliche Resignation vom Unmuth erretten können, da an eine zusammenhängende Arbeit nicht zu denken ist. Indessen da es manches zu thun gibt, so vergeht die Zeit und ich sehe doch auf den Juli wieder bessern Stunden entgegen.

Die Schwestern von Lesbos werden indessen leidlich gefördert. Es freut mich sehr, daß die erste Conferenz sich mit Zufriedenheit

beider Theile geendigt hat, es war nicht allein vortheilhaft für dieſen Fall, ſondern auch für die nächſten Fälle.

Frau von la Roche iſt noch nicht angekommen, verſchiebt auch, ſo viel man vernimmt, ihre Reiſe. Vielleicht verzieht ſich das Gewitter, ohne daß wir nöthig haben zu den Lobedaiſchen Ableitern unſre Zuflucht zu nehmen.

Mit welcher unglaublichen Verblendung der alte Wieland in den allzufrühen metakritiſchen Triumph einſtimmt, werden Sie aus dem neuſten Stücke des Merkur's mit Verwunderung und nicht ohne Unwillen erſehen. Die Chriſten behaupteten doch: in der Nacht, da Chriſtus geboren worden, ſeyen alle Orakel auf einmal verſtummt, und ſo verſichern nun auch die Apoſtel und Jünger des neuen philoſophiſchen Evangelii, daß in der Geburtsſtunde der Metakritik der Alte zu Königsberg, auf ſeinem Dreifuß, nicht allein paralyſirt worden, ſondern ſogar wie Dagon herunter und auf die Naſe gefallen ſey. Kein einziges der ihm zu Ehren errichteten Götzenbilder ſtehe mehr auf ſeinen Füßen, und es fehlt nicht viel daß man nicht für nöthig und natürlich finde ſämmtliche Kantsgenoſſen, gleich jenen widerſpenſtigen Baalspfaffen, zu ſchlachten.

Für die Sache ſelbſt iſt es mir kein gutes Anzeichen, daß man glaubt ſolcher heftigen und doch keineswegs auslangenden Empfehlungen zu bedürfen.

Der Humboldtiſche Brief kommt auch hier wieder zurück.

Mögen Sie dem Geſuch des Herrn von Fritſch, das er in beiliegendem Blättchen anbringt, wohl deferiren?

Hier ſchicke ich den gedruckten Catalogus. Ihre Bücher ſind zwiſchen den zwei rothen Strichen eingeſchloſſen.

Das Paket an Huſeland bitte beſorgen zu laſſen.

Heute Abend wünſchte ich daß Sie die Aufführung der theatraliſchen Abenteuer ſehen könnten; ſie wird gewiß vorzüglich gut werden, weil ſie als Hauptprobe dienen ſoll, um die Aufführung vor dem König vorzubereiten. Ich habe geſtern und vorgeſtern die Proben und Vorproben mit Vergnügen beſucht und auch dabei wieder die Bemerkung gemacht, wie ſehr man mit einer Kunſt in Verhältniß, Uebung und Gewohnheit bleiben muß, wenn man ihre Productionen einigermaßen genießen und etwa gar beurtheilen will. Ich habe ſchon öfters bemerkt daß ich, nach einer langen Pauſe, mich erſt wieder

an Muſik und bildende Kunſt gewöhnen muß, um ihnen im Augenblick was abgewinnen zu können.

Leben Sie recht wohl und bereiten mir durch Ihren Fleiß einen ſchönen Empfang.

Weimar, am 5. Juni 1799.

G.

608.

Jena, den 7. Juni 1799.

Nur zwei Worte für heute, da ich hoffe Sie morgen ſelbſt zu ſehen. Wenn nichts dazwiſchen kommt, ſo habe ich's Lodern zugeſagt, bei der Geſellſchaft zu ſeyn die er in Belvedere eingeladen.

Dohm hat uns hier ſeine authentiſche Nachricht von der Raſtädter Geſchichte zurückgelaſſen, die mir zu verſchiedenen Bemerkungen Anlaß gegeben. Unter andern werden Sie den ganz ſonderbaren Widerſpruch bemerkt haben, der in Abſicht auf den Tod des Robertjots darin vorkommt, wo zwei ganz entgegengeſetzte Berichte auf die Ausſage des nämlichen Kammerdieners gegründet werden. Bei einer ſo feierlich angekündigten Genauigkeit iſt ſolch ein Verſehen ſonderbar genug, und ich weiß mir's ſchlechterdings nicht zu erklären.

In meiner Arbeit bin ich ſeit zwei Tagen nicht weiter gerückt, geſtern hatte ich den ganzen Tag Beſuche, und heute eine gewaltige Brieferpedition.

Das Geſchrei, das Wieland von Herders Buch erhebt, wird, wie ich fürchte, eine ganz andere Wirkung thun als er damit beabſichtigt. Wir können es in aller Gelaſſenheit abwarten, und wollen bei dieſer Komödie, die bunt und lärmend genug werden wird, als ruhige Zuſchauer unſere Plätze nehmen. Unterhaltung gibt ſie uns gewiß. Was auch Wieland geſagt haben mag, ſo wünſchte ich, Cotta ſetzte es in die Allgemeine Zeitung, oder Böttiger ſchickte es dahin, denn es kann nicht allgemein genug bekannt werden.

Herr von Fritſch mag ſich immerhin die Stelle, die er wahrſcheinlich für irgend ein Stammbuch zu haben wünſcht, aus Grafs Rolle herausſchreiben laſſen. Ich habe nichts dagegen.

Leben Sie recht wohl, ich freue mich Sie auf einige Stunden zu ſehen.

Sch.

609.

Jena, den 11. Juni 1799.

Wir ſind neulich zwar ganz gut nach Hauſe gekommen, aber ich machte doch die Erfahrung, daß eine achtſtündige Erſchütterung im Wagen und geſellſchaftliche Unruhe, in den Zeitraum von einem Dreiviertelтag gedrängt, eine zu gewaltſame Veränderung für mich iſt, denn ich brauchte zwei Tage, um mich ganz davon zu erholen.

Sonſt genieße ich ſeit etlichen Tagen bei dieſem ſchönen Wetter eine ſo gute freundliche Stimmung in meinem kleinen Gartenſälchen, daß ich ſie herzlich gern mit Ihnen theilen möchte. Die Arbeit geht zwar ſehr langſam, weil ich den Grund zum Ganzen zu legen habe und beim Anfang alles darauf ankommt, ſich nichts zu verderben; aber ich habe gute Hoffnung daß ich auf dem rechten Wege bin.

Wenn ich nicht zu viel Zeit verlöre, ſo hätte ich wohl eine Verſuchung gehabt, das Stück, welches morgen in Weimar gegeben wird, zu ſehen. Bei meinem jetzigen Geſchäft könnte die Anſchauung eines neuen hiſtoriſchen Stückes auf der Bühne, wie es auch ſonſt beſchaffen ſeyn möchte, nützlich auf mich wirken. Die Idee, aus dieſem Stoff ein Drama zu machen, gefällt mir nicht übel. Er hat ſchon den weſentlichen Vortheil bei ſich, daß die Handlung in einen thatvollen Moment concentrirt iſt und zwiſchen Furcht und Hoffnung raſch zum Ende eilen muß. Auch ſind vortreffliche dramatiſche Charaktere darin ſchon von der Geſchichte hergegeben. Das Stück mag aber nicht viel beſonderes ſeyn, da Sie mir nichts davon ſagten.

Melliſch hat ſich auf morgen Mittag mit ſeiner Geſellſchaft bei uns eingeladen, da wird auch Ihrer fleißig gedacht werden. Sehen Sie nur daß Sie bald auf einen Tag herüber kommen.

Leben Sie recht wohl für heute, ich weiß nichts mehr zu ſchreiben, denn ich habe in dieſen Tagen nichts erfahren und nur in meiner Arbeit gelebt. Die Frau grüßt Sie auf's beſte.

Sch.

610.

Jena, den 14. Juni 1799.

Sie ſind, wie ich höre, vor einigen Tagen in Roßla geweſen, aber wieder nach Weimar zurück, welches Sie bei dem geſtrigen ſchlechten Wetter nicht bereut haben werden. Melliſchens haben es noch eben recht getroffen und einen ſehr angenehmen Tag in Jena mit-

genoſſen. Er brachte einen Fremden aus dem Walliſer Land mit, der mit deutſchen gelehrten Sachen nicht unbekannt ſchien, und über die neuere Philoſophie ſogar, ſo weit ſich darüber in franzöſiſcher Sprache reden ließ, nicht unvernünftig ſprach. Es mag indeſſen irgend eine geheime Bewandtniß mit ihm haben.

Ich hörte dieſer Tage, daß Fichte dem Rudolſtädter Fürſten das Anſinnen gethan, ihm in Rudolſtadt in einem herrſchaftlichen Hauſe Wohnung zu geben, daß es ihm aber höflich reſüſirt worden. Es iſt doch unbegreiflich wie bei dieſem Freunde eine Unklugheit auf die andere folgt und wie incorrigibel er in ſeinen Schiefheiten iſt. Dem Fürſten von Rudolſtadt, der ſich den Teufel um ihn bekümmert, zuzumuthen, daß er ihm durch Einräumung eines Quartiers öffentliche Protection geben und umſonſt und um nichts ſich bei allen anders denkenden Höfen compromittiren ſoll! Und was für eine armſelige Erleichterung verſchaffte ihm wohl ein freies Logis dort, wo er durchaus nicht an ſeinem Orte wäre.

Ich wünſche daß Sie fleißiger ſeyn möchten, als ich in dieſen Tagen ſeyn konnte. Mittwochs war Melliſch und Donnerſtags die Kalb bei uns, und ſo iſt in dieſen zwei Tagen wenig geſchehen. Ich ſitze noch immer bei meinen drei erſten Expoſitionsſcenen und ſuche einen feſten Grund für das künftige zu legen.

Es ſcheint wirklich, daß ich in England mit meinen Stücken etwas werde machen können. Ich habe binnen acht Tagen zwei Anträge aus London erhalten, Stücke in Manuſcript hinzuſchicken, zwar nur von Buchhändlern und von Ueberſetzern und noch mit keinen beſtimmten Geldverſprechungen begleitet, aber die Nachfrage iſt ſo ſtark daß ich Ausſichten darauf gründen kann.

Haben Sie doch die Güte mir den Aeſchylus zu ſenden, mich verlangt wieder ſehr nach einer griechiſch tragiſchen Unterhaltung.

Leben Sie recht wohl und ſehen Sie daß Sie bald auf einen Tag herkommen.

Meine Frau grüßt beſtens.

Sch.

611.

Ihren zweiten lieben Brief erhalte ich abermals in Roßla, wo ich mich verſchiedener Geſchäfte wegen noch einige Tage aufhalten muß. Dieſe will ich lieber zugeben, da ich einmal in der Sache bin

und hernach eine ganze Weile nicht wieder dran zu denken brauche. Es ist mir angenehm über die Dorf- und Feldverhältnisse mehr in's Klare zu kommen und mich des Alten zu erinnern, indem das Neue mich selbst angeht.

Mich verlangt Sie bald zu sehen. Mittwoch hoff' ich von Weimar aus zu schreiben. Ich habe manches zu referiren was mir durch den Kopf indessen gegangen ist.

Wäre nicht mein Spiritus mit Abschreiben von Inventarien beschäftigt, so dictirte ich geschwind etwas; für meine Feder aber ist es zu weitläufig auch nur anzufangen, denn ich muß weit ausholen. Auch sind unschreibbare Dinge darunter. Leben Sie recht wohl in Ihrer Halbeinsamkeit, rücken Sie sachte in Ihrer Arbeit vor und grüßen Ihre liebe Frau.

Roßla, den 15. Juni 1799.

G.

Wir haben heute eingeheizt!

612.

Jena, den 18. Juni 1799.

Es war mir sehr angenehm nach einer ungewöhnlich langen Zeit die Züge Ihrer Hand wieder zu sehen. Hier hatte man uns gesagt, Sie wären nach W. zurück, um dem Minister von Haugwitz, den der Herzog mitgebracht, Gesellschaft zu leisten. Desto besser für Sie, daß Sie diese Zeit nützlicher haben anwenden können. Besser Wetter hätte ich Ihnen freilich gewünscht, denn auch hier war es so rauh, daß wir zum warmen Ofen zurückkehren mußten.

Gegen meinen Fleiß verschwört sich diesen Sommer vieles. Ich erwarte in etwa acht Tagen meine Schwester und meinen Schwager den Bibliothekar Reinwald aus Meiningen hier.

Meiner Schwester gönne ich diese Zerstreuung gerne, aber mit dem Schwager weiß ich nichts anzufangen, der wird mir wohl sechs Tage wie ein Klotz angebunden seyn.

Unter diesen Umständen kann ich freilich nicht, wie ich gedacht, bis zum Ende meines ersten Acts vor Ihrer Hieherkunft gelangen. Aber vorwärts ging es doch bisher immer, und nulla dies sine linea. Ich fange schon jetzt an, bei der Ausführung, mich von der eigentlich tragischen Qualität meines Stoffs immer mehr zu über-

zeugen, und darunter gehört beſonders, daß man die Kataſtrophe gleich in den erſten Scenen ſieht, und, indem die Handlung des Stücks ſich davon wegzubewegen ſcheint, ihr immer näher und näher geführt wird. An der Furcht des Ariſtoteles fehlt es alſo nicht und das Mitleiden wird ſich auch ſchon finden.

Meine Maria wird keine weiche Stimmung erregen, es iſt meine Abſicht nicht, ich will ſie immer als ein phyſiſches Weſen halten, und das Pathetiſche muß mehr eine allgemeine tiefe Rührung, als ein perſönlich und individuelles Mitgefühl ſeyn. Sie empfindet und erregt keine Zärtlichkeit, ihr Schickſal iſt nur heftige Paſſionen zu erfahren und zu entzünden. Bloß die Amme fühlt Zärtlichkeit für ſie.

Doch ich will lieber thun und ausführen, als Ihnen viel davon vorſagen, was ich thun will.

Man ſagt hier, Vohs habe einen Ruf nach Petersburg, den er anzunehmen Luſt habe. Es wäre doch Schade wenn man ihn verlöre, obgleich ſeine Geſundheit nicht lange auf ihn zählen läßt. Es würde Mühe koſten ihn ſogleich zu erſetzen.

Leben Sie recht wohl und ſagen mir morgen daß Sie wieder in Weimar ſind. Meine Frau grüßt Sie ſchönſtens.

Meyern bitte ich beſtens zu grüßen und ihm zu ſagen, daß ich auf den Sonnabend antworten und die Bilder zurückſchicken werde.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

613.

Mir wird, ich geſtehe es gern, jeder Zeitverluſt immer bedenklicher, und ich gehe mit wunderlichen Projecten um, wenigſtens noch einige Monate dieſes Jahrs für die Poeſie zu retten, woraus denn wohl aber ſchwerlich was werden könnte. Verhältniſſe nach außen machen unſere Exiſtenz und rauben ſie zugleich, und doch muß man ſehen, wie man ſo durchkommt, denn ſich, wie Wieland gethan hat, gänzlich zu iſoliren iſt auch nicht rathſam.

Ich wünſche daß Sie an Ihrer Arbeit möglichſt fortfahren. Die erſte Zeit, da uns ſelbſt die Idee noch neu iſt, geht immer alles friſcher und beſſer.

Ob ich vor Ende dieſes Monats kommen kann, weiß ich nicht zu ſagen. Der Prinz iſt zu mir in's Haus gezogen und außerhalb

ſieht es auch ziemlich unruhig aus, da wir hier auf alles eher als auf den Empfang eines Königs eingerichtet ſind.

Um nicht ganz müßig zu ſeyn, habe ich meine dunkle Kammer aufgeräumt und will einige Verſuche machen und andere wiederholen und beſonders ſehen, ob ich der ſogenannten Inflexion etwas abgewinnen kann. Eine artige Entdeckung habe ich geſtern, in Geſellſchaft mit Meyern, gemacht. Sie wiſſen vielleicht daß man erzählt, daß gewiſſe Blumen im Sommer bei Abendzeit gleichſam blitzen, oder augenblicklich Licht ausſtrömen. Dieſes Phänomen hatte ich noch niemals geſehen; geſtern Abend bemerkten wir es ſehr deutlich an dem orientaliſchen Mohn, der vor allen andern Blumen eine gelbrothe Farbe hat. Bei genauer Unterſuchung zeigte ſich aber daß es ein phyſiologiſches Phänomen iſt, und der ſcheinbare Blitz das Bild der Blume mit der geforderten ſehr hellgrünen Farbe iſt. Keine Blume die man gerad anſieht bringt dieſe Erſcheinung hervor, wenn man aber aus dem Augenwinkel hinſchielt, ſo entſteht dieſe momentane Doppelerſcheinung. Es muß dämmerig ſeyn, ſo daß das Auge völlig ausgeruht und empfänglich iſt, doch nicht mehr als daß die rothe Farbe ihre völlige Energie behält. Ich glaube man wird den Verſuch mit farbigem Papier recht gut nachmachen können, ich will die Bedingungen genau merken, übrigens iſt das Phänomen wirklich ſehr täuſchend.

Ich lege den Sammler bei und wünſche daß der Spaß, indem er nun beiſammen iſt, Sie wieder unterhalten möge. Gedenken Sie dabei der guten Stunden in denen wir ihn erfanden.

Es iſt wahr daß Vohs Miene macht wegzugehen; ich berufe mich aber auf den Contract, der noch zwei Jahre dauert.

Leben Sie recht wohl und nutzen die vierzehn Tage bis wir uns wieder ſehen ſo gut als möglich. Ich will zufrieden ſeyn wenn ich nur etwas davon bringe. Indeſſen habe ich angefangen Pyrmonter zu trinken. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und empfehlen ihr meine Julie.

Weimar, am 19. Juni 1799.

G.

614.

Jena, den 20. Juni 1799.

Der Franzoſe, der neulich mit Melliſch bei mir war und ſich heut wieder einſtellte, hat mir die Zeit und Stimmung genommen,

um Ihnen heute ſo viel über das Propyläenſtück zu ſagen als ich Willens war.

Es hat mir in der Geſtalt, worin es jetzt iſt, noch viel reicher und belebter geſchienen, als je vorher beim einzelnen Leſen, und es muß als das heiter und kunſtlos ausgegoſſene Reſultat eines langen Erfahrens und Reflectirens auf jeden irgend empfänglichen Menſchen wunderſam wirken. Der Gehalt iſt nicht zu überſehen, eben weil ſo vieles Wichtige nur zart, nur im Vorbeigehen angedeutet iſt.

Die Aufführung der Charaktere und Kunſtrepräſentanten hat dadurch noch ſehr gewonnen, daß unter den Beſuchfratzen keine in das Fachwerk paßt, welches nachher aufgeſtellt wird. Nicht zu erwähnen, daß der kleine Roman dadurch — poetiſch — an Reichthum und Wahrheit gewinnt, ſo wird auch dadurch philoſophiſch der ganze Kreis vollendet, welcher in den drei Klaſſen des Falſchen, des Unvollkommenen und des Vollkommenen enthalten iſt.

Die letztern Ausführungen, die ich noch nicht kannte, ſind ſehr glücklich und unterhalten die geiſtreiche Heiterkeit bis an's Ende.

Indeß zweifle ich nicht, daß dieß Propyläenſtück tüchtigen Lärm machen und auch wieder an die Xenien erinnern wird.

Meine Frau, die Sie herzlich grüßt, hat ſich an dem fröhlichen Humor und Leben das darin herrſcht ſehr ergötzt, und beſonders hat ihr der Beſuch der Fremden gefallen.

Leben Sie recht wohl für heute und genießen der ſchönen Witterung, der auch ich eine gute und productive Stimmung verdanke.

Sch.

615.

Ich freue mich, daß Sie ſo viel gutes von dem Sammler ſagen mögen. Wie viel Antheil Sie an dem Inhalt und an der Geſtalt deſſelben haben, wiſſen Sie ſelbſt, nur hatte ich zur Ausführung nicht die gehörige Zeit und Behaglichkeit, ſo daß ich fürchtete das Ganze möchte ein nicht genug gefälliges Anſehen haben. Auch hätte man bei mehrerer Muße die ſcharfen Ingredienzien mit etwas mehr Syrup einwickeln können. Indeſſen thut vielleicht dem Ganzen dieſe ſkizzirte Manier nur um ſo viel beſſer. Wir ſelbſt haben dabei viel gewonnen, wir haben uns unterrichtet, wir haben uns amuſirt, wir machen Lärm, und das gegenwärtige Propyläenſtück wird gewiß

doppelt ſo viel geleſen als die vorigen. Der wahre Nutzen aber für uns ſteht noch eigentlich bevor. Das Fundament iſt gut und ich bitte noch recht ſtreng darüber zu denken. Meyer hat die Idee mit Neigung aufgefaßt und es ſind ſehr wichtige Reſultate zu erwarten. Ich ſage davon nur vorläufig ſo viel.

Alle neuern Künſtler gehören in die Klaſſe des Unvollkommenen, und fallen alſo mehr oder weniger in die getrennten Rubriken. So hat Meyer erſt geſtern zu ſeiner größten Zufriedenheit entdeckt, daß Julius Roman zu den Skizziſten gehört. Meyer konnte mit dem Charakter dieſes Künſtlers, bei großen Studien über denſelben, nicht fertig werden, nunmehr glaubt er aber daß durch dieſe Enunciation das ganze Räthſel gelöst ſey. Wenn man nun den Michel Angelo zum Phantasmiſten, den Coreggio zum Unduliſten, den Raphael zum Charakteriſtiker macht, ſo erhalten dieſe Rubriken eine ungeheure Tiefe, indem man dieſe außerordentlichen Menſchen in ihrer Beſchränktheit betrachtet und ſie doch als Könige, oder hohe Repräſentanten ganzer Gattungen, aufſtellt. Nachahmer werden wohl die Deutſchen bleiben, und Nebuliſten gibt es in der ältern Kunſt gar keinen; Oeſer wird hingegen als ein ſolcher wohl aufgeführt werden. Wer hindert uns, wenn wir dieſe Materie noch recht durchgedacht haben, eine Fortſetzung des Sammlers auszuarbeiten? Dieſe Production wird uns immer reizen, da ſie das Kunſterforderniß von Ernſt und Spiel ſelbſt ſo redlich vereinigt.

Was aber auch dieß ſeyn und wirken mag, ſo wird doch die Arbeit über den Dilettantismus eine weit größere Breite einnehmen. Sie iſt von der größten Wichtigkeit und es wird von Umſtänden und vom Zufall abhängen auf welche Weiſe ſie zuletzt producirt wird. Ich möchte ihr gar zu gern auch eine poetiſche Form geben, theils um ſie allgemeiner, theils um ſie gefälliger wirken zu machen. Denn wie Künſtler, Unternehmer, Vorkäufer, Käufer und Liebhaber jeder Kunſt im Dilettantism erſoffen ſind, das ſehe ich erſt jetzt mit Schrecken, da wir die Sache ſo ſehr durchgedacht und dem Kinde einen Namen gegeben haben. Wir wollen mit der größten Sorgfalt unſere Schemata nochmals durcharbeiten, damit wir uns des ganzen Gehaltes verſichern, und dann abwarten, ob uns das gute Glück eine Form zuweiſt, in der wir ihn aufſtellen. Wenn wir dereinſt unſere Schleuſen ziehen, ſo wird es die grimmigſten

Händel ſetzen, denn wir überſchwemmen geradezu das ganze liebe Thal, worin ſich die Pfuſcherei ſo glücklich angeſiedelt hat. Da nun der Hauptcharakter des Pfuſchers die Incorrigibilität iſt und beſonders die von unſerer Zeit mit einem ganz beſtialiſchen Dünkel behaftet ſind, ſo werden ſie ſchreien daß man ihnen ihre Anlage verdirbt, und wenn das Waſſer vorüber iſt, wie Ameiſen nach dem Platzregen alles wieder in alten Stand ſetzen. Doch das kann nichts helfen, das Gericht muß über ſie ergehen. Wir wollen unſere Teiche nur recht anſchwellen laſſen und dann die Dämme auf einmal durchſtechen. Es ſoll eine gewaltige Sündfluth werden.

Geſtern ſahen wir die neuen Blätter der chalkographiſchen Geſellſchaft. Es iſt unglaublich was auch dieſe zu pfuſchen anfängt, und der Dünkel der Unternehmer iſt dem Unbegriff gleich. Die Wahl des Kunſtwerks das ſie in Kupfer bringen iſt ſchon unglücklich, die Art wie es nun überſetzt werden ſoll, falſch gewählt. Das wiſſen ſie freilich beides nicht, aber, wo ſie ſich's nicht verbergen können, helfen ſie ſich dadurch, daß ſie ſich ihrer Sparſamkeit erfreuen, weil die ſchlechten Originale nichts koſten.

So habe ich auch neulich einen poetiſchen Dilettanten bei mir geſehen, der mich zur Verzweiflung gebracht hätte, wäre ich nicht in der Stimmung geweſen ihn naturhiſtoriſch zu betrachten, um mir einmal von dem Gezücht einen recht anſchaulichen Begriff zu machen.

Damit ſey es für heute genug. Es bleibt uns nun einmal nichts übrig als auf dem eingeſchlagenen Wege fortzugehen; dabei ſoll es aber auch treulich verbleiben. Ich nutze meine Tage ſo gut ich kann, und ſetze wenigſtens immer einige Steine im Brette vorwärts. Thun Sie das Gleiche bis zu unſerm erfreulichen Wiederſehn. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und danken ihr für den Antheil den ſie an der letzten Arbeit nimmt. Ich gehe nun dem Schickſal des übrigen Tages entgegen.

Weimar, am 22. Juni 1799.

G.

616.

Jena, den 25. Juni 1799.

Ich fürchte daß Sie es dieſen paar Zeilen anſehen werden, wie penibel es mir jetzt geht.

Mein Schwager iſt hier mit meiner Schweſter; er iſt ein fleißiger,

nicht ganz ungeſchickter Philiſter, 60 Jahre alt, aus einem kleinſtädtiſchen Ort, durch Verhältniſſe gedrückt und beſchränkt, durch hypochondriſche Kränklichkeit noch mehr darniedergebeugt, ſonſt in neuen Sprachen und in der deutſchen Sprachforſchung, auch in gewiſſen Literaturfächern nicht unbewandert. Sie können denken wie wenig Converſationspunkte es da zwiſchen uns gibt, und wie übel mir bei dem wenigen zu Muthe ſeyn mag; das Schlimmſte iſt, daß ich in ihm eine nicht ganz kleine und nicht einmal verächtliche Klaſſe von Leſern und Urtheilern repräſentirt finde, denn er mag in Meiningen, wo er Bibliothekar iſt, noch vorzüglich ſeyn. Dieſe ganze imperfectible enge Vorſtellungsweiſe könnte einen zur Verzweiflung bringen, wenn man etwas erwartete.

Uebrigens raubt mir dieſer Beſuch, der bis den Sonntag dauert, einen großen Theil meiner Zeit und alle gute Stimmung für den Ueberreſt; ich muß dieſe Woche rein ausſtreichen aus dem Leben.

Was der Sammler für eine Wirkung machen wird, bin ich in der That neugierig. Da man einmal nicht viel hoffen kann zu bauen und zu pflanzen, ſo iſt es doch etwas, wenn man auch nur überſchwemmen und niederreißen kann. Das einzige Verhältniß gegen das Publicum, das einen nicht reuen kann, iſt der Krieg, und ich bin ſehr dafür, daß auch der Dilettantism mit allen Waffen angegriffen wird. Eine äſthetiſche Einkleidung, wie etwa der Sammler, würde dieſem Aufſatz freilich bei einem geiſtreichen Publicum den größten Eingang verſchaffen, aber den Deutſchen muß man die Wahrheit ſo derb ſagen als möglich, daher ich glaube, daß man wenigſtens den Ernſt, auch in der äußern Einkleidung, vorherrſchen laſſen muß. Es fänden ſich vielleicht unter Swift's Satyren Formen, die hiezu paſſen, oder müßte man in Herder's Fußſtapfen treten und den Geiſt des Pantagruel citiren.

Wahrſcheinlich bringe ich meine Gäſte auf den Sonntag ſelbſt auf die nächſte Station nach Weimar, und bleibe dann wohl die zwei folgenden Tage dort, wo ich Sie, trotz des Getümmels, doch einige Stunden zu ſehen hoffe. Auch ich freue mich herzlich auf unſer hieſiges Zuſammenſeyn.

Die Frau grüßt Sie beſtens. Leben Sie bis dahin wohl.

Sch.

617.

Ich habe heute keinen Brief von Ihnen erhalten und mich deßwegen kaum überzeugen können daß es Mittwoch ſey. Möge das Hinderniß aus keiner unangenehmen Urſache entſprungen ſeyn! Was mich betrifft, ſo rege ich mich wenigſtens, da ich mich nicht bewegen kann.

Ich laſſe meine kleinen Gedichte zuſammen ſchreiben, woraus ein wunderlicher Codex entſtehen wird.

Ich habe bei dieſer Gelegenheit Ihren Taucher wieder geleſen, der mir wieder außerordentlich wohl und, wie mich ſogar dünkt, beſſer als jemals gefallen hat.

Die Phänomene der ſogenannten Inflexion waren auch heute wieder, bei dem ſchönen Sonnenſchein, an der Tagesordnung.

Es iſt bald geſagt: man ſolle genau beobachten! Ich verdenke es aber keinem Menſchen, wenn er geſchwind mit einer hypothetiſchen Enunciation die Erſcheinungen bei Seite ſchafft. Ich will in gegenwärtigem Falle alles was nur an mir iſt zuſammennehmen und brauchen, es iſt aber auch nöthig. Dagegen ſehe ich wohl daß es vielleicht der letzte Knoten iſt der mich noch bindet, durch deſſen Auflöſung wahrſcheinlich die ſchönſte Freiheit über das Ganze zu erringen iſt.

Leben Sie recht wohl und fleißig.

Weimar, am 26. Juni 1799.

G.

618.

Jena, den 26. Juni 1799.

Die Fahrläßigkeit meiner Botenfrau, die meinen Brief geſtern liegen ließ, iſt Schuld daran daß Sie heute nichts erhielten. Eben da ich Ihren Brief erhalte, bringt man mir den meinigen zurück.

Unger hat mir heute geſchrieben, aber ohne mir auf den Wink, den ich ihm wegen Ihrer Gedichtſammlung neulich gab, etwas zu antworten. Vielleicht ſchrieb er Ihnen ſelbſt. Aber meinen Vorſchlag, eine Sammlung deutſcher Schauſpiele herauszugeben, und zwar ſo, daß des Jahrs zehn Stücke herauskämen und über jedes eine Kritik, nimmt er mit Vergnügen an, und will hundert Carolin Honorar für dieſe zehn Stücke und deren Beurtheilung zahlen, wenn das Werk von uns herausgegeben würde. Wir können ſehr leicht zu

dieſem Verdienſte kommen, wenn wir das kritiſche Geſchäft geſprächsweiſe unter uns abthun, in zehn bis fünfzehn Abenden iſt es abgethan und für jeden ſind dreihundert Thaler verdient.

Endlich habe ich auch nach langem Warten etwas von Berlin aus über den Wallenſtein gehört. Er iſt den 17ten Mai zum erſtenmal geſpielt worden, alſo vier Wochen ſpäter als in Weimar. Unger lobt die Aufführung ſo wie die Aufnahme des Stücks bei dem Publicum gar ſehr. Auch hat ſich ſchon ein Berliner Schmierer weitläufig in den Annalen der preußiſchen Monarchie darüber herausgelaſſen, das Stück zwar ſehr geprieſen, aber die Stellen auch recht à la Böttiger herausgezerrt, und ſeinen Aufſatz damit geſpickt.

Leben Sie recht wohl; wir machen morgen einen Beſuch bei Melliſch; Schade daß Sie nicht auch daſeyn können. Zu den optiſchen Beſchäftigungen wünſche ich Glück. So lange Sie dafür noch etwas thun können, iſt Ihre Zeit in Weimar immer wohl angewandt.

Sch.

619.

Jena, den 28. Juni 1799.

Ich ſage Ihnen für heute bloß einen freundlichen Gruß; ich habe Geſellſchaft dieſen Abend, auf den Sonntag ſehe ich Sie vielleicht ſelbſt. Dieſe Woche iſt nicht viel geſchehen, wiewohl ſie nicht ganz ohne Frucht war. Die drei nächſten Monate ſollen deſto ernſtlicher benutzt werden, ſo wie ſie auch, hoffe ich, Ihnen förderlich ſeyn werden. Sind Sie nur erſt wieder von Weimar hinweg, ſo wird der gute Geiſt über Sie kommen, wenn Sie ſich auch in den dickſten Thüringerwald oder auf eine andere Wartburg zurückziehen müßten.

Leben Sie recht wohl; von meiner Frau die ſchönſten Grüße an Sie.

Sch.

620.

Da ich die Hoffnung habe Sie morgen zu ſehen, ſo mag Ihnen dieſes Blatt auch nur einen Gruß zurückbringen. Sollten Sie ſich entſchließen bei uns zu bleiben, ſo könnte ein Bett bald aufgeſtellt werden, wenn Sie bei mir einkehren und die beiden Tage der königlichen Gegenwart mit uns überſtehen wollten. Ich wünſche daß der Juli unſere Wünſche und Zwecke beſſer befriedigen möge als der

abſcheidende Monat, und verlange gar ſehr Sie über verſchiedenes zu ſprechen.

Leben Sie beiderſeits recht wohl.

Weimar, am 29. Juni 1799.

G.

621.

Jena, den 5. Juli 1799.

Ich fand bei meiner Ankunft in Jena einen Brief von Cotta, worin er mir ſeine Unruhe über einen Brief zu erkennen gibt, den er der Propyläen wegen an Sie geſchrieben habe. Was er von dem Abſatz des Journals ſchreibt, iſt zum Erſtaunen, und zeigt das kunſttreibende und kunſtliebende Publicum in Deutſchland von einer noch viel kläglichern Seite, als man bei noch ſo ſchlechten Erwartungen je hätte denken mögen. Da man keine Urſache hat, ein Mißtrauen in Cotta's Redlichkeit zu ſetzen, ſo möchte freilich an keine Fortſetzung zu denken ſeyn, denn der Abſatz müßte dreimal ſtärker werden als er iſt, wenn Cotta aus dem Verluſt kommen ſollte. Zwar iſt zu hoffen, daß das neuſte Stück mehr Käufer anlocken wird, aber bei der Kälte des Publicums für das bisherige, und bei der ganz unerhörten Erbärmlichkeit deſſelben, die ſich bei dieſer Gelegenheit manifeſtirt hat, läßt ſich nicht erwarten daß ſelbſt dieſes Stück das Ganze wird retten können, welches übrigens abzuwarten iſt. Ich darf an dieſe Sache gar nicht denken, wenn ſie mein Blut nicht in Bewegung ſetzen ſoll, denn einen ſo niederträchtigen Begriff hat mir noch nichts von dem deutſchen Publicum gegeben. Man ſollte aber von nichts mehr überraſcht werden; und wenn man ruhig nachdenkt und vergleicht, ſo iſt leider alles ſehr begreiflich.

Ich kann und mag heute von nichts anderm mehr ſchreiben, habe auch nicht viel zu berichten. Die Hitze iſt hier unerträglich und ſetzt mir ſo zu, daß ich zu jedem guten Gedanken unfähig bin, auch habe ich zwei Nächte nicht ſchlafen können.

Ich vergaß neulich anzufragen, an wen ich den Zettel wegen der Bücherpreiſe für die Auction zu ſenden habe, und erſuche Sie, ſolchen nebſt den zwei Bänden von Montesquieu, die neulich zurückgeblieben, an die Behörde abgeben zu laſſen. Die Preiſe, die ich auf dem Zettel angemerkt, ſind die niedrigſten, unter denen ich die Bücher nicht laſſe, doch ſteht es dem Beſorger frei, wenn er ein

vorhergegangenes Buch über dem von mir angeſetzten Preis angebracht hat, eins der folgenden alsdann auch etwas wohlfeiler zu laſſen, wenn nur die Summe im Ganzen herauskommt.

Morgen hoffe ich zu erfahren, wann wir Sie erwarten können. Ich ſehne mich recht nach einem längeren Zuſammenſeyn. Meyern viele Grüße. Die Frau empfiehlt ſich Ihnen herzlich. Leben Sie recht wohl und heiter.

Sch.

622.

Zwar kann ich heute noch nicht ſagen, wann ich kommen werde, doch habe ich mich ſchon ziemlich losgemacht und hoffe nicht lange mehr zu verweilen.

Die kurzen Augenblicke unſers letzten Zuſammenſeyns wollte ich Ihnen mit der Geſchichte nicht verderben, die Ihnen nun auch einen unangenehmen Eindruck gemacht hat. Unterdeſſen geht die Sache ſo natürlich zu, daß man ſich darüber gar nicht wundern ſoll. Denn man ſollte ja doch das Ganze, das man nicht kennt, aus den vielen integrirenden Theilen ſchätzen, die man kennt. Wenn wir zuſammen kommen, wird ſich näher überlegen laſſen was zu thun iſt.

Die Bücher und die Liſte ſollen beſorgt werden. Wollten Sie doch bald möglichſt Wallenſtein's Lager und die Piccolomini's an Kirms ſchicken. Den Wallenſtein habe ich von dem Prinzen zurück erhalten. Wir wollten die Stücke gern einigemal in Lauchſtedt geben. Der Souffleur hat ſich ad protocollum mit ſeinem ſämmtlichen Vermögen verbürgt daß er für die Stücke ſtehen wolle.

Bei dieſer warmen Jahrszeit iſt freilich Ihr Gartenhaus den Sonnenſtrahlen und der heißen Luft zu ſehr ausgeſetzt, ich wünſche bald Regen und angenehme Kühlung, nichts aber ſo ſehr als bald wieder in Ihrer Nähe zu ſeyn. Leben Sie recht wohl, und grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar, am 6. Juli 1799.

G.

623.

Jena, den 9. Juli 1799.

Ohne Zweifel hat Ihnen der Hofkammerrath ſeine Noth geklagt, und die Bedingung notificirt, unter welcher ich ihm die Aufführung meiner Stücke zu Lauchſtedt accordiren kann. Er wird nun ſchwerlich

mehr Luſt dazu haben, aber ich mußte auf dieſem Aequivalent beſtehen, da die Bequemlichkeit der Hallenſer und Leipziger die Stücke in Lauchſtedt zu ſehen meiner Negotiation mit Opitz nachtheilig werden kann. Die Neugier des Publicums iſt das Einzige wovon was zu hoffen iſt, und wenn dieſe abgeleitet iſt, iſt auf nichts mehr zu rechnen. Uebrigens beſtehe ich nicht gerade auf der Einnahme für die Vorſtellungen, mir iſt jede Auskunft lieb, welche zugleich mit der Convenienz des Theaters und der meinen beſtehen kann. Ich habe noch einen Wunſch wegen Beſetzung der Thekla hinzugeſetzt, den Sie ohne Zweifel gut heißen werden, und die Anſprüche, die etwa eine andere daran hätte machen mögen, glaube ich dadurch entfernt zu haben.

Uebrigens bin ich, ſeit meiner Zurückkunft von Weimar, nicht viel weiter vorgerückt; die große Hitze wirkte gleich nachtheilig auf meine Stimmung und meine Geſundheit. So viele Anſtalten zu Gewittern auch am Himmel indeß geweſen, ſo hat uns noch kein Regen erquickt; das Gras in meinem Garten iſt ganz wie verbrannt.

Ich bin begierig zu erfahren, was Sie in Abſicht auf die Propyläen beſchließen werden. Alles wohl erwogen und die nöthige Rückſicht auf das von Cotta zugeſetzte Geld genommen, hielt ich es doch für's beſte zu verſuchen, ob man die Schrift nicht jetzt noch pouſſiren und dadurch die erſtern Hefte zugleich flott machen kann. Bei der gehörigen Hinſicht auf dasjenige, was das Publicum vorzüglich wünſcht und ſucht, ſollte dieß, däucht mir, nicht fehlſchlagen. Man macht für's erſte kleinere Auflagen, um die Unkoſten zu vermindern, Sie laſſen vielleicht von dem Preiſe nach, man ſucht dem Journal durch Zeitungen und andere Blätter mehr Publicität zu geben. Bei der erſten Anſicht verlor ich die Hoffnung zu bald; man muß aber doch nicht zu ſchnell das Feld räumen. Wenn Sie etwas von dem Fauſt hineinrückten, ſo würde es viel gute Folgen haben. Gegen Ende des Jahrs, nicht früher, erſchiene das fünfte Stück; zu dieſem könnte ich vielleicht auch etwas aus der Maria hergeben, wodurch der darſtellende Theil, der immer am meiſten Liebhaber findet, ein Uebergewicht bekäme. Laſſen Sie uns das wohl zuſammen überlegen, ein feſtes Beharren gewinnt endlich vielleicht doch den Prozeß. Leben Sie recht wohl. Herzliche Grüße von meiner Frau.

Sch.

624.

Leider muß ich durch dieſes Blatt anzeigen daß ich noch nicht kommen kann. Durchlaucht der Herzog glauben, daß meine Gegenwart bei'm Schloßbau nützlich ſeyn könne, und ich habe dieſen Glauben, auch ohne eigne Ueberzeugung, zu verehren. Daneben gibt es denn freilich ſo mancherlei zu thun und zu beſorgen, daß die Zeit, wo nicht angewendet, doch wenigſtens verwendet werden kann. Ich trinke meine Portion Pyrmonter Brunnen und thue übrigens was ſo vorkommt. Möge Ihnen die Muſe günſtiger ſeyn, damit ich, wenn ich früher oder ſpäter komme, Ihre Arbeit brav vorgerückt finde. Laſſen Sie mich bald von ſich hören, damit ich angefriſcht werde mich wenigſtens ſchriftlich mit Ihnen zu unterhalten, wozu ich heute weder Sitz noch Stimmung finde. Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar, den 9. Juli 1799.

G.

625.

Sie haben ſehr wohl gethan bei der Gelegenheit die ſich zeigte einige Bedingungen zu machen, welche der ſonſt ökonomiſche Freund ſowohl als ich mit Vergnügen erfüllen wird. Man iſt ſo gewohnt die Geſchenke der Muſen als Himmelsgaben anzuſehen, daß man glaubt der Dichter müſſe ſich gegen das Publicum verhalten wie die Götter gegen ihn. Uebrigens habe ich Urſache zu glauben daß Sie bei dieſer Gelegenheit von einer andern Seite noch was Angenehmes erfahren werden.

Wegen der Propyläen bin ich völlig Ihrer Meinung; Verfaſſer, Herausgeber, Verleger ſcheinen mir ſämmtlich intereſſirt daß die Schrift nicht abreiße. Verminderung der Auflage, Nachlaß am Honorar, Zaudern mit den nächſten Stücken, ſcheint das erſte zu ſeyn, wozu man ſich zu entſchließen hätte, alsdann läßt ſich das Weitere überlegen und ausführen. Es iſt der Fall von dem verlornen Pfeil, dem man einen andern nachſchießt, nur freilich kann man dem Verleger nicht zumuthen ihn allein zu riskiren.

Ich wünſche nun gar ſehr bald wieder bei Ihnen zu ſeyn, ſo wie ich unſerer Gegend Regen wünſche, damit mein Inneres wie das Aeußere gedeihe.

Leben Sie indeſſen recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar, am 10. Juli 1799. G.

626.

Jena, den 12. Juli 1799.

Die Vortheile, die Sie mir ſo freundſchaftlich bewilligen, kommen mir bei meiner kleinen Haushaltung ſo erquicklich und erwünſcht, wie der Regen der ſeit vorgeſtern unſer Thal erfreut und erfriſcht hat. Auch die Facilität des Hofkammerraths erfreut mich, in ſo fern ſie mir beweist, daß er mit meiner theatraliſchen Gabe nicht unzufrieden war. Daß uns ein ſchönes Geſchenk von Silberarbeit von Seiten der regierenden Herzogin erwarte, haben wir auch ſchon vernommen. Die Poeten ſollten immer nur durch Geſchenke belohnt, nicht beſoldet werden; es iſt eine Verwandtſchaft zwiſchen den glücklichen Gedanken und den Gaben des Glücks: beide fallen vom Himmel.

Ich habe die Aufſätze über Akademien und Zeichenſchulen nun mit Aufmerkſamkeit durchleſen und große Freude daran gehabt, ja ich konnte nicht davon wegkommen bis ich am Ende war. Außerdem daß ſie ſo richtig gedacht und ſo praktiſch überzeugend ſind, ſind ſie auch äußerſt anziehend geſchrieben und müßten nothwendig, wenn man das Publicum nicht ganz und gar widerſtrebend annehmen muß, für ſich allein ſchon die Propyläen in Aufnahme bringen. Jetzt müſſen wir vorerſt nur an die möglichſte Verbreitung und Bekanntmachung der Propyläen denken, und es würde zu dieſem Zwecke nicht übel gethan ſeyn einige Dutzend Exemplare an die rechten Plätze zu verſchenken. Auch wollen wir, wenn Sie hieher kommen, zuſammen ein halbes Dutzend Anzeigen des Journals für die öffentlichen Blätter aufſetzen; Cotta wird ſie ſchon anzubringen wiſſen.

Mit meiner Arbeit geht es zwar nicht ſehr ſchnell, aber doch ſeit einiger Zeit ohne Stillſtand fort. Die nöthige Expoſition des Prozeſſes und der Gerichtsform hat, außerdem daß ſolche Dinge mir nicht geläufig ſind, auch eine Tendenz zur Trockenheit, die ich zwar überwunden zu haben hoffe, aber doch nicht ohne viel Zeit dabei zu verlieren, und zu umgehen war ſie nicht. Die engliſche Geſchichte von Rapin Thoyras, die ich ſeit dieſer Zeit leſe, hat den guten Einfluß mir das engliſche Locale und Weſen immer lebhaft vor der Imagination zu erhalten.

Möchten Sie nur auch bald hier ſeyn können. Selbſt mein Garten, wo die Roſen und die Lilien in der Blüthe ſtehen, würde Sie reizen.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Meyern. Von meiner Frau viel ſchöne Grüße.

Sch.

627.

Heute nur ein Wort, da es überhaupt in dieſen Tagen wieder nur auf Zerſtreuung angelegt iſt. Durch das neue Verhältniß, in das wir gekommen ſind, wird es nöthig den Schloßbau zu betreiben. Um den erſten Anſtoß zu geben und alles nach der neuen, etwas eiligern Menſur einzuleiten, werde ich doch noch immer acht bis vierzehn Tage nöthig haben und Sie alſo wohl vor Anfang Auguſts nicht ſehen. Auch heute ſage ich nur ein flüchtiges Lebewohl, um das Paket fortzubringen.

Weimar, am 13. Juli 1799.

G.

628.

Jena, den 15. Juli 1799.

Es waltet ein unholder Geiſt über Ihren guten Vorſätzen und Hoffnungen, für dieſen Sommer, der ſich, beſonders nach der glücklichen Entledigung vom Muſenalmanach, ſo gut anließ, und noch dazu läßt ſich's gewiſſen Leuten nicht einmal begreiflich machen, welches das Opfer iſt das Sie bringen. Wenn Sie indeſſen nur gewiß in vierzehn Tagen loskommen und für eine längere Zeit, ſo iſt noch immer Hoffnung, daß etwas Weſentliches noch geſchehen kann.

Ihre lange Abweſenheit macht daß auch ich keine Anregung von außen erhalte und bloß in meinem Geſchäft lebe. Mit den Philoſophen, wie Sie wiſſen, kann man jetzt nur in der Karte ſpielen, und mit den Poeten, wie ich höre, nur kegeln. Denn man ſagt, daß Kotzebue, der aber jetzt abweſend iſt, dieſes einzige geſellſchaftliche Vergnügen hier genoſſen habe.

Senden Sie doch recht bald ein Exemplar der Propyläen nach Berlin, um dort, ehe es auf dem Weg des Buchhandels dorthin kommt, einen Rumor zu erregen. Man ſollte wirklich ſuchen Gegenſchriften zu veranlaſſen, wenn ſie nicht von ſelbſt kommen; denn an der Schadenfreude faßt man die Menſchen am ſicherſten. Es würde deßwegen auch nicht übel ſeyn, wenn man den Aufſatz vom Kunſtſammler auch ſchon in der Anzeige, die man im Poſſelt davon macht, als etwas Polemiſches darſtellte.

Haben Sie denn über den Dilettantism indeſſen nicht weiter nachgedacht? Ich ſehnte mich nach einer ſolchen Anregung und würde gern meine Gedanken dazu beiſteuern, wenn ich den activen Zuſtand des geſammelten Materials vor Augen hätte. Wenn es abgeſchrieben iſt, und Sie es nicht brauchen, ſo ſenden Sie mir's doch.

Sie werden vielleicht davon gehört haben, daß der hieſige Poſtverwalter Becker den Botenweibern ihr Poſtweſen legen will, und dieſe jetzt keine Pakete, bloß Briefe, die ſich verbergen laſſen, mitnehmen können. Wenn man ihnen doch ihr altes Gewerbe wieder herſtellen könnte.

Dieſer Becker iſt ein miſerabler Patron, und auch außer ſeinen Chikanen als Poſtmeiſter ein böſes Mitglied des hieſigen gemeinen Weſens, da er allen Ordensunfug und andere Liederlichkeiten hegt.

Leben Sie recht wohl und laſſen Sie uns dieſe paar Wochen vom Juli wo möglich noch etwas vom Dilettantismus in Ordnung bringen.

Die Frau grüßt auf's beſte.

Sch.

629.

In dem Falle, in welchem ich mich gegenwärtig befinde, iſt die Ueberzeugung das beſte, daß das was gegenwärtig geſchehen muß durch meine Gegenwart gefördert wird; und wäre es auch nur Täuſchung daß ich hier nöthig bin, ſo iſt auch ſchon mit dieſer genug gewonnen. An alles Uebrige, es ſey poetiſch oder literariſch, naturhiſtoriſch oder philoſophiſch, wird nicht gedacht, meine Hoffnung ſteht auf den Anfang des Auguſts, wo ich Sie wieder zu ſehen gedenke. Bis dahin wird auch wohl meine Roßlaer Gutsſache in Ordnung ſeyn, denn ich habe noch die Lehn zu empfangen und was dergleichen Dinge mehr ſind.

Madame la Roche iſt wirklich in Osmannſtedt angekommen, und da ich mich gegenwärtig im Stande der Erniedrigung befinde, ſo brauche ich den Beiſtand der Unglücksburgemeiſterin nicht, um dieſem Beſuch gehörig zu begegnen.

Uebrigens iſt, wie ſchon geſagt, nichts Neues, Erfreuliches und Seelenerquickliches vorgekommen, und ich bin genöthigt dieſen Brief abermals zu ſchließen, ehe er noch etwas enthält.

Leben Sie recht wohl; halten Sie ſich an Ihr Geſchäft und bereiten mir dadurch einen ſchönen Empfang. Ihrer lieben Frau viele Grüße.

Weimar, am 17. Juli 1799.

G.

630.

Jena, den 19. Juli 1799.

Ich habe mir vor einigen Stunden durch Schlegel's Lucinde den Kopf ſo taumelig gemacht, daß es mir noch nachgeht. Sie müſſen dieſes Product Wunders halber doch anſehen. Es charakteriſirt ſeinen Mann, ſo wie alles Darſtellende, beſſer als alles was er ſonſt von ſich gegeben, nur daß es ihn mehr in's Fratzenhafte malt. Auch hier iſt das ewig Formloſe und Fragmentariſche, und eine höchſt ſeltſame Paarung des Nebuliſtiſchen mit dem Charakteriſtiſchen, die Sie nie für möglich gehalten hätten. Da er fühlt, wie ſchlecht er im Poetiſchen fortkommt, ſo hat er ſich ein Ideal ſeiner Selbſt aus der Liebe und dem Witz zuſammengeſetzt. Er bildet ſich ein, eine heiße unendliche Liebesfähigkeit mit einem entſetzlichen Witz zu vereinigen, und nachdem er ſich ſo conſtituirt hat, erlaubt er ſich alles, und die Frechheit erklärt er ſelbſt für ſeine Göttin.

Das Werk iſt übrigens nicht ganz durchzuleſen, weil einem das hohle Geſchwätz gar zu übel macht. Nach den Rodomontaden von Griechheit, und nach der Zeit die Schlegel auf das Studium derſelben gewendet, hätte ich gehofft, doch ein klein wenig an die Simplicität und Naivetät der Alten erinnert zu werden; aber dieſe Schrift iſt der Gipfel moderner Unform und Unnatur, man glaubt ein Gemengſel aus Woldemar, aus Sternbald, und aus einem frechen franzöſiſchen Roman zu leſen.

Zum Aufſatz über den Dilettantism haben die Weimariſchen Herren und Damen geſtern, wie ich höre, neuen Stoff dargereicht, da ein Privattheater dort eröffnet wurde. Man wird ſich alſo wenig Freunde unter ihnen machen, aber die Jenenſer können ſich tröſten, daß man eine gleiche Juſtiz ergehen läßt.

Von der Maria Stuart werden Sie nicht mehr als Einen Act fertig finden. Dieſer Act hat mir deßwegen viel Zeit gekoſtet und koſtet mir noch acht Tage, weil ich den poetiſchen Kampf mit dem hiſtoriſchen Stoff darin beſtehen mußte und Mühe brauchte der Phantaſie eine

Freiheit über die Geſchichte zu verſchaffen, indem ich zugleich von allem was dieſe Brauchbares hat Beſitz zu nehmen ſuchte. Die folgenden Acte ſollen, wie ich hoffe, ſchneller gehen, auch ſind ſie beträchtlich kleiner.

Sie brauchen alſo das Unglück aus Lobeda nicht? Deſto ſchlimmer hätte ich bald geſagt. Mir iſt bei dieſer Nähe der betagten Freundin ſchlecht zu Muthe, da ich für alles was drückt und einengt gerade jetzt ſehr empfindlich bin.

Beiliegendes Buch bitte ich an Vulpius abgeben zu laſſen.

Leben Sie auf's beſte wohl.

Die Frau grüßt Sie. Den Auguſt haben wir geſtern hier gehabt.

Sch.

231.

Ich danke Ihnen daß Sie mir von der wunderlichen Schlegel'ſchen Production einen nähern Begriff geben; ich hörte ſchon viel darüber reden. Jedermann lieſt's, jedermann ſchilt darauf, und man erfährt nicht was eigentlich damit ſey. Wenn mir's einmal in die Hände kommt will ich's auch anſehen.

Die Gräuel des Dilettantismus haben wir in dieſen Tagen auch wieder erlebt, die um ſo ſchrecklicher ſind, als die Leute mitunter recht artig pfuſchen, ſobald man einmal zugibt, daß gepfuſcht werden ſoll. Unglaublich iſt's aber, wie durch dieſen einzigen Verſuch ſchon die ganze geſellſchaftliche Unterhaltung, an der zwar überhaupt nichts zu verderben iſt, eine hohle, flache und egoiſtiſche Tournüre nimmt, wie aller eigentliche Antheil am Kunſtwerk durch dieſe leichtſinnige Reproduction aufgehoben wird.

Uebrigens hat mir dieſe Erfahrung, ſo wie noch andere in andern Fächern, die Ueberzeugung erneuert: daß wir andern nichts thun ſollten als in uns ſelbſt zu verweilen, um irgend ein leidliches Werk nach dem andern hervorzubringen. Das Uebrige iſt alles vom Uebel.

Deßwegen gratulire ich zum erſten Act, wünſche mich bald wieder zu Ihnen, und kann die Hoffnung nicht fahren laſſen, daß dieſer Nachſommer auch für mich noch fruchtbar ſeyn werde. Leben Sie recht wohl. Auguſt hat ſich ſehr gefreut Carl und auch Ernſten wieder zu ſehen, von denen er viel erzählt hat.

Weimar, am 20. Juli 1799.

G.

632.

Jena, den 24. Juli 1799.

Ich höre daß Sie in Roßla ſind, woraus ich zu meinem großen Vergnügen ſchließe, daß Ihre Hieherkunſt nicht mehr weit entfernt iſt. Es wird auch meiner Exiſtenz einen ganz andern Schwung geben, wenn wir wieder beiſammen ſind, denn Sie wiſſen mich immer nach außen und in die Breite zu treiben; wenn ich allein bin, verſinke ich in mich ſelbſt.

Tieck aus Berlin hat Sie beſucht; ich bin begierig wie Sie mit ihm zufrieden ſind, da Sie ihn länger geſprochen haben. Mir hat er gar nicht übel gefallen; ſein Ausdruck, ob er gleich keine große Kraft zeigt, iſt fein, verſtändig und bedeutend, auch hat er nichts Kokettes noch Unbeſcheidenes. Ich hab' ihm, da er ſich einmal mit dem Don Quixote eingelaſſen, die ſpaniſche Literatur ſehr empfohlen, die ihm einen geiſtreichen Stoff zuführen wird, und ihm, bei ſeiner eigenen Neigung zum Phantaſtiſchen und Romantiſchen, zuzuſagen ſcheint. So müßte dieſes angenehme Talent fruchtbar und gefällig wirken und in ſeiner Sphäre ſeyn.

Melliſch hat mir von ſeiner Burg einige Fragmente aus den Piccolominis in der Allgemeinen Zeitung, in Jamben überſetzt, zugeſchickt, die, wenn ſie der engliſchen Sprache ganz gemäß ſind, die Gedanken gut ausdrücken und auch das Eigenthümliche der Diction gut nachahmen. Er hat Luſt das Ganze zu überſetzen, wenn für ihn und mich der gehörige Vortheil dabei zu gewinnen iſt, und hat deßwegen an Sheridan geſchrieben.

Mit dem erſten Act der Maria hoffe ich zu Ende dieſer Woche ganz im Reinen zu ſeyn. Ich ſollte freilich ſchon weiter vorwärts gekommen ſeyn, aber dieſer Monat war mir nicht ſo günſtig als der vorige. Ich bin zufrieden wenn ich den dritten Act mit in die Stadt bringe.

Das Ungewitter aus Osmannſtedt ſcheint ſich zu verziehen. Wenigſtens höre ich daß Anverwandte der la Roche, die hier wohnen, dorthin ſeyen berufen worden, um ſie zu ſehen.

Wenn Sie nach Weimar zurückkommen, ſo haben Sie doch die Güte, das was von dem Gedicht der Fräulein Imhof fertig iſt, an Gädike zu geben und ihm den Almanach von 1797 und 1798 zur Norm vorzuſchreiben, nur mit dem Unterſchied, daß er auf jede Seite

nur neun Hexameter ſetzt und vor jedem Geſang ein Blatt leer läßt, worauf nichts ſteht als der wievielte Geſang es iſt. Leben Sie recht wohl; die Frau grüßt Sie auf's allerſchönſte.

Sch.

633.

Ich kann nun hoffen daß ich bald zu Ihnen kommen werde; Sonnabend oder Sonntag wird es möglich ſeyn von hier abzukommen. Frau von la Roche habe ich zweimal, erſt in Tieffurth, dann in Osmannſtedt geſehen und ſie eben gerade wie vor zwanzig Jahren gefunden. Sie gehört zu den nivellirenden Naturen, ſie hebt das Gemeine herauf und zieht das Vorzügliche herunter, und richtet das Ganze alsdann mit ihrer Sauce zu beliebigem Genuß an; übrigens möchte man ſagen daß ihre Unterhaltung intereſſante Stellen hat.

Tieck hat mit Hardenberg und Schlegel bei mir gegeſſen; für den erſten Anblick iſt es eine recht leidliche Natur. Er ſprach wenig, aber gut, und hat überhaupt hier ganz wohl gefallen.

Morgen habe ich ein großes Gaſtmahl und dann will ich mich zur Abfahrt bereiten.

Gädike ſoll die zwei erſten Geſänge ehe ich weggehe erhalten; ich gehe ſie nochmals durch; es iſt und bleibt aber eine böſe Aufgabe. Das Werk iſt wie eine bronzene Statue, artig gedacht und gut modellirt, wobei aber der Guß verſagt hatte. Je weiter man in der Ausführung kommt, je mehr gibt's zu thun. Freilich hilfts nun nichts weiter, man muß machen daß man durchkommt. Leben Sie recht wohl; ich hoffe nun nicht mehr zu ſchreiben und freue mich von Herzen Sie und Ihre liebe Frau wieder zu ſehen.

Weimar, den 24. Juli 1799.

G.

634.

Ich habe heute keinen Brief von Ihnen erhalten, wahrſcheinlich weil Sie glauben daß ich kommen werde; ich muß aber meine alte Litanei wieder anſtimmen und melden daß ich hier noch nicht loskomme. Die Geſchäfte ſind polypenartig; wenn man ſie in hundert Stücke zerſchneidet, ſo wird jedes einzelne wieder lebendig. Ich habe mich indeſſen drein ergeben und ſuche meine übrige Zeit ſo gut zu nutzen als es gehen will. Aber jede Betrachtung beſtärkt mich in

jenem Entſchluß: bloß auf Werke, ſie ſeyen von welcher Art ſie wollen, und deren Hervorbringung meinen Geiſt zu richten, und aller theoretiſchen Mittheilung zu entſagen. Die neueſten Erfahrungen haben mich auf's neue überzeugt: daß die Menſchen, ſtatt jeder Art von ächter theoretiſcher Einſicht, nur Redensarten haben wollen, wodurch das Weſen was ſie treiben zu etwas werden kann. Einige Fremde die unſere Sammlung beſuchten, die Gegenwart unſerer alten Freundin, und über alles das ſich neu conſtituirende Liebhabertheater haben mir davon ſchreckliche Beiſpiele gegeben, und die Mauer, die ich ſchon um meine Exiſtenz gezogen habe, ſoll nun noch ein paar Schuhe höher aufgeführt werden.

Im Innern ſieht es dagegen gar nicht ſchlimm aus. Ich bin in allen Zweigen meiner Studien und Vorſätze um etwas Weniges vorgerückt, wodurch ſich denn wenigſtens das innere fortwirkende Leben manifeſtirt, und Sie werden mich in gutem Humor und zur Thätigkeit geſtimmt wieder ſehen.

Ich dachte Sie auf einen Tag zu beſuchen; dadurch iſt uns aber nicht geholfen; denn wir bedürfen nun ſchon einiger Zeit, um uns wechſelſeitig zu erklären und etwas zu Stande zu bringen.

Heute droht Ihnen, wie ich höre, ein Beſuch der la Rocheſchen Nachkommenſchaft. Ich bin neugierig wie es damit abläuft. Was mich betrifft bin ich dieſe Tage ſo ziemlich in meiner Faſſung geblieben; erluſtigen wird Sie aber das unendliche Unglück in welches Meyer bei dieſer Gelegenheit gerathen iſt, indem dieſe ſeltſamen, und man darf wohl ſagen unnatürlichen Erſcheinungen ganz neu und friſch auf ſeinen reinen Sinn wirkten.

Damit ich aber dießmal nicht ganz leer erſcheine, lege ich ein paar ſonderbare Producte bei, davon Sie das eine wahrſcheinlich mehr als das andere unterhalten wird.

Leben Sie recht wohl, gedenken mein und geben mir Nachricht von Ihrem Befinden und Thun.

Weimar, am 27. Juli 1799.

G.

635.

Jena, den 30. Juli 1799.

Ich habe Sie am Sonnabend mit feſter Zuverſicht erwartet, und deßwegen auch den Philoſophenklubb abſagen laſſen, um den erſten

Abend deſto ungeſtörter mit Ihnen zuzubringen. Deſto betrübter war ich als ich aus Ihrem Brief meine Hoffnung zerrinnen und ganz in's Unbeſtimmte ſich wieder verlieren ſah.

Mir bleibt nun nichts übrig, als mich, ſo lang es gehen will, in das Produciren zu werfen, weil die Mittheilung mangelt. Ich bin auch ſchon ganz ernſtlich im zweiten Acte bei meiner königlichen Heuchlerin. Der erſte iſt abgeſchrieben und erwartet Sie bei Ihrer Ankunft.

Sie haben wohl recht, daß man ſich der theoretiſchen Mittheilung gegen die Menſchen lieber enthalten und hervorbringen muß. Das Theoretiſche ſetzt das Praktiſche voraus und iſt alſo ſchon ein höheres Glied in der Kette. Es ſcheint auch daß eine ſelbſtſtändigere Imagination dazu gehört, als um die wirkliche Gegenwart eines Kunſtwerks zu empfinden, bei welchem der Dichter und Künſtler der trägern oder ſchwächern Einbildungskraft des Zuhörers und Betrachters zu Hülfe kommt, und den ſinnlichen Stoff liefert.

Auch iſt nicht zu läugnen, daß die Empfindung der meiſten Menſchen richtiger iſt als ihr Raiſonnement. Erſt mit der Reflexion fängt der Irrthum an. Ich erinnere mich auch recht gut mehrerer unſerer Freunde, denen ich mich nicht ſchämte durch eine Arbeit zu gefallen, und mich doch ſehr hüten würde ihnen Rechenſchaft von ihrem Gefühl abzufordern.

Wenn dieß auch nicht wäre, wer möchte ein Werk ausſtellen mit dem er zufrieden iſt? Und doch kann der Künſtler und Dichter dieſer Neigung nicht Herr werden.

Die zwei Damen haben mich neulich wirklich beſucht und für ſie zu Hauſe gefunden. Die kleine hat eine ſehr angenehme Bildung, die ſelbſt durch ihren Fehler am Aug nicht ganz verſtellt werden konnte. Sie gaben mir den Troſt, daß die Furcht vor der Schnecke die alte Großmutter wohl von der Herreiſe abſchrecken würde. Von dem eleganten Diner bei Ihnen wußten ſie viel zu erzählen. Der Relation, welche Meyer von dieſen Erſcheinungen machen wird, ſeh' ich mit Begierde entgegen.

Die Frau grüßt Sie auf's beſte. Sie iſt auch in einer Kriſis, auf ihre Weiſe, und wird mir um einige Monate zuvorkommen. Leben Sie recht wohl und möge ein guter Geiſt uns bald zuſammen führen.

Ich vergaß von den neulich überſchickten Sachen zu ſchreiben. Das Jakobiſche Werk habe ich noch nicht recht betrachtet, aber das Gedicht iſt luſtig genug und hat ſcharmante Einfälle.

Sch.

636.

Es iſt recht hübſch daß ich Ihnen, in dem Augenblick da ich die Production ausſchließlich preiſe und anempfehle, auf eine doppelte Weiſe dazu Glück wünſchen kann. Möge in beiden Fällen alles glücklich von Statten gehen.

Ich konnte vorausſehen daß Parny Ihnen Vergnügen machen würde. Er hat aus dem Sujet eine Menge ſehr artiger und geiſtreicher Motive gezogen, und ſtellt auch recht lebhaft und hübſch dar. Nur iſt er, dünkt mich, in Dispoſition und Gradation der Motive nicht glücklich, daher dem Ganzen die Einheit fehlt. Auch ſcheint mir der äußere Endzweck, die chriſtkatholiſche Religion in den Koth zu treten, offenbarer als es ſich für einen Poeten ſchicken will. Es kam mir vor als wenn dieſes Büchlein expreß von den Theophilanthropen beſtellt ſeyn könnte.

Allerdings paſſen dieſe und ähnliche Gegenſtände beſſer zu komiſchen als zu ernſthaften Epopöen. Milton's verlornes Paradies, das ich dieſe Tage zufällig in die Hand nahm, hat mir zu wunderbaren Betrachtungen Anlaß gegeben. Auch bei dieſem Gedichte, wie bei allen modernen Kunſtwerken, iſt es eigentlich das Individuum das ſich dadurch manifeſtirt, welches das Intereſſe hervorbringt. Der Gegenſtand iſt abſcheulich, äußerlich ſcheinbar und innerlich wurmſtichig und hohl. Außer den wenigen natürlichen und energiſchen Motiven iſt eine ganze Partie lahme und falſche, die einem wehe machen. Aber freilich iſt es ein intereſſanter Mann der ſpricht, man kann ihm Charakter, Gefühl, Verſtand; Kenntniſſe, dichteriſche und redneriſche Anlagen und ſonſt noch mancherlei Gutes nicht abſprechen. Ja der ſeltſame einzige Fall daß er ſich als verunglückter Revolutionair beſſer in die Rolle des Teufels als des Engels zu ſchicken weiß, hat einen großen Einfluß auf die Zeichnung und Zuſammenſetzung des Gedichts, ſo wie der Umſtand daß der Verfaſſer blind iſt auf die Haltung und das Colorit deſſelben. Das Werk wird daher immer einzig bleiben, und, wie geſagt, ſo viel ihm auch an Kunſt abgehen mag, ſo ſehr wird die Natur dabei triumphiren.

Unter andern Betrachtungen bei dieſem Werke war ich auch genöthigt über den freien Willen, über den ich mir ſonſt nicht leicht den Kopf zerbreche, zu denken; er ſpielt in dem Gedicht, ſo wie in der chriſtlichen Religion überhaupt, eine ſchlechte Rolle. Denn ſobald man den Menſchen von Haus aus für gut annimmt, ſo iſt der freie Willen das alberne Vermögen aus Wahl vom Guten abzuweichen und ſich dadurch ſchuldig zu machen; nimmt man aber den Menſchen natürlich als bös an, oder, eigentlicher zu ſprechen, in dem thieriſchen Falle unbedingt von ſeinen Neigungen hingezogen zu werden, ſo iſt alsdann der freie Wille freilich eine vornehme Perſon, die ſich anmaßt aus Natur gegen die Natur zu handeln. Man ſieht daher auch wie Kant nothwendig auf ein radicales Böſe kommen mußte und woher die Philoſophen, die den Menſchen von Natur ſo ſcharmant finden, in Abſicht auf die Freiheit deſſelben ſo ſchlecht zu rechte kommen, und warum ſie ſich ſo ſehr wehren wenn man ihnen das Gute aus Neigung nicht hoch anrechnen will. Doch mag das bis zur mündlichen Unterredung aufgehoben ſeyn, ſo wie die Reinholdiſchen Erklärungen über den Fichte'ſchen Atheismus.

Den Brief an Lavatern hierüber habe ich angefangen zu leſen. Reinhold's Ausführung ſcheint mir überhaupt phyſiologiſch ſehr unterrichtend und läuft wie mir ſcheint am Ende auf das alte Dictum hinaus: daß ſich jeder ſeine eigene Art von Gott macht und daß man Niemand den ſeinigen weder nehmen kann noch ſoll.

Um meiner von allen Seiten geräuſchvollen Nachbarſchaft zu entgehen, habe ich mich entſchloſſen in den Garten zu ziehen, um dort die Ankunft des Herzogs und Geheimen Rath Voigts zu erwarten, welche mich hoffentlich von meinem gegenwärtigen Poſten ablöſen wird.

Ob die Einſamkeit des Ilmthals zu dem Einzigen was Noth iſt viel helfen wird, muß die Zeit lehren.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau. Unſere nächſte Zuſammenkunft wird deſto erfreulicher werden, je mehr ſie bisher gehindert worden iſt; denn wir haben indeß jeder für ſich doch wieder manches erfahren deſſen Mittheilung intereſſant genug ſeyn wird.

Weimar, den 31. Juli 1799.

G.

637.

Jena, den 2. Auguſt 1799.

Ich wünſche Ihnen Glück zum Auszug in den Garten, von dem ich mir gute Folgen für die productive Thätigkeit verſpreche. Nach der langen Pauſe die Sie gemacht, wird es nur der Einſamkeit und ruhigen Sammlung bedürfen, um den Geiſt zu entbinden.

Indem Sie Milton's Gedicht vor die Hand genommen, habe ich den Zeitraum in dem es entſtanden und durch den es eigentlich wurde, zu durchlaufen Gelegenheit gehabt. So ſchrecklich die Epoche war, ſo muß ſie doch für das dichteriſche Genie erweckend geweſen ſeyn; denn der Geſchichtſchreiber hat nicht unterlaſſen mehrere in der engliſchen Poeſie berühmte Namen unter den handelnden Perſonen aufzuführen. Hierin iſt jene Revolutionsepoche fruchtbarer als die franzöſiſche geweſen, an die ſie einen ſonſt oft erinnert. Die Puritaner ſpielen ſo ziemlich die Rolle der Jakobiner, die Hülfsmittel ſind oft dieſelben und eben ſo der Ausſchlag des Kampfs. Solche Zeiten ſind recht dazu gemacht Poeſie und Kunſt zu verderben, weil ſie den Geiſt aufregen und entzünden, ohne ihm einen Gegenſtand zu geben. Er empfängt dann ſeine Objecte von innen, und die Mißgeburten der allegoriſchen, der ſpitzfindigen und myſtiſchen Darſtellung entſtehen.

Ich erinnere mich nicht mehr, wie Milton ſich bei der Materie vom freien Willen heraushilft, aber Kant's Entwicklung iſt mir gar zu mönchiſch, ich habe nie damit verſöhnt werden können. Sein ganzer Entſcheidungsgrund beruht darauf, daß der Menſch einen poſitiven Antrieb zum Guten, ſo wie zum ſinnlichen Wohlſeyn habe; er brauche alſo auch, wenn er das Böſe wählt, einen poſitiven innern Grund zum Böſen, weil das Poſitive nicht durch etwas bloß Negatives aufgehoben werden könne. Hier ſind aber zwei unendlich heterogene Dinge, der Trieb zum Guten und der Trieb zum ſinnlichen Wohl völlig als gleiche Potenzen und Quantitäten behandelt, weil die freie Perſönlichkeit ganz gleich gegen und zwiſchen beide Triebe geſtellt wird.

Gottlob daß wir nicht berufen ſind, das Menſchengeſchlecht über dieſe Frage zu beruhigen, und immer im Reich der Erſcheinung bleiben dürfen. Uebrigens ſind dieſe dunklen Stellen in der Natur des Menſchen für den Dichter und den tragiſchen insbeſondere nicht leer,

und noch weniger für den Redner, und in der Darſtellung der Leidenſchaften machen ſie kein kleines Moment aus.

Sagen Sie mir doch in Ihrem nächſten Brief, wann man ungefähr den Herzog in Weimar zurückerwartet und alſo Ihre eigene Hieherkunft in Jena beſtimmen kann. Ich wünſchte es darum zu wiſſen, weil eine kleine Reiſe davon abhängen könnte, die ich vielleicht mit meiner Frau auf ein paar Tage mache, und um derentwillen ich nicht gern einen Tag Ihres Hierſeyns verſäumen möchte.

Die Frau dankt Ihnen herzlich für Ihren Antheil.

Leben Sie recht wohl und erfreuen Sie mich bald mit der Nachricht, daß die poetiſche Stunde geſchlagen hat.

Sch.

638.

Meine Einſamkeit im Garten wende ich vor allen Dingen dazu an, daß ich meine kleinen Gedichte, die Unger nunmehr zum ſiebenten Band verlangt hat, noch näher zuſammenſtelle und abſchreiben laſſe. Zu einer ſolchen Redaction gehört Sammlung, Faſſung und eine gewiſſe allgemeine Stimmung. Wenn ich noch ein paar Dutzend neue Gedichte dazu thun könnte, um gewiſſe Lücken auszufüllen und gewiſſe Rubriken, die ſehr mager ausfallen, zu bereichern, ſo könnte es ein recht intereſſantes Ganze geben. Doch wenn ich nicht Zeit finde das Publicum zu bedenken, ſo will ich wenigſtens ſo redlich gegen mich ſelbſt handeln, daß ich mich von dem überzeuge was ich thun ſollte, wenn ich es auch gerade jetzt nicht thun kann. Es gibt für die Zukunft leitende Fingerzeige.

Milton's verlornes Paradies, das ich Nachmittags leſe, gibt mir zu vielen Betrachtungen Stoff, die ich Ihnen bald mitzutheilen wünſche. Der Hauptfehler den er begangen hat, nachdem er den Stoff einmal gewählt hatte, iſt daß er ſeine Perſonen, Götter, Engel, Teufel, Menſchen, ſämmtlich gewiſſermaßen unbedingt einführt und ſie nachher, um ſie handeln zu laſſen, von Zeit zu Zeit, in einzelnen Fällen, bedingen muß, wobei er ſich denn, zwar auf eine geſchickte, doch meiſtens auf eine witzige Weiſe zu entſchuldigen ſucht. Uebrigens bleibt's dabei daß der Dichter ein fürtrefflicher und in jedem Sinne intereſſanter Mann iſt, deſſen Geiſt des Erhabenen fähig iſt, und man kann bemerken daß der abgeſchmackte Gegenſtand ihn bei dieſer Richtung oft mehr fördert als hindert, ja dem Gedicht bei Leſern,

die nun einmal den Stoff gläubig verſchlucken, zum großen Vortheil gereichen muß.

Uebrigens hat es noch manches gegeben wovon ich ſchweige, weil der Brief in die Stadt ſoll. Wann ich kommen kann, darüber will ich lieber nichts ſagen, weil ich es noch nicht genau beſtimmen kann. Laſſen Sie ſich daher von Ihrer kleinen Reiſe nicht abhalten. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar, den 3. Auguſt 1799.

G.

639.

Jena, den 6. Auguſt 1799.

Ich habe mich heut in meiner Arbeit verſpätet, und habe nur noch Zeit, Ihnen einen freundlichen Gruß zu ſagen. Es freut mich zu hören, daß Sie an Ihre Gedichte gegangen ſind, und daß dieſe Sammlung nun gedruckt wird. Das Fach der Epiſteln und Balladen iſt's allein, ſo viel ich weiß, worin Sie noch keine Maſſe haben, wenn Sie nicht etwa noch die Idyllen zu vermehren wünſchen. Die Elegien, Epigramme und Lieder ſind aber deſto reicher beſetzt. Hoffentlich bleiben Sie bei Ihrem Vorſatz, jedes Ihrer Lieder, wo es auch in größern Werken vorkommt, in die Sammlung aufzunehmen. Es wird eine reiche und erfreuliche Sammlung werden, wenn ſie auch nicht nach Ihrer eignen höhern Forderung ausgeführt wird, und was jetzt nicht geſchieht, kann ein andermal geſchehen, da ein ſolches Werk ohnehin in drei bis vier Jahren vergriffen iſt.

Ich hätte gern dieſen neuen Almanach auch noch mit einigen Kleinigkeiten begabt, aber es fehlt mir an aller Stimmung dazu, weil die dramatiſche Arbeit jede andere ableitet. In dieſer geht es bis jetzt in ſeiner Ordnung fort, und wenn meine kleine Reiſe nach Rudolſtadt, die ich projectirt habe, mir keine zu ſtarke Diverſion macht, ſo kann ich den zweiten Act noch in dieſem Monat beſchließen.

Leben Sie beſtens wohl in Ihrer Einſamkeit. Auguſt hat vorgeſtern meinen Kleinen eine recht große Freude mit ſeinem Beſuche gemacht. Die Frau grüßt Sie ſchönſtens. Parny folgt hier mit vielem Dank zurück.

Sch.

640.

In meiner Garteneinſamkeit fahre ich an meiner Arbeit recht eifrig fort und die reinliche Abſchrift fördert gleichfalls. Noch kann ich ſelbſt nicht ſagen wie es mit der Sammlung werden wird, eins fordert das andere. Mein gegenwärtiger Aufenthalt erinnert mich an einfachere und dunklere Zeiten, die Gedichte ſelbſt an mannigfaltige Zuſtände und Stimmungen. Ich will nur fachtehin immer das nächſte thun und eins aus dem andern folgen laſſen.

Die Epigramme ſind, was das Sylbenmaß betrifft, am liederlichſten gearbeitet und laſſen ſich glücklicherweiſe am leichteſten verbeſſern, wobei oft Ausdruck und Sinn mit gewinnt. Aus den römiſchen Elegien habe ich manchen proſodiſchen Fehler, und ich hoffe mit Glück, weggelöſcht. Bei paſſionirten Arbeiten, wie z. B. Alexis und Dora, iſt es ſchon ſchwerer, doch muß man ſehen wie weit man's bringen kann, und am Ende ſollen Sie, mein Freund, die Entſcheidung haben. Wenn man ſolche Verbeſſerungen auch nur theilweiſe zu Stande bringt, ſo zeigt man doch immer ſeine Perfectibilität, ſo wie auch Reſpect für die Fortſchritte in der Proſodie welche man Voſſen und ſeiner Schule nicht abſprechen kann.

Ueberhaupt müßte dieſe Sammlung in manchem Sinne wenn es mir gelingt als ein Fortſchritt erſcheinen.

Meyer will ein halb Dutzend Zeichnungen dazu liefern, etwa nur ein Paar unmittelbaren Bezugs, oder wie man ſagen möchte hiſtoriſchen Inhalts, z. B. die Kataſtrophe der Braut von Corinth. Andere müßten einen entfernteren ſymboliſchen Bezug haben.

Indem ich nun dergeſtalt aus dem Alten nach dem Neuen zu arbeite, iſt mir die Hoffnung gar erfreulich daß mich bei Ihnen etwas ganz Neues erwarte, wovon ich ſo gut als gar keine Idee habe. Seyn Sie fleißig, wenn es die Umſtände erlauben wollen, und vollbringen glücklich Ihre Rudolſtädter Fahrt. Laſſen Sie Auguſt manchmal bei ſich gut aufgenommen ſeyn. Da ich nicht nach Jena entweichen konnte, ſo mußten die Meinigen entweichen; denn dabei bleibt es nun einmal: daß ich ohne abſolute Einſamkeit nicht das mindeſte hervorbringen kann. Die Stille des Gartens iſt mir auch daher vorzüglich ſchätzbar.

Nochmals ein Lebewohl und einen Gruß an Ihre liebe Frau.

Weimar, den 7. Auguſt 1799.

G.

641.

Jena, den 9. Auguſt 1799.

Zu den proſodiſchen Verbeſſerungen in den Gedichten gratulire ich. Zu dem letzten Artikel in unſerm Schema, zur Vollendung, gehört unſtreitig auch dieſe Tugend, und der Künſtler muß hierin etwas vom Punctirer lernen. Es hat mit der Reinheit des Sylbenmaßes die eigene Bewandtniß daß ſie zu einer ſinnlichen Darſtellung der innern Nothwendigkeit des Gedankens dient, da im Gegentheil eine Licenz gegen das Sylbenmaß eine gewiſſe Willkürlichkeit fühlbar macht. Aus dieſem Geſichtspunct iſt ſie ein großes Moment und berührt ſich mit den innerſten Kunſtgeſetzen.

In Rückſicht auf den jetzigen Zeitmoment muß es jeden der für den guten Geſchmack intereſſirt iſt, freuen, daß Gedichte welche einen entſchiedenen Kunſtwerth haben, ſich auch noch dieſem Maßſtab unterwerfen. So wird die Mittelmäßigkeit am beſten bekämpft, denn ſowohl der, welcher kein Talent hat als correcte Verſe zu machen und bloß für das Ohr arbeitet, als auch der andere, welcher ſich für zu original hält um auf das Metrum den gehörigen Fleiß zu wenden, werden dadurch zum Schweigen gebracht.

Weil aber die proſodiſche Geſetzgebung ſelbſt noch nicht durchaus im Klaren iſt, ſo werden immer bei dem beſten Willen ſtreitige Puncte in der Ausführung übrig bleiben, und da Sie einmal über die Sache ſo viel nachgedacht, ſo thäten Sie vielleicht nicht übel, wenn Sie in einer Vorrede oder wo es ſchicklich iſt, Ihre Grundſätze darüber ausſprächen, daß man das für keine bloße Licenz oder Uebertretung halte, was aus Principien geſchieht.

Der Gedanke einige Kupfer zu dem Werke zu geben, iſt recht gut. Sie können gut bezahlt und folglich auch gut gemacht werden; aber ich wäre dafür daß Sie der allgemeinen Neigung ſo weit nachgäben und keine andere als individuelle Darſtellungen wählten. Die Kataſtrophe der Braut iſt ſehr paſſend, auch aus Alexis und Dora, aus den römiſchen Elegien und den venetianiſchen Epigrammen ließen ſich Gegenſtände wählen, wofür unſer Freund Meyer vorzüglich berufen wäre.

Ich bin recht verlangend zu erfahren, wie weit Sie, wenn Sie hieher kommen, in dieſem Redactionsgeſchäfte gelangt ſind. Einzelne

Streitfragen in Abſicht auf das Metriſche werden uns angenehm und lehrreich beſchäftigen.

Nicht weniger verlangend bin ich, Ihnen alsdann auch meine bisherigen Acta vorzulegen, worüber ich ſelbſt noch keine gültige Stimme habe. Lebhaft aber fühle ich mit jedem Tage das Bedürfniß theatraliſcher Anſchauungen und werde mich ſchlechterdings entſchließen müſſen, die Wintermonate in Weimar zuzubringen. Die ökonomiſchen Mittel zu Realiſirung dieſer Sache ſollen mich zunächſt beſchäftigen.

Leben Sie nun recht wohl in Ihrer Einſamkeit. Ob und wann ich meine kleine Reiſe antrete, kann ich heut noch nicht beſtimmen. Die Frau grüßt Sie auf's beſte.

Sch.

642.

Nachdem ich dieſe Woche ziemlich in der Einſamkeit meines Gartens zugebracht, habe ich mich wieder auf einen Tag in die Stadt begeben und zuerſt das Schloß beſucht, wo es ſehr lebhaft zugeht. Es ſind hundert und ſechzig Arbeiter angeſtellt, und ich wünſchte, daß Sie einmal die mannigfaltigen Handwerker in ſo einem kleinen Raume beiſammen arbeiten ſähen. Wenn man mit einiger Reflexion zuſieht, ſo wird es ſehr intereſſant die verſchiedenſten Kunſtfertigkeiten, von der gröbſten bis zu der feinſten, wirken zu ſehen. Jeder thut nach Grundſätzen und aus Uebung das Seinige. Wäre nur immer die Vorſchrift, wornach gearbeitet wird, die beſte! denn leider kann auf dieſem Wege ein geſchmackvolles Werk ſo gut als eine barbariſche Grille zu Stande kommen.

An den Gedichten wird immer ein wenig weiter gearbeitet und abgeſchrieben.

Durch das Steiniſche Spiegelteleſkop habe ich einen Beſuch im Monde gemacht. Die Klarheit, mit welcher man die Theile ſieht, iſt unglaublich; man muß ihn im Wachſen und Abnehmen betrachten, wodurch das Relief ſehr deutlich wird. Sonſt habe ich noch mancherlei geleſen und getrieben. Denn in einer ſo abſoluten Einſamkeit, wo man durch gar nichts zerſtreut und auf ſich ſelbſt geſtellt iſt, fühlt man erſt recht und lernt begreifen wie lang ein Tag ſey.

Es iſt keine Frage daß Sie unendlich gewinnen würden, wenn

Sie eine Zeit lang in der Nähe eines Theaters ſeyn könnten. In der Einſamkeit ſteckt man dieſe Zwecke immer zu weit hinaus. Wir wollen gerne das Unſrige dazu beitragen, um das Vorhaben zu erleichtern. Die größte Schwierigkeit iſt wegen eines Quartiers. Da Thouret wahrſcheinlich erſt zu Ende des Septembers kommt, ſo wird man ihn den Winter über wohl feſthalten. Das wegen Geſpenſter berüchtigte gräflich Wertheriſche Haus, das für jemanden der das Schauſpiel fleißig beſuchen will bequem genug liegt, iſt ſo viel ich weiß zu vermiethen; es wäre wohl der Mühe werth das Gebäude zu entzaubern.

Laſſen Sie uns der Sache weiter nachdenken. Leben Sie indeſſen wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar, am 10. Auguſt 1799.

G.

643.

Jena, den 12. Auguſt 1799.

Sie hätten mich durch Ihre Beſchreibung des lebhaften Baugeſchäftes bald verführt, auf einen Tag hinüber zu reiſen, und die Einförmigkeit meiner bisherigen Lebensweiſe wieder einmal durch etwas ganz Heterogenes zu unterbrechen. Aber ſo noth es mir auch vielleicht thäte mir eine Zerſtreuung zu machen, ſo ſitze ich doch jetzt zu feſt in meiner Arbeit und muß mich doppelt zuſammennehmen weit darin vorwärts zu kommen, weil ich nicht weiß, wie viel Zeit und Stimmung das häusliche Evenement im Herbſt mir rauben kann. Die Reiſe welche ich, um meiner Frau und mir ſelbſt eine Veränderung zu machen, nach Rudolſtadt vorhatte, bleibt auch auf einige Wochen verſchoben, weil das Vogelſchießen gerade jetzt dort einfällt und meine Schwiegermutter mit dem Hofe bisher entfernt geweſen. Wenn Sie alſo jetzt kommen können und wollen, ſo finden Sie uns zu Ihrem Empfange bereit. Wir haben hier die ſchönen Tage recht genoſſen und benutzt.

Daß ich die Wintermonate künftighin in Weimar zubringe, iſt bei mir nun eine beſchloſſene Sache. Die ſinnliche Gegenwart des Theaters muß mir eine Menge faux-frais erſparen, die mir jetzt unvermeidlich ſind, weil ich die Vorſtellung der lebendigen Maſſe nicht habe, und auch der Stoff ſoll mir alsdann reichlicher zufließen. Dieſen Winter werde ich zwar ſpäter dazu kommen, vielleicht erſt mit

Ende Januars, wegen der Frau und dem Kleinen. Vor der Hand hoffe ich mit Charlotten wegen des Logis eine Uebereinkunft treffen zu können, will mich aber doch auch wegen des Wertheriſchen Hauſes erkundigen, weil es nicht übel für die Komödie gelegen iſt. Auf dem Markt wohnte ich am liebſten, ſo wäre ich Ihnen und meinem Schwager gleich nah.

Der Herzog hat mir in dieſem Frühjahr ſeinen Wunſch zu erkennen gegeben, daß ich öfters nach Weimar käme und länger da bliebe. Da ich ihm nun zugleich ſehr leicht begreiflich machen kann, wie ſehr ich mich ſelbſt dabei beſſer befinden würde, ſo will ich mich mit geradem Vertrauen an ihn wenden und ihn bitten, daß er mir für die dadurch zuwachſenden größern Koſten etwas zulegen möchte. Das Verſprechen einer Zulage habe ich ohnehin ſeit fünf Jahren her von ihm und er iſt immer gnädig gegen mich geweſen. Könnte ich übrigens durch meine Gegenwart in Weimar dem Theater Nutzen ſchaffen, wozu ich mich von ganzem Herzen erbiete, ſo würde die Sache ſich noch einfacher abthun laſſen.

Ich wünſchte nur ein Wort von dem Gange des Drucks den Almanach betreffend zu erfahren, denn die Zeit bis Michaelis geht nun ſchon klein zuſammen. Auch iſt Meyer wohl ſo gut und läßt die Hexameter des ganzen Gedichtes zählen, daß ich beſtimmt weiß wie viel Bogen es gibt. Etwas werde ich wohl für den Almanach geben müſſen, um Cotta mein Wort zu halten, wenn auch die Glocke daran müßte.

Leben Sie recht wohl. Die Frau grüßt Sie beſtens und ſehnt ſich auf Ihre Wiederkunft ſo wie ich.

Sch.

644.

Der erſte Bogen des Almanachs iſt nun unter der Preſſe, der Druck nimmt ſich ganz artig aus. Der dritte Geſang iſt nunmehr in meinen Händen, und ich will auch noch mein Mögliches daran thun. Freilich da ich ſelbſt gegenwärtig an einer ſtrengen Reviſion meiner eigenen Arbeiten bin, ſo erſcheinen mir die Frauenzimmerlichkeiten unſerer lieben kleinen Freundin noch etwas loſer und lockerer als vorher, und wir wollen ſehen wie wir uns eben durchhelfen. Das Ganze ſoll überſchlagen werden, und es wird ſich zeigen daß wir auf alle Fälle noch etwas dazu geben müſſen. Laſſen Sie ſich

allenfalls die Glocke nicht reuen, ich will auch mein Mögliches thun einen Beitrag zu ſchaffen, ob ich gleich bis jetzt weder wüßte was noch wie.

Da die obwaltenden Umſtände Ihren Winteraufenthalt in Weimar dießmal ſehr zweifelhaft machen, wenigſtens in der erſten Zeit nicht daran zu denken iſt, ſo läßt man freilich am beſten die Sache vorerſt noch auf ſich beruhen; denn wäre es möglich gleich mit dem October hier einzutreffen, ſo ſollte es an Moyens Ihren hieſigen Aufenthalt zu erleichtern von keiner Seite fehlen.

Der Aufenthalt im Garten wird von mir auf allerlei Weiſe ſo zweckmäßig als möglich benutzt, und ich habe das Vergnügen in manchem Sinne vorwärts zu kommen, wovon mich künftig die Mittheilung herzlich freuen ſoll.

Laſſen Sie es ja an Concentration auf Ihre angefangene Arbeit nicht fehlen. Es iſt doch im Grunde nichts wünſchenswerther als eine große Maſſe zu organiſiren.

Da ich ſo eben in das Schloß gehen muß und nicht weiß, ob ich zur rechten Zeit wieder komme, ſo will ich für dießmal meinen Brief ſchließen und Ihnen beiderſeits recht wohl zu leben wünſchen.

Weimar, am 14. Auguſt 1799.

G.

645.

Jena, den 16. Auguſt 1799.

Die Schlegels haben, wie ich heute fand, ihr Athenäum mit einer Zugabe von Stacheln vermehrt und ſuchen durch dieſes Mittel, welches nicht übel gewählt iſt, ihr Fahrzeug flott zu erhalten. Die Xenien haben ein beliebtes Muſter gegeben. Es ſind in dieſem literariſchen Reichsanzeiger gute Einfälle, freilich auch mit ſolchen die bloß naſeweiſe ſind ſtark verſetzt. Bei dem Artikel über Böttigern, ſieht man, hat der bittere Ernſt den Humor nicht aufkommen laſſen. Gegen Humboldt iſt der Ausfall unartig und undankbar, da dieſer immer ein gutes Verhältniß mit den Schlegeln gehabt hat, und man ſieht daraus, daß ſie im Grunde doch nichts taugen.

Uebrigens iſt die, an Sie gerichtete Elegie, ihre große Länge abgerechnet, eine gute Arbeit, worin viel Schönes iſt. Ich glaubte auch eine größere Wärme darin zu finden, als man von Schlegels Werken gewohnt iſt, und mehreres iſt ganz vortrefflich geſagt. Sonſt

hab' ich noch nichts in dieſem Hefte geleſen. Ich zweifle nicht, daß es auf dem nunmehr eingeſchlagenen Weg Leſer genug finden wird, aber Freunde werden ſich die Herausgeber eben nicht erwerben, und ich fürchte, es wird bald auch der Stoff verſiegen, wie ſie in aphoriſtiſchen Sätzen auch auf einmal und für immer ihre Baarſchaft ausgegeben haben.

Wenn es möglich wäre daß Sie noch einiges in den Almanach ſtiften könnten und ich auch meinen Beitrag geben kann, ſo würde ich auch Matthiſſons, Steigenteſchs und noch einige andere Beiträge darin aufnehmen und ſo dem Almanach ſeine gewöhnliche Geſtalt verſchaffen. Um Cotta's willen wäre mir's lieb, daß ihm nicht auch hier ein Unglück begegne, wiewohl ich von den Kupferſtichen das beſte hoffe.

Bei Gelegenheit Ihrer Gedichtſammlung iſt mir eingefallen, ob Sie nicht etwa das Fach didaktiſcher Gedichte, wozu die Metamorphoſe der Pflanzen gehört, noch zu bereichern hätten, und vielleicht fände ſich zu ſolchen Gedichten am ſchnellſten die Stimmung, da die Anregung von dem Verſtande kömmt. Wenn Sie hieherkommen und wir uns darüber unterhalten, ſo entſteht vielleicht ſchnell etwas, wie das Gedicht von der Metamorphoſe auch ſchnell da war. Es gäbe zugleich einen Beitrag für den Almanach.

In meiner dramatiſchen Arbeit geht es noch immer friſch fort, und wenn nichts dazwiſchen kommt, ſo kann ich vor Ende Auguſts den zweiten Act zurückgelegt haben. Im Brouillon liegt er ſchon da. Ich hoffe daß in dieſer Tragödie alles theatraliſch ſeyn ſoll, ob ich ſie gleich für den Zweck der Repräſentation in etwas enger zuſammen ziehe. Weil es auch hiſtoriſch betrachtet ein reichhaltiger Stoff iſt, ſo habe ich ihn in hiſtoriſcher Hinſicht auch etwas reicher behandelt und Motive aufgenommen, die den nachdenkenden und inſtruirten Leſer freuen können, die aber bei der Vorſtellung, wo ohnehin der Gegenſtand ſinnlich daſteht, nicht nöthig und, wegen hiſtoriſcher Unkenntniß des großen Haufens, auch ohne Intereſſe ſind. Uebrigens iſt bei der Arbeit ſelbſt ſchon auf alles gerechnet was für den theatraliſchen Gebrauch wegbleibt, und es iſt durchaus keine eigene Mühe dazu nöthig wie bei'm Wallenſtein.

Leben Sie recht wohl und machen Sie uns bald Hoffnung Sie hier zu ſehen. Die Frau grüßt Sie, ſie hofft unſere Verpflanzung

nach Weimar ſoll nicht länger als bis in die Mitte Januars aufgehalten werden. Vielleicht kann ich für meine Perſon früher kommen. Leben Sie recht wohl. Viele Grüße an Meyern.

Sch.

646.

Wenn ich Ihnen künftig etwas ausführlichere Briefe ſchreiben will, ſo muß ich in voraus ſchreiben, denn wenn ich wie heute abermals früh in die Stadt muß, ſo kann ich nicht leicht wieder zur Beſinnung kommen.

Ich muß Sie erſuchen den Almanach ja etwas mehr von ſich auszuſtatten; ich will das Meinige thun, welches ich ſo gewiß verſpreche, als man dergleichen verſprechen kann. Auch von Steigentesch, Matthiſſon bringen Sie ja das Mögliche bei, damit der Almanach ſich der alten Form nähere. Das Gedicht, jemehr man es betrachtet, läßt fürchten daß es nicht in die Breite wirken werde, ſo angenehm es für Perſonen iſt die einen gewiſſen Grad von Cultur haben. Die barbariſche Sitte als Gegenſtand, die zarten Geſinnungen als Stoff und das unduliſtiſche Weſen als Behandlung betrachtet, geben dem Ganzen einen eigenen Charakter und beſondern Reiz, zu dem man gemacht ſeyn, oder ſich erſt machen muß. Das allerſchlimmſte iſt, daß ich wegen der Kupfer fürchte. Der Mann iſt ein bloßer Punctirer und aus einem Aggregat von Puncten entſteht keine Form. Nächſtens ſollen Sie hören, wie viel das Ganze betragen wird; die zwei erſten Geſänge machen drei Bogen.

Wegen des Schlegeliſchen Streifzugs bin ich ganz Ihrer Meinung. Die Elegie hätte er in mehrere trennen ſollen, um die Theilnahme und die Ueberſicht zu erleichtern.

Die übrigen Späße werden Leſer genug herbeilocken, und an Effect wird es auch nicht fehlen. Leider mangelt es beiden Brüdern an einem gewiſſen innern Halt der ſie zuſammenhalte und feſthalte. Ein Jugendfehler iſt nicht liebenswürdig, als inſofern er hoffen läßt daß er nicht Fehler des Alters ſeyn werde. Es iſt wirklich Schade daß das Freund Böttigern zugedachte Blatt nicht heiterer iſt. Einige Einfälle in den andern Rubriken ſind ſehr gut. Uebrigens läßt ſich auch im perſönlichen Verhältniß keineswegs hoffen daß man gelegentlich ungerupft von ihnen wegkommen werde. Doch will ich es ihnen

lieber verzeihen, wenn ſie etwas verſetzen ſollten, als die infame Manier der Meiſter in der Journaliſtik.

Böttiger hat die Canaillerie begangen, der Propyläen zweimal auf dem blauen Umſchlag des Merkurs zu gedenken, dafür es ihm denn wohl bekommen mag, daß ihm die Gebrüder die Haut über die Ohren ziehen, und es ſcheint als wenn ſie Luſt hätten, von vorn anzufangen, wenn ſie ihm wieder wachſen ſollten.

Die Impietät gegen Wieland hätten ſie unterlaſſen ſollen. Doch was will man darüber ſagen, hat man ſie unter ſeiner Firma doch auch ſchlecht tractirt.

Leben Sie wohl, ich bin zerſtreut und ohne Stimmung. Grüßen Sie Ihre liebe Frau. Ich wünſche uns auf irgend eine Weiſe bald ein längeres Zuſammenſeyn und Ihnen zur Arbeit allen Segen, um mich mit Madame la Roche auszudrücken.

Weimar, am 17. Auguſt 1799.

G.

647.

Jena, den 20. Auguſt 1799.

Ich bin dieſer Tage auf die Spur einer neuen möglichen Tragödie gerathen, die zwar erſt noch ganz zu erfinden iſt, aber, wie mir dünkt, aus dieſem Stoff erfunden werden kann.

Unter der Regierung Heinrichs VII. in England ſtand ein Betrüger, Warbeck, auf, der ſich für einen der Prinzen Eduard's V. ausgab, welche Richard III. im Tower hatte ermorden laſſen. Er wußte ſcheinbare Gründe anzuführen, wie er gerettet worden, fand eine Parthie, die ihn anerkannte und auf den Thron ſetzen wollte. Eine Prinzeſſin deſſelben Hauſes York, aus dem Eduard abſtammte, und welche Heinrich VII. Händel erregen wollte, wußte und unterſtützte den Betrug, ſie war es vorzüglich, welche den Warbeck auf die Bühne geſtellt hatte. Nachdem er als Fürſt an ihrem Hof in Burgund gelebt, und ſeine Rolle eine Zeitlang geſpielt hatte, manquirte die Unternehmung, er wurde überwunden, entlarvt und hingerichtet.

Nun iſt zwar von der Geſchichte ſelbſt ſo gut als gar nichts zu gebrauchen, aber die Situation im Ganzen iſt ſehr fruchtbar, und die beiden Figuren des Betrügers und der Herzogin von York können zur Grundlage einer tragiſchen Handlung dienen, welche mit völliger

Freiheit erfunden werden müßte. Ueberhaupt glaube ich, daß man wohl thun würde, immer nur die allgemeine Situation der Zeit und die Perſonen aus der Geſchichte zu nehmen, und alles übrige poetiſch frei zu erfinden, wodurch eine mittlere Gattung von Stoffen entſtünde, welche die Vortheile des hiſtoriſchen Dramas mit dem erdichteten vereinigte.

Was die Behandlung des erwähnten Stoffs betrifft, ſo müßte man, däucht mir, das Gegentheil von dem thun, was der Komödiendichter daraus machen würde. Dieſer würde durch den Contraſt des Betrügers mit ſeiner großen Rolle und ſeine Incompetenz zu derſelben das Lächerliche hervorbringen. In der Tragödie müßte er als zu ſeiner Rolle geboren erſcheinen, und er müßte ſie ſich ſo ſehr zu eigen machen, daß mit denen, die ihn zu ihrem Werkzeug gebrauchen und als ihr Geſchöpf behandeln wollten, intereſſante Kämpfe entſtünden. Es müßte ganz ſo ausſehen, daß der Betrug ihm nur den Platz angewieſen, zu dem die Natur ſelbſt ihn beſtimmt hatte. Die Kataſtrophe müßte durch ſeine Anhänger und Beſchützer, nicht durch ſeine Feinde, und durch Liebeshändel, durch Eiferſucht und dergleichen herbeigeführt werden.

Wenn Sie dieſem Stoff im Ganzen etwas Gutes abſehen und ihn zur Grundlage einer tragiſchen Fabel brauchbar glauben, ſo ſoll er mich bisweilen beſchäftigen, denn wenn ich in der Mitte eines Stücks bin, ſo muß ich in gewiſſen Stunden an ein neues denken können.

Für den Almanach geben Sie mir keine tröſtlichen Ausſichten. Was die Kupfer betrifft, ſo habe ich meine Hoffnung nicht auf die Güte des Kupferſtichs gebaut, man iſt ja hierin gar nicht verwöhnt, und da dieſe Manier im Ganzen gefällt, die Zeichnung zugleich verſtändig entworfen iſt, ſo werden wir uns doch damit ſehen laſſen dürfen. Die Bemerkung, die Sie über das Gedicht ſelbſt machen, iſt mir bedenklicher, beſonders da mir etwas ähnliches ſelbſt dabei geſchwant hat. Noch weiß ich nicht wie Rath geſchafft werden ſoll, denn meine Gedanken wollen ſich gar noch nicht auf etwas Lyriſches wenden.

Auch iſt es ein ſchlimmer Umſtand, daß wir zu den anzuhängenden kleinen Gedichten einen ſehr kleinen Raum übrig behalten, der alſo nothwendig mit bedeutenden Sachen muß ausgefüllt werden. Sobald

ich meinen zweiten Act fertig habe, werde ich ernſtlich an dieſe Sache denken.

Leben Sie wohl, meine Frau grüßt Sie auf's beſte.

Sch.

648.

Mein ſtilles Leben im Garten trägt immerfort wo nicht viele doch gute Früchte.

Ich habe dieſe Zeit fleißig Winckelmanns Leben und Schriften ſtudirt. Ich muß mir das Verdienſt und die Einwirkung dieſes wackern Mannes im Einzelnen deutlich zu machen ſuchen.

An meinen kleinen Gedichten habe ich fortgefahren zuſammen zu ſtellen und zu corrigiren. Man ſieht auch hier daß alles auf das Princip ankommt woraus man etwas thut. Jetzt da ich den Grundſatz eines ſtrengern Sylbenmaßes anerkenne, ſo bin ich dadurch eher gefördert als gehindert. Es bleiben freilich manche Punkte, über welche man in's Klare kommen muß. Voß hätte uns ſchon vor zehn Jahren einen großen Dienſt gethan, wenn er in ſeiner Einleitung zu den Georgiken über dieſen Punkt etwas weniger myſtiſch geſchrieben hätte.

Dieſe Woche bin ich, wider meine Gewohnheit, meiſt bis Mitternacht aufgeblieben, um den Mond zu erwarten, den ich durch das Auchiſche Teleſkop mit vielem Intereſſe betrachte. Es iſt eine ſehr angenehme Empfindung einen ſo bedeutenden Gegenſtand, von dem man vor kurzer Zeit ſo gut als gar nichts gewußt, um ſo viel näher und genauer kennen zu lernen. Das ſchöne Schröteriſche Werk, die Selenotopographie, iſt freilich eine Anleitung durch welche der Weg ſehr verkürzt wird. Die große nächtliche Stille hier außen im Garten hat auch viel Reiz, beſonders da man Morgens durch kein Geräuſch geweckt wird, und es dürfte einige Gewohnheit dazu kommen, ſo könnte ich verdienen in die Geſellſchaft der würdigen Lucifugen aufgenommen zu werden.

So eben wird mir Ihr Brief gebracht. Der neue tragiſche Gegenſtand den Sie angeben, hat auf den erſten Anblick viel Gutes, und ich will weiter darüber nachdenken. Es iſt gar keine Frage, daß wenn die Geſchichte das ſimple Factum, den nackten Gegenſtand, hergibt und der Dichter Stoff und Behandlung, ſo iſt man beſſer und

bequemer dran, als wenn man ſich des Ausführlichern und Umſtändlichern der Geſchichte bedienen ſoll; denn da wird man immer genöthigt das Beſondere des Zuſtandes mit aufzunehmen, man entfernt ſich vom rein Menſchlichen und die Poeſie kommt ins Gedränge.

Von Preiszeichnungen iſt erſt Eine eingegangen, welche in Betrachtung kommt und lobenswürdige Seiten hat; einige andere ſind unter aller Kritik, und es fällt einem der durch jenes Räthſel aufgeregte deutſche Pöbel ein.

Wegen des Almanachs müſſen wir nun einen Tag nach dem andern hinleben und das Mögliche thun. Der dritte Geſang, den ich mit den Frauenzimmern durchgegangen, iſt nun in der Druckerei, und wir wollen nun dem vierten nachzuhelfen ſuchen. Es iſt immer keine Frage daß das Gedicht viel Anlage und viel Gutes hat, nur bleibt es in der Ausführung zu weit hinter dem zurück was es ſeyn ſollte, obgleich inzwiſchen daß Sie es nicht geſehen haben viel daran geſchehen iſt.

Frau von Kalb läßt wirklich ihre Sachen wegſchaffen, und das Quartier wird alſo leer. Freilich wird es nur an jemand gegeben werden können, der es auf's ganze Jahr miethet. Indeſſen müßte man einen Entſchluß faſſen, und wir hätten von Seiten des Theaters alle Urſache Ihnen dieſe Expedition zu erleichtern.

Der Bergrath Scherer, der ſich zu verheirathen gedenkt, macht, höre ich, Speculation darauf; geſchähe dieſe Veränderung, ſo würde bei Wolzogen die obere Etage leer, wo Ihre Familie wohnen könnte. Ihnen gäben wir das Thouret'ſche und würden, wenn Sie mit dieſem hier zuſammenträfen, für dieſen ſchon ein ander Quartier zu finden wiſſen. Das muß man denn alles hin und her bedenken und bereden, bis man zur Entſchließung genöthigt wird. Und hiermit leben Sie für heute wohl, und grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar, am 21. Auguſt 1799.

G.

649.

Jena, den 24. Auguſt 1799.

Aus allen Umſtänden fange ich an zu ſchließen, daß wir vor Eintritt des Herbſtes kaum auf Ihre Hieherkunft hoffen können. So geht dieſer Sommer ganz anders hin als ich mir verſprochen hatte, und ob ich mich gleich ernſtlich zu meinem Geſchäft halte und darin

vorwärts komme, ſo fühle ich doch im Ganzen meines innern Zuſtandes dieſe Beraubung ſehr, und ſie verſtärkt mein Verlangen nicht wenig, den Winter in Weimar zuzubringen. Zwar verberge ich mir nicht, daß ſich von dem Einfluß der dortigen Societät eben nicht viel Erſprießliches erwarten läßt, aber der Umgang mit Ihnen, einige Berührungen mit Meyern, das Theater und eine gewiſſe Lebenswirklichkeit, welche die übrige Menſchenmaſſe mir vor die Augen bringen muß, werden gut auf mich und meine Beſchäftigung wirken. Meine hieſige Exiſtenz iſt eine abſolute Einſamkeit, und das iſt doch zu viel.

Ich erwarte mit jedem Tag Antwort von der Frau von Kalb des Quartiers wegen, das ich, wenn es zu haben, ohne Anſtand gleich von Michaelis an auf ein Jahr miethen werde. Kann ich es machen mit meiner Familie bequem zuſammen zu wohnen, ſo werde ich das immer vorziehen; ging es nicht an, ſo iſt mir das Anerbieten wegen des Thouret'ſchen Logis willkommen. Wenn meine Frau mit ihren Wochen glücklich iſt, ſo wäre ich geneigt Ende Novembers hinüber zu gehen, anfangs allein, bis die Familie nachkommen kann. Es läge mir auch deßwegen viel daran, daß ich die zwei letzten Acte meines Stücks unter dem Einfluß der theatraliſchen Anſchauungen ausarbeiten könnte.

Wenn Sie binnen zehn Tagen nicht, wenigſtens auf einige Tage, hierher kommen können, ſo hätte ich große Luſt auf einen Tag zu Ihnen hinüber zu kommen und meine zwei Acte mitzubringen. Denn jetzt wünſchte ich doch Ihr Urtheil darüber, daß ich mich überzeugt halten kann, ob ich auf dem rechten Wege bin.

An Ihren Mondbetrachtungen wünſchte ich wohl auch Theil zu nehmen. Mir hat dieſer Gegenſtand immer einen gewiſſen Reſpect abgenöthigt, und mich nie ohne eine ſehr ernſte Stimmung entlaſſen. Bei einem guten Teleſkop wird das Körperliche der Oberfläche ſehr deutlich, und es hatte mir immer etwas Furchtbares, daß ich dieſen entfernten Fremdling auch mit einem andern Sinn als dem Aug zu erfaſſen glaubte. Es ſind auch ſchon einige Diſtichen darüber entſtanden, die vielleicht das Bedürfniß für den Almanach zur Reife bringen hilft.

Gelegentlich wünſcht' ich doch zu wiſſen, ob mir von den zur Auction geſchickten Büchern viele liegen geblieben: denn es ſagte neulich jemand in Weimar, daß ich ſo viele Bücher erſtanden hätte, welches kein gutes Zeichen wäre.

Leben Sie recht wohl in Ihrer geſchäftigen Einſamkeit. Ihre Genauigkeit in der Metrik wird die Herren von der ſtricten Obſervanz nicht wenig erbauen.

Die Frau grüßt Sie freundlich und hat auch ein groß Verlangen Sie wieder zu ſehen.

An Meyern viele Grüße.

Sch.

650.

Da es uns mit dem Sommerplane nicht nach Wunſch gegangen iſt, ſo müſſen wir hoffen, daß uns der Winter das Beſſere bringen wird. Sobald Sie wegen Ihres Quartiers einig ſind, wollen wir für Holz ſorgen, ein Artikel, an den man in Zeiten denken muß.

Es vergeht mir kein Tag ohne einen gewiſſen Vortheil, wenn er auch klein iſt, und ſo kommt denn doch immer eins zum andern und es gibt am Ende etwas aus, da man ſich doch immer nur mit würdigen Dingen beſchäftigt.

Laſſen Sie uns noch acht Tage zuſehen, alsdann wird ſich entſcheiden, ob ich kommen kann und wie bald.

Leider ſind von Ihren Büchern, die Sie in die Auction gegeben haben, viele zurückgeblieben. Sie war im Ganzen nicht ergiebig, obgleich einzelne Werke theuer genug verkauft wurden. Die Auszüge werden nunmehr gemacht und das Geld eincaſſirt.

Von Zeit zu Zeit werden Conferenzen wegen der Schweſtern von Lesbos gehalten, die denn, wie es in ſolchen Fällen zu gehen pflegt, die Hoffnung bald vermindern, bald beleben.

Ich freue mich auf Ihre Arbeit und auf einige ruhige Wochen in Ihrer Nähe. Heute ſage ich aber nichts mehr, denn ein Morgenbeſuch im Schloß hat mich zerſtreut, und ich fühle mich nicht fähig mich auf irgend einen Gegenſtand zu concentriren.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar, am 24. Auguſt 1799.

G.

651.

Nach Ueberlegung und Berechnung aller Umſtände fühle ich mich gedrungen Ihnen zu melden, daß ich in den nächſten Tagen nicht kommen kann, um ſo mehr aber wünſchte ich Sie hier zu ſehen, beſonders wegen des Quartiers.

Es verhält ſich damit folgendermaßen: Frau von Kalb ſcheint mit Bergrath Scherer abgeſchloſſen zu haben, daß er in ihre Miethe treten ſolle; wenigſtens laſſen es die Umſtände vermuthen. Der Hausherr aber, Perückenmacher Müller, braucht ſich, wenn er nicht will, dieſe Sublocation nicht gefallen zu laſſen und will auf mein Zureden Ihnen das Quartier geben, jedoch wünſcht er daß Sie es auf ein paar Jahre nähmen, welches man gar wohl thun kann, weil man immer wieder jemanden hier findet der es wieder abnimmt. Die Hauptſache wäre nun daß Sie das Quartier ſähen, daß man ſich beſpräche und entſchlöſſe. Sie brächten Ihr Stück mit, und ich hätte von meiner Seite wohl auch etwas mitzutheilen. Ich wohne noch im Garten, und Sie könnten nur gerade bei mir anfahren; Meyer wird ſchon für Ihr Unterkommen ſorgen. Es iſt das Nöthige deßhalb beſtellt; das Uebrige würde ſich finden.

Ich ſchicke dieſen Brief mit der Poſt, und ſage heute nichts mehr. Leben Sie recht wohl.

Weimar, am 27. Auguſt 1799.

G.

652.

Jena, den 27. Auguſt 1799.

Ich bin heut früh bei meinem Aufſtehn durch ein ſchweres Paket vom Herrn Hofkammerrath ſehr angenehm überraſcht worden und wiederhole Ihnen meinen beſten Dank dafür, daß Sie dieſen Geldſtrom in meine Beſitzungen geleitet haben. Der Geiſt des alten Feldherrn führt ſich nun als ein würdiges Geſpenſt auf, er hilft Schätze heben. Auch in Rudolſtadt, ſchreibt man mir, iſt viel Zulauf zum Wallenſtein geweſen. Ich wünſchte zu wiſſen, wie ſich das artige Weibchen, die Vohs, aus dem Handel gezogen hat.

Meinen zweiten Act habe ich geſtern geendigt, aber nach einem wohlgemeinten und dennoch vergeblichen Bemühen, mir eine lyriſche Stimmung für den Almanach zu verſchaffen, habe ich heute den dritten angefangen. Das einzige Mittel mich jetzt von der Maria weg und zu einer lyriſchen Arbeit zu bringen, iſt, daß ich mir eine äußere Zerſtreuung mache. Dazu iſt die achttägige Reiſe nach Rudolſtadt gut. Sobald ich von Ihnen beſtimmt weiß, ob ich Sie hier oder in Weimar ſehen kann und wann, ſo werde ich meinen Plan

machen. Vor dem achten September aber gehe ich nicht, weil die fremden Gäſte dort nicht früher wegreiſen.

Ueber dem vielen Nachdenken, welche neue Form von Beiträgen man zu dem Almanach brauchen könnte, iſt mir der Gedanke an eine neue Art Xenien, für Freunde und würdige Zeitgenoſſen, gekommen. Der Jahrhundertswechſel gäbe einen nicht unſchicklichen Anlaß allen denen, mit welchen man gewandelt und ſich verbeſſert gefühlt hat und auch denen, die man nicht von Perſon kennt, aber deren Einfluß man auf eine nützliche Art empfunden, ein Denkmal zu ſetzen. Freilich vestigia terrent. Das Tadeln iſt immer ein dankbarerer Stoff als das Loben, das wiedergefundene Paradies iſt nicht ſo gut gerathen als das verlorne, und Dante's Himmel iſt auch viel langweiliger als ſeine Hölle. Außerdem iſt der Termin gar zu kurz für einen ſo lobenswürdigen Vorſatz.

Leben Sie für heute wohl. Ich habe mich bei meinem Geſchäfte verſpätet. Die Frau grüßt Sie auf's beſte. Alles wartet auf Sie, auch die Kinder.

Sch.

653.

Mein geſtriger Brief hat Sie, hoffe ich, determinirt auf einige Tage herüber zu kommen, und ich dictire daher dieſe Zeilen nur um Sie darin zu beſtärken. Sie ſollen mancherlei erfahren von den Wallenſteiniſchen Aufführungen und was dem anhängig iſt.

Sie ſollen auch die Preisſtücke ſehen und ſich über die Helena in mancher Geſtalt verwundern. Es ſind ihrer doch nun neun zuſammengekommen.

Wegen dem Almanach und manchen andern Dingen alsdann auch mündlich das mehrere. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau, die Sie doch auch wohl mitbringen.

Weimar, am 28. Auguſt 1799.

G.

654.

Jena, den 28. Auguſt 1799.

Charlotte Kalb hat nun auch geſchrieben und erklärt, daß das Quartier zu unſerer Dispoſition ſey, wenn wir in ihren Contract treten wollten. Sie hat Scherern noch nichts zugeſagt.

Leider kann ich wegen Zahnweh und geſchwollenen Backen nicht

ſogleich hinüber kommen, dieß hat indeß des Quartiers wegen nichts auf ſich. Meine Frau hat das ganze Quartier ſchon einmal gemuſtert, und die vordern Zimmer des Herrn und der Dame kenne ich auch. Die Einrichtung iſt ganz nach unſerm Bedürfniß, und ich nehme keinen Anſtand gleich zuzuſagen. Wollen Sie alſo die Gütigkeit haben und Müllern ſagen, daß er nur den Contract aufſetzt. Wenn er nur auf zwei Jahre geht, iſt es mir freilich lieber als auf längere Zeit; doch ein Jahr auf oder ab macht nichts, da das Quartier immer Liebhaber finden wird. Uebrigens ſetze ich voraus, daß die Miethe bleibt wie bei der Frau von Kalb, 122 Reichsthaler, den Laubthaler à 1 Reichsthaler 14 Groſchen.

Wenn ich alsdann hinüber komme, ſo werden Sie mir erlauben Ihnen meine Wünſche und Calculs in Abſicht dieſer neuen Einrichtung vorzutragen.

Mein Zahnübel ſollte mich nicht abhalten gleich morgen zu kommen, wenn es nicht unglücklicherweiſe beim Sprechen und Leſen zunähme, denn ſonſt iſt es wohl zu ertragen.

Ich bin recht verlangend auf das was Sie mir zu zeigen und zu ſagen haben, und überhaupt ſehne ich mich herzlich nach dieſer ſo lang entbehrten Communication.

Die Frau wird ſich nicht abhalten laſſen mitzukommen. Ich nehme die Erlaubniß bei Ihnen zu logiren mit großem Vergnügen an, und wenn es irgend möglich komme ich Sonnabends.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

655.

Durchlauchtigſter Herzog,
Gnädigſter Fürſt und Herr!

Die wenigen Wochen meines Aufenthalts zu Weimar und in der größern Nähe Eurer Durchlaucht im letzten Winter und Frühjahr haben einen ſo belebenden Einfluß auf meine Geiſtesſtimmung geäußert, daß ich die Leere und den Mangel jedes Kunſtgenuſſes und jeder Mittheilung, die hier in Jena mein Loos ſind, doppelt lebhaft empfinde. So lange ich mich mit Philoſophie beſchäftigte, fand ich mich hier vollkommen an meinem Platz; nunmehr aber, da meine Neigung und meine verbeſſerte Geſundheit mich mit neuem Eifer zur

Poeſie zurückgeführt haben, finde ich mich hier wie in eine Wüſte verſetzt. Ein Platz, wo nur die Gelehrſamkeit und vorzüglich die metaphyſiſche im Schwange geht, iſt den Dichtern nicht günſtig; dieſe haben von jeher nur unter dem Einfluß der Künſte und eines geiſtreichen Umgangs gedeihen können. Da zugleich meine dramatiſchen Beſchäftigungen mir die Anſchauung des Theaters zum nächſten Bedürfniß machen und ich von dem glücklichen Einfluß deſſelben auf meine Arbeiten vollkommen überzeugt bin, ſo hat alles dieß ein lebhaftes Verlangen in mir erweckt, künſtighin die Wintermonate in Weimar zuzubringen.

Indem ich aber dieſes Vorhaben mit meinen ökonomiſchen Mitteln vergleiche, finde ich, daß es über meine Kräfte geht die Koſten einer doppelten Einrichtung, und den erhöhten Preis der meiſten Nothwendigkeiten in Weimar zu erſchwingen. In dieſer Verlegenheit wage ich es meine Zuflucht unmittelbar zu der Gnade Eurer Durchlaucht zu nehmen, und ich wage es mit um ſo größerem Vertrauen, da ich mich, in Anſehung der Gründe die mich zu dieſer Ortveränderung antreiben, Ihrer höchſt eigenen gnädigſten Beiſtimmung verſichert halten darf. Es iſt der Wunſch der mich antreibt, Ihnen Selbſt, gnädigſter Herr, und den Durchlauchtigſten Herzoginnen näher zu ſeyn, und mich durch das lebhafte Streben nach Ihrem Beifall in meiner Kunſt ſelbſt vollkommener zu machen, ja vielleicht etwas Weniges zu Ihrer eigenen Erheiterung dadurch beizutragen.

Da ich mich in der Hauptſache auf die Früchte meines Fleißes verlaſſen kann und meine Abſicht keineswegs iſt, darin nachzulaſſen, ſondern meine Thätigkeit vielmehr zu verdoppeln, ſo wage ich die unterthänigſte Bitte an Eure Durchlaucht mir die Koſtenvermehrung, welche mir durch die Translocation nach Weimar und eine zweifache Einrichtung jährlich zuwächst, durch eine Vermehrung meines Gehaltes gnädigſt zu erleichtern.

Der ich in tiefſter Devotion erſterbe
Euer Herzoglichen Durchlaucht, meines gnädigſten Herrn
unterthänigſt treu gehorſamſter
Fr. Schiller.

Jena, den 1. September 1799.

656.

Jena, den 8. September 1799.

Ich habe keine weitere Nachricht des Quartiers wegen von Ihnen erhalten, und rechne nun ganz darauf, daß es für mich gemiethet iſt. Die Umſtände nöthigen mich, die Rudolſtädter Reiſe acht Tage früher anzutreten, wir gehen morgen von hier, und ich denke auf den Dienſtag oder Mittwoch in Weimar ſeyn zu können. Ihr Brief fände mich alſo morgen nicht mehr hier. Leider werde ich alſo in den nächſten acht Tagen nichts von Ihnen hören, wenn mir nicht die Theaterdepeſchen von Weimar nach Rudolſtadt ein paar Zeilen bringen.

Ich werde nun in meiner dramatiſchen Arbeit eine Zeit lang pauſiren müſſen, wenn noch an den Almanach gedacht werden ſoll. Der Abſchnitt iſt auch ſchicklich, ich habe die Handlung bis in die Scene geführt, wo die beiden Königinnen zuſammen kommen. Die Situation iſt an ſich ſelbſt moraliſch unmöglich; ich bin ſehr verlangend, wie es mir gelungen iſt, ſie möglich zu machen. Die Frage geht zugleich die Poeſie überhaupt an, und darum bin ich doppelt begierig ſie mit Ihnen zu verhandeln.

Ich fange in der Maria Stuart an mich einer größern Freiheit oder vielmehr Mannigfaltigkeit im Sylbenmaß zu bedienen, wo die Gelegenheit es rechtfertigt. Dieſe Abwechſelung iſt ja auch in den griechiſchen Stücken, und man muß das Publicum an alles gewöhnen.

Sehr freue ich mich Ihnen nun, obgleich durch einen großen Umweg, mich wieder zu nähern, denn ich werde unmittelbar von Rudolſtadt nach Weimar gehen.

Leben Sie recht wohl für dieſe acht Tage. Die Frau grüßt auf's Beſte.

Sch.

657.

Da eben eine Theaterdepeſche nach Rudolſtadt geht, ſo will ich den Boten nicht ohne ein paar Worte an Sie abfertigen.

Wegen des Hauſes habe ich mit Müllern abgeſchloſſen; Charlotte will einiges darin laſſen, woran ſie ganz freundlich handelt.

Kommen Sie glücklich hieher! Der Weg nach Rudolſtadt iſt den Weimaranern dießmal nicht günſtig geweſen.

Ueber Ihre Marie wird es mir eine Freude ſeyn mit Ihnen zu verhandeln. Was die Situation betrifft, ſo gehört ſie, wenn ich

nicht irre, unter die romantiſchen. Da wir Modernen nun dieſem Genius nicht entgehen können, ſo werden wir ſie wohl paſſiren laſſen, wenn die Wahrſcheinlichkeit nur einigermaßen gerettet iſt. Gewiß aber haben Sie noch mehr gethan. Ich bin äußerſt neugierig auf die Behandlung.

Unſere Preiszeichnungen ſind nun ausgeſtellt, der Saal iſt noch nicht eröffnet, und es haben ſie wenige geſehen; allein es ſcheint mir daß der Kreis von Urtheilen ſchon ziemlich durchlaufen iſt.

Ueber das Abſurde ſchreit jedermann auf und freut ſich etwas ſo tief unter ſich zu ſehen. Ueber das Mittelmäßige erhebt man ſich mit Behaglichkeit. Den Schein lobt man ohne Rückhalt und ohne Bedingung; denn der Schein iſt eigentlich in der Empirie das allgemein Geltende. Das Gute, das aber nicht vollkommen iſt, übergeht man mit Stillſchweigen; denn das Aechte, was man am Guten bemerkt, nöthigt Achtung ab, das Unvollkommene das man daran fühlt, erregt Zweifel, und wer den Zweifel nicht ſelbſt heben kann, mag ſich in dieſem Falle nicht compromittiren, und thut auch ganz wohl daran. Das Vollkommene, wo es anzutreffen iſt, gibt eine gründliche Befriedigung, wie der Schein eine oberflächliche, und ſo bringen beide eine ähnliche Wirkung hervor.

Wir wollen ſehen, ob das Publicum ſich noch mannigfaltiger beweiſt. Geben Sie doch auf Ihrer gegenwärtigen Excurſion Acht, ob Sie das Schema nicht completiren können. Es wäre doch hübſch, wenn man es dahin brächte daß man wüßte was die Leute urtheilen müſſen.

Leben Sie wohl und vergnügt, grüßen Ihre liebe Frau und kommen glücklich zu uns; es verlangt mich ſo ſehr Sie wieder zu ſehen, als ich in meiner jetzigen Lage wünſchen muß wieder eine Epoche zu erleben, da meine Zuſtände ein wenig zu ſtagniren anfangen.

Weimar, den 4. September 1799.

G.

658.

Das Paket überraſcht mich nicht wenig, und ob es gleich meine alte Unentſchloſſenheit wieder zurückruft (denn ich habe mich heute ſchon ernſtlich entſchloſſen gehabt, den Beitrag zum Almanach aufzugeben und mich deßwegen ſchon wieder an die Maria gemacht), ſo belebt es doch auch wieder meinen Muth, vielleicht hat es dieſe

Wirkung auch bei Ihnen. Leben Sie recht wohl; ich hoffe Sie heute bald zu ſehen, wenn gleich das Wetter die vorgehabte Gartenpartie aufhebt.

Sch.

659.

Jena, den 15. October 1799.

Unſere kleine Caroline iſt dieſen Vormittag getauft, und ich fange wieder an, in eine Ruhe zu kommen. Meine Frau befindet ſich für die Umſtände recht leidlich, und mit dem Kind iſt es dieſe zwei Tage auch recht gut gegangen.

Ich habe nun auch den Anfang gemacht den Mahomet zu durchgehen und einiges dabei anzumerken, was ich auf den Freitag ſchicken will. So viel iſt gewiß, wenn mit einem franzöſiſchen und beſonders Voltaire'ſchen Stück der Verſuch gemacht werden ſollte, ſo iſt Mahomet am beſten dazu gewählt worden. Durch ſeinen Stoff iſt das Stück ſchon vor der Gleichgültigkeit bewahrt, und die Behandlung hat weit weniger von der franzöſiſchen Manier als die übrigen Stücke die mir einfallen. Sie ſelbſt haben ſchon viel dafür gethan und werden, ohne große Mühe, noch einiges Bedeutende thun können. Ich zweifle daher nicht, der Erfolg wird per Mühe des Experiments werth ſeyn. Dem ungeachtet würde ich Bedenken tragen ähnliche Verſuche mit andern franzöſiſchen Stücken vorzunehmen, denn es gibt ſchwerlich noch ein zweites, das dazu tüchtig iſt. Wenn man in der Ueberſetzung die Manier zerſtört, ſo bleibt zu wenig poetiſch menſchliches übrig, und behält man die Manier bei und ſucht die Vorzüge derſelben auch in der Ueberſetzung geltend zu machen, ſo wird man das Publicum verſcheuchen.

Die Eigenſchaft des Alexandriners ſich in zwei gleiche Hälften zu trennen, und die Natur des Reims, aus zwei Alexandrinern ein Couplet zu machen, beſtimmen nicht bloß die ganze Sprache, ſie beſtimmen auch den ganzen innern Geiſt dieſer Stücke. Die Charaktere, die Geſinnungen, das Betragen der Perſonen, alles ſtellt ſich dadurch unter die Regel des Gegenſatzes, und wie die Geige des Muſikanten die Bewegungen der Tänzer leitet, ſo auch die zweiſchenklichte Natur des Alexandriners die Bewegungen des Gemüths und die Gedanken. Der Verſtand wird ununterbrochen aufgefordert, und jedes Gefühl, jeder Gedanke in dieſe Form, wie in das Bette des Prokruſtes gezwängt.

Da nun in der Ueberſetzung mit Aufhebung des Alexandriniſchen Reims die ganze Baſis weggenommen wird, worauf dieſe Stücke erbaut wurden, ſo können nur Trümmer übrig bleiben. Man begreift die Wirkung nicht mehr, da die Urſache weggefallen iſt.

Ich fürchte alſo, wir werden in dieſer Quelle wenig Neues für unſere deutſche Bühne ſchöpfen können, wenn es nicht etwa die bloßen Stoffe ſind.

In dieſen zwei Tagen ſeit Ihrer Abreiſe habe ich noch nichts gearbeitet, hoffe aber morgen wieder dazu zu kommen.

Haben Sie doch die Güte mir mit der Botenfrau die ſämmtlichen Bogen des Almanachs, oder wenn er zu haben iſt einen gehefteten Almanach zu überſchicken.

Meyern viele Grüße. Leben Sie recht wohl.

Sch.

660.

Ich freue mich herzlich daß die Wöchnerin und das Kleine ſich nach den Umſtänden wohl befinden. Möge es zunehmend ſo fortgehen.

Ich bin wieder in die Zerſtreuung meines Weimariſchen Lebens gerathen, ſo daß auch keine Spur von einem Jamben in meinem Kopfe übrig geblieben iſt. Ich wollte die erſte Scene geſtern ein wenig durchſehen, ich konnte ſie aber nicht einmal leſen. Haben Sie ja die Güte mir bald etwas über das Stück zu ſagen und mir meine Ueberſetzung zuzuſchicken, damit ich wenigſtens drüber denken könne, um ſobald als möglich das Ganze zuſammen zu arbeiten, wozu ich mir aber wohl einen Jenaiſchen Aufenthalt wieder wählen muß.

Hierbei ſchicke ich der liebwerthen Frau Wöchnerin ein Glas Eau de Cologne zur Erquickung, um welches ich die Bogen des Muſenalmanachs, die Ihnen fehlen, geſchlagen habe.

Leben Sie recht wohl, mit den nächſten Boten werden die Almanache folgen, und es mag ſich dann für dieſen Winter eins aus dem andern entwickeln.

Weimar, am 16. October 1799.

G.

661.

Jena, den 18. October 1799.

Meine Frau fängt nun an ſich von ihrer großen Schwäche wieder zu erholen und iſt nach den Umſtänden recht leidlich, das Kleine

befindet ſich ſehr wohl. Sie dankt Ihnen herzlich für Ihr Andenken und für die Herzſtärkung die Sie ihr geſchickt.

Hier folgt der Mahomet nebſt einigen Bemerkungen, die ich im Durchleſen gemacht. Sie betreffen größtentheils das Original ſelbſt und nicht die Ueberſetzung, ich glaubte aber daß man dem Original hierin nothwendig nachhelfen müſſe.

Was die Anordnung des Ganzen betrifft, ſo ſcheint es mir durchaus nöthig, dieſen Ammon handelnd einzuführen, und die Erwartung des Zuſchauers immer in Athem zu erhalten, daß derſelbe das Geheimniß mit den Kindern dem Sopir offenbaren werde. Er muß mehrmal an ihn zu kommen ſuchen, er muß ihm Winke geben und dergleichen, ſo daß dieſe Sache dem Zuſchauer niemals aus dem Gedächtniß kommt und daß die Furcht genährt wird, worauf doch alles beruht. Man muß dieſen Ammon mit ſeiner Entdeckung bei den Haaren herbei zu ziehen wünſchen, alle Hoffnung auf ſeine zeitige Erſcheinung ſetzen u. ſ. w.

Die Scene worin Seïde dem Ammon den vorhabenden Mord entdeckt, und welche im Stück bloß erzählt wird, ſollte auf dem Theater wirklich vorkommen. Sie iſt für's Ganze zu wichtig und dabei ein großer Gewinn für den theatraliſchen Effect. Ammon braucht darum nicht ſogleich mit ſeinem Geheimniß gegen den Seïde herauszugehen, er hat andere Mittel die That zu hindern, ohne ſich in Gefahr zu ſetzen. Mahomet erführe von Omar bloß, daß dieſer den Seïde mit dem Ammon bei einer leidenſchaftlichen Unterredung überraſcht und letztern ſehr conſternirt gefunden habe. Auch könnte er einen Verſuch Ammons, den Sopir geheim zu ſprechen, erfahren. Dieß reichte hin ihn zur Hinwegſchaffung des Ammon zu bewegen, dieſer entdeckte dann ſterbend dem Phanor alles und es erfolgte ſo wie's im Stück ſchon iſt.

Meine Idee wäre ungefähr dieſe. Wenn Mahomet (im II. Aufzug, 4. Scene) dem Omar ſeine Liebe zu Palmira entdeckt hat, träte Ammon auf, Omar würde ſchicklich entfernt, und nun brächte Ammon das Anliegen vor, daß Mahomet endlich die Kinder ihrem Vater wiedergeben und dadurch Friede mit Sopir und mit Mecca machen möchte. Die entdeckte Liebe beider zu einander und die Furcht vor einem Inceſt könnte ein neuer Antrieb für ihn ſeyn. Mahomet müßte ihn nicht geradezu refüſiren und ihm bloß das ſtrengſte Schweigen auferlegen.

Zum zweitenmal würde ich den Ammon auftreten laſſen am Anfang des dritten Acts zwiſchen den beiden Kindern. Sie müßten ihm ihre Liebe zu einander zeigen, er müßte einen gewiſſen Schauer dabei zeigen. Auch könnte ihm hier Selde ſchon die Entdeckung machen, daß Mahomet ihn zu einer blutigen That berufen. Ammon würde von Furcht erfüllt, Mahomets Eintritt müßte ihn verſcheuchen.

Das drittemal würde ich den Ammon mit Vater und Sohn zuſammenbringen, aber ehe er ſich erklärte, trät' Omar ein und entfernte den Selde. Ammon bliebe mit Sopiren, ein Theil der Entdeckung, die jetzt durch des Arabers Brief gemacht wird, geſchähe durch ihn ſelbſt, Sopir erführe daß ſeine Kinder noch leben, aber nicht wer ſie ſind, weil Ammon verhindert würde ſeine Entdeckung zu beendigen. Er hätte bloß Zeit, ihm die nächtliche Zuſammenkunft vorzuſchlagen.

Unterdeſſen hätte Mahomet die Untreue des Ammon geargwohnt, und alles erfolgte wie im Stück.

Ich muß abbrechen, man unterbricht mich. Leben Sie recht wohl, ich wünſche ſehr daß Sie in den nächſten acht Tagen über die Veränderungen welche in dem Mahomet noch nöthig ſind, vollkommen ſich entſcheiden möchten, um hier gleich an die Ausführung zu gehen.

Von den Schweſtern zu Lesbos fehlt mir der ſechste und ſiebente Bogen. Sie haben vielleicht vergeſſen ſie zu ſenden.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

662.

Für Ihre Bemerkungen zu meiner Ueberſetzung danke ſchönſtens. Ich werde ſie bei meinem Studium des Stücks, das ich mir nun zur Pflicht mache, immer vor Augen haben. Der Gedanke den Ammon dreimal auftreten zu laſſen iſt ſehr gut, und ich will ſehen daß ich eine etwas bedeutende Maske für ihn finde. Uebrigens da die Sache ſo weit iſt, ſo wird es nicht ſchwer ſeyn das Intereſſe daran bis zum Ende zu erhalten.

Dieſe acht Tage gehen mir noch in mancherlei Geſchäften hin, dann aber werde ich mich wohl entſchließen müſſen Sie noch einmal zu beſuchen.

Der Herzog hat mir die Geſchichte des Martinuzzi zugeſchickt, ich

lege ſein Billet bei, woraus Sie ſehen werden daß er von der Idee ſelbſt abgeht und bald ein Schema Ihrer Maltheſer zu ſehen wünſcht. Möchten Sie es doch gelegentlich ausfertigen können.

Ich lege den Voſſiſchen Almanach bei, wenn Sie ihn noch nicht geſehen haben ſollten.

Zugleich folgen auch acht gute und ſechs geringe Exemplare des Almanachs.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau. Ich freue mich daß ich auf eine oder die andere Weiſe bald Hoffnung habe Sie wieder zu ſehen.

Weimar, am 19. October 1799.

G.

663.

Jena, den 22. October 1799.

Es geht mit der Erholung der kleinen Frau etwas langſam, doch iſt ſie von übeln Zufällen verſchont geblieben, und das Kleine nimmt täglich zu und zeigt ſich als einen frommen ruhigen Bürger des Hauſes. Unter dieſen Umſtänden habe ich indeß mein Gemüth noch nicht recht ſammeln können, da ich mich nicht iſoliren kann und auch zu oft abgerufen werde.

Um doch etwas zu thun, habe ich über die Dispoſition meiner Maltheſer-Tragödie nachgedacht, damit ich dem Herzog ſogleich bei meiner Ankunft etwas Bedeutendes vorzulegen habe. Es wird mit dieſem Stoff recht gut gehen, das punctum saliens iſt gefunden, das Ganze ordnet ſich gut zu einer einfachen großen und rührenden Handlung. An dem Stoff wird es nicht liegen, wenn keine gute Tragödie, und ſo wie Sie ſie wünſchen, daraus wird. Zwar reiche ich nicht aus mit ſo wenigen Figuren als Sie wünſchen, dieß erlaubt der Stoff nicht; aber die Mannigfaltigkeit wird nicht zerſtreuen und der Einfachheit des Ganzen keinen Abbruch thun.

Die vom Herzog vorgeſchlagene Geſchichte des Martinuzzi ſcheint mir nicht brauchbar für die Tragödie. Sie enthält bloß Begebenheiten, keine Handlung, und alles iſt zu politiſch darin. Es iſt mir recht lieb daß der Herzog ſelbſt nicht weiter darauf beſteht.

Voſſens Almanach zeigt wirklich einen völligen Nachlaß ſeiner poetiſchen Natur. Er und ſeine Compagnons erſcheinen auf einer

völlig gleichen Stufe der Platitude und in Ermangelung der Poeſie waltet bei allen die Furcht Gottes.

Ich wünſche morgen von Ihnen zu hören daß Sie dem Mahomet unterdeſſen was abgewonnen haben.

In der Erlanger Zeitung ſoll Herder ſehr grob recenſirt worden ſeyn.

Unſer Almanach nimmt ſich noch ganz gut, und neben ſeinen Kameraden vornehm genug aus.

Ich habe in den neuen Band von Schlegel's Shakeſpeare hineingeſehen und mir däucht, daß er ſich viel härter und ſteifer lieſt als die erſten Bände. Wenn Sie es auch ſo finden, ſo wär's doch gut ihm etwas mehr Fleiß zu empfehlen.

Die Frau grüßt Sie freundlich.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

664.

Ich wünſche Glück zu den fortdauernden guten Aſpecten, die über die Wochenſtube ſcheinen; vielleicht mache ich darin ſelbſt noch einen Beſuch. Mein hieſiges Weſen iſt gegenwärtig ſo proſaiſch wie der Voſſiſche Almanach, und ich ſehe auch keine Möglichkeit in meinen hieſigen Verhältniſſen eine Arbeit zu fördern, die doch eigentlich eine zarte Stimmung erfordert. Gerade das was jetzt am Mahomet zu thun iſt, darf am wenigſten mit dem bloßen Verſtand abgethan werden.

Seitdem mir Humboldt's Brief und die Bearbeitung Mahomets ein neues Licht über die franzöſiſche Bühne aufgeſteckt haben, ſeitdem mag ich lieber ihre Stücke leſen und habe mich jetzt an den Crebillon begeben. Dieſer iſt auf eine ſonderbare Weiſe merkwürdig. Er behandelt die Leidenſchaften wie Kartenbilder, die man durch einander miſchen, ausſpielen, wieder miſchen und wieder ausſpielen kann, ohne daß ſie ſich im geringſten verändern. Es iſt keine Spur von der zarten chemiſchen Verwandtſchaft, wodurch ſie ſich anziehen und abſtoßen, vereinigen, neutraliſiren, ſich wieder ſcheiden und herſtellen. Freilich gewinnt er auf ſeinem Weg Situationen, die auf jedem andern unmöglich wären. Uns würde überhaupt dieſe Manier unerträglich ſeyn, allein ich habe gedacht, ob man ſie nicht zu ſubalternen Compoſitionen, Opern, Ritter- und Zauberſtücken mit Glück brauchen

könnte und ſollte. Was ich darüber gedacht, wird uns Gelegenheit zu einem Geſpräch und zur Ueberlegung geben.

Es ſoll mich ſehr freuen, wenn Sie den Plan zu den Malthe-ſern mitbringen. Wenn ich es möglich machen kann, beſonders aber wenn ich keinen Weg ſehe den Mahomet hier fertig zu machen, ſo komme ich den erſten November hinüber, bis dahin wird alles hier was ſich auf mich bezieht wieder ziemlich für eine Zeit eingeleitet ſeyn.

Von Frankfurt erhalte ich die Nachricht daß Schloſſer geſtorben iſt. Die Franzoſen und ſein Garten ſind die nächſten Urſachen ſeines Todes. Er befand ſich in demſelben, als jene ſich Frankfurt näher-ten, er verſpätete ſich und fand das nächſte Thor ſchon verſchloſſen, er mußte bis zu dem folgenden eilen, das weit entfernt iſt, kam in eine ſehr warme Stube, wurde von da auf's Rathhaus gerufen, wor-auf er in ein Fieber verfiel das tödtlich wurde und ihn in kurzer Zeit hinraffte.

Leben Sie recht wohl und laſſen Sie uns die Tage gebrauchen die uns noch gegeben ſind.

Weimar, am 23. October 1799.

G.

665.

Jena, den 25. October 1799.

Seit dem Abend als ich Ihnen zuletzt ſchrieb iſt mein Zuſtand ſehr traurig geweſen. Es hat ſich noch in derſelben Nacht mit meiner Frau verſchlimmert, und ihre Zufälle ſind in ein förmliches Nerven-fieber übergegangen, das uns ſehr in Angſt ſetzt. Sie hat zwar für die große Erſchöpfung die ſie ausgeſtanden noch viel Kräfte, aber ſie phantaſirt ſchon ſeit drei Tagen, hat dieſe ganze Zeit über keinen Schlaf und das Fieber iſt oft ſehr ſtark. Wir ſchweben noch immer in großer Angſt, obgleich Starke jetzt noch vielen Troſt gibt. Wenn auch das Aergſte nicht erfolgt, ſo iſt eine lange Schwächung unver-meidlich.

Ich habe in dieſen Tagen ſehr gelitten, wie Sie wohl denken können, doch wirkte die heftige Unruhe, Sorge und Schlafloſigkeit nicht auf meine Geſundheit, wenn die Folgen nicht noch nachkommen. Meine Frau kann nie allein bleiben, und will niemand um ſich leiden als mich und meine Schwiegermutter. Ihre Phantaſien gehen mir durch's Herz und unterhalten eine ewige Unruhe.

Das Kleine befindet ſich Gott Lob wohl. Ohne meine Schwiegermutter, die theilnehmend ruhig und beſonnen iſt, wüßte ich mir kaum zu helfen.

Leben Sie recht wohl, ich würde ſehr getröſtet ſeyn Sie bald zu ſehen, ob ich Sie gleich bei ſo unglücklichen Umſtänden nicht einladen darf.

Sch.

666.

Ihr Brief, wertheſter Freund, hat mich auf das unangenehmſte überraſcht. Unſere Zuſtände ſind ſo innig verwebt daß ich das was Ihnen begegnet an mir ſelbſt fühle. Möge das Uebel ſich bald in's Beſſere wenden, und wir wollen die unvermeidlichen Folgen zu übertragen ſuchen.

Ich würde Sie gleich beſuchen, wenn ich nicht gegenwärtig von ſo vielerlei Seiten gedrängt wäre. Ohne Ihnen hülfreich ſeyn zu können, würde ich in Jena mich nur unruhig fühlen, indem hier ſo manches Geſchäft an meine Mitwirkung Anſpruch macht.

Ich wünſche nichts ſehnlicher, als bald etwas Tröſtliches von Ihnen zu hören. Möge nur nicht auch Ihre Geſundheit bei dieſen Umſtänden leiden! Schreiben Sie mir doch auch zwiſchen den Botentagen, wenn Sie Gelegenheit finden.

Weimar, am 26. October 1799.

G.

667.

Montag Abends, den 28. October 1799.

Ich finde nur ein paar Augenblicke Zeit, um Ihnen zu melden, daß es ſich ſeit geſtern Abend ruhiger anläßt, daß die Nacht erträglich geweſen und die Phantaſien nicht mehr ſo unruhig ſind, obgleich die liebe gute Frau noch immer im delirio iſt. Der Frieſel iſt heraus und die Kräfte ſind noch gut. Starke gibt gute Hoffnung und meint daß es ſich auf den Donnerſtag wohl anfangen werde zu beſſern.

Mit meiner Geſundheit geht es noch recht gut, obgleich ich in ſechs Tagen drei Nächte ganz durchwacht habe.

Leben Sie recht wohl, ich ſchreibe übermorgen wieder.

Sch.

668.

Den 30. October 1799.

Ich ergreife die Gelegenheit die ich eben erhalte nach Weimar zu ſchreiben, Ihnen wiſſen zu laſſen, daß nach Starkens Urtheil meine Frau jetzt außer Gefahr iſt, das Fieber faſt ganz aufgehört hat, aber leider die Beſinnung noch nicht da iſt, vielmehr heftige Acceſſe von Verrückung des Gehirns öfters eintreten. Indeſſen auch darüber beruhigt uns der Arzt, aber Sie können denken, daß wir uns in einem traurigen Zuſtand befinden. Ich habe mich bis jetzt noch erträglich gehalten, aber heute nach der vierten Nacht, die ich binnen ſieben Tagen durchwacht habe, finde ich mich doch ſehr angegriffen.

Leben Sie recht wohl, und geben Sie mir auch wieder einmal Nachricht von ſich.

Sch.

669.

Sie haben mir durch die Nachricht daß es mit Ihrer lieben Frau wo nicht beſſer doch hoffnungsvoller ſtehe, eine beſondere Beruhigung gegeben, ſo daß ich dieſe paar Tage der Kirchweihe in Niederroßla mit einiger Zufriedenheit beiwohnen konnte. Heute will ich nach Buttſtädt fahren, wo Pferdemarkt iſt, und komme Abends wieder nach Hauſe, wo ich in Ihrem Briefe von geſtern gute Nachrichten zu finden hoffe.

Sobald es die Umſtände einigermaßen erlauben beſuche ich Sie, denn ich habe mancherlei mit Ihnen abzureden, und wenn Mahomet fertig werden ſoll, ſo muß ich wieder einige Zeit in Jena zubringen. Ich wünſche daß die Sachen ſo ſtehen, daß Sie der Kranken meinen Gruß wieder bringen können. Möchte dieſe Sorge keinen Eindruck auf Ihre eigene Geſundheit machen!

Niederroßla, am 31. October 1799.

G.

670.

Jena, den 1. November 1799.

Der ein und zwanzigſte Tag der Krankheit iſt jetzt vorbei, das Fieber hat ſehr abgenommen und iſt oft ganz weg, aber die Beſinnung iſt noch nicht wieder da, vielmehr ſcheint ſich das ganze Uebel in den Kopf geworfen zu haben, und es kommt oft zu völlig phre-

netiſchen Acceſſen. Wir ſind alſo zwar wegen des Lebens meiner Frau nicht mehr in Sorgen, aber können uns der Furcht nicht erwehren, daß ihr Kopf leiden möchte. Indeſſen glaubt Starke noch immer uns hierüber ganz beruhigen zu können. An wirkſamen Mitteln hat er es von Anfang an nicht fehlen laſſen, und iſt nach Maßgabe der Krankheit immer damit geſtiegen. Jetzt werden kalte Umſchläge um den Kopf gebraucht, die nicht ohne guten Effect zu bleiben ſcheinen, denn ſeitdem dieſe applicirt werden, hat meine Frau mich und ihre Mutter auf Augenblicke wieder erkannt.

Ich thue das Mögliche, um mich von der Qual bei Tag und Nacht auf Stunden zu erholen und kann mich bis jetzt über meine Geſundheit nicht beklagen. Aber die Sache droht langwierig zu werden, und für dieſen Fall weiß ich noch keinen Rath. Leben Sie recht wohl. Ich werde abgerufen.

Sch.

671.

Jena, den 4. November 1799.

Mit meiner Frau ſteht es leider noch ganz auf demſelben Punct wie vor drei Tagen, und es iſt noch gar nicht abzuſehen, was daraus werden will. Seit vorgeſtern ſpricht ſie keine Sylbe, obgleich mehrere Umſtände vermuthen laſſen, daß ſie uns kennt und die Zeichen der Liebe erwidert, die wir ihr geben. Sie hat in dieſen drei Tagen reichlich geſchlafen, aber faſt nichts zu ſich genommen und das Wenige mit großer Mühe. Eine hartnäckige Stumpfheit, Gleichgültigkeit und Abweſenheit des Geiſtes iſt das Symptom das uns am meiſten quält und ängſtigt. Gott weiß, wohin all dieß noch führen wird, ich kenne keinen ähnlichen Fall aus dem ſich dieſer judiciren ließe, und ich fürchte, Starkens Erfindungskraft wird auch bald erſchöpft ſeyn. Opium, Moſchus, Hyoscyamus, China, Kampher, Zinkblumen, Veſicatorien, Sinapismen, kalte Salmiakumſchläge um den Kopf, ſtarke Oele zum Einreiben ſind nach und nach an der Reihe geweſen, und heute ſoll mit der Bella Donna noch ein Verſuch gemacht werden.

Weil der immerwährende quälende Anblick mich ganz niederdrückt, ſo habe ich mich entſchloſſen, vielleicht auf einen halben Tag nach Weimar zu fahren, und mein Gemüth zu zerſtreuen. Auch meine Schwiegermutter bedarf dieſer Veränderung, wir wiſſen meine Frau

während der kurzen Abweſenheit unter den Augen der Grießbachin, die uns bisher große Dienſte geleiſtet hat.

Haben Sie doch die Güte, von Wallenſteins Lager und den beiden hier zurückkehrenden Stücken auf's allerſchnellſte eine Abſchrift beſorgen zu laſſen. Ich habe hier in meinem Hauſe jetzt keinen Raum für die Abſchreiber, und aus dem Hauſe mag ich die Stücke hier nicht geben. Sie erweiſen mir eine große Gefälligkeit, wenn Sie mir recht bald Copien davon ſchaffen.

Uebrigens liegen noch alle Geſchäfte bei mir und liegen vielleicht noch lange.

Mögen Sie ſelbſt indeſſen wohl und heiter ſeyn. Daß ich Büry neulich nicht ſehen konnte, habe ich beklagt, aber es war unter den Umſtänden ganz unmöglich.

Ein herzliches Lebewohl.

Sch.

P. S. Die zwei Stücke bringt morgen das Botenmädchen, weil die reitende Poſt ſie nicht annahm. Wallenſteins Lager aber hat Seyffarth, und dieß könnte alſo gleich angefangen werden. Auch bitte ich um die Melodien 1ſtens zu dem Anfangslied in Wallenſteins Lager, 2tens dem Recruten-, 3tens dem Reiterlied und 4tens des Mädchens Klage. Loder hat die Stücke an das Theater zu Magdeburg verhandelt, wohin ich ſie eilig ſchicken muß. Seyffarth hat mir zwar Wallenſteins Lager kürzlich copiren laſſen, aber ich brauche noch eine Copie.

672.

Jena, den 5. November 1799.

Ich begleite die hier folgenden Stücke nur mit einem paar Worten zum Gruß. Meine Frau zeigt heute merklich mehr Beſinnung und ſcheint ſich überhaupt etwas beſſer zu befinden, als ſeit acht Tagen.

Vielleicht komme ich morgen nach Weimar meine Schwiegermutter zurückzubringen, die heute mit meinem Schwager hinüber iſt. Es wird mich herzlich freuen Sie wieder zu ſehen.

Sch.

673.

Jena, den 8. November 1799.

Ich habe meine Frau vorgeſtern bei meiner Zurückkunft gefunden wie ich ſie verließ, der geſtrige Tag iſt gut und vielver-

ſprechend geweſen, aber dieſe heutige Nacht kam die Unruhe unter heftigen Beängſtigungen zurück, und die Beſſerung ſcheint wieder weit hinausgeſchoben.

Und ſo iſt es denn auch mit mir ſelbſt noch bei'm Alten, ich kann mich mit nichts Erfreulichem beſchäftigen.

Meinem Schwager habe ich den bewußten Auftrag gegeben und hoffe bald Wirkungen davon zu ſehen.

Leben Sie beſtens wohl und grüßen mir den Carl. Seine kleinen Bedürfniſſe bringt eine Gelegenheit morgen mit.

Sch.

674.

Mein Wunſch Sie zu ſehen wird hoffe ich morgen erfüllt werden, und wenn meine Gegenwart gleich keine Hülfe bringen kann, ſo iſt die Ableitung der Gedanken, bei einem dauernden Uebel, doch immer ſchon etwas.

Carl befindet ſich in ſeinem neuen Zuſtand ganz leidlich, nur bei'm Eintritt der Nacht tritt auch, wie es bei Kindern immer geſchieht, die Sehnſucht nach dem gewohnten Zuſtand ein.

Ich wünſche daß Sie ſich wie bisher erhalten mögen.

Ich habe vieles worüber ich Ihre Gedanken zu vernehmen wünſche.

Weimar, am 8. November 1799.

G.

675.

Da ich heute Abend zu Loders eingeladen bin, und wenn ich früher käme Sie in Ihrer Arbeit zu ſtören fürchte, ſo will ich mich ſchriftlich nach dem Befinden unſerer lieben Kranken erkundigen.

Morgen kommt Geheimderath Voigt. Wenn es Ihnen nicht unangenehm wäre Egloffſtein und Milkau in der Geſellſchaft zu finden, ſo ſollten Sie uns bei Tiſche ſehr willkommen ſeyn. Wenigſtens ſoll ein Couvert für Sie bereit ſtehen.

Loder läßt anfragen, ob Sie mit dem Anerbieten der Magdeburger zufrieden, Ihre Stücke dorthin geben wollten? oder ob man den dortigen Theaterfreunden etwas mehr abfordern ſollte? Leben Sie recht wohl und ſchicken mir den zweiten Theil der Prinzeß Conti, wenn Sie ihn geleſen haben.

Am 18. November 1799. G.

676.

Den 19. November 1799.

Die Nacht iſt ganz leidlich geweſen, den Tag über aber hat die arme Frau wieder viel mit ihren Einbildungen zu thun gehabt und uns oft ſehr betrübt. Etwas zu thun war mir den Vormittag deßwegen ganz unmöglich; ich will verſuchen ob mir der Abend einige Stimmung bringt, und Ihnen eine heitere Unterhaltung wünſchen.

Die Magdeburger Herren ſind Lumpenhunde, ſagen Sie dieß Lodern meinetwegen, und daß ich dieſem Herrn Rathmann Fritze, an den er mich gewieſen, meine Meinung geſtern geſchrieben. Die Belege zu meinem Urtheil will ich morgen ſchicken, da ich jetzt eben die Briefe nicht gleich zur Hand habe.

Hier den zweiten Theil der Conti, den ich mir, ſobald Sie damit fertig, zurück erbitte. Schlafen Sie recht wohl.

Sch.

677.

(2. December 1799.)

Ich muß Ihnen heut einen ſchriftlichen guten Abend ſagen, denn meine Packanſtalten und übrigen Arrangements werden mich, wie ich befürchte, bis um zehn Uhr beſchäftigen. Morgen nach zehn Uhr hoffe ich Sie noch einen Augenblick vor der Abreiſe zu ſehen. Mit der Frau iſt es Gott Lob heute gut geblieben. Ich ſelbſt aber beſinne mich kaum.

Anbei ſende ich was Ihnen gehört. Beiliegende Charten bitte auf Büttner's Bibliothek zu ſenden.

Sch.

678.

Weimar, den 4. December 1799.

Unſere Reiſe iſt gut von Statten gegangen und meine Frau, die bei Frau von Stein wohnt, hat auf die Troubles des vorigen Tags recht gut geſchlafen, ohne eine Spur ihrer alten Zufälle. Der Anfang iſt alſo glücklich gemacht, und ich hoffe das Beſte für die Zukunft.

Uebrigens habe ich von hieſigen Perſonen, außer meinen Anverwandten und Frau von Stein, noch niemand zu ſehen Zeit gehabt.

Leben Sie recht wohl und kommen Sie nur bald.

Sch.

679.

Die paar Tage nach Ihrer Abreiſe habe ich in der beliebten beinahe abſoluten Einſamkeit zugebracht. Ein Beſuch bei Melliſch, ein Abend bei Lodern und eine Vorleſung der Genoveva von Tieck auf meinem Zimmer haben einige Diverſion gemacht.

Dem alten engliſchen Theater bin ich um vieles näher. Malones Abhandlung über die wahrſcheinliche Folge in welcher Shakeſpeare ſeine Stücke gedichtet, ein Trauer- und ein Luſtſpiel von Ben Johnſon, zwei apokryphiſche Stücke von Shakeſpeare und was dran hängt, haben mir manche gute Ein- und Ausſichten gegeben.

Wie Eſchenburg ſich hat entgehen laſſen ſeiner neuen Ausgabe dieſen kritiſchen Werth zu geben, wäre nicht zu begreifen, wenn man nicht die Menſchen begriffe. Mit ſehr kurzen Einleitungen in jedes Stück, theils hiſtoriſchen theils kritiſchen, wozu der Stoff ſchon in der letzten engliſchen Ausgabe von Malone bereit liegt, und die man mit einigen wenigen Aperçus hätte aufſtutzen können, war der Sache ein großer Dienſt geleiſtet und mit dieſer Art Aufklärung hätte jedermann denken müſſen neue Stücke zu leſen. Wahrſcheinlich wird er das, und vielleicht umſtändlicher als nöthig iſt, wie ſchon vormals geſchehen, in einem eigenen Bande nachbringen. Aber wie viele Menſchen ſuchen's und leſen's dahinten.

Sie ſehen daß ich noch der reinen Jenaiſchen Ruhe genieße, indem die Weimariſche Societätswoge wahrſcheinlich ſchon bis an Sie heranſpült. Sonntag Nachmittag laſſe ich anfragen, wo ich Sie treffe. Leben Sie recht wohl und grüßen die Ihrigen.

Jena, am 6. December 1799.

G.

680.

Weimar, den 7. December 1799.

Es war mir ſehr erfreulich heute noch von Ihnen zu hören. Die Pole an unſerer magnetiſchen Stange haben ſich jetzt umgekehrt und was Norden war iſt jetzt Süden. Die Ortsveränderung habe ich übrigens noch nicht viel empfunden, weil es in den erſten Tagen ſo viel theils in meinem eignen Hauſe zu thun gab, theils noch alte Reſte von Briefen und andern Expeditionen abgethan werden mußten, damit ich die neue Exiſtenz auch neu beginnen kann. Nur

dem Herzog habe ich mich vorgestern präsentirt und eine Stunde dort zugebracht. Den Inhalt des Gesprächs mündlich.

Die Frau hat sich in diesen fünf Tagen gleichförmig wohl befunden, ohne die geringste Spur der vorigen Zustände; Gott gebe nun daß es auf dem guten Wege bleibe und die eintretenden Perioden kein Recidiv bewirken.

Das bekannte Sonett hat hier eine böse Sensation gemacht und selbst unser Freund Meyer hat die Damenwelt verführt, es in Horreur zu nehmen. Ich habe mich vor einigen Tagen sehr lebhaft dafür wehren müssen. Mich soll es im geringsten nicht befremden, wenn ich hier auch keine andere Erfahrung mache als die des Widerspruchs mit dem Urtheil des Tages.

Den Werth, welchen Eschenburg seiner neuen Ausgabe Shakespeare's nicht gab, wird nun wohl Schlegel der seinigen zu geben nicht zögern. Dadurch käme gleich ein neues Leben in die Sache und die Leser, die nur auf's Curiose gehen, fänden hier wieder so etwas wie bei dem Wolfischen Homer.

Fichte ist, wie ich gehört, nun in Jena angelangt, ich bin neugierig ob mit Ihrem Fuhrwerk.

Wenn es nicht eine große Gefälligkeit mißbrauchen heißt, so wünschte ich wohl mich Ihres Geschirres noch einmal bedienen zu dürfen, um alle meine noch in Jena zurückgebliebenen Schränke und andere Sachen noch herüber zu schaffen: denn das hiesige Local fordert solche, und die weibliche Regierung besonders vermißt diese Bequemlichkeiten ungern. Ist es aber auch jetzt nicht sogleich thunlich, so kann es noch einige Wochen damit anstehen.

Mit großem Verlangen erwarte ich Sie morgen.

Leben Sie recht wohl und haben die Güte mich Grießbachs und Loders freundschaftlich zu empfehlen.

Sch.

681.

Als ich heute frühe ausging, hoffte ich bei Ihnen einzusprechen, es war mir aber nicht möglich. Mittags bin ich bei Hofe und bitte Sie mir zu sagen wie Sie es diesen Abend halten, damit ich mich einrichten kann Sie zu sehen.

Weimar, am 9. December 1799.

G.

682.

Weimar, den 10. December 1799.

Das Stück folgt hier zurück; das beſte was zu ſeinem Vortheil geſagt werden kann, iſt geſtern geſagt worden. Je tiefer man in die Handlung hineinkommt, deſto ſchwächer erſcheint das Werk. Die Motive ſind ſchwach, zum Theil ſehr gemein und plump. Antonius iſt gar zu einfältig, und es ergibt ſich aus der Vorrede, daß der Dichter dieſen Einwurf vorausſah, und ſonderbar genug ſich durch die Zeugniſſe der Geſchichte entſchuldigt glaubte. Cleopatra iſt nur widerwärtig, ohne Größe, ſelbſt Octavia begreift man nicht; das Motiv mit den Kindern kommt immer wieder, in jeder Geſtalt, und muß die Armuth an andern Mitteln erſetzen.

Es bleibt alſo bei unſerm geſtrigen Ausſpruch, der redneriſche Theil iſt brav, der poetiſche und dramatiſche insbeſondere wollen nicht viel heißen.

Sch.

683.

Ich danke für das was Sie mir über das Stück ſagen wollen. Ich bin völlig damit einverſtanden. Je weiter man kommt, je weniger gefällt's.

Ich bin heute bei der Herzogin Mutter zur Tafel, nachher laſſ' ich bei Ihnen anfragen ob Sie zu Hauſe ſind.

Weimar, am 11. December 1799.

G.

684.

Da ich Sie geſtern nicht in der Komödie geſehen, ſo wünſchte ich zu wiſſen, wie es heute mit Ihnen ſteht, und ob Sie etwa Abends ein wenig zu mir kommen möchten.

Weimar, am 15. December 1799.

G.

685.

Der Herzog und die Herzogin werden heute den Thee bei mir nehmen und der Vorleſung des Mahomets ein, wie ich hoffe, günſtiges Ohr leihen. Mögen Sie dieſer Function beiwohnen, ſo ſind Sie ſchönſtens eingeladen.

Weimar, am 17. December 1799.

G.

686.

Wenn Sie mich heute Abend um ſechs Uhr beſuchen und zu Tiſche bei mir bleiben mögen, ſo wird es mir ſehr erfreulich ſeyn.

Am 20. December 1799.

G.

687.

Geſtern hoffte ich Sie gegen Abend zu ſehen, welches mir aber nicht gelang. Heute kann ich nicht wohl ausgehen und dieſen Abend wird Sie das prophetiſche Uebermaß wohl von unſern Cirkeln abhalten. Schicken Sie uns indeſſen Ihre liebe Frau und ſchreiben mir ob die Muſen günſtig ſind. Ich befinde mich in einem ganz zerſtückelten Leben.

Am 23. December 1799. G.

688.

Ich hatte geſtern Abend den Anſchlag gefaßt Sie noch zu beſuchen, vertiefte mich aber zu ſehr in mein Geſchäft und die Stunde wurde verſäumt. Weil ich morgen die drei erſten Acte Melliſchen leſen will, ſo war und iſt noch in dieſen Tagen viel zu thun, was mich zu Hauſe gehalten; denn nichts iſt, wie Sie ſelbſt aus Erfahrung wiſſen werden, zeitverderblicher als die kleinen Lücken, die man in der Arbeit gelaſſen, auszuſtopfen. Sollte Ihnen aber heute Abend nach ausgeſtandenem Abenteuer noch Luſt und Zeit zu einem Geſpräche übrig bleiben, ſo laſſen Sie mich's wiſſen und ich komme. Leben Sie recht wohl. Die Frau wird Ihre Einladung dankbar benutzen, wenn ſie irgend ausgehen kann.

Sch.

689.

Ich dächte Sie entſchlöſſen ſich auf alle Fälle um halb neun Uhr zu mir zu kommen. Sie finden geheizte und erleuchtete Zimmer, wahrſcheinlich einige zurückgebliebene Freunde, etwas Kaltes und ein Glas Punſch: alles Dinge die in dieſen langen Winternächten nicht zu verachten ſind.

Am 23. December 1799. G.

690.

Sie laſſen ſich alſo heute um zwei Uhr nach Hof tragen, wo wir in dem Zimmer des Herzogs zuſammen treffen werden. Den Abend heute bringen Sie wohl bei mir zu.

Am 27. December 1799. G.

691.

Ich frage an ob Sie mich heute ein wenig beſuchen wollen? Sie können ſich in's Haus bis an die große Treppe tragen laſſen, damit Sie von der Kälte weniger leiden. Ein Gläschen Punſch ſoll der warmen Stube zu Hülfe kommen, ein frugales Abendeſſen ſteht nachher zu Befehl.

Am 29. December 1799.

G.

692.

Den 30. December 1799.

Ich hoffte Sie heute entweder in der Komödie oder nach derſelben zu ſehen, aber die warme Stube hielt mich zu feſt, und bis nach ſechs Uhr hatten wir Beſuch, daß ich nicht abkommen konnte. Empfangen Sie alſo noch eine freundliche gute Nacht, und laſſen ſich das ſchlafmachende Mittel welches Cotta ſchickt empfohlen ſeyn. Meyern, wenn er morgen ausgeht, bitte auf einen Augenblick bei mir einzuſprechen.

Sch.

693.

Hier ſchicke ich ein Exemplar der Propyläen mit der Anfrage, ob Sie wohl heute Abend mich mit Ihrer Gegenwart erfreuen wollen. Ich bin ſeit geſtern nicht recht wohl, und faſt befürchte ich daß der kürzeſte Tag noch Luſt hat mir hinterdrein noch Händel zu machen.

Am 31. December 1799.

G.

694.

Den 31. December 1799.

Ich beklage Ihre Unpäßlichkeit von Herzen und hoffe Sie werden ſie nicht in das neue Jahr mit hinübernehmen. Nach ſechs Uhr ſtelle ich mich ein, zwiſchen jetzt und dem Abend will ich ſuchen einen meiner Helden noch unter die Erde zu bringen, denn die Keren des Todes nahen ſich ihm ſchon.

Dieſen Vormittag iſt mir eine große Lieferung von Papier und andern Sachen zugefertigt worden, die ich Ihrer Güte zu danken habe.

Sch.

1800.

695.

Ich begrüße Sie zum neuen Jahr und neuen Seculum und hoffe zu vernehmen, daß Sie es gesund angetreten haben. Werden Sie in die Oper gehen? So kann ich Sie vielleicht dort sehen, denn ich bin Willens mir heute eine Zerstreuung zu machen. Vohs und Heide waren eben bei mir, sie machen kein groß Rühmen von dem Gustav Wasa, und einzelnen Details nach zu urtheilen, muß das Stück gräuliche Motive enthalten.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau sagt Ihnen den schönsten Gruß zum neuen Jahr.

Sch.

696.

Ich war im Stillen herzlich erfreut gestern Abend mit Ihnen das Jahr und da wir einmal Neunundneunziger sind auch das Jahrhundert zu schließen. Lassen Sie den Anfang wie das Ende seyn, und das Künftige wie das Vergangene.

Ich bin heute bei Gore zu Tische, wo man spät wegkommt. Ich werde Sie aber auf alle Fälle in der Oper aufsuchen.

Leben Sie recht wohl und bringen Ihrer lieben Frauen zum neuen Jahr auch die besten Grüße und Wünsche.

Weimar, am 1. Januar 1800.

G.

697.

Ich hatte diesen Abend darauf gerechnet Sie im Clubb zu finden, wohin mich mein Schwager eingeladen hat. Wenn Sie aber nicht hineingehen, so bleibe ich vielleicht auch heraus; doch will ich es auf den Augenblick ankommen lassen, und bitte wenigstens nicht auf mich zu rechnen.

Am 2. Januar 1800.

Sch.

698.

Geſtern blieb ich zu lange bei Gore, um noch in die Komödie gehen zu können.

Heute frage ich an wie Sie ſich befinden und was Sie dieſen Abend vorhaben? Ich bin zu Hauſe nicht ganz wie ich ſeyn ſollte, aber immer erfreut wenn Sie mich beſuchen möchten.

Am 2. Januar 1800.

G.

699.

Ich bin zu der Wiederholung des Kotzebue'ſchen Stücks bei der verwittweten Herzogin eingeladen, dem ich mich nicht wohl entziehen konnte, weil ich noch keine Viſite dort abgeſtattet, bleibe aber nicht zum Souper. Wenn ich alſo um acht Uhr zu Ihnen kommen darf und Sie nicht ſtöre, ſo laſſe ich mich gleich vom Palais dahin tragen. Geſtern war ich noch auf dem Ball, blieb aber auch nicht beim Eſſen, und hätte Sie gern noch beſucht, wenn es nicht zu ſpät geweſen. Leben Sie recht wohl, ich bitte nur um mündliche Antwort.

Sch.

700.

Es iſt eine harte Zumuthung, und wenn ſie einem von Shakeſpeare gemacht würde, daß man ein Stück, das morgen aufgeführt werden ſoll, heute ſoll vorleſen hören. Faſſen Sie ſich alſo auch in dieſe Geduld- und Leidensprüfung. Sie treffen mich auf alle Fälle und machen mir um acht Uhr, oder auch ſpäter, durch Ihre Gegenwart viel Freude. Ich habe mich dieſe paar Tage im Stillen auf mehr als eine intereſſante Weiſe beſchäftigt. Meyer iſt recht guten Humors, und es würde uns dieſen Abend um recht vergnügt zu ſeyn nur Ihre Gegenwart fehlen.

Weimar, am 3. Januar 1800.

G.

701.

Den 5. Januar 1800.

Ich wünſche daß Ihnen die geſtrigen Helden und Tyrannen gut bekommen ſeyn mögen; gern hätte ich, wenn es nicht zu ſpät geweſen wäre, noch etwas von Ihnen gehört. Die Schauſpieler haben ſich noch recht leidlich herausgezogen, und ich kann nicht läugnen, daß ich mich über die Klarheit, welche in dieſem bunten Roman doch

noch herrſchte, gewundert habe. Die Stimme des hieſigen Publicums wird, wie ich nicht zweifle, überall beſtätigt werden und Kotzebue von ſeinem Calcul Ehre haben.

Laſſen Sie mich doch wiſſen, ob ich Sie heute ſehen werde und wie und wann? Meine Frau empfiehlt ſich Ihnen ſchönſtens.

Sch.

702.

Es iſt ſchon drei Uhr und ich habe noch keine Nachricht von Ihnen. Verzeihen Sie mir alſo, liebſter Freund, die Anfrage: ob Sie heute wieder mit den Kranichen, gegen die Jahrszeit, nach Norden ziehen, oder ſonſt ein Vorhaben ausführen wollen. Auf alle Fälle bitt' ich um Nachricht, damit ich mich darnach richten könne, wenn ich allenfalls in Verſuchung käme Malepartus auf kurze Zeit zu verlaſſen.

Am 6. Januar 1800.

G.

703.

Den 6. Januar 1800.

Ich werde mit nichten mich verſuchen laſſen, den vorgeſtrigen langen Weg noch einmal zu machen, und wenn ich heute Abend nach geendigter Arbeit zu Ihnen kommen darf, ſo wird es mich ſehr erfreuen und erquicken. Ich habe heute angefangen auf den Prolog quaestionis zu denken, und vielleicht ſchenkt mir der Himmel eine gute Stimmung das Gedicht heute, wo nicht zu beendigen, doch fürs erſte die Anlage dazu zu machen.

Wenn Sie es nicht contremandiren, ſo werde ich mich heute gegen ſieben Uhr einſtellen.

Sch.

704.

Das Geſchäft das Sie heute übernommen, iſt nicht begeiſternd, ob es gleich etwas Anziehendes für den armen Poeten hat, ſeine Ideen auch nur ſo weit verſinnlicht zu ſehen.

Ich habe heute Ihre Iphigenia durchgeſehen und zweifle gar nicht mehr an einem guten Erfolg der Vorſtellung. Es braucht nur gar weniges an dem Text zu dieſem Gebrauch verändert zu werden, beſonders in Hinſicht auf den mythologiſchen Theil, der für das Publicum in Maſſa zu kalt iſt. Auch ein paar Gemeinſprüche würde

ich dem dramatiſchen Intereſſe aufzuopfern rathen, ob ſie gleich ihren Platz ſehr wohl verdienen. Mündlich mehr. Ich werde mich gegen ſieben einſtellen. Vorher muß ich Hufeland aus Jena erwarten, der ſich angemeldet hat. Leben Sie recht wohl.

Sch.

705.

Den 8. Januar 1800.

Ich wünſche daß Sie auf unſer geſtriges Quartett gut geſchlafen haben. Heute denke ich mich zu Hauſe zu halten und einen Verſuch zu machen, ob ich meine Stanzen fertig bringen kann, damit wir das Publicum mit geladener Flinte bei dem Mahomet erwarten können. Leben Sie recht wohl. Die Frau grüßt auf's beſte.

Sch.

706.

Ich war eben im Begriff Sie einzuladen, denn es wird mir nicht erfreulich ſeyn dieſen Abend ohne Sie zuzubringen. Doch wünſch' ich Segen und Gedeihen zum edlen Vorhaben. Ich ſtecke ein wenig in physicis. Morgen alſo um halb ſechſe aſſiſtiren Sie wohl bei der Leſeprobe.

Weimar, am 8. Januar 1800.

G.

707.

Geſtern übereilte ich mich, als ich Sie auf heute zur Leſeprobe einlud. Sie iſt erſt morgen. Mögen Sie den heutigen Abend mit mir allein zubringen, ſo ſind Sie ſchönſtens eingeladen. Wie ſieht es mit den Stanzen aus?

Wollten Sie eine Stunde ſpazieren fahren, ſo hole ich Sie um zwölf Uhr mit dem Schlitten ab.

Den 9. Januar 1800.

G.

708.

Es iſt mir nicht lieb daß die Probe um einen Tag ſpäter iſt, ſie wird mit einem Theebeſuch, den ich morgen bei der regierenden Herzogin zu machen habe und ſchon zugeſagt, in Colliſion kommen, und doch wär' ich gern dabei geweſen.

Mit den Stanzen bin ich noch nicht ganz im Reinen, da ich geſtern Abend nicht, wie ich gewünſcht hatte, allein war. Eben bin

ich daran, und um mich nicht zu unterbrechen, will ich mir die vorgeſchlagene Partie auf ein andermal ausbitten. Heute Abend ſtelle ich mich ein.

9. Januar. Sch.

709.

Ich bin neugierig zu vernehmen, wie Sie mit der geſtrigen Leſeprobe zufrieden ſind. Da ich erſt um halb neun Uhr von dem Thee der Herzogin kam, ſo wollte ich ſo ſpät nicht mehr incommodiren. Wie halten Sie es mit dem heutigen Tag? Ich wollte in die Oper gehen, vielleicht ſehe ich Sie dort, oder vorher wenn Sie an meinem Hauſe vorbei kommen.

11. Januar 1800. Sch.

710.

Ich komme, mich nach Ihrer Geſundheit zu erkundigen und habe allerlei Vorſchläge zu thun.

Möchten Sie wohl mit in's Schloß kommen? Es iſt heute nicht kalt, und es geht keine Luft. Ich würde Sie im Schlitten abholen und Sie würden verſchiedenes ſehen, das Sie intereſſiren müßte. Wir könnten alsdann wegen des Reſts des Tages uns weiter beſprechen.

Heute früh war die kleine artige Palmire bei mir, die ſich's wirklich recht angelegen ſeyn läßt. Wenn es möglich wird ihre klare Natur in den erſten Acten zu verſchleiern, ſo kann es gut werden, für die letztern iſt mir nicht bange.

Von Herrn von Wolzogen habe ich die Coſtums holen laſſen, worunter ſich manches Brauchbare befindet.

Mündlich mehr, beſonders über meine wunderliche Empfindung, da ich heute anfing die Iphigenia zu leſen. Ich bin nicht weit hinein gekommen — doch ich will nicht anfangen zu reden, weil ſo mancherlei zu ſagen iſt.

Leben Sie wohl. Ich kann Sie gleich abholen, wie Ihre Antwort zu mir zurückkehrt.

Am 13. Januar 1800. G.

711.

Leider bin ich heut in keiner rechten Verfaſſung, die vorgeſchlagene Partie anzunehmen. Ich habe die Nacht nicht geſchlafen und bin erſt

ſeit zwölf Uhr eingeſchlafen. Der Kopf iſt mir auch ſehr wüſt von der Schlafloſigkeit. Eine lebhafte Beſchäftigung mit dem Macbeth, dem ich geſtern noch ſpät nachdachte, hat mich erhitzt. Wir wollen alſo das zu Beſprechende bis morgen verſparen, wo ich der Probe mit einem hellern Kopf, als ich heute habe, beizuwohnen hoffe. Leben Sie recht wohl.

Sch.

712.

Den 15. Januar 1800.

Ich dachte Sie heute Mittag oben beim Herzog zu finden, wo ich eingeladen war und ſonſt niemand fand. Nach der Tafel ging ich zu meinem Schwager und erfuhr bei meiner Nachhauſekunft daß Sie hier geweſen. Ein wirklich einziger Fall in ſeiner Art, daß Sie mich nicht zu Hauſe trafen! Ich ſage Ihnen heute bloß einen guten Abend, das andere morgen. Gearbeitet iſt heute nicht viel worden, weil ich zu ſpät aufſtand; doch habe ich mich wieder mit dem Macbeth beſchäftigt.

Sch.

713.

Den 19. Januar.

Ich ſage Ihnen heute nur einen Gruß, da ich im Sinne habe mich zu Hauſe zu halten und bei meinem Geſchäfte zu Hauſe zu bleiben, welches dieſer Tage ein wenig laulicht gegangen iſt. Morgen werde ich hören, ob Sie den Abend zu Hauſe ſind. Auf den Dienſtag nach der Probe habe ich die Schauſpieler vom Mahomet zu mir eingeladen.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

714.

Ich hatte gehofft Sie heute Abend bei mir zu ſehen und war eben im Begriff Sie einzuladen. Doch in der Hoffnung daß Ihre Unterhaltung mit ſich ſelbſt auch künftig für uns erfreulich ſeyn wird, ſo will ich mich drein ergeben daß ich heute auf Ihre Unterhaltung Verzicht thun muß.

Geſtern ſuchte ich Sie in der Loge in dem erſten und zweiten Act, und konnte nicht erfahren wo Sie hingerathen waren.

Leben Sie recht wohl. Morgen hören Sie bei Zeiten was von mir.

Weimar, am 19. Januar 1800.

G.

715.

Sie erhalten hiemit verſchiedenes, ein Paket Siegellack umwickelt von dem Humboldtiſchen Brief, ingleichen die Iphigenia zurück, welche wohl ſchwerlich ſelbſt durch die Künſte des Herrn von Eckardtshauſen, wie uns ſolche erſt kürzlich durch den Reichsanzeiger offenbart worden, zu palingeneſiren ſeyn möchte.

Es iſt ſehr freundlich daß Sie die Schauſpieler morgen nach der Probe bewirthen mögen. Es kann dabei manches Zweckmäßige verhandelt werden, beſonders da es ihrer nicht viel ſind.

Wenn Sie mich heute Abend beſuchen mögen, ſo ſoll es mich ſehr freuen, da ich mich nicht in den beſten Umſtänden befinde; hoffentlich bekommt Ihnen der niedrige Barometerſtand deſto beſſer.

Weimar, am 20. Januar 1800.

G.

716.

(20. Januar.)

Ich danke ſchönſtens für das Ueberſchickte. Sie ſagen mir nicht was Sereniſſimus von der Iphigenia augurirt und geurtheilt hat. Dieſen Abend werde ich nach ſechs Uhr mich einſtellen, nachdem ich die zwei erſten Aufzüge des Macbeth aus dem Rohen gearbeitet.

Von den Eckardtshauſiſchen Künſten habe ich neulich bei der Herzogin Herdern mit großem Vertrauen und Lob ſprechen hören; des Mannes ſelbſt nahm er ſich wenigſtens ſehr lebhaft an.

Ich lege hier eine Scene aus Wallenſtein für Vulpius bei. Ich wählte die erſte Scene Gordons mit Buttlern, wo von Wallenſteins Jugend Notizen vorkommen, und die ſich außer dem Zuſammenhange leicht leſen läßt. Leben Sie recht wohl.

Sch.

717.

Wollten Sie wohl die Güte haben mir eine Flaſche von dem rothen Wein zu ſchicken, welchen Herr Zapf überſendet hat. Dabei bitte ich mich zu benachrichtigen, ob ich heute Abend das Vergnügen haben werde, Sie bei mir zu ſehen wie ich es wünſche.

Weimar, am 2. Februar 1800.

G.

718.

(2. Februar.)

Es iſt ein weißer und kein rother Wein, von dem ich Ihnen geſtern ſprach.

Ich werde mich heute Abend einstellen.

Seitdem ich das Original von Shakespeare mir von der Frau von Stein habe geben lassen, finde ich daß ich wirklich besser gethan, mich gleich anfangs daran zu halten, so wenig ich auch das Englische verstehe, weil der Geist des Gedankens viel unmittelbarer wirkt, und ich oft unnöthige Mühe hatte durch das schwerfällige Medium meiner beiden Vorgänger mich zu dem wahren Sinn hindurch zu ringen. Leben Sie recht wohl.

Sch.

719.

Ich muß Sie benachrichtigen daß heute Abend die Lästerschule nicht gegeben wird, sondern ein anderes Stück, die Verschleierte, das gerade nicht übel ist, aber mich nicht in's Schauspielhaus lockt. Ich bin also zu Hause, wenn Sie mich besuchen mögen, und kann diesen Abend mit etwas Schweinewildpret aufwarten.

Weimar, am 3. Februar 1800.

G.

720.

Ich wünschte zu erfahren, wie Sie Ihren gestrigen Abend zugebracht haben und was Ihre Absichten wegen des heutigen sind? Entschließen Sie sich in's Theater zu gehen, so erwart' ich Sie nach demselben; wollen Sie sich aber auch dispensiren, wie ich wohl sehr natürlich fände, so sollen Sie mir zu jeder Stunde herzlich willkommen seyn.

Weimar, am 5. Februar 1800.

G.

721.

Ich habe Hoffnung, wenn ich mich diesen Abend und morgen Vormittag zu meiner Arbeit halte, morgen Abend damit fertig zu seyn und sie Ihnen vorzutragen. Deßwegen will ich den heutigen Abend mich zu Hause halten und sage Ihnen einen schriftlichen Gruß.

Sch.

722.

Mögen Sie sich heute Abend wohl in dieser starken Kälte zu mir verfügen, so wünsche ich daß Sie um sechs Uhr kommen, damit wir den Macbeth hinauslesen.

Um sieben Uhr, da der Mond aufgeht, sind Sie zu einer

aſtronomiſchen Partie eingeladen, den Mond und den Saturn zu betrachten, denn es finden ſich heute Abend drei Teleſcope in meinem Hauſe.

Sollten Sie aber die warme Stube vorziehen, ſo wird Ihnen Freund Meyer Geſellſchaft leiſten, der die Mondsberge ſo ſehr wie die Schweizerberge, und die Geſtirne ſo ſehr als die Kälte mit einem herzlichen Künſtlerhaß verfolgt.

Weimar, am 11. Februar 1800.

G.

723.

Es rückt nun die Zeit heran daß wir die Rolle der Neubrunn in Wallenſtein beſetzen müſſen, da ſie Madame Vohs nach dem Theaterherkommen nicht wohl zuzumuthen iſt. Ich ſchlage daher Demoiſelle Caspers vor, welche, nach dem was wir neulich von ihr geſehen haben, auch dieſe Rolle ganz gut geben wird, um ſo mehr da ſie mit Demoiſelle Jagemann in Verhältniß ſteht. Auch wird es gut ſeyn ſie durch dieſen kleinen Verſuch in die rhythmiſche Sprache des Trauerſpiels einzuführen.

Heute Nachmittag hören Sie mehr von mir.

Am 12. Februar 1800.

G.

724.

Mögen Sie heute Abend nach geendigtem Schauſpiel ſich zu mir verfügen, ſo ſollen Sie nach einer halben Viertelſtunde einen deutlicheren Begriff von den Mondshöhen und Tiefen mit hinwegnehmen, ſo wie es mich ſehr freuen wird Sie nach einer ſo langen Pauſe wieder bei mir zu ſehen.

Weimar, am 12. Februar 1800.

G.

725.

Mögen Sie uns heute um ſechs Uhr beſuchen, ſollen Sie uns herzlich willkommen ſeyn.

Ich wünſchte daß Sie Meyers Wallenſtein auf der jetzigen Stufe der Ausführung ſähen; indem man ſo ein Bild werden ſieht, weiß man zuletzt eher was es iſt.

Auch wünſchte ich den Schluß Ihres Macbeths zu vernehmen und durch freundſchaftliche Mittheilung an Lebensluſt zu gewinnen.

Weimar, am 14. Februar 1800. G.

726.

Ich freue mich ſehr daß die Aderläſſe gut bekommen iſt.

Anbei ſchicke ich das engliſche Lexicon. Für das Uebrige will ich ſorgen.

Von den Piccolominis habe ich nichts Bedeutendes gehört als was wir wiſſen, Zuſchauer waren 422.

Vielleicht beſuche ich Sie gegen ſechs Uhr. Nach ſieben Uhr muß ich mich wieder entfernen.

Weimar, am 16. Februar 1800.

G.

727.

Ihrem Rath zu Folge habe ich noch einen Herbſt zuſammen geſtoppelt und ſchicke hier die vier Jahrszeiten, zu gefälliger Durchſicht. Vielleicht fällt Ihnen etwas ein, das dem Ganzen wohl thut, denn was mich betrifft, ſo finde ich mich in gar keiner poetiſchen Jahrszeit.

Leider werde ich mich einige Tage zu Hauſe halten müſſen, denn der Doctor dringt auf eine Cur, der ich ſchon eine ganze Weile ausgewichen bin. Es wäre recht ſchön, wenn Sie nun wieder ſo weit wären daß Sie mich beſuchen könnten. Leben Sie indeſſen recht wohl.

Am 22. März 1800.

G.

728.

Ich bedaure Ihre Unpäßlichkeit recht herzlich und hoffe, daß ſie ſich bald geben ſoll. Sobald ich mir nur irgend einigen Muth erwecken kann, aus dem Haus zu gehen, ſo beſuche ich Sie. Vielleicht iſt die Luft morgen etwas milder und die Sonne ſcheint, dann kann ich es vielleicht wagen.

Es hat mich gefreut die vier Jahrszeiten nun complet zu finden. Die Auskunft die Sie getroffen, iſt ſehr gut, und wenn Sie allenfalls unter die, zum Herbſte, zuſammengeſtellten Diſtichen noch eins oder das andere einſtreuen wollten, das eine leichtfaßliche Beziehung auf die Jahrszeit hätte, ſo würde nichts mehr zu wünſchen ſeyn. Die Diſtichen will ich indeß genau anſehen, und mündlich wollen wir uns dann darüber beſprechen.

Leben Sie recht wohl für heute. Meine Frau wünſcht Ihnen von Herzen baldige Beſſerung.

Sch.

729.

Da ich mich einmal entſchloſſen habe krank zu ſeyn, ſo übt auch der Medicus, dem ich ſo lange zu entgehen geſucht habe, ſein deſpotiſches Recht aus. Wie ſehr wünſchte ich daß Sie wieder zu den Geſunden gehörten, damit ich mich bald Ihres Beſuchs zu erfreuen hätte.

Ich brauche dieſe ſchlechte Zeit, um die Pflanzenſammlung in Ordnung zu bringen, von der ich hoffen kann daß ſie Ihnen Freude machen wird. Je mehr das Einzelne verwirrt, deſto angenehmer iſt's, wenn unſer Beſtreben, die Gegenſtände in einem gewiſſen Zuſammenhange zu ſehen, einigermaßen gefördert wird. Ich lege Ihnen den Ausfall auf das Weimariſche Theater mit bei. Nichtigkeit und Anmaßung kann ſich wohl nicht beſſer bezeichnen.

Leben Sie recht wohl und laſſen mich wiſſen wie Sie ſich befinden.

Am 23. März 1800.

G.

730.

Ihre geſtrige Gegenwart war mir ſo erfreulich als unerwartet. Iſt Ihnen der Ausgang nicht übel bekommen, ſo wird es mir ſehr angenehm ſeyn, wenn Sie mich heute wieder beſuchen möchten.

Anbei ſende ich die Theaterreden, womit ich den Band meiner Gedichte zu ſchließen gedenke. Sie ſind freilich ein bischen mager, indeſſen mögen ſie ſo hingehen.

Vielleicht entſchließe ich mich noch eine zu machen zum Schluß der dießjährigen Wintervorſtellungen; vielleicht wär' das die ſchicklichſte Art, wie man die Oppoſitionspartei mit einem heitern Ernſt chicaniren könnte, wovon mündlich mehr.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau und erſuchen ſie heute Abend wo möglich in die Komödie zu gehen, weil ich eine unparteiiſche Vergleichung der beiden Vorſtellungen von ihr zu vernehmen wünſchte.

Am 24. März 1800.

G.

731.

Die gewaltſame Wirkung der Luft auf mich hat mich geſtern ein wenig erſchreckt und das Treppenſteigen, beſonders in meinem Hauſe, bei meiner Zurückkunft, hat mich ſehr angegriffen. Wenn ich, wie ich hoffe, meine Furchtſamkeit überwinden kann, ſo beſuche ich Sie gewiß. Es wird auf den Augenblick ankommen.

Die Theaterreden ſind ein recht intereſſanter Beitrag zu den Gedichten. Sie haben alle einen eigenen und dabei durchaus ſo hübſch häuslichen Charakter, daß ſie dadurch reizen und anziehen. Was ich geſtern auf den gedruckten Bogen Neues fand, hat mich auch recht erfreut.

Da Sie, wie Sie geſtern ſagten, die noch ungedruckte Elegie, welche ſo viel perſönliche Beziehung auf Sie ſelbſt hat, mit abdrucken laſſen und mit dieſen geſelligen und gefälligen Theaterreden ſchließen wollen, ſo möchte ich um ſo weniger rathen das Publicum durch die abgeriſſene Erſcheinung des Fragments aus dem Fauſt von Oberons Hochzeit, ſcheu und irre zu machen. Ueberlegen Sie es wenigſtens noch einmal, ob es nicht beſſer iſt, es bei dem gutmüthigen Ton zu laſſen, der in dem Ganzen der Sammlung einmal herrſcht.

Meine Frau grüßt Sie beſtens. Sie wird Ihrem Wunſch gemäß das heutige Stück noch einmal ſehen.

Wollen Sie mir den Bayard zu leſen verſchaffen, ſo wird es mir ſehr lieb ſeyn. Meyern viele Grüße.

Den 24. März 1800.

Sch.

732.

Ich wünſche daß Sie dieſen ſchönen Tag mögen in freier Luft genoſſen haben, und da ich die Hoffnung aufgeben muß Sie heute zu ſehen, ſo ſchicke ich noch einiges mit Bitte um freundſchaftlichen kritiſchen Antheil.

Am 27. März 1800.

G.

733.

Ich bin dieſen Nachmittag mit Correcturen, Reviſionen und andern Beſorgungen ſo überhäuft worden, daß es darüber ſpäter Abend geworden iſt, und zu einem Beſuche zu ſpät ſeyn dürfte. Leider habe ich die ſchöne Luft nur vom Fenſter aus genoſſen, aber auch ſo mich ſehr daran gelabt.

Für das Ueberſchickte danke ich. Es ſoll mir heute Abend, ſtatt des Verfaſſers, zu einer angenehmen Unterhaltung dienen. Schlafen Sie recht wohl.

Sch.

734.

Es iſt durch einen jungen Schweizer, der von Tübingen kam, Nachricht von Cotta da. Er wurde wirklich nach Stuttgart transportirt, kam aber gleich den andern Tag wieder auf freien Fuß, um ſeine Geſchäfte betreiben zu können, nachdem Caution für ihn geleiſtet worden. Er wird auch die Meſſe beziehen.

Leben Sie recht wohl für heute. Ich habe dieſen Abend Beſuch im Hauſe und kann deßwegen nicht ſelbſt kommen.

Sch.

735.

Hier der Schluß von Macbeth, worin ich nur wenig angeſtrichen habe. Sehe ich Sie denn heute bei mir? Meine Zuſtände ſind nicht die beſten.

Am 3. April 1800. G.

736.

Schlegel empfiehlt ſich und ſendet Beikommendes.

Gehen Sie ins Schauſpiel oder beſuchen Sie mich vielleicht? Ihr Entſchluß wird den meinen beſtimmen.

Auf morgen Mittag möcht' ich Sie einladen. Geheimerath Voigt wird wohl da ſeyn, vielleicht auch Wieland.

Leben Sie wohl und thätiger als ich ſeyn kann. Es gelingt mir keine Periode, geſchweige eine Strophe.

Weimar, am 5. April 1800.

G.

737.

(5. April.)

Ins Schauſpiel gehe ich heute auf keinen Fall. Wenn Sie aber hineingehen, ſo will ich vorher noch zu Ihnen kommen; zwiſchen drei und fünf Uhr, wenn Sie mir's nicht abſagen laſſen. Morgen Mittag werde ich mich einfinden, wenn ich mich nur irgend wohl befinde.

Ich ſtecke jetzt ganz in meinem Geſchäft, und ſuche, da ich eine leidliche Stimmung habe, ſo weit zu kommen als möglich iſt.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

738.

Das Teleſcop folgt hierbei. Es war eine Zeit wo man den Mond nur empfinden wollte, jetzt will man ihn ſehen; ich wünſche

daß es recht viel Neugierige geben möge, damit wir die ſchönen Damen nach und nach in unſer Obſervatorium locken.

Wenn Sie die Muſik von Macbeth noch bei ſich haben, ſo bringen Sie doch ſolche Nachmittag mit, ſowie auch das Pförtnerlied.

Ich wünſche daß die Wirkung der geſtrigen Muſik dieſen Morgen noch nachklingen möge.

Weimar, am 10. April 1800.

G.

739.

Da ſich die Weiſſagungen des Bakis ſo wunderbarer Weiſe bei Ihnen gefunden haben, ſo möchte ich fragen, ob nicht auch etwa das kleine jugendliche Geſellſchafts- oder Schäferſtück von mir bei Ihnen zu finden iſt? in welchem Fall ich es mir erbitte.

Was haben Sie heute Abend vor?

Schelling iſt hier, ich konnte ihn aber nicht einladen, weil ich heute wegen häuslicher Umſtände keine Gäſte haben kann.

Morgen Abend ſind Sie mit Ihrer lieben Frau zu einem kleinen Concert eingeladen.

Der Teufel den ich beſchwöre gebärdet ſich ſehr wunderlich.

Am 16. April 1800.

G.

740.

Nach meiner langen Einſamkeit macht mir der Gegenſatz viel Vergnügen. Ich gedenke auch noch die nächſte Woche hier zu bleiben.

So eine Meſſe iſt wirklich die Welt in einer Nuß, wo man das Gewerb der Menſchen, das auf lauter mechaniſchen Fertigkeiten ruht, recht klar anſchaut. Im Ganzen iſt übrigens ſo wenig was man Geiſt nennen möchte, daß alles vielmehr einem thieriſchen Kunſttrieb ähnlich ſieht.

Von dem was man eigentlich Kunſt nennt, findet ſich, man darf dreiſt ſagen, in dem was der Moment producirt, keine Spur.

Von Gemälden, Kupfern und dergleichen findet ſich manches Gute, aber aus vergangenen Zeiten.

Ein Porträt von einem Maler, der ſich jetzt in Hamburg aufhält, das bei Bauſen ſteht, iſt von einem unglaublichen Effect; aber auch gleichſam der letzte Schaum, den der ſcheidende Geiſt in den Kunſtſtoffen erregt. Eine Wolke für eine Juno.

In dem Theater wünſchte ich Sie nur bei einer Repräſentation. Der Naturalism und ein loſes, unüberdachtes Betragen, im Ganzen wie im Einzelnen, kann nicht weiter gehen. Von Kunſt und Anſtand keine Spur. Eine Wiener Dame ſagte ſehr treffend: die Schauſpieler thäten auch nicht im geringſten als wenn Zuſchauer gegenwärtig wären. Bei der Recitation und Declamation der meiſten bemerkt man nicht die geringſte Abſicht verſtanden zu werden. Des Rückenwendens, nach dem Grunde Sprechens iſt kein Ende, ſo geht's mit der ſogenannten Natur fort, bis ſie bei bedeutenden Stellen gleich in die übertriebenſte Manier fallen.

Dem Publicum hingegen muß ich in ſeiner Art Gerechtigkeit widerfahren laſſen, es iſt äußerſt aufmerkſam, man findet keine Spur von Vorliebe für einen Schauſpieler, das aber auch ſchwer wäre. Man applaudirt öfters den Verfaſſer, oder vielmehr den Stoff, den er behandelt, und der Schauſpieler erhält gewöhnlich nur bei'm Uebertriebenen lauten Beifall. Dieß ſind, wie Sie ſehen, alles Symptome eines zwar unverdorbenen, aber auch ungebildeten Publicums, wie es eine Meſſe zuſammen kehrt.

Nun leben Sie recht wohl und gedenken mein. Mündlich noch gar manches.

Leipzig, (Ende April) 1800.

G.

741.

Weimar, den 5. Mai 1800.

Haben Sie Dank für Ihren lieben Brief, es war mir gar ungewohnt, ſo lange nichts von Ihnen zu ſehen und zu hören. So ſehr ich Sie aber auch hier vermiſſe, ſo freut mich doch um Ihretwillen die Zerſtreuung die Sie ſich nach dem langen Winter machen, und die Sie gewiß heiterer zurückführen wird. In Ihrer Abweſenheit habe ich mich, was das phyſiſche betrifft, recht gut gehalten, ich bin viel im Freien geweſen, und fange nachgerade an, mich wie einen Geſunden zu betrachten. Sonſt habe ich mich in dieſen Tagen damit beſchäftigt, die vier erſten Acte der Maria für den Theaterzweck in Ordnung zu bringen, und bin auch damit fertig, ſo daß ich jetzt ſchon den fünften Act zur Hand genommen. Von Macbeth ſind mehrere Proben geweſen und ich hoffe alles Gute davon, doch wird die erſte Vorſtellung erſt am Mittwoch über acht Tage ſtattfinden können.

Sie werden unterdeſſen Cotta ſchon geſprochen und ſich von ſeinen Schickſalen unterrichtet haben.

Die Schütziſche Replik auf Schellings Angriff wird Ihnen gleichfalls bekannt geworden ſeyn. Leider iſt vorherzuſehen, daß Schelling die Majorität nicht auf ſeiner Seite haben wird; es iſt gar übel, wenn man angriffsweiſe verfährt, ſich viele Blößen zu geben. Er iſt jetzt nach Bamberg abgereist.

Man ſagte mir, daß Kotzebue in einem neuen Stück, der Beſuch, ſich verſchiedenes gegen die Propyläen herausgenommen habe. Wenn dem ſo iſt, ſo hoffe ich, daß Sie den jämmerlichen Menſchen ſeine entſetzliche Sottiſe werden fühlen laſſen.

Von Weimar weiß ich Ihnen nicht viel zu ſchreiben. Ich bin unterdeſſen einmal bei einem Thee und Souper im Palais geweſen, wo ich $^3/_4$ Stunden lang franzöſiſche Verſe anhören mußte.

Ob Sie ſich in Leipzig gleich nicht ſehr geiſtreich unterhalten können, ſo muß Ihnen doch die Klarheit, die Sie über dieſe irdiſchen Dinge haben, auch in dieſer Exiſtenz viel Vergnügen und Nutzen finden laſſen.

Die Beſchreibung die Sie von dem dortigen Theater geben, zeigt eine Stadt an, und ein Publicum, das wenigſtens auch keinen Anſpruch auf Kunſt und Kunſtrichterei macht, und bloß amüſirt und gerührt ſeyn will. Es iſt aber traurig, daß die dramatiſche Kunſt in ſo ſchlechten Umſtänden ſich befindet. Ich habe Opitzen meinen Macbeth angeboten, aber noch nichts von ihm gehört.

Noch habe ich vernommen, daß zwiſchen Friedrich Schlegel, der kürzlich hier war, und Jean Paul eine große Freundſchaft ſich angeknüpft, und daß auch Seckendorf mit Schlegeln ſich viel eingelaſſen, und ihn bei ſich bewirthet und geehrt habe.

Richter iſt jetzt mit Herdern abgereist, um ſich von dieſem copuliren zu laſſen.

Meine Frau grüßt Sie auf's freundlichſte. Leben Sie geſund, und kehren Sie erheitert zu uns zurück.

Sch.

742.

Weimar, den 9. Mai 1800.

Ich erfahre in dieſem Augenblick, daß jemand aus Ihrem Hauſe nach Leipzig abgeht, und benütze dieſe Gelegenheit, Ihnen nur ein

paar Worte zum Gruß zu ſchreiben. Ihre Abweſenheit empfinde ich ſehr, und doppelt empfinde ich ſie, weil ich mich jetzt nicht in meiner Arbeit verlieren kann, denn die Proben von Macbeth zerſchneiden mir die Zeit gewaltig, und zum fünften Act der Marie habe ich nicht kommen können, auch nicht wollen, weil ich dazu einer eigenen Stimmung bedarf.

Wie man mir ſagt, ſo kommen Sie erſt auf den Mittwoch zurück. Wir können Sie alſo gleich mit dem Macbeth empfangen, denn dieſer iſt bis dahin verlegt worden.

Meine Geſundheit hat ſich immer recht wohl gehalten, ich gehe mit Meyern viel ſpazieren.

Meine Kleine iſt ſeit fünf Tagen inoculirt worden, und wir erwarten nun mit Furcht und Hoffnung den Ausbruch der Blattern.

Ich muß eilen, weil man im Augenblick abreist.

Leben Sie recht wohl, kommen Sie geſund zurück. Leider werde ich Sie nur Einen Tag hier ſehen, und dann meine poetiſche Einſamkeit beziehen.

Sch.

Inlage bitte ich an Cotta zu beſorgen. Er wird mir etwas Geld ſchicken, und ich bitte Sie, wenn es Sie nicht beſchwert, es mir mitzubringen.

743.

Es thut mir leid, daß Sie unſrer Leſeprobe nicht beiwohnen können, ich werde Ihnen morgen einen treuen Rapport davon erſtatten.

Bei der Abendvorleſung der Maria wünſchte ich Sie eigentlich nicht anweſend, weil ich Ihnen die ganze zweite Hälfte des Stücks, die Sie noch nicht kennen, lieber auf einmal vorlegen möchte, und bei dem verzettelten Leſen das Beſte verloren geht.

Leben Sie indeſſen recht wohl. Ich wünſche gute Fauſtiſche Erſcheinungen.

Sch.

744.

Weimar, am 12. Juni 1800.

Der kühne Gedanke eine Communion auf's Theater zu bringen, iſt ſchon ruchtbar geworden, und ich werde veranlaßt Sie zu erſuchen die Function zu umgehen. Ich darf jetzt bekennen daß es mir ſelbſt dabei nicht wohl zu Muthe war, nun da man ſchon im voraus da-

gegen proteſtirt, iſt es in doppelter Betrachtung nicht räthlich. Mögen Sie mir vielleicht den fünften Act mittheilen, und mich dieſen Morgen nach zehn Uhr beſuchen? damit wir die Sache beſprechen könnten. Vielleicht gingen Sie auch einmal das Schloß zu ſehen? wozu es heut ein ſchöner Tag iſt.

G.

745.

(15. Juni.)

Ich bin ſehr begierig zu vernehmen, wie Sie mit der geſtrigen Vorſtellung zufrieden ſind, und frage alſo an, wann ich Sie heute ſehen kann. Unſere Schauſpieler verdienen gewiß vieles Lob, und wenn Sie auch dieſer Meinung ſind, ſo ſagen Sie ihnen wohl etwas darüber.

Sch.

746.

Man hatte alle Urſache mit der Ausführung ſehr zufrieden zu ſeyn, ſowie das Stück mich außerordentlich erfreut hat. Mögen Sie heute Abend um ſechs Uhr mich beſuchen, ſo werden Sie mir ein großes Vergnügen machen. Dieſen Mittag bin ich bei Hofe und komme ſchwerlich früher nach Hauſe.

Weimar, am 15. Juni 1800.

G.

747.

Ich bin von der Unruhe dieſer Tage, von der Hitze und einer ſchlechten Nacht ſo mitgenommen, daß ich heute das Zimmer hüten muß und mich recht zu erholen ſuchen will. Morgen Abend hoffe ich deſto friſcher und ausgeruhter zu Ihnen zu kommen. Leben Sie alſo wohl für heute, und mögen Ihnen gute Gedanken Geſellſchaft leiſten.

Sch.

748.

Indem ich bei Ihnen anfrage, ob Sie heute Abend etwa mit nach Tiefurt fahren wollen, erſuche ich Sie, mir das Schlegel'ſche Gedicht zurück zu ſchicken.

Vielleicht fragen Sie bei dieſer Gelegenheit Ihre liebe Frau, ob ſie von meinem kleinern Stück der jüngern Zeit in Verſen einige Nachricht geben kann?

Ich bin in der Stadt. Sie beſuchen mich ja wohl, und wir fahren alsdann wie es uns beliebt.

Weimar, am 24. Juni 1800.

G.

749.

Ich entſchließe mich gleich meinen erſten Entwurf Ihnen zur Beurtheilung zu übergeben. Da es nur drum zu thun iſt eine Arbeit los zu werden, ſo ſcheinen mir dieſe Bogen, wie ich ſie wieder durchleſe, zu ihrem Endzweck beinahe ſchon gut genug; doch erwarte ich Ihr Urtheil. Wenn ich von Hof komme und erſt weiß wie es mit mir heute Abend ſteht, ſo hören Sie noch von mir; vielleicht frage ich bei Ihnen an ehe ich nach Hauſe gehe.

Weimar, am 27. Juni 1800.

G.

750.

Ich habe mich kurz und gut entſchloſſen nach Tiſche hinüber nach Jena zu gehen, weil ich ein für allemal hier zu keiner Art von Beſinnung gelange.

Leben Sie recht wohl und rücken Sie in allem recht lebhaft vor, auf den Sonnabend hören Sie von mir.

Weimar, am 22. Juli 1800.

G.

751.

In Betrachtung der Kürze und Vergänglichkeit des menſchlichen Lebens (ich fange meinen Brief wie ein Teſtament an) und in Ermanglung des Gefühls eigner Production, habe ich mich, gleich Dienſtag Abends, als ich ankam, in die Büttneriſche Bibliothek verfügt, einen Voltaire heraufgeholt und den Tancred zu überſetzen angefangen. Jeden Morgen wird etwas daran gearbeitet und der übrige Tag verſchleudert.

Dieſe Ueberſetzung wird uns wieder in manchem Sinne fördern helfen. Das Stück hat ſehr viel theatraliſches Verdienſt und wird in ſeiner Art gute Wirkung thun. Ich will etwa noch acht Tage hier bleiben, und wenn mich der Genius nicht auf etwas anders führt, ſo werde ich gewiß mit zwei Drittheilen fertig. Uebrigens habe ich noch viele Menſchen geſehen und mich einigemale ganz wohl unterhalten.

Schreiben Sie mir auch, was Ihrer Thätigkeit gelungen iſt und wann Sie nach Lauchſtedt zu gehen gedenken.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau und gedenken Sie mein.

Jena, den 25. Juli 1800.

G.

752.

Weimar, am 26. Juli 1800.

Irgend ein Spiritus familiaris hat mir geoffenbaret, daß Sie den Tancred überſetzen, denn ich habe es, eh' ich Ihren Brief erhielt, als bekannt angenommen. Für unſere theatraliſchen Zwecke iſt das Unternehmen gewiß ſehr förderlich, ob ich gleich herzlich wünſche, daß der Fauſt es verdrängen möchte.

Uebrigens beneide ich Sie darum, daß Sie doch etwas wirklich entſtehen ſehen. In dieſem Fall bin ich noch nicht, weil ich über das Schema meiner Tragödie noch immer nicht in Ordnung bin, und noch große Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen habe. Ob man gleich bei jedem neu zu producirenden Werk durch eine ſolche Epoche hindurch muß, ſo gibt es doch ſtets das peinliche Gefühl, als ob nichts geſchähe, weil am Abend nichts kann aufgezeigt werden.

Was mich bei meinem neuen Stücke beſonders incommodirt, iſt, daß es ſich nicht ſo wie ich wünſche in wenig große Maſſen ordnen will, und daß ich es in Abſicht auf Zeit und Ort in zu viel Theile zerſtückeln muß, welches, wenn auch die Handlung ſelbſt die gehörige Stetigkeit hat, immer der Tragödie widerſtrebend iſt. Man muß, wie ich bei dieſem Stück ſehe, ſich durch keinen allgemeinen Begriff feſſeln, ſondern es wagen, bei einem neuen Stoff die Form neu zu erfinden, und ſich den Gattungsbegriff immer beweglich erhalten.

Ich lege ein neues Journal bei, das mir zugeſchickt worden, woraus Sie den Einfluß Schlegel'ſcher Ideen auf die neuſten Kunſturtheile zu Ihrer Verwunderung erſehen werden. Es iſt nicht abzuſehen was aus dieſem Weſen werden ſoll, aber weder für die Hervorbringung ſelbſt, noch für das Kunſtgefühl kann dieſes hohle leere Fratzenweſen erſprießlich ausfallen. Sie werden erſtaunen darin zu leſen: daß das wahre Hervorbringen in Künſten ganz bewußtlos ſeyn muß, und daß man es beſonders Ihrem Genius zum großen Vorzug anrechnet, ganz ohne Bewußtſeyn zu handeln. Sie haben alſo ſehr unrecht, ſich wie bisher raſtlos dahin zu bemühen, mit der größt-

möglichen Beſonnenheit zu arbeiten, und ſich Ihren Proceß klar zu machen. Der Naturalism iſt das wahre Zeichen der Meiſterſchaft, und ſo hat Sophokles gearbeitet.

Wann ich nach Lauchſtedt gehen werde, hängt von einem Briefe ab, den ich noch von Körnern erwarte. Sollte das Project nicht zu Stande kommen, ſo werde ich auf einige Zeit nach Ettersburg gehen, und mich dort für den Anfang meiner Arbeit zu ſammeln ſuchen.

Mögen Ihnen die Muſen günſtig ſeyn. Meine Frau grüßt Sie.

Sch.

753.

Schiller an Profeſſor Süvern.

Entſchuldigen Sie, hochgeſchätzter Herr, meine ſo lang verſpätete Antwort auf Ihren werthen Brief und die mir gütig mitgetheilte Schrift. Ich habe dieſe mit ſehr großem Intereſſe geleſen, und freue mich daß die Tragödie der Griechen einen ſo geiſtreichen Verfechter, mein Stück aber einen ſo freundſchaftlichen Beurtheiler gefunden hat. Ich fühlte mich Anfangs ſehr verſucht, mich über die Schrift weitläufiger herauszulaſſen, und einige Ihrer Behauptungen, womit ich nicht ganz einſtimmen kann, zu beſtreiten, aber da ich mich vor der Hand bemühen muß, mir den Wallenſtein ganz aus dem Sinne zu ſchlagen, um mich bei meinem jetzigen Geſchäft nicht zu ſtören, ſo verſpare ich dieſes auf eine andere Gelegenheit.

Sie werden übrigens ſchon aus dem gedruckten Wallenſtein erſehen haben, daß verſchiedenen Ihrer Erinnerungen ſchon in der erſten Anlage des Stücks von mir begegnet war; nur die ſpätere Idee, daſſelbe auf die Bühne zu bringen, war Schuld, daß ich gewiſſe Forderungen der Kunſt dem Bedürfniß des Theaters aufopfern mußte.

Ich theile mit Ihnen die unbedingte Verehrung der Sophokleiſchen Tragödie, aber ſie war eine Erſcheinung ihrer Zeit, die nicht wieder kommen kann, und das lebendige Product einer individuellen beſtimmten Gegenwart einer ganz heterogenen Zeit zum Maßſtab und Muſter aufdringen, hieße die Kunſt, die immer dynamiſch und lebendig entſtehen und wirken muß, eher tödten als beleben. Unſere Tragödie, wenn wir eine ſolche hätten, hat mit der Ohnmacht, der Schlaffheit, der Charakterloſigkeit des Zeitgeiſtes und mit einer gemeinen Denkart zu ringen, ſie muß alſo Kraft und Charakter zeigen, ſie muß das Ge-

müth zu erſchüttern, zu erheben, aber nicht aufzulöſen ſuchen. Die Schönheit iſt für ein glückliches Geſchlecht, aber ein unglückliches muß man erhaben zu rühren ſuchen.

Doch darüber zu einer andern Zeit. Empfangen Sie ſchließlich die Verſicherung meiner aufrichtigen Hochachtung und Ergebenheit.

Weimar, am 26. Juli 1800.

Sch.

754.

Meine Arbeit geht ihren Gang fort, meine Ueberſetzung ſchreibe ich des Morgens ſo viel ich kann, mit Bleiſtift, und dictire ſie dann in ruhigen Augenblicken, wodurch das erſte Manuſcript ſchon ziemlich rein erſcheinen wird. Zu Ende dieſer Woche bin ich mit den drei letzten Acten fertig und will die zwei erſten auf einen friſchen Angriff verſparen. Ich ſage nichts vom Ganzen, das uns zu unſern Zwecken auf alle Weiſe behülflich ſeyn wird. Es iſt eigentlich ein Schauſpiel, denn alles wird darin zur Schau aufgeſtellt, und dieſen Charakter des Stücks kann ich noch mehr durchſetzen, da ich weniger genirt bin als der Franzoſe. Der theatraliſche Effect kann nicht außen bleiben, weil alles darauf berechnet iſt und berechnet werden kann. Als öffentliche Begebenheit und Handlung fordert das Stück nothwendig Chöre, für die will ich auch ſorgen, und hoffe es dadurch ſo weit zu treiben als es ſeine Natur und die erſte galliſche Anlage erlaubt. Es wird uns zu guten neuen Erfahrungen helfen.

Zu dieſer Arbeit brauch' ich ungefähr vier Stunden und zur Ueberſicht dient folgendes Schema, wie mannigfaltig und mitunter luſtig die übrige Zeit benutzt worden.

Kurze Ueberſicht derer Gaben, welche mir in dieſer Stapelſtadt des Wiſſens und der Wiſſenſchaft, zur Unterhaltung ſowohl als zur geiſtigen und leiblichen Nahrung mitgetheilt worden.

Loder gab:

fürtreffliche Krebſe, von denen ich Ihnen einen Teller zugewünſcht habe;
köſtliche Weine;
einen zu amputirenden Fuß;
einen Naſenpolypen;
einige anatomiſche und chirurgiſche Aufſätze;

verſchiedene Anekdoten;
ein Mikroſkop und Zeitungen.

Fromann:
Grieſens Taſſo;
Tiecks Journal erſtes Stück.

Fr. Schlegel:
ein eigenes Gedicht;
Aushängebogen des Athenäum.

Lenz:
neue Mineralien, beſonders ſehr ſchön kryſtalliſirte Chalcedone.

Mineralogiſche Geſellſchaft:
einige Aufſätze hohen und tiefen Standpunkts,
Gelegenheit zu allerlei Betrachtungen.

Ilgen:
die Geſchichte Tobi's;
verſchiedene heitere Philologica.

Der botaniſche Gärtner:
viele Pflanzen nach Ordnungen, wie ſie hier im Garten ſtehen und zuſammen blühen.

Cotta:
Philiberts Botanik.

Der Zufall:
Guſtav Waſa von Brentano.

Die Literaturhändel:
Luſt Steffens kleine Schrift über Mineralogie zu leſen.

Graf Veltheim:
Seine zuſammengedruckten Schriften, geiſtreich und luſtig, aber leider leichtſinnig, dilettantiſch, mitunter haſenfüßig und phantaſtiſch.

Einige Geſchäfte:
Gelegenheit mich zu vergnügen und zu ärgern.

Zuletzt ſollte ich Ihres Memnons nicht vergeſſen, der denn auch wie billig zu den merkwürdigen Erſcheinungen und Zeichen der Zeit gerechnet werden muß.

Wenn Sie nun alle dieſe Geſpenſter durch einander ſpuken laſſen, ſo können Sie denken daß ich weder auf meinem Zimmer noch auf meinen einſamen Promenaden allein bin. Für die nächſten Tage

iſt mir noch die wunderlichſte Mannigfaltigkeit angekündigt, wovon mit nächſtem Botentag das Mehrere. Zugleich werde ich auch den Tag meiner Rückkunft beſtimmen können. Leben Sie recht wohl und thätig, wenn Ihnen dieſe Barometerhöhe ſo gut als mir bekommt.

Jena, am 29. Juli 1800.

G.

755.

Weimar, am 30. Juli 1800.

Der heitre Ton Ihres Briefs beweist mir, daß es Ihnen in Jena ganz wohl geht, wozu ich Glück wünſche. Ich kann daſſelbe von mir nicht rühmen; der Barometerſtand, der Ihnen ſo günſtig iſt, regt meine Krämpfe auf, und ich ſchlafe nicht gut. Unter dieſen Umſtänden war mir die Nachricht von Körnern, daß er nicht reiſen könne, ſehr willkommen. Ich werde alſo nicht nach Lauchſtedt gehen, und mache dadurch einen unverhofften Gewinn an Zeit und auch an Geld; denn ſo gerne ich ihn wieder geſehen hätte, ſo war es mir gerade jetzt ein wenig läſtig.

Ich gratulire zum Fortſchritt in Ihrer Arbeit. Die Freiheit, die Sie ſich mit dem franzöſiſchen Original zu nehmen ſcheinen, iſt mir ein ſehr gutes Zeichen Ihrer productiven Stimmung; auch augurire ich daraus, daß wir noch einen Schritt weiter vorwärts kommen werden, als beim Mahomet. Mit Verlangen erwarte ich die Mittheilung des Werks und unſere Geſpräche darüber. Wenn Sie den Gedanken mit dem Chor ausführen, ſo werden wir auf dem Theater ein wichtiges Experiment machen.

Auch von meinem Stück hoffe ich Ihnen, wenn Sie zurückkommen, das fertige Schema vorzulegen, um mich, ehe ich an das Ausführen gehe, Ihrer Beiſtimmung zu verſichern. In dieſen letzten Tagen hat mich der Schluß meiner Gedichtſammlung noch beſchäftigt. Die Stanzen über den Mahomet habe ich auch darin abdrucken laſſen. Göpferdt kann Ihnen, wenn Sie neugierig darauf ſind, die Bogen R und S zuſenden, ſobald ſie abgedruckt ſind.

Kirms hat mir heute eine ſehr willkommene Rolle Geld zugeſendet, für die ich Ihnen beſtens Dank ſage.

Meine Frau grüßt Sie auf's ſchönſte. Leben Sie recht wohl und erfreuen ſich der bunten Mannigfaltigkeit, die Sie in Jena umgibt. Melliſch iſt geſtern hier durchgekommen und wohnt wieder in

Dornburg. Er hat mir viel von dem luſtigen Leben erzählt, das in Wilhelmsthal geführt wird, wo es ſehr utopiſch hergeht. Meine Schwägerin hatte ein großes Unglück mit dem Wagen, der entzwei ging, doch hat ſie ſelbſt keinen Schaden gelitten.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

756.

Tancreden hab' ich geſtern früh ſchon bei Seite gelegt. Ueberſetzt, und hie und da ein wenig mehr, habe ich den Schluß vom zweiten Act, den dritten und vierten Act, ohne den Schluß von beiden. Dadurch habe ich mich, wie ich glaube, der edlern Eingeweide des Stücks verſichert, denen ich nun noch einiges Belebende andichten muß, um dem Anfang und Ende etwas mehr Fülle als im Original zu geben. Die Chöre werden recht gut paſſen; allein dem ungeachtet werde ich mich ſehr nüchtern zu verhalten haben, um nicht das Ganze zu zerſtören. Es kann mich indeſſen auf dem Wege, auf dem wir ſind, niemals reuen, dieſes Unternehmen fortzuführen und durchzuſetzen.

Geſtern habe ich einiges Geſchäftsähnliche beſorgt und heute einen kleinen Knoten in Fauſt gelöst. Könnte ich von jetzt an noch vierzehn Tage hier bleiben, ſo ſollte es ein ander Ausſehen damit gewinnen; allein ich bilde mir leider ein, in Weimar nöthig zu ſeyn, und opfere dieſer Einbildung meinen lebhafteſten Wunſch auf.

Auch ſonſt ſind dieſe Tage an mancherlei Gutem von außen nicht unfruchtbar geweſen. Wir haben lange auf eine Braut in Trauer geſonnen. Tieck in ſeinem poetiſchen Journal erinnert mich an ein altes Marionettenſtück, das ich auch in meiner Jugend geſehen habe: die Höllenbraut genannt. Es iſt ein Gegenſtück zu Fauſt, oder vielmehr Don Juan. Ein äußerſt eitles liebloſes Mädchen, das ſeine treuen Liebhaber zu Grunde richtet, ſich aber einem wunderlichen unbekannten Bräutigam verſchreibt, der ſie denn zuletzt wie billig als Teufel abholt. Sollte hier nicht die Idee zur Braut in Trauer zu finden ſeyn, wenigſtens in der Gegend?

Von Baadern habe ich eine Schrift geleſen über das Pythagoräiſche Quadrat in der Natur, oder die vier Weltgegenden. Sei es nun daß ich ſeit einigen Jahren mit dieſen Vorſtellungsarten mich mehr befreundet habe, oder daß er ſeine Intentionen uns näher zu bringen weiß, das Werklein hat mir wohl behagt und hat mir zu

einer Einleitung in ſeine frühere Schrift gedient, in der ich freilich, auch noch jetzt, mit meinen Organen nicht alles zu packen weiß.

Ein Studirender, der ſich auf die Anatomie der Inſecten legt, hat mir einige ſehr hübſch zergliedert und demonſtrirt, wodurch ich denn auch in dieſem Fache theils in der Kenntniß, theils in der Behandlung vorwärts gegangen bin.

Wenn man ſo einen jungen Mann nur ein Vierteljahr zweckmäßig beſchäftigen könnte, ſo würde ſich recht viel Erfreuliches neben einander ſtellen laſſen. Indeſſen, wenn ich wieder herüber kommen kann, ehe die Verpuppungszeit gewiſſer Raupen eintritt, ſo will ich doch ſeine Thätigkeit und Geſchicklichkeit zu benutzen ſuchen. Man könnte zwar leicht dieſe Dinge ſelbſt machen, wenn es einen nur nicht ſogleich mit Gewalt in ein abgelegenes Feld hinüber führte.

Montag werde ich wieder bei Ihnen ſeyn, wo ich manches ſowohl ſchwarz auf weiß mitbringe als zu erzählen habe. Leben Sie indeſſen wohl und fleißig und gedenken mein.

Jena, den 1. Auguſt 1800.

G.

757.

(2. Auguſt 1800.)

Ich freue mich aus Ihrem Brief Ihre baldige Rückkunft zu vernehmen und wünſche Glück, daß Sie Ihre Zeit ſo gut angewandt haben, auch daß an den Fauſt gedacht worden iſt. So verliere ich die Hoffnung nicht, daß dieſes Jahr noch ein großer Schritt darin geſchehen wird.

Ich kann Ihnen dießmal nur einen kurzen Gruß ſagen. Göpferdt ſendet mir zwei Correcturen zu, die ſchnell expedirt ſeyn müſſen, und ich bin gezwungen auf die Bibliothek zu gehen, um eine ganze Literatur zuſammen zu ſuchen. Mein Stück führt mich in die Zeiten der Troubadours, und ich muß, um in den rechten Ton zu kommen, auch mit den Minneſängern mich bekannter machen. Es iſt an dem Plan dieſer Tragödie noch gewaltig viel zu thun, aber ich habe große Freude daran und hoffe, wenn ich mich bei dem Schema länger verweile, in der Ausführung alsdann deſto freier fortſchreiten zu können.

Der Gedanke wegen der Höllenbraut iſt nicht übel, und ich werde mir ihn geſagt ſeyn laſſen.

Leben Sie alſo wohl bis auf Wiederſehen. Meine Frau grüßt Sie auf's beſte.

Sch.

758.

Wenn Sie heute mit zu Legationsrath Bertuch gehen wollen, ſo komme ich um Ein Uhr mit dem Wagen Sie abzuholen.

Hierbei folgt auch ein Exemplar meiner Gedichte, für Ihre liebe Frau; ſie ſoll es aber nicht binden laſſen, bis ich darüber geſprochen; denn die Runzeln im Wallenſtein, welche Sie Herrn Fromman und ſeiner Maſchine Schuld geben, kommen vom Binden her und laſſen ſich vermeiden, wie ich angeben will.

Ich wünſche daß Sie ſich heute beſſer als geſtern befinden mögen, obgleich das Barometer noch immer zu meinen Gunſten ſteht.

Weimar, am 12. Auguſt 1800.

G.

759.

Den 15. Auguſt 1800.

Ich habe mich geſtern Abend nach Ober-Weimar herausgemacht und genieße jetzt einen recht heitern Morgen. Doch fürchte ich, daß ſo lang die Hitze anhält nicht viel geſchehen wird, weil Geiſt und Körper ganz ermattet ſind.

Vielleicht entſchließen Sie ſich heute Abend ſpazieren zu fahren und bei mir vorzuſprechen. Auch bin ich neugierig zu erfahren ob neue Concurrenzſtücke eingeſandt worden. Mein Bedienter geht gegen Ein Uhr mit meinem Mittageſſen zurück, wenn Sie mir etwas wollen ſagen laſſen.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

760.

Ober-Weimar, am 17. Auguſt 1800.

Ich habe geſtern umſonſt gehofft, Sie zu ſehen. Ganz ſpät Abends war ich in der Stadt, weil meine Frau nicht wohl geworden, und bin gegen zehn Uhr wieder zurück gekommen.

Der tollſte Zufall von der Welt muß mich hier einer Hochzeit, die vielleicht auf ſechs Meilen die einzige in der Gegend iſt, gegenüber logiren, gerade da ich aus der Stadt geflüchtet bin, um dem Geräuſch zu entgehen. Ich habe die ganze Nacht nicht geſchlafen, und ſelbſt der Vormittag wurde mir verdorben, weil man unter Geſchrei und Späſſen die Ausſteuer der Braut auspackte. So verſchwört ſich alles gegen meinen Fleiß, und ich werde noch einige Zeit brauchen,

fürchte ich, um im Gange zu ſeyn. Vielleicht fahren Sie dieſen Abend bei mir an, ich werde wenigſtens bereit ſeyn.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

761.

Sie erhalten hiebei den Humboldtiſchen Aufſatz.

Mögen Sie ſich wohl gegen fünf Uhr parat halten; ich hole Sie ab oder laſſe Sie abholen, um auf der Akademie die Sachen beiſammen zu ſehen; es ſind noch wunderſame Dinge angekommen.

Dieſen Abend bleiben wir wieder zuſammen, um noch zu guter Letzt die nöthigſten Dinge zu verhandeln.

Weimar, am 2. September 1800.

G.

762.

Weimar, den 5. September 1800.

Der Humboldtiſche Aufſatz den ich Ihnen hier zurückſchicke, wird recht gut zu brauchen ſeyn. Der Inhalt muß intereſſiren, denn er betrifft einen abgeſchloſſenen menſchlichen Zuſtand, der wie der Berg auf dem er ſeinen Sitz hat, vereinzelt und inſelförmig iſt, und mithin auch den Leſer aus der Welt heraus und in ſich ſelbſt hineinführt. Es wäre zu wünſchen, daß unmittelbar neben dieſem Gemälde ein entgegengeſetztes von dem bewegteſten Weltleben hätte angebracht werden können, ſo würden beide eine doppelte Wirkung thun.

Ich hoffe Sie haben ſich in Ihrer Einſamkeit nun bald wieder gefunden und erwarte in Ihrem morgenden Briefe ſchon zu leſen daß etwas producirt worden iſt. Auch ich habe nun förmlich beim Anfang angefangen und hoffe noch einen Abſchnitt zu erreichen, ehe ich nach Jena hinüber komme. Auf der Gemäldegallerie bin ich unterdeſſen einmal geweſen, und habe verſchiedene Bemerkungen über das Publicum gemacht, welche ich mittheilen will.

Indeß Meyer unſere deutſchen Künſtler richtet und muſtert, fallen ſie reciproce über ihn her, und halten ſich über ſeine Arbeiten auf. So ſchreibt mir Cruſius, mein Verleger, aus Leipzig, daß die Zeichnung vor meinen Gedichten den Leipzigern gar ſehr mißfalle, daß ſie viel zu unbeſtimmt und ohne Ausdruck ſey, und bittet mich deßwegen in künftigen Fällen einen andern Künſtler vorzuſchlagen. Nur

möchte ich wiſſen, wo denn Herr Schnorr das Beſtimmte und Ausdrucksvolle beſitzt.

Ueber den Wallenſtein gibt mir Cotta ganz gute Nachrichten. Von vierthalb tauſend Exemplaren ſind jetzt ſchon die meiſten abgeſetzt, und er macht zu einer neuen Auflage Anſtalt. Daß ſich das Publicum auch durch einen theuern Preis nicht vom Kaufen abſchrecken läßt, iſt für Ihren Fauſt ein ſehr gutes Omen; hier kann Cotta ſogleich eine Auflage von 6 bis 8000 Exemplaren machen.

Der arme Eſchen, Voſſens Schüler, den Sie als Ueberſetzer des Horaz kennen, iſt im Chamouni-Thal verunglückt. Er glitſchte im Steigen aus und fiel in einen Abgrund, wo er unter Schneelawinen begraben wurde und nimmer zum Vorſchein kam. Es thut mir ſehr leid um den armen Schelm, daß er auf eine ſo jämmerliche Art aus der Welt gehen mußte.

Den 6. September.

Mir iſt noch kein Brief von Ihnen gebracht worden. Ich will hoffen daß recht großer Fleiß Sie abgehalten mir zu ſchreiben. Leben Sie recht wohl und laſſen mich bald von Ihnen hören.

Sch.

763.

Nach verſchiedenen Abenteuern bin ich heute früh erſt wieder zu der Jenaiſchen Ruhe gelangt und habe gleich etwas verſucht, aber nichts gethan. Glücklicherweiſe konnte ich dieſe acht Tage die Situationen feſthalten von denen Sie wiſſen, und meine Helena iſt wirklich aufgetreten. Nun zieht mich aber das Schöne in der Lage meiner Heldin ſo ſehr an, daß es mich betrübt, wenn ich es zunächſt in eine Fratze verwandeln ſoll. Wirklich fühle ich nicht geringe Luſt eine ernſthafte Tragödie auf das Angefangene zu gründen; allein ich werde mich hüten die Obliegenheiten zu vermehren, deren kümmerliche Erfüllung ohnehin ſchon die Freude des Lebens wegzehrt.

Ich wünſche daß Sie in Ihrer Unternehmung weiter gelangt ſind. Wäre es möglich daß Sie, collegialiter mit Meyern, etwas für die Anzeige des Ausgeſtellten thun könnten, ſo würde es mir eine große Erleichterung ſeyn. Sagen Sie mir etwas durch den rückkehrenden Boten, und leben Sie recht wohl.

Jena, am 12. September 1800.

G.

764.

Weimar, den 13. September 1800.

Ich wünſche Ihnen Glück zu dem Schritt, den Sie in Ihrem Fauſt gethan. Laſſen Sie ſich aber ja nicht durch den Gedanken ſtören, wenn die ſchönen Geſtalten und Situationen kommen, daß es Schade ſey ſie zu verbarbariſiren. Der Fall könnte Ihnen im zweiten Theil des Fauſt noch öfters vorkommen, und es möchte einmal für allemal gut ſeyn Ihr poetiſches Gewiſſen darüber zum Schweigen zu bringen. Das Barbariſche der Behandlung, das Ihnen durch den Geiſt des Ganzen aufgelegt wird, kann den höhern Gehalt nicht zerſtören und das Schöne nicht aufheben, nur es anders ſpecificiren und für ein anderes Seelenvermögen zubereiten. Eben das Höhere und Vornehmere in den Motiven wird dem Werk einen eigenen Reiz geben, und Helena iſt in dieſem Stück ein Symbol für alle die ſchönen Geſtalten die ſich hinein verirren werden. Es iſt ein ſehr bedeutender Vortheil, von dem Reinen mit Bewußtſeyn in's Unreine zu gehen, anſtatt einen Aufſchwung von dem Unreinen zum Reinen zu ſuchen, wie bei uns übrigen Barbaren der Fall iſt. Sie müſſen alſo in Ihrem Fauſt überall Ihr Fauſtrecht behaupten.

Wegen der Kritik der ausgeſtellten Gemälde kann ich Ihnen nichts anders beſtimmt zuſagen, als den Brief, den ich für mich allein und auf meine Weiſe darüber aufſetzen will. Ich komme ganz aus meinem Vortheil, wenn ich meine Ideen über dieſe Werke mit Meyers und Ihren zuſammen zu ſchmelzen ſuche. Auch iſt dasjenige, was ich durch dieſe Abſonderung meiner Anſicht von der Ihrigen erreiche, nicht ohne Nutzen für das Publicum der Propyläen, oder vielmehr für unſere Abſicht mit demſelben. Uebrigens werde ich Meyern bei ſeinem Aufſatz darüber meinen Rath gern ertheilen.

Mit meiner Arbeit geht es noch ſehr langſam, doch geſchieht kein Rückſchritt. Bei der Armuth an Anſchauungen und Erfahrungen nach Außen, die ich habe, koſtet es mir jederzeit eine eigene Methode und viel Zeitaufwand den Stoff zu beleben. Dieſer Stoff iſt keiner von den leichten und liegt mir nicht nahe.

Ich lege Ihnen einige Novitäten aus Berlin bei, die Sie beluſtigen werden: beſonders werden Sie ſich der Protection erfreuen, welche Woltmann Ihnen widerfahren läßt.

Leben Sie recht wohl und bleiben auf dem angefangenen Wege.

Sch.

765.

Der Troſt, den Sie mir in Ihrem Briefe geben, daß durch die Verbindung des Reinen und Abenteuerlichen ein nicht ganz verwerfliches poetiſches Ungeheuer entſtehen könne, hat ſich durch die Erfahrung ſchon an mir beſtätigt, indem aus dieſer Amalgamation ſeltſame Erſcheinungen, an denen ich ſelbſt einiges Gefallen habe, hervortreten; mich verlangt zu erfahren, wie es in vierzehn Tagen ausſehen wird. Leider haben dieſe Erſcheinungen eine ſo große Breite und Tiefe, und ſie würden mich eigentlich glücklich machen, wenn ich ein ruhiges halbes Jahr vor mir ſehen könnte.

Mit Niethammern gehen die philoſophiſchen Colloquia fort, und ich zweifle nicht daß ich auf dieſem Wege zu einer Einſicht in die Philoſophie dieſer letzten Tage gelangen werde. Da man die Betrachtungen über Natur und Kunſt doch einmal nicht los wird, ſo iſt es höchſt nöthig ſich mit dieſer herrſchenden und gewaltſamen Vorſtellungsart bekannt zu machen.

Nun aber vor allen Dingen eine Anfrage, ob ich hoffen kann Sie auf den Sonntag hier zu ſehen. Frau Griesbach hat mich ſchon auf Sie eingeladen. Ich wünſchte gar ſehr, daß Sie bei dem ſchönen Wetter, das ſich zu beſtätigen ſcheint, den guten Vorſatz ausführten und mit Meyern herüber kämen. Sie könnten meine Kutſche nehmen, wir äßen Mittag bei Griesbach, Sie blieben die Nacht bei mir im Schloſſe, und wenn wir unſere Conſultationen geendigt hätten, ſo könnten Sie Montags frühe wieder fortfahren. Ich möchte nicht gern über die Preiſe öffentlich etwas bekannt machen, bis wir gleich die Aufgabe auf das folgende Jahr mit dazufügen könnten. Ueberhaupt wäre es nöthig uns auch wegen dem was in den Propyläen geſagt werden ſoll, nochmals zu beſprechen.

Ich habe einen Brief an Humboldt geſchrieben, den ich hier beilege. Es iſt ein wahres Unglück daß ich ſeinen letzten Brief wieder verlegt habe, wo er mir nochmals ſeine Adreſſe ſchreibt. Da es aber noch die alte iſt, ſo findet ſie ſich ja wohl bei Ihnen oder Ihrer Frau Schwägerin. Haben Sie die Güte das Nöthige hinzuzufügen und den Brief auf die Poſt zu geben.

Der Woltmanniſche Brief kommt hier zurück. Es muß in Berlin wunderlich ausſehen, wenn man auch nur ſolche Einfälle haben kann.

Indeſſen iſt es ja nicht ſowohl darum zu thun etwas zu wirken als etwas in Bewegung zu ſetzen. Ich rede von dem Einfall uns dorthin zu ziehen. Der Ton der Ankündigung iſt völlig Fichtiſch. Ich fürchte nur die Herren Idealiſten und Dynamiker werden eheſter Tages als Dogmatiker und Pedanten erſcheinen und ſich gelegentlich einander in die Haare gerathen. Wenn Sie herüberkommen, ſollen Sie allerhand hören und ſehen, zu einer Communication in die Ferne habe ich gar keinen Muth.

Leben Sie recht wohl.

Jena, am 16. September 1800.

G.

766.

Weimar, am 17. September 1800.

Was die Reiſe nach Jena betrifft, ſo bin ich allerdings feſt entſchloſſen, auf den Sonntag mit Meyern hinüber zu kommen; doch darf ich mir nicht erlauben über die Nacht auszubleiben, weil eine Unterbrechung meiner Arbeit von zwei Tagen mich gleich wieder zu ſehr zerſtreut. Doch hoffe ich nach neun Uhr drüben zu ſeyn und kann auch bis Abends gegen neun Uhr bleiben. Ihren Pferden will ich die ſtarke Tour nicht zumuthen, an einem Tage hin und her zu gehen.

Mit Vergnügen leſe ich, daß Sie unterdeſſen bei dem Fauſt geblieben ſind und noch ferner dabei bleiben wollen. Endlich muß ſich doch etwas davon präcipitiren, da Sie noch mehrere Wochen Ruhe vor ſich ſehen.

Das Reſultat der Geſpräche mit Niethammern wünſche ich einmal aus Ihrem Munde zu hören. Ich habe dieſer Tage Woltmanns Schrift über die Reformation, die bis an Luthers Tod fortgeführt iſt, geleſen, und bin durch jene theologiſche Revolution an die neueſte philoſophiſche erinnert worden. In beiden war etwas ſehr bedeutend Reales, dort der Abfall von Kirchenſatzungen und die Rückkehr zu den Quellen, Bibel und Vernunft: hier der Abfall vom Dogmatismus und der Empirie. Aber bei beiden Revolutionen ſieht man die alte Unart der menſchlichen Natur, ſich gleich wieder zu ſetzen, zu befangen und dogmatiſch zu werden. Wo das nicht geſchieht, da fließt man wieder zu ſehr auseinander, nichts bleibt feſt ſtehen, und man endigt, ſo wie dort, die Welt aufzulöſen und ſich eine brutale Herrſchaft über alles anzumaßen.

Uebrigens iſt Woltmanns Werk, das weitläuftig werden könnte, um nichts reifer und verſprechender als ſeine vorhergegangenen Staatengeſchichten. Es kam darauf an, dieſen Stoff, der ſeiner Natur nach nach einem kleinlichen elenden Detail hinſtrebt, und mit unendlich retardirendem Gange ſich fortbewegt, in große fruchtbare Maſſen zu ordnen und mit wenigen Hauptſtrichen ihm den Geiſt abzugewinnen. So aber geht der Hiſtoriker eben ſo umſtändlich und ſchwerfällig ſeinen Gang wie die Reichsverhandlung, er ſchenkt uns keinen kleinen Reichstag, kein nutzloſes Colloquium, man muß durch alles hindurch. In den Urtheilen herrſcht eine jugendliche ſchwächliche Wohlweisheit, ein gewiſſer Geiſt der Kleinigkeit und der Nebenſache; in den Darſtellungen Gunſt und Abgunſt. Bei alle dem lieſt ſich das Buch nicht ohne Intereſſe.

Ihren Brief an Humboldt werde ich morgen früh auf die Poſt geben.

Leben Sie recht wohl, und alle guten Geiſter ſeien mit Ihnen.

Sch.

767.

Ihr neuerlicher Beſuch war mir ſehr erfreulich; unſer Geſpräch, ſo wie Meyers Vorleſung, haben mir Muth gemacht die erſte Expedition gleich bei Seite zu ſchaffen. Briefe, Geld und Anzeige ſind abgegangen. An der Beurtheilung wird abgeſchrieben, und ich ſinne nun auf meinen Introitus, welchem Ihre Peroration hoffentlich bald vom Stapel helfen ſoll.

Meine Helena iſt die Zeit auch etwas vorgerückt. Die Hauptmomente des Plans ſind in Ordnung, und da ich in der Hauptſache Ihre Beiſtimmung habe, ſo kann ich mit deſto beſſerem Muthe an die Ausführung gehen.

Ich mag mich dießmal gern zuſammenhalten und nicht in die Ferne blicken, aber das ſehe ich ſchon, daß von dieſem Gipfel aus ſich erſt die rechte Ausſicht über das Ganze zeigen wird.

Ich wünſche auch von Ihnen zu hören daß es vorwärts gehe.

Um mir nicht den Fluch der Ehefrauen noch mehr zuzuziehen, als er ſchon auf mir liegt, will ich Sie nicht zu Ihrer Herreiſe aufmuntern. Sollte ſich freilich das Wetter verändern, ſo haben Sie im Garten auch wenig Freude.

Grüßen Sie Meyern an den ich heute nicht ſchreibe.

Die philoſophiſchen Colloquia werden immer intereſſanter, und ich kann hoffen, wenn ich mir nur Zeit laſſe, das Ganze recht gut einzuſehen. Wir wollen das Möglichſte thun, um mit dieſem dritten Wunder in das neue Jahrhundert einzutreten.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Jena, den 23. September 1800.

G.

768.

Weimar, am 23. September 1800.

Ihre neuliche Vorleſung hat mich mit einem großen und vornehmen Eindruck entlaſſen; der edle hohe Geiſt der alten Tragödie weht aus dem Monolog einem entgegen und macht den gehörigen Effect, indem er ruhig mächtig das Tiefſte aufregt. Wenn Sie auch ſonſt nichts Poetiſches von Jena zurückbrächten als dieſes, und was Sie über den fernern Gang dieſer tragiſchen Partie ſchon mit ſich ausgemacht haben, ſo wäre Ihr Aufenthalt in Jena belohnt. Gelingt Ihnen dieſe Syntheſe des Edeln mit dem Barbariſchen, wie ich nicht zweifle, ſo wird auch der Schlüſſel zu dem übrigen Theil des Ganzen gefunden ſeyn, und es wird Ihnen alsdann nicht ſchwer ſeyn gleichſam analytiſch von dieſem Punkt aus den Sinn und Geiſt der übrigen Partien zu beſtimmen und zu vertheilen: denn dieſer Gipfel, wie Sie ihn ſelbſt nennen, muß von allen Punkten des Ganzen geſehen werden und nach allen hinſehen.

Ich habe mich geſtern an die Ausarbeitung meines Briefes gemacht, und wenn ich Freitags, wie ich hoffe, damit fertig werde, ſo habe ich große Luſt ſie ſelbſt nach Jena zu bringen. Von einem einſamen Aufenthalt in meinem Garten, auch wenn das Wetter mich nicht gerade ſehr begünſtigen ſollte, erwarte ich einen guten Einfluß, und im October iſt auf einige angenehme Tage gewiß zu rechnen. Die Frau findet ſich darein, und es kommt hier alles nur auf die Gewöhnung an. Wir wollen uns übrigens beide in unſern Arbeiten nicht ſtören, wenn Sie die abſolute Einſamkeit lieber haben.

Ich habe Melliſh geſtern geſprochen, und das lebhafte Intereſſe das er jetzt ſchon an Ihrer Optik nimmt, nach allen Kräften zu unterhalten geſucht. Wenn ich hinüber kommen ſollte, ſo würde ich auf eine Zuſammenkunft mit ihm antragen und Sie bitten, ihm noch einige entſcheidende Aufſchlüſſe und weitere Anweiſung zu geben. Er

hat einen großen Begriff von der ganzen Sache, und ſie ſcheint ihm ſo ſehr bedeutend, daß eben ſein Erſtaunen ihm noch einen Zweifel erweckt. Wenn Sie ihn alſo von der Unhaltbarkeit der Newtoniſchen Lehre durch den Augenſchein überführen, ſo wird ihm die Sache wichtig genug ſeyn, um alles daran zu wenden.

Daß Sie die Anzeige der neuen Preisaufgabe ſchon abgeſendet, thut Meyern und mir beinahe leid; denn wir wollten Ihnen wegen der zweiten Aufgabe noch einige Vorſtellungen machen. Auch wollte ich Ihnen einen Einfall der mir gekommen iſt vortragen — ob man nämlich nicht das Publicum intereſſiren könnte, 150 oder 200 Looſe, eins für einen Ducaten, zu kaufen, und alsdann die zwei oder drei beſten Stücke an die Intereſſenten verlooſen. Auf dieſe Art wäre es möglich für den erſten Preis hundert Ducaten auszuſetzen, wobei freilich der Verfaſſer auf ſein Werk Verzicht thun müßte; das Publicum würde für die Unternehmung und dadurch mittelbar für die Propyläen lebhaft intereſſirt, und kein Künſtler könnte von der Concurrenz ausbleiben.

Auch Meyer fand meine Idee practicabel und vortheilhaft. Ich überlaſſe ſie Ihrem weitern Nachſinnen.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

769.

Weimar, am 26. September 1800.

Ich hatte gehofft, Ihnen meinen verſprochenen Brief heute mit der Botenfrau zu ſchicken, aber ich bin noch nicht ganz damit im Reinen; die letzten Tage waren mir nicht günſtig, denn die böſe Wetterveränderung regte meine alten Krämpfe wieder auf. Mit der morgenden Poſt aber ſende ich das Manuſcript ab, da ich vor der Hand noch nicht rathſam finde ſelbſt hinüber zu kommen.

Ich hoffe, daß Sie ſich wohl befinden, ob ich gleich heute nichts von Ihnen hörte. Wenn Sie mir den Hermann von den griechiſchen Sylbenmaßen zu leſen verſchaffen könnten, ſo wäre mir's ſehr lieb. Ihre neuliche Vorleſung hat mich auf die Trimeter ſehr aufmerkſam gemacht, und ich wünſchte in die Sache mehr einzudringen. Auch habe ich große Luſt mich in Nebenſtunden etwas mit dem Griechiſchen zu beſchäftigen, nur um ſo weit zu kommen, daß ich in die griechiſche Metrik eine Einſicht erhalte. Ich hoffe, wenn Humboldt hieher

kömmt, dadurch eher etwas zu profitiren. Auch wünſchte ich zu wiſſen, welche griechiſche Grammatik und welches Lexikon das brauchbarſte ſein möchte. Friedrich Schlegel wird wohl am beſten darüber Auskunft geben können.

Ich wünſche gute Fortſchritte in der Tragödie; dieſe Woche bin ich in meiner Production nicht vorgerückt.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt Sie.

Sch.

770.

Ich habe Vulpius geſchrieben, daß er Ihnen gleich aus meinen Büchern diejenigen ausſucht die Sie ungefähr zu Ihren Zwecken brauchen können; Sie werden ſich aber wenig daran erbauen. Das Stoffartige jeder Sprache ſo wie die Verſtandesformen ſtehen ſo weit von der Production ab, daß man gleich, ſobald man nur hinblickt, einen ſo großen Umweg vor ſich ſieht, daß man gern zufrieden iſt wenn man ſich wieder herausfinden kann. In meiner Arbeit gehe ich nur ſo nach allgemeinen Eindrücken. Es muß jemand wie Humboldt den Weg gemacht haben, um uns etwa zum Gebrauch das Nöthige zu überliefern. Ich wenigſtens will warten bis er kommt, und hoffe auch alsdann nur wenig für meinen Zweck.

Das Wetter iſt von der Art, daß ich Sie kaum hier zu ſehen hoffe, darum erſuche ich Sie auf's beſte mir bald Ihren freundlichen Beitrag zu ſchicken und auch Freund Meyern zu fernerer Ausarbeitung ſeines Theils aufzumuntern. Mein Schema habe ich gemacht, aber ich kann es nicht reinigen und completiren, noch weniger ausführen, bis ich ſehe was Sie zum Voraus weggenommen haben. Möge es nur recht viel ſeyn.

Meine Colloquia mit Niethammer gehen fort und nehmen eine recht gute Wendung.

Rittern habe ich geſtern bei mir geſehen; es iſt eine Erſcheinung zum Erſtaunen, ein wahrer Wiſſenshimmel auf Erden.

Meine Wünſche wären jetzt ſehr eingeſchränkt, wenn es von mir abhinge ſie zu befriedigen, doch will ich nichts davon ſagen und Ihnen ein herzliches Lebewohl wünſchen.

Jena, am 28. September 1800.

G.

771.

Weimar, den 29. September 1800.

Hier erhalten Sie den Brief. Ich wünſchte ſehr daß Ihnen dadurch etwas an eigener Arbeit erſpart ſeyn möchte, aber ich hoffe es kaum; ich war hier nicht auf meinem Felde, und worauf es hier eigentlich ankommt, die Proprietät der Sache iſt von mir nicht zu erwarten. Einige Gedanken auszuſprechen, den Leſer zu unterhalten, den Künſtler ein wenig anzuregen und mitunter confus zu machen, das hab' ich verſprochen und ſo ungefähr auch geleiſtet. Der Aufſatz wird aber beinahe anderthalb Bogen geben; wenn er Ihnen zu groß, ſo nehmen Sie einige Details weg und ſchalten überhaupt damit nach Belieben.

Die Bücher hat mir V. geſchickt; an den Hermann werde ich mich ſogleich machen, und übrigens in der Sache ſo lange fortfahren, als ſie mir nicht unerträglich wird.

Leben Sie recht wohl für heute. Ich eile mit dem Paket auf die Poſt.

Sch.

772.

Das Wetter fährt fort von der Art zu ſeyn, daß es Sie wohl nicht reizen kann. In dieſen Tagen habe ich den Eingang zu unſerer Preisertheilung geſchrieben und den Schluß dazu ſchematiſirt; ich muß nun abwarten wie er zu Ihrer und Meyers Arbeit paßt.

Wenn ich Mittwoch Abends Meyers letzte Hälfte und Ihr Ganzes erhalten könnte, ſo wär' ich freilich ſehr gefördert: denn ich wünſchte nicht eher wegzugehen, bis alles ein Ganzes iſt. In Weimar gelingt mir ſo etwas nicht, ich weiß es ſchon, denn ich brauche faſt mehr Sammlung zum Rhetoriſchen als Poetiſchen. Es fiel mir ein, daß ich noch einen Aufſatz von Humboldt über den Trimeter habe. Leider habe ich ihn, als er abgeſchrieben war, nicht corrigirt; es kommen daher einige mir wenigſtens unheilbare Schreibfehler darin vor. Auch liegt ein Theil ſeines Agamemnons bei; beides wird einigermaßen Ihren Wünſchen entgegenkommen.

Wenn ich übrigens mit Niethammer und Friedrich Schlegel transcendentalen Idealism, mit Rittern höhere Phyſik ſpreche, ſo können Sie denken, daß die Poeſie ſich beinahe verdrängt ſieht; doch läßt ſich hoffen daß ſie wieder zurückkehren werde.

Uebrigens mag ich nun nach Hauſe gehen wenn ich will, ſo habe ich meine vier Wochen nützlich zugebracht und finde mich von allen Seiten gefördert. Manches habe ich nun zu verarbeiten, und wenn ich dieſen Winter noch einen Monat hier zubringen kann, ſo wird es in mehr als Einem Sinne gut ſtehen.

Leben Sie recht wohl, gedenken mein und ſeyn Sie auf Ihre Weiſe fleißig.

Jena, am 30. September 1800.

G.

Ich lege noch vorjährige Bemerkungen über den Macbeth bei, die ich zum Theil noch erſt werde commentiren müſſen. Heben Sie ſolche bei ſich auf oder geben ſie Beckern.

773.

Eben wollte ich meine Depeſche ſchließen, als zu meiner größten Freude Ihr Aufſatz anlangt. Ich habe ihn geſchwind geleſen und finde ihn ſo ſchön, gut und zweckmäßig, als Sie es ſelbſt nicht wiſſen. Es fiel mir dabei ein, daß jede Partei in Venedig zwei Advokaten von verſchiedenem Charakter beim Plaidiren der Proceſſe aufſtellt, einen der den Vortrag macht und einen andern der concludirt.

Aus unſerm Dreiklang ſoll dießmal etwas recht Artiges entſtehen. Meine Peroration, die Sie mir zum Theil weggenommen haben, will ich nun zu der Einleitung ſchlagen, und was mir ja noch übrig bliebe zu der Preisaufgabe auf's folgende Jahr, wo ſich auch noch mancherlei ſagen läßt. Doch das wird ſich alles erſt finden, wenn ich Meyers Recenſion habe, auf die ich morgen hoffe. Die Einheit in der Verſchiedenheit der drei Töne wird ſich recht gut ausnehmen. Ich danke Ihnen tauſendmal für guten Beiſtand. Ich wollte auch die Motive claſſificiren, ich fürchtete aber, ſchon bei Durchſicht meines Schema's, daß ich in's Trockene fallen könnte. Bei Ihnen iſt nun alles im Fluß.

Leben Sie recht wohl, und ſchenken Sie doch auch der flüchtigen Skizze einen Blick, die ich Meyern über die verſchiedene Lage der Kunſt in Deutſchland zuſchickte.

G.

774.

Weimar, den 1. October 1800.

Ihre hiſtoriſchen Reſultate aus den eingeſchickten Preisſtücken hat mir Meyer neulich gleich mitgetheilt, und wir haben uns beide recht darüber erfreut. Und wäre wirklich aus dem ganzen Inſtitut nur dieſes einzige Reſultat gewonnen worden, ſo verlohnte es ſchon der Mühe, daß dieſe neunundzwanzig Künſtler ſich beſchäftigt hätten, denn es gibt einen ſehr charakteriſtiſchen und zu vielerlei Gebrauch fruchtbaren Blick über die jetzige Kunſtſtatiſtik. Auch wird gerade dieſe Bemerkung am allgemeinſten intereſſiren.

Daß Sie mit meiner Arbeit zufrieden ſind und ſie mit Ihrem Zweck zuſammenſtimmend finden, muß mir doppelt lieb ſeyn, weil ich ſie wirklich mehr auf Ihren Wunſch als aus eigenem Trieb unternommen; denn Sie werden gefunden haben, daß gerade das was mich ganz am Anfang dazu beſtimmte, die Ergießung meiner Empfindungen über Nahls Zeichnung, nicht die Hauptſache darin geworden iſt.

Wenn ich aus dem was Meyer gethan und was ich ſelbſt geſagt, urtheilen ſoll, was eigentlich noch vorzüglich auszuſprechen wäre, ſo bietet ſich mir beſonders folgendes an:

Meyer iſt in's Künſtleriſche, ich bin in's Poetiſche und allgemein Philoſophiſche gegangen; nun möchte noch etwas Allgemeines, und wenn Sie wollen Scientifiſches, über das eigentlich Künſtleriſche zu ſagen ſeyn. Ich fühlte wohl die Nothwendigkeit, auf meinem Wege, auch daran zu rühren, aber da es ganz außer meiner Competenz und Wiſſenſchaft lag, ſo habe ich mich nur an den bloßen Gedanken des Bildes gehalten. Es wäre alſo noch nöthig über die maleriſche Behandlung, die ſinnliche Anordnung, kurz über dasjenige was alsdann zu thun iſt, wenn der Gedanke gefunden und nun durch die Mittel der bildenden Kunſt darzuſtellen iſt, etwas allgemeines Wiſſenſchaftliches auszuſprechen. Zwar ruhen Meyers Urtheile ſchon darauf, aber er ſchränkt ſich mehr auf's Urtheilen ein, und da wäre alſo die Major zu ſeiner Minor noch auszuſprechen.

Für Mittheilung der Humboldtiſchen Arbeit danke ich Ihnen ſehr; ich hoffe allerlei daraus zu lernen. Es wird mir ſchwer mit Hermanns Buch zurecht zu kommen und ſchon vorn herein finden ſich Schwierigkeiten; ich bin neugierig, wie es Ihnen mit dieſem Buche ergangen, und hoffe daß Sie mir ein Licht darin aufſtecken werden.

Die Schauſpieler ſind nun wieder hier und ſchimpfen ſehr auf Rudolſtadt, wo ſie ſchlechten Dank ſcheinen geerntet zu haben. Es iſt luſtig wie dieſe Herren ſich über Kotzebue moquiren, als wenn ſie wirklich Geſchmack hätten. Indeß iſt nicht zu läugnen, daß ſie manchen Tadel wirklich richtig meinen und begründen, nur hängt es bei ihnen nicht zuſammen. Ihre Bemerkungen über Macbeth wollen wir ſo gut als möglich zu nutzen ſuchen. Da ohnehin eine andere Beſetzung des Stücks nothwendig wird, weil Vohs nicht den Macbeth ſpielen kann und Spangler abgegangen iſt, ſo könnte man über die Beſetzung der Hexen vielleicht noch etwas anderes beſchließen.

Cotta ſcheint ein Wort von Ihnen zu erwarten und iſt Ihres Stillſchweigens wegen in Sorgen. Die Nachdrucker machen ihm jetzt wegen des Wallenſtein zu ſchaffen. Einer in Bamberg hat ihn ſchon gedruckt und verſendet, ein anderer in Wien hat ein kaiſerliches Privilegium darüber erhalten. So kommt uns von dorther nie etwas Gutes, aber ſie ſtören und hindern deſto mehr.

Leben Sie recht wohl und beendigen Sie bald Ihr Geſchäft, um ſich hier wieder einzufinden und zuſammen zu ziehen, ehe der Winter kommt. Sch.

775.

Ich habe mich entſchloſſen morgen als den vierten October von hier abzugehen.

Ob ich gleich nicht gerade das zu Stande gebracht was ich mir vorgeſetzt, ſo habe ich doch meine Zeit gut zugebracht und bin in manchem vorwärts gekommen.

Mögen Sie morgen Abend mich beſuchen, ſo conſultiren wir zuſammen, indeß die Welt ſich am Bayard ergötzt. Es muß nothwendig unter uns dreien noch erſt ein Conſilium gehalten werden, ehe ich an die Ausarbeitung meiner Schemate denken kann, die ein wunderliches Anſehen gewonnen haben; ſoviel ich überſehen kann werden wir die fünf noch fehlenden Bogen hinreichend füllen. Leben Sie recht wohl; das Uebrige mündlich.

Jena, am 3. October 1800.

G.

776.

Indem ich anfrage, ob Sie mir heute Abend das Vergnügen machen wollen mich zu beſuchen füge ich folgende Puncte hinzu:

1. Möchten Sie wohl an die Preisaufgabe des Intriguenſtücks denken, da der letzte Bogen der Propyläen endlich gefördert werden ſoll.

2. Wollten Sie mir wohl Alte und Neue Zeit zurückſchicken, ſo wie

3. die paar Manuſcripte unbrauchbarer Schauſpiele, die Sie von mir haben, ſodann gelegentlich

4. die gedruckten Schauſpiele anſehen, welche ich hier überſende.

Weimar, am 9. November 1800.

G.

777.

Wohin ſich die arme Poeſie zuletzt noch flüchten ſoll weiß ich nicht; hier iſt ſie abermals in Gefahr von Philoſophen, Naturforſchern und Conſorten ſehr in die Enge getrieben zu werden. Zwar kann ich nicht läugnen, daß ich die Herren ſelbſt einlade und auffordere, und der böſen Gewohnheit des Theoretiſirens aus freiem Willen nachhänge, und alſo kann ich niemand anklagen als mich ſelbſt. Indeſſen werden recht gute Dinge auf recht gute Weiſe in Anregung gebracht, ſo daß ich meine Zeit vergnügt genug hinbringe.

Loder hofft Sie Donnerſtags zu ſehen; Geheimerath Voigt hatte, wie man ſagt, auch nicht übel Luſt; vielleicht machten Sie zuſammen eine Partie und brächten Meyern mit. Sagen Sie mir aber doch hierüber etwas Näheres mit den Boten, damit wir indeſſen unſere Einrichtung machen können.

Wenn Sie zu uns kommen, ſo werden Sie viel Enthuſiasmus für das Festum Saeculare finden; man hat wirklich einige gute Gedanken gehabt die vielleicht ausführbar ſind.

Zur Helena haben ſich einige gute Motive gefunden, und wenn ich ein Dutzend Briefe die ich ſchuldig war, bei meinem hieſigen Aufenthalt los werde, ſo iſt auch von der Seite was gewonnen.

Ich wünſche gleiches zu allen Ihren Unternehmungen.

Jena, am 18. November 1800.

G.

778.

Weimar, den 19. November 1800.

Der Geheimerath Voigt hat Geſchäfte bekommen, die ihm dieſe Woche nicht erlauben nach Jena zu gehen, ich werde alſo nur mit Meyern kommen, und auf den Freitag, weil da auch meine Schwiegermutter und Schwägerin von Rudolſtadt durch Jena paſſiren. Doch

kann ich dieſe nicht bei Lodern einladen, weil es ungewiß iſt, ob ſie zu rechter Zeit eintreffen.

Vielleicht entſchließen Sie ſich dann, wieder mit uns herüber zu kommen.

Ich war in dieſen Tagen ziemlich bei meiner Arbeit, und habe die Scenen mit den Trimetern beendigt.

Wegen unſerer ſeculariſchen Feſtlichkeiten habe ich bei Iffland und auch bei Opitz angefragt, und erwarte nun Ihre Antwort. Iffland ſchrieb mir vor einigen Tagen wegen der Maria, die jetzt bald ſoll gegeben werden. Ich ſehe aus ſeinen Aeußerungen, daß er mit ſeiner Lage in Berlin unzufrieden iſt und ſich beſonders auch als Schauſpieler zurückgeſetzt ſieht, ſo daß er nach einer Rolle die ihn wieder heben kann, ſchmachtet. Da Fleck, wie er ſchreibt, in der Maria ſpielen wird, ſo muß es mit ſeiner Krankheit nicht ſo arg ſeyn als man gemacht, und es wäre vielleicht möglich, wenn uns Iffland nicht beſuchen kann, Fleck mit ſeiner Frau hieher zu bekommen. Unſere Vorſchläge wegen des Jubiläums circuliren jetzt hier, man wird dieſer Tage den Herzog darum angehen, daß von dieſer Seite kein Hinderniß entſteht. Wenn ich nach Jena komme, ſo wollen wir unſere Ideen zuſammen tragen.

Leben Sie recht wohl und genießen Ihren Aufenthalt. Lodern bitte mich ſchönſtens zu empfehlen.

Sch.

779.

Der Herzog hat gegen unſere vorgeſchlagene ſeculariſche Feſtlichkeiten ganz neuerdings, wie mir berichtet wird, ſein entſchiedenes Mißfallen zu erkennen gegeben, und unter anderem dagegen angeführt, daß ſolche ohne Zuziehung der Theaterdirektion unternommen wären. Welche Bewandtniß es damit hat, wiſſen Sie. Unter dieſen Umſtänden aber kann ich keinen Antrieb mehr haben, mich mit dieſen Sachen zu beſchäftigen, und ich überlaſſe es Ihnen alſo ganz, ob von Seiten der Theaterdirection mit Iffland oder Fleck etwas arrangirt werden ſoll. Ich ſelbſt ſchreibe an Iffland, daß die projectirte Feſtivität nicht mehr ſtatt habe, und daß er meine Inſinuation als eine Privatſache anſehen möge.

Zugleich bitte ich Sie unſer nach Jena geſandtes Circulär dort von Lodern zurückzufordern und caſſiren zu laſſen.

Das Circulär wegen der Münze behielte aber ſeinen Gang. Unter dieſen Umſtänden haben wir hier auch mit keinem Theaterarrangement zu eilen, und wir wollen in Gottes Namen uns in unſere Poeſien vergraben, und von innen zu produciren ſuchen, da uns die Production von außen ſo ſchlecht gelungen iſt.

Sch.

780.

Wenn Sie mir heute Abend das Vergnügen machen wollen mit mir, in Geſellſchaft des Profeſſor Gentz, zu eſſen, ſo ſoll es mir ſehr angenehm ſeyn. Ich muß Sie aber bitten erſt um acht Uhr zu kommen, weil wir vorher eine Viſite bei Gores machen. Wenn Sie zuſagen, ſo haben Sie die Güte beiliegendes Billet an den Ueberbringer zu geben, daß er es zu Melliſh trage den ich auch einlade.

Weimar, am 8. December 1800.

G.

781.

Ich wünſchte, wie Sie wiſſen, morgen nach Jena zu gehen; nun iſt aber Iphigenia von Gluck in Arbeit, und wenn die Repräſentation nicht mit Leben und Geſchick arrangirt wird, ſo möchte wenig davon zu hoffen ſeyn. Ich erſuche Sie daher ſich derſelben anzunehmen. Vielleicht fahren Sie um drei Uhr mit in die Probe, um ſich einen allgemeinen Begriff zu machen. Geht es gut ſo wäre es auch gleich eine Oper zum Secularfeſt.

Dagegen ſoll auch alles angewendet werden die Schöpfung zu Stande zu bringen.

G.

782.

Ich habe, wie Sie wiſſen, in Angelegenheiten der Muſik und Oper ſo wenig Competenz und Einſicht, daß ich Ihnen mit meinem beſten Willen und Vermögen bei dieſer Gelegenheit wenig taugen werde; beſonders da man es in Operſachen mit ſehr heiklichen Leuten zu thun hat. In den Nachmittagſtunden von drei bis fünf Uhr will ich mit Vergnügen bei den Proben gegenwärtig ſeyn, aber mehr als die Gegenwart kann ich nicht leiſten. Heute gegen vier Uhr ſuche ich Sie in der Probe auf, früher kann ich nicht abkommen.

Sie wollen uns die Schöpfung von Haydn verſchaffen, wie Sie ſchreiben und vorhin ſagte mir der Capellmeiſter Kranz von Ihret-

wegen, daß ich ſie ſchaffen möchte, und zwar durch den Herrn Coadjutor, man wolle ſogleich einen Expreſſen mit dem Briefe abſchicken. Ich ſchrieb dieſen Brief auf der Stelle und erwarte nun den Expreſſen der ihn abholen ſoll.

Das Weitere mündlich.

Sch.

783.

Eben ſchreibt mir Iffland, daß er vierzehn Tage nach Neujahr zu kommen hoffe, und fragt an, ob uns, im Fall ſeines Nichtkommens, Flecks willkommen ſeyn würden. Da ich ihm ſchnell zurückſchreiben muß, ſo hinterlaſſen Sie mir oder dem Herrn Hofkammerrath Ihre Vollmachten wegen Flecks. Guten Morgen und glückliche Reiſe.

Sch.

784.

In den erſten Tagen meines Hierſeyns erhielt ich, durch Kirms, die Nachricht daß Iffland meinen Tancred den 18ten Januar, zur Krönungsfeier aufführen wolle. Ich habe ihm zwei Acte geſchickt und denke den Ueberreſt nachzuſenden. Hätte er früher etwas von einer ſolchen Abſicht merken laſſen, ſo hätte man die Chöre hinzufügen und dadurch dem Stück mehr Leben und Maſſe geben können.

Mag es indeſſen gehen wie es kann; aber da ich auf dieſe Weiſe compromittirt bin, ſo muß ich wenigſtens noch acht Tage hier bleiben, um das Ganze fertig zu machen, denn abſetzen darf ich gar nicht. Um nur das möglich zu machen was geſchehen iſt, habe ich in dieſen Tagen meines Hierſeyns die abſolute Einſamkeit ſtatuirt, keinen Philoſophen noch Phyſiker, kurz, außer Lodern, gar Niemand geſehen. Ich habe mich in dem romantiſch tragiſchen Kreiſe gehalten, und das was ich mache, ſo wie das was ich gemacht habe, erſcheint mir doch einigermaßen in einem günſtigen Lichte, welches höchſt nöthig iſt, wenn man fertig werden will.

Da an Iffland, wie mir Kirms ſchreibt, noch nichts gegangen iſt, ſo wäre mein Rath man ſuchte ihn auf den Mai zu beſtimmen; denn ich weiß überhaupt nicht wie er, oder irgend ein bedeutender Berliner Schauſpieler, im Januar kommen will, wenn ſie den 18ten Januar auf das Krönungsfeſt entweder den Tancred, oder irgend ein bedeutendes Stück geben wollen. Erlauben Sie, daß der Hofkammerrath Kirms Sie deßhalb ſpreche; ich werde ihn dazu veranlaſſen.

Nun muß ich Sie aber inſtändig erſuchen mit Meyern, den ich recht ſehr zu grüßen bitte, ſich der Aufführung der Iphigenia anzunehmen. Auch wird Probe und Vorſtellung immer genug Intereſſe für Sie haben, da das Stück doch ganz als lyriſche Tragödie erſcheint.

Weiter weiß ich nichts zu ſagen und füge nur noch ein herzliches Lebewohl hinzu.

Jena, am 16. December 1800.

G.

785.

Weimar, am 17. December 1800.

Es iſt recht günſtig, daß Sie von Berlin aus dieſen Sporn erhalten den Tancred zu beſchleunigen, er wird alſo gewiß zu rechter Zeit fertig und Sie werden damit zufrieden ſeyn. Ohne Zweifel ſenden Sie ihn actweiſe fort, weil er ſonſt doch nicht mehr könnte eingelernt werden.

Was Meyer und ich für die Iphigenia thun können, wollen wir recht gern thun, um Ihren Fleiß nicht zu unterbrechen. Wie ich aber höre, ſo wird Iphigenia auf den Sonnabend nicht geſpielt werden, ſondern Cosi fan tutte.

Iffländen will ich ſchreiben, daß nunmehr die Zeit des Kommens von ſeiner Convenienz abhänge und daß er Ihnen und uns allen im Mai ſehr willkommen ſeyn würde. Das jetzige Delabrement unſers Theaters, durch Graffs und Vohs Krankheit, würde ohnehin die Wahl mancher Stücke geniren, worin man Iffland gern geſehen hätte.

Daß Sie unterdeſſen mit den Muſen allein leben und die Philoſophen verbannt haben, hören wir mit großem Vergnügen.

Ich ſelbſt habe meine Zeit hier auch nicht verloren, und mich ruhig zu Hauſe gehalten und an mein Geſchäft. Auch bin ich über einige ſchwere Partien, die ich hinter mir gelaſſen hatte, nun glücklich weg.

Leben Sie recht wohl und erfahren bei dieſer Gelegenheit, daß ſich die poetiſche Muſe im Nothfall auch commandiren läßt.

Sch.

786.

Beiliegendes anmuthige Heft wird wohl bei Ihnen ſchon im Cours ſeyn, wo nicht, ſo halten Sie es noch einige Tage zurück; es iſt nicht zu läugnen daß es brillante Partien hat.

Ich habe wenigſtens noch drei Tage zu thun, um mit meinen Rittern fertig zu werden. Der tragiſche Jammer hat mir in dieſen kurzen Tagen wirklich zugeſetzt, ich wäre längſt fertig und wieder bei Ihnen, wenn ich mich gegen Iffland nicht engagirt hätte. Denn immer gleich alles genau zu corrigiren, abſchreiben zu laſſen und wieder durchzuſehen, das hält mich auf. Sie wiſſen ja wie ein ſolches Geſchäft ausſieht. Dagegen iſt es wieder gut, wenn man einmal drin ſteckt, daß die Arbeit fertig wird, und wir brauchen ſie doch auch zu Anfang des Jahres. Eigentlich hatte ich doch zu lange gezaudert, und für einen Anlauf, nach meiner Art, war die noch übrige Arbeit zu groß. Man glaubt nicht, was für Fäden in ſo einem Ding ſtecken, bis man ſich ſelbſt daran macht, ſie wieder aufzudröſeln.

Das wäre nun die Confeſſion über die vergangenen acht Tage. Ich wünſche daß Sie mir auch manches und von beſſerer Art zu erzählen haben mögen.

Mein einſames Leben habe ich fortgeſetzt, bin nur einmal an dem ſchönſten Tage ſpazieren gegangen; Friedrich Schlegel, Haarbauer und Niethammer haben mich beſucht.

Schelling werde ich auf den Freitag mitbringen, um bei unſerer Secularempirie einen tüchtigen Hinterhalt zu haben.

Uebrigens habe ich ſehr viel geleſen, um die längen Abende einigermaßen zu nutzen. Leben Sie recht wohl, mich verlangt bald wieder die langen Abende bei und mit Ihnen zuzubringen.

Jena, am 22. December 1800.

G.

787.

Weimar, am 24. December 1800.

Ich erwarte Sie und Ihre Arbeit mit großem Verlangen, und wünſche Ihnen Glück, daß Sie dieſe Beſogne noch im alten Jahrhundert abthun konnten. Sie haben nun doch dieſes verfloſſene Jahr ſich im Dramatiſchen aller Art productiv gezeigt und können mit ſich zufrieden ſeyn.

Hier erwartet Sie die Iphigenia, von der ich alles Gute hoffe; ich war bei der geſtrigen Probe, es iſt nur noch wenig zu thun. Die Muſik iſt ſo himmliſch, daß ſie mich ſelbſt in der Probe unter den Poſſen und Zerſtreuungen der Sänger und Sängerinnen zu Thränen

gerührt hat. Ich finde auch den dramatiſchen Gang des Stücks überaus verſtändig; übrigens beſtätigt ſich Ihre neuliche Bemerkung, daß der Anklang der Namen und Perſonen an die alte poetiſche Zeit unwiderſtehlich iſt.

Für die Ihrem Brief beigelegte Novität danke ich ſehr. Sie hat mich ſehr ergötzt, manche Bonmots ſind trefflich; noch etwas größern Reichthum in Materien und auch in Formen hätte das Werk vertragen können; ſo wie es jetzt iſt, überſieht man und erſchöpft man es zu leicht, eine endloſe unüberſehbare Fülle von Witz und Bosheit ſollte es enthalten. Hier habe ich noch nichts davon ſprechen hören.

Burgsdorf iſt hier durchgekommen und Sie haben ihn ohne Zweifel jetzt auch geſprochen, und ſich von unſern Freunden in Paris erzählen laſſen, die erſt im Mai zu kommen gedenken.

Ich habe ſeit Ihrer Abweſenheit meine Tragödie auch um einige bedeutende Schritte vorwärts gebracht, doch liegt immer noch viel vor mir. Mit dem was jetzt in Ordnung gebracht iſt, bin ich ſehr zufrieden, und ich hoffe, es ſoll Ihren Beifall haben. Das Hiſtoriſche iſt überwunden, und doch ſo viel ich urtheilen kann, in ſeinem möglichſten Umfang benutzt, die Motive ſind alle poetiſch und größtentheils von der naiven Gattung.

Dieſe Tage habe ich einen Roman der Madame Genlis geleſen und zu meiner großen Verwunderung eine große Geiſtesverwandtſchaft zwiſchen ihr und unſerm Hermes gefunden, ſo weit es bei dem großen Unterſchied der Nation, des Geſchlechts und des Standes möglich iſt.

Leben Sie recht wohl und kehren recht wohl und vergnügt zurück.

Sch.

788.

Sie erhalten den Tancred noch feucht vom Buchbinder; haben Sie die Güte ihn mit Aufmerkſamkeit durchzuleſen und ſich ihn gleich auf unſerm Theater zu denken.

Mögen Sie heute Abend ein gewöhnlich frugales Gaſtmahl, in der philoſophiſch-artiſtiſchen Geſellſchaft einnehmen, ſo ſollen Sie uns herzlich willkommen ſeyn. Wir können alsdann über das Stück weiter ſprechen, deſſen Rollen indeſſen abgeſchrieben werden.

Weimar, am 30. December 1800. G.

1801.

789.

Mögen Sie heute Abend nach der Probe, die doch vor acht Uhr geendigt seyn wird, mit uns eine kleine Abendmahlzeit einnehmen, so sollen Sie uns herzlich willkommen seyn. Götze kann im Theater auf Ihre Befehle warten und wenn der fünfte Act angegangen ist, Ihnen den Wagen holen. Wollen Sie auch hineinfahren, so geben Sie ihm deßhalb Ordre.

Mit mir geht es ganz leidlich; ich habe heute früh die Rolle mit der Caspers durchgegangen und bin mit dem guten Kinde recht wohl zufrieden.

Leben Sie recht wohl.

Weimar, am 29. Januar 1801.

G.

790.

Ein durchreisender Schauspieler soll heute Abend nach der Probe in einigen Scenen sein Talent zeigen, da man ihm keine Gastrolle zugestehen mag.

Wollten Sie wohl diesen Versuch mit ansehen, so schickte ich gegen 6 Uhr meinen Wagen, der alsdann dort warten, und Sie zu mir bringen kann.

G.

791.

Ich sage Ihnen schriftlich guten Abend, weil ich eines starken Schnupfens und einer schlecht zugebrachten Nacht wegen übel daran bin und mich zu Hause halten muß. Heute Nacht habe ich gefürchtet krank zu werden, weil ich Frost und Hitze spürte, bin aber doch den ganzen Tag von Fieberbewegungen frei und hoffe, daß es gar nichts auf sich hat.

Mögen Sie ſich immer mehr und mehr erholen, und das Manuſcript von Fauſt auf Ihrem Tiſche nicht müßig liegen!

Leben Sie recht wohl. Ich hoffe Sie morgen zu ſehen.

Sch.

792.

Halten Sie ſich ja, daß dieſer Sturm vorübergehe; freilich hätte ich gehofft Sie heute Abend in meiner Einſamkeit zu ſehen. Arbeiten möcht' und könnte ich wohl, beſonders auch Ihnen zur Freude, wenn nicht mein zerrißner Zuſtand mir faſt alle Hoffnung und zugleich den Muth benähme.

Die Motive die Sie mir geſtern erzählten habe ich weiter durchgedacht, und es ſcheint wohl daß ich ſie auch nach meiner Art zu denken ſämmtlich billigen werde; ich wünſche nun die Anlage des Stücks auch von vorn herein zu kennen.

Weimar, am 9. Februar 1801.

G.

793.

Ich habe Ihnen von meiner Jungfrau ſchon ſo viel einzelnes zerſtreutes verrathen, daß ich es für's beſte halte Sie mit dem Ganzen in der Ordnung bekannt zu machen. Auch brauche ich jetzt einen gewiſſen Sporn, um mit friſcher Thätigkeit bis zum Ziel zu gelangen. Drei Acte ſind in Ordnung geſchrieben; wenn Sie Luſt haben ſie heute zu hören, ſo werde ich um 6 Uhr mich einfinden. Oder wollen Sie ſelbſt Ihr Zimmer wieder einmal verlaſſen, ſo kommen Sie zu uns und bleiben Sie zum Abendeſſen. Dieß würde uns viele Freude machen, und ich ſelbſt wagte weniger, wenn ich nach der Erhitzung eines zweiſtündigen Leſens mich nicht der Luft auszuſetzen brauchte. Wenn Sie kommen, ſo haben Sie die Güte es Meyern auch zu ſagen, doch daß er vor acht Uhr nicht kommt.

Sch.

794.

Ich nehme die Lectüre mit vielem Vergnügen an, um ſo mehr als ich Sie ſelbſt erſuchen wollte mir wenigſtens den Plan von vorn herein zu erzählen. Nur kann ich heute nicht ausfahren, weil Starke heute früh eine etwas ſchmerzliche, ich hoffe aber die letzte Operation am Auge vorgenommen und mir das Ausgehen wegen der Kälte ver-

boten hat. Ich ſchicke Ihnen daher um halb ſechs den Wagen und ſo können Sie auch nach Tiſche nach Hauſe fahren. Ich verſpreche mir viel Gutes von dieſer Lectüre ſowohl für Ihr Fortſchreiten als für eigene Production.

Weimar, am 11. Februar 1801.

G.

795.

Heute Abend um fünf Uhr werde ich Probe von Tancred halten; ich will Ihnen aber nicht zumuthen dabei zu erſcheinen. Nach derſelben aber, etwa gegen acht Uhr, komme ich, wenn es Ihnen recht iſt, Sie abzuholen zu dem gewöhnlichen frugalen Abendeſſen.

Am 20. Februar 1801.

G.

796.

Ich zweifle, ob ich mit meinen Depeſchen nach Leipzig und nach Berlin, die ich für heut Abend und morgen frühe zu expediren habe, noch zeitig genug fertig werde, um Sie heute noch zu ſehen. Es iſt jetzt eine fatale Zeit für mich, wo ſich dieſe Geſchäfte ganz unvernünftig zuſammen häufen, ich habe ſchon drei Tage an meine Tragödie nicht kommen können.

Morgen habe ich wieder für acht Tage Raſt, und hoffe Sie dann morgen auf den Abend zu ſehen.

Sch.

797.

Nehmen Sie es freundlich auf, wenn ich, eingedenk Ihrer freundlichen Theilnahme an den Propyläen, einen Theil eines ſo eben angekommenen Weintransports zuſende. In der Hoffnung, daß Sie die übrigen Sorten bei mir verſuchen und genießen mögen.

Weimar, am 28. Februar 1801.

G.

798.

Da es ſchon ſpät iſt, und ich keine Hoffnung mehr habe heute von Ihnen etwas zu hören, ſo will ich hiermit das Neuſte vermelden.

Herr Hartmann von Stuttgart iſt angekommen; wenn ich ihn und ſein Gemälde geſehn habe ſollen Sie ein näheres vernehmen.

Ueber die Preisfrage habe ich wieder nachgedacht und finde vorläufig daß ihr von dem Standpunkte der empiriſchen Pſychologie, wo

wir Poeten doch eigentlich zu Hauſe ſind, recht gut beizukommen iſt. Man ſteht zwiſchen dem Philoſophen und Hiſtoriker und befindet ſich auf dem Gebiete des eigentlichen Gehalts, wenn jener die Form und dieſer den Stoff bringt.

Der durch alle Zeiten und Orte durchgehende, unveränderliche Naturſtand ſcheint mir die Baſe zu ſeyn, worauf das ganze Gebäude aufgeführt werden muß, doch dieß dient mehr zur Beantwortung als zur Aufſtellung der Frage.

Mich verlangt ſehr zu erfahren, wie Ihnen die Veränderung zuſchlägt, und wünſche das Beſte.

Leben Sie wohl und laſſen bald von ſich hören.

Weimar, am 7. März 1801.

G.

799.

Jena, den 10. März 1801.

In Rückſicht auf die Preisfrage kann ich Ihnen noch nicht viel Brauchbares mittheilen. Das Einzige gebe ich Ihnen zu bedenken, ob man die Frage nicht ganz aus dem Gebiet der Geſchichte hinweg in das Gebiet der Anthropologie verlegen ſollte, wobei man einer ungeheuren Moles los würde, die noch dazu nicht viel hilft, denn die Geſchichte iſt für den philoſophiſchen Gebrauch zu unzuverläſſig und empiriſch. Für die Sache ſelbſt iſt es, däucht mir, ganz gleichgültig ob die Unterſuchung nach der Länge oder nach der Breite angeſtellt wird. Denn wenn man, wie Sie ſelbſt meinen, den Naturſtand zur Baſis macht, ſo iſt man gleich gut bedient, man mag nun das Ganze der Gegenwart anthropologiſch anſehen, oder die verſchiedenen Erſcheinungen des Menſchen rückwärts in der Geſchichte aufſuchen: der Menſch iſt in jeder Zeit ganz zu finden.

Ich erwarte in Ihrem nächſten Briefe noch beſtimmter zu hören, wie ich die Frage eigentlich faſſen und ausſprechen ſoll, um mit unſern Philoſophen darüber umſtändlicher zu conferiren.

Ich habe dieſe bis jetzt noch nicht viel zum Geſpräch bringen können; wenn die Ferien angehen, wird es, hoffe ich, beſſer damit gehen, weil ſich jetzt am Ende der Collegien die Arbeiten häufen. Schelling will eine Deduction der verſchiedenen Kunſtgattungen a priori liefern, worauf ich begierig bin.

Was mein eigenes Thun betrifft, ſo kann ich noch nicht viel

Gutes davon ſagen. Die Schwierigkeiten meines jetzigen Penſums ſpannen mir den Kopf noch zu ſehr an, dazu kommt die Furcht, nicht zu rechter Zeit fertig zu werden; ich hetze und ängſtige mich und es will nicht recht damit fort. Wenn ich dieſe pathologiſchen Einflüſſe nicht bald überwinde, ſo fürchte ich muthlos zu werden.

Vielleicht ſind Sie mitten unter Ihren Weimariſchen Zerſtreuungen productiver als ich in meiner Einſamkeit, welches ich Ihnen herzlich wünſche.

Die Tage ſind heiter und ich genieße ſie in meinem Garten.

Leben Sie recht wohl. Ich hoffe, das nächſtemal Sie beſſer zu unterhalten. Sch.

800.

Meine Hoffnung, daß Sie in dieſen ſchönen Tagen recht weit vorgerückt ſeyn würden, benimmt mir Ihr Brief. Vielleicht kommt es auf einmal, wie es mir auch ſonſt in ähnlichen Fällen ergangen iſt.

Hartmann von Stuttgart iſt hier und es thut mir recht leid daß Sie ihn nicht kennen lernen. Ein großer, derber, junger Mann von 28 Jahren, den man eher für einen Muſikus als für einen Maler halten würde. Sein Weſen und Betragen iſt naiv, in Abſicht auf Kunſtgeſinnung iſt er auf dem rechten Felde, nur nicht immer auf dem rechten Wege. Sein großes Bild iſt ſehenswerth, der Gegenſtand nicht zu ſchelten, aber doch nicht ganz glücklich.

Es iſt recht angenehm mit ihm zu converſiren, ich habe mich an die bedeutendſten Puncte gehalten, damit man mit einem ſo ſchönen Talent, auch mit ſo einem guten Menſchen, in eine wahre Verbindung kommt und in der Ferne ein Verhältniß unterhalten kann. Das beſte iſt daß er nichts verliert wenn das Wahre wahr iſt, da ſo viele ſich nur dem Aechten deßhalb widerſetzen weil ſie zu Grunde gehen würden, wenn ſie es anerkennten.

Mit meinem Fauſt geht es ſachte fort. Wenn ich auch täglich nur wenig mache, ſo ſuche ich mir doch den Sinn und den Antheil daran zu erhalten.

Wegen der Preisfrage ſind wir ganz einig. Man könnte verlangen

Eine gedrängte, lichtvolle Darſtellung des Beſtehenden im Menſchen, mit Entwicklung der Phänomene der Cultur aus demſelben, man betrachte ſie nun als ein Ganzes der Gegenwart, oder der Succeſſion, oder als beides zugleich.

Wie Sie bin ich überzeugt daß man auf dieſem Wege am erſten zum Zweck gelangen und, bei dem unendlichen Stoff, eine faßliche Darſtellung erwarten könne.

In Stuttgart iſt, wie ich durch Meyern höre, dem es Hartmann erzählt hat, große Bewegung und Unzufriedenheit über unſere Kunſturtheile. Wenn man das Detail vernimmt, ſo ſieht man freilich in welcher jämmerlichen Denkweiſe ſie gefangen ſind. Ihren Aufſatz haben ſie für eine Arbeit von Böttiger erklärt. Wenn ſie ſich auf den Styl der bildenden Kunſt nicht beſſer verſtehen als den Styl des Schreibens, ſo ſieht es freilich windig aus. Man macht ſich immer eine Illuſion über die Menſchen, beſonders über ſeine Zeit. Die Confuſion, die durch ſo viele Individuen entſteht, deren jeder ein anderes Intereſſe hat dieſes oder jenes gelten zu machen, iſt unendlich.

Sie erhalten zugleich ein Trauerſpiel, in welchem Sie mit Schrecken abermals, wie mich dünkt, aus einem ſehr hohlen Faſſe, den Nachklang des Wallenſteins hören werden.

Ich ſchließe mit dem Wunſch für ſchönes Wetter und produktive Stunden.

Weimar, am 11. März 1801.

G.

801.

Jena, den 13. März 1801.

Die Schilderung die Sie von Hartmann machen, läßt mich recht bedauern, daß man ihn in die wilde Welt muß hingehen ſehen, ohne ſich einer ſo guten Acquiſition für das Rechte ganz verſichern zu können; denn wie nahe man einander auch in einem ernſtlichen Umgang von einigen Tagen oder Wochen kommen kann, ſo kann einen doch nur eine ſtetige Fort- und Wechſelwirkung im Einverſtändniß erhalten.

Schade iſt's, was die Kunſtkritik in den Propyläen betrifft, daß man die Stimme ſo ſelten erheben kann, und einen Eindruck den man gemacht nicht ſo ſchnell wieder durch einen neuen zu ſecundiren Zeit hat. Es würde ſonſt gewiß gelingen, die Künſtler und Kunſtgenoſſen aus ihrer faulen Ruhe zu reißen; ſchon der Unwille über unſere Urtheile verbürgt mir das. Daher wollen wir es ja im nächſten Falle recht viel weiter treiben und Meyer muß uns in den Stand

ſetzen, den Schaden ſpecialiter zu treffen und die falſchen Maximen recht im Einzelnen anzugreifen.

Von dem Stück das Sie mir zugeſendet iſt nichts Gutes zu ſagen; es iſt abermals ein Beleg, wie ſich die hohlſten Köpfe können einfallen laſſen etwas ſcheinbares zu produciren, wenn die Literatur auf einer gewiſſen Höhe iſt und eine Phraſeologie ſich daraus ziehen läßt. Dieſes Werk in Specie iſt doppelt miſerabel, weil es gegen den Gerſtenbergiſchen Ugolino ein ungeheurer Rückſchritt iſt; denn dieſe Tragödie, welche Sie vielleicht nicht kennen, hat ſehr ſchöne Motive, viel wahres Pathos und wirklich Genialiſches, obgleich ſie kein Werk des guten Geſchmacks iſt. Man könnte verſucht ſeyn ſich deſſelben zu bedienen, um die Idee der Tragödie daran aufzuklären, weil wirklich die höchſten Fragen darin zur Sprache kommen.

Ich habe dieſen Mittag mit Zigeſar und andern bei Lodern eſſen müſſen und bin dieſen Abend zu einem Kränzchen eingeladen. Die Abende gehen meiſtentheils in Geſellſchaft hin, und ich kann eher über zu viel Zerſtreuung als über zu wenige Unterhaltung klagen.

Doch geht es mit meiner Arbeit beſſer, ich habe auch wieder mehr Muth und ſehe etwas entſtehen.

Leben Sie recht wohl. Viele Grüße an Meyern.

Sch.

802.

Zuvörderſt wünſche von Herzen Glück, daß die Arbeit gut von ſtatten geht; ich habe an Fauſt auch einiges gethan, und ſo rückt man denn immer, obgleich langſam, weiter.

Hartmanns Aufenthalt iſt vielleicht für uns nützlicher als für denſelben, indem wir eine nicht ganz ausgebildete Denkweiſe eines vorzüglichen Menſchen kennen lernen. Uebrigens fällt es mir manchmal ein daß man auf die Kunſt eigentlich eine geheime Geſellſchaft fundiren ſollte, wobei das Luſtige wäre daß ſehr viele Künſtler in die höhern Grade gar nicht kommen könnten; auch müßte man ſie ſelbſt dem fähigſten nicht *geben*, ſondern, wenn er endlich dahin gelangte, ihm nur erklären daß er ſie erreicht habe. Sprechen, ſchreiben, drucken wird etwas nützen, aber nicht viel; indeſſen wollen wir uns auch dieſes nicht reuen laſſen.

Hartmann haben wir gleich veranlaßt hier etwas zu componiren und zwar einen etwas widerſtrebenden Gegenſtand: den Admet, wie

er, ungeachtet der Leiche im Hauſe, den Hercules aufnimmt und ihn bewirthet. Wie wir hierauf gekommen ſind, ſollen Sie künftig hören, zum Schreiben iſt es zu umſtändlich.

Leben Sie recht wohl, in der Einſamkeit ſowohl als in der akademiſchen Societät, und gedenken an uns.

Weimar, den 14. März 1801.

G.

803.

Jena, den 16. März 1801.

Es geht mir hier noch immer ganz ordentlich, und mit jedem Tag geſchieht etwas. Ich denke, ſo lange ich über meinen Garten noch disponiren kann, welches bis Oſtern ſeyn wird, noch hier zu bleiben und in dieſer Zeit die rohe Anlage des ganzen Stücks vollends hinzuwerfen, daß mir in Weimar nur noch die Rundung und Polirung übrig bleibt.

Hier hat uns die philoſophiſche Facultät auf ihre Koſten Stoff zu einer luſtigen Unterhaltung gegeben. Friedrich Schlegel mußte disputiren, und um ihn zu drücken haben die Herren Ulrich, Heinrich, Hennings ꝛc. ein altes ganz außer Cours gekommenes Geſetz, ihm ſelbſt die Opponenten zu ſetzen, welche ſeit undenklicher Zeit von den Disputirenden ſelbſt gewählt wurden, wieder hervorgezogen. Auf den guten Rath einiger Freunde hat ſich Schlegel dieſer Chicane ohne Widerſpruch unterzogen und den einen dieſer officiell geſetzten Opponenten, der ſich beſcheidener betrug, ganz gut behandelt; der andere aber, ein Profeſſor Auguſti, ein nach aller Urtheil ganz erbärmliches Subject, welches von Gotha her empfohlen worden, hat den Disputiract mit Beleidigungen und Anzüglichkeiten angefangen, und ſich zugleich ſo unverſchämt und ſo ungeſchickt betragen, daß Schlegel ihm auch eins verſetzen mußte. Ulrich, der als Dekan zugegen war und alle dieſe groben Angriffe des Gegners paſſiren ließ, relevirte mit Feierlichkeit einige Repliken von Schlegeln, dieſer blieb ihm nichts ſchuldig, er hat die Lacher auf ſeiner Seite, und es gab ſkandalöſe Scenen. Nach der allgemeinen Erzählung aber ſoll ſich Schlegel mit vieler Mäßigung und Anſtändigkeit betragen haben, und man vermuthet daß dieſer Handel ſeinen, als Docent ſchon ſehr geſunkenen Credit wieder heben werde.

Von Madame Veit iſt ein Roman herausgekommen, den ich

Ihnen mittheilen will; der Curioſität wegen ſehen Sie ihn an. Sie werden darin auch die Geſpenſter alter Bekannten ſpuken ſehen. Indeſſen hat mir dieſer Roman, der eine ſeltſame Fratze iſt, doch eine beſſere Vorſtellung von der Verfaſſerin gegeben, und er iſt ein neuer Beweis, wie weit dieſe Dilettanterei wenigſtens in dem Mechaniſchen und in der hohlen Form kommen kann. Das Buch erbitte ich mir zurück, ſobald Sie es geleſen.

Die Aufgabe zu einem Gemälde an Hartmann hat mich überraſcht, aber ſie hat auf den erſten Blick etwas recht Intereſſantes und Einladendes. Ohne ſich ſelbſt das Räthſel zu löſen, fühlt man, daß es von einem geiſtreichen Einfall abhängt, ob der Gegenſtand glücklich oder refractär iſt. Eine vollkommene Selbſtſtändigkeit des Gemäldes iſt wohl nicht zu erwarten, aber es iſt ſchon viel, wenn es auf den bloßen Anblick, ohne den Schlüſſel, gleich intereſſant und auffordernd iſt, und ſich, ſobald man den Schlüſſel erhält, rein und vollſtändig auflöst.

Viel Glück zu den Fortſchritten im Fauſt, auf den die hieſigen Philoſophen ganz unausſprechlich geſpannt ſind.

Leben Sie recht wohl. An Meyern viele Grüße.

Sch.

804.

Obgleich Florentin als ein Erdgeborner auftritt, ſo ließe ſich doch recht gut ſeine Stammtafel machen, es können durch dieſe Filiationen noch wunderliche Geſchöpfe entſtehen.

Ich habe ungefähr hundert Seiten geleſen und conformire mich mit Ihrem Urtheil. Einige Situationen ſind gut angelegt, ich bin neugierig, ob ſie die Verfaſſerin in der Folge zu nutzen weiß. Was ſich aber ein Student freuen muß, wenn er einen ſolchen Helden gewahr wird! Denn ſo ungefähr möchten ſie doch gern alle ausſehen.

Dagegen ſende ich Ihnen eine andere Erſcheinung, die, wie ſie ſagt, vom Himmel kommt, allein, wie mich dünkt, gar zu viel von dieſer altfränkiſchen Erde an ſich hat. Der Verfaſſer dieſes Werkleins ſcheint mir ſich wie im Fegfeuer zwiſchen der Empirie und der Abſtraction, in einem ſehr unbehaglichen Mittelſtande zu befinden; indeß iſt weder an Inhalt noch an Form etwas über das ſonſt Gewohnte.

Ich wünſchte daß Schlegel von dieſem Kampf einigen Vortheil

ziehen möge, denn freilich habe ich seine Gabe als Docent auch von seinen besten Freunden nicht rühmen hören.

Ob wir gleich Ihre Abwesenheit hier sehr fühlen, so wünsche ich doch daß Sie so lange als möglich drüben bleiben. Wenigstens ist mir die letzte Zeit immer in der Einsamkeit die günstigste gewesen, welches ich Ihnen auch von Herzen wünschen will.

Keinen eigentlichen Stillstand an Faust habe ich noch nicht gemacht, aber mitunter nur schwache Fortschritte. Da die Philosophen auf diese Arbeit neugierig sind, habe ich mich freilich zusammen zu nehmen.

Hartmanns erster Entwurf von dem angezeigten Bilde hat schon vieles zur Sprache gebracht, wenn er das prosaisch Reelle durch das poetisch Symbolische erheben lernt, so kann es was Erfreuliches werden.

Uebrigens sagte ich neulich zu Meyern: wir stehen gegen die neuere Kunst wie Julian gegen das Christenthum, nur daß wir ein bischen klärer sind wie er. Es ist recht sonderbar wie gewisse Denkweisen allgemein werden und sich lange Zeit erhalten können, und so lange wirklich als ein Bestehendes der menschlichen Natur angesehen werden können. Es ist dieß einer von den Hauptpunkten auf den zu reflectiren ist, wenn die Preisfrage zur Sprache kommt.

Leben Sie recht wohl und genießen das akademische Wesen nach Herzenslust.

Weimar, den 18. März 1801.

G.

805.

Jena, den 20. März 1801.

Die mitgetheilten Novitäten folgen hier mit meinem besten Dank zurück.

Diese Adraſtea ist ein bitterböses Werk, das mir wenig Freude gemacht hat. Der Gedanke an sich war nicht übel, das verflossene Jahrhundert, in etwa einem Dutzend reich ausgestatteten Heften, vorüber zu führen, aber das hätte einen andern Führer erfordert, und die Thiere mit Flügeln und Klauen, die das Werk ziehen, können bloß die Flüchtigkeit der Arbeit und die Feindseligkeit der Maximen bedeuten. Herder verfällt wirklich zusehends, und man möchte sich zuweilen im Ernst fragen, ob einer der sich jetzt so unendlich trivial, schwach und hohl zeigt, wirklich jemals außerordentlich gewesen seyn

kann. Es ſind Anſichten in dem Buch, die man im Reichsanzeiger zu finden gewohnt iſt; und dieſes erbärmliche Hervorklauben der frühern und abgelebten Literatur, um nur die Gegenwart zu ignoriren oder hämiſche Vergleichungen anzuſtellen!

Und was ſagen Sie zu der Aeonis? Haben Sie hier eine feſte Geſtalt gepackt? Ich geſtehe, daß ich nicht recht weiß wovon die Rede iſt; wovon die Rede ſeyn ſoll, ſieht man wohl. Indeſſen iſt es gut, daß der Dünkel und der Widerſpruchsgeiſt den Verfaſſer in die Arena herausgelockt haben, um in Nachahmung Ihres Vorbildes ſeine Schwäche und Ungeſchicklichkeit an den Tag zu legen. Was an dem Stücke gut iſt, die Aufſtellung zweier Hauptfiguren als ein Gegenſatz der ſich auflöst, und die Begleitung derſelben mit allegoriſchen Nebenfiguren, dieß iſt Ihnen abgeborgt, und mit der eigenen Erfindung beginnt die Pfuſcherei.

Die Erzählung von Treſſan hat mir in meiner Einſamkeit Vergnügen gemacht. Von den Ritterromanen, die er bearbeitet hat, iſt zwar in ihn ſelbſt wenig mehr übergegangen als eine gewiſſe moraliſche Reinheit und Delicateſſe; ſtatt der Natürlichkeit der Gefühle findet man nur den Kanzleiſtyl derſelben, und alles iſt auf einen ſentimentalen Effect berechnet, aber eine gewiſſe Einfachheit in der Anlage und eine Geſchicklichkeit in der Anordnung befriedigt und erfreut.

Den Ugolino können Sie auf keinen Fall brauchen. Es iſt nichts damit zu thun als ihn an den Herrn Gries aus Hamburg, der ſich noch hier aufhält, ſo ſchnell als möglich zurückzugeben.

Der unaufhörliche Wind, dem ich auch bei verſchloſſenen Zimmern nicht entweichen kann, macht mir meinen Aufenthalt im Garten oft läſtig, und hindert mich auch am Ausgehen, weil er mir die Bruſt angreift.

Indeſſen rückt doch die Arbeit immer fort, abgleich nicht mit ſchnellen Schritten.

Leben Sie recht wohl, Meyern viele Grüße.

Sch.

806.

Ich vermuthete daß ich Ihnen durch die Rittergeſchichte einiges Vergnügen machen würde, ſie iſt ſehr artig und unterhaltend und dabei ein rechtes Muſter von modernem Auffaſſen und Behandeln älterer Zuſtände.

Mit Hartmann werden wir, ob er gleich ſchon zwei Zeichnungen gemacht hat, über den Admet nicht einig werden, weil er in einem Bilde, das ganz ſymboliſch ſeyn müßte, die Begebenheit natürlich darſtellt. Es iſt hier eine Kluft befeſtigt, die nur durch Offenbarung zu überſpringen iſt. Wir glaubten uns ſo deutlich darüber gegen ihn ausgedrückt zu haben, allein aus ſeiner Production ſieht man daß er nicht weiß was wir wollen. Es gehört freilich eine völlige Sinnesänderung dazu, und wer weiß ob er bei ſeinem ſchönen Talente unter die Berufenen gehört. Profeſſor Meyer hat mir verſprochen, wenn Hartmann fort iſt, eine Zeichnung in unſerm Sinne zu machen, aber nur für unſern ſtillen Gebrauch.

Ich denke bei gutem und ſchlimmem Wetter an Sie. Hätte ich voraus ſehen können daß der Herzog ſo lange außen bleibt (er kommt erſt den 27ſten), ſo hätte ich Sie auf einige Tage beſucht; mit nächſtem Boten ſchicke ich wieder einiges zu leſen.

Den üblen Eindruck, welchen das Greiſenpaar auf Sie machen würde, habe ich vorausgeſehen. Das allegoriſche Drama habe ich dieſen Morgen wieder geleſen; was mir beſonders auffiel iſt die Bitterkeit und die Trauer in Einem Produkt. Ich möchte nicht in der Haut des Verfaſſers ſtecken.

Zu Ihren Arbeiten wünſche ich viel Glück und freue mich auf die Zeiten wenn wir wieder zuſammen ſeyn werden. Fauſt hat noch keinen völligen Stillſtand erlitten.

Weimar, den 21. März 1801.

G.

807.

Ich ſchreibe Ihnen nur ein paar Zeilen um das Botenmädchen nicht leer abgehen zu laſſen, denn eben da ich mich zum Schreiben niederſetze, kommen meine zwei Philoſophen in's Zimmer. Vorgeſtern hatte ich Beſuch von meiner Frau mit den Kindern und meinem jungen Vetter, der Adjutant bei der holländiſch-franzöſiſchen Armee iſt. Er hat mir, für einen blutjungen Militair, der viele Jahre dieſes Kriegs mitgemacht hat, ſehr geſittet und einfach beſcheiden geſchienen.

Mit der Arbeit geht es ganz ordentlich, doch fürchte ich wird mich das lange Zögern der guten Jahrszeit und der ewige Wind binnen acht Tagen von hier wegtreiben.

Der vorletzte Act, den ich hier angefangen und fertig mitzubringen hoffe, ist die Ausbeute meines Hierseyns.

Leben Sie recht wohl. Viele Grüße an Meyern.

Jena, den 24. März 1801.

Sch.

808.

Eben bin ich Begriff auf acht Tage nach Roßla zu gehen, nach deren Verlauf wir uns denn wohl wieder treffen werden, worauf ich mich sehr freue.

Wenn Ihr Aufenthalt in Jena nicht ganz so fruchtbar wird, wie Sie es hofften, so ist das das gewöhnliche Schicksal poetischer Vorsätze; indessen muß man auch das Wenigere mit Dank empfangen.

Ich schicke Ihnen eine portugiesische Reisebeschreibung, welche unterhaltend und lehrreich ist, und den Wunsch dieses Land zu besuchen wohl schwerlich rege machen wird.

Beim Nachdenken übers Beharrende im Menschen, worauf sich die Phänomene der Cultur beziehen ließen, habe ich bis jetzt nur vier Grundzustände gefunden:

des Genießens,
des Strebens,
der Resignation,
der Gewohnheit.

Ueberhaupt geht es bei einer solchen Betrachtung sonderbar, daß nämlich die Differenzen unter den Fällen verschwinden; doch eine gewisse Einheit ist ja was man bezwecken will.

Leben Sie recht wohl. Es hat sich inzwischen manches zugetragen, was Stoff zur Unterhaltung geben wird.

Weimar, den 25. März 1801.

G.

809.

Jena, den 27. März 1801.

Ich werde Jena nun bald verlassen, zwar mit keinen großen Thaten und Werken beladen, aber doch auch nicht ohne alle Frucht; es ist doch immer so viel geschehen als ich in eben so vieler Zeit zu Weimar würde ausgerichtet haben. Ich habe also zwar nichts in der Lotterie gewonnen, habe aber doch im Ganzen meinen Einsatz wieder.

Auch von der hiesigen Welt habe ich, wie es mir immer geht,

weniger profitirt als ich geglaubt hatte; einige Geſpräche mit Schelling und Niethammern waren alles. Erſt vor einigen Tagen habe ich Schelling den Krieg gemacht, wegen einer Behauptung in ſeiner Transcendental-Philoſophie, daß „in der Natur von dem Bewußtloſen angefangen werde um es zum Bewußten zu erheben, in der Kunſt hingegen man vom Bewußtſeyn ausgehe zum Bewußtloſen.“ Ihm iſt zwar hier nur um den Gegenſatz zwiſchen dem Natur- und dem Kunſtproduct zu thun, und in ſo fern hat er ganz recht. Ich fürchte aber daß dieſe Herren Idealiſten ihrer Ideen wegen allzuwenig Notiz von der Erfahrung nehmen, und in der Erfahrung fängt auch der Dichter nur mit dem Bewußtloſen an, ja er hat ſich glücklich zu ſchätzen, wenn er durch das klarſte Bewußtſeyn ſeiner Operationen nur ſo weit kommt, um die erſte dunkle Totalidee ſeines Werks in der vollendeten Arbeit ungeſchwächt wieder zu finden. Ohne eine ſolche dunkle, aber mächtige Totalidee, die allem Techniſchen vorhergeht, kann kein poetiſches Werk entſtehen, und die Poeſie, däucht mir, beſteht eben darin, jenes Bewußtloſe ausſprechen und mittheilen zu können, d. h. es in ein Object überzutragen. Der Nichtpoet kann ſo gut als der Dichter von einer poetiſchen Idee gerührt ſeyn, aber er kann ſie in kein Object legen, er kann ſie nicht mit einem Anſpruch auf Nothwendigkeit darſtellen. Eben ſo kann der Nichtpoet ſo gut als der Dichter ein Product mit Bewußtſeyn und mit Nothwendigkeit hervorbringen, aber ein ſolches Werk fängt nicht aus dem Bewußtloſen an, und endigt nicht in demſelben. Es bleibt nur ein Werk der Beſonnenheit. Das Bewußtloſe mit dem Beſonnenen vereinigt macht den poetiſchen Künſtler aus.

Man hat in den letzten Jahren über dem Beſtreben der Poeſie einen höhern Grad zu geben, ihren Begriff verwirrt. Jeden der im Stande iſt ſeinen Empfindungszuſtand in ein Object zu legen, ſo daß dieſes Object mich nöthigt in jenen Empfindungszuſtand überzugehen, folglich lebendig auf mich wirkt, heiße ich einen Poeten, einen Macher. Aber nicht jeder Poet iſt darum dem Grad nach ein vortrefflicher. Der Grad ſeiner Vollkommenheit beruht auf dem Reichthum, dem Gehalt, den er in ſich hat und folglich außer ſich darſtellt, und auf dem Grad von Nothwendigkeit, die ſein Werk ausübt. Je ſubjectiver ſein Empfinden iſt, deſto zufälliger iſt es; die objective Kraft beruht auf dem Ideellen. Totalität des Ausdrucks wird von jedem dichteriſchen

Werk gefordert, denn jedes muß Charakter haben, oder es iſt nichts; aber der vollkommene Dichter ſpricht das Ganze der Menſchheit aus.

Es leben jetzt mehrere ſo weit ausgebildete Menſchen, die nur das ganz Vortreffliche befriedigt, die aber nicht im Stande wären, auch nur etwas Gutes hervorzubringen. Sie können nichts machen, ihnen iſt der Weg vom Subject zum Object verſchloſſen; aber eben dieſer Schritt macht mir den Poeten.

Eben ſo gab und gibt es Dichter genug, die etwas Gutes und Charakteriſtiſches hervorbringen können, aber mit ihrem Product jene hohen Forderungen nicht erreichen, ja nicht einmal an ſich ſelbſt machen. Dieſen nun, ſage ich, fehlt nur der Grad, jenen fehlt aber die Art, und dieß meine ich wird jetzt zu wenig unterſchieden. Daher ein unnützer und niemals beizulegender Streit zwiſchen beiden, wobei die Kunſt nichts gewinnt; denn die erſten welche ſich auf dem vagen Gebiet des Abſoluten aufhalten, halten ihren Gegnern immer nur die dunkle Idee des Höchſten entgegen, dieſe hingegen haben die That für ſich, die zwar beſchränkt, aber reell iſt. Aus der Idee aber kann ohne die That gar nichts werden.

Ich weiß nicht, ob ich mich deutlich genug ausgedrückt habe, ich möchte Ihre Gedanken über dieſe Materie wiſſen, welche einem durch den jetzigen Streit in der äſthetiſchen Welt ſo nahe gelegt wird.

Von hier aus werde ich Ihnen wohl nicht mehr ſchreiben, denn ich denke auf den Mittwoch wieder nach Weimar zu kommen; vielleicht ſind Sie dann wieder dort, und unſere Mittheilungen können alsdann wieder eröffnet werden.

Ich danke für die portugieſiſche Reiſebeſchreibung; ſie iſt nicht übel geſchrieben, doch etwas dürftig und nicht ohne Anſprüche. Der Verfaſſer ſcheint mir zu den Verſtandesmenſchen zu gehören, die im Herzen feindlicher gegen Philoſophie und Kunſt geſinnt ſind als ſie geſtehen. Dieß hat zwar bei dieſer Reiſebeſchreibung nicht viel zu ſagen, aber es drückt ſich doch aus und wird empfunden.

Leben Sie recht wohl und genießen Sie heitere Tage.

Sch.

810.

Weimar, am 3. April 1801.

Am Mittwoch bin ich wieder hier eingetroffen, und habe ſehr beklagt Sie nicht zu finden. Möge Ihnen indeſſen der Aufenthalt

auf dem Lande nur recht günſtig ſeyn! Ich will während Ihrer Abweſenheit mein Geſchäft ſo weit als möglich zu fördern ſuchen, daß ich es Ihnen bald nach Ihrer Zurückkunft geendigt vorlegen kann. In etwa vierzehn Tagen hoffe ich am Ziele zu ſeyn. Von meinem letzten Act augurire ich viel Gutes, er erklärt den erſten, und ſo beißt ſich die Schlange in den Schwanz. Weil meine Heldin darin auf ſich allein ſteht, und im Unglück von den Göttern deſerirt iſt, ſo zeigt ſich ihre Selbſtſtändigkeit und ihr Charakteranſpruch auf die Prophetenrolle deutlicher. Der Schluß des vorletzten Acts iſt ſehr theatraliſch und der donnernde Deus ex machina wird ſeine Wirkung nicht verfehlen.

Meyer hat meinen kleinen Ernſt gemalt, wie Sie wiſſen; das Bild iſt fertig und ſehr ſchön ausgefallen, daß es Sie gewiß auch erfreuen wird. Es iſt ſo bedeutend gefaßt und ſehr angenehm behandelt; auch die Aehnlichkeit fehlt nicht, ſo ſchwer es auch hielt, den Kleinen in eine ruhige Poſitur zu bringen.

Es hat mir leid gethan, meinen Garten gerade jetzt, da das Wetter ſo ſchön geworden, zu verlaſſen; doch habe ich mich auch wieder nach Haus zurückgeſehnt; und zum Glück bin ich hier gleich wieder in meine Arbeit herein gekommen.

Ich habe Verlangen wieder einige Zeilen von Ihnen zu ſehen, denn in Roßla liegen Sie uns doch, ſo nah es iſt, wie am Ende der Welt. Leben Sie recht wohl, und alles Gute ſey mit Ihnen.

Sch.

811.

Ich wünſche Glück zu Ihrer Zurückkunft nach Weimar und hoffe Sie bald wieder zu ſehen, entweder daß Sie mich beſuchen, oder daß ich mich auch wieder nach der Stadt verfüge.

Mein hieſiger Aufenthalt bekommt mir ſehr gut, theils weil ich den ganzen Tag mich in freier Luft bewege, theils weil ich durch die gemeinen Gegenſtände des Lebens depotentiirt werde, wodurch eine gewiſſe Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit in meinen Zuſtand kommt, die ich lange nicht mehr kannte.

Was die Fragen betrifft die Ihr letzter Brief enthält, bin ich nicht allein Ihrer Meinung, ſondern ich gehe noch weiter. Ich glaube daß alles was das Genie, als Genie thut, unbewußt geſchehe. Der

Menſch von Genie kann auch verſtändig handeln, nach gepflogener Ueberlegung, aus Ueberzeugung; das geſchieht aber alles nur ſo nebenher. Kein Werk des Genie's kann durch Reflexion und ihre nächſten Folgen verbeſſert, von ſeinen Fehlern befreit werden; aber das Genie kann ſich durch Reflexion und That nach und nach dergeſtalt hinaufheben, daß es endlich muſterhafte Werke hervorbringt. Jemehr das Jahrhundert ſelbſt Genie hat, deſto mehr iſt das Einzelne gefördert.

Was die großen Anforderungen betrifft, die man jetzt an den Dichter macht, ſo glaube ich auch daß ſie nicht leicht einen Dichter hervorbringen werden. Die Dichtkunſt verlangt im Subject, das ſie ausüben ſoll, eine gewiſſe gutmüthige, in's Reale verliebte Beſchränktheit, hinter welcher das Abſolute verborgen liegt. Die Forderungen von oben herein zerſtören jenen unſchuldigen productiven Zuſtand und ſetzen, für lauter Poeſie, an die Stelle der Poeſie, etwas das nun ein für allemal nicht Poeſie iſt, wie wir in unſern Tagen leider gewahr werden; und ſo verhält es ſich mit den verwandten Künſten, ja der Kunſt im weiteſten Sinne.

Dieß iſt mein Glaubensbekenntniß, welches übrigens keine weiteren Anſprüche macht.

Von Ihrer neuſten Arbeit hoffe ich ſehr viel Gutes. Das Werk iſt gut aufgefaßt, und wenn Sie ſich genug Muße geben, ſo wird es ſich von ſelbſt ründen. An Fauſt iſt in der Zeit auch etwas geſchehen. Ich hoffe daß bald in der großen Lücke nur der Disputationsactus fehlen ſoll, welcher denn freilich als ein eigenes Werk anzuſehen iſt und aus dem Stegreife nicht entſtehen wird.

Die famoſe Preisfrage habe ich dieſe Zeit auch nicht aus der Acht gelaſſen. Ich habe, um eine empiriſche Unterlage zu meinen Betrachtungen zu gewinnen, angefangen mir ein Anſchauen der europäiſchen Nationen zu bilden. Nach der Linkiſchen Reiſe hab ich noch manches über Portugal geleſen und werde nun nach Spanien übergehen. Wie ſehr ſich alles ins Enge ziehe, wenn man ſolche Betrachtungen recht von innen herausnimmt, werde ich täglich mehr überzeugt.

Ritter beſuchte mich einen Augenblick und hat meine Gedanken auch auf die Farbenlehre geleitet. Die neuen Entdeckungen Herſchels, welche durch unſern jungen Naturforſcher weiter fortgeſetzt und aus-

gedehnt worden, ſchließen ſich gar ſchön an jene Erfahrung an, von der ich Ihnen mehrmals geſagt habe, daß die bononiſchen Leuchtſteine an der gelbrothen Seite des Spectrums kein Licht empfangen, wohl aber an der blaurothen. Die phyſiſchen Farben identificiren ſich hierdurch mit den chemiſchen. Mein Fleiß, den ich in dieſer Sache nicht geſpart habe, ſetzt mich bei Beurtheilung der neuen Erfahrungen in die größte Avantage, wie ich denn auch gleich neue, die Sache weiter auszuführende Verſuche ausgeſonnen habe; ich ſehe vor mir, daß ich dieſes Jahr wenigſtens wieder ein paar Capitel der Farbenlehre ſchreiben werde. Ich wünſche Ihnen das Neueſte bald vorzutragen.

Möchten Sie mich wohl Donnerſtags mit Profeſſor Meyer beſuchen? Bereden Sie es doch mit dieſem, dem ich das Nähere geſchrieben habe.

Leben Sie indeß recht wohl.

Oberroßla, den 6. April 1801.

G.

812.

(15. April.)

Ich heiße Sie herzlich willkommen in Weimar, und freue mich, nach einer ſo langen Abweſenheit wieder mit Ihnen vereinigt zu ſeyn. Laſſen Sie mich doch wiſſen, ob Sie heute Abend zu Hauſe bleiben oder ob ich Sie in der Komödie finde.

Ich werde heute mit meinem Stücke fertig, und dieſer Tag iſt mir alſo doppelt werth. Weil mir aber das Wetter zuſetzt, und meine Arbeit mich in den letzten Tagen etwas angegriffen, ſo befinde ich mich nicht ganz wohl.

Meine Frau grüßt Sie auf's beſte. Auch Niethammer, der dieſen Morgen angekommen, empfiehlt ſich Ihrem Andenken.

Sch.

813.

Auch ich freue mich recht ſehr wieder in Ihrer Nähe zu ſeyn und beſonders an dieſem Tage anzukommen der eine ſolche Epoche macht.

Heute Abend um ſieben Uhr finden Sie mich zu Hauſe. Will Niethammer zum Abendeſſen auch von den Unſern ſeyn, ſo heiße ich ihn willkommen.

Viele Grüße an Ihre liebe Frau, der ich noch einen Dank für ihren freundlichen Brief ſchuldig bin.

Viel Glück zur Vollendung Ihres Werkes.

Weimar, am 15. April 1801.

G.

814.

Hier ſende ich Ihnen das verlangte Werk, nebſt dem Entwurf der Rollenbeſetzung. Auf dem Exemplar für's Theater ſind ungefähr ſechs Blätter weniger.

Den Nathan will ich heute vornehmen und Ihnen auf den Abend in der Oper eine Definitivantwort darüber ſagen.

Sch.

815.

Nehmen Sie mit Dank das Stück wieder. Es iſt ſo brav, gut und ſchön, daß ich ihm nichts zu vergleichen weiß.

Laſſen Sie uns gegen Abend zuſammen ſpazieren und zuſammen bleiben.

Morgen geh' ich wieder auf's Land.

Weimar, den 20. April 1801.

G.

816.

Indeſſen Sie allerlei außerordentliche theatraliſche Ergötzlichkeiten genießen, muß ich auf dem Lande verweilen und mich mit allerlei gerichtlichen Händeln, Beſuchen in der Nachbarſchaft und ſonſtigen realiſtiſchen Späßen unterhalten. Kann ich es möglich machen, ſo komme ich Sonnabends. Sagen Sie mir doch ein Wort wie es mit Nathan geht, und ob die tapfere Jungfrau ſich weiters producirt hat. Von mir kann ich weiter nichts ſagen als daß mir der hieſige Aufenthalt phyſiſch nicht übel bekommt und daß ich wohl damit zufrieden ſeyn kann, da ich von meinem reconvalescirenden Zuſtand ohnehin keine Wunder erwarten darf. Leben Sie recht wohl und erfreuen mich bald mit einigen Zeilen.

Oberroßla, am 27. April 1801.

G.

817.

Weimar, am 28. April 1801.

Sie verlieren doch etwas, daß Sie dieſe muſikaliſche Woche verſäumen, wo Tanz und Geſang ſich zu unſerer Ergötzlichkeit vereinigen. Gern hat uns durch ſeine ſchöne Stimme im Saraſtro ſehr viel Freude gemacht; im Tarare hat er weniger befriedigt, denn die gewaltſame brusque Perſon widerſteht ſeiner weichen Sprache.

Die Tänzer welche am Montag im Intermezzo ſich ſehen ließen, haben die Weimarianer in eine zweifelhafte Verwunderung geſetzt; man iſt an die ſeltſamen Stellungen und Bewegungen, wo das Bein ganz lang nach hinten oder nach der Seite ausgeſtreckt wird, nicht gewöhnt. Sie ſehen unſchicklich, indecent und nichts weniger als ſchön aus. Aber die Leichtigkeit und Flüchtigkeit und das muſikaliſche Maß hat ſehr viel Ergötzendes.

Cotta iſt in dieſen Tagen durchgereist, hat ſich aber nur einige Stunden aufgehalten, und wird auf ſeiner Rückreiſe etwas länger bleiben, wo er auch Sie hier zu finden hofft. Er hat den Kupferſtecher Müller aus Stuttgart mitgebracht, den Sie auch ſchon von Perſon kennen, ſo viel ich weiß. Es iſt ein braver Mann, aber der Mann und ſeine Kunſt erklären einander wechſelweiſe; er hat ganz das Sorgfältige, Reinliche, Kleinliche und Delicate ſeines Griffels. Es ſind auch vier Zeichnungen Wächters zum Wallenſtein mitgekommen, die zu vielerlei Betrachtungen, beſonders wieder über die Wahl der Gegenſtände, Anlaß geben. Aber es iſt etwas recht Tüchtiges, Charakteriſtiſches und Kräftiges darin. Meyer hat ſie noch nicht geſehen, ich bin neugierig ob er den Künſtler erräth.

Der Nathan iſt ausgeſchrieben und wird Ihnen zugeſchickt werden, daß Sie die Rollen austheilen. Ich will mit dem Schauſpielervolk nichts mehr zu ſchaffen haben, denn durch Vernunft und Gefälligkeit iſt nichts auszurichten, es gibt nur ein einziges Verhältniß zu ihnen, den kurzen Imperativ, den ich nicht auszuüben habe.

Die Jungfrau habe ich vor acht Tagen dem Herzog ſchicken müſſen und habe ſie noch nicht aus ſeinen Händen zurück erhalten. Wie er ſich aber gegen meine Frau und Schwägerin geäußert, ſo hat ſie, bei aller Oppoſition, in der ſie zu ſeinem Geſchmacke ſteht, eine unerwartete Wirkung auf ihn gemacht. Er meint aber, ſie könne nicht geſpielt werden, und darin könnte er Recht haben. Nach langer Berathſchlagung mit mir ſelbſt, werde ich ſie auch nicht auf's Theater bringen, ob mir gleich einige Vortheile dabei entgehen. Erſt rechnet Unger, an den ich ſie verkauft habe, darauf, daß er ſie als eine vollkommene Novität zur Herbſtmeſſe bringe; er hat mich gut bezahlt und ich kann ihm hierin nicht entgegen ſeyn. Dann ſchreckt mich auch die ſchreckliche Empirie des Einlernens, des Behelfens und der Zeitverluſt der Proben davon zurück, den Verluſt der guten Stimmung

nicht einmal gerechnet. Ich trage mich jetzt mit zwei neuen dramatiſchen Süjets, und wenn ich ſie beide durchdacht und durchgeprüft habe, ſo will ich zu einer neuen Arbeit übergehen. Leben Sie recht wohl und kommen ja auf den Sonnabend her.

Sch.

818.

Ich habe dieſe Tage gerade das Gegentheil von Geſang und Tanzkunſt erlebt, indem ich mit der rohen Natur und über das ekelhafteſte Mein und Dein im Streite lag. Heute bin ich meinen alten Pachter erſt los geworden und nun gibt es ſo manches zu beſorgen und zu bedenken, da der neue erſt Johannis anzieht. Ich glaube daher kaum daß ich Sonnabends kommen werde. Nehmen Sie ſich doch einer Leſeprobe vom Nathan einſtweilen an, bis ich eintreffe, denn ohne Leitung würden ſich die Leute gar nicht zu helfen wiſſen; es iſt ein ſehr undankbares Geſchäft, doch kann man es nicht ganz los werden.

Einer Vorſtellung Ihrer Jungfrau möchte ich nicht ganz entſagen. Sie hat zwar große Schwierigkeiten, doch haben wir ſchon große genug überwunden, aber freilich wird durch theatraliſche Erfahrungen Glauben, Liebe und Hoffnung nicht vermehrt. Daß Sie perſönlich etwas Beſſeres thun können als ſich einer ſolchen Didaskalie zu unterziehen bin ich ſelbſt überzeugt; es käme darauf an ob ich bei meiner jetzigen Halbthätigkeit dazu nicht am beſten taugte; doch davon wird ſich reden laſſen, wenn wir wieder zuſammen kommen.

Ich habe der Verſuchung nicht widerſtehen können, mir einen Spaziergang hier anzulegen, da man vorher keinen Schritt im Trocknen thun konnte bei feuchtem Wetter und keinen im Schatten bei Sonnenſchein. Nun hat mich das etwas weiter geführt als billig, und ich muß hier bleiben bis die Anlage fertig iſt, weil ſie mir zuletzt noch verpfuſcht werden könnte. Leben Sie indeſſen wohl in einer beſſern Welt und ſinnen Sie auf neue Schöpfungen zu unſerer Freude.

Oberroßla, am 28. April 1801.

G.

819.

Mögen Sie heute halb Zwölf zu mir kommen, die bewußten Verſuche ſehen, und ſodann eine Stunde mit mir ſpazieren fahren, ſo wird es uns eine Freude ſeyn.

Den 12. Mai 1801. G.

820.

Ehe ich von Göttingen ſcheide, muß ich Ihnen doch ein Lebenszeichen geben. Es iſt mir bisher ſehr wohl gegangen, ich habe die merkwürdigſten Anſtalten geſehen und den größten Theil der Profeſſoren kennen lernen; man begegnet mir mit viel Neigung und gutem Willen, und ich geſtehe daß ich mich lange nicht ſo wohl und heiter befunden habe.

Die Anſtalten ſind höchſt reſpectabel, doch werden Sie darüber, ſo wie über die Menſchen erſt mündlich von mir hören. Leider ſcheinen meine Acten auf dieſer Reiſe nicht ſo anzuſchwellen, wie auf der letzten nach der Schweiz; damals war ich freilich im Falle meine Kräfte an der Welt zu verſuchen, jetzt will ich zufrieden ſeyn, wenn ich ſie an ihr wieder herſtelle. Kann ich indeſſen nicht zum Anſchauen der Totalität des Göttingiſchen Zuſtands gelangen, ſo wird mir dieſe Reiſe von außerordentlichem Nutzen ſeyn; ſchon jetzt fühl' ich, wie ſich mein Geiſt bei Betrachtung dieſer Zuſtände aufheitert.

Mein Reiſegefährte Auguſt, welcher Carln ſchönſtens grüßen läßt, iſt auch Schuld an meinem mindern Fleiß, indem er mich zerſtreut und manche Betrachtung ableitet. Doch iſt er ſehr glücklich; er gewinnt in manchem Sinne, und auch mein Verhältniß gegen die Menſchen wird durch ihn gelinder und heiterer, als es vielleicht außerdem hätte ſeyn können. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau, und erfreuen Sie mich, wenn ich wieder komme, mit Früchten Ihres Fleißes.

Göttingen, den 11. Juni 1801.

G.

821.

Weimar, am 28. Juni 1801.

Wir haben mit großer Sehnſucht auf Nachrichten von Ihnen geharrt, und erſt vorgeſtern, nachdem er fünfzehn Tage unterwegs geweſen, erhalte ich Ihren Brief aus Göttingen. Den meinigen hoffe ich durch eine Gelegenheit, die dieſe Woche von hier nach Pyrmont geht, ſchneller in Ihre Hände zu bringen. Das kalte Wetter vor vierzehn Tagen wird, wie ich fürchte, dem Anfang der Brunnenkur ſehr ungünſtig geweſen ſeyn und Sie zwingen, Ihren Aufenthalt dort zu verlängern. Es hat auch meine Geſundheit angegriffen und dem

Fleiß geſchadet. Für Cotta habe ich indeß doch eine Ballade, Leander und Hero, wirklich zu Stande gebracht, nebſt noch einigen kleinern Gedichten, was ich Ihnen bei Ihrer Zurückkunft vorzutragen hoffe. Das Schauſpiel fängt an ſich zu organiſiren, und in acht Tagen denke ich an die Ausführung zu gehen. Der Plan iſt einfach, die Handlung raſch, und ich darf nicht beſorgen in's Breite getrieben zu werden.

Aber auch mir droht eine lange Zerſtreuung, denn mein Entſchluß iſt nun ernſtlich gefaßt, in etwa drei Wochen an die Oſtſee zu reiſen, dort das Seebad zu verſuchen und dann über Berlin und Dresden zurückzugehen. Viel Vergnügen erwarte ich mir zwar nicht von dieſer Reiſe, ja in Berlin fürchte ich peinliche Tage, aber ich muß neue Gegenſtände ſehen, ich muß einen entſcheidenden Verſuch über meine Geſundheit machen; ich wünſche einige gute Theatervorſtellungen, wenigſtens einige vorzügliche Talente zu ſehen und, da es keinen großen Umweg koſtet, auch die alten Freunde wieder zu ſehen. Meine Erwartungen ſind ſo, daß ſie eher übertroffen als getäuſcht werden können. Uebrigens hoffe ich auf den zehnten September wieder zurück zu ſeyn, denn ich werde ſchnell reiſen, und mich nur zwölf Tage in Dobberan, eben ſo lang in Berlin und ſechs Tage in Dresden verweilen. Bei meiner Zurückkunft hoffe ich Sie heiter und geſund wieder anzutreffen und vielleicht ſelbſt an Wohlſeyn gewonnen zu haben.

Was ſeit Ihrer Abreiſe neues hier vorgegangen, werden Sie ſonſt erfahren haben. Mit den badiſchen Herrſchaften war eine Frau v. Hack hier, eine alte Bekanntſchaft von Ihnen, die ſich Ihrer mit Antheil erinnerte und Sie in dem Bilde von Buri ganz wieder erkannte. Auch Knebel hält ſich ſeit einigen Tagen mit ſeiner Frau hier auf, er ſoll ſehr heiter und im Uebrigen ganz noch derſelbe ſeyn.

Rochlitz aus Leipzig war hier; wie er ſagt, ſo haben Sie ihn aufgemuntert zu den Preisſtücken zu concurriren; er hat wohl eine gute Intention, aber die Kräfte fehlen. Aus Leipzig hat er mir die fertige Hälfte eines Luſtſpiels zugeſendet, und will meine Meinung wiſſen, ob es mit einiger Hoffnung und Wahrſcheinlichkeit um den Preis kämpfen kann: denn wie er ſchreibt, könnte er es nicht ohne Aufopferung auf den beſtimmten Termin vollenden, und möchte daher, wenn er ein Uebriges thun ſoll, auch des Erfolgs gewiß ſeyn.

Das Stück iſt, ſo weit es fertig, allerdings ſpielbar; es hat einige gute Theaterſcenen, die ihre Wirkung nicht verfehlen werden, aber loben läßt ſich's nicht und noch weniger krönen, wenn es auch wirklich unter den Concurrenzſtücken das beſte ſeyn ſollte; es iſt zu trivial, ſchwach und geiſtlos. In der Verlegenheit, worin ich bin, ihm einen leidlichen Beſcheid zu geben, werde ich mich etwas ſtreng an die Aufgabe eines Intriguenſtücks halten: denn was die zwei Acte Gutes und Piquantes haben, liegt in dem Spiel zweier luſtigen Charaktere und keineswegs in der Intrigue. Ich werde ihn ermuntern das Stück zu vollenden, aber es nicht eigentlich zur Concurrenz um den Preis einzuſchicken. Daß wir es ſpielen wollen und werden, kann ich ihm verſprechen, und ſo ſteht es dann immer bei Ihnen, ob Sie es als ein Concurrenzſtück anſehen wollen, oder nicht.

Seckendorf ſchreibt mir aus Regensburg, daß unter der dortigen ſchlechten Truppe ſich ein brauchbarer Schauſpieler Namens Eugen befinde, der den Tenor ſingt, in der Opera die Buffons und im Schauſpiel die erſten Liebhaber ſpielt. Für die letzteren Rollen mache ihn ſeine mittlere und unterſetzte Figur zwar nicht beſonders geſchickt, aber er meint daß er es mit Kordemann und Heide wohl aufnehmen könne, ja den erſten um vieles übertreffe. Er habe dort wöchentlich zehn Gulden rheiniſch, und könne von ſechs Wochen zu ſechs Wochen abgehen. Ich melde Ihnen dieſes, weil Seckendorf doch eher zu tadeln als das Lob zu übertreiben pflegt, und an dem jungen Menſchen doch etwas ſeyn muß, was vielleicht weiter auszubilden iſt.

Weil es mit den Propyläen, wie mir Cotta verſicherte, noch gar nicht fort will, und zu wenige Exemplare davon in Circulation kommen, wodurch alſo, wenn Sie auch ganz auf alle Einnahme großmüthig Verzicht thäten, immer der Zweck der Verbreitung leiden muß, ſo habe ich Meyern die Idee mitgetheilt, die Lit. Zeitung zum Canal zu machen, die Kunſtbegriffe worauf es ankommt ins Publicum zu bringen. Sie würden z. B. alle Vierteljahr ſich eine Woche von der Lit. Zeitung ausbedingen und das Kunſtweſen darin vornehmen. Die Kritik der neuſten Kunſtwerke und Kunſtſchriften wäre das Vehikel für alles was man ſagen will, und außer dem großen Vortheil einer allgemeinen Verbreitung gewänne man auch das, daß dem falſchen Geſchmack ſein nichtiges Tribunal entzogen und dieſes genöthigt würde für die gute Sache zu zeugen. Meyer iſt auch meiner Meinung und

wird bei ſeiner nächſten Zuſammenkunft mit Ihnen ausführlicher von der Sache reden.

Jetzt ſage ich Ihnen ein herzliches Lebewohl und wünſche, daß wir recht bald erfreuliche Nachrichten von Ihnen erhalten mögen. Die ſchönſten Grüße von meiner Frau und Schwägerin, und von Carln an Auguſten.

Sch.

822.

Zu der Entſchließung die Sie gefaßt haben wünſche ich von Herzen Glück; es iſt recht ſchön daß Sie ſich nach Norden bewegen, indeß ich im nordweſtlichen Deutſchland mich umſehe; wir werden alsdann manches einander mittheilen und die Zuſtände vergleichen können.

Da mich die Kur zu aller Arbeit untüchtig gemacht hat, ſo habe ich hier wenig Zufriedenheit genoſſen; doch darf ich manches guten und intereſſanten Geſprächs nicht vergeſſen. Der Prediger Schütz aus Bückeburg, Bruder der Frau Griesbach, iſt ein ſehr unterrichteter und angenehmer Mann; beſonders merkwürdig iſt es wenn man im Stillen eine Vergleichung zwiſchen ihm und ſeinen Geſchwiſtern anſtellt. Von andern perſönlichen Erſcheinungen mündlich.

Wenn ich von einem Reſultate reden ſoll das ſich in mir zu bilden ſcheint, ſo ſieht es aus, als wenn ich Luſt fühlte immer mehr für mich zu theoretiſiren und immer weniger für andere. Die Menſchen ſcherzen und bangen ſich an den Lebensräthſeln herum, wenige kümmern ſich um die auflöſenden Worte. Da ſie nun ſämmtlich ſehr recht daran thun, ſo muß man ſie nicht irre machen.

Was auch dieſe Expedition und Kur auf Geiſt und Leib für eine Wirkung haben mag, ſo fühle ich doch daß ich alle Urſache habe mich zu beſchränken, und nur das Nächſte und Nothwendigſte vorzunehmen. Es wird mir alſo ganz angenehm ſeyn, irgend ein Engagement los zu werden; in ein neues hingegen möchte ich mich nicht gern einlaſſen; doch das wird ſich alles zeigen, wenn wir wieder zuſammen kommen und ſowohl unſer Erworbenes als unſere Kräfte berechnen.

Auf Hero und Leander bin ich recht neugierig, ich wünſchte Sie hätten mir es mitgeſchickt. Was Ihr Schauſpiel betrifft, ſo weiß ich nicht, ob Sie von den Maltheſern oder von dem unter

geſchobenen Prinzen ſprechen, und ich werde alſo auf doppelte Weiſe überraſcht ſeyn, wenn Sie auch hierin vorwärts rücken.

Die Totalität des Pyrmonter Zuſtandes habe ich ſo ziemlich vor mir. Auf meiner Rückreiſe hoffe ich auch zu completiren was mir noch an Göttingen fehlt. Kaſſel werde ich mehr im Allgemeinen und nur von der Kunſtſeite zu faſſen ſuchen, weil die Zeit zu einem Weitern nicht hinreicht.

Meine Acten ſind übrigens ſehr mager geblieben; die Badeliſten und Komödienzettel machen den größten Theil davon aus.

Bei dem hieſigen Theater ſind mehrere Subjecte die ein recht gutes Aeußerliches haben und perfectibel ſcheinen. Die Geſellſchaft iſt im Ganzen eher gut als ſchlecht, doch bringt ſie eigentlich nichts Erfreuliches hervor, weil der Naturalismus, die Pfuſcherei, die falſche Richtung der Individualitäten, entweder zum Trocknen oder zum Manierirten, und wie das Unheil alle heißen mag, hier ſo wie überall webt und wirkt und das Zuſammenbrennen des Ganzen verhindert.

Mich verlangt ſehr auf die Schilderung die Sie uns vom Berliner Theater machen werden.

Der Herzog wird morgen oder übermorgen erwartet; wenn er ſich eingerichtet hat, denke ich nach Göttingen zurückzugehen. Blumenbachs Schädelſammlung hat manche alte Idee wieder aufgeregt, und ich hoffe ein oder das andere Reſultat ſoll bei näherer Betrachtung nicht fehlen. Profeſſor Hofmann wird mich mit den kryptogamiſchen Gewächſen näher bekannt machen und dadurch eine ſtarke Lücke in meinen botaniſchen Kenntniſſen ausfüllen. Was ich für meine Farbenlehre auf der Bibliothek zu ſuchen habe, iſt auch ſchon notirt und wird nun deſto ſchneller zu finden ſeyn. Ich läugne nicht, daß ich wohl ein Vierteljahr in Göttingen zubringen möchte, indem daſelbſt gar vieles beiſammen zu haben iſt.

Der Herzog iſt nun angekommen und iſt im Falle aller Ankommenden: er hofft und amüſirt ſich, ich hingegen, als ein Abgehender, finde ſehr mäßigen Gewinn, und die Weile will alle Tage länger werden. Ich ſehe daher mit Sehnſucht meiner Erlöſung entgegen, die ſich wahrſcheinlich Mittwochs den fünfzehnten ereignen wird. Von Göttingen ſchreibe ich noch einmal, wenn ich einigermaßen etwas zu ſagen habe.

Leben Sie recht wohl und reiſen Sie glücklich. Grüßen Sie die Ihrigen und gedenken mein.

Pyrmont, den 12. Juli 1801.

G.

823.

Unſer geſtriges Gaſtmahl war, ungeachtet der ſtarken Würze, auf dem Wege ſehr ſchlecht abzulaufen. Ihr Außenbleiben machte gleich eine große Lücke in die kleine Geſellſchaft. Melliſh war nicht vom beſten Humor, und dieß gab auch mir eine etwas trübe Stimmung. Wir mußten erſt einige Stunden eſſen und trinken, bis wir uns belebt fühlten. Die Jäger, die erſt gegen fünf Uhr kamen und mit gutem Appetit in die Ueberreſte einfielen, gaben der ganzen Begebenheit eine beſſere Wendung, der ganze Verlauf der Parforcejagd ward nochmals vorgeführt und wir blieben ganz heiter bis gegen ſieben Uhr zuſammen.

Nun gehe ich nach Jena ohne Sie nochmals geſehen zu haben, in ſechs Tagen bin ich wieder hier und ſchicke indeſſen ein paar Luſtſpiel zu gefälliger Einſicht.

Leben Sie recht wohl, ſeyn Sie fleißig und gedenken mein.

Weimar, den 18. October 1801.

G.

824.

Da meine Ankunft noch vor den Ablauf Ihres Geburtstages trifft, ſo ſäume ich nicht Ihnen noch meinen beſten Glückswunſch, von dem Sie ſchon überzeugt ſind, ausdrücklich und ſchriftlich zu überſchicken und zugleich auf morgen, als zum zweiten Feiertag, zur bekannten freundſchaftlichen Zuſammenkunft einzuladen.

Weimar, den 10. November 1801.

G.

825.

Ich freue mich Ihrer Zurückkunft und ſage Ihnen den ſchönſten Dank für Ihren freundſchaftlichen Glückwunſch. Morgen hoffe ich von Ihnen zu hören, daß die Muſen Ihnen in Jena günſtiger geweſen als mir.

Ich erhielt heute von Rochlitz aus Leipzig einen kläglichen Erinnerungsbrief wegen ſeiner Zauberflöte. Er wartet auf eine Zeile

Antwort von Ihnen, was das Schickſal dieſes Werkes ſeye, und erbittet ſich das Manuſcript zurück.

Leben Sie recht wohl, ich freue mich Sie morgen wieder zu ſehen.

Sch.

826.

Da es wohl Zeit ſeyn möchte daß wir einander wieder einmal ſähen, ſo komme ich, wenn es Ihnen recht iſt, heute Abend um Sieben mit dem Wagen Sie abzuholen.

Haben Sie beſondere Neigung zur Redoute, ſo ſoll Ihnen nach dem Abendeſſen das Fuhrwerk auch dazu bereit ſtehen.

Weimar, den 27. November 1801.

G.

827.

(14. December.)

Ich glaube daß wir jetzt auf gutem Wege ſind. Das Fieber hat ſich ganz gelegt, und die ſchlimmen Zufälle ſind bei meiner Frau auch verſchwunden. Mit den Kindern iſt alles bis jetzt gut abgelaufen. So hoffe ich alſo mit einer ſchlimmen Woche wegzukommen.

Wenn Sie für Auguſt nichts fürchten, ſo wäre es für meinen Carl eine große Freude, ihn zu ſehen.

Haben Sie ſelbſt keine Scheu vor der Krankheit und mögen nach Tiſche eine Stunde ausfahren, ſo machte mir's große Freude, Sie zu begleiten und einen Augenblick wieder zu ſehen. Auch würde mir die friſche Luft gut thun, denn ich habe nun fünf Tage bloß im Lazareth gelebt.

Sch.

828.

Indem ich mich erkundige wie es mit den Ihrigen ſteht, ſchicke ich den Aufſatz über die Kunſtausſtellung, der leider zu einem großen Volum anwächst; doch macht Gegenwärtiges ungefähr Dreiviertel vom Ganzen aus. Das letzte Viertel, das noch bevorſteht, bezieht ſich auf die nächſte Preisaufgabe und die künftige Einrichtung überhaupt.

Mögen Sie wohl die Gefälligkeit haben beim Leſen einen Bleiſtift in die Hand zu nehmen und, was Ihnen beifällt, an der Seite zu notiren. Einen Theil der Handſchrift habe ich, wie Sie ſehen werden, noch gar nicht corrigirt und ich gehe überhaupt das Ganze noch einmal durch.

Am Ende von Langers Lucretia fehlt noch die Darſtellung, was man denn eigentlich auf dem Bilde ſehe.

Leben Sie recht wohl, und halten Sie ſich gut, bis das allgemeine Uebel ſich von Ihnen und unſern Freunden zurückzieht.

Weimar, den 15. December 1801.

G.

829.

(15. December.)

Ich habe das Manuſcript heute mit aller Beſonnenheit durchleſen und wüßte nichts davon und dazu zu thun; wegen der kleinen Weglaſſung, wovon Sie geſtern ſprachen, bin ich noch Ihrer Meinung. Sie finden an einigen Stellen Striche mit dem Bleiſtift; ſie betreffen bloß den Ausdruck, den ich, wie ich ſchon geſtern erinnerte, wo möglich von allem was nicht die allgemeine Sprache iſt, befreit wünſchte, da der Aufſatz an die eigentliche Leſermaſſe des ungeweihten Publicums adreſſirt wird.

Mit meinen Kranken beſſert es ſich zuſehends. Ich ſehe Sie vielleicht morgen, wenn uns das Wetter begünſtigt, entweder im Freien oder Abends in der Komödie. Leben Sie recht wohl.

Sch.

1802.

830.

Weimar, den 1. Januar 1802.

Laſſen Sie uns das neue Jahr mit den alten Geſinnungen und mit guter Hoffnung eröffnen.

Es that mir ſehr leid daß ich den geſtrigen Abend verſäumen mußte; aber ſo kurz mein neulicher Anfall von Fieber und Cholera war, ſo hart hat er mich angegriffen, und die Schwäche, die er zurückließ, hat alle meine Krämpfe wieder rege gemacht.

Doch geht es jetzt viel beſſer, und ich hoffe der morgenden Vorſtellung beiwohnen zu können. Haben Sie die Güte mir den Euripides, wenn Sie ihn jetzt nicht brauchen, wenigſtens den Band welcher Jon enthält, zu ſchicken. Er wird mir, da ich heute nichts anderes unternehmen kann, eine angenehme Beſchäftigung geben und mir das morgende Stück geläufiger machen.

Sch.

831.

Wir haben Sie geſtern ſehr vermißt und um ſo mehr Ihre Abweſenheit bedauert, da wir denken mußten, daß Sie ſich nicht ganz wohl befinden.

Ich wünſche daß Sie morgen der Vorſtellung beiwohnen können.

Hier ſchicke ich den verlangten Theil des Euripides; es iſt recht gut daß Sie das Original leſen, ich habe es dießmal noch nicht angeſehen, ich hoffe die Vergleichung ſoll uns manche Betrachtung gewähren.

Mit Freuden werde ich Sie auch im neuen Jahre bald wieder mündlich begrüßen und die Fortdauer unſeres Verhältniſſes zur guten Stunde feiern.

Ich lege auch die Umriſſe der Preisſtücke bei, die ganz leidlich gerathen ſind.

Weimar, den 1. Januar 1802.

G.

832.

Indem ich den Aufſatz über die Kunſtausſtellung einſende, den ich zu geneigter Aufnahme empfehle, frage ich an, ob Sie ſich nicht einrichten wollten, heute Abend nach der Komödie mit mir nach Hauſe zu fahren. Es gibt Verſchiedenes, worüber ich mir Ihren Rath erbitten möchte, vor meiner Abreiſe, welche auf morgen früh um zehn Uhr feſtgeſetzt iſt.. Leben Sie recht wohl.

Weimar, den 16. Januar 1802.

G.

832 a.

Weimar, im Januar 1802.

Ich ſage Ihnen einen freundlichen Gruß zum Abſchied und wünſche viel Vergnügen und ſchönes Wetter.

Von den Räthſeln ſende ich das eine, welches ich geſtern niedergeſchrieben. An die zwei andern will ich heute morgen denken; man kann dergleichen nur ruckweiſe expediren.

Laſſen Sie mir doch mündlich durch Ueberbringer wiſſen, wenn Turandot eigentlich ſoll geſpielt werden?

G.

833.

In Jena, in Knebels alter Stube, bin ich immer ein glücklicher Menſch, weil ich keinem Raum auf dieſer Erde ſo viel productive Momente verdanke. Es iſt luſtig daß ich an einen weißen Fenſterpfoſten alles aufgeſchrieben habe was ich, ſeit dem 21. November 1798, in dieſem Zimmer von einiger Bedeutung arbeitete. Hätte ich dieſe Regiſtratur früher angefangen, ſo ſtünde gar manches darauf, was unſer Verhältniß aus mir heraus lockte.

Eine Schnurre über das Weimariſche Theater habe ich zu dictiren angefangen, und mache dabei, wie billig, ein erſtaunt ernſthaft Geſicht; da wir die reelle Leiſtung im Rücken haben, ſo iſt es gut ein wenig dämiſch auszuſehen und ſich auf jede Weiſe alle Wege frei zu halten.

Hiebei kommt die Abſchrift des gräciſirenden Schauſpiels. Ich bin neugierig was Sie ihm abgewinnen werden. Ich habe hie und da hineingeſehen; es iſt ganz verteufelt human. Geht es halbweg, ſo wollen wir's verſuchen, denn wir haben doch ſchon öfters geſehen daß die Wirkungen eines ſolchen Wageſtücks für uns und das Ganze incalculabel ſind.

Indem ich in das Büttneriſche und akademiſche Bibliothekweſen hinein ſehe, und die Idee eines virtualen Katalogs der drei im Lande beſtehenden Bibliotheken auszuführen trachte, muß ich auch in die ungeheure Empirie des Literaturweſens hineinſchauen, wo einem denn doch, wenn man auch die Forderungen noch ſo hoch ſpannt, manches reſpectable Streben und Leiſten entgegen kommt.

Im Geiſte der immer neuen Jenaiſchen Jugend werden die Abende geſellig hingebracht. Gleich Sonntags bin ich bei Lodern bis Ein Uhr in der Nacht geblieben, wo die Geſellſchaft gerade einige Capitel hiſtoriſcher Kenntniſſe aufrief, die bei uns nicht zur Sprache kommen. Bei einiger Reflexion über die Unterhaltung fiel mir auf was man für ein intereſſantes Werk zuſammenſchreiben könnte, wenn man das was man erlebt hat, bei der Ueberſicht, die einem die Jahre geben, mit gutem Humor aufzeichnete.

Die Botenſtunde naht; ich eile ein freundliches Lebewohl zu ſagen.

Jena, den 19. Januar 1802.

G.

834.

Weimar, den 20. Januar 1802.

Ich werde nunmehr die Iphigenia mit der gehörigen Hinſicht auf ihre neue Beſtimmung leſen, und jedes Wort vom Theater herunter, und mit dem Publicum zuſammen, hören. Das was Sie das Humane darin nennen, wird dieſe Probe beſonders gut aushalten und davon rathe ich nichts wegzunehmen. Nächſten Sonnabend hoffe ich etwas über den Erfolg berichten zu können.

Schütz hat mir nun auch eine Recenſion meiner J. v. O. zugeſchickt, die aus einer ganz andern Feder kommt als die der Maria und von einem fähigern Menſchen herrührt; man findet darin ganz friſch die Schellingſche Kunſtphiloſophie auf das Werk angewendet. Aber es iſt mir dabei ſehr fühlbar geworden, daß von der transcendentalen Philoſophie zu dem wirklichen Factum noch eine Brücke

fehlt, indem die Principien der Einen gegen das Wirkliche eines gegebenen Falles ſich gar ſonderbar ausnehmen und ihn entweder vernichten oder dadurch vernichtet werden. In der ganzen Recenſion iſt von dem eigentlichen Werk nichts ausgeſprochen, es war auch auf dem eingeſchlagenen Wege nicht möglich, da von allgemeinen hohlen Formeln zu einem bedingten Fall kein Uebergang iſt. Und dieß nennt man nun ein Werk kritiſiren, wo ein Leſer der das Werk nicht geleſen, auch nicht die leiſeſte Anſchauung davon bekommt. Man ſieht aber daraus, daß die Philoſophie und die Kunſt ſich noch gar nicht ergriffen und wechſelſeitig durchdrungen haben, und vermißt mehr als jemals ein Organon, wodurch beide vermittelt werden können. In den Propyläen war dieſes in Abſicht auf die bildende Kunſt eingeleitet; aber die Propyläen gingen auch von der Anſchauung aus, und unſere jungen Philoſophen wollen von Ideen unmittelbar zur Wirklichkeit übergehen. So iſt es denn nicht anders möglich, als daß das Allgemeingeſagte hohl und leer und das Beſondere platt und unbedeutend ausfällt.

Die Turandot denke ich etwa auf den Dienſtag vom Theater herab zu hören und werde dadurch erſt in den Stand geſetzt ſeyn, zu beſtimmen, was noch zu thun iſt, und was der Ort und der Zeitmoment an dieſer alten Erſcheinung verändert. Detouches hat bereits einen Marſch dazu geſetzt und mir heute vorgeſpielt, der ſich ganz gut ausnimmt.

Ich wünſche, daß Sie ſich in dem alten productiven Zimmer recht gut befinden und etwas Neues an dem Fenſterpfoſten zu notiren haben möchten.

Sch.

835.

Ich ſage heute nur wenig, indem ich die Beilage ſchicke, die Ihnen gewiß Freude machen wird, wenn Sie das Gedicht nicht ſchon kennen. Nur Schade daß ſchon Jones und nun auch Dalberg (ſiehe p. XV.) die ſogenannten anſtößigen Stellen unterdrückt haben; dadurch erhält das Stück einen lüſternen Charakter, da es im Original gewiß einen genußvollen ausdrückt.

Mir waren merkwürdig die äußerſt mannigfaltigen Motive durch die ein äußerſt einfacher Gegenſtand ſich zu einem unendlichen erweitert.

Die Hauptprobe von Turandot wird wohl Donnerſtag ſeyn.

Schreiben Sie mir, ob Sie ohne mein Zuthun glauben fertig zu werden, ſo käme ich erſt Freitag früh. Der ſchreckliche Wuſt des Büttneriſchen Nachlaſſes bedrängt mich um ſo mehr, als ich gleich räumen ſoll, um dem neuen Commandanten Platz zu machen. Ich dachte die Zimmer zuzuſchließen und dieſen Wirrkopf methodiſch aufzukämmen, nun muß ich ihn aber rein wegſchneiden und ſehen wo die Sachen herum ſtecken und dabei Sorge tragen, daß ich die Verwirrung nicht vermehre.

Montag Nachmittag wird erſt legaliter aufgeſiegelt und da habe ich zum Déménagement nur wenig Zeit. Ich muß überhaupt denken das Haus brenne, und da würde das Ausräumen noch etwas confuſer ablaufen.

Die Philoſophen habe ich noch nicht geſehen.

Jena, den 22. Januar 1802.

G.

836.

Weimar, den 22. Januar 1802.

Ich habe, wie Sie finden werden, weniger Verheerungen in dem Manuſcript angerichtet, als ich ſelbſt erwartet hatte vornehmen zu müſſen; ich fand es von der einen Seite nicht nöthig und von einer andern nicht wohl thunlich. Das Stück iſt an ſich gar nicht zu lang, da es wenig über zweitauſend Verſe enthält, und jetzt werden die zweitauſend nicht einmal voll ſeyn, wenn Sie es zufrieden ſind, daß die bemerkten Stellen wegbleiben. Aber es war auch nicht gut thunlich, weil dasjenige, was den Gang des Stücks verzögern könnte, weniger in einzelnen Stellen als in der Haltung des Ganzen liegt, die für die dramatiſche Forderung zu reflectirend iſt. Oefters ſind auch diejenigen Partien, die das Loos der Ausſchließung vor andern getroffen haben würde, nothwendige Bindungsglieder, die ſich durch andere nicht erſetzen ließen, ohne den ganzen Gang der Scene zu verändern. Ich habe da, wo ich zweifelte, einen Strich am Rande gemacht; wo meine Gründe für das Weglaſſen überwiegend waren, habe ich ausgeſtrichen, und bei dem unterſtrichenen wünſchte ich den Ausdruck verändert.

Da überhaupt in der Handlung ſelbſt zu viel moraliſche Caſuiſtik herrſcht, ſo wird es wohl gethan ſeyn, die ſittlichen Sprüche ſelbſt und dergleichen Wechſelreden etwas einzuſchränken.

Das Hiſtoriſche und Mythiſche muß unangetaſtet bleiben, es iſt ein unentbehrliches Gegengewicht des Moraliſchen, und was zur Phantaſie ſpricht, darf am wenigſten vermindert werden.

Oreſt ſelbſt iſt das Bedenklichſte im Ganzen; ohne Furien iſt kein Oreſt, und jetzt da die Urſache ſeines Zuſtands nicht in die Sinne fällt, da ſie bloß im Gemüth iſt, ſo iſt ſein Zuſtand eine zu lange und zu einförmige Qual, ohne Gegenſtand. Hier iſt eine von den Gränzen des alten und neuen Trauerſpiels. Möchte Ihnen etwas einfallen, dieſem Mangel zu begegnen, was mir freilich bei der jetzigen Oekonomie des Stücks kaum möglich ſcheint; denn was ohne Götter und Geiſter daraus zu machen war, das iſt ſchon geſchehen. Auf jeden Fall aber empfehle ich Ihnen die Oreſtiſchen Scenen zu verkürzen.

Ferner gebe ich Ihnen zu bedenken, ob es nicht rathſam ſeyn möchte, zur Belebung des dramatiſchen Intereſſe, ſich des Thoas und ſeiner Taurier, die ſich zwei ganze Acte durch nicht rühren, etwas früher zu erinnern und beide Actionen, davon die eine jetzt zu lange ruht, in gleichem Feuer zu erhalten. Man hört zwar im zweiten und dritten Act von der Gefahr des Oreſt und Pylades, aber man ſieht nichts davon, es iſt nichts Sinnliches vorhanden, wodurch die drangvolle Situation zur Erſcheinung käme. Nach meinem Gefühle müßte in den zwei Acten, die ſich jetzt nur mit Iphigenien und dem Bruder beſchäftigen, noch ein Motiv ad extra eingemiſcht werden, damit auch die äußere Handlung ſtetig bliebe und die nachherige Erſcheinung des Arkas mehr vorbereitet würde; denn ſo wie er jetzt kommt, hat man ihn faſt ganz aus den Gedanken verloren.

Es gehört nun freilich zu dem eigenen Charakter dieſes Stücks, daß dasjenige, was man eigentlich Handlung nennt, hinter den Couliſſen vorgeht, und das Sittliche, was im Herzen vorgeht, die Geſinnung, darin zur Handlung gemacht iſt und gleichſam vor die Augen gebracht wird. Dieſer Geiſt des Stücks muß erhalten werden, und das Sinnliche muß immer dem Sittlichen nachſtehen; aber ich verlange auch nur ſoviel von jenem, als nöthig iſt, um dieſes ganz darzuſtellen.

Iphigenia hat mich übrigens, da ich ſie jetzt wieder las, tief gerührt, wiewohl ich nicht läugnen will, daß etwas Stoffartiges dabei

Digitized by Google

mit unterlaufen mochte. Seele möchte ich es nennen, was den eigentlichen Vorzug davon ausmacht.

Die Wirkung auf das Publicum wird das Stück nicht verfehlen, alles Vorhergegangene hat zu dieſem Erfolge zuſammen gewirkt. Bei unſerer Kennerwelt möchte gerade das, was wir gegen daſſelbe einzuwenden haben, ihm zum Verdienſte gerechnet werden, und das kann man ſich gefallen laſſen, da man ſo oft wegen des wahrhaft Lobenswürdigen geſcholten wird.

Leben Sie recht wohl und laſſen mich bald hören, daß das verſeſtete Product anfängt ſich unter Ihren Händen wieder zu erweichen.

Sch.

837.

1. Februar 1802.

Da mir der Kopf von einer ſchlecht zugebrachten Nacht verwüſtet iſt, ſo iſt heute nichts mehr mit mir anzufangen und ich werde mich bald zur Ruhe begeben.

Indeſſen ſende ich Ihnen zwei Räthſel, und wenn Sie glauben, daß ſie zu brauchen ſind, ſo wollen wir die drei neuen gegen die alten austauſchen. Vielleicht fällt mir auch noch ein beſſeres ein.

Das Ihrige habe ich noch nicht erbrochen, und ich würde glauben es errathen zu haben, wenn mich die zwei letzten Zeilen nicht irre machten.

Ich werde, wenn Sie beikommende Räthſel genehmigen, das Ihrige erbrechen, und alsdann die nöthigen Worte für Calaf aufſetzen und den Schauſpielern zuſenden. Sagen Sie mir alſo dieſen Abend noch ein Wort.

Sch.

838.

Ihre beiden neuen Räthſel haben den ſchönen Fehler der erſten, beſonders des Auges, daß ſie entzückte Anſchauungen des Gegenſtandes enthalten, worauf man faſt eine neue Dichtungsart gründen könnte. Das zweite hab ich auf's erſte Leſen, das erſte auf's zweite Leſen errathen. Meo voto würden Sie den Regenbogen an die erſte Stelle ſetzen, welcher leicht zu errathen, aber erfreulich iſt; dann käme meines, welches kahl, aber nicht zu errathen iſt; dann der Blitz, welches nicht gleich errathen wird und in jedem Fall einen ſehr ſchönen und hohen Eindruck zurückläßt.

Ich wünſche daß Sie morgen Mittag mit mir eſſen möchten, damit wir einmal mit Meyern wieder in einiger Behaglichkeit zuſammen ſitzen. Sie ſollen mit abſonderlichen Saucen bewirthet werden. Ich wünſche es um ſo mehr, als ich zu Anfang der andern Woche wieder nach Jena zu gehen gedenke.

Weimar, am 2. Februar 1802.

G.

Ich bemerke noch daß Auguſt Ihre beiden Räthſel ſchon in der Hälfte des Vorleſens gerathen hat.

839.

Weimar, am 11. Februar 1802.

Ich habe mich nun zum Ankauf des Hauſes von Melliſh entſchloſſen, da er etwas davon herunter läßt. Obgleich ich noch immer nicht wohlfeil kaufe, ſo muß ich doch zugreifen, um einmal für allemal dieſer Sorge überhoben zu ſeyn. Unter dieſen Umſtänden iſt es mir aber nun doppelt daran gelegen, meinen kleinen Jenaiſchen Beſitz los zu werden, und ich bitte Sie daher, Goetzen dieſe Angelegenheit aufzutragen.

Die Anzeige in das Wochenblatt lege ich bei, wie auch eine kurze Notiz was für das Gartenhaus jährlich an Steuern ꝛc. erlegt wird. Der Ankauf hat mich 1150 Reichsthaler gekoſtet, und ich habe 500 Reichsthaler darein verbaut, wie ich mit den Rechnungen documentiren kann. Ich möchte nun freilich nicht gerne dabei verlieren, und wo möglich noch etwas gewinnen. Da ich aber jetzt gern baares Geld hätte, um mein hieſiges Haus bald von aller Hypothek zu befreien, ſo bin ich mit 1500 Thalern als dem äußerſten Preis für Garten und Gartenhaus zufrieden. Was Goetze mir über dieſe Summe verſchaffen kann, will ich ihm hoch verintereſſiren. Auch bin ich's zufrieden, wenn mir dieſe Summe binnen 2 oder 3 Terminen, etwa $^1/_3$ auf Oſtern, $^1/_3$ auf Johannis und der Reſt auf Michaelis oder Weihnachten bezahlt wird. Kann ich gleich alles baar erhalten, iſt es freilich beſſer.

Verzeihen Sie, daß ich Sie mit dieſer Angelegenheit plage; aber da Sie einmal mit Büchertiteln und Nummern beſchäftigt ſind, ſo mag auch dieſes mechaniſche Geſchäft mit den andern hingehen. Mir hat dieſe ökonomiſche Angelegenheit, ſo wie alle natürlichen Dinge

zu thun pflegen, alle freie Geiſtesſtimmung verdorben; denn ich mußte mich mit den Mitteln beſchäftigen, dieſen Beſitz mir zu verſchaffen, und nun ich ihn als mein anſehe, wachſen mir neue Sorgen zu, wie ich ihn meinen Zuſtänden anpaſſen ſoll. Unter dieſen Umſtänden hat ein kleines Gedicht, Caſſandra, das ich in einer ziemlich glücklichen Stimmung angefangen, nicht viel Fortſchritte gewinnen können.

Ich erhielt dieſer Tage von Stuttgart aus den Auftrag eine hinterlaſſene Oper von dem guten Zumſteeg dem hieſigen Theater für 6 Carolin anzutragen. Da er ſeine Frau mit weniger als nichts und mit vielen Kindern hinterlaſſen, ſo werden Sie wohl thun, was möglich iſt, um der Familie dieſen Vortheil zuzuwenden.

Möge Ihnen Ihre herculiſche Bücherexpedition gut von Statten gehen! Leben Sie recht wohl. Sch.

840.

So angenehm mir's iſt daß Sie ſich nun in Weimar durch einen Hauskauf fixiren, ſo gern will ich hier das Nöthige beſorgen.

Goetze wird ſein Möglichſtes thun und ich erſuche Sie nur mir bald die Schlüſſel zu Haus und Garten zu ſchicken, damit man die Liebhaber hineinführen kann.

Ich habe dieſe Tage nichts vor mich gebracht, als einen kleinen Aufſatz über's Weimariſche Theater, den ich ſchon an Bertuch abgegeben habe. Es iſt ein Wurf, den ich ſo hinthue; man muß ſehen was ſich weiter daran und daraus bilden läßt.

Das Bibliotheksgeſchäft iſt mehr ein unangenehmes als ein ſchweres, und hauptſächlich darum verdrießlich, weil bloß der Mangel an Raum ein zweckmäßiges Deployiren hindert. Indeſſen habe ich auch ſchon meine Maßregeln genommen. Dabei iſt abermals das Fatale, daß man niemand von hieſigen Menſchen anſtellen kann. Sie ſind alle ohnehin ſo ſehr geſchäftig und ihre Zeit iſt ſo ſehr eingetheilt, welches ihnen denn freilich übrigens zum Ruhme gereicht. Ich habe eben nur dieſe Tage die Sache von allen Seiten überdacht, um das was ich unternehme nicht mit Hoffnung, ſondern mit Gewißheit des Erfolgs anzufangen. Leben Sie recht wohl und helfen Sie ſich mit mir durch die irdiſchen Dinge durch, damit wir wieder zu den überirdiſchen gelangen können.

Jena, den 12. Februar 1802. G.

841.

Weimar, am 17. Februar 1802.

Da Sie heute nichts von ſich haben hören laſſen, ſo vermuthe ich, Sie bald ſelbſt wieder hier zu ſehen; ohnehin werden Sie unſern Prinzen nicht ohne Abſchied wegreiſen laſſen.

Es iſt mir eingefallen, daß es doch artig wäre, ſich bei dieſer Gelegenheit mit etwas einzuſtellen; ich habe auch ſchon einige Verſe niedergeſchrieben, die wir vielleicht in unſerm Kränzchen produciren können; nur müßte es nicht ſpäter als auf den Montag ſeyn. Ich habe auch noch zwei neue Melodien welche mir Körner zu zwei Liedern geſetzt hat.

Ich weiß nicht, ob es Ihnen ausgerichtet worden iſt, daß die Schlüſſel zu meinem Garten bei Hufeland zu finden ſind.

Leben Sie recht wohl und laſſen uns nicht zu lang auf ſich warten.

Sch.

842.

Weimar, am 18. Februar 1802.

Wir wünſchten zu wiſſen, ob Sie etwa Luſt und Muße haben, vor der Abreiſe des Prinzen noch hieher zu kommen, weil wir in dieſem Fall unſre geſchloſſene Geſellſchaft, wenn es auch (um Ihnen die Unbequemlichkeit zu erſparen) auf dem Stadthauſe wäre, noch einmal halten wollten. Wenn Sie nicht kommen, ſo wird mit einem großen Clubb gedroht, den Herr v. Kotzebue jetzt negotiirt und der den Montag nach der Komödie ſeyn ſoll. Auch wünſchte der Prinz ſehr dieſem zu entgehen und würde ſich weit lieber in unſerm kleinen Kreis befinden. Laſſen Sie mich doch durch Herrn von Pappenheim, der Ihnen dieſes überbringt, wiſſen, ob Sie kommen werden oder nicht, und ob wir auf den Montag etwas arrangiren ſollen. Wenn Sie uns fehlen, ſo können wir das Zudringen der unwillkommenen Gäſte nicht wohl abhalten.

Leben Sie recht wohl. Ich ſehne mich wieder ein Wort von Ihnen zu hören.

Sch.

843.

Ihrer Einladung werde ich dießmal, mein werther Freund, nicht folgen können. Den Rocken, den ich angelegt habe, muß ich auch

gleich abſpinnen und abweiſen, ſonſt gibt es von neuem Unordnung und das Gethane muß wiederholt werden. Unſerm guten Prinzen will ich ein ſchriftliches Lebewohl ſagen. Grüßen Sie Herrn von Wolzogen vielmals und wünſchen ihm eine glückliche Fahrt.

Mein hieſiger Aufenthalt iſt mir ganz erfreulich, ſogar hat ſich einiges Poetiſche gezeigt, und ich habe wieder ein paar Lieder, auf bekannte Melodien, zu Stande gebracht. Es iſt recht hübſch, daß Sie auch etwas der Art in die Mitte des kleinen Zirkels bringen.

Mit Schelling habe ich einen ſehr guten Abend zugebracht. Die große Klarheit bei der großen Tiefe iſt immer ſehr erfreulich. Ich würde ihn öfters ſehen, wenn ich nicht noch auf poetiſche Momente hoffte, und die Philoſophie zerſtört bei mir die Poeſie und das wohl deßhalb, weil ſie mich in's Object treibt, indem ich mich nie rein ſpeculativ erhalten kann, ſondern gleich zu jedem Satze eine Anſchauung ſuchen muß und deßhalb gleich in die Natur hinaus fliehe.

Mit Paulus, der mir den dritten Theil ſeines Commentars über das neue Teſtament vorlegte, habe ich eine ſehr angenehme Unterhaltung gehabt. Er iſt in dieſem Weſen ſo von Grund aus unterrichtet, an jenen Orten und in jenen Zeiten ſo zu Hauſe, daß ſo vieles der heiligen Schriften, was man ſonſt in idealer Allgemeinheit anzuſtaunen gewohnt iſt, nun in einer ſpecifiſchen und individuellen Gegenwart begreiflich ſcheint. Er hat einige meiner Zweifel ſehr hübſch, in der Totalität ſeiner Vorſtellungsweiſe, aufgelöst, daß ich recht vergnüglich mit ihm übereinſtimmen konnte. Auch läßt ſich über manche Maximen, die bei ſo einer Arbeit zu Grunde liegen, mündlich mancher befriedigende Aufſchluß geben und am Ende iſt ein Individuum immer willkommen, das eine ſolche Totalität in ſich einſchließt.

Das engliſche der Gita Govinda habe ich nun auch geleſen und muß den guten Dalberg leider einer pfuſcherhaften Sudelei anklagen. Jones ſagt in ſeiner Vorrede: er habe dieſes Gedicht erſt wörtlich überſetzt und dann ausgelaſſen, was ihm für ſeine Nation zu lüſtern und zu kühn geſchienen habe. Nun läßt der deutſche Ueberſetzer nicht allein nochmals aus, was ihm von dieſer Seite bedenklich erſcheint, ſondern er verſteht auch ſehr ſchöne unſchuldige Stellen gar nicht, und überſetzt ſie falſch. Vielleicht überſetz' ich das Ende, das hauptſächlich durch dieſen deutſchen Mehlthau verkümmert worden iſt, da-

mit der alte Dichter wenigſtens in der Schöne vor Ihnen erſcheinen möge, wie ihn der engliſche Ueberſetzer laſſen durfte.

So viel für heute! doch füge ich noch hinzu daß von Ihrem Gartenverkauf hier und da geſprochen wird. Man zweifelt daß Sie das Gewünſchte dafür erhalten werden; doch muß man das Beſte hoffen. Die Schlüſſel werde ich im nöthigen Falle bei Huſeland holen laſſen. Ein freundliches Lebewohl.

Jena, den 19. Februar 1802.

G.

844.

Weimar, den 20. Februar 1802.

Es thut uns allen und mir beſonders leid, Sie noch auf längere Zeit nicht zu ſehen; da Sie aber ſo gut beſchäftigt und ſo zufrieden ſind, ſo wollen wir uns der Früchte Ihrer Thätigkeit erfreuen. Vielleicht führt Sie der Bücherſtaub, mit dem poetiſchen Geiſt geſchwängert, auch zu dem alten geſpenſtiſchen Doctor zurück, und wenn das geſchieht, ſo wollen wir Büttners Manen dafür ſegnen. Ich habe dieſer Tage Ihre Elegieen und Idyllen wieder geleſen und kann Ihnen nicht ausdrücken, wie friſch und innig und lebendig mich dieſer ächte poetiſche Genius bewegt und ergriffen hat. Ich weiß nichts darüber, ſelbſt unter Ihren eigenen Werken; reiner und voller haben Sie Ihr Individuum und die Welt nicht ausgeſprochen.

Es iſt eine ſehr intereſſante Erſcheinung, wie ſich Ihre anſchauende Natur mit der Philoſophie ſo gut verträgt und immer dadurch belebt und geſtärkt wird; ob ſich, umgekehrt, die ſpeculative Natur unſers Freundes eben ſo viel von Ihrer anſchauenden aneignen wird, zweifle ich, und das liegt ſchon in der Sache. Denn Sie nehmen ſich von ſeinen Ideen nur das, was Ihren Anſchauungen zuſagt, und das Uebrige beunruhigt Sie nicht, da Ihnen am Ende doch das Object als eine feſtere Autorität daſteht, als die Speculation, ſo lange dieſe mit jenen nicht zuſammen trifft. Den Philoſophen aber muß jede Anſchauung, die er nicht unterbringen kann, ſehr incommodiren, weil er an ſeine Ideen eine abſolute Forderung macht.

Was Sie von Paulus ſchreiben, wundert mich einigermaßen, da ich ihm nie die Einbildungskraft zugetraut habe, in die Totalität

eines Zuſtandes, den man nothwendig erſt productiv anſchauen muß, ſich zu verſetzen. Aber freilich bringt ſelbſt die Gelehrſamkeit und das Vielwiſſen nach und nach, atomiſtiſch, die Bedingungen zuſammen, aus welchen ſich durch einen mäßigen Effort der Phantaſie ein beſtimmtes Concretum zuſammen baut. So iſt mir, in einer ganz andern Sphäre, in dem Schauſpiel Fuſt von Stromberg, deſſen Verfaſſer ein ſehr mittelmäßiger Dichter war, eine ganze und ſprechende Vorſtellung des Mittelalters entgegen gekommen, welche offenbar nur der Effect einer bloßen Gelehrſamkeit war.

Die Gita Govinda hat mich neulich auch wieder zur Sacontala zurückgeführt, ja ich habe ſie auch in der Idee geleſen, ob ſich nicht ein Gebrauch für's Theater davon machen ließe; aber es ſcheint, daß ihr das Theater direct entgegenſteht, daß es gleichſam der einzige von allen zweiunddreißig Winden iſt, mit dem dieſes Schiff, bei uns, nicht ſegeln kann. Dieß liegt wahrſcheinlich in der Haupteigenſchaft derſelben, welche die Zartheit iſt, und zugleich in einem Mangel der Bewegung, weil ſich der Dichter gefallen hat, die Empfindungen mit einer gewiſſen bequemen Behaglichkeit auszuſpinnen, weil ſelbſt das Klima zur Ruhe einladet.

Sie werden von der neuen Schauſpielerin Demoiſelle Maas viel Gutes gehört haben, denn ſie hat bald die Gunſt für ſich erlangt; auch iſt ſie ſo recht aus dem Schooß der Sentimentalität heraufgeſtiegen. Ihre Stimme iſt angenehm, obgleich noch ohne Kraft; ſie hat den Ton des Gefühls und ſpricht mit Sinn und Bedeutſamkeit, wobei man ihr die Schule der Unzelmann, nicht zu ihrem Nachtheile, anmerkt. Nun höre ich aber, daß ſie zu ihrem zweiten Debüt das Lottchen im Hausvater gewählt habe; dabei können wir ſie ſchwerlich von einer neuen Seite kennen lernen. Es wäre beſſer ſie in einer ſcherzhaften oder luſtig naiven Rolle zu ſehen, um zu wiſſen, was von ihr zu hoffen iſt. Auch würde ich Sie ſehr bitten, ſie ein ganzes Jahr auf kleinere Rollen und beſonders in der Komödie einzuſchränken und ſo ſtufenweiſe zu größern Rollen zu führen, die das Unglück aller Schauſpieler ſind.

Leben Sie recht wohl. Ich hoffe bald wieder von Ihnen zu hören. Mein Schwager empfiehlt ſich Ihnen auf's beſte.

Sch.

845.

Jena. 1802.

Ich kann Ihrem wiederholten Antrag nicht ausweichen und habe in beiliegendem, auf Montag Abends nach der Komödie, das gewöhnliche Abendeſſen in meinem Hauſe beſtellt. Ich bin überzeugt meine Hausgeiſter werden es möglich machen, und ſo wird am ſchicklichſten dem allgemeinen Convent ausgewichen.

In Abſicht auf Gäſte dächte ich verſtiege man ſich eben deßhalb nicht weit. Ich dächte: der Erbprinz, von Hinzenſtern, von Pappenheim, die Prinzeß und Fräulein von Knebel.

Wollte man Riedeln dazu nehmen, ſo würde es theils wegen der alten Verhältniſſe ſchicklich ſeyn, theils weil er heute in Geſellſchaft jener beiden Männer hier geweſen.

Leben Sie recht wohl; ich freue mich Sie ſo unverhofft wieder zu ſehen. Ich ſetze voraus daß Sie die Güte haben, die Geſellſchaft davon zu avertiren, ſo wie die einigen Gäſte gefällig einzuladen.

G.

846.

Es iſt gegenwärtig hier gerade eine luſtige und geſellige Epoche, und ich bin meiſt Mittag oder Abends auswärts. Dagegen kann ich noch keine productiven Momente rühmen, die ſich überhaupt immer ſeltener machen.

Ich bin über des Soulavie mémoires historiques et politiques du règne de Louis XVI. gerathen, ein Werk das einen nicht los läßt und das durch ſeine Vielſeitigkeit einnimmt, wenn gleich der Verfaſſer mitunter verdächtig erſcheint. Im Ganzen iſt es der ungeheure Anblick von Bächen und Strömen, die ſich, nach Naturnothwendigkeit, von vielen Höhen und vielen Thälern, gegen einander ſtürzen und endlich das Ueberſteigen eines großen Fluſſes und eine Ueberſchwemmung veranlaſſen, in der zu Grunde geht wer ſie vorgeſehen hat, ſo gut als der ſie nicht ahnete. Man ſieht in dieſer ungeheuren Empirie nichts als Natur und nichts von dem was wir Philoſophen ſo gern Freiheit nennen möchten. Wir wollen erwarten ob uns Bonaparte's Perſönlichkeit noch ferner mit dieſer herrlichen und herrſchenden Erſcheinung erfreuen wird.

Da ich in den wenigen Tagen ſchon vier Bände dieſes Werks durchgeleſen habe, ſo weiß ich freilich ſonſt nicht viel zu ſagen. Das

ſchöne Wetter hat mich einigemal hinaus in das Freie gelockt, wo es auch noch ſehr feucht iſt.

Leben Sie recht wohl und ſagen mir gelegentlich etwas von den Weimariſchen Zuſtänden und inwieſern Ihnen einige Arbeit gelingt.

Jena, den 9. März 1802.

G.

847.

Weimar, den 10. März 1802.

Indem Sie in Jena ſich unter den Freunden wohl befinden und gar nicht Unrecht daran thun, zu leben und zu genießen, habe ich mich hier ganz zu Hauſe gehalten und bin nicht unthätig geweſen, wiewohl ich von meinem Thun noch lange keine Rechenſchaft geben kann. Ein mächtiger Intereſſe als der Warbeck hat mich ſchon ſeit ſechs Wochen beſchäftigt und mit einer Kraft und Innigkeit angezogen, wie es mir lange nicht begegnet iſt. Noch iſt zwar bloß der Moment der Hoffnung und der dunkeln Ahnung, aber er iſt fruchtbar und viel verſprechend, und ich weiß daß ich mich auf dem rechten Weg befinde.

Von der hieſigen Welt kann ich Ihnen alſo wenig berichten, da ich niemand geſehen. Ich höre, daß Wieland ſich hat bereden laſſen den Jon des Euripides zu überſetzen, und daß man ganz erſtaunliche Entdeckungen macht, wie viel hinter dieſem griechiſchen Jon ſteckt.

Der fünfte März iſt mir glücklicher vorüber gegangen als dem Cäſar der fünfzehnte, und ich höre von dieſer großen Angelegenheit gar nichts mehr. Hoffentlich werden Sie bei Ihrer Zurückkunft die Gemüther beſänftigt finden. Wie aber der Zufall immer naiv iſt und ſein muthwilliges Spiel treibt, ſo hat der Herzog den Bürgermeiſter den Morgen nach jenen Geſchichten wegen ſeiner großen Verdienſte zum Rath erklärt. Auch wird heute auf dem Theater Ueble Laune von Kotzebue vorgeſtellt.

Ich leſe jetzt eine Geſchichte der Päpſte von einem Engländer, der ſelbſt Jeſuit war, und der, indem er ſich von den Grundfeſten des Papſtthums aus den Quellen zu unterrichten ſuchte, auf dieſem Wege, wo er ſich in ſeinem Glauben zu befeſtigen meinte, das Gegentheil gefunden hat, und der nun ſeine Gelehrſamkeit gegen das Papſtthum anwendet. Es iſt, ungeachtet der flachen Behandlung,

eine durch ihre Conſequenz ſehr anziehende Geſchichte, unendlich mannigfaltig, weil ſie ſich mit allem verſchlingt, und doch wieder auf eine furchtbare Art identiſch, weil alles Individuelle ſelbſt in der idealen Einheit ſich verliert.

Meine Frau empfiehlt ſich Ihnen beſtens, und bittet ſich an die Histoire des Favorits zu erinnern.

Leben Sie recht wohl und fördern Ihr Geſchäft, daß wir uns bald wieder Ihrer Gegenwart erfreuen.

Sch.

848.

Weimar, den 17. März 1802.

Ich freue mich zu hören, daß es Ihnen in Jena wohl geht und daß mitunter auch etwas Poetiſches aufblüht. Sie haben unterdeſſen hier nichts verſäumt, denn die Societät ſcheint nach den heftigen Zuckungen, die ſie ausgeſtanden, noch ganz entkräftet und in kaltem Schweiß zu liegen.

Der Herzog, den man auch zu präoccupiren ſuchte, hat mich vor einigen Tagen quäſtionirt, und ich habe ihm die Sache in dem Licht vorgeſtellt, wie ich ſie ſehe. — Er hat den Regulus zu leſen gewünſcht, weil ihm von Berlin geſchrieben wurde, daß dieſes Stück viel Verdienſte habe, obgleich es bei der Aufführung nicht habe glücken wollen. Ich glaub' es wohl, und möchte nur wiſſen, wo die Verdienſte ſtecken. Unſer gnädigſter Herr hat das Opus geleſen und mir mit beiliegendem Billet zurückgeſchickt. Sie ſehen daraus, daß er es nicht ganz will fallen laſſen, obgleich er es, ohne es ſelbſt zu wiſſen oder zu wollen, condemnirt, denn er muß es doch zuletzt für eine langweilige Proſa erklären, und nun möchte ich wiſſen, was noch Gutes daran bleibt. Ich habe ihm das letzte Wort nicht gelaſſen, und in einer kleinen Replik mir die Freiheit genommen, vorzuſtellen, daß ich die Regelmäßigkeit der Form nur alsdann für verdienſtlich halten könne, wenn ſie mit poetiſchem Gehalt verbunden ſey.

Er ſagte mir neulich daß Sie ihm einige Hoffnung gemacht, den Rhadamiſt zu bearbeiten. Gott helfe Ihnen durch dieſes traurige Geſchäft.

Sie ſind, mit mir, höflich eingeladen, einige Beiträge zu der Irene von Halem einzuſchicken. Es iſt doch eine wahre Beſtialität,

daß dieſe Herren, welche das Mögliche verſuchen, uns zu annihiliren, noch verlangen können, daß wir ihre Werke ſelbſt fördern ſollen. Ich bin aber Willens, Ungern, der mir dieſen Antrag gethan, recht aus vollem Herzen zu antworten.

Ich habe mich dieſer Tage mit dem heiligen Bernhard beſchäftigt und mich ſehr über dieſe Bekanntſchaft gefreut; es möchte ſchwer ſeyn in der Geſchichte einen zweiten ſo weltklugen geiſtlichen Schuft aufzutreiben, der zugleich in einem ſo trefflichen Elemente ſich befände, um eine würdige Rolle zu ſpielen. Er war das Orakel ſeiner Zeit und beherrſchte ſie, ob er gleich und eben darum weil er bloß ein Privatmann blieb, und andere auf dem erſten Poſten ſtehen ließ. Päpſte waren ſeine Schüler und Könige ſeine Creaturen. Er haßte und unterdrückte nach Vermögen alles Strebende und beförderte die dickſte Mönchsdummheit, auch war er ſelbſt nur ein Mönchskopf und beſaß nichts als Klugheit und Heuchelei; aber es iſt eine Freude, ihn verherrlicht zu ſehen. Wenn Sie Griesbach oder Paulus ſprechen, ſo laſſen Sie ſich doch von ihnen erzählen; vielleicht können uns dieſe einige Schriften über ihn verſchaffen.

Leben Sie recht wohl und denken Sie bald wieder auf Ihre Zurückkunft.

Sch.

849.

Ich werde mich wohl bald entſchließen meinen hieſigen Aufenthalt abzubrechen und wieder zu Ihnen zu kommen. Da freue ich mich denn auf unſere Abende, um ſo mehr als wir manches Neue einander werden zu communiciren haben.

Wenn die dabei intereſſirte Geſellſchaft das Abenteuer vom fünften dieſes einigermaßen verſchmerzt hat, ſo wollen wir bald wieder einen Piknik geben und die neuen Lieder, die ich mitbringe, verſuchen. Haben Sie denn die Ihrigen etwa Zeltern mitgegeben, da die Körneriſchen Compoſitionen nicht greifen wollten?

Ich wünſche Ihnen einen recht guten Humor und eine recht derbe Fauſt, wenn Sie auf die Ireniſche Einladung antworten. Es wäre recht ſchön wenn Ihnen eine Epiſtel glückte, die auf alle das Packzeug paßte, dem ich immer größern Haß widme und gelobe.

Ich freue mich zu hören daß Sie Ihre Johanna auch für uns der theatraliſchen Möglichkeit nähern wollen. Ueberhaupt müſſen wir,

da wir mit dieſer Vorſtellung ſo lange gezaudert, uns durch irgend etwas auszuzeichnen ſuchen.

Mit der Iphigenia iſt mir unmöglich etwas anzufangen. Wenn Sie nicht die Unternehmung wagen, die paar zweideutigen Verſe corrigiren, und das Einſtudiren dirigiren wollen, ſo glaube ich nicht daß es gehen wird, und doch wäre es in der jetzigen Lage gut und ſie würde dann für andere Theater verlangt, wie es ja ſchon mit dem Nathan gegangen iſt. Rhadamiſt und Zenobia iſt, bei näherer Betrachtung, ein ſehr merkwürdiges Stück, der höchſte Gipfel einer manierirten Kunſt, wogegen die Voltaire'ſchen Stücke als reine Natur erſcheinen. Das was an dieſem Stücke imponirt iſt wahrſcheinlich die Kain'ſche Lage des Helden und der unſtete Charakter, der an das Schickſal jenes erſten Brudermörders erinnert. Es übrigens auf's deutſche Theater zu heben, ſehe ich noch keine Handhabe.

Zu der Bekanntſchaft des heiligen Bernhards gratulire ich. Wir wollen ſehen Specialiora von ihm zu erfahren.

Unſere hieſigen theologiſchen Freunde ſind in üblen Umſtänden. Griesbach leidet an ſeinen Füßen und Paulus mit ſeiner Frau. Sie iſt ſehr übel dran, ſo daß ich für ihre Exiſtenz fürchte, und die Natur kann nun wieder eine Weile operiren, bis ſie ein ſo neckiſches Weſen zum zweitenmal zuſammen bringt.

Zelter hat ſehr lebhafte Eindrücke zurückgelaſſen. Man hört überall ſeine Melodien, und wir haben ihm zu danken daß unſere Lieder und Balladen durch ihn von den Todten erweckt worden.

Das Bibliotheksweſen klärt ſich auf. Bretter und Balken ſchwimmen die Saale hinunter zu dem neuen Muſentempel in Lauchſtedt. Laſſen Sie doch auch dieſes unſer Unternehmen auf ſich wirken und thun Sie für Ihre älteren Sachen was Sie können. Zwar weiß ich wohl wie ſchwer es hält, doch müſſen Sie nach und nach, durch Nachdenken und Uebung, dem dramatiſchen Metier ſo viel Handgriffe abgewinnen, daß Genie und reine poetiſche Stimmung nicht gerade zu jeder Operation nöthig ſind.

Sonſt habe ich einiges geleſen und getrieben. Sehr merkwürdig war mir ein Blick in das Original von Browns mediciniſchen Elementen. Es ſieht einem daraus ein ganz trefflicher Geiſt entgegen, der ſich Worte, Ausdrücke, Wendungen ſchafft und ſich deren mit beſcheidener Conſequenz bedient, um ſeine Ueberzeugungen dar-

zuſtellen. Man ſpürt nichts von dem heftigen terminologiſchen Schlendrian ſeiner Nachfolger. Uebrigens iſt das Büchlein im Zuſammenhange ſchwer zu verſtehen, und ich habe es deßwegen bei Seite gelegt, weil ich weder die gehörige Zeit noch Aufmerkſamkeit darauf wenden kann.

Seitdem ich dieſes dictirt, habe ich mich entſchloſſen Dienſtag nach Weimar zu gehen, da Sie denn zum voraus auf den Abend ſchönſtens eingeladen ſind.

Wollten Sie ſich erkundigen, ob die Freunde Mittwoch Abends bei mir zuſammenkommen wollen, und in jedem Falle das Ja oder Nein in mein Haus wiſſen laſſen.

Da ich nun ſo bald das Vergnügen hoffe Sie zu ſehen, füge ich nichts weiter hinzu.

Jena, am 19. März 1802.

G.

850.

Weimar, den 20. März 1802.

Ich freue mich daß Sie bald wieder hier ſeyn und daß wir den Eintritt des Frühjahrs zuſammen zubringen werden, der mich immer traurig zu machen pflegt, weil er ein unruhiges und gegenſtandloſes Sehnen hervorbringt.

Gern will ich das Mögliche thun, um die Iphigenia zur theatraliſchen Erſcheinung zu bringen; es iſt bei einem ſolchen Geſchäft immer viel zu lernen, und an dem Erfolg zweifle ich nicht, wenn unſere Leute das Ihrige leiſten. Es iſt mir neulich ſogar aus Dresden geſchrieben worden, daß man die Iphigenia dort auf die Bühne bringen will, und gewiß werden noch andere Theater nachfolgen.

Mit dem Carlos bin ich auf ziemlich gutem Wege und hoffe in acht oder zehn Tagen damit zu Stande zu ſeyn. Es iſt ein ſicherer theatraliſcher Fond in dem Stück, und es enthält vieles was ihm die Gunſt verſchaffen kann. Es war freilich nicht möglich, es zu einem befriedigenden Ganzen zu machen, ſchon darum weil es viel zu breit zugeſchnitten iſt; aber ich begnügte mich, das Einzelne nur nothdürftig zuſammen zu reihen und ſo das Ganze bloß zum Träger des Einzelnen zu machen. Und wenn vom Publicum die Rede iſt, ſo iſt das Ganze doch das was zuletzt in Betrachtung kommt.

Die Jungfrau v. O. wollen wir aber erſt in Lauchſtedt ſpielen laſſen, ehe wir hier damit auftreten. Ich muß mir dieſes ausbitten,

weil ſich der Herzog einmal beſtimmt dagegen erklärt hat, und ich auch nicht von ferne den Schein haben möchte, als wenn ich die Sache betrieben hätte. Mündlich darüber mehr. Der zweite Grund iſt, weil ich im vorigen Jahr der Jagemann die Johanna zugetheilt, ſo würde es ſonderbar ausſehen, wenn ich ihr die Rolle jetzt nehmen wollte. Wird aber das Stück in Lauchſtedt zuerſt und die Johanna durch die Vohs geſpielt, ſo kann jene alsdann auch bei der hieſigen Repräſentation keinen Anſpruch mehr daran machen. Ich will das Stück in den letzten Wochen des hieſigen Theaterjahrs einlernen laſſen und ſelbſt einige Proben dirigiren, daß es gut gelernt wird und daß man in Lauchſtedt in allen Ehren damit auftreten kann.

Für meine andern ältern Stücke kann ich dieſes Jahr nichts mehr thun; auch eilt es damit nicht, denn wenn nur noch die Iphigenia zu Stande kommt, ſo kommt die Geſellſchaft dieſes Jahr reicher als niemals nach Lauchſtedt. Ja, es wäre kaum möglich, noch mehrere Stücke einzulernen.

Noch habe ich eine neue Ueberſetzung der Frauenſchule von Molière in meiner Verwahrung, die ganz gewiß zu brauchen ſeyn wird, wenn man nur erſt noch einiges dafür gethan hat. Außerdem iſt mir noch ein anderes Stück mitgetheilt worden, das viel Gutes enthält, aber freilich, da es aus einem Roman entſtanden, viele dramatiſche Fehler hat.

Madame Mereau ſagte mir, daß ſie den Cid des Corneille bearbeite; wir wollen ſuchen auf dieſe Arbeit einigen Einfluß zu gewinnen, um wo möglich eine Acquiſition für das Theater dadurch zu machen.

Die Geſellſchaft werde ich Ihrem Auftrage gemäß einladen, und bin voll Erwartung, ob man ſich hinlänglich abgekühlt haben wird, um mit gutem Anſtand zu einem freundſchaftlichen Verhältniß zurückzukehren. Zeltern gab ich meine zwei Lieder mit auf den Weg und erwarte was er daraus machen wird. Uebrigens iſt die eine von den Körneriſchen Melodien recht ſingbar, wenn unſere Singenden es nur beſſer verſtänden.

Leben Sie recht wohl. Es wäre möglich daß ich Sie auf den Montag in Jena ſähe, weil meine Schwägerin durch Jena reist, um eine Freundin in der Nähe zu beſuchen, und wir ſie vielleicht begleiten; doch iſt es noch nicht gewiß.

Sch.

851.

Da wir wahrſcheinlich auf den Sonnabend Turandot geben, ſo erſuche ich Sie um die neuen Räthſel, damit wir ſolche bei Zeiten an die nicht allzeit fertigen Schauſpieler abgeben können.

Weimar, den 20. April 1802.

G.

852.

Hiebei überſende die verlangte Summe und die beiden erſten Hogarthiſchen Lieferungen, die ich eben vorfinde.

Dabei frage ich an wie Sie es heute halten wollen. Wenn Sie Abends nicht gern ausgehen, ſo könnten Sie ja früher kommen und vor Sonnenuntergang wieder zu Hauſe ſeyn. Wollen Sie mir hierüber Ihren Entſchluß wiſſen laſſen, ſo beſtelle ich Ehlers wegen einiger muſikaliſchen Späße.

Weimar, den 25. April 1802.

G.

853.

Zuerſt meinen herzlichen Wunſch daß die Veränderung des Quartiers möge glücklich abgelaufen ſeyn. Es ſoll mich ſehr freuen Sie in einer neuen, freundlichen, gegen die Sonne und das Grüne gerichteten Wohnung geſund und thätig anzutreffen.

Nun wünſcht' ich aber auch von Ihnen über unſere theatraliſchen Angelegenheiten etwas zu vernehmen. Was auguriren Sie von Iphigenien, die ſich, wie voraus zu ſehen war, etwas verſpätet? Was ſagen Sie von Madame Bürger, deren Erſcheinung ich wohl gern ſelbſt mit abgewartet hätte?

Bei der Bibliothekseinrichtung ſteht mir die Art der Jenenſer, die ſich nahezu mit der Italiäner göttlichem Nichtsthun vergleicht, auf eine verdrießliche Weiſe entgegen. Ich gebe die Bemerkung zum beſten, daß das Arbeiten nach vorgeſchriebener Stunde, in einer Zeitenreihe regelmäßig vorgenommen, ſolche Menſchen hervorbringe und bilde, die auch nur das Allernothdürftigſte, ſtundenweis und ſtundenhaft möchte man ſagen, arbeiten. Ich werde ſo lange als möglich hier bleiben, weil ich überzeugt bin, daß, wie ich weggehe, das Ganze wieder mehr oder weniger ſtocken wird.

Was mich übrigens ſelbſt und mein Näheres betrifft, ſo geht

mir manches von ſtatten. Einiges Lyriſche hat ſich wieder eingefunden und ich habe die Urquelle der nordiſchen Mythologie, weil ich ſie eben vor mir fand, in ruhigen Abenden durchſtudirt, und glaube darüber ziemlich im Klaren zu ſeyn; wie ich mich deßhalb, wenn ich wieder komme, legitimiren werde. Es iſt gut auch in einem ſolchen Felde nur einmal einen Pfahl zu ſchlagen und eine Stange aufzuſtellen, nach der man ſich gelegentlich orientiren kann.

So ſpricht auch ein ſolches Bibliotheksweſen uns andere lebhaft an, ſelbſt wenn man nur minutenweis in die Bücher hineinſieht. Sehr günſtig finde ich die Wirkung meiner phyſiſchen, geognoſtiſchen und naturhiſtoriſchen Studien. Alle Reiſebeſchreibungen ſind mir als wenn ich in meine flache Hand ſähe.

Daß die Gegend in dieſer Blüthenzeit außerordentlich ſchön ſey, darf ich Ihnen nicht ſagen; ein Blick aus Ihrer obern Gartenſtube, mit der Sie, wie ich höre, einen Philoſophen beliehen haben, würde jetzt ſehr erquicklich ſeyn.

Leben Sie recht wohl und ſagen mir ein Wort.

Jena, den 4. Mai 1802.

G.

Daß Loder ſeinen Schwiegervater, Frau und Kind nach Warſchau bringt, daß die Krankheit unſerer Freundin Paulus ſich in einen geſunden Knaben aufgelöst hat, gehört wohl für Sie nicht unter die Neuigkeiten.

854.

An Hofrath Kirms.

Madame B. hat freilich geſtern ſo allgemein mißfallen, daß man ſich durch eine zweite Rolle die man ihr geſtattet, bei dem Publicum ſchlecht empfehlen wird. Ariadne iſt zwar keine Rolle geweſen, um das Verdienſt einer Schauſpielerin ins Licht ſetzen zu können, aber ihr Unverdienſt hat ſie leider dadurch vollkommen an den Tag gelegt. Außerdem alſo, daß Sie, wenn ſie den Sonnabend noch einmal auftritt, ihr ein doppeltes Viaticum auf den Weg geben müſſen, risiken Sie auch ein leeres Haus und kommen in Schaden. Dieſe Gründe, nebſt der wirklichen Unbrauchbarkeit der Dame zum Theater, dürften wohl hinreichend ſeyn, auch den Hrn. Geheimen Rath zu

überzeugen, daß es beſſer gethan war ſich derſelben bald und auf eine gute Art zu entledigen.

Weimar, den 4. Mai 1802.

Ew. Wohlgeboren

geh. Diener
Schiller.

855.

Ich komme in dieſem Augenblick aus der Regierung, wo man mich länger warten laſſen als ich dachte, und kann Ihnen alſo, da das Botenmädchen gleich fort will, bloß das Nöthigſte ſchreiben.

Iphigenia wäre auf keinen Fall auf den Sonnabend zu zwingen geweſen, weil die Hauptrolle ſehr groß, und ſchwer einzulernen iſt. Es war ſchlechterdings nöthig der Vohs Zeit dazu zu geben. Ich hoffe übrigens das Beſte für dieſes Stück; es iſt mir nichts vorgekommen, was die Wirkung ſtören könnte. Gefreut hat es mich, daß die eigentlich poetiſch ſchönen Stellen und die lyriſchen beſonders auf unſere Schauſpieler immer die höchſte Wirkung machten. Die Erzählung von den Thyeſtiſchen Gräueln, und nachher der Monolog des Oreſt, wo er dieſelben Figuren wieder in Elyſium friedlich zuſammen ſieht, müſſen als zwei ſich auf einander beziehende Stücke und als eine aufgelöste Diſſonanz vorzüglich herausgehoben werden. Beſonders iſt alles daran zu wenden, daß der Monolog gut executirt werde, weil er auf der Gränze ſteht, und wenn er nicht die höchſte Rührung erweckt, die Stimmung leicht verderben kann. Ich denke aber er ſoll eine ſublime Wirkung machen.

Den übeln Erfolg der Ariadne wird Ihnen der Hofkammerrath ſchon berichtet haben. Sie können ihm alles Schlimme glauben, was er Ihnen davon ſchreiben mag; denn dieſe Eliſe iſt eine armſelige herz- und geiſtloſe Komödiantin von der gemeinen Sorte, die durch ihre Anſprüche ganz unausſtehlich wird. Doch Sie werden ſie ſelbſt ſehen und hören, wenn Sie länger in Jena bleiben, denn ſie denkt in etlichen Tagen ein Declamationsconcert dort zu geben.

Wir ſind ſeit ſechs Tagen eingezogen und freilich noch in größter Confuſion, doch habe ich mich in den Morgenſtunden in etwas zur Arbeit ſammeln können und hoffe nun bald recht in Gang zu kommen.

Zu der lyriſchen Ausbeute gratulire ich. Genießen Sie die ſchöne Jahreszeit auf's beſte und denken unſer.

Weimar, am 5. Mai 1802.

Sch.

856.

Madame Bürger hat uns bis jetzt noch verſchont, wenn ſie nicht etwa morgen noch kommt und auf eine Sonntagsdeclamation Anſpruch macht. Auf alle Fälle werde ich mich in eine Ecke des Saals, nicht weit von der Thüre, ſetzen und nach Beſchaffenheit der Umſtände aushalten oder auf und davon gehen.

Was Sie mir von Iphigenia ſagen, iſt mir erfreulich. Könnten und möchten Sie das Werk bis zur Aufführung treiben, ohne daß ich eine Probe ſähe, und es Sonnabend den 15ten geben, ſo bliebe ich noch eine Woche hier und brächte manches vor und hinter mich.

Wie ich höre geht der Theaterbau zu Lauchſtedt recht gut von Statten. Ich bin recht neugierig, wie dieſer Pilz aus der Erde wachſen wird.

Wenn Sie eine Leſeprobe von Alarkos gehalten haben, ſo ſagen Sie mir doch ein Wort davon.

Es iſt mir dieſe Tage ein anderes neues dramatiſches Product zugeſchickt worden, das mir, ich mag wohl ſo ſagen, Kummer macht. Ein unverkennbares Talent, ſorgfältiges Nachdenken, Studium der Alten, recht hübſche Einſicht, brauchbare Theile und im Ganzen unzulänglich, indem es weder vor noch rückwärts Face macht. Den zehnten Theil davon hätte man vielleicht produciren können, aber ſo wie es liegt iſt es ganz und gar unmöglich. Wie ich zurückkomme, ſollen Sie es ſehen und werden wahrſcheinlich noch größere Klagelieder anſtimmen. Sagen Sie aber niemand nichts davon, auch nichts von meiner vorläufigen Anzeige; denn wir müſſen es unter uns in der Stille zurecht legen.

Das Bibliothekswesen conſtruirt ſich nach und nach, obgleich noch immer langſam genug. Ich halte meine Taktik und ſuche nur immer von Epoche zu Epoche vorzurücken.

Irgend eine poetiſche Stunde und ſonſt ein wiſſenſchaftlicher Gewinn fällt auch mit ab.

Leben Sie recht wohl und richten ſich recht behaglich ein.

Jena, am 7. Mai 1802. G.

857.

Weimar, am 8. Mai 1802.

Für den Alarkos wollen wir unſer Möglichſtes thun, aber bei einer neuen Durchſicht des Stücks ſind mir bedenkliche Sorgen aufgeſtiegen. Leider iſt es ein ſo ſeltſames Amalgam des Antiken und Neueſtmodernen, daß es weder die Gunſt noch den Reſpect wird erlangen können. Ich will zufrieden ſeyn wenn wir nur nicht eine totale Niederlage damit erleiden, die ich faſt fürchte. Und es ſollte mir leid thun, wenn die elende Partei, mit der wir zu kämpfen haben, dieſen Triumph erhielte. Meine Meinung iſt, die Vorſtellung des Stücks ſo vornehm und ernſt als möglich iſt zu halten, und alles was wir von dem Anſtand des franzöſiſchen Trauerſpiels dabei brauchen können, anzuwenden; können wir es nur ſo weit bringen, daß dem Publicum imponirt wird, daß etwas Höheres und Strengeres anklingt, ſo wird es zwar unzufrieden bleiben, aber doch nicht wiſſen wie es dran iſt. Einen Schritt zum Ziele werden wir durch dieſe Vorſtellung nicht thun, oder ich müßte mich ganz betrügen.

Die Iphigenia ſoll auf den 15ten einſtudirt ſeyn. Auf den nächſten Dienſtag wollen wir mit dem Stück auf das Theater.

Eliſe Bürger wird Ihnen ihren Beſuch nicht ſchenken. Sie iſt jetzt wie ich höre noch hier; was ſie hier feſthält, weiß ich nicht.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich auf die Producte Ihrer Muſe. Bei mir hat ſich die gehörige Ruhe noch nicht ganz eingefunden. Ich erwarte heute den Cotta auf ſeiner Meßreiſe.

Sch.

858.

Jena, am 9. Mai 1802.

Ich wünſche daß beikommender Band Sie nicht ſchon von einer andern Seite her heimgeſucht habe, damit Sie dieſe gereimte Tollhausproduction zuerſt, als ein Curiosissimum, durch meine Hand erhalten. So einen auf der äußern Form des Nächſtvergangenen ſich herumdrehenden Wahnſinn habe ich doch noch nicht geſehen. Doch wer will ein Wort für ſo eine Erſcheinung finden!

Ihre Sorgfalt für die Iphigenia danke ich Ihnen zum allerbeſten. Künftigen Sonnabend werde ich am Schauſpielhauſe an-

fahren, wie ein anderer Jenenſer auch, und hoffe Sie in Ihrer Loge zu treffen.

Ueber den Alarkos bin ich völlig Ihrer Meinung; allein mich dünkt, wir müſſen alles wagen, weil am Gelingen oder Nichtgelingen nach außen gar nichts liegt. Was wir dabei gewinnen ſcheint mir hauptſächlich das zu ſeyn, daß wir dieſe äußerſt obligaten Sylbenmaße ſprechen laſſen und ſprechen hören. Uebrigens kann man auf das ſtoffartige Intereſſe doch auch etwas rechnen.

Im Ganzen geht es mir hier ſehr gut, und es würde noch beſſer gehen und werden, wenn ich meinen Aufenthalt noch einige Wochen hinausdehnen könnte.

Leben Sie recht wohl, richten Sie ſich immer beſſer ein und gedenken unſer.

G.

859.

Ob noch Sonnabend den fünfzehnten Iphigenie wird ſeyn können, hoffe ich durch Ihre Güte morgen zu erfahren, und werde alsdann eintreffen, um an Ihrer Seite einen der wunderbarſten Effecte zu erwarten, die ich in meinem Leben gehabt habe: die unmittelbare Gegenwart eines, für mich, mehr als vergangenen Zuſtandes.

Mit meinem hieſigen Aufenthalte bin ich recht wohl zufrieden. Das Geſchäft iſt weiter gediehen als ich hoffte, obgleich, wenn man ſtrenge will, noch wenig geſchehen iſt. Wenn man aber denkt, daß man in ſolchem Falle eigentlich nur auf Execution liegt und vom handwerksmäßigſten bis zum literariſchen Mitarbeiter jeder beſtimmt, geleitet, angeſtoßen, rectificirt und wieder ermuntert ſeyn will, ſo iſt man zufrieden, wenn man nur einigermaßen vorrückt.

Der Bibliothekſecretär Vulpius hat ſich muſterhaft gezeigt, er hat, in dreizehn Tagen, 2134 Stück Zettel geſchrieben, das heißt Büchertitel, auf einzelne Zettel ausgeſchrieben. Ueberhaupt ſind vier Perſonen etwa mit 6000 Zetteln in dieſer Zeit fertig geworden, wo man ungefähr ſieht was zu thun iſt.

Dieſe Büchermaſſe war die ungeordnet nachgelaſſene, und nun kommen wir auch an die ſchon ſtehende, ältere. Indeſſen muß das Ganze doch oberflächlich auf einen wirken, und es iſt wie eine Art von Bad, ein ſchwereres Element, in dem man ſich bewegt, und in dem man ſich leichter fühlt, weil man getragen wird.

Ich habe in dieſer Zeit manches gelernt und einiges gethan. Könnte ich Sie und Meyern, über den andern Abend, mit meinen Neugefundenen unterhalten und dagegen wieder von dem Ihrigen einnehmen, ſo wüßte ich mir nichts Beſſeres. Vielleicht wird aber für uns alle dieſes dreiwöchentlich Zuſammengedrängte nur deſto erfreulicher.

Leben Sie recht wohl und ſagen mir von ſich nur wenige Worte, durch den Boten.

Jena, den 11. Mai 1802.

G.

860.

Weimar, den 12. Mai 1802.

Die Vorſtellung der Iphigenie auf den Sonnabend wird keine Schwierigkeit haben, obgleich uns der Titus geſtern und heut das Theater wegnahm. Morgen und übermorgen aber werden die Theaterproben mit Ernſt vorgenommen werden, und ich hoffe, daß Sie über Ihr Werk nicht erſchrecken ſollen. Wohl glaube ich, daß die ſinnliche Erſcheinung dieſes Stücks manche vergangene Zuſtände in Ihnen erwecken wird, ſowohl in Formen und Farben Ihres eigenen Gemüths, als auch der Welt, mit der Sie ſich damals zuſammen fühlten, und in letzterer Rückſicht wird es mehreren hieſigen Freunden und Freundinnen merkwürdig ſeyn.

Mit dem Alarkos wollen wir es alſo auf jede Gefahr wagen und uns ſelbſt wenigſtens dadurch belehren. Ich will es unſern Schauſpielern möglichſt an's Herz legen, das Beſte daran zu wenden. Der C. K. habe ich das Stück leſen laſſen, aus Neugierde wie ein ſolches Product auf einen ſolchen Sinn wirken würde. Aber es ſind närriſche Dinge dabei zum Vorſchein gekommen, und ich werde mich hüten, eine ſolche Probe zu wiederholen. Es iſt ſonderbar, was für Säfte gewiſſe Thiere aus gewiſſen Pflanzen ziehen, und die K. gehört auch zu denen Leſern, die glauben ein poetiſches Werk, das man ihnen vorſetzt, verſpeiſen zu müſſen anſtatt es anzuſchauen. Sie meint für den Verfaſſer der Lucinde, an der ſie ein großes Wohlgefallen zu haben ſchien, ſey dieſer Alarkos ein ſehr religiöſes Product. Die paſſionirteſte Natur in dem Stück, die Infantin, fand ſie abſcheulich und unmoraliſch, gerade gegen meine Erwartung; aber es ſcheint daß die gleichnamigen Pole ſich überall abſtoßen müſſen.

Cotta kam vorigen Sonnabend hier durch; er hofft Sie, bei seiner Zurückkunft, welche nächsten Sonnabend über vierzehn Tage seyn wird, hier zu finden. Mir trug er auf, Sie zu bitten, daß Sie ihm erlauben möchten Mahomed und Tankred in Schwaben zu drucken. Gädike hat ihn auf eine undankbare Art sitzen lassen. Den Druck wolle er ganz nach Ihrer Vorschrift einrichten und die strengste Correctur beobachten lassen.

Er ließ mir beigeschlossenen Aufsatz von dem Architekt Weinbrenner für Sie zurück. Der Verfasser wünschte Ihre Mitwirkung bei dem Vorschlage den er darin thut.

Die ersten Zeiten meiner hiesigen Ortsveränderung sind mir durch manches verbittert worden, besonders aber durch die Nachricht von dem schweren Krankenlager und Tod meiner Mutter in Schwaben. Aus einem Brief den ich vor einigen Tagen erhielt, erfuhr ich, daß an demselben Tag wo ich mein neues Haus bezog, die Mutter starb. Man kann sich nicht erwehren von einer solchen Verflechtung der Schicksale schmerzlich angegriffen zu werden.

Leben Sie recht wohl und freuen sich Ihrer wohlgelungenen Geschäfte.

Das Geld das Sie so gütig waren mir vorzuschießen, liegt parat, und ich erwarte nun Ihre Befehle darüber. Wenn es Sie nicht belästigt, so wollte ich Sie bitten, sich von Niethammer eine Note darüber geben zu lassen, was ich ihm für meine und der Herzogin Bücher, die in der Eckart'schen Auction erstanden wurden, zu bezahlen habe, so wollte ich dann beide Schuldposten auf einmal tilgen, und erwarte nun Ihre Anweisung darüber.

Mit dem Athenor sind Sie mir nur einen Tag zuvorgekommen, denn auch ich habe dieses schreckliche Product erhalten und hatte es schon für Sie beiseit gelegt. Ich lege hier ein anderes bei, das nicht viel erfreulicher ist, besonders die Vorrede.

Leben Sie recht wohl.

Elise Bürger werden Sie nun wohl selbst gehört haben.

Sch.

861.

Indem ich um den Alarkos bitte, sende ich zugleich einige Curiosa. Mögen Sie heute Abend zu einem fernern Colloquio zu mir

kommen, ſo werden Sie mir viel Vergnügen machen, indem ich noch einiges vorzutragen habe.

Morgen zu Mittag wünſchte ich auch Ihre Gegenwart; Sie werden noch das geheime Concilium finden.

Weimar, am 17. Mai 1802.

G.

862.

(24. Mai 1802.)

Man bittet mich, Sie darum anzugehen, daß auf den Mittwoch Wallenſteins Lager möchte zu den Brüdern geſpielt werden, weil Beſchort eine Anſchauung von dieſem Stück zu bekommen wünſchte, das in Berlin jetzt auch ſoll geſpielt werden. Auch Brühl ſähe es gern, und es geſchähe alſo mehrern dadurch ein Gefallen.

Weil wir jetzt drei Schauſpieler mehr haben, ſo rieth' ich an, die drei mitſprechenden Statiſten, nämlich den Croat, den Schwitzer und den zweiten Cuiraſſier, mit unſern drei neuen Schauſpielern zu beſetzen; ſo kann das Stück durchaus friſch weggeſpielt werden.

In der Komödie ſehe ich Sie heute wohl?

Sch.

863.

Die Gelegenheit der abgehenden Boten kann ich nicht verſäumen und melde mit wenig Worten daß meine Arbeit gut von ſtatten geht. Ich habe das ganze Opus von vorn bis hinten durch dictirt, und bin nun daran ihm mehr Gleichheit in der Ausführung zu geben. Ich muß mich durchaus an die Proſa halten, obgleich der Gegenſtand durch Abwechslung der proſaiſchen und metriſchen Formen ſehr gewinnen könnte, und ich hoffe mit meinem Paket Sonnabends anzulangen und Sonntags Leſeprobe zu halten. Auf alle Fälle wird die Darſtellung den Charakter des Inpromptu haben, wobei ſie nur gewinnen kann. Uebrigens verfluche und verwünſche ich das ganze Geſchäft in allen ſeinen alten und neuen Theilen und Gliedern, und werde mir's zur Ehre rechnen, wenn man meiner Arbeit den bewußten und beliebten Zorn nicht anſieht. Leben Sie recht wohl, thätig, vergnügt und glücklich.

Jena, den 8. Juni 1802.

G.

864.

Weimar, am 9. Juni 1802.

Ich gratulire zu der glücklichen Entbindung des Werks und freue mich auf die Mittheilung deſſelben. Sie ſehen bei dieſer Gelegenheit, wie viel die Nothwendigkeit bei Ihnen vermag, und ſollten dieſes Mittel auch bei andern Werken anwenden, es würde ſich gewiß eben ſo gut bewähren.

Bei mir iſt in dieſen Tagen nicht viel gefördert worden, ich ſelbſt war unpäßlich und bin es noch, meine Kinder befanden ſich auch nicht wohl. Bei dem beſten Willen und Trieb werde ich jetzt gar oft in meiner Thätigkeit gehindert.

Ich lege das Blatt von Zelters Aufſatz bei, das ſich bei mir noch gefunden hat.

Leben Sie recht wohl und kehren Sie mit ſchönen Früchten zu uns zurück.

Sch.

865.

Meine Arbeit hat gut gefördert, ob ſie gleich viel weitläufiger geworden iſt, als ich gedacht habe.

Einige Motive gegen das Ende ſind noch auszuführen, übrigens iſt alles ſchon in's Reine und in die Rollen geſchrieben.

Sonntag Abend hoffe ich Ihnen es vorzuleſen, verſagen Sie ſich nicht; denn Montag muß ich Leſeprobe halten. Freilich wenn man die Arbeit könnte vierzehn Tage liegen laſſen, ſo ließe ſich noch manches daran thun. Ich konnte freilich nicht alle Motive egal ausführen. Ich werde über zwanzig Auftritte bekommen, worunter ſehr kleine ſind; doch ſieht man daraus wenigſtens das mannigfaltige Hin- und Wiederrennen der Perſonen und auch die Mannigfaltigkeit der Motive, da ſie nicht ohne Noth kommen und gehen. Leben Sie recht wohl; ich kann wohl ſagen, daß ich dieſe Arbeit mit deſto freierem Muth unternommen habe, da Sie die Idee und Anlage zu billigen ſchienen.

Weimar, den 11. Juni 1802.

G.

866.

Weimar, den 12. Juni 1802.

Ich erhalte einen Brief von Ihnen, indem ich Sie heute ganz zuverſichtlich ſelbſt erwartete, und mir dieſen Abend das Vergnügen

verſprach, Ihre Arbeit vorleſen zu hören. Ich werde morgen um ſechs Uhr Abends nicht fehlen und freue mich in gar vielen Rückſichten des glücklich vollbrachten Werks.

Bald hätte Beckers Krankheit die nächſten, ja vielleicht alle künftigen dramatiſchen Unternehmungen übel ſtören können; er iſt noch jetzt ſehr ſchlimm, und wenn es noch ſo glücklich geht, ſo wird in den nächſten acht Tagen ſchwerlich auf ihn zu rechnen ſeyn. Unter andern Umſtänden würde ſeine Rolle in Ihrem Stück wohl durch Ehlers oder einen andern zu beſetzen geweſen ſeyn; da Sie aber gerade bei dieſem Stück auf die Perſonalität des Schauſpielers mit Rechnung gemacht haben, ſo könnte doch etwas dadurch verloren gehen, wenn ein anderer die Rolle ſpielt.

Ich ſehne mich ſehr nach einem ruhigen Aufenthalt, denn bei mir geht es jetzt ſehr lärmend zu, da oben und unten gehämmert wird, und der Boden zittert, ganz buchſtäblich genommen, unter meinen Füßen. Auch habe ich mich dieſe Woche gar nicht wohl und leider in einer recht miſanthropiſchen Laune befunden, die aber leider zu pathologiſch paſſiv war, um den Schwung des ewigen Zorns zu erreichen.

Leben Sie recht wohl und kommen mit ſchönen Gaben zurück.

Sch.

867.

Weimar, den 24. Juni 1802.

Da es ſich nicht hat ſchicken wollen, daß ich mich ſelbſt nach Lauchſtedt aufmachte, ſo will ich Ihnen meine beſten Wünſche zu dem vorhabenden Geſchäft ſchriftlich überſenden, den Erfolg und Verlauf hoffe ich bald möglichſt von Ihnen zu erfahren. Möge mir während Ihrer Abweſenheit Apollo günſtig ſeyn, daß ich zu der neuen Theaterepoche auch etwas Neues bringen kann. Es iſt Zeit, daß mir auch wieder etwas gelingt, denn ſeit meiner Dresdener Reiſe hat es mir nicht glücken wollen mich zu fixiren und über einen Geiſt der Zerſtreuung Herr zu werden, der ſich meiner bemächtigt hat. Es iſt zwar mancherlei geſammelt worden, aber es wartet noch auf eine glückliche Entladung.

Seyen Sie thätig und heiter und laſſen mich Theil nehmen an allem was Sie Angenehmes erfahren.

Sch.

868.

Den Hofkammerrath, der morgen früh abreist, kann ich nicht ohne ein Wort an Sie gehen lassen. Erzählen mag er Ihnen umständlich wie die Eröffnung abgelaufen; das Wetter begünstigte uns und das Vorspiel hat Glück gemacht. Der Schluß, ob er gleich besser seyn könnte, ist mir doch verhältnißmäßig zu dem Drang der Umstände, in welchem ich fertig werden mußte, leidlich gelungen. Hätte ich alles voraussehen können, so hätte ich Ihnen keine Ruhe gelassen, bis Sie mir das letzte Motiv ausgearbeitet hätten. Nun mag's denn so hingehen.

Mit Wolf habe ich heute schon angefangen das Büchlein von den Farben durchzulesen und dadurch schon großen Vortheil und Sicherheit zur Ausarbeitung des Ganzen erlangt, und ich erwarte noch manches schöne Resultat von unsern Conferenzen. Nächstens mehr, wenn die Stunden ruhiger werden.

Die ganze jugendliche Welt wünscht und hofft Sie zu sehen, doch gestehe ich aufrichtig, daß ich keinen rechten Muth habe Sie einzuladen; seitdem ich kein eigentlich Geschäft mehr habe, weiß ich schon nicht recht, was ich anfangen soll.

Sie werden einen Schlüssel zu meinem Garten und Gartenhaus erhalten; machen Sie sich den Aufenthalt einigermaßen leidlich und genießen der Ruhe die in dem Thale herrscht. Vermuthlich werde ich mich bald nach Weimar zurückziehen, denn ein sonderlich Heil ist für uns nicht in der äußern Welt zu suchen, wo man überall nur gestückelt antrifft, was man schon ganz besitzt. Auf die Anschauung des Halliſchen Zustandes will ich auch einige Tage wenden. Leben Sie recht wohl und gedenken mein. Ich wünsche zu hören, daß Ihnen gelungen ist etwas zu arbeiten.

Lauchstedt, am 28. Juni 1802.

G.

869.

Die Hoffnung Sie hier zu sehen, welche früher erregt worden, ist unter den jungen Leuten sehr groß; doch weiß ich nicht recht wie und ob ich Sie einladen soll. Schreiben Sie mir mit dem rückkehrenden Boten, ob Sie einigermaßen Neigung hätten. Zu gewinnen ist freilich gar nichts für Sie und eine Zerstreuung macht es immer.

Sonſt ſollte für ein artig Quartier und gutes Eſſen geſorgt ſeyn. Und freilich wäre es hübſch wenn wir drei zuſammen uns von unmittelbar angeſchauten Gegenſtänden künftig unterhalten könnten.

Ich will dieſe Tage nach Halle hinüber, um es wo möglich, ſo wie vor dem Jahre Göttingen, anzuſchauen. Auch iſt für mich im Einzelnen daſelbſt viel zu gewinnen.

Mit Wolf habe ich ſchon das Büchlein von den Farben durchgegangen. Das Hauptreſultat: daß, auch nach ſeinen Kriterien, das Werk ächt alt und der peripatetiſchen Schule werth ſey, hat mich, wie Sie denken können, ſehr gefreut, ja er mag es lieber dem Ariſtoteles als einem Nachfolger zuſchreiben.

Er hält, ſo wie ich, dieſes kleine Werk für ein in ſich geſchloſſenes Ganze, das ſogar durch Abſchreiber wenig gelitten hat. Meine drei Conjecturen zu Verbeſſerung des Textes hat er gleich angenommen, und die eine beſonders mit Vergnügen, da ich Weiß anſtatt Schwarz ſetzen muß. Er habe, ſagt er, wenn von ſolchen Verbeſſerungen die Rede geweſen, manchmal eben dieſen Gegenſatz, gleichſam als einen verwegenen Scherz gebraucht, und nun ſey es doch äußerſt luſtig, daß ſich in der Erfahrung wirklich ein Beiſpiel finde, wo in den Codicibus Schwarz für Weiß ſtehe.

Da es ein unſchätzbarer Gewinn wäre ſolch einen Mann näher zu haben, ſo will ich wenigſtens das Verhältniß, ſo viel als möglich anzunähern ſuchen, damit man ſich verſtehe und ſich vertraue.

Mit dem höchſt intereſſanten naturhiſtoriſchen Buche, wovon ich vor meiner Abreiſe ſprach, hab' ich mich dieſe vierzehn Tage her beſchäftigt; es gab mir viel zu denken, bezüglich auf das Abgehandelte und auch auf den Verfaſſer; er iſt eine eigene Art von Verſtandsmenſchen, wie wir ſie heißen, der durch den Verſtand ſich dergeſtalt in die Ecke treibt, daß er aufrichtig geſtehen muß, hier könne man nun eben nicht weiter; doch dürfte er nur über ſich ſehen, ſo würde er empfinden wie ihm die Idee einen glücklichen Ausweg darbietet. Aber eben dieſes Wirken des Verſtandes gegen ſich ſelbſt iſt mir in Concreto noch nicht vorgekommen, und es iſt offenbar daß auf dieſem Wege die ſchönſten Verſuche, Erfahrungen, Raiſonnements, Scheidungen und Verknüpfungen vorkommen müſſen. Was mich für ihn einnimmt iſt die große Redlichkeit ſeinen Kreis durchzuarbeiten. Ich wäre ſehr neugierig ihn perſönlich kennen zu lernen.

Hierbei ſchicke ich Ihnen das Werk von Brandes über den gegenwärtigen Zuſtand von Göttingen. Die Nüchternheit eines officiellen Berichtes iſt freilich in dieſem Werkchen ſehr fühlbar; mir war das Ganze ſehr angenehm als Recapitulation deſſen was ich vor einem Jahre dort gewahr wurde. Aber fühlen hätte der Verfaſſer ſollen daß man ſeine Arbeit mit gutem Willen leſen muß, deßhalb der Ausfall beſonders gegen uns nicht am rechten Flecke ſteht. Wenn die Göttinger in manchem genug und in keinem Falle zu viel thun, ſo läßt ſich freilich darüber noch ſo ein diplomatiſches Hokus Pokus machen; wenn wir aber in vielem nicht genug und in manchem zu viel thun, ſo iſt freilich unſere Situation keiner präſentablen Darſtellung fähig; aber in wiefern ſie reſpectabel iſt und bleibt, wollen wir die Herren ſchon gelegentlich fühlen laſſen.

Ich muß ſchließen, weil ich den Wildfang heute Abend noch zu ſehen habe, und weil ich ſonſt noch ein neues Blatt anfangen müßte. Leben Sie recht wohl und ſagen mir ein Wort von Ihren Zuſtänden.

Lauchſtedt, am 5. Juli 1802.

G.

870.

Weimar, am 6. Juli 1802.

Es war zu meinem Glück, daß ich Ihnen nicht nach Lauchſtedt folgte, denn ich hätte nur den Samen eines Katarrhfiebers mitgenommen, das an dem nämlichen Sonnabend, wo Sie in L. zum erſtenmal ſpielten, bei mir zum Ausbruch kam. Seit dieſer Zeit bis geſtern habe ich mit meiner ganzen Familie mich in den ſchlechteſten Zuſtänden befunden, denn wir alle litten an einer Art von Krampfhuſten, der beſonders meinen kleinen Ernſt ſehr hart mitnahm. Dabei lebten wir entfernt von allem menſchlichen Umgang, weil ich jede Gelegenheit zu ſprechen ſorgfältig meiden mußte. Deßwegen habe ich auch den Hofkammerrath noch nicht über die Lauchſtedter Ereigniſſe vernehmen können, und weiß weiter nichts davon als was Ihre Briefe mir meldeten.

Sie haben alſo neun Tage hinter einander geſpielt, das will viel ſagen, und iſt eine große Anſtrengung von Seiten der Schauſpieler; aber aus der Leere des Hauſes in den Vorſtellungen während der Woche ſehe ich doch, daß Sie die reichliche Gabe nicht allzulange werden fortſetzen dürfen.

Auch zu Lauchſtedt ſind es alſo, wie Ihr Repertorium ſagt, die Opern, die das Haus füllen. So herrſcht das Stoffartige überall, und wer ſich dem Theaterteufel einmal verſchrieben hat, der muß ſich auf dieſes Organ verſtehen.

Ich gebe Ihnen vollkommen Recht, daß ich mich bei meinen Stücken auf das Dramatiſchwirkende mehr concentriren ſollte. Dieſes iſt überhaupt ſchon, ohne alle Rückſicht auf Theater und Publicum, eine poetiſche Forderung, aber auch nur in ſo fern es eine ſolche iſt, kann ich mich darum bemühen. Soll mir jemals ein gutes Theaterſtück gelingen, ſo kann es nur auf poetiſchem Wege ſeyn, denn eine Wirkung ad extra, wie ſie zuweilen auch einem gemeinen Talent und einer bloßen Geſchicklichkeit gelingt, kann ich mir nie zum Ziele machen, noch wenn ich es auch wollte, erreichen. Es iſt alſo hier nur von der höchſten Aufgabe ſelbſt die Rede, und nur die erfüllte Kunſt wird meine individuelle Tendenz ad intra überwinden können, wenn ſie zu überwinden iſt.

Ich glaube ſelbſt, daß unſere Dramen nur kraftvolle und treffend gezeichnete Skizzen ſeyn ſollten, aber dazu gehörte dann freilich eine ganz andere Fülle der Erfindung, um die ſinnlichen Kräfte ununterbrochen zu reizen und zu beſchäftigen. Mir möchte dieſes Problem ſchwerer zu löſen ſeyn als einem andern, denn ohne eine gewiſſe Innigkeit vermag ich nichts, und dieſe hält mich gewöhnlich bei meinem Gegenſtand feſter, als billig iſt.

Ich wünſchte daß Sie von Wolf eine lateiniſche Ueberſetzung der Poetik des Ariſtoteles, die der verſtorbene Reitz in Manuſcript zurück gelaſſen, ſich verſchaffen möchten. Auch dieſe Schrift würde uns ein intereſſantes Thema zu künftigen Conferenzen über das Drama abgeben.

In der Schrift von Brandes habe ich geblättert, aber es wird mir unmöglich durch dieſe Manier mich hindurch zu arbeiten. Man mußte Göttingen noch friſch im Gedächtniß haben, wie Sie, um dabei aushalten zu können.

Eine Schrift gegen Kotzebue von dem Herrn von Maſſon iſt dieſer Tage erſchienen, worin er ganz niederträchtig, aber nach Würden und Verdienſt behandelt wird. Sie iſt für ein Werk der Indignation und für eine Parteiſchrift nicht ſchlecht geſchrieben.

Leben Sie recht wohl und laſſen ſich's in Halle nicht zu gut

gefallen. Ich ſehne mich herzlich nach Ihrer Zurückkunft, da ich vergeblich gehofft habe, mir die Zeit Ihrer Abweſenheit durch meine Thätigkeit zu verkürzen.

Meyern grüße ich herzlich und wünſche ihm Geduld zu ſeiner harten Prüfung; nächſten Poſttag ſchreibe ich ihm.

Meine Frau empfiehlt ſich Ihnen beiden auf's beſte.

Sch.

871.

Den 26. Juli 1802.

Herzlich heiße ich Sie willkommen und ſehne mich Ihr Antlitz wieder zu ſehen. Wenn es Ihnen recht iſt, ſo komme ich zwiſchen drei und vier Uhr zu Ihnen. Ich muß Abends wieder zeitig zu Hauſe ſeyn, weil mein Huſten noch ſehr leicht erregt wird, und ich, nach einer Erfahrung von vorgeſtern, die Abendluft noch nicht vertragen kann. Meine Frau begrüßt Sie auf's ſchönſte.

Sch.

872.

Anfangs war ich, wie Sie wiſſen, nicht ſehr geneigt, mein Vorſpiel drucken zu laſſen, gegenwärtig aber wollte ich Ihnen folgendes vortragen und Ihre Gedanken darüber hören.

Gar viele Perſonen verlangen es zu leſen, beſonders ſeit dem Aufſatz in der eleganten Zeitung. Nun bin ich auch bei der letzten Vorleſung wieder zu einiger Ueberzeugung gelangt: daß doch noch manches von der wunderlichen Erſcheinung auf dem Papiere ſteht. Und ſo wäre ich nicht abgeneigt das Manuſcript an Cotta zu ſchicken, der es denn in klein Octav, eben wie Mahomet und Tancred, drucken möchte; zu einer größern Ausgabe mit Kupfern wäre ich nicht geneigt, weil es immer koſtbar wird und mehr als billig iſt zu thun macht, auch dadurch die Sachen in die Länge gezogen werden. Denn mir wäre vorzüglich darum zu thun, dieſen Spaß los zu werden und an etwas anderes zu gehen.

Was meinen Sie wegen des Honorars, und was könnte man mit Billigkeit fordern?

Haben Sie doch die Güte, die Sache mit Meyern zu beſprechen und mir Ihre Gedanken zu ſagen. Geben Sie mir auch Nachricht wie es Ihnen geht. Bei mir hat ſich leider kaum eine Spur von

Production ſpüren laſſen, indeſſen will ich es noch einige Zeit geduldig anſehen und von der nächſten Zeit etwas hoffen.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Jena, den 10. Auguſt 1802.

G.

873.

Ob ich gleich von meinem hieſigen Aufenthalt wenig Productives rühmen kann und ſonſt eigentlich nicht wüßte warum ich hier ſeyn ſollte, ſo will ich doch wieder von mir hören laſſen und Ihnen im Allgemeinen ſagen, wie es mit mir ausſieht.

Heute bin ich 14 Tage da, und da ich auch ſonſt hier ſo viel Zeit brauchte, um mich in Poſitur zu ſetzen, ſo will ich ſehen, ob von nun an die Thätigkeit geſegneter wird. Einige unangenehme äußere Vorfälle, die zufälligerweiſe auch auf mich ſtärker als unter andern Umſtänden einwirkten, haben mich auch hin und wieder retardirt. Selbſt daß ich Morgens badete, war meinen Vorſätzen nicht günſtig.

Hier haben Sie alſo die negative Seite. Dagegen habe ich einiges erfunden das auf die Zukunft etwas verſpricht, beſonders auch ſind gewiſſe Betrachtungen und Erfahrungen im naturhiſtoriſchen Fache nicht unfruchtbar geblieben. Einige Lücken in der Lehre der Metamorphoſe der Inſecten habe ich nach Wunſch ausgefüllt. Bei dieſer Arbeit iſt, wie Sie wiſſen, nur darum zu thun, daß die ſchon gefundenen Formeln anwendbarer werden und alſo gehaltvoller erſcheinen, und daß man gedrängt werde neue Formeln zu erfinden, oder vielmehr die alten zu potentiiren. Vielleicht kann ich bald von beiden Operationen erfreuliche Beiſpiele geben.

Das Vorſpiel habe ich nochmals durchgeſehen und es an Cotta abgeſchickt. Es mag nun auch in der weiten Welt graſſiren.

Wegen des Honorars habe ich es in Suspenſo gelaſſen und nur geäußert: daß ich von meiner Seite auf Sie zu compromittiren in jedem Falle gern geſinnt bin. Es kann ja ohnehin nur von etwas auf oder ab hier die Rede ſeyn.

Ich bin neugierig, ob Ihnen die Muſe günſtiger war, und ob ſie mir vielleicht auch in dieſen letzten Tagen noch etwas beſcheren mag.

Die Erſcheinung von einem friedlich Beſitz nehmenden Herrn wird Ihnen einige Tage Unterhaltung geben. Was mich betrifft, ſo

will ich wo möglich dieſe Expedition in der Stille abwarten und hinterdrein vernehmen wie es abgelaufen iſt.

Leben Sie recht wohl. Sagen Sie mir ein Wort und tröſten mich über meine lange Entfernung von Ihnen, welche nur durch eine bedeutende Fruchtbarkeit einigermaßen entſchuldigt und entſchädigt werden könnte.

Jena, am 17. Auguſt 1802.

G.

874.

Weimar, den 18. Auguſt 1802.

Sie können nie unthätig ſeyn, und was Sie eine unproductive Stimmung nennen, würden ſich die meiſten andern als eine vollkommen ausgefüllte Zeit anrechnen. Möchte nur irgend ein ſubalterner Genius, einer von denen die gerade auf Univerſitäten wohnen und walten, die letzte Hand an Ihre wiſſenſchaftlichen Ideen thun, um ſie zu ſammeln, leidlich zu redigiren und ſo für die Welt zu erhalten. Denn Sie ſelbſt werden dieſes Geſchäft leider immer in die Ferne ſchieben, weil Ihnen, däucht mir, das eigentlich Didaktiſche gar nicht in der Natur iſt. Sie ſind eigentlich recht dazu geeignet, um von andern bei Lebzeiten beerbt und ausgeplündert zu werden, wie Ihnen ſchon mehrmal wiederfahren iſt, und noch mehr widerfahren würde, wenn die Leute nur ihren Vortheil beſſer verſtänden.

Hätten wir uns ein halb Dutzend Jahre früher gekannt, ſo würde ich Zeit gehabt haben, mich Ihrer wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen zu bemächtigen; ich würde Ihre Neigung vielleicht unterhalten haben, dieſen wichtigen Gegenſtänden die letzte Geſtalt zu geben, und in jedem Fall würde ich ein redlicher Verwalter des Ihrigen geweſen ſeyn.

Ich habe in dieſen Tagen einige Notizen über den älteren Plinius geleſen, die mich in Rückſicht auf das was der Menſch aus einer guten Anwendung ſeiner Zeit machen kann, in Erſtaunen geſetzt haben. Gegen einen ſolchen Mann war ſelbſt Haller noch ein Zeitverſchwender. Aber ich fürchte, er hatte über dem ungeheuren Bücherleſen, Excerpiren und Dictiren zum freien Nachdenken nicht recht Zeit, und er ſcheint alle Thätigkeit des Geiſtes in das Lernen geſetzt zu haben, denn er nahm es ſeinem Neffen einmal ſehr übel, da er ihn ohne ein Buch in der Hand im Garten auf und ab gehen ſah.

Ich bin in dieſen letzten Tagen nicht ohne Succeß mit meinem Stück beſchäftigt geweſen, und ich habe noch bei keiner Arbeit ſo viel gelernt als bei dieſer. Es iſt ein Ganzes das ich leichter überſehe, und auch leichter regiere; auch iſt es eine dankbarere und erfreulichere Aufgabe einen einfachen Stoff reich und gehaltvoll zu machen, als einen zu reichen und zu breiten Gegenſtand einzuſchränken.

Sonſt aber zerſtreut mich jetzt manches, und da die politiſchen Dinge auch auf meinen Zuſtand einen Einfluß haben können, ſo ſehe ich dieſem Ziehungstag meines Looſes nicht ohne Spannung entgegen. Es ſind auch noch andere Dinge, die mich aus meiner alten Lage zu reißen drohen, und die mir deßwegen nicht erfreulich ſind.

Meine Baureparaturen und ſonſtigen Einrichtuugen werden, wie ich hoffe, mit dieſer Woche zu Ende gehen, und ich kann Sie bei Ihrer Zurückkunſt in einem reinlichen und freundlichen Hauſe bewillkommnen.

Leben Sie recht wohl und laſſen mich bald hören, daß Sie mit einer reichen Gabe zurückkehren.

Sch.

875.

Zu der Deutſchen Andria lege ich das erſte Buch meines Cellini, mit Bitte gelegentlich einen Blick hineinzuthun, beſonders etwa von vorn herein ein halb Dutzend Lagen zu leſen und zu beurtheilen, ob das ſo gehen kann?

Weimar, den 15. September 1802.

G.

876.

Ich überſchicke hier ein kleines Promemoria über meine neue Ausgabe des Cellini, zu gefälliger Durchſicht. Man könnte es an Cotta communiciren, zu Einleitung näherer Verhandlung, auch daraus, wenn man einig wäre, gleich eine Anzeige formiren. Vielleicht mögen Sie daß ich heute Abend nach der Komödie mit Ihnen nach Hauſe gehe, damit man ſich näher beſpräche. Morgen gehe ich vielleicht wieder nach Jena um noch einiger guten Tage zu genießen.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar, am 16. October 1802.

G.

877.

Bei uns geht es nicht gut, wie Sie mir vielleicht geſtern in der Oper anmerkten. Der neue Gaſt wird wohl ſchwerlich lange verweilen und die Mutter, ſo gefaßt ſie ſonſt iſt, leidet an Körper und Gemüth. Sie empfiehlt ſich Ihnen beſtens und fühlt den Werth Ihres Antheils.

Heute Abend hoffe ich doch zu kommen um die Lücken meines Weſens durch die Gegenwart der Freunde auszufüllen.

Den 19. December 1802.

G.

878.

Mögen Sie heute Mittag mit mir, in Geſellſchaft von Schelling und eines kaiſerl. k. Bergraths von Podmanitzky aus Schemnitz ſpeiſen, ſo ſende gegen Ein Uhr den Wagen.

Weimar, den 26. December 1802.

G.

1803.

879.

Laſſen Sie mich wiſſen wie es Ihnen geht. Mein einziger Troſt iſt der numismatiſche Talisman, der mich, auf eine bequeme und reizende Weiſe, in entfernte Gegenden und Zeiten führt. Sagen Sie mir, ob Sie etwa heute Abend mich beſuchen mögen. Wollen Sie aber ſich noch in der Stille verſchloſſen halten, ſo wünſche guten Erfolg.

Weimar, den 6. Januar 1803.

G.

880.

Geſtern hörte ich, daß Sie die vorjährige Idee, eine Abendgeſellſchaft, Sonnabends nach der Komödie, einzuleiten, wieder aufgenommen, und vergaß Sie darüber zu fragen.

Sagen Sie mir doch, wie weit Sie damit gekommen ſind. Ich vernehme daß Durchlaucht der Herzog etwas Aehnliches vorhaben, und wünſchte daß beide Plane ſich begegneten und nicht aufhüben.

Wohl zu leben wünſchend.

Weimar, am 13. Januar 1803.

G.

881.

Schon einigemal dachte ich zu fragen wie es Ihnen ginge, und thue es jetzt. Damit Sie aber Luſt haben einigermaßen ausführlich zu ſeyn, ſo erzähle ich folgendes von mir:

An dem Supplement zu Cellini iſt es zeither ſachte vorwärts gegangen. Ich habe manches Fördernde geleſen und gedacht.

Einige neue Kupfer ſind mir zugekommen, die mir Vergnügen und Unterhaltung gewähren.

Einen ungeſchickten Abguß des Kopfs einer Venus Urania, von Kaſſel, habe ich mit Liebe ausgeputzt und reſtaurirt, damit er nur

einigermaßen anzuſehen ſey. Ich mußte theilweiſe das Nebuliſtiſche vorwalten laſſen, das denn, bei der beſtehenden köſtlichen Grundform, in dieſem Colliſivfalle gelten mag.

An Humboldt habe ich einen langen Brief abgelaſſen.

An den Münzen iſt wenig geſchehen; doch gibt jeder Ein- und Anblick neue Belehrung.

Doctor Chladni iſt angekommen und hat ſeine ausgearbeitete Akuſtik in einem Quartbande mitgebracht. Ich habe ſie ſchon zur Hälfte geleſen und werde Ihnen darüber mündlich über Inhalt, Gehalt, Methode und Form manches Erfreuliche ſagen können. Er gehört wie Eckhel unter die Glückſeligen welche auch nicht eine Ahnung haben daß es eine Naturphiloſophie gibt, und die nur mit Aufmerkſamkeit ſuchen die Phänomene gewahr zu werden, um ſie nachher ſo gut zu ordnen und zu nutzen als es nur gehen will, und als ihr angebornes, in der Sache und zur Sache geübtes Talent vermag.

Sie können denken, daß ich ſowohl beim Leſen des Buchs, als bei einer mehrſtündigen Unterhaltung immer nach meiner alten Direction fortgeforſcht habe, und ich bilde mir ein einige recht gute Merkpuncte zu weiteren Richtungen bezeichnet zu haben.

Ueberhaupt ſehe ich es als ein gutes Omen an, daß er eben jetzt kommt, da wir mit einiger Wahrſcheinlichkeit Zeltern erwarten.

Auch hatte ich eben die Farbenlehre einmal wieder durchgedacht, und finde mich durch die in ſo vielem Sinn kreuzenden Bezüge ſehr gefördert.

Möchten Sie wohl Chladni eine Viertelſtunde gönnen? damit Sie doch auch das Individuum kennen lernen, das auf eine ſehr entſchiedene Weiſe ſich und ſeinen Wirkungskreis ausſpricht. Vielleicht geben Sie ihm, da er von Jena aus gern Rudolſtadt beſuchen möchte, eine empfehlende Zeile mit.

So weit für dießmal, ob ich gleich noch einiges Plus und Minus zu vertrauen hätte, wovon denn eins das andere übertragen mag.

Leben Sie recht wohl und ſagen mir auch von ſich etwas Ausführliches und laſſen Sie uns, da wir uns beide gegen das Ausgehen ſträuben, wenigſtens, wie jene Verliebte, über den Schirm correſpondiren.

Weimar, am 26. Januar 1803. G.

882.

Gegen die reiche Abwechslung Ihrer Beſchäftigungen ſticht meine auf einen einzigen Punkt gerichtete Thätigkeit ſehr dürftig ab; auch kann ich Ihnen das Reſultat meiner Einſamkeit nur durch die That beurkunden. Ich habe ein mißliches und nicht erfreuliches Geſchäft, nämlich die Ausfüllung der vielen zurückgelaſſenen Lücken in den vier erſten Acten nun beendigt, und ſehe auf dieſe Weiſe wenigſtens fünf Sechstheile des Ganzen fertig und ſäuberlich hinter mir, und das letzte Sechstheil, welches ſonſt immer das wahre Feſtmahl der Tragödiendichter iſt, gewinnt auch einen guten Fortgang. Es kommt dieſer letzten Handlung ſehr zu Statten, daß ich das Begräbniß des Bruders von dem Selbſtmord des andern ganz getrennt habe, daß dieſer jenen Actus vorher rein beendigt, als ein Geſchäft dem er vollkommen abwartet, und erſt nach Endigung deſſelben, über dem Grabe des Bruders, geſchieht die letzte Handlung, nämlich die Verſuche des Chors, der Mutter und der Schweſter, den D. Ceſar zu erhalten, und ihr vereitelter Erfolg. So wird alle Verwirrung und vorzüglich alle bedenkliche Vermiſchung der theatraliſchen Ceremonie mit dem Ernſt der Handlung vermieden.

Uebrigens haben ſich im Lauf meines bisherigen Geſchäfts noch verſchiedene bedeutende Motive hervorgethan, die dem Ganzen ſehr dienen.

Schwerlich aber werde ich mich vor vierzehn Tagen am Ziel meiner Arbeit ſehen, ſo gern ich gewünſcht hätte das Werk noch auf den achten Februar, als den Geburtstag des Archichancelier, fertig zu bringen, um ihm, der ſich mit einem ſchönen Neujahrspräſent eingeſtellt hat, meine Aufmerkſamkeit zu bezeugen.

Sonſt haben mich die neueſten franzöſiſchen Theatralia aus der Bibliothek beſchäftigt, die der Herzog wollte daß ich ſie leſen ſollte. Noch habe ich nichts darunter gefunden, das mich erfreut hätte, oder das ſich nur irgend zu einem Gebrauch qualificirte. Aber eine franzöſiſche Ueberſetzung von Alfieri habe ich zu leſen angefangen, worüber ich aber jetzt noch nichts ſagen mag. Aufmerkſamkeit verdient übrigens dieſe Erſcheinung, und ich freue mich, wenn ich mich durch die ein und zwanzig Stücke hindurchgeleſen habe, dieſe Angelegenheit zu verhandeln. Ein Verdienſt muß ich ihm auf jeden Fall zugeſtehen,

welches aber freilich zugleich einen Tadel enthält. Er weiß einem den Gegenſtand zu einem poetiſchen Gebrauch zuzubringen, und erweckt die Luſt ihn zu bearbeiten: ein Beweis zwar daß er ſelbſt nicht befriedigt, aber doch ein Zeichen, daß er ihn aus der Proſa und Geſchichte glücklich herausgewunden hat.

Wenn Sie Ihre Quarantäne zu brechen verſucht werden können, ſo kommen Sie doch auf morgen Abend zu uns und laſſen mich morgen Vormittag es wiſſen.

Den Chladni werde ich Nachmittags mit Vergnügen ſehen.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

883.

Laſſen Sie mich nun auch wieder bei Ihnen anfragen, wie es geht und ob ich auch bald von dem tragiſchen Schmauſe etwas werde zu genießen haben.

Was mich betrifft, ſo kann ich weder auf mich ſelbſt, noch auf etwas Geleiſtetes zu Gaſte bitten; doch iſt ein vortrefflicher Abguß der Büſte, der ſogenannten Venus von Arles, womit mich der Prinz durch Ihren Herrn Schwager beglückt hat, wohl einer Wallfahrt in meine Einſiedelei werth.

Mögen Sie mich heute Abend beſuchen, ſo wird es mich ſehr freuen Sie einmal wieder zu ſehen. Sollte es Ihrem Herrn Schwager und den beiden Damen gleichfalls beliebig ſeyn, ſo würde es an einiger Unterhaltung und an nothdürftiger Nahrung nicht fehlen, worüber ich mir bei Zeiten einen Entſchluß erbitte.

Indeſſen ein herzliches Lebewohl wünſchend.

Weimar, am 4. Februar 1803.

G.

884.

(4. Februar.)

Mein Stück iſt fertig und da ich etwas davon in dieſen Tagen verlauten ließ, ſo hat der Herzog von Meiningen den Wunſch geäußert es zu hören. Weil es nun mein Dienſtherr iſt, dem ich einige Attention ſchuldig bin, und es ſich gerade trifft daß ich ſeinen Geburtstag dadurch feiere, ſo werde ich es heute Abend um fünf Uhr in einer Geſellſchaft von Freunden und Bekannten und Feinden vorleſen. Sie will ich nicht dazu einladen, weil Sie nicht gern ausgehen,

und, wie ich glaube, auch lieber das Stück allein leſen oder hören. Ich habe mich in der Kataſtrophe viel kürzer gefaßt als ich erſt wollte, überwiegender Gründe wegen.

Ihre heutige Einladung können wir alſo zwar nicht annehmen, aber welchen Tag Sie uns ſonſt beſtimmen, wollen wir erſcheinen. Mich verlangt ſehr die unterbrochenen Mittheilungen wieder zu erneuern.

Die Venus habe ich vorläufig bei meinem Schwager geſehen, zu meinem großen Vergnügen. Auch einen andern Kopf werden Sie bei ihm finden, der von großer Schönheit iſt, und im Abguß vortrefflich gerathen.

Ein herzliches Lebewohl von Ihrem

Sch.

885.

Sagen Sie mir doch ein Wort wie die geſtrige Vorleſung abgelaufen, denn ein geübter Autor weiß wahre Theilnahme von Ueberraſchung zu unterſcheiden, ſowie Höflichkeit und Verſtellung zu würdigen. Zunächſt bitte ich um Mittheilung des Stücks, wodurch mir für dieſe Abende ein großes Feſt bereitet würde.

Ferner ergeht Anfrage und freundlichſte Bitte dahin: daß Sie mit Ihrem Herrn Schwager und beiden Damen, entweder Montags ſtatt der Komödie oder Dienſtags nach dem Chladniſchen Concert, bei mir einſprächen, auf alle Fälle aber ein freundſchaftliches Abendeſſen bei mir einnähmen.

Daß ich indeſſen mit dem Celliniſchen Anhang beinahe fertig geworden, wird Ihnen auch erfreulich ſeyn. Sie wiſſen daß es keine verwünſchtere Aufgabe gibt, als ſolche Reſultate aufzuſtellen. Wie viel muß man leſen und überlegen, wenn es nicht auf eine Spiegelfechterei hinauslaufen ſoll! Auch bin ich mit Einſiedeln, wegen der veränderten Mohrenſclavin, völlig einig und erwarte nur die Anſicht von höhern Orten. Ich kenne zwar Ihre Plane nicht, aber indeſſen, wenn dieſes Luſtſpiel einſtudirt wird, könnte man die Rollen Ihrer Tragödie ausſchreiben, alles überlegen und gleich zum Werke ſchreiten; doch davon mündlich das Nähere. Mit lebhaften Wünſchen für Ihr Wohl.

Weimar, am 5. Februar 1803.

G.

886.

Die geſtrige Vorleſung, von der ich mir eine ſehr mäßige Erwartung machte, weil ich mir mein Publicum nicht dazu auswählen konnte, iſt mir durch eine recht ſchöne Theilnahme belohnt worden, und die heterogenen Beſtandtheile meines Publicums fanden ſich wirklich in einem gemeinſamen Zuſtande vereinigt. Die Furcht und der Schrecken erwieſen ſich in ihrer ganzen Kraft, auch die ſanftere Rührung gab ſich durch ſchöne Aeußerungen kund; der Chor erfreute allgemein durch ſeine naiven Motive und begeiſterte durch ſeinen lyriſchen Schwung, ſo daß ich, bei gehöriger Anordnung, mir auch auf den Brettern eine bedeutende Wirkung von dem Chore verſprechen kann.

Ich habe Beckern mit zu der geſtrigen Vorleſung eingeladen; Sie können alſo, wenn Sie ihn ſprechen, abnehmen, wie ſich dieſe neue Erſcheinung in ſeinem Theaterkopfe darſtellt. Er war ſehr hingeriſſen und iſt von der theatraliſchen Wirkung des Chors überzeugt.

Das Exemplar aus welchem ich geſtern vorlas, muß ich, der Verhältniſſe wegen, dem Herzog ſchicken, weil er erwarten kann unter den Erſten zu ſeyn denen ich das Stück mittheile, und meine geſtrige Vorleſung davon ſprechen gemacht hat. Vielleicht kann ich Ihnen doch noch vor Abend ein anderes Exemplar verſchaffen. Alsdann wollen wir, wenn es Ihnen recht iſt, etwa morgen Mittag zuſammenkommen und darüber conferiren; denn ich wünſchte das Stück, wenn es die Bühne betreten ſoll, bald möglichſt zu dieſem Gebrauche einzurichten, um es auch nach Berlin, Hamburg und Leipzig verſenden zu können.

Daß Sie den Celliniſchen Anhaug ſo weit fertig gebracht, höre ich ſehr gerne; es iſt in dieſer Art von Arbeiten ſo etwas Endleſes, weil ſie ihrer Natur nach atomiſtiſch ſind und ſich ſchwer in eine Form bringen laſſen.

Was Ihre freundliche Einladung betrifft, ſo will ich meinen Schwager erſt vernehmen, welchen Abend er frei hat, und Ihnen noch heute Antwort ſagen.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

887.

Könnte ich bald erfahren, ob Sie heute Abend, eingeladenermaßen, zu mir kommen? Ob nach dem Concert oder früher?

Mögen Sie bei dem ſchönen Wetter Schlitten fahren, ſo ſchicke ich das Fuhrwerk gegen Mittag.

Weimar, den 8. Februar 1803.

G.

888.

Wir werden uns heute Abend nach dem Concerte ſämmtlich bei Ihnen einſtellen und uns freuen etwas Schönes zu ſehen und zu hören.

Der Schlitten wird mir und meiner Frau um halb Eins recht willkommen ſeyn. Früher habe ich, da ich ſpät aufgeſtanden, noch einige Geſchäfte zu expediren.

Der Chor hat ſich bereits in einen Cajetan, Berengar, Manfred, Bohemund, Roger und Hippolyt, ſo wie die zwei Boten in einen Lanzelot und Olivier verwandelt, ſo daß das Stück jetzt von Perſonen wimmelt.

Sch.

889.

Die Mohrin wird heut über acht Tage ſchon gegeben werden können. Ich melde das, damit Sie etwa das Theaterexemplar des Trauerſpiels gefällig beſchleunigen und die Rollen in der nächſten Woche abgeſchrieben werden können. Man hielte alsdann den 22ſten oder 24ſten Leſeprobe, welches ein großer Vorſprung wäre.

Mögen Sie morgen Mittag mit mir eſſen? Schelling kommt wahrſcheinlich herüber. Mündlich alsdann mehr.

Weimar, den 12. Februar 1803.

G.

890.

(28. Februar 1803.)

Es iſt geſtern für eine erſte Leſeprobe recht ordentlich gegangen. Der Chor wird, wie ich augurire, gut geſprochen werden und Effect machen. Ueber einige Dinge, worüber ich Sie bitte gemeinſchaftlich mit mir zu halten und zu wachen, mündlich.

Mein Schwager hat ſchon vor drei Tagen die Reußiſche Familie auf morgen zum Thee bei ſich eingeladen und würde es alſo ſehr bedauern, wenn Ihre Abendgeſellſchaft morgen zu Stande käme. Da auch die zweite Leſeprobe der Braut bald möglichſt vor ſich gehen muß, ſo entſchließen Sie ſich vielleicht Ihre Geſellſchaft acht Tage

ſpäter anzuſetzen, oder auf den Donnerſtag zu verlegen. Ein paar Worte bitte ich mir, wegen deſſen und auch wegen der Leſeprobe, zur Antwort aus. Dieſen Abend werde ich ſpät fertig werden, weil ich Exemplare der Braut, die für Berlin und Hamburg abgeſchickt werden, noch durchcorrigiren muß. Leben Sie recht wohl.

Sch.

891.

Ich will alſo meine Geſellſchaft morgen aufgeben und nur etwas Muſik zur Probe machen; denn mich verlangt gar ſehr den neuen Tenoriſten, ſo wie die neue Compoſition vom Reiterlied zu hören.

Ueber die geſtrige Leſeprobe hoffe ich bald mit Ihnen zu ſprechen, ſo wie man Donnerſtag oder Freitag eine bei mir halten kann, wozu ja vielleicht Ihre Frauenzimmer kämen, und man ſonſt noch einen Freund einlüde, damit, zugleich mit dieſem Geſchäft, eine geſellige Unterhaltung entſtünde, an der es ohnehin mitunter bei uns gebricht.

Mögen Sie, wenn Sie heute Abend nicht gar zu ſpät fertig werden, noch auf ein Stündchen bei mir einſprechen, ſo werden Sie mir willkommen ſeyn.

Weimar, am 28. Februar 1803.

G.

892.

Vorſichtshalber bitte ich Sie das Theatereexemplar der Braut von Meſſina ſich ausliefern zu laſſen. Ich weiß daß hier Jagd darauf gemacht wird und die Anzeigemacher könnten deſſelben benöthigt ſeyn.

Ich habe meine alten Papiere über die Maltheſer vorgenommen, und es ſteigt eine große Luſt in mir auf, mich gleich an dieſes Thema zu machen. Das Eiſen iſt jetzt warm und läßt ſich ſchmieden.

Sch.

893.

Mögen Sie wohl beiliegende Austheilung nochmals beherzigen, und nach gegenwärtigen Umſtänden revidiren, da Schall abgeht und Zimmermann, Oels und Braud antreten. Ob der letzte bis dahin brauchbar ſeyn wird, iſt eine Frage. Einen Bauerbräutigam ſollte er immer vorſtellen lernen. Wie iſt der Spaziergang durch Europa bekommen?

Den 8. März 1803.

G.

894.

Wenn für die nächſten Monate noch auf Graff kann gezählt werden und ſonſt keine Lücke in dem Perſonale entſteht, ſo iſt das Stück möglicherweiſe zu beſetzen. Gewinnen würde es freilich, wenn die Jagemann ſich noch zur Sorel entſchließen wollte. Ich will Ihnen die Beſetzung wie ich mir ſie ausgedacht, heute noch zuſchicken. Was das Publicum etwa an den einzelnen Leiſtungen vermißte, müſſen wir durch ein gutes Enſemble zu erſetzen ſuchen.

Sch.

895.

Die heutige Probe ging ſo gut von Statten daß ich gar nicht zweifle das Stück werde den 19ten gegeben werden können. Mögen Sie heute Abend zu mir kommen, ſo würden wir das Ganze nochmals beſprechen können, um ſo mehr da es mir noch in friſchem Andenken iſt. Befehlen Sie Ueberbringern wann er mit der Kutſche kommen ſoll.

Weimar, den 10. März 1803.

G.

896.

Mögen Sie mich wohl heute Abend mit Ihrer Gegenwart erfreuen, und mir indeſſen Europa wieder ſchicken, damit an dem Auszug für Humboldt fortgefahren werde?

Weimar, am 15. März 1803.

G.

897.

Hierbei das gerettete Venedig. Wenn Sie Zeit haben, ſo ſehen Sie es durch und wir ſprechen heute Abend davon. Mich verlangt ſehr Sie zu ſehen. Die verwünſchte Acclamation neulich hat mir ein paar böſe Tage gemacht.

Weimar, den 22. März 1803.

G.

898.

(26. April 1803.)

Cotta wollte Ihnen um zwölf Uhr aufwarten. Wenn Sie aber um dieſe Zeit ſpazieren fahren wollen, ſo können Sie ihm eine Zeit beſtimmen, oder er wird Ihnen nach Tiſche aufwarten. Er bleibt bis zum Abend. Wegen des Bewußten habe ich ihn vorbereitet.

Sch.

899.

So überraſcht uns denn doch das jüngſte Gericht!

Zugleich ſende den Nepotian zu gefälliger Beurtheilung.

Meine Wagen ſind beide lahm; ſonſt würde ich heut zu einer Spazierfahrt einladen. Nach eilf Uhr aber gedenke ich Sie ein wenig zu beſuchen, weil ich manches zu beſprechen wünſche; denn morgen Nachmittag denke ich nach Jena zu gehen.

Weimar, den 13. Mai 1803.

G.

900.

Hier, mein Beſter, die Papiere die meine Gegenwart dießmal wohl erſetzen mögen. Grüßen Sie Cotta ſchönſtens und hören ſonſt ſeine Entſchlüſſe und Beſchlüſſe. Ich befinde mich leidlich, doch muß ich an mehr Bewegung und Anregungen von außen denken. Wenn es ſo fort geht, concentrirt ſich meine ganze Exiſtenz innerhalb des Sömmeringiſchen Waſſers. Mein Spiritus wird aufgewartet haben. Ich hoffe in dieſen acht Tagen einen tüchtigen Ruck in der Ausarbeitung der Farbenlehre zu thun und denke das Weſen einmal derb anzugreifen; jetzt liegt es mir wie eine unabtragbare Schuld auf. Leben Sie wohl und thätig und mir gewogen.

Jena, am 15. Mai 1803.

G.

901.

Da ich durch den Eigenſinn des Genius zwiſchen der deutſchen Zeitmeſſung und der Farbenlehre hin und wieder getrieben werde, auch nach einem geſegneten Anfang hoffen kann einigermaßen zu proſperiren, wenn ich meinen hieſigen Aufenthalt verlängere, ſo überlege ich daß ich mit Herrn Cotta eigentlich weiter nichts zu verabreden habe, und daß ich alſo gar wohl hier bleiben kann. Sie erhalten daher Sonnabend früh durch die Boten einen kurzen Aufſatz über die typographiſchen Verhältniſſe und eine Quittung über das Geld das Cotta mitzubringen gedenkt.

Es kann mich ängſtigen daß der Mai ſchon vorüber und von keiner Seite was gethan iſt.

Leben Sie recht wohl und erfreuen ſich Ihres neuen Drama's.

Jena, den 18. Mai 1803.

G.

902.

Heute Abend mit dem Boten ſende ich den Aufſatz für Cotta. Indeſſen grüße ich Sie ſchönſtens durch Ueberbringern, den ich, die chromatiſchen Acten zu holen, nach Weimar ſchicke, und durch welchen ich auch einige Nachricht von Ihnen zu erhalten hoffe.

Wie iſt das neuliche Drama abgelaufen, und was iſt ſonſt Merkwürdiges begegnet?

Das Farbenweſen denke ich hauptſächlich dadurch zu fördern, daß ich aus den Acten das Brauchbare ziehe, die unnöthigen Papiere verbrenne, das übrig Bleibende in Ein Format zuſammenſchreiben laſſe und nach dem Schema in Ordnung lege. Es wird ſich alsdann zeigen daß ſchon viel gethan iſt, und der Muth die Lücken auszufüllen wird zunehmen. Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Jena, den 20. Mai 1803.

G.

903.

Weimar, am 21. Mai 1803.

Hier ſende ich Ihnen die Voſſiſche Proſodie wieder; ich bin nicht weit darin gekommen. Man kann ſich gar zu wenig Allgemeines daraus nehmen, und für den empiriſchen Gebrauch, etwa zum Anfragen in zweifelhaften Fällen, wo ſie vortreffliche Dienſte thun könnte, fehlt ihr ein Regiſter, wo man ſich das Orakel bequem holen könnte. Ihr Gedanke ſie zu ſchematiſiren, iſt das einzige Mittel ſie brauchbar zu machen.

Die Hermannsſchlacht habe ich geleſen, und mich zu meiner großen Betrübniß überzeugt, daß ſie für unſern Zweck völlig unbrauchbar iſt. Es iſt ein kaltes, herzloſes, ja fratzenhaftes Product, ohne Anſchauung für den Sinn, ohne Leben und Wahrheit, und die paar rührenden Situationen, die ſie enthält, ſind mit einer Gefühlloſigkeit und Kälte behandelt, daß man indignirt wird.

Mein kleines Luſtſpiel hat das Publicum ſehr beluſtigt und macht ſich auch wirklich recht hübſch. Es iſt mit vieler guten Laune geſpielt worden, ob es gleich nicht zum beſten einſtudirt war, und unſere Schauſpieler, wie Sie wiſſen, gern ſudeln, wenn ſie nicht durch den Vers im Reſpect erhalten werden. Da Plan und Gedanke nicht mein gehörten und die Worte extemporirt wurden, ſo habe ich mich um die Vorſtellung ſelbſt keines Verdienſtes zu rühmen.

Das zweite Picardiſche Stück kann hier nicht mehr einſtudirt werden, weil Graff und Becker in dem Niemeieriſchen Stück viel zu thun haben, das man in Lauchſtedt produciren wird.

Ich wünſche Ihnen Glück daß Sie ſich Ihr Gut mit Vortheil vom Hals geſchafft haben, und jetzt wieder ein freier Mann ſind.

Leben Sie recht wohl. Was Cotta uns neues mitbringt, werd' ich melden und zugleich ein paar Gedichte mitſchicken die in dieſen Tagen entſtanden.

Sch.

904.

Mit ein paar Worten muß ich Ihnen nur ſagen: daß es mir dießmal, bis auf einen gewiſſen Grad, mit der Farbenlehre zu gelingen ſcheint. Ich ſtehe hoch genug um mein vergangenes Weſen und Treiben, hiſtoriſch, als das Schickſal eines Dritten anzuſehen. Die naive Unfähigkeit, Ungeſchicklichkeit, die paſſionirte Heftigkeit, das Zutrauen, der Glaube, die Mühe, der Fleiß, das Schleppen und Schleifen und dann wieder der Sturm und Drang, das alles macht in den Papieren und Acten eine recht intereſſante Anſicht; aber unbarmherzig excerpire ich nur und ordne das auf meinem jetzigen Standpunct Brauchbare, das übrige wird auf der Stelle verbrannt. Man darf die Schlacken nicht ſchonen, wenn man endlich das Metall heraus haben will.

Wenn ich das Papier los werde, habe ich alles gewonnen: denn das Hauptübel lag darin, daß ich, ehe ich der Sache gewachſen war, immer wieder einmal ſchriftlich anſetzte, ſie zu behandeln und zu überliefern. Dadurch gewann ich jedesmal. Nun aber liegen von Einem Capitel manchmal drei Aufſätze da, wovon der erſte die Erſcheinungen und Verſuche lebhaft darſtellt, der zweite eine beſſere Methode hat und beſſer geſchrieben iſt, der dritte auf einem höhern Standpunkt beides zu vereinigen ſucht und doch den Nagel nicht auf den Kopf trifft. Was iſt nun mit dieſen Verſuchen zu thun? ſie auszuſaugen gehört Muth und Kraft, und Reſolution ſie zu verbrennen, denn Schade iſt's immer. Wenn ich fertig bin, in ſofern ich fertig werden kann, ſo wünſche ich mir ſie gewiß wieder, um mich mir ſelbſt hiſtoriſch zu vergegenwärtigen, und ich komme nicht zum Ziel, wenn ich ſie nicht vertilge.

Und ſo viel von meinen Freuden und Leiden. Schreiben Sie mir auch bald was, wie es Ihnen geht.

Hermann und ſein Gefolge hat ſich alſo ſchlecht exhibirt. Das goldene Zeitalter hat ſeine Nachkömmlinge nicht ſonderlich verſorgt.

Leben Sie recht wohl.

Jena, am 22. Mai 1803.

G.

905.

Weimar, den 24. Mai 1803.

Ich wünſche Ihnen Glück, daß Sie ſich Ihres Stoffs ſo gut erwehren. Möchten Sie einmal alle dieſe Schlacken aus Ihrem reinen Sonnenelement heraus ſchleudern, wenn auch ein Planet daraus werden ſollte, der ſich dann ewig um Sie herum bewegt.

Ich habe jetzt auch meine Noth mit dem Stoffe anderer Art; denn da ich eben daran bin ein Wort über den tragiſchen Chor zu ſagen, welches an der Spitze meiner Braut von Meſſina ſtehen ſoll, ſo drückt das ganze Theater mit ſammt dem ganzen Zeitalter auf mich ein, und ich weiß kaum wie ich es abfertigen ſoll. Uebrigens intereſſirt mich dieſe Arbeit, ich will ſuchen etwas recht Ordentliches zu ſagen und der Sache, die uns gemeinſam wichtig iſt, dadurch zu dienen.

Mit Cotta iſt neulich alles abgethan worden, wie Sie es wünſchen. Ueber den Druck der natürlichen Tochter werden Sie ſelbſt Frommann ſeine Inſtructionen geben. Ehlers habe ich die zehn Louisdor auf Cotta's Rechnung pränumerirt.

Cotta ſcheint wegen Cellini's beſſern Muth zu haben; es ſind wenigſtens viele Exemplare davon auf Commiſſion beſtellt worden, ſo daß das Werk doch nun von dem Strom des Handels und der Literatur ergriffen worden. Er hat mir kein Exemplar davon geben können, ich muß mir alſo eins von Ihnen ausbitten.

Hier ſchicke ich Ihnen einige poetiſche Fabrikate. Das Siegesfeſt iſt die Ausführung einer Idee, die unſer Kränzchen mir vor anderthalb Jahren gegeben hat, weil alle geſellſchaftlichen Lieder, die nicht einen poetiſchen Stoff behandeln, in den platten Ton der Freimaurer-Lieder verfallen. Ich wollte alſo gleich in das volle Saatenfeld der Ilias hineinfallen und mir da holen was ich nur ſchleppen konnte.

Leben Sie recht wohl und bleiben Sie auch nicht zu lange. Zelter, höre ich, reist am 1. Juni von Dresden ab.

Sch.

906.

Ich vergaß Ihnen von dem jungen Schauspieler Grüner zu schreiben, den ich neulich habe lesen lassen. Ich schöpfe recht gute Hoffnung von ihm, er liest mit Sinn und weiß den Ton abzuwechseln, das Leidenschaftliche trägt er mit Wärme, und die Verse mit Einsicht vor; es ist gewiß etwas von ihm zu hoffen.

Da ich nun zugleich vernehme, daß einige unserer Schauspieler, ich weiß nicht warum, gegen ihn wirken, so gebe ich Ihnen zu bedenken, daß dieß gerade einer der seltenen Fälle ist, wo man einen jungen bildungsfähigen Menschen von Anstand und Figur, unter sehr mäßigen Bedingungen, auf die Probe bekommen kann, und was besonders zu seinen Gunsten seyn möchte, ist dieses, daß er sich fast mehr zu Männer- als Jünglingsrollen zu qualificiren scheint. Da wir diesen Winter nun vollends einige größere Flüge machen wollen, wozu unser Personal nicht hinreicht, da auch diesen Sommer zu Lauchstedt Partie von ihm zu ziehen ist, so kann ich mir's nicht versagen, Ihnen zum Vortheil des jungen Manns zu reden, der mir auch jetzt schon wenigstens so viel als Cordemann werth ist, und außerdem durch sein Benehmen Achtung und Zutrauen einflößt.

Sch.

907.

Hier überschicke ich meine Lieder, mit Bitte das Einzelne und Ganze zu beherzigen, auch dem fünften eine Ueberschrift zu geben.

Heute Abend seh' ich Sie ja wohl bei mir.

Weimar, den 15. Juni 1803.

G.

908.

Hier das erste Concept. Lassen Sie uns das Eisen, da es heiß ist, schmieden! Wenig wird zu brauchen seyn. Zu mancherlei Betrachtungen gibt dieser erste Versuch Anlaß.

Mündlich mehr. Mögen Sie wohl heute kommen und wann?

Weimar, den 23. Juni 1803.

G.

909.

Jena, den 5. Juli 1803.

Wegen dem Druck des verſchiedenen Zeugs, das ich in die Welt ſende, bin ich hier, um mit Frommann Abrede zu nehmen, der in ſeiner Sache gut eingerichtet iſt und dem es an einem fürtrefflichen Metteur en page nicht fehlt, daher dieß Geſchäft mit wenigem abgemacht iſt.

Loder iſt eben von Halle zurückgekehrt, wo er ſich ein Haus gemiethet hat. Wenn ich mit ihm über ſeinen neuen Zuſtand ſpreche, ſo freut mich's herzlich daß ſeine Würfel ſo gefallen ſind. Welcher Lebemann möchte gern, wie wir andern wunderlichen Argonauten, den eignen Kahn über die Iſthmen ſchleppen? Das ſind Abenteuer älterer, unfähiger Schifffahrer, worüber die neuaufgeklärte Technik lächelt. Verſäumen Sie ja nicht ſich in Halle umzuſehen, wozu Sie ſo manchen Anlaß finden werden. Ob ich überhaupt komme weiß ich nicht. Die noch drei brauchbaren Monate, nach meiner Weiſe, zu nutzen und das von außen Geforderte nothdürftig zu leiſten, iſt jetzt mein einziger Wunſch.

Das altdeutſche, wieder erſtandene Drama bildet ſich mit einiger Bequemlichkeit um. Ich wüßte nicht zu ſagen ob ſich's organiſirt, oder kryſtalliſirt; welches denn doch zuletzt, nach dem Sprachgebrauch der verſchiedenen Schulen, auf Eins hinauslaufen könnte.

Uebrigens bekömmt es uns ganz wohl, daß wir mehr an Natur als an Freiheit glauben, und die Freiheit, wenn ſie ſich ja einmal aufdringt, geſchwind als Natur tractiren; denn ſonſt wüßten wir gar nicht mit uns ſelbſt fertig zu werden, weil wir ſehr oft in den Fall kommen, wie Bileam, da zu ſegnen wo wir fluchen ſollten.

Möge Ihnen viel Freude auf Ihrer Fahrt gewährt ſeyn; denn es iſt für Sie doch immer eine große Reſignation ſich in das zu begeben was man Welt heißt: in das abgeſchmackte, momentane Bruchſtück, das recht artig wäre, wenn ſie es nicht wollten für ein Ganzes gelten laſſen.

Zu der Beilage ſage ich nichts, weil ſie ſich ſelbſt gewaltig ausſpricht. Es iſt Ihnen aber vielleicht in dieſem Moment doch bedeutend genug.

Nur daß Sie körperlich nicht leiden mögen, wünſche ich, und wenns möglich iſt daß Sie ſich in der Bewegung des Strudels

behaglich finden. Ich erwarte kein Schreiben von Ihnen, nur ein freundliches Willkommen, wenn wir uns wiederſehen, da ich manche Sonderlichkeiten werde zu erzählen haben.

G.

910.

Lauchſtedt, den 6. Juli 1803.

Ich kann die Jagemann nicht abreiſen laſſen, ohne Ihnen ein kleines Lebenszeichen zu geben. Es gefällt mir hier bis jetzt ſehr wohl, der Ort und die Gelegenheiten der Geſellſchaft haben einen freundlichen Eindruck auf mich gemacht, und wenn man ſich einmal friſch reſolvirt gar nichts zu thun, ſo läßt ſich's unter dem Treiben einer Menge, die auch nichts zu thun hat, ganz leidlich müßig gehen. Länger freilich als acht oder zwölf Tage möchte ich einen ſolchen Zuſtand nicht aushalten.

Das Theatergebäude hat mich in dieſer kurzen Zeit ſeine Vorzüge und auch ſeine Mängel erfahren laſſen. Was die letztern betrifft, ſo finde ich daß die Stimmen an Deutlichkeit verlieren, beſonders aber iſt das Dach wegen ſeiner Form und dünnen Bauart der Witterung zu ſehr ausgeſetzt. In der Braut v. M. fiel ein Gewitter mit viel Regen ein, welcher ſo heftig ſchallend auf die Dachung ſchlug, daß man ganze Viertelſtunden lang auch keine einzige zuſammenhängende Rede verſtehen konnte, wie ſehr die Schauſpieler auch ihre Stimmen anſtrengten. Und den Tag darauf, wo ich das leere Schauſpielhaus beſichtigte, ſah man die häßlichen Spuren des hereingedrungenen Regens an der ſchön gemalten Decke.

Die natürliche Tochter hat vielen Beifall gefunden, beſonders die letzte Hälfte, wie dieß auch in Weimar der Fall war. Einige Bemerkungen, die ich bei dieſer Gelegenheit gemacht, will ich Ihnen mündlich mittheilen. Die Jagemann hat ſich, ungeachtet ſie heiſer war und gar nicht glaubte ſpielen zu können, ſehr gut gehalten, und dann hat Becker auch recht gut geſprochen, und auch Heide hat Beifall gefunden.

Es führt zu nützlichen Betrachtungen zuweilen ein anderes Publicum zu ſehen, und hier iſt noch dazu ein doppeltes, weil der Sonntag ganz andere Menſchen in der Komödie verſammelt.

Ich werde vielleicht die Mara, die ich zu Weimar verſäumen mußte, hier oder in Halle noch hören. Auf den Fall daß ſie hieher

kommt, habe ich mich, auf Anſuchen der Badegeſellſchaft, bei der Wöchnern verbürgt, daß es Ihnen nicht zuwider ſeyn werde, zu dieſem Concert das Schauſpielhaus zu nehmen. Ich muß dem Genaſt das Zeugniß geben, daß er recht wachſam und eifrig für's Ganze ſorgt und auf den Nutzen der Caſſa ſo wie auf die Ehre der Geſellſchaft bedacht iſt.

An Schmalz, der zur natürlichen Tochter hier war, habe ich eine ſehr ſchätzbare Bekanntſchaft gemacht, und dieſer einzige Abend hat uns einander gleich recht nahe gebracht. Es iſt eine Freude mit einem ſo klaren, jovialen und rüſtigen Geſchäftsmann zu leben, der weder Pedant, noch affectirt iſt. Auch Niemeyers waren an jenem Abend hier, und ich habe ihnen verſprechen müſſen, dieſe Woche nach Halle zu kommen. Leider werde ich Wolfen dort nicht finden, da er in's Pyrmonter Bad gereist iſt. Der Herzog von Württemberg hat ſich hier ſehr angenehm betragen, und alles in gute Laune geſetzt; die erſten Zeiten meines Hierſeyns ſind durch ihn ſehr belebt und erheitert worden. Sonſt iſt die Geſellſchaft hier ziemlich behaglich, zutraulich und fröhlich, nur muß man es mit der Ausbeute des Geſprächs nicht genau nehmen. Mit einigen jungen Männern, beſonders aus Berlin, habe ich indeſſen doch verſchiedene nicht unintereſſante Unterhaltung gehabt.

Leben Sie recht wohl und laſſen Sie den alten Götz nur recht vorwärts ſchreiten. Meyern viele Grüße.

Sch.

911.

Weimar, am 9. Auguſt 1803.

Dem Ueberbringer dieſes, Herrn Arnold aus Straßburg, bitte ich Sie einige Augenblicke zu ſchenken und ihm ein freundliches Wort zu ſagen. Er hängt an dem deutſchen Weſen mit Ernſt und Liebe; er hat ſich's ſauer werden laſſen etwas zu lernen, und reist mit den beſten Vorſätzen zurück um etwas Würdiges zu leiſten. Von Göttingen, wo er ſtudirt, und von Straßburg, wo er die ſchreckliche Revolutionszeit verlebte, kann er Ihnen manches erzählen.

Sie ſind mir neulich ganz unvermuthet entwiſcht, nachdem ich von Jena zurückgekommen; aber ich höre von Meyern daß Sie übermorgen wieder hier ſeyn werden. Ich wünſche gute Geſchäfte, ich ſelbſt ſtehe noch immer auf meinem alten Fleck und bewege mich um

den Waldſtetterſee herum. Die Reiſe nach Jena an dem heißen Tage hat mich aber ſo angegriffen, daß ich ſie jetzt noch fühle. Was ſagen Sie dazu, daß nun auch die Lit. Zeitung aus Jena auswandert?

Leben Sie recht wohl und kommen Sie bald mit guten Früchten Ihrer Einſamkeit zurück.

Sch.

912.

Ich bin von der Hitze und dem verwünſchten Barometerſtand ſo angegriffen, daß ich mich nicht entſchließen kann vor die Thüre zu gehen, auch bin ich keines ordentlichen Gedankens fähig.

Fühle ich mich erleichtert, ſo ſeh' ich Sie vielleicht heut Abend nach dem Nachteſſen noch ein Stündchen. Haben Sie irgend ein Novum zum Leſen, ſo bitte ich darum.

Sch.

913.

Heute iſt es das erſtemal, daß mir die Sache Spaß macht. Sie ſollten den Wuſt von widerſprechenden und ſtreitenden Nachrichten ſehen! Ich laſſe alles heften und regalire Sie vielleicht einmal damit, wenn alles vorbei iſt. Nur in einem ſolchen Moment kann man am Moment Intereſſe finden. Nach meinem Nilmeſſer kann die Verwirrung nur um einige Grade höher ſteigen, nachher ſetzt ſich der ganze Quark wieder nach und nach, und die Landleute mögen dann ſäen! Ich freue mich Ihrer Theilnehmung und ſehe Sie bald.

Weimar, den 6. September 1803.

G.

914.

(12. Sept. 1803.)

Es kommen mir heute ſo viel dringende Briefexpeditionen zuſammen, daß ich vor neun Uhr nicht fertig werden und alſo nicht kommen kann.

Aus beiliegendem Briefe erſehen Sie leider, daß unſer Freund Humboldt einen harten Verluſt erlitten hat. Schreiben Sie ihm, wenn Sie können, ein Wort des Antheils. Er dauert mich ſehr, weil gerade dieſes Kind das hoffnungsvollſte war von allen.

Den Brief erbitte ich mir wieder zurück.

Sch.

915.

Ich höre, daß Sie heute eine Leſeprobe von Julius Cäſar haben und wünſche guten Succeß. Mich ſperrt ein heftiger Schnupfen noch zu Hauſe ein und macht mir den Kopf ſehr wüſte.

Die zwei theatraliſchen Recruten habe ich geſtern geſehen, ſie ſtellen ſich recht gut dar, und mit dem Dialekt des einen gehts doch noch leidlicher als ich erwartet hatte. Von ihrem guten Willen wird mehr als von ihrem Talent zu hoffen ſeyn.

Grüner hätte großes Verlangen in der Jungfrau von Orleans als Geſpenſt aufzutreten. In mancher Rückſicht würde ihm dieſe Art der Einführung nicht ungünſtig ſeyn. Außerdem daß die Rolle klein und alſo ſehr genau einzulernen iſt, kann ſie auch mit einer gewiſſen Monotonie geſprochen werden und verlangt wenig Bewegung. Das Seltſame wird ſich darin mit dem Neuen gut verbinden, und Graff, der ſich jetzt des Umziehens wegen mit dieſer Rolle nur plagt, wird gern davon befreit werden.

Beckern habe ich noch nicht allein ſprechen können.

Leben Sie recht wohl. Ich wünſche ſehr Sie bald wieder zu ſehen.

Sch.

916.

Schreiben Sie mir doch, wie Sie ſich befinden und ob Sie heute Abend ins Schauſpiel gehen können, ich ſehe Sie heute auf alle Fälle. Indeſſen bitte ich um Ihren Rath. Indem ich daran denke Humboldten etwas Freundliches zu erzeigen, ſo fällt mir ein ihm die natürliche Tochter ſtückweiſe zu ſchicken; zugleich aber auch das Bedenken, daß der Verluſt eines Kindes der Gegenſtand iſt. Soll man hoffen durch die nachgeahmten Schmerzen die wahren zu lindern, oder ſoll man ſich vor dem ſtoffartigen Eindruck fürchten?

Ich wünſche zu hören, daß Sie wieder wohl ſind.

Weimar, am 17. September 1803.

G.

917.

Ich denke dieſen Abend ins Schauſpiel zu kommen, auf dem kurzen Weg kann ich mich ſchon verwahren. Uebrigens plagt mich noch der Katarrh und ich muß ihm abwarten, wenn er nicht hartnäckig werden ſoll.

Fernow ſagte mir, daß ihm Cotta bei ſeiner Durchreiſe geſagt, er wolle die natürliche Tochter, wie ſie fertig ſey, an Humboldt ſchicken. Sie könnten es alſo, dächt' ich, dieſem überlaſſen, und es ihm etwa noch ſelbſt auftragen. Das Paket kommt zu einer Zeit an, wo der Verluſt nicht mehr ganz neu iſt, und in dieſem Fall kann das Werk des Dichters eher eine gute als ſchlimme Wirkung thun.

Wollten Sie wohl die Güte haben und ſich, da heute Botentag iſt, den Katalog der Schweizergeſchichte und etwa der deutſchen Reichsgeſchichte von Vulpius kommen laſſen.

Ich freue mich Sie heute zu ſehen. Wenn Sie in die Komödie fahren oder aus derſelben, ſo nehmen Sie mich wohl mit.

Sch.

918.

Möchten Sie wohl beikommendes Blatt an Fichten abgehen laſſen? Leider ſteht die ganze Sache nicht erfreulich. Fichte ſteht bei ſeinem großen Verſtande noch im Wahn, als könnte man vor Gericht auf ſeine eigene Weiſe Recht behalten, da es doch daſelbſt hauptſächlich auf gewiſſe Formen ankommt. Auch iſt, wie Sie aus dem Blättchen ſehen werden, Salzmann, der von Grund aus nichts taugt, abzuſchaffen. Mich verlangt ſehr Sie zu ſehen. Möchten Sie wohl bei dem ſchönen Tage heute Mittag mit nach Tiefurth fahren? Ich habe mich anmelden laſſen, und man wird Sie gewiß auch ſehr gerne ſehen; ich würde nach zwölf Uhr kommen um Sie abzuholen.

Weimar, am 23. September 1803.

G.

919.

Weil ich dieſen Sommer Wochen und Monate verſchwendet, ſo muß ich jetzt wohl Tage und Stunden zu Rath halten. Ich kann alſo Ihre freundſchaftliche Einladung nach Tiefurth zu fahren nicht annehmen. Vielleicht mögen Sie bei Ihrer Rückkunft bei mir vorſprechen, oder ich komme gegen fünf Uhr zu Ihnen; denn die ſpäten Abendſtunden ſind mir zuweilen günſtig zur Arbeit und müſſen die Morgenſtunden erſetzen, die verloren gehen. Wir könnten vielleicht eine Einrichtung treffen uns öfters zwiſchen drei und fünf Uhr zu

ſehen, um, indem wir den Tag in der Mitte zerſchneiden, zwei daraus zu machen.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

920.

Mit einer ſehr unerfreulichen modernen Römerin ſende ich Ihnen einen intereſſanten Brief von Johannes Müller, und frage an, ob wir uns dieſen Nachmittag irgendwo begegnen können. Um ſechs Uhr iſt Hauptprobe von Julius Cäſar.

Weimar, am 30. September 1803.

G.

921.

(2. October 1803.)

Dieſen Vormittag gehe ich nach Jena, weil meine Schwiegermutter auch dieſen Weg macht, ich nehme einen großen Eindruck mit und über acht Tage bei der zweiten Vorſtellung werde ich Ihnen etwas darüber ſagen können. Es iſt keine Frage, daß der Julius Cäſar alle Eigenſchaften hat, um ein Pfeiler des Theaters zu werden: Intereſſe der Handlung, Abwechslung und Reichthum, Gewalt der Leidenſchaft und ſinnliches Leben vis à vis des Publicums — und der Kunſt gegenüber hat er alles was man wünſcht und braucht. Alle Mühe die man alſo noch dran wendet, iſt ein reiner Gewinn, und die wachſende Vollkommenheit bei der Vorſtellung dieſes Stücks muß zugleich die Fortſchritte unſers Theaters zu bezeichnen dienen.

Für meinen Tell iſt mir das Stück von unſchätzbarem Werth; mein Schifflein wird auch dadurch gehoben. Er hat mich gleich geſtern in die thätigſte Stimmung geſetzt.

Auf den Donnerſtag ſpäteſtens denke ich Sie wieder hier zu ſehen. Wollen Sie die Güte haben und mir zwei Zeilen an Trapizius mitgeben, wegen Ihrer Zimmer? Ich entgehe durch dieſen Ausweg der Verlegenheit bei den Freunden zu logiren, wo ich meine Freiheit und meinen Zweck verlieren würde.

Was mache ich mit den zwei Bänden Bücherkatalog? Soll ich ſie in Ihrem Namen der Bibliothek zurückgeben?

Leben Sie recht wohl und mögen Ihnen dieſe Woche die beſten Gedanken erſcheinen.

Sch.

Um zehn Uhr wünſchte ich wegzufahren.

922.

Ich habe mich ſehr über das geſtern Geleiſtete gefreut, am meiſten durch Ihre Theilnahme. Bei der nächſten Vorſtellung ſchon hoffe ich die Erſcheinung zu ſteigern; es iſt ein großer Schritt, den wir gleich zu Anfang des Winters thun.

Ich will gern geſtehen, daß ich es auch in dem Sinn unternahm Ihre wichtige Arbeit zu fördern; für mein Vornehmen habe ich auch ſchon Vortheil daraus gezogen.

Ein Blatt an Trapizius liegt bei. Möge Ihnen das einſame Zimmer recht gute Stimmung geben.

Die zwei Bände Bücherkatalog erhält die akademiſche Bibliothek zurück, wogegen ich einen ausgeſtellten Zettel erhalte. Leben Sie beſtens wohl.

Weimar, den 2. October 1803.

G.

923.

Hier der Kaufmann von Venedig, mit Bitte um gefällige Uebernahme der Reviſion und der Proben. Ueber die Austheilung denken Sie bei'm Durchleſen nochmals nach, und wir ſprechen darüber. Vielleicht mögen Sie morgen Abend um ſechs Uhr zu mir kommen, es wird allerlei dramatiſch-muſikaliſche Proben geben. Hierbei ein Exemplar Taſchenbuch.

Am 29. October 1803.

G.

924.

Wenn ich nicht bei Zeiten ſchreibe, ſo unterbreche ich ſpäter noch ſchwerer das Stillſchweigen; alſo will ich nur ſagen, daß ich dieſe paar Tage vorerſt angewendet habe, um Antworten und Promemorias in allerlei Geſchäften los zu werden. Mancherlei auf das neue kritiſche Inſtitut Beziehendes, das auf eine wunderliche Weiſe zu floriren verſpricht, hat mich auch beſchäftigt. Zunächſt brauche ich vielleicht acht und mehr Tage zur Redaction des Programms über die Kunſtausſtellung und das polygnotiſche Weſen. Iſt dieſes in Druckers Händen, ſo will ich ſehen, ob's nicht möglich iſt irgend etwas erfreuliches zu produciren. Geht es nicht, ſo werde ich auch deßhalb mich zu tröſten wiſſen.

Recht angenehme Stunden habe ich mit Schelver, Hegel und Fernow zugebracht. Der erste arbeitet, im botaniſchen Fach, ſo ſchön aus was ich für's Rechte halte, daß ich meinen eigenen Ohren und Augen kaum traue, weil ich gewohnt bin, daß jedes Individuum ſich aus närriſcher Sucht originaler Anmaßung, vom ſchlichten Weg fortſchreitender Potentiirung, mit fratzenhaften Seitenſprüngen ſo gern entfernt.

Bei Hegeln iſt mir der Gedanke gekommen: ob man ihm nicht, durch das Techniſche der Redekunſt, einen großen Vortheil ſchaffen könnte. Es iſt ein ganz vortrefflicher Menſch; aber es ſteht der Klarheit ſeiner Aeußerungen gar zu viel entgegen.

Fernow iſt, in ſeiner Art, gar brav, und hat eine ſo redliche und rechtliche Anſicht der Kunſterſcheinungen. Wenn ich mit ihm ſpreche, ſo iſt mir's immer, als käme ich erſt von Rom, und fühle mich zu einiger Beſchämung vornehmer als in der ſo viele Jahre nun geduldeten Niedertracht nordiſcher Umgebung, der man ſich doch auch mehr oder weniger aſſimilirt.

Es iſt merkwürdig, daß das Hiſtoriſche, das ſo viel iſt, wenn es würdige Gegenſtände behandelt, auch etwas an und für ſich werden und uns etwas bedeuten kann, wenn der Gegenſtand gemein, ja ſogar abſurd iſt.

Doch das deutet von jeher auf einen jämmerlichen Zuſtand, wenn die Form alle Koſten hergeben muß.

Die Herren ſind übrigens fort und gehen fort, und es fällt niemanden ein, als ob dadurch etwas verloren ſey. Man läutet zum Grabe des tüchtigſten Bürgers allenfalls auch die Stadt zuſammen, und die überbleibende Menge eilt mit dem lebhaften Gefühl nach Hauſe, daß das löbliche gemeine Weſen vor wie nach beſtehen könne, werde und müſſe.

Und ſomit leben Sie wohl, leiſten Sie das Beſſere, in ſofern es Ihnen gegönnt iſt. Sagen Sie mir etwas von Zeit zu Zeit, ich will mir zum Geſetz machen wenigſtens alle acht Tage zu ſchreiben, um von meinen Zuſtänden Nachricht zu geben.

Jena, am 27. November 1803.

G.

925.

Weimar, am 30. November 1803.

In meiner jetzigen Ein- und Abgeschlossenheit erfahre ich nur an dem immer kürzern Tagesbogen, daß sich die Zeit bewegt. Durch den Mangel an aller Zerstreuung und durch ein vorsätzliches Beharren erhalte ich so viel, daß meine Arbeit wenigstens nicht still steht, obgleich meine ganze Physik unter dem Druck dieser Jahrszeit leidet.

Ihr Brief zeigt daß Sie heiter sind, und mit Vergnügen sehe ich, daß Sie mit Hegeln näher bekannt werden. Was ihm fehlt, möchte ihm wohl nun schwerlich gegeben werden können, aber dieser Mangel an Darstellungsgabe ist im Ganzen der deutsche Nationalfehler und compensirt sich, wenigstens einem deutschen Zuhörer gegenüber, durch die deutsche Tugend der Gründlichkeit und des redlichen Ernstes.

Suchen Sie doch Hegeln und Fernow einander näher zu bringen; ich denke es müßte gehen, dem einen durch den andern zu helfen. Im Umgang mit Fernow muß Hegel auf eine Lehrmethode denken, um ihm seinen Idealismus zu verständigen, und Fernow muß aus seiner Flachheit herausgehen. Wenn Sie beide vier- oder fünfmal bei sich haben und in's Gespräch bringen, so finden sich gewiß Berührungspuncte zwischen beiden.

Professor Rehberg ist vor acht Tagen hier durchgekommen. Sie würden mir mehr Aufschluß über ihn geben können, als ich selbst gefunden, da ich gar nichts von ihm wußte. Er hat eine Achtung und eine Neigung zu dem deutschen Wesen; aber ich weiß nicht, ob er ein Organ hat die idealistische Denkweise aufzunehmen. Der nordische Magnet scheint mächtig auf alle Deutschen in Italien zu wirken; denn was wir im Norden treiben, beunruhigt sie ganz gewaltig mitten im Süden.

Man sagt hier, daß die Hallenser ein Verbot der Jenaischen Zeitung im Preußischen ausgewirkt. Ich kann es kaum glauben, schreiben Sie mir doch, was daran ist.

Thibaut, der neulich hier war, hat von der Jenaischen Zeitung auch ganz gute Hoffnungen. Sonst war er sehr bedenklich und wollte gar nicht daran glauben.

Sie schreiben mir nichts von Voß; grüßen Sie ihn doch, wenn Sie ihn sehen, und theilen mir etwas von ihm mit.

Frau von Stael iſt wirklich in Frankfurt, und wir dürfen ſie bald hier erwarten. Wenn ſie nur Deutſch verſteht, ſo zweifle ich nicht, daß wir über ſie Meiſter werden; aber unſere Religion in franzöſiſchen Phraſen ihr vorzutragen und gegen ihre franzöſiſche Volubilität aufzukommen, iſt eine zu harte Aufgabe. Wir würden nicht ſo leicht damit fertig werden wie Schelling mit Camille Jourdan der ihm mit Locke angezogen kam. — Je méprise Locke, ſagte Schelling, und ſo verſtummte dann freilich der Gegner.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

926.

Herr Regierungsrath Voigt hat mich dieſen Nachmittag beſucht und mich abgehalten Ihnen zu ſchreiben; dagegen habe ich ihn gebeten Sie bald zu ſehen und Sie vom glücklichen Fortgang unſerer literariſchen Unternehmung zu unterrichten. Hätten Sie nicht für jetzt das beſſere Theil erwählt, ſo würde ich Sie bitten uns bald ein Zeichen Ihrer Beiſtimmung zu geben.

Für mich iſt dieſes Weſen eine neue ſonderbare Schule, die denn auch gut ſeyn mag, weil man mit den Jahren doch immer weniger productiv wird und alſo ſich wohl um die Zuſtände der andern etwas genauer erkundigen kann.

Mich beſchäftigt jetzt das Programm das in zwei Theile zerfällt, in die Beurtheilung des Ausgeſtellten und in die Belebung der Polygnotiſchen Reſte. Jenen erſten Theil hat Meyer zwar ſehr ſchön vorgearbeitet, indem er alles zu Beherzigende trefflich bedacht und ausgedrückt hat; doch muß ich noch einige Stellen ganz umſchreiben, und das iſt eine ſchwere Aufgabe.

Für die Polygnotiſchen Reſte iſt auch gethan was ich konnte; doch alles zuletzt zuſammen zu ſchreiben und zu redigiren, nimmt noch einige Morgen weg; indeſſen führt dieſe Arbeit in ſehr ſchöne Regionen und muß künftig unſerm Inſtitut eine ganz neue Wendung geben. Nun kommt auch noch der Druck hinzu, ſo daß ich das ganze Geſchäft unter vierzehn Tagen nicht los werde. Das Programm wird dießmal ungefähr vier Bogen.

Voß habe ich erſt einmal geſehen, da ich wegen der Näſſe mich kaum bis an die Bachgaſſe getraue. Er hat nun Burkhardt Waldis an die Reihe genommen, um deſſen Worte und Redensarten in's

Wörterbuch zu notiren. Ich muß mich erſt wieder zu ihm und ſeinem Kreiſe gewöhnen und meine Ungeduld an ſeiner Sanftmuth bezähmen lernen. Dürfte ich an etwas Poetiſches denken, ſo läſe ich mit ihm wie ſonſt; denn da iſt man gleich in der Mitte des Intereſſes.

Knebel hat ſich bei Hellfeld, in Ihrer ehemaligen Nachbarſchaft, am Neuthor eingemiethet, weit genug von Voſſen, um von deſſen Rigorismus nicht incommodirt zu werden. Dafür wird er auch unſerm Proſodiker das Waſſer nicht trübe machen; denn dieſer wohnt am Einfluß, er aber am Ausfluß des Baches.

Ihren Vorſchlag, Fernow und Hegel zuſammen zu bringen, habe ich in's Werk zu ſetzen ſchon angefangen. Uebrigens gibt es morgen Abend bei mir einen Thee, bei dem ſich die heterogenſten Elemente zuſammen finden werden.

Der arme Vermehren iſt geſtorben. Wahrſcheinlich lebte er noch wenn er fortfuhr mittelmäßige Verſe zu machen. Die Poſtexpedition iſt ihm tödtlich geworden; und ſomit für heute ein freundliches Lebewohl.

Jena, am 2. December 1803.

G.

927.

Voraus zu ſehen war es daß man mich, wenn Madame de Stael nach Weimar käme, dahin berufen würde. Ich bin mit mir zu Rathe gegangen, um nicht vom Augenblick überraſcht zu werden, und hatte zum Voraus beſchloſſen hier zu bleiben. Ich habe, beſonders in dieſem böſen Monat, nur gerade ſo viel phyſiſche Kräfte um nothdürftig auszulangen, da ich zur Mitwirkung an einem ſo ſchweren und bedenklichen Geſchäft verpflichtet bin. Von der geiſtigſten Ueberſicht bis zum mechaniſchen typographiſchen Weſen muß ich's wenigſtens vor mir haben und der Druck des Programms, der wegen der Polygnotiſchen Tabellen recht viele Dornen hat, fordert meine öftere Reviſion. Wie viel Tage ſind denn noch hin, daß alles fertig ſeyn und bei einer leidenſchaftlichen Oppoſition mit Geſchick erſcheinen ſoll? Sie, werther Freund, ſehen gewiß mit Grauſen meine Lage an, in der mich Meyer trefflich ſoulagirt, die aber von niemand kann erkannt werden; denn alles was nur einigermaßen möglich iſt, wird als etwas Gemeines angeſehen. Deßhalb möchte ich Sie recht ſehr bitten mich zu vertreten; denn niemanden fällt bei dieſer Gelegenheit

der Taucher wohl ein als mir, und niemand begreift mich als Sie. Leiten Sie daher alles zum Beſten, in ſo fern es möglich iſt. Will Madame de Stael mich beſuchen, ſo ſoll ſie wohl empfangen ſeyn. Weiß ich es vier und zwanzig Stunden voraus, ſo ſoll ein Theil des Loderiſchen Quartiers meublirt ſeyn, um ſie aufzunehmen, ſie ſoll einen bürgerlichen Tiſch finden, wir wollen uns wirklich ſehen und ſprechen, und ſie ſoll bleiben ſo lange ſie will. Was ich hier zu thun habe iſt in einzelnen Viertelſtunden gethan, die übrige Zeit ſoll ihr gehören; aber in dieſem Wetter zu fahren, zu kommen, mich anzuziehen, bei Hof und in Societät zu ſeyn, iſt rein unmöglich, ſo entſchieden als es jemals von Ihnen, in ähnlichen Fällen, ausgeſprochen worden.

Dieſes alles ſey Ihrer freundſchaftlichen Leitung anheim gegeben, denn ich wünſche nichts mehr als dieſe merkwürdige, ſo ſehr verehrte Frau wirklich zu ſehen und zu kennen, und ich wünſche nichts ſo ſehr, als daß ſie dieſe paar Stunden Weges an mich wenden mag. Schlechtere Bewirthung, als ſie hier finden wird, iſt ſie unterwegs ſchon gewohnt. Leiten und behandeln Sie dieſe Zuſtände mit Ihrer zarten freundſchaftlichen Hand und ſchicken Sie mir gleich einen Expreſſen, ſobald ſich etwas Bedeutendes ereignet.

Glück zu allem was Ihre Einſamkeit hervorbringt, nach eignem Wünſchen und Wollen! Ich rudre in fremdem Element herum, ja, ich möchte ſagen daß ich nur drin patſche, mit Verluſt nach außen und ohne die mindeſte Befriedigung von innen oder nach innen. Da wir denn aber, wie ich nun immer deutlicher von Polygnot und Homer lerne, die Hölle eigentlich hier oben vorzuſtellen haben, ſo mag denn das auch für ein Leben gelten. Tauſend Lebewohl im himmliſchen Sinne!

Jena, am 13. December 1803.

G.

928.

Weimar, den 14. December 1803.

Gegen Ihre Gründe, warum Sie jetzt nicht hieher kommen wollen, läßt ſich gar nichts einwenden, ich habe ſie dem Herzog auch möglichſt geltend zu machen geſucht. Der Frau von Stael wird und muß es auch viel angenehmer ſeyn, Sie ohne den Train von Zerſtreuungen zu ſehen, und Ihnen ſelbſt kann bei dieſer Einrichtung

dieſe Bekanntſchaft wirklich ein Vergnügen ſeyn, da ſie ſonſt nur eine unerträgliche Laſt geweſen wäre.

Ich nehme wahren Antheil an dem Fortgang Ihrer jetzigen Geſchäfte, die nun einmal eine Nothwendigkeit ſind, wenn ſie auch nach innen nichts erbauen und begründen. Meine Geſchäfte gehen auch ihren Gang fort, und es fängt doch endlich an etwas zu werden. Aber da man mich von Berlin aus drängt und treibt und mich alſo ewig an den Drachen erinnert, der das Werk ſo wie es warm aus der Feder kommt, freſſen und verſchlingen wird, ſo macht mir das auch keinen guten Muth. Das ganz Niederträchtige des Berliniſchen Theaters habe ich mir erſt neuerdings wieder aus Cordemanns Bericht verſinnlicht.

Daß Böttiger nach Berlin kommt, iſt nun gewiß, wir wollen ihm von Herzen glückliche Reiſe wünſchen. Möge ihm nur ein glücklicher Nachfolger werden. Ich habe an Riemern gedacht; es wäre doch ſehr zu wünſchen einen ſolchen Menſchen feſtzuhalten.

Leben Sie recht wohl, bleiben Sie geſund und heiter, und fahren Sie ſäuberlich mit der Pilgerin die zu Ihnen wallet. So wie ich etwas Näheres erfahre, gebe ich Ihnen Nachricht.

Sch.

Der Herzog läßt mir zur Antwort ſagen, er würde Ihnen ſelbſt ſchreiben und mit mir in der Komödie reden.

Halten Sie nur feſt, wenn er ſich Ihnen auch nicht gleich fügen ſollte.

929.

Weimar, den 21. December 1803.

Der raſche und wirklich anſtrengende Wechſel von productiver Einſamkeit und einer ganz heterogenen Societäts-Zerſtreuung hat mich in dieſer letzten Woche ſo ermüdet, daß ich durchaus nicht zum ſchreiben kommen konnte, und es meiner Frau überließ Ihnen eine Anſchauung von unſern Zuſtänden zu geben.

Frau von Stael wird Ihnen völlig ſo erſcheinen, wie Sie ſie ſich a priori ſchon conſtruirt haben werden; es iſt alles aus Einem Stück und kein fremder falſcher und pathologiſcher Zug an ihr. Dieß macht daß man ſich trotz des immenſen Abſtandes der Naturen und Denkweiſen vollkommen wohl bei ihr befindet, daß man alles von ihr hören und ihr alles ſagen mag. Die franzöſiſche Geiſtesbildung ſtellt

ſie rein und in einem höchſt intereſſanten Lichte dar. In allem was wir Philoſophie nennen, folglich in allen letzten und höchſten Inſtanzen, iſt man mit ihr im Streit und bleibt es trotz alles Redens. Aber ihr Naturell und Gefühl iſt beſſer als ihre Metaphyſik, und ihr ſchöner Verſtand erhebt ſich zu einem genialiſchen Vermögen. Sie will alles erklären, einſehen, ausmeſſen, ſie ſtatuirt nichts Dunkles, Unzugängliches, und wohin ſie nicht mit ihrer Fackel leuchten kann, da iſt nichts für ſie vorhanden. Darum hat ſie eine horrible Scheu vor der Idealphiloſophie, welche nach ihrer Meinung zur Myſtik und zum Aberglauben führt, und das iſt die Stickluft, wo ſie umkommt. Für das was wir Poeſie nennen, iſt kein Sinn in ihr; ſie kann ſich von ſolchen Werken nur das Leidenſchaftliche, Redneriſche und Allgemeine zueignen, aber ſie wird nichts Falſches ſchätzen, nur das Rechte nicht immer erkennen. Sie erſehen aus dieſen paar Worten, daß die Klarheit, Entſchiedenheit und geiſtreiche Lebhaftigkeit ihrer Natur nicht anders als wohlthätig wirken können. Das einzige Läſtige iſt die ganz ungewöhnliche Fertigkeit ihrer Zunge, man muß ſich ganz in ein Gehörorgan verwandeln um ihr folgen zu können. Da ſogar ich, bei meiner wenigen Fertigkeit im franzöſiſch reden, ganz leidlich mit ihr fortkomme, ſo werden Sie, bei Ihrer größern Uebung, eine ſehr leichte Communication mit ihr haben.

Mein Vorſchlag wäre, Sie kämen den Sonnabend herüber, machten erſt die Bekanntſchaft und gingen dann den Sonntag wieder zurück um Ihr Jenaiſches Geſchäft zu vollenden. Bleibt Madame Stael länger als bis Neujahr, ſo finden Sie ſie hier, und reist ſie früher ab, ſo kann ſie Sie ja in Jena vorher noch beſuchen. Alles kommt jetzt darauf an, daß Sie eilen eine Anſchauung von ihr zu bekommen, und ſich einer gewiſſen Spannung zu entledigen. Können Sie früher kommen als Sonnabends, deſto beſſer.

Leben Sie recht wohl. Meine Arbeit hat in dieſer Woche freilich nicht viel zugenommen, aber doch auch nicht ganz geſtockt. Es iſt recht ſchade, daß uns dieſe intereſſante Erſcheinung zu einer ſo ungeſchickten Zeit kommt, wo dringendere Geſchäfte, die böſe Jahrszeit und die traurigen Ereigniſſe über die man ſich nicht ganz erheben kann, zuſammen auf uns drücken.

Sch.

930.

Hier, mein Wertheſter, die Aushängebogen des Programms auf Actenweiſe geheftet, bis ich Ihnen ein beſſeres Exemplar zuſchicken kann. Möchten doch unſere Bemühungen Ihnen einigen Beifall ablocken.

Ich gehe heute Abend nicht in die Komödie; wie halten Sie es? Mögen Sie mich vielleicht gegen acht Uhr beſuchen, und alsdann Wolf bei mir erwarten, welcher wohl in das Schauſpiel gehen wird?

Weimar, am 31. December 1803.

G.

931.

Ich wollte ſchon bei Ihnen anfragen, wie Sie es dieſen Abend halten wollten, als ich Ihre Sendung erhielt, die mir ſehr erfreulich war. Das Programm iſt voll Gehalt und Leben, und füllt einem den ganzen Geiſt mit einer Welt von Ideen an. Das Polygnotiſche Weſen nimmt ſich prächtig aus und ſcheint einen neuen Tag zu verkündigen. Mündlich mehr; ich werde mich gegen acht Uhr einſtellen.

Haben Sie die Güte mir eine Nota über die an Wolzogen überlaſſenen Zeichnungen zu ſchicken, ſo will ich ſie gleich bezahlen.

Sch.

1804.

932.

Beiliegendes Blättchen wollte beſonders abſchicken als mir die Balladen wieder in die Hände fielen, welche ich ſchon vor einiger Zeit erhielt; ſie haben etwas Gutes ohne gut zu ſeyn. Ich wünſche Ihr Urtheil zu hören.

Weimar, den 4. Januar 1804.

G.

933.

Zu einem Geburtstagsſtück ſcheint mir der Mithridat im Nothfall zu brauchen; er gibt, da man nichts Beſſeres hat, doch eine ernſte und vornehme Darſtellung. Ich habe deßwegen das noch bei mir ſtagnirende Manuſcript geſtern mobil gemacht, und den erſten Act mit dem was ich dabei angeſtrichen an Bode gegeben, der jetzt eben daran iſt die bemerkten Stellen zu ändern. Wenn er damit zurecht kommt, welches ſich binnen wenigen Tagen ausweiſen muß, ſo könnte das Stück am Ende kommender Woche abgeſchrieben und ausgetheilt ſeyn, und es blieben dann immer noch vierzehn Tage zum Einſtudiren.

Geiſt ſagte geſtern, daß das Concert und Souper auf dem Stadthauſe wieder abgeſagt worden. Da ich nichts Officielles darüber vernommen, ſo bitte ich nur um ein Wort mündlich, wie es damit ſteht. Meyern ſende ich das Augusteum. Von Frau von Stael habe ich nichts gehört; ich hoffe ſie iſt mit Herrn Benjamin Conſtant beſchäftigt. Was gäbe ich um Ruhe, Freiheit und Geſundheit in den nächſten vier Wochen; dann wollte ich weit kommen.

Sch.

934.

Wie ich geſtern Nacht nach Hauſe kam, fiel mir plötzlich ein, daß ich Hrn. Genaſt neue Räthſel zur morgenden Turandot verſpro-

chen, und um doch einigermaßen Wort zu halten, ſetzte ich mich noch vor Schlafengehen hin, ein paar Ideen dazu in Verſe zu bringen; ſo habe ich alſo den werthen Gaſt, den Sie mir in die Taſche geſteckt, erſt dieſen Augenblick wo ich aufgeſtanden zur Hand genommen und werde dieſen Abend davon Bericht abſtatten können.

Die neuen Figuren im Theaterperſonal will ich nützlichſt in der Jungfrau unterzubringen ſuchen.

10. Januar 1804.

Sch.

935.

Indem ich mich erkundige, wie es mit Ihrer Geſundheit ſteht, frage ich zugleich an, ob Sie ſich geſtimmt und aufgelegt fühlen, von etwas Poetiſchem Notiz zu nehmen. Denn in dieſem Fall wollte ich Ihnen den großen erſten Act des Tell zuſchicken, welchen ich an Iffland abzuſenden gedrungen werde, und nicht gern ohne Ihr Urtheil aus den Händen geben möchte. Unter allen den widerſtreitenden Zuſtänden, die ſich in dieſem Monat häufen, geht doch die Arbeit leidlich vorwärts, und ich habe Hoffnung, mit Ende des kommenden Monats ganz fertig zu ſeyn.

Die Recenſion, die Sie mir geſchickt, iſt mir ganz ungenießbar und faſt unverſtändlich; ich fürchte dieſer böſe Caſus wird Ihnen noch oft vorkommen. Von dem recenſirten Buch habe ich mir keinen Begriff daraus ſchöpfen können.

Die Stael habe ich geſtern bei mir geſehen, und ſehe ſie heut wieder bei der Herzogin Mutter. — Es iſt das Alte mit ihr; man würde ſich an das Faß der Danaiden erinnern, wenn einem nicht der Oknos mit ſeinem Eſel dabei einfiele.

Sch.

936.

Das iſt denn freilich kein erſter Act, ſondern ein ganzes Stück und zwar ein fürtreffliches, wozu ich von Herzen Glück wünſche und bald mehr zu ſehen hoffe. Meinem erſten Anblick nach iſt alles ſo recht, und darauf kommt es denn wohl bei Arbeiten, die auf gewiſſe Effecte berechnet ſind, hauptſächlich an. Zwei Stellen nur habe ich eingebogen. Bei der einen wünſchte ich, wo mein Strich lauft, noch einen Vers, weil die Wendung gar zu ſchnell iſt.

Bei der andern bemerke ich ſo viel: der Schweizer fühlt nicht das Heimweh, weil er an einem andern Orte den Kuhreigen hört, denn der wird, ſo viel ich weiß, ſonſt nirgends geblaſen; ſondern eben weil er ihn nicht hört, weil ſeinem Ohr ein Jugendbedürfniß mangelt. Doch will ich dieß nicht für ganz gewiß geben. Leben Sie recht wohl und fahren Sie fort uns durch Ihre ſchöne Thätigkeit wieder ein neues Lebensintereſſe zu verſchaffen; halten Sie ſich auch wacker im Hades der Societät, und flechten Sie Schilf und Rohr nur fein zum derben Stricke, damit es doch auch etwas zu kauen gebe.

Gruß und Heil.

Weimar, am 13. Januar 1804.

G.

937.

Daß Sie mit meinem Eingang in den Tell zufrieden ſind, gereicht mir zu einem großen Troſt, deſſen ich unter der gegenwärtigen Stickluft beſonders bedürftig war. Auf den Montag will ich Ihnen das Rütli ſenden, welches jetzt in's Reine geſchrieben wird: es läßt ſich als ein Ganzes für ſich leſen.

Ich bin ungeduldig verlangend, Sie wieder zu ſehen. Wann öffnen Sie Ihre Pforte wieder?

Heute regt ſich nach vier Wochen wieder eine Luſt bei mir nach der Komödie. In dieſer ganzen Zeit hab' ich keinen Trieb geſpürt, beſonders da meiſtens um meine eigene Haut geſpielt wurde.

Madame von Stael will noch drei Wochen hier bleiben. Trotz aller Ungeduld der Franzoſen wird ſie, fürchte ich, doch an ihrem eigenen Leib die Erfahrung machen, daß wir Deutſche in Weimar auch ein veränderliches Volk ſind, und daß man wiſſen muß zu rechter Zeit zu gehen.

Laſſen Sie mich vor Schlafengehen noch ein Wort von ſich hören.

Sch.

938.

Auf Ihre freundlichen Abendworte erwiedere ich folgendes: Ich wünſche recht herzlich Sie bald zu ſehen, ob ich mich gleich ſehr in Acht nehmen muß. Eine Unterredung mit Hrn. Voigt iſt mir geſtern gar nicht wohl bekommen. Ich fühle jetzt erſt daß ich ſchwach bin.

An Ihrer Expoſition habe ich mich recht gelabt und indeſſen

davon gezehrt. Es iſt recht gut daß Sie den Widerſpruch gegen die zudringliche Nachbarin durch eine ſolche gleichzeitige That äußern, ſonſt müßte der Zuſtand auch ganz unerträglich ſeyn.

Da ich jetzt krank und grämlich bin, ſo kommt es mir faſt unmöglich vor, jemals wieder ſolche Discurſe zu führen. Man begeht doch eigentlich eine Sünde gegen den heiligen Geiſt, wenn man ihr auch nur im mindeſten nach dem Maule redt. Wäre ſie bei Jean Paul in die Schule gegangen, ſo hielte ſie ſich nicht ſo lange in Weimar auf; ſie mag's auf ihre Gefahr nur noch drei Wochen probiren.

Ich bin die Zeit über immer beſchäftigt geweſen, und da ich nichts leiſten konnte, habe ich manches gethan und gelernt; nur muß ich mit den Gegenſtänden wechſeln und Pauſen dazwiſchen machen.

Die angekommenen Hackert'ſchen Landſchaften haben mir auch einen heitern Morgen gemacht; es ſind ganz außerordentliche Werke, von denen man, wenn ſich auch manches dabei erinnern läßt, doch ſagen muß, daß ſie kein anderer Lebender machen kann, und wovon gewiſſe Theile niemals beſſer gemacht worden ſind.

Leben Sie recht wohl und wenn Sie morgen nach Hofe fahren, ſo kommen Sie einen Augenblick vorher zu mir; mein Wagen kann Sie abholen und ſo lange warten.

Das Rütli wird mir große Freude machen. Ich verlange ſehr das was einzeln ſo gut eingeführt iſt, nun im Ganzen beiſammen zu ſehen.

G.

939.

Hier die neuen Zeitungen, mit Bitte ſie ſodann an Meyer zu ſchicken, beſonders empfehle ich Nro. 13. Iſt denn doch nichts Neues unter der Sonne! Und hat nicht unſere vortreffliche Reiſende mir heute früh, mit der größten Naivetät, verſichert, daß ſie meine Worte, wie ſie ſolcher habhaft werden könne, ſämmtlich werde drucken laſſen? Dieſe Nachricht von Rouſſeau's Briefen macht wirklich der gegenwärtigen Dame bei mir ein böſes Spiel. Man ſieht ſich ſelbſt und das frazenhafte franzöſiſche Weiberbeſtreben im (diamantnen — adamantinen) Spiegel. Die beſten Wünſche für Ihr Wohl.

G.

940.

Ein Uebel das ich nicht vernachläſſigen darf und das mich beſonders am Gehen hindert, hält mich ſeit geſtern zu Hauſe auf den Sopha gefeſſelt und iſt Schuld, daß ich das heutige Diner bei Madame von Stael, ſo wie auch das Concert auf den Abend verſäumen muß. Leider gewinne ich dadurch nichts für mein Geſchäft, denn der Kopf iſt ſehr eingenommen. Da meine Frau auch eines böſen Huſtens wegen nicht ausgeht, ſo haben Sie wohl die Güte, falls es nöthig, uns bei Serenissimo des Concerts wegen zu entſchuldigen.

Die Zeitungsblätter habe ich mit großem Antheil geleſen. Der Anfang den die theologiſche Expoſition macht, iſt vortrefflich und hätte, wenn man auch die freieſte Auswahl gehabt hätte, nicht wohl bedeutender ausfallen können. Die Recenſion des Sartoriſchen Werks iſt ſehr gehaltvoll und tüchtig; den Eingang muß man ihm als rednériſch und ad extra gerechnet paſſiren laſſen, da er ihn in der Folge wieder ſo naiv aufhebt. Vom Cellini hätte mehr geſagt werden ſollen und müſſen, indeſſen iſt dieſe frühzeitigere Anzeige davon, wenn ſie auch nicht ganz befriedigt, der Verbreitung des Werks nützlich.

Der Bericht über die Philoſophie in dem Intelligenzblatt hat mir große Freude gemacht und iſt ein überaus glücklicher Gedanke; ich bin ſehr auf die Fortſetzung begierig. Mehr ſolche Ausführungen, von derſelben Hand, über philoſophiſche Dinge würden eine glückliche Veränderung in der öffentlichen Meinung über Philoſophie vorbereiten. Zur Schande meiner Sagacität muß ich geſtehen, daß ich über den Verfaſſer dieſes Aufſatzes noch nicht im Reinen bin.

Johannes Müller iſt uns ſehr nahe: ein Brief den ich heute von Körnern erhalte, meldet mir daß er dort war, und nächſtens bei uns eintreffen wird. Körner hält die Anſtellung Böttigers in Dresden noch nicht ganz für entſchieden, weil man in D. ſein Engagement mit Berlin wiſſe und durchaus nicht damit collidiren wolle.

Madame von Stael ſchreibt heute in einem Billet an meine Frau von einer baldigen Abreiſe, aber auch von einer ſehr wahrſcheinlichen Zurückkunft über Weimar.

Laſſen Sie mich hören wie es Ihnen geht. Ich werde dieſen

Nachmittag eine Leſeprobe des Mithridat bei mir haben, da ich doch nichts Wichtigeres verſäume.

Sch.

941.

Daß Sie auch körperlich leiden iſt nicht gut; man ſollte, wenn man ſich nicht ſonderlich befindet, die Uebel ſeiner Freunde mittragen können, welches ich unter gegenwärtigen Umſtänden recht gern übernehmen wollte.

Ihr Beifall, den Sie den erſten Zeitungsblättern geben, hat mich ſehr beruhigt. Faſt alles iſt bei einem ſolchen Inſtitut zufällig, und doch muß es wie ein Ueberlegtes werden und ausſehen. Die Sache iſt indeſſen auf gutem Wege, und wenn Sie einigen Antheil daran nehmen wollten, ſo würden Sie ſolche ſehr fördern; es brauchten vorerſt keine vorſätzlichen, langen Recenſionen ex professo zu ſeyn, ſondern von Zeit zu Zeit eine geiſtreiche Mittheilung bei Gelegenheit eines Buchs, das man ohnehin lieſt. Auch verdiene ich wohl, daß man mich ein wenig verſtärkt: denn ich habe die vergangenen vier Monate mehr als billig an dieſem Alp geſchleppt und geſchoben.

Auch freue ich mich ſehr daß Sie mit der kleinen Einleitung in die Philoſophie der Nationen zufrieden ſind. Wenn es glückt in andern Fächern auch dergleichen aufzuſtellen, ehe man das Einzelne bringt, ſo wird es auf alle Weiſe unterhaltend und belehrend ſeyn. Der Verfaſſer möchte ſchwer zu errathen ſeyn, denn noch iſt er ein namenloſes Weſen. Ueberhaupt aber habe ich bei dieſer Gelegenheit erfahren, daß eine gewiſſe höhere Bildung in Deutſchland ſehr verbreitet iſt, deren Inhaber ſich alle nach und nach an uns heranziehen werden. Ich danke, daß Sie die Leſeprobe des Mithridat übernehmen wollen. Schreiben Sie mir doch wie ſie abgelaufen iſt, und was Sie überhaupt auguriren.

Den ſchönſten guten Abend.

G.

942.

Kleider und lebhafter Vortrag werden bei dem Mithridat noch das beſte thun müſſen. Wenn man bei dieſen abgelebten Werken nicht überhaupt etwas lernte, und ſich wenigſtens in ſeinem alten Glauben immer mehr dadurch beſtärkt fände, ſo ſollte man keine Zeit

und Mühe daran verſchwenden. Bei einer poetiſchen Leſeprobe fühlt ſich das Leere, Halbe, Hölzerne dieſer Manier erſt recht heraus.

Sie ſagten mir nichts über das Rütli. Wenn etwa dabei was zu erinnern wäre, ſo ſenden Sie mir's morgen Vormittag; denn auf den Freitag muß ich's fortſchicken.

Mögen Sie ſich bald wieder erholen!

Sch.

943.

Hier kommt auch das Rütli zurück, alles Lobes und Preiſes werth. Der Gedanke, gleich eine Landesgemeinde zu conſtituiren, iſt fürtrefflich, ſowohl der Würde wegen, als der Breite die es gewährt. Ich verlange ſehr das Uebrige zu ſehen. Alles Gute zur Vollendung.

Weimar, am 18. Januar 1804.

G.

944.

Eben war ich im Begriff anzufragen, wie es Ihnen gehe, denn bei dieſem langen Auseinanderſeyn wird es einem doch zuletzt wunderlich.

Heute habe ich zum erſtenmal Madame von Stael bei mir geſehen; es bleibt immer dieſelbe Empfindung; ſie gerirt ſich mit aller Artigkeit noch immer grob genug als Reiſende zu den Hyperboreern, deren capitale alte Fichten und Eichen, deren Eiſen und Bernſtein ſich noch ſo ganz wohl in Nutz und Putz verwenden ließen; indeſſen nöthigt ſie einen doch die alten Teppiche als Gaſtgeſchenk und die verroſteten Waffen zur Vertheidigung hervorzuholen.

Geſtern habe ich Müller geſehen, wahrſcheinlich wird er heute wieder kommen. Ich werde Ihren Gruß ausrichten. Er iſt über das Weimariſche Lazareth freilich betroffen, denn es muß recht übel ausſehen wenn der Herzog ſelbſt auf dem Zimmer bleibt. Bei allen dieſen Unbilden habe ich den Troſt, daß Ihre Arbeit nicht ganz unterbrochen worden, denn das iſt das einzige von dem was ich überſehe, das unerſetzlich wäre; das wenige was ich zu thun habe, kann noch allenfalls unterbleiben. Halten Sie ſich ja ſtille, bis Sie wieder zur völligen Thätigkeit gelangen. Wegen Müllers hören Sie morgen bei Zeiten etwas. Das ſchönſte Lebewohl.

Weimar, am 23. Januar 1804.

Auch die neue Literaturzeitung ſchicke vielleicht noch heute Abend.

G.

945.

Noch eine Abendanfrage wie Sie ſich befinden. Mit mir geht es ganz leidlich. Heute Abend war Johannes von Müller bei mir, und hatte große Freude an meinen Münzſchubladen. Da er ſo unerwartet unter lauter alte Bekannte kam, ſo ſah man recht wie er die Geſchichte in ſeiner Gewalt hat; denn ſelbſt die meiſten untergeordneten Figuren waren ihm gegenwärtig, und er wußte von ihren Umſtänden und Zuſammenhängen. Ich wünſche zu hören daß die Schweizer Helden ſich gegen ihre Uebel wacker gehalten haben.

G.

946.

26. Januar 1804.

Mein Schwager läßt Sie ſchönſtens grüßen. Die Verlobung iſt am Neujahr ruſſiſchen Kalenders, oder am 13ten Januar des unſrigen gefeiert worden. Die Vermählung geht noch im Februar vor ſich.

Cotta erkundigt ſich ſehr angelegentlich nach der Fortſetzung der natürlichen Tochter. Möchte ich ihm etwas Hoffnung geben können!

Er ſchreibt mir daß er mein Exemplar ſeiner Allgemeinen Zeitung, welches bisher immer über Jena gegangen, künftig dem Ihrigen beiſchließen werde. Vielleicht hat er ſchon den Anfang damit gemacht, in welchem Fall ich darum bitte.

Den Adelung erbitte ich mir wenn Sie ihn nicht mehr brauchen. Ich habe allerlei Fragen an dieſes Orakel zu thun. Hier lege ich eine kleine poetiſche Aufgabe zum Dechiffriren bei.

Was beginnen Sie heut und morgen? Die lang projectirte franzöſiſche Vorleſung der Madame de Stael ſoll, wie ich höre, morgen vor ſich gehen. Sind Sie aber morgen Abend zu Hauſe und aufgelegt, ſo lade ich mich bei Ihnen ein, denn mich ſehnt darnach Sie zu ſehen.

Sch.

947.

Frau von Stael war heute bei mir mit Müller, wozu der Herzog bald kam, wodurch die Unterhaltung ſehr munter wurde, und der Zweck, eine Ueberſetzung des Fiſchers durchzugehen, vereitelt wurde.

Hier ſchicke ich meinen Adelung; verzeihen Sie daß ich den Ihrigen wohleingepackt an Voß geſchickt habe, der deſſen zu einer Recenſion von Klopſtocks grammatiſchen Geſprächen höchſt nöthig be-

durfte. Auch ſende die erſten Stücke Zeitungen außer 1 und 2 und was mir ſonſt an dieſer Sendung auch fehlt.

Ihr Gedicht iſt ein recht artiger Stieg auf den Gotthardt, dem man ſonſt noch allerlei Deutungen zufügen kann, und iſt ein zum Tell ſehr geeignetes Lied.

Morgen Abend um fünf Uhr kommt Benj. Conſtant zu mir; mögen Sie mich ſpäter beſuchen, ſo ſoll mir's ſehr angenehm ſeyn.

Wohl zu ſchlafen wünſchend

Am 26. Januar 1804.

G.

948.

Indem ich frage wie Sie ſich befinden, und zugleich verſichere, daß es mir, unter der Bedingung daß ich zu Hauſe bleibe, ganz leidlich gehen kann, gebe ich Nachricht von zwei Kunſtwerken die bei mir angelangt ſind.

Erſtlich ein Gemälde von einem alten Manieriſten aus dem ſiebzehnten Jahrhundert, vorſtellend jene Weiber, die ſich entblößen, um das fliehende Heer aufzuhalten und es gegen die Feinde zurückzutreiben, mit ſo viel Geiſt, Humor und Glück vorgeſtellt, daß es ein wahrhaftes Behagen erregt.

Zweitens ein Stück von Calderon. Fernando, Prinz von Portugal, der zu Fetz in der Sclaverei ſtirbt, weil er Ceuta, das man als Löſepreis für ihn fordert, nicht will herausgeben laſſen. Man wird, wie bei den vorigen Stücken, aus mancherlei Urſachen im Genuß des Einzelnen, beſonders beim erſten Leſen, geſtört; wenn man aber durch iſt und die Idee ſich wie ein Phönix aus den Flammen vor den Augen des Geiſtes emporhebt, ſo glaubt man nichts Vortrefflicheres geleſen zu haben. Es verdient gewiß neben der Andacht zum Kreuze zu ſtehen, ja man ordnet es höher, vielleicht weil man es zuletzt geleſen hat und weil der Gegenſtand ſo wie die Behandlung im höchſten Sinne liebenswürdig iſt. Ja ich möchte ſagen, wenn die Poeſie ganz von der Welt verloren ginge, ſo könnte man ſie aus dieſem Stück wieder herſtellen.

Fügen Sie nun zu dieſen günſtigen Aſpecten irgend einen Act von Tell hinzu, ſo kann mich in der nächſten Zeit kein Uebel anwehen.

Ruhe zu Nacht und gute Stimmung bei Tage wünſcht herzlich

Weimar, am 28. Januar 1804. G.

949.

In meiner Abgeſchiedenheit worin ich jetzt den ganzen Tag zubringe, iſt mir ſo ein freundlicher Gruß zum Abend ein rechtes Labſal, und Sie werden mich ordentlich verwöhnen. Auf die zwei Nova bin ich ſehr begierig. Der Gegenſtand des Gemäldes ſcheint mir ganz excellent zu ſeyn und dazu geeignet ein Kunſtwerk vom erſten Rang hervorzubringen, weil er zwei ganz entgegengeſetzte Zuſtände ſinnlich vereinigt.

Ich habe Ihnen nichts ähnlicher Art zu berichten. Neben meinem Penſum, das langſam fortrückt und wenigſtens nicht ſtockt, habe ich die Memoiren von einem tüchtigen Seemann geleſen, die mich im mittelländiſchen und indiſchen Meer herumgeführt haben, und in ihrer Art bedeutend genug ſind. Schlafen Sie recht wohl; ich hoffe, Ihnen bald wieder etwas ſchicken zu können.

Sch.

950.

Mit den beſten Grüßen hierbei verſchiedenes:

1. Drei Stück Allgemeine Zeitung, wovon beſonders eines, wegen einer merkwürdigen Schulchrie, wichtig iſt.

2. Einige Rollen die noch im Macbeth zu beſetzen ſind, weßhalb ich auch die Austheilung überſchicke.

3. Ihr ſchönes Berglied.

4. Ein, ich fürchte, abermals verunglückter Verſuch ein griechiſches Trauerſpiel heranzurücken; beſonders ſcheint mir der an den alten für uns vielleicht zu ſchweren Schritt des Trimeters ohne Vermittlung angeknüpfte gereimte Chor ſehr unglücklich.

Mögen Sie mich heute Abend beſuchen, ſo befehlen Sie dem Ueberbringer die Stunde des Wagens.

Weimar, am 8. Februar 1804.

G.

951.

Für das Ueberſchickte danke ich allerſchönſtens. Mit den griechiſchen Dingen iſt es eben eine mißliche Sache auf unſerm Theater, und, unbeſehen des Werks, würde ich ſchon dagegen rathen. Hat man Ihnen nicht abſeiten Wielands von einer Aufführung der Helena des Euripides geſprochen, wobei aber der Chor mit der Flöte ſoll

begleitet werden? Ich habe ſchon vor fünf Wochen davon reden hören und vergeſſen Sie zu fragen.

Da ich mich heute in einer ganz guten Arbeitslaune befinde, ſo werde ich wohl einen langen Abend machen und zweifle ob ich werde ausgehen können. Leider muß ich den morgenden Tag heute zu anticipiren ſuchen, da ich bei Madame de Stael zu Mittag eſſen ſoll. Ihren Brief an meinen Schwager habe ich geſtern expedirt und ſeinen Inhalt nachdrücklich empfohlen.

Sch.

952.

Indem ich abermals Zeitungen überſende, frage ich an, ob ich das Vergnügen haben kann Sie heute Abend bei mir zu ſehen. Frau von Stael und Herr von Conſtant werden nach fünf Uhr kommen. Ich will ein Abendeſſen bereit halten, wenn man Luſt hat da zu bleiben; es wäre ſehr ſchön, wenn Sie von der Geſellſchaft ſeyn möchten. Befehlen Sie die Stunde des Wagens.

Weimar, am 16. Februar 1804.

G.

953.

Ich bin nun dem Ziel meiner Arbeit nahe und muß mich vor allem, was mir die nöthige letzte Stimmung rauben oder verkümmern kann, ſorgfältig hüten, beſonders aber vor allen franzöſiſchen Freunden. Entſchuldigen Sie mich alſo, mein theurer Freund, mit der evangeliſch chriſtlichen Liebe, die ich Ihnen in ähnlichen Fällen gleichermaßen bereit halten will.

Sch.

954.

Hier überſende mein Werk, für das ich unter gegenwärtigen Umſtänden nichts weiter zu thun weiß. Wenn Sie es durchgeleſen, bitte ich es zurückzuſenden, weil der Rollenſchreiber darauf wartet.

Soll es gegen Oſtern gegeben werden, ſo müſſen wir ſuchen es acht Tage vorher zu Stande zu bringen, um noch von Zimmermanns Gegenwart und, in Rückſicht auf die Kaſſe, von dem actuellen Zuſtand in Jena zu profitiren, der ſich nach Oſtern verändern kann. Dann müßte aber wegen der anzuſchaffenden Kleider und der erforderlichen Decorationen ſchleunige Reſolution gefaßt werden, auch müßte man den Macbeth verſchieben. Das Einſtudiren der Rollen

macht keine Schwierigkeit, da die größte von keinem beträchtlichen Umfang iſt.

Meine Idee wegen der Rollenbeſetzung lege ich bei. Sie erſehen daraus, wie ſchwer es ſeyn würde, Zimmermanns Rolle zu beſetzen. Muß man ſich nach Oſtern auch ohne ihn helfen, ſo geht es dann eher an als wenn gleich der erſte Eindruck trüb iſt.

Ich bin von dieſen Beſorgungen und auch vom Wetter ſehr angegriffen und muß mich noch einige Tage zu Hauſe halten. Wollen Sie aber mit Beckern und Genaſt, ſo wie auch mit Meyern und Heidloff ſprechen, ſo kann die Sache doch vorwärts gehen.

Sch.

955.

Eben war ich im Begriff nach Ihnen und Ihrer Arbeit zu fragen; denn nichts von Ihnen zu hören und zu ſehen wurde mir zuletzt doch allzuläſtig. Der Anblick des Stücks und der Rollenaustheilung hat mich ſehr vergnügt. Ich ſollte denken man müßte die Vorſtellung vor Oſtern zu Stande bringen, obgleich nur knapp; freilich mit dem Ausſchreiben der Rollen müßte es behend gehen. Ich dächte man ſetzte einige Schreiber zuſammen, die zu gleicher Zeit ſchreiben müßten. Doch davon ſobald ich geleſen habe. Jetzt nur recht herzlichen Dank.

Weimar, am 19. Februar 1804.

G.

956.

Das Werk iſt fürtrefflich gerathen, und hat mir einen ſchönen Abend verſchafft. Einige Bedenklichkeiten wegen der Aufführung vor Oſtern ſind mir beigegangen. Mögen Sie um zwölf Uhr fahren, ſo komme ich Sie abzuholen.

Den 21. Februar 1804.

G.

957.

Anbei überſende die Rollen vom Tell, mit meiner Beſetzung, und bitte Sie, nun das Weitere darüber zu verfügen.

Ich habe drei neue Weiber darin creirt, um die drei noch übrigen Schauſpielerinnen mit Antheil in das Stück hineinzuziehen, weil ſie nicht gern Statiſten machen. Die Müller bleibt ganz weg.

Heute Abend werden wir uns bei Madame ſehen. Geſtern haben wir Sie recht vermißt; es iſt manches Luſtige vorgefallen, worüber wir uns noch in künftigen Tagen unter uns ergötzen wollen.

Sch.

958.

Es iſt mir recht zum Troſt, daß Sie ſich des Tell annehmen wollen. Wenn ich mich irgend erträglich fühle, komme ich gewiß; ich habe mich, ſeitdem ich Sie bei der Leſeprobe zum letztenmal geſehen, gar nicht wohl befunden, denn das Wetter ſetzt mir gar ſehr zu, auch iſt mir nach der Abreiſe unſerer Freundin nicht anders zu Muth, als wenn ich eine große Krankheit ausgeſtanden.

Sch.

959.

Mögen Sie wohl die zwei erſten Acte anſehen? Wo das weiße Papier eingeheftet iſt, fehlt eine Scene zwiſchen Weislingen und Adelheid. Wenn Sie nichts zu erinnern haben, ließe ich wenigſtens von vorn herein die Rollen abſchreiben.

Den 12. März 1804.

G.

960.

Haben Sie die Güte, die Stelle quaestionis nun anzuſehen, ob ſie ſo gehen kann. Eine bedeutende Aenderung läßt ſich jetzt freilich nicht mehr verſuchen, doch hoffe ich, daß jetzt kein unerlaubter Sprung mehr dabei iſt.

Wenn Sie nichts zu erinnern finden, ſo ſenden Sie mir das Blatt zurück, daß ich in den Rollen das Nöthige ſogleich für die heutige Probe abändern kann.

Hälfte März 1804.

Sch.

961.

Sagen Sie mir doch, wie es mit Ihnen und den Ihrigen ſteht? Ob Sie heute die Huſſiten beſuchen? Ob Sie mich heut Abend mit Ihrer Gegenwart erfreuen wollen? oder was Ihre Zuſtände ſonſt mit ſich führen?

Den 2. April 1804.

G.

962.

I. Act.

1. Mit Macbeth und Banco kommen einige, damit letzterer fragen könne: Wie weit iſt's noch nach Foris?

II. Act.

2. Die Glocke ruft. Darf nicht geklingelt werden, man hört vielmehr einen Glockenſchlag.
3. Der Alte ſollte ſich ſetzen, oder fortgehen. Mit einer kleinen Veränderung ſchlöße Macduff den Act.

III. Act.

4. Der Burſche, der Macbeth bedient, wäre beſſer anzuziehen und einigermaßen als Edelknabe herauszuputzen.
5. Eilenſteins Mantel iſt zu enge. Es wäre noch eine Bahn einzuſetzen.
6. Bei Banco's Mord ſollte man ganz Nacht machen.
7. Die Früchte auf der Tafel ſind mehr in's Rothe zu malen.
8. Banco's Geiſt ſieht mir in dem Wamms zu proſaiſch aus. Doch weiß ich nicht beſtimmt anzugeben, wie ich ihn anders wünſche.

IV. Act.

9. Die Hexen ſollten unter den Schleiern Drahtgeſtelle haben, daß die Köpfe nicht zu glatt erſcheinen. Vielleicht gäbe man ihnen Kränze die einigermaßen putzten, zur Nachahmung der Sibyllen.
10. Da nach der Hexenſcene bei uns der Horizont fällt, ſo müßte Macbeth nicht ſagen: Komm herein da draußen ꝛc.; denn dieß ſupponirt die Scene in der Höhle.

V. Act.

11. Lady wäſcht oder reibt eine Hand um die andere.
12. Die Schilder wären aufzumalen.
13. Macbeth müßte ſich doch, wenigſtens zum Theil, auf dem Theater rüſten; ſonſt hat er zu viel zu ſprechen was keinen ſinnlichen Bezug hat.
14. Er ſollte nicht im Hermelinmantel fechten.

Den 6. April 1804.

G.

963.

Die Recenſion iſt geiſtreich und lichtvoll; ſo viel Uebereinſtimmung in den Hauptprincipien zu finden, muß mich billig erfreuen, wenn auch über einzelne Beſonderheiten noch controverſirt wird. Auch über dieſe dächte ich mit einem ſo ſinnverwandten Kunſtrichter allenfalls noch einig werden zu können.

Mündlich ein Weiteres. Wenn Sie nichts anderes vorhaben, ſo will ich mich heut Abend um ſieben Uhr einſtellen. In mein Haus, wo noch Huſtenlazareth iſt, kann ich Sie nicht einladen.

Sch.

964.

Herr Dr. Kohlrauſch, ein Hannoveraner, der aus Rom kommt und Frau von Humboldt begleitet, wünſcht ſich Ihnen vorzuſtellen. Er wird Sie gewiß intereſſiren, und Ihnen von Humboldt und italiäniſchen Sachen erzählen.

Ich habe nichts Neues zu berichten, denn ich habe wenig erfahren, noch weniger gethan. Die Maſchine iſt noch nicht im Gange.

Für die Rollen des Selbſtquälers welche erledigt ſind, habe ich zum Theil Rath geſchafft. Bei den übrigen mag es anſtehen bis zu Ihrer Zurückkunft.

Leben Sie recht wohl und kommen bald wieder. Mein ganzes Haus grüßt Sie.

Den 30. Mai 1804. Sch.

965.

Möchten Sie mir ſagen, wie Sie Ihren Tag einrichten? Bis etwa ſieben Uhr würde ich im Garten zu finden ſeyn. Nachher im Hauſe.

Den 19. Juni 1804. G.

966.

Dank für die ſchönen Sachen, die ich Ihnen heute Abend, wenn Sie mich haben wollen, mitbringen werde. Die Reiſe nach Jena wird etwa in ſechs oder ſieben Tagen vor ſich gehen. Vorher hoffen wir Sie auch noch einen Abend bei uns zu ſehen.

Endlich eine Charlotte Corday, die ich zwar mit Zweifel und Bangigkeit in die Hand nehme, aber doch iſt die Neugier groß.

Sch.

967.

Schon einige Zeit ließ ich die Allgemeine Zeitung uneröffnet und da iſt auch Ihr Exemplar zurückgeblieben. Hier kommen ſie auf einmal und dienen wohl zur Unterhaltung.

Ich habe mich die ganze Zeit über an den Götz gehalten und hoffe ein rein Manuſcript und die ausgeſchriebenen Rollen zu haben, eh die Schauſpieler wieder kommen; dann wollen wir es außer uns ſehen und das Weitere überlegen. Wenn es mit der Länge nur einigermaßen geht, ſo hab ich wegen des Uebrigen keine Sorge.

Schreiben Sie mir, daß Sie thätig und daß die Ihrigen wohl ſind.

Haben Sie Dank, daß Sie Eichſtädt gut aufgenommen, worüber er große Freude hegt.

Leben Sie wohl und gedenken mein.

Weimar, den 25. Juli 1804.

G.

968.

Jena, den 3. Auguſt 1804.

Ich habe freilich einen harten Anfall ausgeſtanden und es hätte leicht ſchlimm werden können, aber die Gefahr wurde glücklich abgewendet; alles geht nun wieder beſſer, wenn mich nur die unerträgliche Hitze zu Kräften kommen ließe. Eine plötzliche große Nervenſchwächung in ſolch einer Jahreszeit iſt in der That faſt ertödtend, und ich ſpüre ſeit den acht Tagen, daß mein Uebel ſich gelegt, kaum einen Zuwachs von Kräften, obgleich der Kopf ziemlich hell und der Appetit wieder ganz hergeſtellt iſt.

Mich freut ſehr zu hören, daß Sie mit dem Götz v. B. ſchon ſo weit ſind und daß wir alſo dieſer theatraliſchen Feſtlichkeit mit Gewißheit entgegenſehen können.

Graf Geßler iſt gegenwärtig hier und bleibt wohl noch ein acht Tage. Vielleicht kommen Sie in dieſer Zeit einmal herüber.

Mit der Bodiſchen Recenſion von Kotzebue iſt es freilich eine böſe Sache; aber man könnte eine allgemeine Lit. Zeitung gar nicht unternehmen, wenn man es ſo gar genau nehmen wollte. Ich dächte alſo man ließe das Werk mutatis mutandis und beſonders verkürzt, in Gottes Namen drucken, weil es doch wenigſtens immer an die

Haupt-Griefs die man gegen Kotzebue hat, erinnert, und nur unzureichend, aber nicht eigentlich falsch ist.

Beiliegende Melodien zu dem Tell schickt man mir aus Berlin. Sie lassen sie wohl einmal von Detouches oder sonst jemand spielen, und sehen was daran ist.

Bei mir ist alles wohl und grüßt schönstens.

Leben Sie wohl. Empfehlen Sie mich den Freunden, besonders der Frau von Stein.

Sch.

969.

Ihre Hand wieder zu sehen war mir höchst erfreulich. Ueber Ihren Unfall, den ich spät erfuhr, habe ich gemurrt und mich geärgert, so wie sich meine Schmerzen gewöhnlich auslassen. Sehr herzlich freue ich mich, daß es besser geht. Halten Sie sich nur ruhig in dieser heißen Zeit.

Von Zelter folgt hier ein Brief an mich und Sie. Es ist eine grundwackre und treffliche Natur, die unter Päpsten und Cardinälen, zu recht derber Zeit, hätte sollen geboren werden. Wie jämmerlich ist es, ihn auf diesem Sand nach dem Element seines Ursprunges schnappen zu sehen!

Graf Geßler grüßen Sie auf's beste; wenn mir es möglich ist, komme ich in der nächsten Woche hinüber.

Die Kotzebue'sche Recension betreffend trete ich gerne Ihrer Meinung bei. Wollten Sie Hofrath Eichstädt darnach berathen, so würde ja auch diese Ladung auslaufen können.

An dem Wohl der Ihrigen, der ältern und der neuesten, nehme ich aufrichtigen Antheil und wünsche uns bald wieder vereinigt zu sehen.

Frau von Wolzogen viel Empfehlungen.

Weimar, am 5. August 1804.

G.

970.

Hier eine sonderbare, fast möcht' ich sagen traurige Lectüre. Wenn man nicht so viele falsche Tendenzen gehabt hätte, und noch hätte mit halbem Bewußtseyn, so begriffe man nicht, wie die Menschen so wunderliches Zeug machen können. Ich hoffe Sie heut zu sehen.

Den 10. September 1804.

G.

971.

Hier auf Ihre geſtrige Anregung ein Aufſatz! Mögen Sie ihn gefällig durchdenken und mir mit Ihrem guten Rathe beiſtehen.

Den 2. October 1804.

G.

972.

Möchten Sie mir das Rochliziſche Stück, Lor. Stark, und die beiden andern wieder zukommen laſſen, ſo würde ich für die Zukunft einiges überlegen und einleiten. Nächſtens mündlich mehr.

Den 28. October 1804.

G.

973.

Ich möchte Sie nicht ſtören, und doch erfahren wie die Geſchäfte ſtehen und gehen. Sagen Sie mir ein Wort und ob man morgen zuſammen käme?

Den 5. November 1804.

G.

974.

Verzeihen Sie, Beſter, wenn ich noch nicht auf das Bewußte antwortete. In meinem Kopf ſieht's noch gar wüſte aus. Nur muß ich melden, daß die Minerva Velletri angekommen iſt und ganz verwundert ausſieht das Chriſtfeſt mitfeiern zu ſollen. Alles Gute!

Den 20. December 1804.

G.

975.

Mit einer Anfrage, wie Sie ſich befinden, will ich über unſere Angelegenheit nur einiges ſagen, damit Sie vorläufig erfahren, wie es ſteht. Die Hälfte der Ueberſetzung glaube ich in der Mitte Januars, die andere Hälfte zu Ende abliefern zu können. Mit dem was dabei zu ſagen wäre, ſieht es ſchon etwas weitſchichtiger aus. Anfangs geht man in's Waſſer und glaubt, man wolle wohl durchwaten, bis es immer tiefer wird und man ſich zum Schwimmen genöthigt ſieht. Die Bombe dieſes Geſprächs platzt gerade in der Mitte der franzöſiſchen Literatur und man muß ſich recht zuſammen nehmen, um zu zeigen, wie und was ſie trifft. Ueberdieß lebt Paliſſot noch im vier und ſiebenzigſten Jahre, wenn er nicht vergangenes Jahr geſtorben iſt; um ſo mehr muß man ſich hüten keine Blößen zu geben.

Auch iſt manche kritiſche Beſtimmung innerhalb des Dialogs ſchwerer als ich anfangs dachte. Das Stück, die Philoſophen, erſcheint darin als ein erſt kurz gegebenes, und es ward den 20ſten Mai 1760 zum erſtenmal in Paris geſpielt. Der alte Rameau lebte noch. Dieß ſetzte die Epoche alſo wenigſtens vor 1764, wo er ſtarb. Nun wird aber der trois siècles de la Littérature française gedacht, die erſt 1772 herausgekommen ſind. Man müßte alſo annehmen, daß der Dialog früher geſchrieben und nachher wieder aufgefriſcht worden ſey, wodurch ſolche Anachronismen wohl entſtehen können. Bis man aber in ſolchen Dingen etwas ausſpricht, muß man ſich überall umſehen. Wann alſo dieſe Zugabe fertig werden könnte, iſt ſchwerer zu berechnen, da ich auch vor Oſtern die Schilderung Winckelmanns liefern muß, die doch auch nicht aus dem Stegreif gemacht werden kann. Welches alles ich zu gefälliger Betrachtung einſtweilen habe melden ſollen. Uebrigens befinde ich mich ganz leidlich und nicht ganz unthätig. Der ich in Erwartung eines Beſſern ein Gleiches wünſche

Den 21. December 1804.

G.

1805.

976.

Hier zum neuen Jahr, mit den beſten Wünſchen, ein Pack Schauſpiele. Da Sie ſolche wohl mit gutem Humor anſehen, ſo werfen Sie doch ein paar Worte auf's Papier über jedes. Am Ende gibt's doch ein Reſultat. Nicht wahr Oels hat keine Rolle in der Phädra? Er bat um Urlaub, den ich ihm um ſo lieber gebe.

Erhalt' ich nicht bald ein Paar Acte? Der Termin rückt nun mit jedem Tage näher in's Auge.

G.

977.

Sagen Sie mir, beſter Freund, ein Wort von Sich und Ihren Arbeiten. Meine Verſuche mich der hohen und ſchönen Welt zu nähern, ſind mir nicht zum beſten gelungen. Wenigſtens auf einige Tage bin ich wieder in's Haus zurückgedrängt. Da möcht' ich denn etwas Erfreuliches von Ihrer Warte her, und zugleich fragen, ob Ihre Dame wohl morgen früh den Donnerſtag mit den Freundinnen bei mir feiern möchte? Wohlſeyn und Stimmung!

Den 9. Januar 1805.

G.

Eben höre ich daß die Hoheit uns morgen beglückt. Es wäre recht artig wenn Sie ſich entſchlöſſen auch Theil zu nehmen.

978.

Den 14. Januar 1805.

Es thut mir recht leid zu hören, das Ihr zu Hauſebleiben kein freiwilliges iſt. Leider geht's uns allen ſchlecht, und der iſt noch am beſten dran, der durch die Noth gezwungen ſich mit dem Krankſeyn nach und nach hat vertragen lernen. Ich bin jetzt recht froh, daß ich den Entſchluß gefaßt und ausgeführt habe, mich mit einer

Ueberſetzung zu beſchäftigen. So iſt doch aus dieſen Tagen des Elends wenigſtens etwas entſprungen, und ich habe indeſſen doch gelebt und gehandelt. Nun werde ich die nächſten acht Tage dran wagen, ob ich mich zu meinem Demetrius in die gehörige Stimmung ſetzen kann, woran ich freilich zweifle. Gelingt es nicht, ſo werde ich eine neue halb mechaniſche Arbeit hervorſuchen müſſen.

Ich ſchicke Ihnen hier was abgeſchrieben iſt. Morgen wird mein Rudolph mit dem Ganzen fertig ſeyn.

Möchten Sie dieſe erſten Bogen durchſehen, hie und da mit dem Original zuſammen halten, und was Ihnen etwa darin auffällt, mit dem Bleiſtift bemerken. Ich möchte gern bald möglichſt, und ehe die Rollen ausgeſchrieben werden, damit in Ordnung ſeyn.

Wenn übermorgen an den Rollen angefangen wird, ſo kann auf den nächſten Sonntag Leſeprobe ſeyn, und von da ſind es noch zehen Tage bis zum dreißigſten.

Der Herzog erlaubt mir die Memoiren von Marmontel zu leſen, die Sie jetzt haben. Ich bitte alſo darum, wenn Sie damit fertig ſind.

Die Großfürſtin erzählte geſtern noch mit großem Intereſſe von Ihrer neulichen Vorleſung. Sie freut ſich darauf, noch manches bei Ihnen zu ſehen und auch zu hören.

Leben Sie recht wohl und laſſen mich auch bald etwas hören.

Sollten Sie in keiner Stimmung ſeyn, die Bogen zu durchleſen, ſo bitte ſie mir retour zu ſchicken, daß ich die Zeit zum Abſchreiben benutzen laſſen kann.

Sch.

979.

Ich wünſche Glück zu dem guten Gebrauch dieſer gefährlichen Zeit. Die drei Acte habe ich mit vielem Antheil geleſen. Das Stück exponirt ſich kurz und gut und die gehetzte Leidenſchaft gibt ihm Leben. Ich habe die beſte Hoffnung davon. Dazu kommt, daß einige Hauptſtellen, ſobald man die Motive zugibt, von vortrefflicher Wirkung ſeyn müſſen. In dieſen iſt auch die Diction vorzüglich gut gerathen. Uebrigens hatte ich angefangen hie und da einige Veränderungen einzuſchreiben; ſie beziehen ſich aber nur auf den mehrmals vorkommenden Fall, daß ein Hiatus entſteht, oder zwei kurze (unbedeutende) Sylben ſtatt eines Jambus ſtehen; beide Fälle machen den ohnehin kurzen Vers noch kürzer, und ich habe bei den Vor-

ſtellungen bemerkt, daß der Schauſpieler bei ſolchen Stellen, beſonders wenn ſie pathetiſch ſind, gleichſam zuſammenknickt und aus der Faſſung kommt. Es wird Sie wenig Mühe koſten ſolchen Stellen nachzuhelfen. Haben Sie übrigens die Güte, das Ausſchreiben der Rollen möglichſt zu beſchleunigen; denn das Stück will doch gelernt und geübt ſeyn.

Das Leben des Marmontel ſchicke ich mit Vergnügen, es wird Sie einige Tage ſehr angenehm unterhalten. Sie werden darin ein paarmal auf den Finanzmann Bouret ſtoßen, der uns durch Rameau's Vetter intereſſant geworden. Haben Sie doch die Güte mir nur die Pagina zu bemerken, ich kann die wenigen Züge ſehr gut für meine Noten benutzen.

Wenn unſere junge Fürſtin an dem was wir mittheilen können, Freude hat, ſo ſind alle unſere Wünſche erfüllt. Unſer einer kann ohnehin nur immer mit dem Apoſtel ſagen: Gold und Silber habe ich nicht, aber was ich habe, gebe ich im Namen des Herrn. Denken Sie doch auch darüber, was man ihr allenfalls bei ſolchen Gelegenheiten vortragen kann. Es müſſen kurze Sachen ſeyn, doch von aller Art und Weiſe, und mir fällt gewöhnlich das Nächſte nicht ein.

Leben Sie recht wohl und gedenken Sie mein. Sobald ich wieder wagen darf auszugehen, beſuche ich Sie einen Abend. Ich habe vor Langerweile allerlei geleſen, z. B. den Amadis von Gallien. Es iſt doch eine Schande, daß man ſo alt wird, ohne ein ſo vorzügliches Werk anders als aus dem Munde der Parodiſten gekannt zu haben.

G.

Die letzten Blätter, die ich nachher las, haben mir auch ſehr wohl gefallen.

980.

(17. Januar 1805.)

Die Mitſchuldigen haben geſtern ein allgemeines Vergnügen gemacht und werden es immer mehr, wenn die Schauſpieler beſſer mit dieſem Vers umgehen lernen. Becker hat ſein Beſtes gethan, ſtellenweis hat ſich auch die Silie gut gehalten; Unzelmann wollte nicht ganz in ſeine Rolle paſſen; mit Wolf konnte man ſehr zufrieden ſeyn.

Es iſt zwar hie und da etwas Anſtößiges geweſen, aber die gute Laune in die das Stück verſetzt, hat dieſe Decenz-Rückſichten nicht aufkommen laſſen. Die Großfürſtin hat ſich ſehr ergötzt, beſonders hat die ſublime Stelle mit dem Stuhl ihre Wirkung nicht verfehlt.

Bei dem Bürgergeneral iſt mir wieder die Bemerkung gekommen, daß es wohl gethan ſeyn würde, die moraliſchen Stellen, beſonders aus der Rolle des Edelmanns, wegzulaſſen, ſo weit es möglich iſt. Denn da das Intereſſe des Zeitmoments aufgehört hat, ſo liegt es gleichſam außerhalb des Stücks.

Das kleine Stück verdient, daß man es in der Gunſt erhalte die ihm widerfährt und gebührt, und es wird ſich recht ſehr gut thun laſſen ihm einen raſchern Gang zu geben.

Ich bin geſtern, wie ich Unzelmann wieder geſehen, bei mir ſelbſt zweifelhaft geworden, ob ich ihm den Hippolyt anvertrauen kann, vorzüglich weil ihm doch noch die eigentliche Männlichkeit fehlt, und der Junge noch zu ſehr in ihm ſteckt. Sollte Oels noch zu rechter Zeit hier ſeyn, ſo wäre dieſer mir lieber, und zu rechter Zeit käm' er noch immer, wenn er nur auf den Mittwoch gewiß hier wäre, da er gut lernt und die Rolle gar nicht groß iſt.

Ich hoffe zu hören, daß Sie ſich wieder beſſer befinden.

Sch.

981.

Ob nun nach der alten Lehre die humores peccantes im Körper herumſpazieren, oder ob nach der neuen die verhältnißmäßig ſchwächeren Theile in desavantage ſind, genug bei mir hinkt es bald hier bald dort und ſind die Unbequemlichkeiten aus den Gedärmen ans Diaphragma, von da in die Bruſt, ferner in den Hals und ſo weiter ins Auge gezogen, wo ſie mir denn am allerunwillkommenſten ſind.

Ich danke Ihnen, daß Sie der geſtrigen Vorſtellung haben beiwohnen wollen. Da das Stück günſtig aufgenommen worden, ſo läßt ſich noch manches dafür thun, wie ſchon jetzt geſchehen iſt: denn es iſt verſchiedenes geändert. Mich dünkt die Hauptſache kommt darauf an, daß man das, was allenfalls noch zu direct gegen die Decenz geht, mildere und vertuſche, und daß man noch etwas Heiteres, Angenehmes, Herzliches hineinretouchire. Bei den paar Proben die ich im Zimmer hatte, iſt mir manches eingefallen. Ich ſchicke Ihnen gelegentlich das Theaterexemplar, wo Sie die Veränderungen, die ich in dieſem Sinne gemacht, ſchon beurtheilen können und mir Rath geben werden zu ferneren. Auch wird man die Schauſpieler mehr bearbeiten können, da es doch der Mühe werth iſt: denn ein Stück

mehr auf dem Repertorium zu haben, iſt von größerer Bedeutung als man glaubt.

Den Bürgergeneral will ich eheſtens vornehmen. Ich dachte ſchon die dogmatiſche Figur des Edelmanns ganz herauszuwerfen; allein da müßte man einen glücklichen Einfall haben, am Schluß die widerwärtigen Elemente durch eine Schnurre zu vereinigen, damit man den Deus ex machina nicht nöthig hätte. Das müßte man denn gelegentlich bedenken.

Da Oels bis auf den ſechs und zwanzigſten Urlaub hat, ſo würde man wohl bei der früheren Austheilung bleiben. Ich wünſche zu hören, wie weit Sie ſind und wann Sie glauben Leſeprobe halten zu können.

Da ich ſo bald noch nicht ausgehen kann, ſo beſuchen Sie mich vielleicht bei guter Tageszeit auf ein Stündchen, vielleicht im Mittage. Ich würde Ihnen dazu den Wagen ſchicken.

Ich wünſche daß Sie wohl leben und an eigene Plane denken mögen.

G.

982.

Bei unſerem Theater gibt's wie ſonſt, beſonders aber jetzt aus mancherlei Verhältniſſen, allerlei Geklätſch und man hat erſonnen, wahrſcheinlich um die Becker zu indisponiren, daß wir bloß mit Austheilung des Stücks ſo lange gezaudert hätten, weil wir die Unzelmann erwartet hätten, die nun nicht komme. Wiſſen Sie etwas das dieſem Gerede einen Schein geben könnte, ſo theilen Sie mir es mit. Ich muß einmal Ernſt machen, wenn das Ding nicht ſchlimmer werden ſoll.

Sagen Sie mir doch wie Sie ſich mit den Ihrigen befinden?

G.

983.

Da Sie ſelbſt wiſſen, wie ich beim erſten Gedanken an dieſe Ueberſetzung auf die Becker gerechnet, ſo daß ich wirklich vorzugsweiſe um ihretwillen die Phädra und nicht den Britannicus gewählt, ſo können Sie leicht denken wie curios mir das herumgehende Gerede vorkommen muß. Ich wüßte ſchlechterdings nicht was dazu Anlaß könnte gegeben haben, wenn es nicht dieſes iſt, daß ich Oelſen, wie er mich vor ſeiner Abreiſe nach Berlin um Aufträge dahin bat, ſagte:

ich hätte ein Stück unter der Feder, wobei eine intereſſante Rolle für Madame Unzelmann wäre. Wie es aber möglich war dieſes ſo zu verſtehen, als wenn Madame Unzelmann dieſe Rolle hier ſpielen ſollte, begreife ich nicht.

Mit meinen Kindern geht es Gottlob ohne böſe Zufälle ab, und es ſoll, hoffe ich, in wenig Tagen wieder gut ſtehen.

Mich hat mein Katarrh noch nicht verlaſſen, ob er gleich nicht mehr ſtark iſt. Marmontels Memoiren beſchäftigen mich ſehr, und beſonders ſind die Acheminements zur Revolution ſehr gut geſchildert. Es intereſſirt mich, mit Ihnen über Necker zu reden, wenn wir uns wieder ſehen: denn ohne Zweifel kennen Sie ihn aus ſeinen eigenen Schriften und wiſſen inwiefern Marmontels Bericht von ihm wahr iſt.

Sch.

984.

Hier, mein Beſter, das Opus. Haben Sie die Güte es aufmerkſam durchzuleſen, am Rande etwas zu notiren und mir dann Ihre Meinung zu ſagen. Darauf will ich es noch einmal durchgehen, die Notata berichtigen, einige Lücken ausfüllen, vielleicht einige cyniſche Stellen mildern, und ſo mag es abfahren. Ihnen und Ihren Nächſten das vorzuleſen, war meine Hoffnung, die nun auch vereitelt iſt. Was machen die Kleinen?

Den 24. Januar 1805.

G.

985.

Ich ſchicke Ihnen einſtweilen zurück, was ich von dem Rameau durchleſen, der Reſt ſoll morgen nachfolgen. Es iſt ſehr wenig was ich dabei zu notiren gefunden, und manches mag darunter ſeyn was auch nur mir auffiel.

Ich habe Acht gegeben, ob die Ueberſetzung des franzöſiſchen Vous durch das Ihr nicht hie und da eine Unſchicklichkeit haben könnte, aber ich habe nichts der Art bemerkt. Es war auf jeden Fall beſſer als ſich des Sie zu bedienen.

Im Punkt der Decenz wüßte ich nicht viel zu erinnern. Allenfalls könnte man ſich bei den unanſtändigen Worten mit den Anfangsbuchſtaben begnügen und dadurch dem Wohlſtand ſeine Verbeugung machen, ohne die Sache aufzuopfern.

In meinem Hauſe ſieht es noch wie im Lazareth aus, doch

vertröſtet uns der Doctor daß es mit dem Kleinen nichts zu bedeuten habe.

Nehmen Sie ſich vielleicht der Phädra ein wenig an? in den einzelnen Rollen meine ich; beſonders möchte nöthig ſeyn dem Hippolyt auf die rechte Spur zu helfen. Er hatte, als er neulich las, allzuviel Heftigkeit in ſeiner Deklamation, die er mit Kraft und Pathos verwechſelt.

Leben Sie recht wohl und mögen Sie uns bald wieder als ein guter Geiſt erſcheinen.

Sch.

986.

Wenn es Ihnen nicht zuwider iſt ein paar Worte zu ſchreiben, ſo ſagen Sie mir doch wie es Ihnen geht? wovon ich, ſo ſehr es mich intereſſirt, nichts Eigentliches erfahren kann.

Mit mir iſt es wieder zur Stille, Ruh' und Empfänglichkeit gelangt. Hervorbringen aber kann ich noch nichts; welches mich einigermaßen incommodirt, weil ich das Winkelmanniſche Weſen gern bei Seite hätte.

Wie ſehr wünſchte ich Sie bald wieder zu ſehen. Das Beſte hoffend.

Den 22. Februar 1805.

G.

987.

22. Februar 1805.

Es iſt mir erfreulich wieder ein paar Zeilen Ihrer Hand zu ſehen, und es belebt wieder meinen Glauben, daß die alten Zeiten zurückkommen können, woran ich manchmal ganz verzage. Die zwei harten Stöße die ich nun in einem Zeitraum von ſieben Monaten auszuſtehen gehabt, haben mich bis auf die Wurzeln erſchüttert, und ich werde Mühe haben, mich zu erholen.

Zwar mein jetziger Anfall ſcheint nur die allgemeine epidemiſche Urſache gehabt zu haben, aber das Fieber war ſo ſtark und hat mich in einem ſchon ſo geſchwächten Zuſtand überfallen, daß mir eben ſo zu Muthe iſt, als wenn ich aus der ſchwerſten Krankheit erſtünde, und beſonders habe ich Mühe eine gewiſſe Muthloſigkeit zu bekämpfen, die das ſchlimmſte Uebel in meinen Umſtänden iſt.

Ich bin begierig zu erfahren, ob Sie das Manuſcript des

Rameau nun abgeſchickt haben? Goeſchen hat mir nichts davon geſchrieben, wie ich überhaupt ſeit vierzehn Tagen nichts aus der Welt vernommen.

Möge es ſich täglich und ſtündlich mit Ihnen beſſern und mit mir auch, daß wir uns bald in Freuden wieder ſehen.

Sch.

988.

Hier ſende Rameau's Neffen mit der Bitte ihn morgen, mit der fahrenden Poſt nach Leipzig zu ſenden. Sie ſind ja wohl ſo gut, noch einen derben Umſchlag darum machen zu laſſen, damit das Manuſcript nicht leide. Es mag ſo hingehen, ob man gleich, wenn es gedruckt zurückkommt, noch manches zu erinnern finden wird. Die letzten Züge in eine ſolche Arbeit hinein zu retouchiren, iſt freilich nicht die Sache der Reconvalescenz.

Wenn ich das Winckelmanniſche Weſen abgefertigt habe, will ich ſehen, ob noch Zeit und Muth übrig iſt die alphabetiſch-literariſchen Anmerkungen zum Rameau hinzufügen.

Ich habe einige Bemerkungen zu dem Manuſcript gelegt, die den Drucker einigermaßen leiten können.

Die Phädra werde ich recht gern in jedem Sinn durchſehen.

Uebrigens müſſen wir uns in Geduld fügen und was ſich thun läßt, thun, bis wir etwas Beſſeres thun können. Ich fahre täglich aus und ſetze mich mit der Welt wieder in einigen Rapport.

Ich hoffe Sie bald zu beſuchen und wünſche Sie bei wachſenden Kräften zu finden.

G.

Zugleich die Kupfer zum Tell und einige Nova von verſchiedener Art.

989.

Da Sie in Ihrer jetzigen Lage wahrſcheinlich leſeluſtig ſind, ſo ſchicke ein tüchtiges Bundel Literaturzeitungen und unſere Winckelmanniana ꝛc., die Sie, ſo viel ich weiß, noch nicht geſehen haben. Ich habe mich wieder in die franzöſiſche Literatur zum Behuf der bewußten Anmerkungen verlaufen und es wird immer etwas werden.

Es ſcheint doch mit mir vorwärts zu gehen. Wie ſieht es mit Ihnen aus? Ich wünſche ſehnlichſt Sie wieder zu ſehen.

Den 26. Februar 1805. G.

990.

Mit wahrem Vergnügen habe ich die Reihe der äſthetiſchen Recenſionen geleſen, die ihren Urheber nicht verkennen laſſen. Wenn Sie ſich auch nur ſtoß- und ruckweiſe zu einem ſolchen kritiſchen Spaziergang entſchließen können, ſo werden Sie dadurch die gute Sache überhaupt und das Beſte der Jenaiſchen Zeitung insbeſondere nicht wenig befördern. Gerade dieſes ſchöpferiſche Conſtruiren der Werke und der Köpfe und dieſes treffende Hinweiſen auf die Wirkungspunkte fehlt in allen Kritiken und iſt doch das Einzige was zu etwas führen kann.

Die Recenſionen ſind zugleich in einem behaglichen und heitern Ton geſchrieben, der ſich auf die angenehmſte Art mittheilt. Möchten Sie in eben dieſem Sinn und Ton Kotzebue's Stücke vornehmen; es würde Ihnen nur die Mühe des Dictirens koſten und gewiß zu nicht weniger glücklichen Saillies Anlaß geben als der Nürnbergiſche Philiſter mit Bewußtſeyn iſt.

Sonntagsfrühe möchte ich wohl in einer reinen und hochdeutſchen Dichterſprache leſen, weil die Mundart, wenigſtens beim Leſen, immer etwas Störendes hat. Das Gedicht iſt ganz vortrefflich und von unwiderſtehlichem Reiz.

Ich danke für Winckelmanns Briefe. Die Lectüre kommt mir eben recht, um meine Reconvalescenz zu befördern. Es geht noch immer zum Beſſern und ich denke nächſtens die Luft zu verſuchen.

Wollten Sie mir wohl Schlözers Neſtor verſchaffen, oder nur wiſſen laſſen wo ich ihn bekommen kann.

Fahren Sie fort ſich immer mehr zu erheitern und zu ſtärken. Vielleicht wenn der Wind ſich legt, wage ich mich morgen heraus und beſuche Sie. Sch.

N. S.

Müllers akademiſche Vorleſung hat etwas Kümmerliches und Mageres und verräth den Sand auf dem Sie gewachſen. Da dieſer Hiſtoriograph von Preußen doch ſchwerlich jemals in den Fall kommen wird, eine Geſchichte dieſer Monarchie zu ſchreiben, ſo hätte er bei dieſer erſten und letzten Gelegenheit etwas recht Geiſtreiches und Gehaltreiches ſagen ſollen und können; dann hätte der gute Deutſche ewig bedauert, daß man von einer ſo vortrefflichen Hand nicht das Ganze erhalten.

991.

Sie haben mir eine große Freude gemacht durch die Billigung meiner Recenſionen. Bei ſolchen Dingen weiß man niemals, ob man nicht zu viel thut, und durch das zu wenig wird es eben gar nichts.

Bei den Anmerkungen zum Rameau, die ich jetzt nach und nach dictire, will ich mich auf ähnliche Weiſe gehen laſſen, um ſo mehr als der Text von der Art iſt, daß die Anmerkungen auch wohl gewürzt ſeyn dürfen. Es läßt ſich bei dieſer Gelegenheit manches frei über die franzöſiſche Literatur ſagen, die wir bisher meiſtens zu ſteif, entweder als Muſter oder als Widerſacher, behandelt haben. Auch weil überall in der Welt daſſelbe Märchen geſpielt wird, findet ſich bei recht treuer Darſtellung jener Erſcheinungen gerade das was wir jetzt auch erleben.

Ich wünſche ſehr Sie wieder zu ſehen. Wagen Sie ſich aber doch nicht zu frühe aus, beſonders bei dieſer wilden Witterung.

Neues habe ich heute nicht zu ſenden, und wünſche alſo nur von Herzen baldige Beſſerung.

Weimar, am 28. Februar 1805.

G.

992.

Am 27. März 1805.

Laſſen Sie mich doch hören, wie es Ihnen in dieſen Tagen ergangen iſt. Ich habe mich mit ganzem Ernſt endlich an meine Arbeit angeklammert und denke nun nicht mehr ſo leicht zerſtreut zu werden. Es hat ſchwer gehalten nach ſo langen Pauſen und unglücklichen Zwiſchenfällen wieder Poſto zu faſſen, und ich mußte mir Gewalt anthun. Jetzt aber bin ich im Zuge.

Der kalte Nordoſtwind wird auch Ihnen, fürchte ich, wie mir die Erholung erſchweren; doch habe ich mich dießmal noch leidlicher befunden als ſonſt bei gleichem Barometerſtand mit mir der Fall iſt.

Wollten Sie mir wohl den franzöſiſchen Rameau für Göſchen ſenden? Ich will ihm auf's beſte empfehlen, Ihnen die Aushängebogen, wie ſie gedruckt werden, ſogleich zuzuſchicken.

Leben Sie recht wohl. Ich ſehne mich nach einer Zeile von Ihnen.

Sch.

993.

Da bei Cotta's nächſter wahrſcheinlicher Anweſenheit von einer Herausgabe meiner Werke die Rede ſeyn könnte, ſo finde ich es nöthig, Sie mit den ältern Verhältniſſen zu Göſchen bekannt zu machen. Ihre Freundſchaft und Einſicht in das Geſchäft überhebt mich die unerfreulichen Papiere gegenwärtig durchzuſehen.

Außerdem bemerke ich, daß Göſchen eine Ausgabe in vier Bänden unter den falſchen Jahrzahlen 1787 und 1791 gedruckt, wovon niemals unter uns die Rede war. Alles Gute.

Weimar, den 19. April 1805.

G.

994.

Für die Durchſicht der Papiere danke ich Ihnen recht ſehr und es freut mich, daß wir wegen jener Obliegenheiten einerlei Meinung ſind. Freilich iſt es ein wunderbarer Blick in ſo kurz vergangene und doch in manchem ſo unähnliche Zeiten. Laſſen Sie uns die Sache gelegentlich näher beſprechen und ein Arrangement ſo wie die weitere Bearbeitung vorbereiten.

Die drei Skizzen zu einer Schilderung Winckelmanns ſind geſtern abgegangen. Ich weiß nicht welcher Maler oder Dilettant unter ein Gemälde ſchrieb: in doloribus pinxit. Dieſe Unterſchrift möchte zu meiner gegenwärtigen Arbeit wohl paſſen. Ich wünſche nur, daß der Leſer nichts davon empfinden möge, wie man an den Späßen des Scarron die Gichtſchmerzen nicht ſpürte.

Ich habe mich nun über die Noten zu Rameau's Neffen gemacht und komme da freilich in das weite und breite Feld der Muſik. Ich will ſehen nur einige Hauptlinien durchzuziehen und ſodann ſobald als möglich aus dieſem Reiche, das mir doch ſo ziemlich fremd iſt, wieder herauszukommen.

Ich wünſche Glück zur Arbeit und freue mich bald etwas davon zu ſehen.

Weimar, am 20. April 1805.

G.

995.

Was geſtern von Leipzig angekommen theile ich mit. Göſchen ſcheint auf die Anmerkungen zu renunciren, indeſſen ich fleißig daran fortgearbeitet habe. Sie liegen hier bei.

Haben Sie die Gefälligkeit ſie durchzugehen und was Sie etwa für allzu paradox, gewagt und unzulänglich finden, anzuſtreichen, damit wir darüber ſprechen können. Ich dächte man arbeitete dieſe vorliegenden Blätter, welche freilich noch nicht die Hälfte der im Dialog vorkommenden Namen erſchöpfen, noch möglichſt durch, und ſendete ſie ab: denn eigentlich ſind die Hauptpunkte, worauf es ankommt, darin ſchon abgehandelt, das Uebrige iſt mehr zufällig und auf's Leben bezüglich, wo wir doch in dieſer Entfernung der Zeit und des Orts nicht auf den Grund kommen. Die Theaternamen, wie Clairon, Preville, Dumeuil, ſind auch ſchon bekannt und ſelbſt in dem Dialog nicht von der höchſten Bedeutung. Genug ich wiederhole, haben Sie die Güte die Blätter durchzuleſen, die Sache durchzudenken und mit mir dieſe Tage darüber zu conferiren. Das beſte Lebewohl.

Weimar, den 23. April 1805.

G.

996.

Die Anmerkungen leſen ſich vortrefflich und auch unabhängig von dem Text, auf den ſie übrigens ein ſehr helles Licht verbreiten. Was über franzöſiſchen Geſchmack, über Autoren und Publicum überhaupt und mit einem Seitenblick auf unſer Deutſchland geſagt wird, iſt eben ſo glücklich und treffend, als die Artikel von Muſik und Muſikern, von Paliſſot und andern für das commentirte Werk paſſend und unterrichtend ſind. Auch Voltaire's Brief an Paliſſot und Rouſſeau's Stelle über Rameau machen eine gute Figur.

Ich habe weniges zu bemerken gefunden und auch dieſes nur in Beziehung auf den Ausdruck, eine einzige kleine Stelle im Artikel Geſchmack ausgenommen, die mir nicht ganz einleuchtete.

Da mir dieſe Anmerkungen ſo gut als fertig ſcheinen, ſo wäre die Frage, ob ſie nicht gleich mit morgendem Poſttag abgehen könnten. Ich habe fünfzehn Artikel darin gefunden die für ſich ſelbſt intereſſiren, und ſchon die Hälfte dieſer Zahl würde die Anmerkungen gerechtfertigt haben. Auch ſchätz ich ſie gedruckt auf wenigſtens drei Bogen, welches reichlich genug ausgeſtattet heißt.

Leben Sie recht wohl und immer beſſer! Vergeſſen Sie nicht mir den Elpenor zu ſchicken.

Den 24. April 1805. Sch.

997.

Wollten Sie wohl die Gefälligkeit haben, aus dem Geſchriebenen den Artikel Le Mierre herauszunehmen. So eben ſehe ich, daß ich mich in der Perſon geirrt habe.

G.

998.

Hier endlich der Reſt des Manuſcripts, das ich noch einmal anzuſehen und ſodann nach Leipzig abzuſchicken bitte. Wäre nicht alles was man thut und treibt, am Ende extemporiſirt, ſo würde ich bei den ſehr extemporiſirten Anmerkungen manches Bedenken haben. Mein größter Troſt iſt dabei, daß ich ſagen kann: sine me ibis Liber! denn ich möchte nicht gern überall gegenwärtig ſeyn, wohin es gelangen wird.

Ich habe indeß an der Geſchichte der Farbenlehre zu dictiren angefangen und ein ſchweres Capitel aus der Mitte heraus bald abſolvirt.

Uebrigens geht es mir gut, ſo lang ich täglich reite. Bei einer Pauſe aber meldet ſich manche Unbequemlichkeit. Ich hoffe Sie bald zu ſehen.

G.

998 a.

Weimar, im April 1805.

Die Anmerkungen ſchließen mit Voltaire luſtig genug, und man bekommt noch eine tüchtige Ladung auf den Weg. Indeſſen ſeh' ich mich gerade bei dieſem letzten Artikel in einiger Controvers mit Ihnen, ſowohl was das Regiſter der Eigenſchaften zum guten Schriftſteller, als was deren Anwendung auf Voltaire betrifft.

Zwar ſoll das Regiſter nur eine empiriſche Aufzählung der Prädikate ſeyn, welche man bei Leſung der guten Schriftſteller auszuſprechen ſich veranlaßt fühlt; aber ſtehen dieſe Eigenſchaften in Einer Reihe hinter einander, ſo fällt es auf, Genera und Species, Hauptfarben und Farbentöne neben einander aufgeführt zu ſehen. Wenigſtens würde ich in dieſer Reihenfolge die großen viel enthaltenden Worte, Genie, Verſtand, Geiſt, Styl ꝛc. vermeiden und mich nur in den Schranken ganz partieller Stimmungen und Nüancen gehalten haben.

Dann vermißte ich doch in der Reihe noch einige Beſtimmungen, wie Charakter, Energie und Feuer, welche gerade das ſind, was die Gewalt ſo vieler Schriftſteller ausmacht und ſich keineswegs unter die angeführten ſubſumiren läßt. Freilich wird es ſchwer ſeyn, dem Voltairiſchen Proteus einen Charakter beizulegen.

Sie haben zwar, indem Sie Voltairen die Tiefe abſprechen, auf einen Hauptmangel deſſelben hingedeutet, aber ich wünſchte doch, daß das, was man Gemüth nennt und was ihm, ſowie im Ganzen allen Franzoſen ſo ſehr fehlt, auch wäre ausgeſprochen worden. Gemüth und Herz haben Sie in der Reihe nicht mit aufgeführt; freilich ſind ſie theilweiſe ſchon unter andern Prädikaten enthalten, aber doch nicht in dem vollen Sinn, als man damit verbindet.

Schließlich gebe ich Ihnen zu bedenken, ob Ludwig XIV., der doch im Grunde ein ſehr weicher Charakter war, der nie als Held durch ſeine Perſönlichkeit viel im Kriege geleiſtet und deſſen ſtolze Repräſentations-Regierung, wenn man billig ſeyn will, zunächſt das Werk von zwei ſehr thätigen Miniſterialregierungen war, die ihm vorhergingen und das Feld rein machten, ob Ludwig XIV. mehr als Heinrich IV. den Franzöſiſchen Königscharakter darſtellt?

Dieſer heteros logos fiel mir beim Leſen ein und ich wollte ihn nicht vorenthalten.

Sch.

999.

Beiliegende kleine Note haben Sie ja wohl die Gefälligkeit nach Leipzig zu befördern und gelegentlich den beiliegenden Verſuch, die Farbengeſchichte zu behandeln, durchzuleſen. Laſſen Sie das Manuſcript bei ſich liegen, bis ich den Schluß dieſes Capitels zuſchicke. Voran liegt ein kurzes Schema zur Ueberſicht des Ganzen.

G.

Regiſter.

(Die Ziffern beziehen ſich auf die Nummern der Briefe.)

Abraham a St. Clara 524. 525. 531.
Abramſon, Medailleur 155. 159.
Achilleïs von Goethe 401. 424. 460. 461. 476. 472. 473. 474. 580. 583. 584. 586. 586. 588. 586. 591. 593. 594. 595.
Adraſtea von Herder 864. 865.
Aeonis von Herder 805.
Agnes von Lilien (in den Horen) 252. 253. 257. 315. 352. 423. 424. 425.
Ahlwardt in Anclam 337.
Alexis und Dora, Idylle von Goethe im Muſenalmanach für 1797 166. 168. 171. 173. 182. 185. 186. 217. 246.
Alarkos, Drama von Fr. Schlegel, 866. 857. 858. 860. 861.
Alfieri 887.
Amadis von Gallien 979.
Anaglyphiſche Verſuche ſ. Facius.
Annalen der leidenden Menſchheit (wider die Xenien) 315.
Antonius und Cleopatra, Drama (von E. A. Horn?) 682. 683.
Antwerpen, Belagerung von — von Schiller 26. 27. 28. 30. 59. 62.
Archenholz 125.
Archiv der Zeit 102. 103. 105. 108. 247.
Arends 12. 14.
Ariſtophanes 291. 294.
Ariſtoteles 306. 311. 312. Von den Farben 869. 870.
Arnold aus Straßburg 911.
Athenäum der Brüder Schlegel 471. 491. 492. 583. 645. 646.
Auguſtenburg, Prinz von — 18.
Auguſti, Profeſſor in Jena 803.
Ausgewanderten, Unterhaltungen deutſcher — von Goethe 22. 25. 26. 27. 30. 31. 35. 38. 39. 65. 76. 77. 80. 88.
Ausgewanderter. Der Procurator 21. 51. 52 57. 58. 59. 60. 61.
— Geſchichte der Clairon 29. 30. 32. 33.
— das Märchen 88. 89. 91. 92. 93. 94. 95. 97. 98. 100. 101. 105. 106. 107. 109. 123. 124. 137. 138.
Baader 766.
Baggeſen 83. 199. 200.
Beaumarchais, la mère coupable 201. 215.
Becker in Dresden 137.
Becker, Poſtverwalter in Jena 628.
Becker, Schauſpieler 866. 886. 903. 910. 954. 980.
Becker, Schauſpielerin 982. 983.
Berglied von Schiller 946. 947. 950.
Berlichingen, Götz von — von Goethe 969. 916. 959. 967. 968.
Bernhard, Sanct 848. 849.
Bertuch 846.
Beſchort, Schauſpieler 862.
Bianchi, Muſiker 469.
Bieſter 287.
Blumenbach 226. 227. 822.
Bode 931. 969.
Boie 231. 244 262. 263. 322. 353. 421. 422.
Bolt, Kupferſtecher in Berlin 167. 189.
Böttiger 139. über Xenien im Journal für Luxus und Moden, Januar 1796 151. — 237. — Ueber Iffland 242. — 321. 345. 350. 366 b. 413. 416. 417. 423. 439. 460. 462. 464. 492. 578. 580. 581. 668. 645. 646. 800. 928. 946.
Boufflers 557. 558. 559.
Bouterweck 409. 410.
Boyle, Robert 427.
Brandes über Göttingen 869. 870.
Brandis 139. 140.
Braut in Trauer 756. 757.

Briefe über die äſthetiſche Erziehung, von Schiller in den Horen 19. 20. 21. 22. 26. 30. 53.
Brinkmann 432. 434. 435. 437. 460.
Brown, John 849.
Brun, Friederike, geb. Münter 84.
Brühl 862.
Bürde 504.
Bürg 671.
Bürger, Eliſe 853. 854. 855. 856. 857. 860.
Bürgergeneral, der — von Goethe 980. 981.
Bürgſchaft, die, Ballade von Schiller 508. 509.
Burgsdorf 250. 787.
Burgſtall, Graf von — 369.
Calderon 948.
Campe 271. 440. 441.
Carlos, Don — von Schiller 17. 850.
Carlsbad, Goethe daſelbſt 1795 82—85.
Carſtens, Darſtellung Kant'ſcher Ideen in allegoriſchen Bildern 151. 152. 157.
Carver, Reiſe durch Nordamerika (Quelle der Nadoweſſiſchen Todtenklage) 337. 338.
Caſpers, Schauſpielerin 723. 789.
Caſſandra, Gedicht von Schiller 839.
Caſtel, Pater 136. 427.
Cellini, von Goethe, in den Horen 88. 151. 153. 154. 162. 168. 172. 173. 227. 244. 277. 278. 296. 319. Schluß deſſelben 325. Zweite Ausgabe 441. 443. 876. 881. 885. 886. 905. 940.
Ceres, Klage der, ſ. Klage.
Cervantes 184.
Chineſe in Rom, der — (J. P. Richter) Gedicht Goethes im Muſenalmanach 1797 210. 211.
Chladni 881. 882. 885.
Climaroſa 421.
Claudius 284. 271.
Clery, Memoiren 502.
Conſtant, Benjamin 933. 947. 952.
Conz, 213. 504.
Cook 428.
Corday, Charlotte, (Schauſpiel?) 966.
Cordemann, Schauſpieler 906. 928.
Corneille, Schillers Urtheil über ihn 604.
Cotta 1. 12. 30. 31. 42. 67. 136. 137. 363 b. 364. 409. 415. 459. 461. 471. 472. 473. 514. 621. 734. 774. 817. 860. 901. 905. 993.
Crebillon, Goethe über ihn 664.
Cruſius, Buchhändler 762.
Dalberg, C. Th. v. der Coadjutor 46. 242. 835. 843.
Dannecker, Schillers Büſte 363. — 364. 366.
Darwin 140. Der botaniſche Garten, Gedicht 419. 420.
Demetrius von Schiller 822. 976.
Detouches, Muſiker 834.
Deutſchland, Journal von Reichard 228.
Dichtung, über epiſche und dramatiſche — von Goethe und Schiller 399.
Diderot 3. 4. 128. 132. 135. 257. 260. — Sur la peinture 354. 356. Rameaus Neffe, bearbeitet von Goethe 975. 985. 987. 988. 991. 992. 994. 996. 997. 998. 898 a.
Dilettantismus, über den — von Goethe 602. 603. 615. 628. 630.
Dohm 608.
Don Juan, Projekt Schillers zu einer Ballade über dieſen Stoff 308. 310. 311.
Dyk (Gegengeſchenke an die Subelköche ꝛc.) 251. 252. 253.
Eberhard 240.
Eckardshauſen, von — 715. 716.
Eckel 879. 881.
Edelknabe und Müllerin, Gedicht von Goethe 363 b. 364. 367.
Egloffſtein 675.
Egmont, von Goethe 162. 163.
Ehlers, Schauſpieler 866.
Eichhorn, Einleitung in das alte Teſtament 300.
Eichſtädt 967. 969.
Einſiedel, von — 350. 393. 419. 423. 885.
Eisbahn, die — Gedicht von Goethe im Muſenalmanach 1797 213. 214.
Elegien von Goethe 17. 20. 21. 24. 25. 30. 64. 65. 66. 67. 68. 70. 71. 73. 85. 89. 122. 844.
Elegien des Properz von Knebel ſ. Properz.
Elpenor, von Goethe 478. 479. 480. 481. 996.

Engel 19. 105. 125. 134. 135. 972.
Epigramme, venetianiſche — von Goethe 40. 88. 89. 97. 98. 99. 100. 129. 144. 199.
Epiſteln, Goethes, in den Horen 20. 21. 22. 25. 31. 35. 37.
Erasmus, Adagia 396.
Erhabene, über das — von Schiller 7. 9. 9.
Erziehung, Briefe über die äſthetiſche, ſ. Briefe.
Eſchen 467. 762.
Eſchenburg 679. 680.
Eſchenmayer 480.
Eugen, Schauſpieler 821.
Euphroſyne, Elegie von Goethe 477. 489.
Euripides, Phädra 452. — Jon 830. 831. 847. Helena 951.
Facius (anagiyphiſche Verſuche) 490. 491. 492. 511.
Fauſt von Goethe 26. 27. 37. 88. 89. 330. 331. 332. 333. 334. 338. 340. 390. 391. 423. 456. 459. 460. 465. 467. 752. 756. 757. 762. 764. 765. 766. 768. 791. 800. 802. 803. 804. 811.
— Helena 763. 764. 767. 768. 777.
Fernow. Ueber den Styl in den bildenden Künſten im Merkur 66. 82. 84. — 274. 339. 917. 924. 925. 926.
Fichte 21. 30. 37. 67. 68. 80. 82. 284. 466. 503. 504. 610. 680. 765. 918.
Fiſcher, der — Gedicht von Goethe. Von Fr. v. Staël überſetzt 947.
Fiſcher, Magiſter in Leipzig 263. 265.
Fleck, Madame 580. 778.
Fleck, Schauſpieler 778. 779. 783.
Forberg 471.
Fouquet, Graf 439.
Frankfurt, Goethe daſelbſt 1797 355. 356. 357. 358. 360. 361.
Franzisci, Erasmus (neupolirter Geſchichts-, Kunſt- und Sittenſpiegel) 405. 407. 410.
Fränzl, Violiniſt 469.
Franzoſen, Goethe über die — 439. 447. Schiller darüber 440. 459.
Fries, Graf 548.
Fritſch, von — 607. 608.
Fritze, Rathmann in Magdeburg 676.
Frommann 909.
Fuentes, Maler 357.
Funk, von — 232.
Fuſt von Stromberg, Schauſpiel 446. 447. 844.
Gärtnerin, die empfindſame, Gedicht von Goethe 206.
Gang nach dem Eiſenhammer, Gedicht von Schiller 367. 371. 377.
Garve 380. 381. 383. 440. 557.
Genaſt, Schauſpieler 524. 910. 934. 954.
Genlis, Frau von — 787.
Genz. Neue Monatsſchrift 104. 105. 108. — 125. Hiſtoriſcher Kalender 596. — 780.
Gerber (Bearbeiter des „Ritter von Tourville" in den Horen) 154.
„Germania im Jahr 1795," Pasquill, 173. 174.
Gern, Sänger 817.
Gerning 17. 73. 321.
Gerſtenberg 801. 805.
Geſpräche in Liedern, Gedichte von Goethe. Edelknabe und Müllerin 368 b. 367. Der Junggeſell und der Mühlbach 372. 376. Der Müllerin Verrath 378. Der Müllerin Reue 378.
Geßler, Graf — 391. 392. 766. 968. 989.
Gita Govinda 835. 843. 844.
Glocke, das Lied von der — 342. 348. 364. 366 b. 367. 372.
Gluck, Iphigenia 781.
Göchhauſen, Fräulein von — 83.
Göſchen 139. 993. 995.
Göttingen, Goethe daſelbſt 1801 820.
Goethe, über ſich ſelbſt 5. 127. 188. 206. 269. 358. 372. 384. 386. 392. 407. 427. 443. 470. 581. 603. 634. 772. 822. 843.
— über Schillers Geiſt 110.
— über ſein Verhältniß zu Schiller 2. 5. 8. 14. 88. 132. 138. 184. 186. 188. 269. 316. 329. 345. 365. 368. 383. 390. 405. 407. 441. 454. 579.
— über Literatur, Kunſt und Poeſie 66. 107. 126. 173. 292. 294. 300. 305. 306. 358. 358. 362 b. 373. 375. 383. 392. 399. 401. 403. 407. 421. 423. 429. 487 490. 635. 811. 924.
— über Farbenlehre und Optik 124. 138. 258. 260. 263. 272. 409. 411. 413. 415. 417. 423. 427. 429. 431. 434. 467. 476. 539. 545. 548. 618. 617. 811. 822. 868. 859. 881. 900. 901. 902. 904. 998. 999.
— Naturgeſchichtliches 193. 203. 208. 210.

286. 241. 244. 263. 278. 443. 482. 486. 729. 755. 873.
Goethe, über Religion 89. 126.
— Aſtronomiſches und Aſtrologiſches 551. 642. 548. 722. 724. 738.
— Philoſophiſches 407. 427. 431. 437. 460. 635.
— über Schriftſtellerei 68. 132. 405. 428. 486. 492.
— über das Publikum u. ſeinen Geſchmack 68. 86. 186. 215. 236. 241. 246. 253. 316. 351. 383. 390. 407. 421. 423. 542. 631. 634. 657. 800.
— über politiſche Tagesereigniſſe 113. 198. 200. 203. 213. 305. 353 b. 378. 447. 450.
— Sammlung ſeiner kleinen Gedichte 617. 618. 538. 639. 640. 641. 642. 645. 648.
— erſte Einladung an Schiller 8.
— Geburt eines Sohnes 121. 122. 123. 124.
— Abreiſe in die Schweiz 1797 353.
Goethe's Sohn Auguſt 820.
Gore 596. 698.
Gott, der — u. die Bajadere, von Goethe, Zelters Compoſition 254. 362. 383.
Gotter 223. — Die Geiſterinſel 359. 414. 415.
Graff, Schauſpieler 785. 894. 903. 915.
Gren 411.
Gries, Phaethon, im Muſenalmanach 1798 365. — 368. 371. — 484. 485. 498. 580. 805.
Griesbach 848. 849.
Gros 122.
Grübel 421. 422. Gedichte deſſelben von Goethe in der Allg. Zeitung recenſirt 554. 555. 556. 557. 558.—990.
Grüner, Schauſpieler 906. 915.
Guſtavs III. Tod, Trauerſpiel von Horſt (1797) 350. 351.
Guſtav Waſa, Schauſpiel (von Kotzebue) 695.
Haarbauer 786.
Hack, Frau von — 821.
Hackert 938.
Haide, Schauſpieler 524. 695.
Halem, (Irene) 848. 849.
Haller, A. v. 874.
Handſchuh, der, Gedicht von Schiller 328. 329. 353.
Hardenberg (Novalis) 633.
Hortmann, Maler 798. 800. 801. 802. 803. 804. 806.
Haugwitz 612.
Hegel 924. 925. 925.
Heide, Schauſpieler 910.
Heidloff 492. 954.
Heilbronn, Goethe daſelbſt 1797 363.
Heinrich, Profeſſor in Jena 803.
Heinſe 83. 85.
Hennings 41.
Hennings, Profeſſor in Jena 803.
Herder 19. 20. 21. 45. 49. 68. 71. 81. 85. 92. 93. 102. 105. 113. 116. 118. 125. 133. 135. 154. 167. 168. 171. 199. 225. 254. 256. 525. 535. 607. 608. 616. 663. 716. 741. Adraſtea 804. 805. 806.
Hermann, Gottfried 769. 771. 774.
Hermann und Dorothea, von Goethe. Erſte Erwähnung 229.—238. 239. 244. 266. 272. 273. 276. 282. 285. 288. 289. 290. 294. 298. 299. 300. 304. 314. 315. 316. 322. 338. 347. 356. 364. 367. 374. 376. 400. 404. 405. 435. 448. 450. 460. 473.
Hermann und Dorothea, Elegie von Goethe 253. 255. 256. 262.
Hermes 787.
Hero und Leander von Schiller 821. 822.
Herſchel, W. 811.
Hetſch, Maler in Stuttgart 363.
Hirt 12. 14. 165. 166. 194. 207. 225. 238. 239. 240. 242. 243. 413.
Hofmann, Profeſſor in Göttingen 822.
Hogarth 852.
Hölderlin 235. 236. 237. 238. 252. 259. 260 b. 265.
Höllenbraut, ſ. Braut in Trauer.
Homer 26. 27; für die Xenien benützt 152. 171.—200. 206. 401. 429. 459. 460. 461. 463. 464. 465. 470. 471. 472. 473. 591.
Horen, Ankündigung der Zeitſchrift 1.—2. 4. 11. 18. 19. 20. 21. 24. 26. 27. 28. 30. 32. 34. 35. 37. 42. 43. 44. 45. 51. 53. 55. 56. 57. 58. 59. 65. 67. 68. 71. 75. 76. 78. 79. 85. 89. 98. 99. 100. 102. 103. 105. 108. 113. 118. 119. 120. 123. 125. 129. 130. 135. 137. 138. 154. 155. 235. 236. 275. 311. 328. 337. 361. 362. 387. 396.
— Recenſion in der Jenaiſchen Literaturzeitung 16. 30. 45. 135. 137. 138. 139. 140.

Horen, Aufhören der Zeitschrift 418. 419. 455. 478. 479.
Huber (Projekt einer Uebersetzung des W. Meister ins Französische) 65.
Hufeland, Justizrath 32. 234. 704.
Humboldt, A. v. 44. 48. 49. 242. 266. 368.
Humboldt, W. v. 9. 11. 14. 25. 26. 27. 32. 44. 58. 67. 105. 108. 109. 112. 115. 122. 171. 174. 180. 182. 209. 217. 231. 234. 240. 247. 248. 249. 250. 263. 275. 291. 294. Abreise von Jena 303. 305. — 314. 349. 366 b. 368. 376. 377. 391. 402. 435. 439. 448. 459. 460. Schrift über Hermann und Dorothea 471. 472. 473. 474. 476. 479. 481. 482. — 493. 494. 496. 517. 559. 578. 645. 664. 761. 762. 765. 770. 772. 774. 881. 896. 914. 916. 917. 964.
Hunnius, Schauspieler 564.
Hyginus 395. 396. 503. 504.
Jagd, die — projektirtes Epos von Goethe 300. 301. 304. 306. 330. 333. 334.
Jagemann, Schauspielerin 272. 276. 564. 850. 893. 894. 910.
Jahreszeiten, die vier — von Goethe 727. 728.
Jakobi, Frdr. 11. 14. 42. 45. 54. 55. 85. 100. 128. 247.
Jakobi, der jüngere 251. 260. — 455. 456.
Jenisch 125.
Iffland 129. 132. 171. 204. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 468. 505. 526. 538. 543. 547. 561. 564. 570. 578. 580. 582. 585. 778. 779. 783. 784. 785. 786. 935.
Ilmenau, Goethe daselbst 1795 96. — 1796 238. 239.
Imhof, Amalie 122. 356. 359. 521. — Die Schwestern von Lesbos im Musenalmanach für 1800 591. 592. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 832. 633. 644. 646. 647. 648. 649.
Intelligenzblatt, Leipziger, über die Xenien 237.
Ilgen 754.
Jones 835. 843.
Jourban, Camille 925.
Journal (Bertuchs) für Luxus und Moden 151.
Iphigenie von Goethe, engl. Uebersetzung 11.—400. — Bearbeitung für die Aufführung in Weimar 704. 710. 715. 719. 784. 785. 787. 833. 834. Redaktion durch Schiller 836. 849. 850. 853. 855. 856. 857. 858. 859. 860.
Isopi, Bildhauer 363.
Israel in der Wüste, Aufsatz von Goethe 296. 298. 309. 312. 319. 387.
Julian, der Apostat 406. 804.
Junggesell, der, und der Mühlbach, Gedicht von Goethe 372. 376.
Kalb, Charlotte von — 34. 35. 136. 148. 171. 242. 406. 407. 454. 648.
Kampf mit dem Drachen, Ballade von Schiller 508. 509.
Kant 21. 43. 49. 68. 109. 364. 367. 426. 439. 493. 494. 558. 559. 607. 636. 637.
Keller aus Zürich 370. 397.
Kirms, Hofkammerrath 201. 623. 625. 626. 652. 784. Schiller an denselben 854. Kirms und Goethe an Sch. 562 a.
Klage der Ceres, Gedicht von Schiller 165. 167. 168. 172. 175.
Klauer 159.
Klein 240.
Klopstock 37. 247. 350. Hermannsschlacht 903. 904. — 947.
Klügel 411.
Knebel 109. 124. 155. 157. 186. 260. 262. 264. 378. 421. 821. 832. 926 (s. Properz).
Körner 7. 49. 51. 154. 167. 219. 228. 230. 231. 233. 239. 245. 246. 249. 262. 370. 406. 407. 540. 565. 578. 579. 591. Ueber den Wallenstein 606. 607. — 755. 766. 841. 849. 940.
Kohlrausch 964.
Kopenhagen, Stimmung gegen die Xenien daselbst 245. 246.
Kosegarten 356. 359.
Kotzebue 204. 557. 604. 628. 701. 741. 774. 842. 847. 870. 968. 969. 990.
Kraniche, die — projektirtes Gedicht von Goethe 333. 334.
Kraniche, die, des Ibykus, von Schiller 345. 346. 351. 352. 359. 360. 362. 364. 365. 366 b. 367. 368. 372.
Kranz, Kapellmeister 782.
Krüger, Schauspieler 469. 470.
Lange, Inspektor der Düsseldorfer Galerie 302.
Lange, Professor in Jena 275.

Langer, Maler 828.
Laokoon, von Goethe 340. 343. 344. 370. 413. 415. 471. 497.
Laroche, Madame 606. 607. 629. 630. 632. 633. 634. 646.
Lauchstedt, Theaterbau daselbst 849. 856.
— Eröffnung des Theaters 868.
— Schiller daselbst 910.
Lavater 226. 227. 228. 229.
Leipzig, Goethe daselbst, Jan. 1797 265. — April 1800 740.
Leißring, Schauspieler 524. 600.
Lenz (liter. Nachlaß desselben) 268. 274. 276. 311. 312.
Lerse 748.
Lessing, Schiller über ihn 606. Nathan 814. 816. 817. 818.
Lichtenberg 124. 125. 361. 411.
Lindahl, schwedischer Kaufmann 507. 508.
Literaturzeitung, allgemeine, in Jena, seit 1801 in Halle 911.
Literaturzeitung, allgemeine (neue in Jena seit 1804), Goethes Antheil daran 924. 925. 926. 927. 930. 931. 935. 940. 941. 944. 968. 989. 990.
Literaturzeitung, oberdeutsche, über die Xenien 244.
Locke 926.
Loder 39. 195. 286. 608. 675. 676. 784. 801. 834. 852. 609.
Lucinde, von Fr. Schlegel 630. 631.
Ludwig, Professor in Leipzig 263.
Maas, Schauspielerin 844.
Macbeth, bearbeitet von Schiller 711. 712. 716. 718. 722. 725. 736. 738. 741. 742. 772. 774. 960. 954. 962.
Mädchens, des — Klage, Gedicht von Schiller 610. 511.
Märchen, Goethe's Projekt zu — als Fortsetzung der Unterhaltungen der Ausgewanderten 276. 423.
Mahomet, Voltaires, bearbeitet von Goethe 656. 660. 661. 662. 663. 664. 669. 685. 709. 710. 713.
— Schillers Stanzen darüber (Prolog) 703. 705. 707. 708. 765.
Maimon 11. 22.
Malone 679.
Malthesер von Schiller 17. 21. 245. 391. 663. 664. 822. 892.
Manso (und Dyk) „Gegengeschenke an die Sudelköche ꝛc." 251. 252. 263. 381.
Mara 610.
Marmontel, Memoiren 978. 979. 683.
Martinuzzi 662. 663.
Marum, von — 490.
Massow, von — 870.
Mattei, Legationsrath 210. 212.
Matthisson 9. 207. 498. 504. 610. 645. 646.
Maskenzug in Weimar 1798 419.
Meister, Wilhelm — von Goethe 5. 7. 16. 20. 31. 37. 38. 39. 43. 47. 48. 50. 52. 53. 56. 57. 58. 59. 62. 67. 69. 73. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 85. 86. 89. 91. 100. 101. 108. 109. 112. 113. 115. 123. 124. 125. 127. 132. 133. 135. 147. 153. 154. 166. 168. 170. 172. 173. 175. — Vollendung 176. — 164. 193. 197. 198. 200. 202. 203. 210. 211. 215. 227.
— Schillers bedeutendere Aeußerungen darüber 32. 40. 51. 87. 89. 123. 177. 178. 181. 182. 183. 187. 190. 211. 232. 234. 249. 374.
— Goethes — 25. 28. 79. 124. 127. 182. 173. 175. 176. 184. 186. 188. 192. 198. 209. 215. 246. 377.
— Bekenntnisse einer schönen Seele 58. 59. 89. 91.
Melisch. Englische Uebersetzung von Hermann und Dorothea 463. — 609. 610. 632. 679. 688. 756. 768. 823. 839.
Memoiren, herausgegeben von Schiller 158.
Mereau, Sophie 213. 226. 337. 359. 395. 850.
Messina, Braut von — von Schiller 821. 847. 874. 882. 883. 884. 885. 886. 888. 889. 890. 891. 892. 905. Aufführung in Lauchstedt 610.
Metamorphose der Pflanzen, Gedicht von Goethe 139.
Meyer, F. T. W., Herausgeber des Archivs der Zeit 102. 103. 237.
Meyer, Heinrich 20. 21. 24. 37. — Schiller an Meyer 46. — 56. 57. 66. 73. 79. 80. 102. 103. 140. 151. 157. 159. 168. 174. 197. 200. 202. 213. 236. 243. 246. 279. 329. 341. 343. — Schiller an Meyer 347. — 356. 368. 372. 383. 387. 401. 454. 455. 468. 490. 584.

634. 680. 722. 725. 769. 773. 774. 801. 806. 810.
Meyer, Marianne 361.
Michaelis, Buchhändler in Strelitz 12. 73. 144.
Mignon, an — Gedicht von Goethe, Zelters Composition 354. 382. 383.
Miltau 675.
Milton 636. 637. 638.
Mithridat s. Racine.
Mitschuldigen, die — von Goethe 980. 981.
Molière (Frauenschule) 850.
Monatsschrift, Goethe's Gedanke einer neuen — 419. 420.
Morgenstern, Professor 467.
Moritz 3. 4. 236.
Moses 296. 297. 298. 319 320.
Mounier 441. 442. 448. 450.
Mozart 403.
Müller, J. G., Kupferstecher in Stuttgart 363. 817.
Müller, Johannes 920. 941. 944. 945. 947. 990.
Müller, Maler 274. 275. 276. 277. 339.
Müllerin, der — Neue, Ged. v. Goethe 378.
— der — Verrath, Ged. v. Goethe 378.
Musenalmanach für 1795 von Schiller 19. 20. 21 ꝛc.
— für 1796 64. 65. 72. 78. 102. 129. 141. 144. 145. 148.
— für 1797 116. und durch das ganze Jahr 1796. — Vollendung desselben 223. — Absatz 229. Neue Auflage 242. 244. 245.
— für 1798 335. 336. 342. 359. 360. 361. 365. 367. 368. 370. 398.
— für 1799 455 470. 489. 495. 498. 505. 506. 510 512. 521. 522 540. 542.
— für 1800 s. Imhof. 591 ꝛc. 639. 643. 644. 645. 646. 647. 648. Schillers Gedanke an eine neue Art von Xenien 659. 556. 658.
Naive, über das — v. Schiller 21. 113. 116.
Necker 983.
Nepotian 899.
Newton. Für die Xenien benützt 150. 152. — 411. 427.
Nicolai, Frdr. 120. 128. 139. 237. 279. 280. 493.
Niemeyer 910.
Niethammer 160. 275. 455. 557. 765. 770. 772. 786 809. 812. 813. 860.
Nürnberg, Goethe daselbst 1797 378.
Oberett 36. 37. 80. 143.
Oberons und Titanias goldene Hochzeit, von Goethe 370. 397. 731.
Oels, Schauspieler 976 980. 981. 983.
Oeser 615.
Opitz, Schauspieldirektor in Leipzig 580. 623. 741 778.
Orleans, Jungfrau von — von Schiller 737. 752 755. 757 764. 778. 785. 787. 793. 794 800. 803 805. 807. 810. 811. Vollendung 812. 813 — 816. 817. 818. Recension des Stücks 834. — 849. 850. 894. 895. 915.
Palädophron und Neoterpe, von Goethe 748. 749. 776.
Palissot 975. 996.
Pappenheim, von — 842. 845.
Parnaß, deutscher (Sängerwürde), von Goethe, im Musenalmanach 1799 491. 492.
Parny 636.
Paulus, H. E. G. 226. 227. 843. 844. 848.
Paulus, Madame 190. 192. 849. 852.
Pausias, der neue, Elegie von Goethe 317. 325. 407.
Pesee, Nicol. (Schillers Taucher) 354. 356.
Peterskirche, Beschreibung der — von Goethe 329. 340.
Phädra, Racines, bearbeitet von Schiller 976. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 985. 988.
Picard, Schillers Bearbeitung Picard'scher Lustspiele 903.
Plinius, d. ä. 874.
Podmantzki, von 577.
Poesie des Lebens, Ged. v. Schiller 76.
Polygnot 924. 926. 927. 931.
Preisaufgaben für Künstler und Kunstausstellung, veranstaltet von Goethe 648. 653. 657. — 759. 761. 763. 764. 765. 767. 768. 770. 771. 772. 773. 774. 828. 831. 832. 924. 926. 927. 930. 931.
Preisaufgabe für ein Intriguenstück 776. 821.
Preisaufgabe, philosophische 798. 799. 800. 808.

Preußen, Friedrich Wilhelm III. von — 607.
— Louiſe, Königin von — 506.
Prolog zu Goethe's Mahomet, ſ. Mahomet.
Polykrates, der Ring des — von Schiller 333. 334. 336 345.
Poſſelt 413. 413 c. 462. 514.
Prometheus, von Goethe, Chor daraus 297. 328. 329. 346.
Properz, Elegien, von Knebel für die Horen 109. 124. 130. 131. 132. 134. 135. 154. 156. 157 159.
Propyläen, von Goethe 441. 458. 460. 461. 469. 471. 472. 475 480. 481. 487. 488. 490. 492. 494. 495. 500. 502. 504. 505. 511. 538. 539. 540. 552. 553. 556. 571. 581. 588. 597. 614. 521. 522. 628. 625. 626. 628. 545. 741. 765. 768. 776. 800. 801. 821. 834.
— der Sammler 597. 598. 600. 613. 614. 515. 516. 628
Pygmalion von Benda, von Iffland in Weimar geſpielt 457. 458. 459. 460. 461. 463.
Pyrmont, Goethe daſelbſt 1801 822.
Racknitz, J. F. v. Hofmarſchall 136. 139.
Racine, Schillers Urtheil über ihn 604. Mithridat, in Weimar aufgeführt 933. 940. 941. 942.
Rambach 884.
Ramdohr (Charis) 8. 9. 11. 12. 139.
Rameau's Neffe, ſ. Diderot.
Raphael 375.
Rapin de Thoyras, engliſche Geſchichte 525.
Rapp, Kaufmann in Stuttgart 363. 364.
Recke, Eliſe von der — 395.
Rehberg 925.
Reichard, in Giebichenſtein 67. 68. 150. 151. 152. 154. 169. 170. 172. 173. 204. 205. 228. 231. 237. 240. 264. 267. 268. 313. 405.
Reichsanzeiger, der, gegen die Xenien 278. — 279
Reinhold 24. 635.
Reinwald, Schillers Schwager 612. 616.
Reiz 870.
Retif de la Bretonne 404 517.
Retzer, von — 457. 468 470.
Rheinfall, Goethe am — 368.
Richter, Jean Paul 74. 76. 79. 132. 138. 170. 171. 173. 178. 179. 210. 211. 359. 498. 511 741. 938.
Riedel 845.
Riemer 928.
Ritter, J. W., Phyſiker 491. 492. 770. 772. 811.
Robertſot 508.
Rochlitz 821. 972.
Rochow 66
Röſch, Hauptmann 227. 232.
Rudolſtadt, Ludwig Friedrich, Fürſt von — 307 510.
Ruoff, Kunſtliebhaber in Stuttgart 363.
Sachſen-Gotha, Ernſt Herzog von — 235. 236.
— Auguſt, Prinz von 126. 128. 133. 238 239.
Sachſen-Meiningen, Georg, Herzog von — 254. 884.
Sachſen-Weimar, Carl Auguſt, Herzog von — 45. 201. 443. 444. 445 469. 472. 571. Schreiben Schillers an ihn 555. — 662. 663. 680 685. 716. 779. 817. 822. 848. 850. 880. 882. 886. 928. 944. 947. 978.
— Amalie, Herzogin von — 340. 699.
— Carl Friedrich, Erbprinz von — 815. 842. 843. 845. 883
— Maria Paulowna, Erbprinzeſſin von — 978. 979. 980.
Sacontala 844.
Säcularfeier 1801 777. 778. 779.
Saint Foix. Essay sur Paris (Schillers Taucher) 328.
Salzmann 918.
Sammler, der — von Goethe, ſ. Propyläen.
Sängerwürde, Gedicht von Goethe, unter dem Namen J. Ammann im Muſenalmanach 1799 (ſpäter: deutſcher Parnaß) 491. 492.
Sansculottism, über literariſchen — von Goethe 102. 103. 104. 135.
Sartori 940.
Saxo Grammaticus, Hamlet 326.
Scheffauer, Bildhauer 218. 363.
Schelling 405. 407 437. 455. 476. 525. 546. 559. 560. 709 741. 786. 799. 809. 843. 844. 878. 889. 905. 925.
Schelver 924.
Scherer 496.

Schiller über sich selbst 7. 40. 59. 113. 128. 148. 161. 245. 249. 252. 270. 277. 328. 391. 406. 489. 591. 870.
— über Goethe's Geist 4. 7. 59. 190. 245. 268. 347. 374. 393. 404. 442. 580. 591. 844. 874.
— über sein Verhältniß zu Goethe 7. 12. 40. 181. 212. 245. 270. 328. 346. 365. 376. 406. 602. 874.
— über Literatur, Kunst und Poesie 2. 55. 291. 293. 301. 303. 304. 311. 342. 346. 354. 359. 365. 366. 370. 382. 399. 400. 402. 408. 420. 422. 428. 440. 446. 473. 491. 498. 602. 635. 641. 752. 753. 766. 809. 834. 870.
— über Schriftstellerei 68. 359. 395. 803.
— über das Publikum und seinen Geschmack 67. 86. 185. 245. 252. 255. 359. 404. 416. 420. 422. 433. 505. 540. 616. 631. 635.
— Philosophisches 21. 40. 354. 410. 413. 430. 433. 435. 438. 637. 809.
— über Religion 59. 89.
— über Goethe's Farbenlehre 125. 261. 264. 271. 410. 413. 415. 430. 433. 442. 547. 768. 905.
— Naturgeschichtliches 209. 264. 450.
— Astronomisches und Astrologisches 293. 649.
— über politische Tagesereignisse 113. 196. 199. 204. 205. 209. 214. 446. 608.
— Ruf nach Tübingen 42. 50. 63.
— Projekt einer Sammlung deutscher Schauspiele 618.
— Geburt eines Sohnes 189.
— bezieht seinen Garten in Jena 1797 308.
— erhält das französische Bürgerrecht 440. 441. 414. 415.
— Professor ordinarius 442. 443.
— Anedge aus England 610.
— Uebersiedlung nach Weimar 3. December 1799 678.
— Sammlung seiner Gedichte 755.
— Tod seiner Mutter 860.
Schiller, Charlotte, Schillers Gattin. — Verfasserin einer Idylle (die Kapelle im Walde, abgedruckt in den Horen 1797 XII.) 420. 423.
Schimmelmann, Mad., in Kopenhagen 246. 578.
Schlegel, A. W. 123. 168. 190. 228. 230. 235. 237. 252. 263. 264. 306. 323. 348. 352. 353. 365. 368. 371. 397. 398. 435. 436. 452. 463. 472. 480. 481. 482. 491. 492. 493. 633. 645. 646. 663. 680. 752.
Schlegel, Friedrich 135. 137. 209. 240. 247. 248. 315. 404. 405. 426. — Die Lucinde 630. 631. — 645. 646. 741. 772 784. — Disputirt in Jena 803. 804. — 856. 857. 858. 860. 861.
Schlegel, Madame, Frau A. W. Schlegels, geb. Michaelis 223. 224. 252. 481.
Schloßbau in Weimar 642.
Schlosser 204. 315. 364. 367. 425. 426. 427. 664.
Schlözer 990.
Schlichtegroll 235. 236.
Schmalz 910.
Schmidt, von Friedberg 350. 351. 352. 356. 359.
Schmidt, Professor in Jena 53.
Schmidt, (Artikel in den Horen) 125.
Schnauß 392.
Schocher 8.
Schön, Martin 548.
Schriftstellerinnen, Schiller über die — seiner Zeit 357. 359. — Goethe darüber 338. 356.
Schröder, Schauspieler 433. 460. 461. 462. 464. 526. 527. 537. 538. 539. 540. 542. 580.
Schütz, Hofrath, Redakteur der Jenaischen Literaturzeitung 16. 34. 67. 82. 137. 139. 235. 741. 834.
Schütz, Pfarrer in Bückeburg 822.
Schweiz, Goethe in der — 1797 368. 375.
Schweizerreise von Goethe in den Horen 157. 159. 234.
Seckendorf, von — 741. 821.
Senf, von — 328.
Sentimentalische Dichter. Schiller über — 125. 126. 127. 128. 130. 131. 132. 139. 156.
Sentimentalität, Goethe darüber 368. Schiller 365.
Shakespeare 291. 293. 303. 311. 385. 386. 679. 718. Jul. Cäsar 915. 920. 921. 922. — Kaufmann von Venedig 923.
Siegesfest, das — Gedicht von Schiller 902.
Slanzowski, Schauspielerin 564.
Soden, von — 123.

Sophokles, Philoktet, Trachinierinnen 291. — Oedipus Rex 870. — 471.
Soulavie, Mém. du règne de Louis XVI. 846.
Spangler, Schauspieler 774.
Staël, Frau v. 110. 111. 112. 113. 115. 118. Influence des passions 132. 133. — 250. 251. 252. 253. 255. 256. 257. 260. 262. 263. 489. 490. — 925. 927. 928. — Ankunft in Weimar 929. 963. 935. 937. 938. 939. 940. 944. 946. 947. 951. 952. 953. Abreise 956.
Stäfa, Goethe daselbst 1797 368. 369. 372. 373.
Stanzen auf den Geburtstag der Herzogin von Weimar im Musenalmanach 1799 von Goethe 510. 511. 514. 515.
Steigentesch, von — Hauptmann 350. 352. 360 b. 645. 646.
Stein, Frau von — 878. 718. 966.
Stolberg, Chr. Graf 24. 124. 125. 126. 128. Verbrennt den W. Meister 199. 200. 204.
Stuart, Maria — von Schiller. Erste Erwähnung 596. — 597. 606 607. 609. 610. 612. 626. 630. 662. 635. 645. 652. 656. 657. 688. 741. 742. 743. — Die Communion 744. — 746. 778.
Stuttgart, Goethe daselbst 1797 363. — Schiller darüber 365. 366.
Sulzer, (Wörterbuch) 545.
Süvern, Professor. Schillers Schreiben an denselben über den Wallenstein 758.
Synonymen, über — in den Horen, von Weißhuhn 50. 52. 53. 54.
Tabulae votivae, im Musenalmanach 1737 216.
Tancred, von Voltaire, übersetzt von Goethe 751. 752. 754. 755. 756. 784. 786. 786. 788. 795.
Tasso, Goethe's 400.
Taucher, der — Gedicht von Schiller 323. 326. 354. 668. 671. 617.
Tell, Goethe's Projekt eines Gedichts über diesen Stoff 372. 376. 390. 482. — Schauspiel von Schiller 921. 922. 929. 935. 936 937. 938. 942. 943. 947. 948. 949. — Vollendung 954. — 955. 956. 957. 958. 960. 968. 986.
Teller, Schauspielerin 558 559. 560. 572.
Terenz 139.
Theaterarchitektur, Goethe darüber 657.
Theaterbau in Weimar 1798 484. 487. 488. 489. 492. 497. 499. 528. 529.
Theaterkalender 189.
Theaterreden, von Goethe 730. 731.
Theilung der Erde, Gedicht von Schiller 118. 119. 132. 135.
Thibaut 925.
Thomasius, Christian 602. 603.
Thouret, Architekt 437. 439. 455. 468. 470. 492. 649.
Thümmel 139.
Tieck, (Sternbald) 508. 509. — 632. 633. 679. 756.
Tischbein 462.
Tochter, die natürliche — von Goethe 905. 910. 916. 917. 946.
Todtenklage, nadowessische — von Schiller 337. 339. 340.
Tourville, der Ritter von — (Artikel in den Horen) 154.
Treffan 805. 806.
Turandot, von Schiller 834. 835. — Räthsel 832 a. 837. 838. 851. 934.
Tübingen, Goethe daselbst 1797 364. 377.
Ulrich, Professor in Jena 803.
Unger 5. 25. 26. 199. 433. 618. 817.
Unzelmann, Schauspieler 980.
Unzelmann, Madame 588. 982. 983.
Uz 193.
Valliant, le — der Reisende 428.
Veit, Madame (Florentin) 803. 804.
Velthem, Graf 754
Venedig, das gerettete, Trauerspiel von Otway, deutsch von Valet 15.
Vent in Weimar 366 b.
Vermehren 926.
Vieilleville, Denkwürdigkeiten d. Marschalls — für die Horen 182. 276. 336.
Vohs, Schauspieler 524. 575. 612. 618. — Schauspielerin 652. 723. 850. 855.
Volgt, Geh. Rath 63. 95. 275. 287. 288. 456. 736. 926. 938.
Voltaire 97. 100. 604. 998 a.
Voß, J. H. 67. 68. 81. 169. 170. 171. 172. 173. — Sein Almanach 237. — 244. 256. 311. 312. 313. 378. 405. — Ueber Goethe's Hermann und Dorothea 435. — 439. 467. 662. 663. 664. 906. 925. 926. 947.

Vulpius 716. 859.
Wächter, Maler 817.
Waldis, Burghardt 926.
Wallenstein, von Schiller — Erste Erwähnung 161. — 242. 245. 249. 261. 269. 270. 277. 291. 299. 340. 346. 360 a. 370. 376. 382. 384. 387. 388. 391. 393. 406. 407. 410. 420. 424. 433. 438. 444. 453. 454. 461. 464. 465. 479. 489. 492. 496. 498. 505. 512. 535. 543. 547. 555. 557. 606. — Aufführung in Berlin 618. — 622. 623. 652. 671. 735. 753. — Absatz 762. — Nachdruck 774.
— Prolog 521. 522. 523. 524. 526. 528.
— das Lager. Erste Erwähnung 514. — 515. 517. 516. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 540. 578. 579. 671. 862.
— die Piccolomini 538. 543 544. 554. 555. 556. — Vollendung 561. 562. 562 a. — 563. 564. 565. 571. 572. 574. — Vorstellung in Weimar 575. — 576. 577. 580. 581. 583. 726.
— Wallensteins Tod 549. 550. 551. 552, 555. 565. 582. 585. — Vollendung 587. — 588. 589.
— bedeutendere Aeußerungen Goethe's über den Wallenstein 236. 244. 260. 454. 497. 515. 544. 562. 566. 583. 584. 586. 590.
Walpole 444.
Warbeck, Schillers Plan zu einer Tragödie 647. 648 847.
Was wir bringen, Vorspiel von Goethe 663. 864. 865. 666. 672. 873.
Weibchen im Kasten, das — Projekt eines Märchens von Goethe. (Die neue Melusine in den Wanderjahren) 276.
Weinbrenner 860.
Weißhuhn 21. 42. 50. 52. 53. 54. 126.
Weissagungen des Bakis, v. Goethe 725.
Weltkunde, neues Journal 409.
Weltweisen, die — Ged. v. Schiller 112
Weyrauch, Schauspieler 524.
Wieland 82. 84 125. 138. 204. 230. 237. 267. 277. 278 319. 369. 390 462 478. 525. 557. 607. 608. 646. 736. 847. 951.
Winkelmann 648. — Aufsatz von Goethe 975. 986. 988. 989. 990. 994.
Wittwe, die — Lustspiel 24.
Wolf, F. A. 70. 116. 118. 240. 300. 868. 869. 870. 930.
Wolf, Schauspieler 980.
Woltmann 67. 82. 137. 138. 139. 140. 148. 257. 299. 402. 467 764. 765. 766.
Wolzogen, Karoline, Verfasserin der Agnes von Lilien 252. 356. 359. 422. 424. 425. 605.
Wolzogen, Schwager Schillers 212. 245. 246. 254. 259. 281. 813.
Wünsch 411.
Würde der Frauen, von Schiller 325.
Württemberg, Carl Eugen, Herzog von — 363 b.
— Friedrich Eugen, Prinz von — preußischer General 910.
Xenien von Schiller und Goethe. Erste Idee derselben 136. — 139. 140 u. f. f. durch das ganze Jahr 1796. — Abänderung des Plans 203. 204. 205. 206. — 241. 253. 315. 368. 371. 382. 383. — Goethe's Projekt einer ähnlichen Produktion 419. 420.
Zahn 12. 13. 14.
Zauberflöte, zweiter Theil, von Goethe 468. 469 470.
Zauberlehrling, von Goethe 349.
Zeitung, Allgemeine 946. 950. 967.
Zeitung, neue Hamburgische, wider die Xenien 255. 256.
Zelter 165. 173. 174. 354. 382. 383. 849. 850. 864. 905 969.
Ziegler 140. 379.
Zigesar 801.
Zimmermann, Schauspieler 954.
Zöllner 237.
Zumsteg, Musiker in Stuttgart 382. 389.

Vergleichende Zusammenstellung der Nummern der Briefe.

In der 3. Aufl.	In der 1. Aufl.	In der 2. Aufl.
1—45	1—45	1—45
46	418	423
47	46	46
48	47	47
49	48	48
50	49	49
51	50	50
52	51	51
53	52	52
54	53	53
55	54	54
56	55	55
57	56	56
58	57	57
59	58	58
60	59	59
61	60	60
62	61	61
63	62	62
64	63 a	63
65	63	64
66	64	65
67	65	66
68	66	67
69	67	68
70	68	69
71	69	70
72	70	71
73	71	72
74	72	73
75	73	74
76	74	75
77	75	76
78	76	77
79	77	78
80	78	79
81	79	80
82	80	81
83	„	82
84	82	83
85	83	84
86	84	85
87	85	86
88	86	87
89	87	88
90	88	89
91	89	90
92	90	91
93	91	92
94	92	93
95	93	94
96	94	95
97	95	96
98	96	97
99	97	98
100	99 (richtig 98)	99
101	99	100
102	100	101
103	101	102
104	102	103
105	103	104
106	104	105
107	105	106
108	106	107
109	107	108
110	108	109
111	109	110
112	110	111
113	111	112
114	113	114
115	114	115
116	fehlt	116
117	115	117
118	116	118
119	117	119
120	112	113
121	118	120
122	119	121
123	120	122
124	121	123 u. 127
125	122	124
126	124	125
127	125	126
128	126	128
129	127	129
130	128	130
131	129	131
132	130	132
133	131	133
134	132	134
135	134	136
136	133	135
137	135	137
138	137	138
139	136	139
140	fehlt	140
141	138	141
142	139	142
143	147	150
144	140	143
145	141	144
146	143	146
147	144	147
148	145	148
149	146	149
150	142	145
151	148	151
152	149	152
153	150	153
154	151	154
155	152	155

In der 3. Aufl.	In der 1. Aufl.	In der 2. Aufl.
156	153	156
157	154	157
158	155	158
159	156	159
160	157	160
161	158	161
162	159	162
163	160	163
164	fehlt	216
165	162	165
166	161	164
167	163	166
168	165	167
169	166	168
170	167	169
171	168	170
172	169	171
173	170	172
174	171	173
175	172	174
176	173	175
177	174	176
178	175	177
179	176	178
180	177	179
181	178	180
182	179	181
183	180	182
184	181	185
185	182	183
186	fehlt	184
187	183	186
188	184	187
189	185	188
190	185 u. 187	189
191	186	190
192	164	191
193	189	192
194	fehlt	193
195	190	194
196	191	195
197	192	196
198	193	197
199	194	198
200	195	199
201	196	200
202	197	201
203	198	202
204	199	203

In der 3. Aufl.	In der 1. Aufl.	In der 2. Aufl.
205	200	204
206	201	205
207	202	206
208	203	207
209	204	208
210	205	209
211	206	210
212	207	211
213	208	212
214	209	213
215	210	214
216	211	215
217	212	217
218	213	218
219	214	219
220	216	220
221	216	221
222	217	222
223	218	223
224	219	224
225	220	225
226	221	226
227	222	227
228	223	228
229	fehlt	229
230	124 (richtig 224)	230
231	225	231
232	226	232
233	227	233
234	228	234
235	229	235
236	230	236
237	231	237
238	232	238
239	233	239
240	234	240
241	235	241
242	236	242
243	237	243
244	238	244
245	239	245
246	240	246
247	241	247
248	242. 242 (richtig 243)	
249	243	249
250	244	250
251	245	251
252	246	252
253	247	253

In der 3. Aufl.	In der 1. Aufl.	In der 2. Aufl.
254	fehlt	254
255	248	255
256	249	256
257	250	257
258	251	258
259	252	259
260	253	260
261	254	261
262	255	252
263	256	263
264	257	264
265	258	265
266	259	266
267	260	267
268	261	268
269	262	269
270	263	270
271	264	271
272	265	272
273	266	273
274	267	274
275	268	275
276	269	276
277	270	277
278	271	278
279	272	279
280	273	280
281	274	281
282	275	282
283	276	283
284	277	284
285	278	285
286	281	286
287	279	287
288	280	288
289	282	289
290	283	290
291	284	291
292	285	292
293	286	293
294	287	294
295	288	295
296	289	296
297	290	297
298	291	298
299	292	299
300	293	300
301	294	301
302	295	302

In der 2. Aufl.	In der 1. Aufl.	In der 2. Aufl.
303	298	303
304	298	304
305	297	305
306	299	306
307	300	307
308	301	308
309	302	309
310	303	310
311	304	311
312	305	312
313	306	313
314	307	314
315	308	315
316	309	316
317	313	317
318	310	318
319	312	319
320	311	320
321	314	321
322	315	322
323	316	323
324	317	324
325	318	325
326	319	326
327	320	327
328	321	328
329	321 a	329
330	322	330
331	323	331
332	324	332
333	327	333
334	326	334
335	325	333
336	328	336
337	329	337
338	330	338
339	331	339
340	332	340
341	333	341
342	334	342
343	335	343
344	336	344
345	337	345
346	338	346
347	339	347
348	340	348
349	341	349
350	„	350
351	342	331

In der 2. Aufl.	In der 1. Aufl.	In der 2. Aufl.
352	343	352
353	344	353
354	345	354
355	346	355
356	347	356
357	348	357
358	349	358
359	350	359
360 a	351	360a
360 b	352	360b
361	353	361
362	354	362
363 a	355	363a
363 b	356	363b
363 c	357	363c
364	358	364
365	359	365
366 a	360	366a
366 b	361	366b
367	362	367
368	363 u. 364	368
369	fehlt	369
370	365	370
371	366	371
372	367 u. 369	372
373	368	376
374	370	374
375	371	375
376	372	376
377	373	377
378	374	378
379	376	379
380	375	380
381	378	382
382	377	381
383	379	383
384	380	384
385	381	385
386	382	386
387	383	387
388	384	388
389	385	389
390	386	390
391	387	391
392	388	392
393	389	393
394	390	394
395	391	395
396	392	396

In der 2. Aufl.	In der 1. Aufl.	In der 2. Aufl.
397	393	397
398	394	398
399	395	399
400	396	400
401	397	401
402	397 a	402
403	397 b	403
404	398	404
405	399	405
406	400	406
407	401	407
408	402	408
409	403	409
410	404	410
411	405	411
412	406	412
413	407	413
414	408. 413 (richtig 414)	
415	409	414
416	410	415
417	411	416
418	412	417
419	413	418
420	414	419
421	415	420
422	416	421
423	417	422
424	419	424
425	420	425
426	421	426
427	422	427
428	423	428
429	424	429
430	425	430
431	fehlt	431
432	426	432
433	427	433
434	428	434
435	429	435
436	430	436
437	431	438
438	432	439
439	433	440
440	434	441
441	435	442
442	436	443
443	437	444
444	438	445
445	439	446

Digitized by Google

In der 3. Aufl.	In der 1. Aufl.	In der 2. Aufl.
446	440	447
447	441	448
448	442	449
449	443	450
450	444	451
451	445	452
452	fehlt	437
453	446	453
454	447	454
455	449	455
456	450	456
457	451	457
458	452	458
459	453	459
460	454	460
461	455	461
462	456	462
463	457	463
464	458	464
465	459	465
466	460	466
467	461	467
468	462	468
469	463	469
470	464	470
471	465	471
472	466	472
473	466 a	473
474	467	474
475	fehlt	475
476	468	476
477	469	477
478	469 a	478
479	470	479
480	470 a	480
481	471	481
482	472	482
483	473	483
484	474	484
485	475	485
486	476	486
487	477	487
488	478	488
489	479	489
490	480	490
491	481	491
492	482	492
493	483	493
494	484	494
495	485	495
495	486	496
497	487	497
498	488	498
499	489	499
500	490	500
501	491	501
502	492	502
503	493	503
504	494	504
505	495	505
506	496	506
507	497	507
508	498	508
509	499	509
510	500	510
511	501	511
512	448	512
513	502	513
514	503	514
515	504	515
516	504 6	516
517	505	517
518	505 a	518
519	506	519
520	506 a	520
521	507	521
522	508	522
523	509	523
524	510	524
525	511	525
526	512	526
527	513	528
528	512 a	527
529	514	529
530	515	530
531	516	531
532	517	532
533	517 a	533
534	518	534
535	518 a	535
536	519	536
537	520	537
538	521	538
539	522	539
540	523	540
541	524	541
542	525	542
543	526	543
544	527	544
545	528	545
546	528 a	546
547	529	547
548	530	548
549	531	549
550	532	550
551	533	551
552	534	552
553	535	553
554	536	554
555	537	555
556	538	556
557	539	557
558	540	558
559	541	559
560	542	560
561 a	543	561
562	544	562
562 a	fehlt	fehlt
563	545	563
564	546	564
565	547	565
566	548	566
567	549	567
568	550	568
569	551	569
570	552	570
571	553	571
572	554	572
573	554 a	573
574	555	574
575	556	575
576	557	576
577	558	577
578	559	578
579	560	579
580	561	580
581	562	581
582	563	582
583	564	583
584	585	584
585	566	585
586	567	586
587	568	587
588	569	588
589	570	589
590	fehlt	590
591	571	591

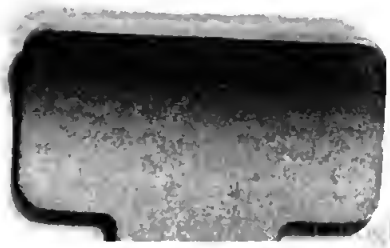
In der 3. Aufl.	In der 1. Aufl.	In der 2. Aufl.
592	572	592
593	573	593
594	574	594
595	575	595
596	576	596
597	577	597
598	580	600
599	579	599
600	581	601
601	578	598
602	582	602
603	583	603
604	584	604
605	585	605
606	586	606
607	587	607
608	588	608
609	589	609
610	590	610
611	591	611
612	592	612
613	598	613
614	594	614
615	595	615
616	596	616
617	597	617
618	598	616
619	599	619
620	600	620
621	601	621
622	602	622
623	603	623
624	604	624
625	605	625
626	606	626
627	607	627
628	608	628
629	609	629
630	610	630
631	611	631
632	612	632
633	613	633
634	614	634
635	615	635
636	616	636
637	617	637
638	618	638
639	619	639
640	620	640
641	621	641
642	622	642
643	623	643
644	624	644
645	625	645
646	626	646
647	fehlt	647
648	627	648
649	629	650
650	628	649
651	630	651
652	631	652
653	632	653
654	633	654
655	634	655
656	635	656
657	636	657
658	637	658
659	638	659
660	639	660
661	640	661
662	641	662
663	642	663
664	643	664
665	644	665
666	645	666
667	646	667
668	647	668
669	648	669
670	649	670
671	650	671
672	651	672
673	652	673
674	658	674
675	656	675
676	654	676
677	655	677
678	657	678
679	658	679
680	660	680
681	659	681
682	661	682
683	663	683
684	664	685
685	665	686
686	666	687
687	667	688
688	662	684
689	668	689
690	669	690
691	670	691
692	671	692
693	672	693
694	678	694
695	674	695
696	675	696
697	676	697
698	677	696
699	678	699
700	679	700
701	660	701
702	681	702
703	682	703
704	687	708
705	683	704
706	684	705
707	685	706
706	686	707
709	868	709
710	689	710
711	691	712
712	890	711
713	692	713
714	693	714
715	694	715
716	695	716
717	696	717
718	697	718
719	698	719
720	699	720
721	706	727
722	700	721
723	700 (richtig 701)	722
724	702	723
725	703	724
726	704	725
727	707	728
728	709	730
729	708	729
730	710	731
731	712	732
732	713	734
733	711	738
734	715	736
736	718	739
736	720	740
737	714	735
736	721	741

In der 3. Aufl.	In der 1. Aufl.	In der 2. Aufl.
739	738	742
740	719	743
741	fehlt	744
742	fehlt	745
743	718	737
744	723	746
745	717	738
746	724	747
747	791	817
748	725	748
748	726	748
750	727	750
751	728	751
752	738	758
753	730	753
754	731	754
755	738	758
756	738	758
757	734	757
758	735	758
758	739	758
760	737	760
761	738	761
762	738	762
793	740	798
784	741	794
789	742	785
788	748	799
797	744	767
788	745	768
788	746	799
770	747	770
771	748	771
772	749	778
778	750	778
774	751	774
778	752	775
778	759	778
777	754	777
778	755	778
778	fehlt	780
780	757	781
781	758	782
782	783	787
788	758	778
784	758	788
786	780	784
786	781	785
787	782	786

In der 3. Aufl.	In der 1. Aufl.	In der 2. Aufl.
788	704 (richtig 784)	788
789	765	788
790	fehlt	791
791	788	790
792	787	798
793	766	798
794	799	794
795	770	795
796	771	796
797	772	797
798	778	798
798	774	799
800	775	800
801	778	801
802	777	802
808	778	803
804	779	804
805	780	805
806	781	808
807	782	807
808	783	808
809	784	809
810	785	810
811	705	788
812	786	811
818	786	812
814	792	818
815	768 a	818
816	787	814
817	788	815
818	789	818
819	798	819
820	784	820
821	785	821
822	796	822
825	800	825
824	801	826
825	797	827
826	801 a	828
827	788	823
828	802	829
829	799	824
830	803	830
831	804	831
832	805	832
838 a	fehlt	fehlt
833	806	833
834	807	834
835	809	835

In der 3. Aufl.	In der 1. Aufl.	In der 2. Aufl.
836	809	836
837	810	837
838	811	838
839	813	839
840	813	840
841	814	841
842	815	842
843	816	843
844	817	844
845	fehlt	845
846	817 a	848
847	818	847
848	819	848
848	820	849
850	821	850
851	828	851
852	823	852
853	824 u. 825	858
854	826	854
855	827	855
856	828	856
857	829	857
858	831 u. 830	858
859	832	859
860	833	860
861	834	861
862	838	814
868	835	862
864	836	868
865	837	864
866	838	865
867	839	866
868	840	867
868	841	868
870	842	869
871	848	870
872	844	871
873	845	872
874	846	878
875	847	874
876	848	875
877	849	876
878	850	877
878	851	878
880	852	879
881	858	880
882	854	881
888	855	888
884	856	888

In der 3. Aufl.	In der 1. Aufl.	In der 2. Aufl.
885	857	884
889	858	885
887	859	886
888	860	887
889	891	888
890	862	889
891	863	890
892	864	891
899	865	892
894	866	893
895	897	894
896	868	895
897	869	696
898	882	909
899	870	897
900	871	898
901	872	899
902	873	900
903	876	903
904	874	901
905	875	902
909	877	904
907	878	905
908	879	903
909	880	907
910	881	908
911	884	911
912	883	910
913	889	915
914	885	912
915	889	913
916	892	916
917	899	917
918	890	918
919	891	919
920	894	920
921	887	921
922	895	922
923	896	923
924	897	924
925	898	925
926	899	929
927	900	907
928	901	928
929	902	929
990	903	930
931	904	991
992	905	932
933	903	933
934	fehlt	934
935	911	938
936	912	999
937	910	940
938	913	941
939	907	935
940	908	936
941	909	937
942	914	942
943	915	943
944	919	944
945	917	945
946	918	943
947	919	947
948	920	948
949	921	949
950	922	950
951	923	951
952	924	952
953	925	953
954	926	954
955	927	955
956	928	956
957	929	957
958	931	959
959	930	958
960	932	960
961	933	961
992	934	992
993	935	993
954	999	964
965	936	965
966	937	999
967	939	967
968	940	968
969	941	969
970	942	970
971	943	971
972	944	972
973	945	979
974	946	974
975	947	975
976	948	979
977	953	981
978	949	977
979	950	978
980	954	982
981	959	984
982	951	979
989	952	980
984	955	983
965	957	985
986	958	986
987	959	987
988	960	988
989	991	989
990	932	990
991	963	991
992	964	992
993	965	999
994	966	994
995	967	995
999	971	999
997	970	998
998	968	996
998 a	fehlt	fehlt
999	999	997

6 SET 1870

00 56 2980